This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

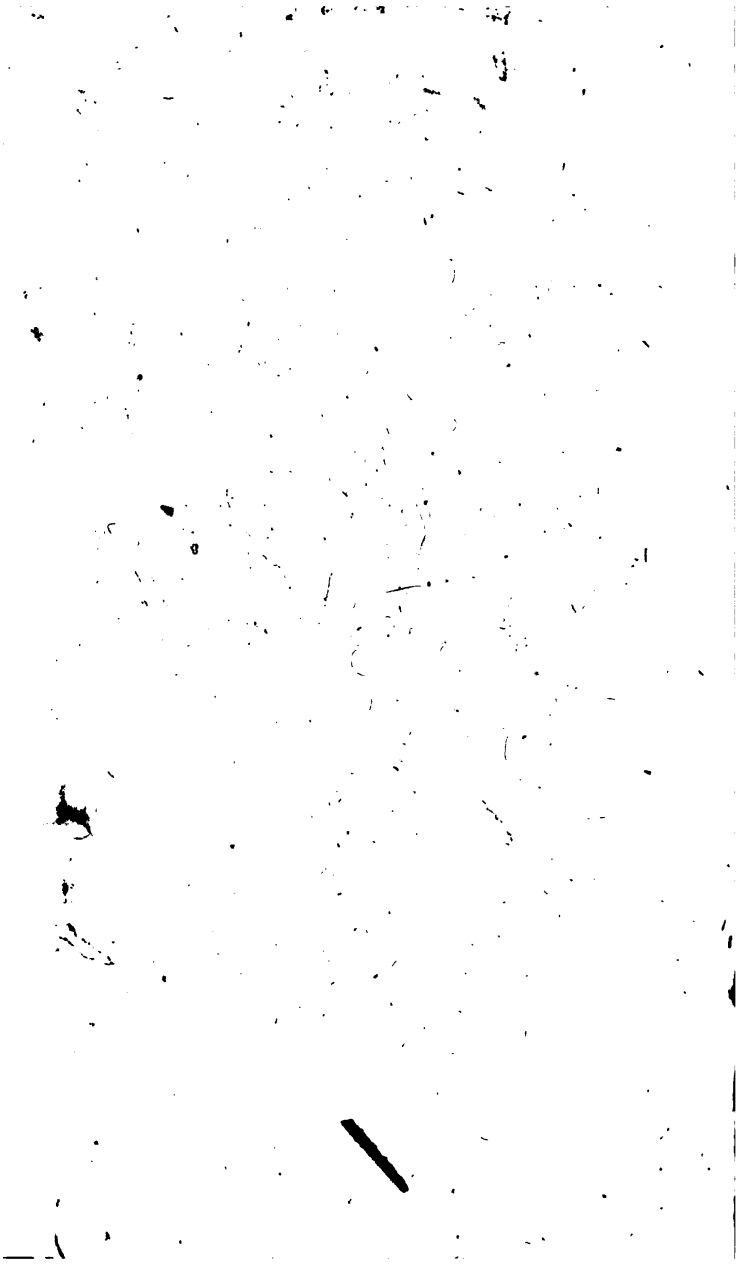
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07029694 6

Fidler v.4
ZMY ~~516G~~



Fidler v.4
ZMY ~~5186~~

Fidler v.4
ZMY ~~J186~~

Vorrede.

Ich muß mich nur wundern, wie mein Gegner, der Herr Pater Merz in Augsburg, bey einer ſo gar ſeichten Kenntniß der Geſchichte und anderer zur Gottesgelahrtheit erforderlichen Wiſſenſchaften dennoch ſich erkühnen mag, noch ferner wider die proteſtantiſche Kirche ſo freventlich zu ſchreiben, da doch alle vernünftige Menſchen ſchon wiſſen, daß dieſer polemiſche Held mehr Anlage zum Harlequin, als zum ernſthaften und forſchenden Polemiker hat. Was kann lächerlicher ſeyn, als ſeine Siegeslieder,

wenn er wirklich schon aufs Haupt geschlagen, und aller seiner Waffen beraubt auf der Erde liegt? Nicht nur ich, sondern auch der Herr Mag. Schade haben seine sogenannten Beweise in ihrer äußersten Kraftlosigkeit dargelegt. Gleichwohl schreyet er immer: Victorie! Victorie! — — — Der Mann scheint einmal entschlossen zu seyn, zu siegen, es gehe ihm auch darüber so unglücklich, als es immer wolle.

Er schwört bey Gott, den er nicht kennt, wie Lovelace beym Richardson, da ihm der Obriste Morden zurufte: „Mein „Herr, ich glaube, Sie haben genug!„ er schwört, sage ich, bey Gott, er habe keinen Schaden bekommen, es sey nur ein Nadelritz.

Auf die kümmerlichste Art zugerichtet, thut er gleichwohl mit seinen fernern Predigten einen neuen Anfall auf mich, und wagt seine letzten Kräfte dran, um wenigstens nicht ohne Geschrey zu sterben. Ich

Vorrede.

Ich muß mich nur wundern, wie mein Gegner, der Herr Pater Merz in Augsburg, bey einer ſo gar ſeichten Kenntniß der Geſchichte und anderer zur Gottesgelahrtheit erforderlichen Wiſſenſchaften dennoch ſich erkühnen mag, noch ferner wider die proteſtantiſche Kirche ſo freventlich zu ſchreiben, da doch alle vernünftige Menſchen ſchon wiſſen, daß dieſer polemiſche Held mehr Anlage zum Harlequin, als zum ernſthaften und forſchenden Polemiker hat. Was kann lächerlicher ſeyn, als ſeine Siegeslieder,

zwo Predigten des Herrn P. Merz, die er wider mich gehalten hat, geprüfet und so widerleget, daß jeder unpartheyischer Leser die Schwäche und Malitz meines Gegners deutlich vor Augen sehen und erkennen kann, wie gerecht ein Mann handele, der eine Kirche verläßt, deren Lehrer so viel Betrug und Argliſt anwenden müſſen, wenn ſie wider die offenbare Wahrheit zu Felde ziehen, mit welcher ſie Amts und Nutzens halber nicht Umgang haben können. Ich war zwar Willens, die erſte Predigt wenigſtens bis zum Schluſſe des erſten Theils in dieſem erſten Stücke durchzugehen: da aber dadurch dieſes erſte Stück etwas zu ſtark möchte geworden ſeyn, ſo habe ich den Reſt des erſten Theiles mit hinüber bis zum zweyten Stücke aufgehoben, wo ihn der Leſer ſammt dem zweyten Theile finden wird.

Ich habe wohlbedächtig die Form des Dialogs gewählet, die Predigt des Herrn Paters ſtückweiſe eingerückt, und meine

Prü-

nehme den ganzen Anfall getrost auf, und fertige den armen Ritter, der es einmal so haben will, dergestalt ab, daß ich zweifele, ob er sich wieder erholen möchte. Die Zeit aber wird lehren, ob er nicht, wie Lovelace, sagen muß: „Das Glück „ist auf Ihrer Seite, mein Herr!„

Ihm hat auch neuerlich ein neuer Streiter, der Herr Pastor Mag. Wichmann, wieder zugerufen: „Ach, mein „Herr, Sie sind des Todes!„ Wir wollen doch sehen, ob ihm die Lust zum Fechten noch nicht vergehen will. Ich nehme das Schwerdt des Geistes noch einmal wider ihn in die Hand: vielleicht bringe ich ihn nun dahin, den Degen wegzuwerfen, und die evangelische Kirche ungenäcket zu lassen.

In diesem vierten Bande meines Proselyten, der häufiger Arbeiten und Verhinderungen halber unmöglich eher hat zum Drucke gelangen können, werden

zwo Predigten des Herrn P. Merz, die er wider mich gehalten hat, geprüfet und so widerleget, daß jeder unparteyischer Leser die Schwäche und Malitz meines Gegners deutlich vor Augen sehen und erkennen kann, wie gerecht ein Mann handele, der eine Kirche verläßt, deren Lehrer so viel Betrug und Argliſt anwenden müſſen, wenn ſie wider die offenbare Wahrheit zu Felde ziehen, mit welcher ſie Amts und Nutzens halber nicht Umgang haben können. Ich war zwar Willens, die erſte Predigt wenigſtens bis zum Schluſſe des erſten Theils in dieſem erſten Stücke durchzugehen: da aber dadurch dieſes erſte Stück etwas zu ſtark möchte geworden ſeyn, ſo habe ich den Reſt des erſten Theiles mit hinüber bis zum zweyten Stücke aufgehoben, wo ihn der Leſer ſammt dem zweyten Theile finden wird.

Ich habe wohlbedächtig die Form des Dialogs gewählet, die Predigt des Herrn Paters ſtückweiſe eingerückt, und meine

Prü-

Prüfung jedem Stücke unmittelbar angehangen und beygefügt: So hat denn der Leser ohne Nachschlagen bey jedem Puncte beydes zusammen. Ob aber gleich durch den Abdruck der Merzischen Predigten mehr Bogen werden, als der erste Band enthielt, und meine Arbeit allein ausmachte, so sollen dennoch die Leser das Merzische Gewäsche nicht mit bezahlen, und der Preiß soll darum nicht erhöhet werden.

Da in diesem Bande vieles vorkommen wird, was Protestanten und Papisten zu Aufklärung des wahren Begriffs von der Kirche und derselben Ansehen dienen kann, so verspreche ich mir nicht nur eine geneigte Aufnahme, sondern auch vielen Nutzen für die Seelen.

Was die Schreibart betrifft, so wende ich allen Fleiß an, sie immer mehr in den sanften Ton zu stimmen: wiewohl ich es hier bey Widerlegung der Merzischen Predigten nicht so weit treiben darf, als ich

gern

gern wollte, weil seine Großthulichkeit gewohnt ist, jede Höflichkeit für ein Bekenntniß der Niederlage anzunehmen. Es ist auch unmöglich, ohne großen Unwillen die allzugroße Kühnheit und Pralerey des Jesuiten anzusehen: daher doch zuweilen der Eifer hervorbricht, ohne daß das Herz daran Antheil nimmt. Die Absicht ist bey mir allezeit rein und redlich: ich schreibe auch nicht um des Brodes willen gegen den Pater Merz: aber die Wahrheit fodert meine Feder wider ihn ins Feld. Gott gebe ihr Sieg, nicht daß die Feinde verstummen, sondern daß sie überzeugt der Wahrheit gehorchen. Geschrieben zu Bützow den 14. May 1773.

D. Fidler.

Frag,

Woher die Unwiſſenheit in Religions-Sachen einer Seits bey den Catholicken, anderer Seits bey den Proteſtanten entſtehe?

Auf das Feſt der H. Hilaria

wider den

hamburgiſchen Journaliſten

und ſeine Geſellſchaft

beantwortet von

P. Aloyſio Merz,
Societatis Jeſu,
des hohen Domſtifts der freyen Reichsſtadt Augsburg Ordinari-Prediger,

im Jahre 1770.

Nebſt der ſtückweiſe abgefaßten

Beantwortung

derſelben

von

D. Ferdinand Ambroſius Fidler.

zwo Predigten des Herrn P. Merz, die er wider mich gehalten hat, geprüfet und so widerleget, daß jeder unparteyischer Leser die Schwäche und Malitz meines Gegners deutlich vor Augen sehen und erkennen kann, wie gerecht ein Mann handele, der eine Kirche verläßt, deren Lehrer so viel Betrug und Argliſt anwenden müſſen, wenn ſie wider die offenbare Wahrheit zu Felde ziehen, mit welcher ſie Amts und Nutzens halber nicht Umgang haben können. Ich war zwar Willens, die erſte Predigt wenigſtens bis zum Schluſſe des erſten Theils in dieſem erſten Stücke durchzugehen: da aber dadurch dieſes erſte Stück etwas zu ſtark möchte geworden ſeyn, ſo habe ich den Reſt des erſten Theiles mit hinüber bis zum zweyten Stücke aufgehoben, wo ihn der Leſer ſammt dem zweyten Theile finden wird.

Ich habe wohlbedächtig die Form des Dialogs gewählet, die Predigt des Herrn Paters ſtückweiſe eingerückt, und meine

Prü

Der Herr P. Merz.

Vorspruch.

In auaritia fictis verbis de vobis negotiabuntur.

Aus Antriebe ihrer Habsucht werden sie durch verkehrte Worte mit euch ein Gewerbe treiben. Im 2ten Sendschreiben Petri 1. c. 3. v.

Das Interesse war ganz gewiß die einzige Ursache, welche den Herrn M. Fidlerus zu meinem Gegner gemacht, und ihn bewogen hat, bey meiner Thüre so ungestümm anzuklopfen. Ich sah auch vor, daß, wenn ich mit demselben anbinden sollte, ich ihm zu seinem Brod und Unterhalt verhilflich seyn, und also eines Theils sein Nährvater werden würde. Daß ich aber noch dazu einen Vertheidiger und Retter seiner Ehre sollte abgeben müssen, ließ ich mir freylich von weitem nicht beyfallen, doch, wer sollte es glauben? wurde ich unlängst so gar dieser. Wie so? ich will den ganzen Hergang mit der allergrößten

gern wollte, weil ſeine Großthulichkeit gewohnt iſt, jede Höflichkeit für ein Bekenntniß der Niederlage anzunehmen. Es iſt auch unmöglich, ohne großen Unwillen die allzugroße Kühnheit und Pralerey des Jeſuiten anzuſehen: daher doch zuweilen der Eifer hervorbricht, ohne daß das Herz daran Antheil nimmt. Die Abſicht iſt bey mir allezeit rein und redlich: ich ſchreibe auch nicht um des Brodes willen gegen den Pater Merz: aber die Wahrheit fodert meine Feder wider ihn ins Feld. Gott gebe ihr Sieg, nicht daß die Feinde verſtummen, ſondern daß ſie überzeugt der Wahrheit gehorchen. Geſchrieben zu Bützow den 14. May 1773.

D. Fidler.

Vorrede.

Ich muß mich nur wundern, wie mein Gegner, der Herr Pater Merz in Augsburg, bey einer ſo gar ſeichten Kenntniß der Geſchichte und anderer zur Gottesgelahrtheit erforderlichen Wiſſenſchaften dennoch ſich erkühnen mag, noch ferner wider die proteſtantiſche Kirche ſo freventlich zu ſchreiben, da doch alle vernünftige Menſchen ſchon wiſſen, daß dieſer polemiſche Held mehr Anlage zum Harlequin, als zum ernſthaften und forſchenden Polemiker hat. Was kann lächerlicher ſeyn, als ſeine Siegeslieder,

wenn er wirklich schon aufs Haupt geschlagen, und aller seiner Waffen beraubt auf der Erde liegt? Nicht nur ich, sondern auch der Herr Mag. Schade haben seine sogenannten Beweise in ihrer äußersten Kraftlosigkeit dargelegt. Gleichwohl schreyet er immer: Victorie! Victorie! — — — Der Mann scheint einmal entschlossen zu seyn, zu siegen, es gehe ihm auch darüber so unglücklich, als es immer wolle.

Er schwört bey Gott, den er nicht kennt, wie Lovelace beym Richardson, da ihm der Obriste Morden zurufte: „Mein „Herr, ich glaube, Sie haben genug!„ er schwört, sage ich, bey Gott, er habe keinen Schaden bekommen, es sey nur ein Nadelritz.

Auf die kümmerlichste Art zugerichtet, thut er gleichwohl mit seinen fernern Predigten einen neuen Anfall auf mich, und wagt seine letzten Kräfte dran, um wenigstens nicht ohne Geschrey zu sterben. Ich

nehme den ganzen Anfall getrost auf, und fertige den armen Ritter, der es einmal so haben will, dergestalt ab, daß ich zweifele, ob er sich wieder erholen möchte. Die Zeit aber wird lehren, ob er nicht, wie Lovelace, sagen muß: „Das Glück „ist auf Ihrer Seite, mein Herr!„

Ihm hat auch neuerlich ein neuer Streiter, der Herr Pastor Mag. Wichmann, wieder zugerufen: „Ach, mein „Herr, Sie sind des Todes!„ Wir wollen doch sehen, ob ihm die Lust zum Fechten noch nicht vergehen will. Ich nehme das Schwerdt des Geistes noch einmal wider ihn in die Hand: vielleicht bringe ich ihn nun dahin, den Degen wegzuwerfen, und die evangelische Kirche ungekränket zu lassen.

In diesem vierten Bande meines Proselyten, der häufiger Arbeiten und Verhinderungen halber unmöglich eher hat zum Drucke gelangen können, werden

zwo Predigten des Herrn P. Merz, die er wider mich gehalten hat, geprüfet und so widerleget, daß jeder unparteyischer Leser die Schwäche und Malitz meines Gegners deutlich vor Augen sehen und erkennen kann, wie gerecht ein Mann handele, der eine Kirche verläßt, deren Lehrer so viel Betrug und Argliſt anwenden müſſen, wenn ſie wider die offenbare Wahrheit zu Felde ziehen, mit welcher ſie Amts und Nutzens halber nicht Umgang haben könnten. Ich war zwar Willens, die erſte Predigt wenigſtens bis zum Schluſſe des erſten Theils in dieſem erſten Stücke durchzugehen: da aber dadurch dieſes erſte Stück etwas zu ſtark möchte geworden ſeyn, ſo habe ich den Reſt des erſten Theiles mit hinüber bis zum zweyten Stücke aufgehoben, wo ihn der Leſer ſammt dem zweyten Theile finden wird.

Ich habe wohlbedächtig die Form des Dialogs gewählet, die Predigt des Herrn Paters ſtückweiſe eingerückt, und meine

Prü

Prüfung jedem Stücke unmittelbar angehangen und beygefügt: So hat denn der Leser ohne Nachschlagen bey jedem Puncte beydes zusammen. Ob aber gleich durch den Abdruck der Merzischen Predigten mehr Bogen werden, als der erste Band enthielt, und meine Arbeit allein ausmachte, so sollen dennoch die Leser das Merzische Gewäsche nicht mit bezahlen, und der Preiß soll darum nicht erhöhet werden.

Da in diesem Bande vieles vorkommen wird, was Protestanten und Papisten zu Aufklärung des wahren Begriffs von der Kirche und derselben Ansehen dienen kann, so verspreche ich mir nicht nur eine geneigte Aufnahme, sondern auch vielen Nutzen für die Seelen.

Was die Schreibart betrifft, so wende ich allen Fleiß an, sie immer mehr in den sanften Ton zu stimmen: wiewohl ich es hier bey Widerlegung der Merzischen Predigten nicht so weit treiben darf, als ich

gern

keit gehalten haben, her zu schreyen. Das Ding soll recht artig klingen. *)

Ich danke Ihnen gar schön für die Rettung meiner in Gefahr gestandenen Ehre, die mir am 2ten Julius ihre bösen Freunde haben rauben wollen. Doch! ich werde mich bey diesen Leuten selbst bedanken!

Acht und funfzig Kreuzer für zwey Avertissementen! das ist ein wenig zu viel. Aber hundert und siebenzehn Schillinge für zwo elende Controvers-Predigten, die ich habe bezahlen müssen, wollen mir gar nicht in den Kopf. Wer von uns beyden steht sich nun besser? — und wer hat mehr Ursache, sich zu beschweren? — doch reden sie nur weiter.

Der Herr P. Merz.

„An dem nämlichen Tage, an welchem ich diese Blätter erhielt, hatte ich die Ehre von einigen Herren unserer Stadt besucht zu werden. Gleich bey dem ersten Eintritt befragten sie mich, ob ich noch keine Widerlegung meiner Rede von dem so fürchterlichen Gegner zu Hamburg erhalten habe? Ich müste mit Nein antworten! doch sagte ich ihnen zugleich, daß der Herr Journalist mir wirklich heute mit einer, aber erst auf die Michaelis-Messe gedrohet habe: ich machte ihnen auch aus dem Gedächtnisse einen kurzen Begrif, von dem Inhalte

*) Diese Periode hatte ich schon im Jahr 1770. im Monat December niedergeschrieben, da ich noch nicht wußte, daß ich 2 Jahre darnach, ohne die erste Million vollständig zu besitzen, mich im nämlichen Monathe verheyrathen werde.

halte seiner zweyten Anmerkung: als ich auf den Punkt kam: daß er selbst meine ganze Predigt, und zwar unzerstümmelt werde nachdrucken, und seinem Proselyten einverleiben lassen, sahen mich alle mit starren Augen an; sie glaubten, ich wollte spassen: da ich aber dieß ernstlich, und auf meine Ehre betheurte, waren alle ganz ausser sich. Einer aus ihnen brach in diese förmliche Worte aus: um des Himmels willen? er, er selbst will ihre Predigt drucken, und zwar unzerstümmelt drucken lassen: ist dann der Mann schon wirklich in einem gänzlichen Aberwitz und Thollsinnigkeit verfallen?

Fidler.

Ich muß doch wohl mit diesen guten Freunden ein paar Worte insbesondere sprechen: Wie wäre es Herr Pater, wenn Sie diesen guten Leuten bey der ersten Zusammenkunft folgenden Brief vorlesen wollten? thun Sie es — thun Sie es mir, ihrem Freunde, zu gefallen:

* * *

An die sämmtliche werthe Gesellschaft des Herrn P. Merz, Dompredigers in Augsburg, die am ersten Julius im Jahr 1770. nicht begreifen konnte, wie es möglich sey, daß ich bey gesunder Vernunft des Herrn Paters säuberliche Predigten würde nachdrucken lassen.

Sie werden doch ohne Zweifel gesehen und gelesen haben, daß ich die Predigten des Herrn Pater Merz wirklich so unverstümmelt habe nachdrucken lassen, wie ich gedrohet hatte; Sie werden leicht denken können, daß diese Predigten in tausend Protestantische Hände gerathen und geprüfet worden sind; Sie werden auch dadurch überzeuget worden seyn, daß nun Protestantischer Seits die Lesung Catholischer Schriften den Leuten gänzlich nicht verbiethe? Nun wohlan! so hören Sie meinen Vorschlag, den ich mit großer Schrift drucken lasse.

Wenn die römische Kirche sich getraut meine Wiederlegung der Merzischen Streitreden nachdrucken zu lassen, und ihren Layen ohne Ausnahme sie (so wie ich es gemacht habe) ohne alle Störung, Verbot, Einschränkung, Aenderung und Verstümmelung zu lesen erlaubt, und ihre eigne Widerlegung hinten andrucken läßt, so verspreche ich augenblicklich wiederum ein Catholick zu werden.

Sehen Sie, meine Herren, dieses ist eine feyerliche Aufforderung, die Sie in eine nicht geringe Verlegenheit setzen wird. Nichts kann Sie retten, als die Erfüllung meiner Bedingung, und Sie mögen sonst darauf antworten, was Sie wollen, so sind Sie allezeit verlohren; denn der Vorwurf, daß ihre Kirche sich nicht getraut, ihren Layen unsre Schriften lesen zu lassen, bleibt immer unbeantwor-

Der Herr P. Merz.

Vorſpruch.

In auaritia fictis verbis de vobis negotiabuntur.

Aus Antriebe ihrer Habſucht werden ſie durch verkehrte Worte mit euch ein Gewerbe treiben. Im 2ten Sendſchreiben Petri 1. c. 3. v.

Das Intereſſe war ganz gewiß die einzige Urſache, welche den Herrn M. Fidlerus zu meinem Gegner gemacht, und ihn bewogen hat, bey meiner Thüre ſo ungeſtümm anzuklopfen. Ich ſah auch vor, daß, wenn ich mit demſelben anbinden ſollte, ich ihm zu ſeinem Brod und Unterhalt verhilflich ſeyn, und alſo eines Theils ſein Nährvater werden würde. Daß ich aber noch dazu einen Vertheidiger und Retter ſeiner Ehre ſollte abgeben müſſen, ließ ich mir freylich von weitem nicht beyfallen, doch, wer ſollte es glauben? wurde ich unlängſt ſo gar dieſer. Wie ſo? ich will den ganzen Hergang mit der allergrößten

Aufrichtigkeit erzählen. Der erſte Julii war es, da mir 10 neue Wochenſtücke aus der Hamburgiſchen Buchdruckerey auf Erlag 58. Kr. eingehändiget wurden: ich eröfnete das koſtbare Paquet alſo gleich, und glaubte ganz ſicher, ich würde eine Antwort auf meine erſte Predigt, die dem Herrn Journaliſten ſchon längſt zugekommen war, darinn zu leſen haben: allein ich fand mich betrogen: um einen Gulden weniger 2 Kreuzer erhielt ich nichts, als eine Vertröſtung, oder vielmehr Bedrohung auf die Michaelis-Meſſe. Die Erinnerung, die er an das Publikum ergehen ließ, will ich ganz ungeſtümmelt hier beyſetzen: **Dem witzig ſeyn wollenden P. Merz zu Augsburg** (alſo iſt ſein Avertiſſement Fol. 232. in dem 14. Stück abgefaſſet) **und ſeinen treuherzigen Correſpondenten in Hamburg, dienet zur Nachricht, daß ſie beyde folgende Michaelis-Meſſe mit dem dritten Band meines Proſelyten, ihre Abfertigung erhalten werden. Hamburg den 30. May 1770. M. Ferd. Ambr. Fidler.**

In dem 15. Stücke Fol. 248. macht er dieſe ganz ſorgfältige Erinnerung: **Da ich vernommen, daß einige der Herren Catholicken in Hamburg ſich ſo viele Exemplare der Predigt, die der bekannte P. Merz in Augsburg wider mich in den Oſter-Feyertägen gehalten hat, verſchreiben laſſen, und dieſelbe in öffentliche Häuſer unter die Proteſtanten austheilen, ſo kann ich ſie auf meine Ehre verſichern, daß ich die Predigt des P. Merz, in dem dritten Band meines**

Proſe-

Proselyten, unzerstümmelt werde nachdrucken lassen: wozu schreiben sie es also von Augsburg? Hamburg den 5. Junii 1770. M. Ferd. Ambr. Fidler. Mehr erhielt ich bisher nicht.

D. Fidler.

Mein guter Herr Jesuit! Sie sind ja recht fleißig über mein Journal her. Ich hätte nie geglaubt, daß ihre Gelehrsamkeit so gründlich und ihre Beredsamkeit so weitschweifend wäre, daß sie sich so gar über die Avertissemente meines Journals erstrecken sollte. Sie haben Recht. Ganz gewiß ist das Interesse die einzige Ursache, die mich zu Ihrem Gegner gemacht hat; denn sie sagen es ja, daß der heilige Petrus selbst schon vor siebenzehen hundert und siebenzig Jahren, diese Nachricht von mir soll gehabt haben; Denn wen sonst, als mich, sollte er mit den Worten ihres Kanzelspruches, gemeynet haben? Sie sollten nur wissen, Herr Pater, was für Gelder ich schon auf Zinsen belegt habe. Sobald die erste Million vollständig seyn wird, will ich auch einmal heyrathen, und Sie (das versteht sich von selbst, denn Sie sind ja mein Nähr-Vater) zur Hochzeit bitten; und damit die Gäste an diesem feyerlichen Tage (Sie werden doch gesehen haben, daß man an einem solchen Tage aufgeräumter, als sonst ist) ein wahres Vergnügen haben, so soll es Ihnen erlaubt seyn, mit meinem Journale in der Hand ihre Controvers-Predigten, die Sie wider meine Wenig-

keit gehalten haben, her zu schreyen. Das Ding soll recht artig klingen. *)

Ich danke Ihnen gar schön für die Rettung meiner in Gefahr gestandenen Ehre, die mir am 2ten Julius ihre bösen Freunde haben rauben wollen. Doch! ich werde mich bey diesen Leuten selbst bedanken!

Acht und funfzig Kreuzer für zwey Avertissementen! das ist ein wenig zu viel. Aber hundert und siebenzehn Schillinge für zwo elende Controvers-Predigten, die ich habe bezahlen müssen, wollen mir gar nicht in den Kopf. Wer von uns beyden steht sich nun besser? — und wer hat mehr Ursache, sich zu beschweren? — doch reden sie nur weiter.

Der Herr P. Merz.

„An dem nämlichen Tage, an welchem ich diese Blätter erhielt, hatte ich die Ehre von einigen Herren unserer Stadt besucht zu werden. Gleich bey dem ersten Eintritt befragten sie mich, ob ich noch keine Widerlegung meiner Rede von dem so fürchterlichen Gegner zu Hamburg erhalten habe? Ich muste mit Nein antworten! doch sagte ich ihnen zugleich, daß der Herr Journalist mir wirklich heute mit einer, aber erst auf die Michaelis-Messe gedrohet habe: ich machte ihnen auch aus dem Gedächtnisse einen kurzen Begrif, von dem Inhalte

*) Diese Periode hatte ich schon im Jahr 1770. im Monat December niedergeschrieben, da ich noch nicht wußte, daß ich 2 Jahre darnach, ohne die erste Million vollständig zu besitzen, mich im nämlichen Monathe verheyrathen werde.

halte seiner zweyten Anmerkung: als ich auf den Punkt kam: daß er selbst meine ganze Predigt, und zwar unzerstümmelt werde nachdrucken, und seinem Proselyten einverleiben lassen, sahen mich alle mit starren Augen an: sie glaubten, ich wollte spassen: da ich aber dieß ernstlich, und auf meine Ehre betheurte, waren alle ganz ausser sich. Einer aus ihnen brach in diese förmliche Worte aus: um des Himmels willen! er, er selbst will ihre Predigt drucken, und zwar unzerstümmelt drucken lassen: ist dann der Mann schon wirklich in einem gänzlichen Aberwitz und Thollsinnigkeit verfallen?„

Fidler.

Ich muß doch wohl mit diesen guten Freunden ein paar Worte insbesondere sprechen: Wie wäre es Herr Pater, wenn Sie diesen guten Leuten bey der ersten Zusammenkunft folgenden Brief vorlesen wollten? thun Sie es — thun Sie es mir, ihrem Freunde, zu gefallen:

* * *

An die sämmtliche werthe Gesellschaft des Herrn P. Merz, Dompredigers in Augsburg, die am ersten Julius im Jahr 1770. nicht begreifen konnte, wie es möglich sey, daß ich bey gesunder Vernunft des Herrn Paters säuberliche Predigten würde nachdrucken lassen.

Meine Herren!

Mit Ihnen gehet mirs beynahe eben so, wie jenem Groß-Mogul, dem ein verliebter Kriegsmann den Krieg ankündigte, weil ihm dieser seine Prinzeßin nicht zur Gemahlin geben wollte; da doch der Groß-Mogul keine Tochter hatte. Sie sollen am 1ten Julius den Herrn P. Merz besucht, bey ihm von meiner Wenigkeit gesprochen, um meine Widerlegung ihn gefragt, und den lieben P. Merz mit staaren Augen angesehen haben, weil er ihnen erzählt, daß ich versprochen habe, seine Predigten unverstümmelt nachdrucken zu lassen; Sie sollen diese Nachricht anfänglich für Spaß gehalten haben, und zuletzt der feyerlichen Betheurung des Herrn Paters zu Liebe ganz außer sich gerathen seyn? arme Männer! der Pater Merz wird ihnen hoffentlich eine Herzstärkung gegeben haben? Einer von Ihnen soll so gar in diese förmliche Worte ausgebrochen seyn: Um des Himmels willen! er, er selbst will ihre Predigt drucken, und zwar ungestümmelt drucken lassen! Ist denn der Mann schon wirklich in einem gänzlichen Aberwitz und Tollsinnigkeit verfallen.

— Ey der schlimme Mann!

— Aber im Vertrauen, meine Herren, existiren Sie auch wirklich — — so, a parte rei, als reelle Männer, oder, sind Sie nur das illud, quod habet esse objectiuum in intellectu Patris Merz? Hat etwa der Groß-Mogul keine Tochter? ja, ja, so wirds wohl seyn. Der gute P. Merz wird

wohl

wohl am ersten Julius, um sich die Grillen, die ihm der versprochene Nachdruck seiner Predigten in den Kopf gesetzet hatte, zu vertreiben, bey Tische ein halb Dutzend Gläßer über Durst getrunken, Mittags-Ruhe gehalten, und ein Bisgen geträumet haben, und jetzt will er alle Schuld auf Sie schieben, seinem rhetorischen Schul-Exercitio mit dem Ansehen ihrer fanatischen Existenz ein Gewicht geben, und endlich auf solche Art durchwischen; — das wird wohl die ganze Historie der Wahrheit nach seyn! — doch! es thut eben nichts zur Haupt-Sache; — Windmühle hin, Windmühle her! es muß gestritten seyn.

Damit ich aber die Zeit nicht etwa mit Gespenstern verliere, die nur der Herr Pater Merz, wie gesagt, gesehen hat, so hören Sie meinen treuherzigen Vorschlag, der ihnen gewiß ein Vergnügen machen muß. Sie wünschen doch, mich wiederum als einen Römisch-Catholischen Christen zu sehen, und mich aus den Ketzerischen Händen der Lutheraner zu reißen? Nun wohlan! hier bin ich zu ihren Diensten, meine Herren; ich will alles thun, was sie von mir **Recht** und **Unrecht** verlangen. Ich will **nicht** sehen, wenn meine Augen Gegenstände unterscheiden; **nichts** hören, wenn in meinen Ohren ein Schall entsteht; ich will mir einbilden, daß ich **Fleisch** esse, wenn ich auch nur **Brod** habe, und daß ich **Blut** trinke, wenn es auch nur Wein wäre; ich will weder fühlen noch schmecken; Kurz ich will Ihnen zu Liebe zum **Vieh** werden, wenn Sie mir die Bedingung, die ich von Ihnen verlange, eingehen wollen.

Sie werden doch ohne Zweifel gesehen und gelesen haben, daß ich die Predigten des Herrn Peter Merz wirklich so unverstümmelt habe nachdrucken lassen, wie ich gedrohet hatte; Sie werden leicht denken können, daß diese Predigten in tausend Protestantische Hände gerathen und geprüfet worden sind; Sie werden auch dadurch überzeuget worden seyn, daß man Protestantischer Seits die Lesung Catholischer Schriften den Leuten gänzlich nicht verbiethe? Nun wohlan! so hören Sie meinen Vorschlag, den ich mit großer Schrift drucken lasse.

Wenn die römische Kirche sich getraut meine Widerlegung der Merzischen Streitreden nachdrucken zu lassen, und ihren Layen ohne Ausnahme sie (so wie ich es gemacht habe) ohne alle Störung, Verbot, Einschränkung, Aenderung und Verstümmelung zu lesen erlaubt, und ihre eigne Widerlegung hinten andrucken läßt, so verspreche ich augenblicklich wiederum ein Catholick zu werden.

Sehen Sie, meine Herren, dieses ist eine feyerliche Aufforderung, die Sie in eine nicht geringe Verlegenheit setzen wird. Nichts kann Sie retten, als die Erfüllung meiner Bedingung, und Sie mögen sonst darauf antworten, was Sie wollen, so sind Sie allezeit verlohren; denn der Vorwurf, daß ihre Kirche sich nicht getraut, ihren Layen unsre Schriften lesen zu lassen, bleibt immer unbe-

antwortet. Denn mit dem elenden Behelf, man müsse das Volk vor falscher Lehre und Ketzerey bewahren, und dasselbe das Gift nicht kosten lassen, ist nichts gethan. Das heißt im Grunde nicht mehr als so viel: **Wir wollen uns nicht lassen in die Karte sehen. Das Volk muß dummes Vieh bleiben.** Lachen, schäckern, sich krümmen und winden hilft hier auch nicht; Sie müssen schlechterdings, wenn Sie ehrliche Männer und ihrer Sache gewiß sind, ihrem heil. Vater Pabst dazu bereden, daß er **Fidlers Schriften** unverstümmelt nachdrucken und die Layen seiner Kirche dieselben ungehindert lesen lasse. Dabey also soll es bleiben! Werden Sie meine Schriften nachdrucken, und jedermann ohne Verbot und Bußen, auch ohne Ausnahme lesen lassen, so will ich der Feder, der Dinte, dem Papier und meinem Verleger Abschied geben.

In Ermangelung dessen aber sprechen wir uns im folgenden Jahre so Gott will, bey dem fünften Bande meines Proselyten noch einmal von dieser Materie.

Sie aber, **mein Herr um des Himmelswillen-Ruffer.** Sie mögen sich jetzt selbst befragen, ob ein Mann, der **schon wirklich in einem gänzlichen Aberwitz und Tollsinnigkeit verfallen** ist, so viel Verstand besitze, eine ganze Kirche mit einer einzigen Bedingung in Verlegenheit zu setzen?

Leben Sie wohl meine Herren, grüßen Sie ihren Schöpfer, den hochgelahrten Herrn Dom-Prediger Merz in Augsburg, sagen Sie ihm,

daß ich um seine Gesundheit bekümmert sey, und ihm baldige Besserung wünsche. Ich bin und bleibe, so lange, bis Sie meine Schriften nachdrucken, und einem jeden Catholicken lesen lassen.

Hamburg,
den 16. Decembr. 1770.

ein unpartheyischer
Lutheraner.

F. A. Fidler.

Dieß ist also der Brief und der Bescheid, den ich Ihrer werthen Gesellschaft gebe. Lesen sie ihn öftrer als einmal, es wird seinen Nutzen haben.

Der Herr P. Merz.

„Da war nun der Zeitpunkt, in welchem ich mich des Herrn Magisters annahm. Ich wollte lediglich nicht zugeben, daß man ihm einen so schlechten Ort anweise: ich behauptete frey, der Herr Journalist sey schlauer und spitzfindiger, als man sich vorstelle. Es ist wahr, ich machte mir durch diesen Vortrag schier alle Gegenwärtige zu Widersacher: Kaum einer, oder der andere wollte fassen, wie er meine ihm so nachtheilige Rede, und zwar unzerstümmelt, ohne Merkmal einer Thorheit, könne drucken lassen. Wenn ich schon sagte, er werde dieselbe, schon wie das erstemal, mit einigen artigen und Satyrischen Sprüchgen, und Aneckdoten zu begleiten, und den Leser von der Hauptsache abzuziehen wissen, so konnte ich sie doch dadurch nicht auf meine Meynung lenken: Sie erwiedrigten mir: ein vernünftiger Leser werde gar wohl einsehen,

sehen, und unterscheiden, was nur ein spritzender und stachlichter Gedanke, und was eine gründliche Widerlegung sey; Mit dergleichen Absprüngen, besonders wenn sie neuerding entdeckt werden, mache er sich nur noch verächtlicher. Leser von einer Einsicht, und guten Denkungs-Art, sprach ich, werden es freylich einsehen; aber wie viele dergleichen sind wohl anzutreffen? Man findet hundert Ungeübte, welche sich durch einen lebhaften Ausdruck, durch einen sinnreichen Absprung und schnelle Wendung teuschen lassen, bis es einen einzigen giebt, der einen Beweis zu prüfen, und auf einem philosophischen Probstein zu prüfen gewohnt hat: Der Herr Journalist erreicht dann sein Ziel, welches er sich vorgesteckt, ohne daß er bey einem gar großen Theil, besonders der Protestanten, in eine Verachtung komme: Meine Gegen-Antwort wird dem Tausendesten nicht einmal bekannt seyn. Unterdessen erlangt er, was er sucht.

Was soll er dann suchen, war die Frage? augenscheinlich nichts anders, war meine Antwort, als sich durch den Verschleiß seiner Werke, hauptsächlich seines Proselyten, Geld zu machen: Der gute Mann ist nothdürftig, nun was kann (fuhr ich weiter fort) was kann für diese seine Absicht fürträglicher seyn, als wenn er dem Publicum wenigst vier Monat vorher ankündet, er selbst werde meine Rede, und zwar unzerstümmelt, seinem Proselyten einverleiben lassen? um so mehr wir überzeugt sind, daß dieser nichts mit Vernunft und Grunde entgegen gesetzet werden können, um so mehr wird die Begierde des Publikums gereizt, um zu wissen,

was er dann bey einer so verzweifelten Sache für Mittel ergreifen werde. Wer nun ein wenig übriges Geld hat, wird sich also den Proselyten, nicht so sehr wegen dem Proselyten, sondern wegen der Beylage anschaffen, er bringt also die magere Kühe wegen dem Kalb an den Mann; das Werk wird über dieses, ohne daß es ihm die geringste Mühe gekostet, schon um fünf Bogen stärker, es kommt also theurer zu stehen, ob schon niemand als der Setzer und Buchdrucker etwas dabey zu thun gehabt.

Kurz, durch diesen Argliſt verschleißt er mehr Exemplar, und um höheren Preise: Wer den dritten Theil gekauft, wird sich vielleicht entschlieſſen, auch die zween erste sich anzuschaffen. Wie! fragte ich jetzt, ist dieser Mann nicht ein Narr für seinen Sack? Nein, meine Herren, widerholte ich mit einer gewissen Hitze (so ernstlich nahm ich mich um meinen Gegner an) Nein, der Herr **Fidler** ist gewiß kein dummer Kopf; er besitzt Witz und Argliſt: daß er meine erste Rede so schlecht widerlegt, hat nicht er die Schuld, sondern die Sache selbst, welche nicht widerleglich ist: er that, was möglich war: ja ihm ist ein Gedanken eingefallen, welcher dem Hundersten nicht zu Sinne gekommen wäre: ein Gedanken, welcher allein erklecklich seyn könnte, ihm unter den Witzigen und Spitzfindigen einen Ort einzuräumen?

D. Fidler.

Um des Himmels willen, Freund, thun Sie nicht so groß, — schneiden Sie nicht so unerträglich

lich auf, Sie erwecken ein lautes Gelächter. Man weiß es ja, alle vernünftige Leser haben es gar wohl eingesehen und unterschieden, was nur ein sprizzender und stachlichter Gedanke, und was eine gründliche Widerlegung sey.

Eben darum, weil ihre Jesuitischen Absprünge im dritten Bande meines Proselyten aufgedeckt worden sind, haben Sie sich selbst vor den Augen des ganzen Publikums verächtlich gemacht. Es kann ja nichts elenders seyn, als Ihre Predigten sind. Sie sind unter der Kritik. Was soll ich denn aber durch meine Widerlegung und mit dem Nachdruck ihrer Schriften gesucht haben? — Den Verschleiß meiner Werke.

„Denn der gute Mann sagen Sie„ ist nothdürftig und braucht Geld „ ja wohl! um Geld, schreyet die ganze Welt! — ich brauchte es zwar so nothwendig nicht, wenn es nur andre Menschen nicht so nothwendig von mir brauchten.

Aber, mein Herr, können Sie denn in der That so einfältig seyn, und wirklich im Ernst glauben, daß ihre Predigten mir einige Käufer verschafft haben? — oder ist das nicht selbst die böseste Argliſt, daß Sie sich fremdes Verdienst zueignen und wie der Rabe mit des Pfaues Federn pralen? Haben Sie etwa auch schon vor 3 Jahren eine herzbrechende Predigt wider mich gehalten, von der ich nichts weis? Ja, ja, so wirds seyn! ganz gewiß! denn der erste und zweyte Band meines Proselyten haben die fünfte Auflage erlebet. — Ihre Controvers-Predigten auch? — Denn das sollte doch billig geschehen seyn, da Sie behaupten,

daß

daß meine Leser den Proselyten ihren schönen Predigten zu Liebe, gekauft haben, und ich auf solche Art meine magere Kuh des Kalbes wegen an den Mann gebracht habe.

Und — würklich Pater, Sie sind ein Prophet! Das Werk, sagen sie, wird über dieses, ohne, daß es ihm die geringste Mühe gekostet, schon um 5 Bogen stärker; es kommt also theurer zu stehen, ob schon niemand als der Setzer und Buchdrucker etwas dabey zu thun gehabt. Kurz: durch diese Arglist verschleißt er mehr Exemplar, und um höheren Preise.

Getroffen Pater, getroffen! Der erste Band meines Proselyten ist 30 Bogen, der zweyte 36 Bogen, und der dritte 48 Bogen stark. Bis hieher haben Sie es getroffen, aber mit dem Preise? — ja — da hat Sie ihr Privat-Geist getäuschet. Hier folgen die Preise meiner sämtlichen Schriften, daraus Sie sehen können, was Ihnen noch abgehet, und wie hoch der Preiß des dritten Bandes die vorigen übersteiget.

Des Proselyten

ersten Bandes sämmtliche 4 Stück kosten	2 Marck.
des zweyten Bandes sämmtliche 4 Stücke	2 Marck.
des dritten Bandes sämmtliche 4 Stücke	2 Marck.

Des Antipapistischen Journals

erster Band — — —	3 Marck.
zweyter Band — —	3 Marck.
dritter Band — — —	3 Marck.
vierter Band — — —	3 Marck.
fünfter Band — —	3 Marck.
sechster Band — —	3 Marck.
siebender Band — —	3 Marck.

Nun,

Nun, lieber Nähr-Vater, wie stehts mit der vortheilhaften Conjunctur? freylich sollten von Rechtswegen 48 Bogen mehr als 30 kosten, aber wer kann dafür, daß mein Verleger so christlich denkt, und den Preiß nicht erhöhet hat. — Aber jetzt merke ich es erst. Der Mann muß mit Ihnen oder ihren Verleger in Correspondenz stehen, denn, als ich darauf drang, daß er den Preiß des dritten Bandes um einen Viertheil erhöhen sollte, weil kein Buchhändler 18 Bogen umsonst wegschenkt, so schrieb er mir eine trollichte Antwort, die ohne Zweifel ihre Ohren kitzeln wird. „Ey wie unchristlich wollen Sie mit ihren Lesern verfahren„ schrieb er; „wie können Sie denn verlangen, daß man des Pater Merz Predigten um 4 Groschen theurer bezahlen soll, da sie niemand begehret hat zu lesen? in der Druckerey haben sich zwey Setzer geweigert, dieselben zu setzen, weil sie glaubten, daß eine solche Arbeit ihrer Ehre nachtheilig seyn möchte. Ich habe ihren Lohn erhöhet, und so haben sie sich dazu bereden lassen. Mein Gott! wenn niemand des Pater Merz Predigten setzen will, wer wird sie denn lesen wollen?„

Sehen Sie, Herr **Nähr-Vater**, was für schlimme Leute die Protestantischen Buchdrucker sind. — Ihr Geschmack ist ganz verderbt, und man kann sie mit keiner Gewalt zu einer Catholischen Arbeit bewegen — daran muß nothwendig die Bibel Ursache seyn; sie wird bey uns oft gedruckt, diese Leute setzen sie und daher kommt es, daß die **Christlichen Buchdrucker** nichts anders, als was mit der Bibel harmoniret, setzen und drucken wollen.

Aber, auf den Nähr-Vater noch einmal zu kommen! Sie glauben also wirklich, daß sich die Käufer meines Proselyten ihren schönen Predigten zu Liebe vermehren werden? Nun das sollte mir lieb seyn! Aber die Gewißheit davon? Ja wer wird und kann uns die Absicht aller Käufer entdecken? — Die Billanz des Absatzes? nun ja, dabey soll es bleiben. Wenn von dem dritten Bande mehrere Auflagen sollten gemacht werden, als von den ersten Bänden bereits vorhanden sind, so will ich glauben, daß man den dritten Band doch höchstens zur Hälfte aus Liebe zu ihren Predigten so häufig gekauft habe. Denn, wenn Sie den Christlichen Glauben auf den Thürmern, Dächern, Häusern, Gesichtern und in den Geld-Beuteln der Protestanten zu suchen und zu finden glauben, so wird es mir hoffentlich erlaubet seyn, die Absicht meiner Käufer in der Billanz unser Bücher zu suchen.

„Fidler," sagen Sie weiter „ist gewiß kein dummer Kopf (je nu! für mich ist mir gar nicht bange, vielleicht komme ich durch meine Dummheit fort) „er besitzt Witz und Arglist; daß er meine erste Rede so schlecht widerlegt, hat er nicht die Schuld, sondern die Sache selbst, welche nicht widerleglich ist," das ist doch erstaunlich.

So sprachen Ew. ehrwürdl. am 12 August 1770, und meine Widerlegung erschien erst im Januar. 1771? Sie müssen nothwendig das Speculum Salomonis besitzen, Kraft dessen Sie in Augsburg ein halb Jahr zuvor lesen können, was ich in Hamburg schreiben werde, und also weit eher, als es noch gedruckt wird; — Wer hat denn jetzt die Schuld,

daß

daß unsre Leser so heftig über Sie gelacht haben? Ihre Predigt, die ihrer Meynung nach nicht widerleglich seyn soll! Was haben Sie denn an die Herren Augustiner nach Wien geschrieben? Ist man denn so heftig über seinen Gegner aufgebracht und erbittert, wenn man denselben besiegt hat? — Stille Pater, ich weiß alles, schweigen Sie lieber, sonst entdecke ich das Geheimniß!

Der Herr P. Merz.

Als ich im Jahr 1763 die Frage stellte, warum Augsburg, ja ganz Teutschland, noch nicht ganz Catholisch geworden sey, gab ich, wie schon bekannt ist, eine dreyfache Ursache: ich sagte: bey vielen sey die **Unwissenheit**, bey einigen eine **Sorglosigkeit** bey andern auch eine Boßheit schuldig daran. Was für ein schlauerer Einfall (man muß auch dem Feinde Gerechtigkeit wiederfahren lassen) konnte jetzt seyn, als eben derjenige, den der Herr Fidler gehabt? Er wendet die Sache um, und fragt hinwieder, was die Ursache sey, warum Augsburg ja ganz Teutschland, noch nicht ganz Lutherisch sey? Er gibt alsdenn die nämlichen Ursachen für, welche ich gab: er sagt, bey vielen sey die Unwissenheit, bey einigen die Sorglosigkeit, bey andern die Boßheit die Hinderhisse.

Ist etwa dieß ein gar so einfältiger Gedanken, welche keine Antwort verdienet? Ich urtheile anders, und sag aufrichtig, daß dieser der allerbeste sey, der sich in allen seinen bisherigen Stücken geäußert hat: er ist zwar an sich selbst sehr verkehrt, falsch und unächt, unter-

deſſen verdient er, daß man deßen Falſchheit entdecke, und an den Tage lege. Die Sache wird ſich aber gar bald aufklären, wenn wir nur einen Unterſcheid zwiſchen der Unwiſſenheit der Catholicken, und der Unwiſſenheit der Proteſtanten in Glaubens-Sachen zu machen wiſſen. Was ſoll denn für ein Unterſcheid zwiſchen beyden ſeyn, oder ſeyn können? Ein gar großer, und ſo großer, daß dieſer allein den allerbeſten Gedancken des Herrn Journaliſten zu nichts machet.“

D. Fidler.

Wahrhafftig Pater, Sie verſtehen die Kunſt recht meiſterlich, einen Mann der auf dem Wege iſt, hochmüthig zu werden, ein bisgen zu demüthigen. Kurz vorher, als ich die erſte, zweyte, dritte und vierte Seite ihrer Hilarie-Predigt las, reichte ich bis an den Mond, und über mich ſahe ich nichts, aber unter mir ſahe ich von ferne in Augsburg einen Jeſuiten mit meinem Journal Blättern in der Hand eine überaus erbauliche Predigt halten.

Aber die fünfte Seite hat mich wiederum meiner Menſchlichkeit erinnert. „Fidler, ſagten Sie, iſt ein Gedanke eingefallen, welcher dem Hunderſten nicht zu Sinne gekommen wäre: ein Gedanke, welcher allein erklecklich ſeyn könnte, ihm unter den Witzigen und Spitzfindigen einen Ort einzuräumen“.

Wie klein, — wie ungelehrt, — wie geringſchätzig bin ich mir auf einmal ſelbſt in meinen

nen Augen? Um des Himmels Willen, Pa
loben sie mich nicht mehr, sonst werde ich n
kleiner, als der kleinste Wurm ist. — U
was für ein göttlicher Gedanke war es de
der in ihrem Kopfe so viel Aufsehens gema
hat? — die Beantwortung einer Frage,
mir die Natur des wahren Christenthums in
Feder gegeben hat: den ich gar nicht, so we
für was besonders halte, daß ich gl
be, es müßte das jedem vernünftigen Leser ein
len, daß ihre ganze Rede sich retorqviren lie

Sie behaupteten im Jahr 1763, daß
Ursache, warum Augsburg, ja ganz Teutschl
nach so überzeugenden Streitreden, noch n
Catholisch sey, keine andre sey, als die Unwiss
heit, Sorglosigkeit, und Boßheit und ich
mir die Mühe genommen, diese sogenannte ü
zeugende Streitrede zu lesen, und zu prüfen,
es gieng mir bey dieser Lectür, eben so wi
nem Schulknaben, der, als ihn der P
fragte: ob Gott auch im Keller seines V
gegenwärtig sey? zur Antwort gab: Pater
fehlt ist es, denn mein Vater hat keinen K
„So gieng es mir auch. Sie sagten da
immer, liebe Brüder, man verlanget vo
nichts mehr als die Zusage eines einzigen
tes, eines Satzes, für dessen Wahrhei
eigene Vor-Eltern, Leib und Leben, G
Blut darzugeben bereit waren.“

— Ich erkundigte mich in der Ges
um die Gesinnungen meiner Vor-Elte

fand, daß man dieſe arme Leute offenbar be-
ogen habe.

— Ich las weiter, und es hieß „eines Sa-
es, deſſen Wahrheit, ſo viel tauſend heilige
Blutzeugen mit wirklicher Vergießung ih-
es Bluts unterſchrieben haben“. Ich gieng
urück in die erſten Zeiten des Chriſtenthums,
ind es hieß: Pater, gefehlt iſt es, denn mein
Vater hat keinen Keller, oder Deutſch: die er-
ten Chriſten und Blutzeugen kannten kein
Pabſtthum. — Eines Satzes „ſagten Sie,
)er nicht nur der Vernunft, ſondern der gött-
ichen Schrift ſelbſten alſo gemäß, daß derjeni-
ge, ſo ſie anders, als für uns auslegen will, ſei-
nem Verſtande Gewalt anthun muß“. Ich
ſtellte eine Probe an, ob der Pabſt und die ge-
ſunde Vernunft in einem vernünftigen und ſelbſt
denkenden Kopfe beyſammen ſtehen können?
und ein Proteſtantiſcher Schuliunge ruſte mich
an: Pater gefehlt: Mein Vater hat keinen Keller,
oder Deutſch: man müßte allen Verſtand verleug-
nen, wenn man einen Pabſt oder geiſtlichen Mo-
narchen in der Chriſtenheit zugeſtehen wollte. —
Sie ſagten weiter: „man müßte die ganze ſicht-
bare Kirche, vereiniget mit ihrem Oberhaupte
hören, und Sie als einen Schieds-Richter in
den Glaubens-Streitigkeiten erkennen.“ Ich
fragte alſo: Iſt die Kirche ſichtbar oder unſicht-
bar? ja ich folgte ſo gar ihrem treuherzigen
Rath, und ſahe nach den Thürmen und Dä-
hern der Häuſer, um vielleicht dort den ſichtba-
ren Glauben zu finden, allein es war gefehlt,

ich ſa-

ich sahe Raben und Krähen darauf sitzen, und schämte mich recht vor mir selbst, daß ich auf den Dächern der Häuser diesen schwarzen Glauben entdecket hatte: Die Worte: Die ganze sichtbare Kirche vereiniget mit ihrem Oberhaupte, diese Worte, sage ich, konnte ich nicht einmal verstehen; denn das Oberhaupt der römischen Kirche soll der Pabst seyn, und unter der Kirche sagt Gretser, verstehen wir den Pabst: also kam so viel heraus: den ganzen sichtbaren Pabst vereiniget mit dem Pabste ist man schuldig zu hören. Nun wurde ich ganz schwindlicht in Kopfe, und muste ausruhen, denn ich kann mich von Natur nicht lange in einem Zirkel herum drehen.

Nach der Zeit fiel ich sogar auf den Gedanken, wie es komme, daß so viele Menschen dem Pabstthum anhangen können? — Wie machens denn diese, dachte ich, daß sie sich so lange in einem Zirkel herum drehen können, und wie kömmts, daß ich so geschwind schwindlicht im Kopfe werde? — Ich las weiter in Ihrer Predigt, und ich ärgerte mich fast zu Tode, daß sie drey Ursachen angegeben haben, die gerade wider Sie sind. — Die dümmsten Catholicken, dachte ich, machen wohl den größten Theil aus und diese Leute wissen nicht, daß sie sich in einem Zirkel herum drehen, folglich werden sie auch nicht schwindlicht. Also war die Unwissenheit eine Ursache, warum so viele im Pabstthum verharren. Einige, dachte ich, giebt es, die im Herzen gar keine Religion haben, und sich nur

äuſſerlich zum Pabſtthum bekennen. Dieſe Leute werden auch nicht ſchwindlicht, denn ſie nehmen ſich die Zeit nicht in einem Zirkel herum zu laufen. Dieſe Sorgloſigkeit war alſo die zweyte Urſache. Einige aber giebt es, die wohl einſehen, daß der Handel des Pabſts nicht allerdings rein ſey, aber ſie ſind entweder Lectores Profeſſores, oder wohl gar Controvers-Prediger, die vermöge ihres Amts ihren Glauben vertheidigen müſſen, und haben einmal in ihren Leben nichts anders gelernet, als das ſeichte Compendium Polemicum eines Pichlers Schnells und dergleichen römiſcher Schriftſteller Schriften. — Je nu, ſo drehen ſie ſich Theoretiſch im Zirkel herum, und werden es ſo ſehr gewohnt, daß ſie nicht mehr ſchwindlicht werden, und wenn ſie ja dann und wann practiſch ſchwindlicht werden, ſo machen ſie es wie der Pater Merz in Augsburg, laſſen ihren Zirkel ſchön drucken, ſpaßen ein wenig, halten das Antipapiſtiſche Journal in der Hand, lachen einen Vers aus der Fauſt weg, klatſchen ein paar mal in die Hände und wenn ihre Zuhörer in ein Gelächter ausbrechen, ſo lachen ſie par Compagnie mit, rufen und ſchreyen in Augsburg aus vollem Halſe, antworten ſie mir Herr Magiſter! und der gute Magiſter iſt mit Leib und Seel in Hamburg, und weis kein Wort davon, daß ſein Name in Augsburg ſo offt genennet wird. Wenn ſolche getreue Miethlinge des Pabſts alsdenn ihr Stückgen Arbeit verrichtet haben, treten ſie herunter von der Kanzel, gehen zu Tiſche, und

trinken

trinken in Gedanken, ein Glaß auf die Gesundheit des Herrn Magisters in Hamburg.

Sehen Sie, Pater, auf solche Art habe ich auch die Boßheit als die dritte Ursache der verstockten Verharrung im Pabstthum entdecket, und jetzt weis ich ganz gewiß, wie Sie und ihre Brüder es machen, daß sie sich so künstlich in einem Zirkel herum drehen können, ohne schwindlicht zu werden. — Ich sehe auch gar nicht ein, daß ich eben wegen dieser Entdeckung den Namen eines witzigen und spitzfindigen Kopfes verdienen sollte, denn ich glaube noch immer fest, daß man seiner Vernunft Gewalt anthun müsse, wenn man ein Papist seyn und bleiben wolle.

Aber im Vertrauen, Herr Pater! da Sie ihren Zuhörern einmal gesaget haben, daß ich öffentlich im Druck diese drey Ursachen der Verstockung im Pabstthum angegeben habe, warum sagten Sie denn nicht auch, daß ich dadurch ihre erste Predigt widerleget habe? Wenn Sie das Herz gehabt haben, meine kurze Anzeige und etliche Avertissements ihren schönen Predigten einzuverleiben, warum getrauen Sie sich denn nicht, die drey Briefe, die ich an den Herrn Pastor H** geschrieben habe, ihren Zuhörern mitzutheilen, warum folgten Sie mir denn dort nicht von Schritt zu Schritt? Warum straften Sie mich denn nicht Lügen, daß ich gesagt hätte, der Catholische Unterricht sey so, wie ich aus ihren eignen Predigten S. 26. und so weiter im ersten Theile meines Journals bewiesen habe, beschaffen? Warum widerlegten Sie denn

nicht die Beweiſe des Mittelſatzes, der Seite 51. und ſo ſteht; hat es mit dem וחלרראל oder mit כקרשך ſeine Richtigkeit? ſind die Geſchichte, die ich dort angeführet habe, erlogen? und wie getrauen Sie ſich denn, Ihre Predigt für eine Widerlegung meines Journals auszugeben, da Sie keinen einzigen Beweis deſſelben berührt haben? — Wahrhafftig Pater, mit mir müſſen Sie nicht ihre muthwillige Kurzweile treiben! Denn unter uns geſprochen, ich hatte mir wirklich von Ihnen mehr Gelehrſamkeit und Ehrlichkeit verſprochen, als Sie in ihrer ſeichten Predigt gezeiget haben. — Wäre ich Controvers-Prediger geweſen und hätte ich das antipapiſtiſche Journal widerlegen müſſen, wahrhafftig Pater, ich wollte Fidlern eine andere Nuß aufzubeißen gegeben haben. Aber was Sie wider mich geſchrieben, haben Weislinger und Bandel längſt geſchrieben, und unſre Schul-Jungen vergeſſen. So gar der Credit der Jeſuiten, die ſonſt auch von den Proteſtanten für geſchickte Männer gehalten worden ſind, iſt durch ihre mißlungene Arbeit gänzlich in Verfall gerathen, und wenn ich die Ehre hätte, ihren Pater Provincial zu kennen, ſo wollte ich ihm andre Männer aus Ihrer Geſellſchafft zum Amte eines Controvers-Predigers vorſchlagen. Ich habe als Catholick mit den Herren Jeſuiten viel zu thun gehabt und einige geſchickte Männer unter ihnen kennen gelernet, für die ich noch jetzt die gröſte Hochachtung habe.

Solche

Solche Männer habe ich nicht allein in Wie
Gräz, Laybach, sondern auch in ihrer Gegend, nän
lich in München gesprochen, und genau gekann
Ich wollte wünschen, daß ich mit solchen Subject
zu streiten hätte. Was Sie schreiben mein Her
verursacht Ekel und ein gesetzter Mann wird es a
Ende müde; die Kinder bey jedem Worte in d
Schule zu führen, und den Gegner immer mit d
Nase aufs Buch zu drücken, oder ihn an se
Schuldigkeit zu erinnern.

Noch einmal will ichs in diesem Bande mit
nen versuchen, bringen Sie alsdenn nichts klüg
zum Markte, so mögen Sie auf ihrer Dom-K
zel schreyen, schimpfen, tanzen und springen. M
sollen ihre Winde nicht rühren, und noch wen
zu einen Catholicken machen.

Der Herr P. Merz.

„Daß es unwissende Catholicken gebe, ist
Zweifel, aber woher entsteht diese Unwissenheit
entspringet entweder von einer trägen Säum
keit, oder von einer Vergessenheit, oder von
Unfähigkeit, keinesweges aber aus einem
treuen und falschen Unterricht: Der Unterr
unsrer Seits ordentlich, gründlich und
lich: Wir dichten der gegenseitigen Kirch
Lehren an, zu denen sie sich nicht bekennen
bekennen müssen: ein jeder Catholick kann als
er will, die Eigenschafften und Lehren so w
Protestanten, als catholischen Kirche vollk
kennen lernen. Im Gegentheil Lutherische
entstehet die Unwissenheit nicht allein aus

Urſachen, ſondern und zwar hauptſächlich aus der Lehrart, und aus dem Unterricht ſelbſt: Sie verhüllen unſere Gründe, und unſer ganzes Glaubens-Gebäude; ſie verkehren es: ſie dichten uns Lehren an, um die wir nichts wiſſen, noch etwas wiſſen wollen; daher iſt auch ein Wahrheitsbegieriger Lutheraner eben wegen dem falſchen und irrigen Unterricht außer Stand geſetzt, einen ungekränkten Vergleich zwiſchen ihrer und unſerer Kirche machen, und in eine wahre Erkenntniß kommen zu können, Beweiſe ich, daß dieſer Unterſchied zwiſchen beyden Theilen Statt findé, ſo liegt der Grund ſelbſt, auf welchen ſich ſein ſpitzfindiger Einfall ſteuret, gänzlich zu Boden. Nun dieſen weſentlichen Unterſchied entdecke ich. Ich ſage dann: **Die Unwiſſenheit der Catholicken entſpringt nicht, wie bey den Proteſtanten aus einem verkehrten und falſchen Unterricht ordentlich, gründlich und zugleich aufrichtig: Proteſtantiſcher Seits aber iſt der Unterricht hinterhaltiſch, geſtimmelt, und in den wichtigſten Sachen grundfalſch.**

Catholiſcher Seits iſt der Unterricht in Glaubens-Sachen ordentlich, gründlich und redlich, welches ich im erſten Theile,

Lutheriſcher Seits entgegen iſt der Unterricht ſelbſt verkehrt, hinterhaltiſch, und in den wichtigſten Sachen Grundfalſch, welches ich im zweyten Theile erweiſen werde.

Die Abhandlung wird uns überzeugen, daß keiner aus den Catholicken Lutheriſch oder Kalviniſch werden könne, auſſer eben ſolche, welche entweder

die

die gröſten Ignoranten in ihrer Religion, oder die allersorgloſeſten für ihr Heil ſind.“

D. Fidler.

Nun das ſoll mich doch in aller Welt verlangen, wie Sie ihre beyden Theile beweiſen werden? Ich kann es kaum erwarten — ſo neugierig, ſo lehrbegierig bin ich, wenn ein Jeſuit zu reden beliebt. Aber, aber nehmen Sie ſich in acht, denn Sie haben mit keinem gebohrnen Proteſtanten zu thun, dem Sie im Fall der Noth etwas weiß machen können. Ich bin ſelbſt ein Catholick, ein Lehrer unter denſelben geweſen, und daß ich kein müßiger Zuſchauer geweſen, haben Sie mir ſelbſt nachgerühmet.

Sie ſollen mir gewiß nicht durchwiſchen; dafür will ich ſorgen, und ſo ſorgen, als wenn ich einen Taſchenſpieler vor mir hätte, dem man nicht ins Angeſicht, ſondern genau auf die Finger ſehen muß.

Doch! Sie ſagen, daß der Unterricht in Glaubens-Sachen Catholiſcher Seits **ordentlich, gründlich** und **redlich**, Lutheriſcher Seits aber **verkehrt, hinterhaltiſch** und **Grund falſch** ſey. Vielleicht wiſſen Sie nicht einmal was **ordentlich** und **unordentlich**: was **redlich** und **hinterhaltiſch**; was **gründlich** und **grundfalſch** ſey? Wenn Sie dieſe Begriffe nicht einmal verſtünden, ſo könnte es leicht geſchehen, daß wir de lana Caprina disputirten. — — Laſſen Sie uns doch dieſe Begriffe deutlich auseinander ſetzen, damit wir einander verſtehen, und wiſſen können,

nen, was wir unter den Worten, **ordentlich**, ündlich und **redlich** verſtehen müſſen.

Ordentlich nenne ich denjenigen Unterricht, man bey der Haupt-Sache anfängt, die dun- i Begriffe deutlich auseinander ſetzt, und denje- en, der unterrichtet wird, von Schritt zu Schritt : denen Wahrheiten bekannt macht, die man ihm zubringen ſucht. Wer das hunderſte ins tau- de unter einander mengt; wer von hinten an- gt, wo billig der Unterricht ſich endigen ſollte; t immer das alte wiederholet, ohne es deutlicher) beſſer zu ſagen, wer die dunkeln Begriffe noch nkler macht, der iſt ein **unordentlicher**, ein geſchickter, ein verkehrter Lehrer, ein elender läolog und Sudler.

Gründlich nenne ich denjenigen Unterricht, ſich auf unumſtößliche Gründe beziehet, der kei- Satz unbewieſen hinſagt, der ſich in Glaubens- ichen auf das geoffenbarte Wort Gottes gründet,) ſeine Sätze lediglich mit demſelben beweiſet,) die Erklärungen der Sprüche aus exegetiſchen ünden rechtfertigt. Wer auf Sand bauet: wer ie Glaubens-Sätze mit dem Anſehen der Men- en zu beweiſen denkt; wer das Wort Gottes den itzungen der Menſchen hintanſetzt; wer endlich ie Sätze mit dem ewigen: **Die Kirche be- hlt es, die Kirche ſagt es**, beweiſet, den ne ich einen **Grundfalſchen, Boßhaften,** r wenigſtens **unwiſſenden** Lehrer: einen Scla- der niedrigſten Vorurtheile.

Redlich nenne ich denjenigen Unterricht, wo n ſeine Glaubens-Sätze unpartheyiſch vorträgt,

diege-

die gegenseitigen Zweifel aufrichtig entdecket, wo man dem, der unterrichtet wird, die Freyheit läßt zu zweifeln, zu prüfen und zu wählen: und die Wahrheit um ihrer selbst willen sucht und lehret. Wer aber die Grundsätze andrer Religionen seinen Zuhörern verschweigt, sie unterdrückt, oder wohl gar verstümmelt und lügenhaftig vorträgt; wer denenselben die Bibel, das Grund-Buch unsers Glaubens verbietet oder künstlich aus der Hand windet; wer den Herrn Jesum in der heiligen Schrift etwas zu seinem Vortheile sagen läßt, das offenbar mit dem Contexte streitet; den nenne ich einen partheyischen hinterhältischen und ketzerischen Lehrer.

Sehen Sie, Pater, so verstehe ich die Worte: ordentlich, gründlich und redlich, und in diesem Verstande, fordere ich auch mit Recht, daß sie von Ihnen genommen werden: wenigstens will ich nie anders verstanden seyn. Dieß setze ich voraus, damit wir nicht beyde Streiche in die Luft machen, und des Zwecks bey unsern Streite verfehlen. Der Verfolg wird zeigen, wer von uns beyden Recht habe. Nun reden Sie weiter.

Der Herr P. Merz.

Der erste Theil.

Der Unterricht in Glaubens-Sachen ist bey uns Catholicken ordentlich, gründlich und redlich.

An nichts ist mehr gelegen, als an einer gründlichen und ordentlichen Catechisation: von dieser hangt die Fortpflanzung des Christenthums

und

und die Erhaltung der reinen evangelischen Lehre ab. Es ist leider! nur gar zu wahr, daß diese vor drittehalb hunders Jahre nicht mit jenem Eifer betrieben worden sey, wie sie hätte sollen betrieben werden. Die Ruhe selbst, welche die Kirche Gottes eine Zeitlang genoß, war ihr schädlich: Diese machte einen großen Theil der Seelsorger schläfrig, und unachtsam: um einen gegründeten Unterricht ihrer Heerde waren sie nicht gar sehr besorget: sie selbst waren oft in der Gottes Gelahrtheit schlecht bewandert: Da dann die Menschen schliefen, kam der Feind, und säete Unkraut aus: Dieses könnte nun so ehender überhand nehmen, weil die Leute nicht so geschickt waren, den guten Saamen von den Saamen des Unkrauts zu unterscheiden: schier ein jeder, welcher über sie kam, überwarf sie, und überwarf sie mit dem nächsten besten auch unschicklichsten Bibelspruch: Wer nur keck war, und ohne Scheu, **Evangelium, Wort Gottes,** oder Bibel her rufte, hatte schier den Sieg schon in Händen; Die Leute, weil sie in dieser Weise zu kämpfen nicht geübt waren, verwunderten sich und erschracken: viele ergaben sich, ehe der Streit einen Anfang genommen hatte.

Eben diese Unwissenheit in Religions-Sachen, gab dem Lutherthum einen sehr großen, wo nicht den größten Vorschub: nicht der Stärke ihrer Waffen, sondern der Schwäche und Unerfahrenheit derer, mit welcher sie zu thun gehabt, hatten sie den Siege zuzuschreiben: Dahero wenn die Catholicken zu Zeiten **Luthers** so wohl sollten unterrichtet gewesen seyn, wie der gröste Theil heut:

zu Ta-

zu Tage unterrichtet ist, so würde das Lutherthum keine andere Anhänger gezählet haben, als eben solche, welche fürsetzlich der erkannten Wahrheit zu widerstreben schon entschlossen waren. Wie unterrichtet man sie denn jetzt? ordentlich, gründlich, redlich, so, daß eben die bestens unterrichtete, und Eifrigste zum allerweitesten vom Lutherthum entfernet seyn werden, und müssen.“

D. Fidler.

So wie es Ihnen, mein Pater, an der richtigen Kenntniß der christlichen Alterthümer ungemein fehlt, so geht es Ihnen auch insbesondere in Ansehung der Reformations-Geschichte. Sie reden von Luthern, und seiner verbesserten Lehre, wie die Pharisäer von Christo und seinen Wundern. Daß doch der Mensch das Böse immer leichter als das Gute von seinen Nächsten glaubt, woher aber dieses? — Die Antwort darauf ist nicht schwer zu errathen. Ich will Ihnen nur kurz die Ursache entdecken, **wie** und **warum** Sie ein Feind Luthers sind. Fürs erste haben Sie nie in ihrem Leben die wahren Quellen der Reformations-Geschichte mit Nachdenken und mit einer redlichen Liebe zur Wahrheit, nie und ohne Vorurtheil gelesen, sondern sich mit einer seichten, falschen und verstümmelten Geschichte des Lutherthums eines **Maimburgs** begnüget. **Zweytens**, haben Sie nie die Geschichte des Lutherthums gelesen, um die Wahrheit zu entdecken, sondern bloß aus der Absicht, etliche Umstände zu finden, die Sie wider uns im Fall der Noth anführen könnten. **Drittens** bringt es ihr

Amt mit sich, daß Sie sich nie mit kaltem Blute Luthers erinnern können, folglich ist es auch gar kein Wunder, daß Ihnen die Rechtschaffenheit dieses Mannes nie in die Augen geleuchtet hat. Und viertens (das ist wohl der Haupt-Grund ihres Hasses) sind Sie ein Jesuit und privilegirter Controvers-Prediger; O Himmel! Luther und ein Jesuit, was für ein abscheulicher Contrast entstehet daraus? Sehen Sie mein Herr, das werden wohl die rechten Ursachen seyn, wie und warum ihnen das Lutherthum so verhaßt ist.

Die Vorstellung, die Sie sich in ihrer Hilaria-Predigt von den Zeiten der Reformation machen, ist so albern, daß die Leute selbst, die damals gelebet haben, wenn sie es hören sollten, fragen würden: von was für Zeiten redet dieser Mann?

Um Ihnen aber mein guter Freund, allen Weg zur Ausflucht zu verrennen, so will ich nur geschwind die Folgen, auf die Sie ihr unseliges System bauen, herausziehen.

Sie gestehen in voraus, daß Luthers Lehre bey vielen Eingang gefunden habe, und geben folgende Ursachen an.

1) Weil damals die Catechisation nicht mit jenem Eifer betrieben worden sey, wie sie hätte sollen betrieben werden, so sey es leicht gewesen, die unwissenden Catholicken zu verführen.

2) Weil der große Theil der damaligen Seelsorger schläfrig und unachtsam war, so habe Luther mit seiner Lehre leicht Eingang gefunden.

3) Weil die Leute damals in der Weise, aus der Bibel zu kämpfen nicht geübet waren, so wären

sie

ſie alſo gleich erſchrocken, ſo bald nur einer kühn genug geweſen, die Worte: **Evangelium, Wort Gottes**, oder Bibel heraus zu rufen, folglich ſey es auch kein Wunder, daß ſich viele ergeben, ehe der Streit einen Anfang genommen hätte.

4) Wären die Leute damals ſo unterrichtet geweſen, wie es jetzt die Catholiſchen ſind, ſo würde das Lutherthum keine andre Anhänger gezählet haben, als eben ſolche, die vorſetzlich der erkannten Wahrheit zu widerſtreben ſchon entſchloſſen waren.

Das ſind alſo die herrlichen Puncte, auf die Sie ihr Syſtem bauen, und wodurch ihre Abſicht, den Leuten Staub in die Augen zu werfen, entdecket wird. — Laſſen Sie uns doch die Sache genauer betrachten. Ich ſage

Erſtens, zur Zeit der Reformation war nicht allein die Catechiſation von Seiten der Catholicken ſchlecht beſtellet, ſondern die **Grund-Artickel** des Glaubens waren **wirklich über den Haufen geworfen.**

Zweytens: Die Seelſorger waren damals nicht allein ſchläfrig und ſaumſelig, ſondern Sie waren theils offenbare Idioten, Bauch-Pfaffen, theils aber betrügeriſche Verführer der armen Chriſten.

Drittens: Die Theologen waren damals nicht allein in der Bibel wenig geübet, ſondern dieſe wurde vielmehr ſchlechterdings von ihnen **verworfen.**

Viertens: Der Unterricht der Catholiſchen Kirche hat ſich jetzt nur in der äuſſerlichen Form, in der Art und Weiſe zu catechiſiren, die ſie von uns gelernet haben, geändert, was aber die Sachen

ſelbſt, die vorgetragen werden, anlangt, taugt der Unterricht der jetzigen römiſchen Kirche ſo wenig, als er vor drittehalb hundert Jahren getaugt hat. Pater, wer von uns beyden hat itzt recht, ich oder Sie? — Wer ſoll nun die Sache entſcheiden, der Pabſt, die Proteſtantiſche Kirche oder die Geſchichte? — Ihrem Pabſte glaube ich nicht, und der Proteſtantiſchen Kirche glauben Sie nicht, folglich wird wohl die Geſchichte den Richterſtuhl beſteigen müſſen. — Aber was für eine Geſchichte? Doch wohl diejenige, die ein Mann geſchrieben hat, der damals (Maimburg hat nur phantaſiret und geläſtert) gelebet, ſich zu keiner Parthey eigentlich geſchlagen, und mit kaltem Blute, ohne Affect (nicht ſo, wie der Verläumder Cochläus) geſchrieben hat. — Nun, wohlan! dazu will ich mich verſtehen, und am Ende ſoll ſichs zeigen, wer von beyden die Quelle der Reformations-Geſchichte richtiger geprüfet habe. Nun alſo zur Sache!

Ich ſage: **zur Zeit der Reformation war nicht allein die Catechiſation von Seiten der Catholicken ſchlecht beſtellet, ſondern die Grund-Artickel des Glaubens waren wirklich übern Haufen geworfen.**

Pater! werden Sie wohl einem Manne Glauben beymeſſen, der über den weſentlichen Verfall der Kirche ſchon vor Luthers Zeiten Klagen geführet hat? — Werden Sie einem ſolchen Manne glauben, der dieſe Klagen an einen Cardinal der römiſchen Kirche, der kurz hernach Pabſt geworden iſt, geſchrieben hat? Sie wollen oder wollen nicht, ſo müſſen Sie zu einem ſolchen Manne glauben; oder

Sie

Sie können ihm wenigstens nicht widersprechen, ohne sich um alle Achtung zu bringen. Denn dieser Mann muß den Zustand der damaligen Kirche doch wohl besser als ich, Sie und Maimburg gekannt haben. Nun wohlan! So lesen Sie den Brief des Chur-Maynzischen Canzlers, **Martin Meyers**, den er am 31ten August 1457 an Aeneam Syluium, der hernach unter dem Namen Pius II. Pabst wurde, geschrieben hat, hier ist er: „Ich vernehme aus guter Freunde Briefen, daß der Herr ein Cardinal worden, gratulire deßhalben ihme, daß er nach Würden befördert worden, und mir, daß ich einen Freund in solcher Würde stehen habe, darinnen er mir und meinen Freunden mit der Zeit viel helfen kann, bedaure nur, daß er in diese Zeiten gerathen, welche dem Apostolischen Stuhl viel Arbeit machen dörften. Denn es kommen bey meinem Herrn dem Erz-Bischof, gar häufige Klagen, wider den römischen Pabst ein, welcher weder das zu **Constanz**, noch das zu **Basel** gehaltene Concilium halten, noch noch sich an die Verträge seiner Vorfahren binden will, darneben unsere Nation ganz zu verachten und zu erschöpfen scheinet. Es ist ja am Tage, wie die Wahlen der Prälaten hin und wieder verworfen, die Präbenden und Ehren-Stellen aller Orten dagegen denen Cardinälen und Protonotarien aufbehalten werden. Der Herr selbst hat auf eine ganz neue und zuvor unerhörte Weise an drey deutsche Provinzien solche Reservations-Befehle erhalten. Die Expectanz-Befehle werden ohne Zahl ausgefertiget. Die Annaten ohne Aufschub eingefordert, und mehr als man schuldig erpreßt. Das Kirchen-Regiment

wird nicht denen anvertrauet, welche die Tüchtigſte, ſondern meiſt gebende ſeyn. Täglich werden neue Ablaß-Briefe, Geld zuſammen zu ſchmieden, ausgegeben: Die Zehenden auch ohne der Prälaten Vorwiſſen unter dem Schein des Türcken-Krieges, erzwungen: Die Proceſſe ohne Unterſchied nach Rom gezogen, und tauſend Arten erdacht, wie der römiſche Stuhl uns Deutſchen, welche für tumme Barbaren gehalten werden, mit welſchen Practiquen Geld abzwacke. Um welcher Dinge willen unſere ehedem hochberühmte Nation, die durch ihr tapferes Blut das Römiſche Reich ſich erworben, und eine Beherrſcherin und Königin der Welt geweſen, nunmehro in gröſſeſte Armuth verfallen, dienſtbar und zinßbar worden, auch viele Jahre in ihrem elenden Zuſtande über ihr Unglück und Armuth geklaget hat. Allein nun fangen an unſere Prinzen vom Schlaf aufzuwachen, und nachzudenken, mit was Mittel ſolchem Unheil zu begegnen ſeye, haben über dieſes beſchloſſen, das Joch abzuſchütteln und ſich in die alte Freyheit zu ſetzen. Kommt dieſes zum Stande, ſo hat der Römiſche Hof davon gewiß nicht geringen Verluſt. Je mehr ich mich nun über ſeine erhaltene Würde erfreue, je mehr wird mir bange, daß zu ſeinen Zeiten dieſe Dinge vorgenommen werden. Doch ſeyn Gottes Gedanken vielleicht ganz anderſt, deſſen Rathſchlag wird beſtehen. Er ſey indeſſen gutes Muths, und überlege nach ſeinem großen Verſtande, wie dem vorſtehenden Ungemach möchte vorgebeuget werden.„ Nun ſagen Sie mir in aller Welt, Pater, ſind dieſes Klagen, die Reben-Dinge betreffen, oder klagt der

Canzler

Canzler Meyer nicht vielmehr über den gänzlichen Verfall der Kirche? „Es kommen, saget er, bey meinem Herrn dem Erzbischofe gar häufige Klagen wider den römischen Pabst ein.“ Ist das schlechte Verhalten eines Oberhaupts nur ein Nebending zu nennen; oder wollet ihr die Fehler des Pabstes nur auf die Rechnung seiner Person nicht aber seiner Würde setzen? — Wenn ein Pabst die Acten der Concilien, auf die er schwören muß, wenn er Pabst wird, übertritt, wenn er sich an die Verträge seiner Vorfahren nicht im geringsten binden will, wenn er mit den Annaten und Bischofthümern eine offenbare Simonie treibt, oder, da es geschieht, ganz gleichgültig zusiehet; begeht er nur schlechterdings einen Fehler der Person? Nun so zeige man mir die Art und Weise, wie ein Pabst, als Pabst einen Fehler der Würde begehen könne, den man nicht allezeit auf die Rechnung seiner Person setzen könne? — Doch hören Sie nur weiter! Ich habe noch mehrere Zeugnisse von dem schlechten Zustande der damaligen Kirche.

Ehe und bevor noch Aeneas Syluius unter den Namen Pius II. Pabst wurde, so beschlossen die Cardinäle den 1. November im Jahr 1503, nach dem Tode des Pabstes Alexanders VI, daß derjenige, der aus ihnen auf dem Päbstlichen Stuhl kommen würde, innerhalb zwey Jahren ein allgemeines Concilium zur gänzlichen Reformation der Kirche zusammen rufen sollte. Hier lesen Sie den entsetzlichen Eyd, wodurch sie sich dazu verpflichteten.

„Ich verspreche, gelobe und schwöre, daß ich alles und jedes vorermeldtes, in allen Stücken durch-

man in den Haupt-Artickeln über eins komme: ſey eben ſo einfältig, als widerſprechend.

Denn, halte ich Chriſtum für den Sohn Gottes, oder nicht? halte ich ihn nicht für den Sohn Gottes, ſo irre ich ja ſchon in dem allerwichtigſten Satze: halte ich ihn aber für den Sohn Gottes, ſo glaube ich zugleich, daß er die ewige und weſentliche Wahrheit ſey: wie kann es nun eine Kleinigkeit ſeyn, wenn ich dem Sohn Gottes auch in der geringſten Sache wiederſpreche, ihn zum Lügner mache, und ihn beſchuldige, als hätte er ſeiner Kirche etwas geoffenbaret, oder gelehret, ſo mit der Wahrheit und Religion nicht beſtehen kann? Eben dieſes zernichtet ja werkthätig die Seele des Glaubens, das iſt, die Gottheit Jeſu Chriſti. Alſo unterrichtet die Catholiſche Kirche ſo wohl in den Predigten, als Chriſtenlehren, die Erwachſene und die Jugend: ihre Unterrichts-Bücher, ihre Katechiſmi ſind Zeugen davon: jene, welche dem Wort Gottes, den öffentlichen chriſtlichen Lehren emſig und ununterbrochen beygewohnet, werden ſich zu erinnern wiſſen, daß man die Sache alſo abhandle.„

D. Fidler.

Ich danke ſchön, Herr Pater, für das aufgetragene Gerichte allerley. Hier findet doch der geneigte Leſer und andächtige Zuhörer des Pater Merz von allem etwas; Kirchen- und Ketzer-Geſchichte, Wahres und Falſches, Böſes und Gutes liegt unter einander. Das iſt denn alſo ein herrliches Muſter von einem chriſtkatholiſchen ordentlichen,

lichen, gründlichen und ehrlichen Unterricht, daraus Niemand klug wird, als der es schon vorher war. Gewiß, Pater, Sie sind ein rechtes Muster eines ordentlichen und gründlichen Predigers, würdig den herrlichen Namen der Weißlinger, der Elffen, der Neumayr, der Pfeyffer u. s. w. beygesellet zu werden! Denn wenn Sie geredet und geredet haben, so haben Sie nichts gesagt, und stehen noch immer auf den alten Platze. Wider diese Ihre Rhetorisation habe ich verschiedenes zu erinnern: Erstlich, daß ich das arme tumme Volk beklage, das statt an seinem Verstande und Herzen gebessert zu werden, sich das arme Gedächtniß mit lange vergessenen Namen von Ketzern und Ketzereyen anfüllen lassen muß, die ihm weder zur Erleuchtung und Erkenntniß der Lehre Jesu, noch zur Heiligung des Herzens und des Wandels den mindeste nützen. Kann man denn nicht ein guter Christ seyn, an Jesum glauben und fromm leben und selig sterben, wenn man den Namen Arius oder Nestorius und dergleichen nicht im Kopfe führt? Wozu soll der gemeine Christ diese Dinge wissen, die ihm noch dazu nie nach der Wahrheit und zuverläßigen Geschichte vorgetragen werden?

Zweytens, daß Wahres und Falsches hier unter einander gemengt wird. Die allezeit sichtbare und allgemeine Kirche Gottes ist eine problematische Benennung. Wie kann der Vortrag ordentlich, gründlich und redlich seyn, wenn man unbewiesene und in alle Ewigkeit unerweißliche Sätze als wahr und ausgemacht voraus setzt? Was wird aber mehr ohne Beweis angenom-

angenommen und gesagt, als daß die Kirche Gottes allezeit sichtbar sey?

Redet nicht die offenbare und unwidersprechliche Geschichte dawider? Und da Sie und ihre Brüder dieses so gut wissen können, als ich es weis, mit welcher Redlichkeit können Sie das predigen?

Drittens, daß die Erzählung von der **äußersten Verabscheuung der Ketzer** und ihrer Verdammung theils gar keinen Nutzen für das gemeine Volk hat, theils sehr schädlich ist und zu großen Mißbrauch Anlaß giebt. **Unnütz** ist sie, weil sie nicht erfahren, aus was für Gründen und mit welchem Recht und Billigkeit es geschehen ist, mithin das Volk daraus nicht lernen kann, wie und aus welchen Merkmalen es Wahrheit und Irrthum unterscheiden solle: **schädlich** ist sie, weil der verfluchte und abscheuliche Religions-Haß und der blinde Religions-Eifer dadurch in die unerfahrnen Herzen des blinden Vols gepflanzet wird, der von jeher die unglücklichsten Folgen gehabt hat, und den ein jeder gewissenhafter Lehrer des Christenthums mit dem möglichsten Fleiße auszurotten bedacht seyn sollte, weil er der Vernunft und der christlichen Religion nach, ein schreckliches Laster und selbst die zuverlässigste Verleugnung Jesu Christi ist.

Viertens, ist das ganze Argument bilateral und kann von jedem Ketzer und Rottengeiste umgekehrt und retorquiret werden.

Denn in Thesi sagte, **Arius, Novatus, Pelagius, Nestorius** u. s. w. eben dasselbe, daß es nur einen Gott, einen Christus, eine Wahrheit, eine Religion gebe: jede Parthey hielt die andre, die

nicht

nicht in allen Glaubens-Lehren mit ihr es hielte, für nothwendig ketzerisch und für Pflicht, sich ihr zu widersetzen. Es ist wahr, daß es keine Kleinigkeit ist, wenn man dem Sohne Gottes auch in der geringsten Sache widerspricht und ihn zum Lügner macht u. s. w. aber der Gegner kehrt das um und sagt: „nicht ich mache ihn zum Lügner, denn ich habe ja sein Wort vor mir: sondern du machst ihn zum Lügner, indem du dem Sohne Gottes deine menschlichen Einfälle andichtest. Mithin ist damit noch nichts ausgemacht.

Die Catholische Kirche verdammte die Arianer, Donatisten u. s. w. und die Arianer, Donatisten u. s. w. verdammten die Gegen-Partheyen. Jede Parthey wollte die wahre Kirche seyn, und schallt die andre Abtrünnige. Man fehlte auf beyden Seiten durch den Mangel der Toleranz, durch die Heftigkeit der Affecten, durch einen falschen Religions-Eifer.

Beyde Partheyen zerrütteten die Kirche mit vereinigten Kräften, und stifteten durch die Härte, mit der sie einander behandelten, mehr Uebels als Gutes.

Fünftens, was soll das heißen: „Jesum beschuldigen, als habe er seiner Kirche etwas geoffenbaret, oder gelehret, so mit der Wahrheit und Religion nicht bestehen kann.„ Dergleichen läßt sich kein Mensch aufbürden. Jeder Irrgeist, von welcher Rotte er auch sey, behauptet das Gegentheil, und sagt: alles was Jesus in seinem Worte geoffenbaret hat, ist der Wahrheit und Religion gemäß.

Nun aber hat Jesus das und das in seinem Worte gelehrt; folglich u. s. w.

Was

Was ſoll hier die **Kirche** ſeyn? Der Arianer ſagt, das bin ich, der Pelagianer: das bin ich! und ſo fort.

Sie werden ſagen: die **einzige wahre**, das iſt, **die ſichtbare Catholiſche Kirche iſt es.** Gut: ich frage: Hat ihr Jeſus was anders offenbaret und gelehret, als was er **aller Welt** durch ſeine Propheten, Apoſtel und Evangeliſten geoffenbaret und gelehret hat? Giebts eine andere Offenbarung Jeſu, als die wir in dem Neuen Teſtamente haben? Und hat die Kirche eine eigenthümliche und excluſive Offenbarung erhalten? Das werden Sie wohl ſagen, und ſich auf die ſo genannte Tradition berufen wollen. —

Gut! dieſe Tradition, iſt ſie mit dem aller Welt geoffenbarten Worte einerley und einſtimmig, oder iſt ſie davon abweichend? — Iſt ſie das erſtre, ſo iſt ſie unnütze Wiederholung, und eben dieſelbe Wahrheit und Religion, die alle Welt im Worte Gottes findet; und es iſt gar keine Frage, ob ſie mit der Wahrheit und Religion beſtehen kann? es leugnet daſſelbe niemand, der die Bibel annimmt; Iſt das letztre, und das iſt der Fall bey der Papiſtiſchen Tradition, ſo iſt ſie von ſelbſt ſchon **nichtig, verwerflich, falſch** und **lügenhaftig.** Sie kann eben darum keine Offenbarung Jeſu Chriſti ſeyn, weil ſie wider das geſchriebene Wort iſt, welches er als ſein Wort bekräftiget und erwieſen hat: und kann eben darum mit der Wahrheit und Religion Jeſu nicht beſtehen, weil es nicht Chriſti Offenbarung, ſondern menſchliche Erdichtung und Betrug iſt. Behauptet nun jemand, daß die Kirche etwas lehre;

das mit der Wahrheit und Religion nicht bestehen könne, so leugnet er eben hiermit, daß es Christus seiner Kirche gelehret und offenbaret habe: er beschuldigt nicht Christum der Lügen, das ist bloße Chicane und Verdrehung, sondern der Kirche giebt er Schuld, daß sie sich fälschlich einer besondern vom geschriebenen Worte abweichenden Offenbarung Jesu rühme. Die Kirche, die solche Offenbarungen vorgiebt, ist es, die Jesum verleumdet und ihn der Lügen bezüchtigt, wenn sie unter diesem Vorwande falsche Lehren ausstreut. In solchem Falle nun, wenn man von dem Ungrunde solcher vorgeblichen Offenbarungen so gewiß versichert ist, als wir Protestanten es von der Tradition der Papisten sind, muß ein Christ, der Jesu Wort liebt, nach Pauli Regel handeln, der Gal. I, 8. auf ein solches Evangelium den Fluch legt.

So ist denn dieses Stück ihrer Predigt, mein Herr Pater, eine werkthätige Widerlegung ihres ganzen ersten Theils und des zu beweisenden Hauptsatzes: es ist ein unordentliches, ungründliches und unredliches Gewäsche. Aber predigen sie nur fort:

Der Herr Pater Merz.

„Alles dieses läßt sich hören: allein die Haupt-Beschwerniß bestehet ja in diesem, daß man bestimme, welche aus so vielen Christlichen die wahrhafte und reine Kirche ausmache: es ist wahr: aber wem ist unbekannt, daß eben die Catholische Kirche durch ihre Lehrer diese auf die Seite räume? sie entdecket untrügliche Zeichen und Merkmale, welche wenigst sammentlich keiner falschen Kirche gemein seyn kön-

nen. Was für eine ſollen dieſe ſeyn? Die nämliche, auf welche die allgemeine, und nach eigener Geſtändniſſe der Proteſtanten noch unverfälſchte Kirche gleich nach dem dritten Jahrhunderte gedeutet, und ſo gar der Glaubensbekenntniß einverleibet hat. In der allererſten zu Nicäa gehaltenen allgemeinen Kirchen-Verſammlung, welche Luther ſelbſt hochheilig nennet, werden alle Chriſten angehalten, an eine einige, heilige, Catholiſche, und apoſtoliſche Kirche zu glauben. Was hernach? Jene Kirche alſo, wird ein Catholiſcher Catechiſt ſchließen, welche einig iſt in der Lehre, welche heilig iſt in der Lehre, und in ihren Gliedern, welche allgemein iſt, welche ihren Urſprung von den Apoſteln hat, und ſo lang als das Chriſtenthum ſelbſt gedauret hat, muß nothwendig die rechtgläubige Heerde ausmachen. Nach dieſem unverwerflichen Oberſatz, wird er auf alle Kirchen, die ſich chriſtlich nennen, ein Augenmerk machen: nachdem er alle genau betrachtet, wird er erweiſen, daß alle dieſe Merkmale ſich aufs deutlichſte bey der Catholiſchen äußern: bey allen übrigen aber, die ſich von ſelber getrennet, entweders einige oder gar alle zugleich abgehen. Man kann ihn beyläufig alſo ſprechen hören. Was das Alter, und apoſtoliſche Alter betrift, wer kann dieſes der römiſch-catholiſchen Kirche abſprechen? wäre dieſe erſt in ſpätern Zeiten aufgekommen, müßte man nicht ihren Anfänger, ihren erſten Urheber, die Zeit, den Ort, die Umſtände ihres Urſprungs, wie bey allen andern beſtimmen können? ſie müßte ſich von einer andern allgemeinen, ſichtbarn, und ältern Kirche, als ſie war, getrennet haben.

„Nun

„Nun wo war derjenige, welcher ihr den Anfang gemacht hat? Wie heißt er? Wann, und in was für ein Jahre ist die römisch-catholische, von der allgemeinen, sichtbaren Kirche abgewichen? Wann, und wo ist sie von einer ältern, und sichtbarn christlichen Gemeinde verworffen und verdammet worden? Wann verlohr sie ihren Namen? Auf alle diese Fragen müssen unsre Feinde selbst erstummen: sie wissen weder das Jahr, noch das Jahrhundert, noch ihren ersten Stifter nahmhaft zu machen. Es ist kein Wunder, denn sie war allezeit dauerhaft: sie war allezeit sichtbar; sie behielt allezeit ihren Namen; sie hatte jederzeit ihre sichtbaren Hirten, Prediger, Bischöffe, welche ihren apostolischen Ursprung beweisen könnten; sie beurtheilte, und verwarf in allen Jahrhunderten die neu eingeführte Lehren, wie man das unverneinliche Beyspiel bey den Arianern, Nestorianern, Eutichianern, u. s. w. anführen kann. Von ihr giengen alle aus; Sie von keiner. Die catholische Kirche war es, welche die Heiden zu allen Zeiten zu Christen gemacht hat: die Priester und Bischöffe, welche von den Römischen Päbsten in das noch heidnische Frankreich, Spanien, Engelland, und Deutschland, welche in Schweden, in Norwegen, in Dännemark, in Sachßen, in Böhmen, Ungarn, in Francken, in Schwaben, in Nordgau sind abgeschickt worden, können wir bey Namen nennen; was für eine christliche Kirche war damals in der Welt, welche sich der römisch-catholischen entgegen gesetzt hat? Was für eine andre allgemeine war, welche sie an dem Alter übertraf? Es muß also vor der Ankunft des Luthers

durch 1200 Jahre entweder gar keine allgemeine, sichtbare, apostolische Kirche in der Welt gewesen seyn, oder die römisch-catholische, von der man weder den Anfang, noch den Anfänger weis, muß diese ausgemacht haben. So ist es: sie ist so alt, als das Christenthum: sie hat 1700 Jahre auf sich.

D. Fidler.

Genug, genug für diesmal, Herr Pater! Es ist nicht länger auszustehen, und doch mußte ich das ganze Chaos herschreiben, damit meine Leser den ganzen Kraam zusammen übersehen können.

Hier haben wir denn wiederum eine werkthätige Widerlegung von dem Hauptsatze Ihrer Predigt: da ist weder **Ordnung**, noch **Gründlichkeit**, noch **Redlichkeit** im Vortrage.

Nicht Ordnung! denn es ist das Hunderste ins Tausendste gemengt, Wahres und Falsches durch einander geworfen; die unterschiedensten Dinge einander untergeschoben, und lauter Confusion.

Nicht Gründlichkeit! denn es ist auch kein Schein eines Beweises von allem, was gesagt ist, auch nur von ferne gezeiget.

Nicht Redlichkeit! denn die Vermengung geschiehet vorsätzlich, um die unerfahrnen Leute zu berücken und zu betäuben.

Ich muß alles aus einander setzen, damit es helle Licht werde, und Pater **Merz**, nach seiner unlöblichen Gewohnheit nicht sagen kann, ich machte Absprünge, und wiche von der Hauptsache ab.

Die Hauptsache giebt hoffentlich das Marginal an: **Man entdeckt die Kennzeichen, aus welchen**

welchen die wahre von den falschen sich unterscheidet. Es soll also untersucht werden, welches die Kennzeichen der wahren und falschen Kirche sind? Nun fragt sichs zuförderst, von welcher Kirche die Rede ist? Denn es ist ausgemacht, daß die Kirche zweyerley sey, eine sichtbare, von der man sagen kann, hie oder da ist sie! eine unsichtbare, von der man weder Ort noch Personen mit Augen des Leibes sehen und bemerken kann, sondern die ein Gegenstand des Glaubens ist. Die sichtbare Kirche brauchen wir nicht zu glauben, wir sehen sie; mithin kann sie nicht gemeynet seyn, wenn wir sagen, ich glaube eine heilige christliche allgemeine und apostolische Kirche, und das vermöge des Worts glauben, welches dem sehen allezeit entgegen gesetzt wird. Daraus folgt ja nach dem gemeinen Menschen-Verstande, daß die sichtbare Kirche ganz andre Kennzeichen haben müsse, als die unsichtbare; und daß derjenige, der beyde mit einander verwechselt, kein ordentlicher Lehrer, sondern ein Confusionarius sey und ein allgemeines Gelächter verdiene.

Es sollte zwar die wahre sichtbare Kirche mit der wahren unsichtbaren Kirche verbunden seyn; es ist aber nicht also: die letztre hat oft Glieder, die ausserhalb der erstern sind: und es hat Zeiten gegeben, da gar keine sichtbare wahre Kirche auf Erden war. Davon habe ich schon öfters gehandelt, so daß ich mich selbst ausschreiben würde, wenn ich es wiederum sagen wollte. Das Leugnen oder Chicaniren hilft hier nichts. Freylich sind die Körper und die Kleidungen der Leute sichtbar, die zur unsicht-

unſichtbaren Gemeine der Heiligen gehören, aber der Gemüths- und Seelen-Zuſtand, nach welchem ſie für Glieder derſelben gehalten werden müſſen, fällt nicht in die äußerlichen Sinne. Weil wir nun ſie nicht ſehen, dieſe rechten Kinder Gottes mit Zuverläßigkeit nicht von den Heuchlern allenthalben unterſcheiden können, Gottes Wort aber lehrt, daß es ein ſolches heiliges Volk des Herrn gebe, und bis ans Ende der Welt geben werde, darum **glauben** wirs dem Zeugniſſe Gottes. Und weil es **geglaubet** werden ſoll und muß, darum glaubens die Papiſten nicht, weil ſie Gottes Zeugniſſe nicht glauben können, und vom Glauben nichts wiſſen wollen; darum wollen ſie nur eine ſichtbare Kirche haben, wo es zu eſſen und zu trinken, Wolluſt und gute Tage giebt, auch bey falſcher Lehre und böſen Werken.

Weiter fragt ſich, mein Herr **Confuſionarius, welche Kirche nun im Nicäniſchen Glaubensbekenntniſſe gemeynet ſey, die ſichtbare oder die unſichtbare?** Die Sache iſt offenbar, daß die letztre gemeynet ſey; die ganze Demonſtration aber, die Sie uns von der Römiſchen Kirche geben, beweiſt weiter nichts, als daß die Römiſche Kirche immer ſichtbar geweſen ſey und noch ſichtbar ſey; mithin geſehen, aber nicht geglaubet werde. So folgt ja von ſelbſt, daß die Römiſche Kirche keinesweges diejenige ſey, von der das Nicäniſche Symbolum redet: denn dieſe ſoll **geglaubet werden**: es heißt: **ich glaube eine heilige, allgemeine, apoſtoliſche Kirche.** Und es iſt ausgemacht und klar, daß die Väter

dieſes

dieſes Concilii nicht an die Römiſche Kirche bey dieſen Worten gedacht haben.“

Iſts nun nicht die unerträglichſte Confuſion, wenn Sie hochgelahrter Catechiſt, die Kennzeichen der unſichtbaren allgemeinen Kirche auf die Römiſche ſichtbare Particular-Kirche anwenden wollen? Welcher vernünftige Menſch hat jemals die Kennzeichen einer unſichtbaren vernünftigen Menſchen-Seele auf den verdorbenen Körper eines Bucklichten oder Lahmen oder ſonſt gebrechlichen Menſchen angewendet? Sie haben hier eine überzeugende Probe von Ihrem ſtumpfen Kopfe damit gegeben. Denn das ganze Applicationgen hat nicht anders als läppiſch ausfallen können. Ich will nur einige Proben angeben, um Ihnen einiges Licht in Ihrem finſtern Labyrinthe aufzuſtecken.

Das Wort eine, nehmen Sie für einig: aber vnus, a, um, und conſentaneus, a, um, iſt ja himmelweit unterſchieden. Die Väter des Nicäniſchen Conciliums haben an die Einigkeit der Lehre und der Gemüther gar nicht gedacht, ſondern ſie wollten lehren, daß Chriſtus nicht zwey geiſtliche Leiber hätte, daß alle Heilige und auserwählte Kinder Gottes eine einzige heilige Gemeine, nämlich die unſichtbare Braut Chriſti ausmachten, die insgeſammt durch den Glauben, die Liebe und die Hoffnung aufs genaueſte mit einander und mit ihrem Haupte Chriſto vereinigt ſeyn und bleiben. Mithin war das ganze unnütze noch dazu meiſt ungegründete Pralen von der Einigkeit der Römiſchen Kirche vergeblich, und gehörte hieher nicht.

Was die Heiligkeit in der Lehre des Pabſtthums betrifft, ſo läßt ſich davon leider wenig mit Grund der Wahrheit ſagen. Denn wenn Gottes Wort heilig iſt, wie Er es wirklich iſt, ſo läßt ſich nicht denken, wie eine Lehre heilig ſeyn könne, die dem Worte Gottes zuwider iſt. Und daß die Lehre der Römiſchen Kirche verdorben ſey, iſt bekannter, als daß man Urſache hätte, ſich hier darauf einzulaſſen. Was die Heiligkeit der Glieder betrifft, ſo will ich ſo unbillig nicht ſeyn, und alle Papiſten für unheilig erklären: aber ſo viel kann ich doch mit Grund der Wahrheit ſagen, daß die Papiſten das Geſetz noſce te ipſum verläugnen, wenn ſie ihre Leute für heiliger als die unſrigen erklären, und daß ſie gar keine Urſache haben, ſich eines beſondern Vorzugs zu rühmen. Gottlob! Tugend und Gottesfurcht hat auch unter uns viele, und wir können mit Wahrheit ſagen, mehr Freunde und redliche Liebhaber, als im Pabſtthum.

Allgemein nennen Sie die Römiſche Kirche, die doch bekanntermaaßen und vermöge der Benennung nur eine Particular-Kirche iſt. Iſt denn Rom die ganze Welt? Wie kann ich das allgemein nennen, was an einem beſondern Orte iſt und davon ſeinen Namen hat? Die Römiſche Kirche iſt von jeher weiter nichts, als eine Particular-Kirche geweſen. Das iſt ja recht unverſtändig geredet und widerſprechend: die Römiſche-allgemeine Kirche: Iſt ſie allgemein, ſo iſt ſie nicht Römiſch. Iſt ſie Römiſch, ſo kann ſie nicht allgemein ſeyn.

Nur

Nur Abusiue und durch eine unleidliche Arroganz hat sich das Pabstthum das Prädicat Allgemein angemaßet, aber bloß seine Antichristische Unverschämtheit damit bewiesen.

Aber mein Herr Jesuit, warum ist denn der Titel apostolisch bey der Application S. 15. weggeblieben? Drängte Sie etwa das Gewissen, daß Sie es nicht wagen konnten, Ihrer Kirche einen Titul beyzulegen, der ihr gar nicht zukömmt? Sie dachten gewiß an die Worte Tertullians L. de Præscript. c. 19.

Die Gemeinen werden deßwegen für apostolisch gehalten, weil sie von den Apostolischen Kirchen herstammen, indem sie die Fortpflanzung des Glaubens und den Saamen ihrer Lehre daher erlanget haben: und an die Worte des Epiphanius hæres. 55. Man muß nicht die Nachfolge der Personen, sondern der Lehre untersuchen. Freylich thaten Sie am besten, eines sogar problematischen Prädicats nicht zu gedenken. Die Vergleichung der itzigen Lehre der Römischen Kirche mit der Lehre Pauli, des Apostels, im Brief an die Römer, und mit dem Innhalte der Briefe Petri würde für Sie müßlich genug ausfallen.

Wie kommen Sie aber nun auf das Alter zu sprechen? Was geht das Apostolische Alter die itzige Römische Kirche an? Julius Cäsar und Augustus beherrschten den Orient und Occident, und alle die Länder, die itzt von einer großen Anzahl souverainer Prinzen beherrschet werden; Beherrscht

Sie also der Römische Kayser noch? Man begehrt nicht zu leugnen, daß in Rom von den ersten Zeiten des Christenthums an eine Kirche gewesen sey: aber das leugnen wir, daß die itzige Kirche zu Rom derjenigen ähnlich sey, die daselbst in den ersten Jahrhunderten blühete, mithin auch der jetzigen Römischen Kirche der Ruhm gebühre, dessen die alte Kirche in Rom mit Recht genoß. Eine mäßige Vergleichung setzt die Sache ins Licht. Paulus in seinem Brief an die Römer rühmt den Glauben und die Heiligkeit der Kirche daselbst ungemein: Dieß herrliche Zeugniß lassen Sie doch wohl unangefochten? Nicht wahr, Herr Pater! Nun gut! Lesen Sie auch, was Baronius in Ann. ad a. 912 n. 8. col. 685. von der neuern Kirche in Rom schreibt: „Wie sahe es damals um die heilige Römische Kirche aus? Sehr garstig; weil zu Rom sehr mächtige und zugleich höchst unflätige Huren herrschten, nach deren Gutachten die Stellen verändert, Bischöffe eingesetzet und welches erschrecklich und abscheulich zu hören ist, auf den Stuhl Petri ihre Liebhaber und Buhlen als Affen-Päbste eingeschoben würden, welche nur der Zeitrechnung halben in der Zahl der Römischen Päbste stehen. Denn wer könnte wohl von dergleichen durch Huren ohne alles Recht untergeschobenen Menschen sagen, daß sie rechtschaffene Römische Päbste gewesen wären? Man findet nirgends einige Meldung, daß die Geistlichkeit sie erwählet, und nachgehends damit zufrieden gewesen sey. Die

Gesetze

Gesetze sind mit Stillschweigen übergangen, die Verordnungen der Päbste unterdrückt, die alten Traditiones verworfen, und die bey der Wahl des Pabsts ehemahls übliche Gewohnheiten — und das alte Herkommen gar abgeschafft worden. Solchergestalt riß die Geilheit und Huverey alles zu sich, indem sie sich auf weltliche Macht verließ und ganz rasend von der Herrschsucht getrieben ward. Damals lag Christus im Schiff dem Ansehen nach im tiefen Schlafe, — und was noch schlimmer zu seyn schien, so waren keine Jünger da, welche den schlafenden Herrn durch ihr Geschrey aufgeweckt hätten. Was meynestu wohl, daß von dergleichen ungeheuern und Mißgeburten für Aelteste und Diaconi zu Cardinälen mögen seyn gemacht worden, da ja der Natur nichts gemäßer ist, als daß ein jedes seines Gleichen zeuge? Wer kann nicht leicht errathen, daß sie mit allen denenjenigen, von welchen sie erwählet worden, übereingekommen sind? Und wer wollte nicht glauben, daß sie denselbigen nachgeahmet und in ihre Fußstapfen getreten sind? Ja wer versteht nicht hieraus, daß alle diese Leute gewünschet haben, der Herr möchte immer schlafen und niemals zum Gerichte aufstehen, niemals erwachen, ihre Schandthaten wahrzunehmen und sie zu bestrafen?« So spricht Baronius ein Cardinal! —

Ey sehen Sie doch, mit welcher Ehre Sie Sich auf das Alter ihrer Kirche berufen können! Das Alter ist nie ehrwürdig, es sey denn besser und verständiger, als die Jugend. Die Rö-

misch

miſche Kirche war in ihrer Kindheit und Jugend eine reine und züchtige Jungfrau. Da ſie aber in ihren ſpäten Jahren eine ſchändliche Hure worden iſt, wie uns Baronius verſichert, wie kann ſie ſich ihres Alters rühmen?

Es iſt gar nicht nöthig, mein Vater, daß ich mich auf Ihre Fragen, bey denen, wie Ihnen zu ſagen beliebt, Ihre Feinde ſelbſt erſtummen müſſen, einlaſſe: denn es gehört nicht hier zur Sache; und das Alterthum kann der jetzigen Römiſchen Kirche keinen Beweis ihrer Wahrheit und Heiligkeit darreichen. Sie hat von Zeit zu Zeit zu große Revolutionen in ihrer Lehre, Praxi und Aufführung erlitten, als daß man ſie im Alter für das halten könnte, was ſie in ihren frühern Jahren war. Sollte das Alterthum einen Beweis der Wahrheit abgeben, was könnte ja unbilligers geweſen ſeyn, als daß das nagelneue Chriſtenthum den ſeit mehr als drey tauſend Jahren in der Hauptſtadt der Welt geſtandenen Götzendienſt zerſtörte? Das Alterthum deſſelben, und da Niemand Urheber, Jahr und Weiſe des Urſprungs angeben konnte, hätte ja auch daſſelbe müſſen ſchützen und es wahr machen. Es war, ehe Chriſtus kam, und noch zu ſeiner Zeit und zur Zeit der Apoſtel die catholiſche Religion, die Religion der ganzen Welt: Es war eine heilige Religion, ſie hatte die herrlichſten Tempel der Götter, die vortrefflichſten und koſtbarſten Bilder, die angeſehenſten Prieſter, der Kaiſer ſelbſt war Pontifex Maximus: den ſplendideſten Gottesdienſt: die größte Menge Heilige, die unter die Götter geſetzet worden. In der

Lehre

Lehre herrschte die größte Einigkeit. Intoleranz und Verketzerung waren unbekannte Laster. Kurz das Heydenthum war eine einige, heilige, allgemeine und uralte Religion. Erkennen Sie noch nicht, Pater, daß ihre ganze Argumentation nicht paßt, nicht kringirt? Ists nicht wahr, und müssen Sie nicht gestehen, daß der Heide zu Tiberius Zeiten gegen das Evangelium gerade so argumentiren konnte für seinen Götzendienst, wie Sie gegen uns für das heidnische Christenthum der römischen Kirche argumentiren? Mithin sehen Sie ja doch endlich, daß man ganz andre Kennzeichen aufsuchen müsse, um die wahre Kirche zu unterscheiden: nämlich solche, die uns das göttliche Wort an die Hand giebt.

Inzwischen haben Sie eben nicht Ursache, so sehr zu triumphiren, als ob man nicht die Fragen beantworten könne, auf die Sie so trotzen. Es sind wirklich Knoten, die längst aufgelöset worden, ehe ich und Sie die Welt gesehen haben. Cyprian in seiner Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums Cap. XVII. und XVIII. hat Zeit und Urheber bestimmt, wann und durch wen, und mit welchen Mitteln die römische Kirche zum Pabstthum gemacht worden ist. Ich will ihn nicht ausschreiben, aber Sie ermahnen, diese Capitel zu lesen und dann zu sagen: ob er erstummet sey: oder lauter geredet habe, als Sie wünschen möchten?

Erinnern Sie Sich nur immer, Freund, daß Ihre Gegner, so wie ich, niemalen die sogenannte römische Kirche, sondern das Pabstthum nennen,

nen, und daß wir unter diesen beyden Dingen einen gar wichtigen Unterschied machen. Die römische Kirche finden wir in den Zeiten von Christo an bis auf Phocam, wie wohl sie schon anfieng, vorher alt und schwach zu werden: denn die Bischöffe in Rom machten aus dem Vorsitz, der ihnen der Ehre halber zugestanden wurde, eine wirkliche Obergewalt, und trachteten unter der Hand nach einer Herrschaft: Endlich kam das lange getragene Kind zur Welt durch die Hebammen Hülfe des Kaisers Phocas: da entstand das itzige Pabstthum. Phocas ist der Stifter. Aber noch war das Kind schwach, und hatte nur den Namen Pabst: es nährte sich aber gut und wuchs unter der gedeylichen Beyhülfe des Teufels und etlicher tüchtiger Pflegväter dergestalt heran, daß es unter Gregorius VII. im Jahr 1076. seine völligen Wolfsklauen hatte und zeigen konnte, was es sey. Nun war es das erwachsene Pabstthum; in seiner Jugend war es roh, liederlich, und verhurt, wie wir es bey Baronius eben gelesen haben, daneben tyrannisch und blutgierig. Da es die männlichen Jahre erreichte, würde es mehr Ehr- und Geld-geizig. Es setzte sich die dreyfache Krone auf, maltraitirte die Kaiser und Könige, foderte von den Völkern unerschwindliche Steuern. Und so wie es äusserlich zusehends wuchs, so wuchs es auch innerlich an Arglist und Lügen, und brachte zum Kappzaum der Völker einen neu erfundenen einträglichen Irrthum nach dem andern zum Vorschein; wovon wir schier jedes-

mal

mal die Jahre, die Urheber aber zuverläßig anzugeben im Stande sind, wann und von wem sie erfunden worden. Zur Beschämung der Merzischen Großsprecherey mag es itzt bey dem Bewenden, was ich gesagt habe. Itzt ist das Pabstthum (denn die Römische Kirche ist längst gestorben und verdorben) ein alter schwacher Held, der sich seiner Liebes- und Kriegs-Züge erinnert, die alten Zeiten wieder zurück wünscht, über die vom jungen Luther empfangenen Wunden klagt, die gar nicht heilen wollen: er möchte noch gerne Huren, noch gern die Kaiser und Könige hänseln und plagen, aber die Kräfte fehlen ihm: er thut also, was er kann: er betrügt das Volk und verführt es durch böse Lehre, und läßt sich gern loben und Complimente machen, wenn sie auch nicht aus gutem Herzen gehen. Denn das merkt es wohl, daß die vernünftigen ihm nur aus Eigennutz schmeicheln, hinterm Rücken aber den alten Narren auslachen, und ihm ein baldiges Ende wünschen, um sich in das Erbtheil Petri theilen zu können. Er findet sich also in sein Schicksal so gut er kann, befiehlt und gebietet, muß sich aber gefallen lassen, daß man ihm nach Belieben gehorcht, und sich an seine Drohungen nicht kehrt. Non olim sic erat.

Wenn Herr P. Merz sagt, die römische Kirche habe in allen Jahrhunderten die neu eingeführten Lehren verworfen, so belieben Sie dazu zu setzen, und brächte selbst neue Irrthümer auf.

Das

Das Beyſpiel der Arianer, Neſtorianer ꝛc. wird hier ſo angeführt, daß man wohl ſieht, der Pater Merz weis die Sache nicht. Wie können ſie ſagen, Freund, die Römiſche Kirche habe dieſe Ketzer verworfen? Wo liegt denn Nicäa? vielleicht in Rom? Oder iſt die ganze Abendländiſche oder auch nur die Römiſche Kirche auf dem Concilio geweſen? Waren nicht wenigſtens zwey Drittheile griechiſche Biſchöffe da, die ganz unabhängig von Rom und in gar keiner Verbindung mit der Römiſchen Kirche ſtunden? Hat nicht der Kaiſer ſelbſt mit Zuſtimmung aller verſammleten Biſchöffe dieſe Ketzer verdammt? die Catholiſche Kirche that es, nicht die Römiſche. Dieſe war es auch, welche die Heiden zu Chriſten machte: die Römiſche that es an ihrem Theil, ſo wie andre Particular-Kirchen in ihrer Gegend. Es iſt wahr, die Römiſche Kirche hat viel gethan zum Beſten der Heiden: aber das Pabſtthum hat Proſelyten gemacht zum Verderben der Seelen.

Kühn iſt die Frage, „was für eine andre allgemeine war, welche die Römiſche an Alter übertraf? wunderlich! es iſt ja nur Eine allgemeine Kirche, die aus allen Particular-Kirchen zuſammen beſtehe, davon alſo die Römiſche ein Theil war. Indeſſen iſt gewiß, daß die Kirchen zu Jeruſalem, Antiochia und Alexandrien verſchiedene Jahre eher gepflanzet geweſen ſind, als die zu Rom.

Noch thörichter iſt dieſes ſeyn ſollende Dilemma: „Es muß alſo vor der Ankunft des Luthers

durch

durch 1200 Jahre entweder gar keine allgemeine, sichtbare, apostolische Kirche in der Welt gewesen seyn, oder die Römisch Catholische — muß diese ausgemacht haben". Denn wenn auch kein Rom in der Welt war, oder Rom, so wenig, als Ispahan, sich zur Heerde Christi wendete, so gab es eine allgemeine sichtbare Kirche: gesetzt, daß sie auch nicht völlig rein apostolisch war: und es war dergleichen schon da, unter den Jüngern des Herrn, ehe an einen Christen in Rom gedacht war. Denn was heißt allgemeine, sichtbare Kirche? nothwendig die Menge aller Christen in der Welt. Diese kann bestehen, Rom gehöre dazu oder nicht: denn wenn nun Rom nicht mehr seyn wird, wie Jerusalem nicht mehr ist, meynt der Herr Pater, dann werde keine allgemeine Kirche mehr seyn? Oder meynen Sie, Rom werde bis ans Ende der Welt stehen? Ja, ja, das meynen Sie! aber wo ist die Verheißung dazu? denn in der Stelle: die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen; steht kein Buchstabe von Rom. O dafür ist keine Sorge zu tragen. Gott der Herr hat sich an Rom so wenig, als an Jerusalem, und weit weniger gebunden; es hat es auch um seine Kinder nicht verdient, daß es ihm wohl gehen müsse. Gott wird das Blut seiner Knechte von ihr fordern, und seine allgemeine Kirche dennoch erhalten. — Predigen Sie fort.

Der Herr Pater Merz.

„Entgegen wer weiſt nicht, wann, wie, wo, und von wem die Lutheriſche und reformirte entſtanden ſeye? Luther und Calvin waren in dem 16ten Jahrhundert ihre erſten Anfänger: darum haben ſich deren Anhänger den Namen der Lutheriſch- oder Calviniſch-evangeliſchen zugezogen: man kann den Urheber, die Zeit des Urſprungs bey dieſen ſo gut und gewiß beſtimmen, als bey den Arianern, Neſtorianern, und Pelagianern: Dieſe chriſtliche Religionen ſind alſo in ihrer ganzen Verfaßung um anderthalb tauſend Jahre zu jung? Wie können ſie Apoſtoliſche ſeyn?“

Dr. Fidler.

Unvergleichlich, Pater! Schade, daß Sie nicht ein Profeſſor der Logik ſind, von Ihnen könnte doch die ſtudirende Jugend lernen, wie ſie den Türken aus Conſtantinopel heraus vernünfteln ſollte. Pater! wie gefällt Ihnen dieſer Schluß: Adam, der erſte von Gott unmittelbar erſchaffene Menſch hatte zwey Beine: Nun iſt der Pater Merz nicht unmittelbar von Gott erſchaffen worden: Ergo hat er nur ein Bein? Gefällt er Ihnen nicht; ſo halten Sie mirs zu gute, daß mir der Ihrige auch nicht gefallen will. Pater macht denn das Alter die Kirche Apoſtoliſch? Wann das iſt, ſo iſt das Heydenthum tauſendmal Apoſtoliſcher, als das Pabſtthum: und Mord und Todtſchlag äuſſerſt apoſtoliſch, denn es iſt ſo alt, als die Welt.

Hören Sie doch, was der klügere Tertullian de Praescript: c. 32. sagt: „Ob wohl die Irrgläubigen und Ketzer die Ordnung der Apostolischen Nachfolge erdacht haben, so werden sie doch damit nicht fortkommen. Denn, wenn man ihre Lehre, gegen der Apostel ihre hält, so wird aus ihrem Unterschiede und Gegentheile erhellen, daß sie weder einen Apostel noch einen Apostolisch-Gesinnten zum Urheber habe, weil dergleichen Leute, die sowohl als die Apostoln widerwärtige Dinge unter einander gelehret haben, nicht solche Lehren vorgebracht hätten, die den Aposteln entgegen sind, ausgenommen diejenigen, welche von den Aposteln abgegangen sind und etwas anders gepredigt haben: Daher werden sie zu dieser Lehrt-Art von denen Gemeinen aufgefordert und angehalten werden, welche zwar keinen der Apostel oder der apostolischen Männer als ihren Stifter angeben, sintemal sie lange darnach aufgekommen sind, und auch noch täglich gepflanzet werden; aber weil sie in eben demselben Glauben mit ihnen übereinstimmen, wegen der Aehnlichkeit und Verwandschaft der Lehre, nicht weniger für Apostolisch zu halten sind. Lassen Sie sich also, Herr Pater, nicht irren: Ist gleich Luther nicht ein Stuhl-Erbe Petri, so hat er doch Petri und Pauli reine Lehre geerbet: mithin war er, und wir, seine Nachfolger sind auch, in der That Apostolisch. Ueberdem mein Pater, so ist es nicht unsre Schuld, daß man uns Lutheraner genennet hat, sondern die Pfaf-

Was ſoll hier die **Kirche** ſeyn? Der Arianer ſagt, das bin ich, der Pelagianer: das bin ich! und ſo fort.

Sie werden ſagen: die **einzige wahre**, das iſt, **die ſichtbare Catholiſche Kirche** iſt es. Gut: ich frage: Hat ihr Jeſus was anders offenbaret und gelehret, als was er **aller Welt** durch ſeine Propheten, Apoſtel und Evangeliſten geoffenbaret und gelehret hat? Giebts eine andere Offenbarung Jeſu, als die wir in dem Neuen Teſtamente haben? Und hat die Kirche eine eigenthümliche und excluſive Offenbarung erhalten? Das werden Sie wohl ſagen, und ſich auf die ſo genannte Tradition berufen wollen. —

Gut! dieſe Tradition, iſt ſie mit dem aller Welt geoffenbarten Worte einerley und einſtimmig, oder iſt ſie davon abweichend? — Iſt ſie das erſtre, ſo iſt ſie unnütze Wiederholung, und eben dieſelbe Wahrheit und Religion, die alle Welt im Worte Gottes findet; und es iſt gar keine Frage, ob ſie mit der Wahrheit und Religion beſtehen kann? es leugnet daſſelbe niemand, der die Bibel annimmt; Iſt das letztre, und das iſt der Fall bey der Papiſtiſchen Tradition, ſo iſt ſie von ſelbſt ſchon **nichtig, verwerflich, falſch** und **lügenhaftig**. Sie kann eben darum keine Offenbarung Jeſu Chriſti ſeyn, weil ſie wider das geſchriebene Wort iſt, welches er als ſein Wort bekräftiget und erwieſen hat: und kann eben darum mit der Wahrheit und Religion Jeſu nicht beſtehen, weil es nicht Chriſti Offenbarung, ſondern menſchliche Erdichtung und Betrug iſt. Behauptet nun jemand, daß die Kirche etwas lehre;

eine hinlängliche Antwort zu ertheilen? Ich hörte, und laß noch keine.„

D. Fidler.

Nun so hören und lesen Sie dann itzt eine! wiewohl, wenn sie dergleichen hinlängliche Antwort auf Ihre unnützen und vergeblichen Fragen hätten lesen wollen und können, so durften Sie über Mangel derselben nicht triumphiren. Ich bin zwar selbst so belesen nicht in den Schriften aller unsrer Gottesgelehrten, daß ich Ihnen alle Namen *) angeben könnte; aber versichert bin ich, sie werden das stroherne Argument nicht vergessen haben zu verbrennen. Denn in der That, es ist kein elenderes Argument für die Wahrheit und Richtigkeit einer Sache, als das, welches vom Irrthum hergenommen ist. Ich will Ihnen auf zween Wegen antworten:

Erstlich will ich Ihnen zeigen, daß ihr Argument zu viel beweist: Sie thun, als ob je ein Lutheraner sich habe älter machen wollen, als er ist: dieses ist Chicane und Sophisterey. Denn das Alterthum haben die, so davon geschrieben, nicht von der Benennung: Lutherische

*) Hr. M. Schade, den Sie wohl kennen werden, hat hinlänglich auf diesen Vorwurf geantwortet. So eben fällt mir Christ. Matth. Pfaffs nöthiger Unterricht von den zwischen der römischen und der protestantischen Kirchen obschwebenden Religions-Streitigkeiten in die Hände, wo ich diesen Vorwurf in der fünften Frage von S. 75. bis 104. hinlänglich gehoben fände.

nen. Was für eine ſollen dieſe ſeyn? Die nämliche, auf welche die allgemeine, und nach eigener Geſtändniſſe der Proteſtanten noch unverfälſchte Kirche gleich nach dem dritten Jahrhunderte gedeutet, und ſo gar der Glaubensbekenntniß einverleibet hat. In der allererſten zu Nicäa gehaltenen allgemeinen Kirchen-Verſammlung, welche Luther ſelbſt hochheilig nennet, werden alle Chriſten angehalten, an eine einige, heilige, Catholiſche, und apoſtoliſche Kirche zu glauben. Was hernach? Jene Kirche alſo, wird ein Catholiſcher Catechiſt ſchließen, welche einig iſt in der Lehre, welche heilig iſt in der Lehre, und in ihren Gliedern, welche allgemein iſt, welche ihren Urſprung von den Apoſteln hat, und ſo lang als das Chriſtenthum ſelbſt gedauret hat, muß nothwendig die rechtgläubige Heerde ausmachen. Nach dieſem unverwerflichen Oberſatz, wird er auf alle Kirchen, die ſich chriſtlich nennen, ein Augenmerk machen: nachdem er alle genau betrachtet, wird er erweiſen, daß alle dieſe Merkmale ſich aufs deutlichſte bey der Catholiſchen äußern: bey allen übrigen aber, die ſich von ſelber getrennet, entweders einige oder gar alle zugleich abgehen. Man kann ihn beyläufig alſo ſprechen hören. Was das Alter, und apoſtoliſche Alter betrift, wer kann dieſes der römiſch-catholiſchen Kirche abſprechen? wäre dieſe erſt in ſpätern Zeiten aufgekommen, müßte man nicht ihren Anfänger, ihren erſten Urheber, die Zeit, den Ort, die Umſtände ihres Urſprungs, wie bey allen andern beſtimmen können? ſie müßte ſich von einer andern allgemeinen, ſichtbarn, und ältern Kirche, als ſie war, getrennet haben.

„Nun

über 2000 Jahre alt seyn, die noch nicht 50. Jahr erlebt hat; wie kann sie allgemein seyn, da nur einige vom Pöbel hie und da ihnen zufallen, und sie selbst nicht einig sind, einige es noch halb mit dem Gesetz Mosis *) halten, andre es ganz verwerfen?

Ich sage ferner: „Wenn sich doch ein Papist so gar alt machen will; so frage man ihn nur: wenn ich nun vor des Kaisers Phocas Zeiten gelebt hätte, und hätte aus einem catholischen Christen wollen ein Papist werden, wo, bey wem, in was für einer Stadt der Welt hätte ich mich zu melden gehabt, in was für einem Dorfe der Welt lehrte und verwarf man alles, was die heutigen Papisten **) lehren und verwerfen? Wäre auch hie und da ein fanatischer Mensch in der Welt gewesen, der einen und den andern itzt befestigten Irrthum gelehret hätte, so hätten sie sich, ohne eben ein Pabstthum zu stiften mit diesem vereinigen müssen: nun mit was für einer damaligen sichtbaren Kirche vereinigten sie sich, da sie von der Catholischen abgefallen? Mit keiner: sie stifteten eine neue Gemeinde, die niemals war, und um die noch Gregorius der Große nichts wissen wollte. Wie kann also die

*) Dieß war eine sehr wichtige Zwistigkeit unter den ersten Christen, woselbst die Apostel uneinig waren: und es war doch eine einige Kirche.

**) Das Pabstthum ist in seiner Lehre und ganzen Verfassung neu, wie Cyprian in s. Belehrung ꝛc. C. XVII. und XVIII. gezeigt hat. Desgl. Pfaff in dem angezeigten Büchlein.

papistische Kirche 1700 Jahre alt seyn, die noch nicht 1000. erlebet hat? Wie kann sie allgemein seyn, die nur einem oder dem andern Lande angeheftet, und so gar in diesen sehr zerschieden ist?„ Denn die Grundsätze der französischen Kirche weichen gar sehr ab von demjenigen Pabstthum, das in einigen Provinzen Deutschlands und Italiens herrscht.

Zweytens: Kann das Alterthum eine Lügen und falsche Lehre keinesweges wahr machen; sonst wäre das uralte nun 5000 jährige Heidenthum, das noch in vielen Gegenden und großen Reichen der Welt herrscht, die einzige wahre catholische Religion. Diesen Satz zu beweisen, hieße nichts anders, als alle Menschen für Merze halten: Es ist ein Axioma der gesunden Vernunft. Wollen Sie ihn abläugnen, Herr Pater? Die Ausbreitung einer Lügen macht dieselbe eben so wenig wahr. Sonst müßte der Alcoran, oder die mahometanische Religion, und das Heidenthum noch vielmehr wahr seyn. Ueberdieß macht es ja der Name lutherisch nicht aus. Wenn sie aber eine Kirche kennen lernen wollen, die alle die Lehren geglaubet, und alles das verworfen hat, was wir itzt glauben und verwerfen; so sehen Sie in das Neue Testament und in die Schriften der Kirchen-Väter in den ersten Jahrhunderten, da werden sie, wenn sie nicht muthwillig blind seyn wollen, alle lutherische Lehren finden. Mich hier auf eine so weitläuftige Ausführung einzulassen, erachte ich gar nicht für nöthig: es wird es auch kein billiger

Leser

Leser erwarten. Mit einem Worte in Rom, Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und den dazu gehörigen Kirchen wußte man noch zu Zeiten des ersten Concilii zu Nicäa kein andres Christenthum, als das, welches Luther wieder hergestellt hat, und wir noch lehren.

Haben Sie nun noch keine hinlängliche Antwort auf Ihre Fragen gelesen? — So sagen Sie denn, welcher Punkt noch nicht beantwortet ist, oder schweigen Sie künftighin von dem Alterthum still! Nun können sie weiter predigen.

Der Herr Pater Merz.

„Wird er von Heilig- und Einigkeit zu Rede, wird er ungefähr also sich vernehmen lassen: wer kan an der Heiligkeit der catholischen Lehre zweifeln, da diese auf die Haltung der Gebothe Gottes, auf die Vermeidung des Bösen, auf die Wirkung des Guten, auf die Abtödung und Verleugnung seiner selbst, auf die Ueberwindung der bösen Begierlichkeiten, und aller unordentlichen Anmuthungen so sehr dringt? wer kan ihr diese strittig machen, da doch alle Heilige, welche in dem Kalender stehen, und von denen die Protestanten ihre Nämen in der Taufe ererben, in der catholischen Kirche zu solchen geworden? in dieser lebten sie: nach ihrer Lehre richteten sie ihr Leben ein; in dieser leuchteten sie so wohl vor, als nach ihrem Tode mit solchen Wunderzeichen, welche ganze Länder und Königreiche, ja die ganze unpartheyische Welt

in eine Erſtaunung geſetzt, und noch heut zu Tage ſetzen.„

D. Fidler.

Man muß alle ſeine Ernſthaftigkeit zuſammen nehmen, wenn man ſich des Lachens über eine ſo confuſe Plauderey erwehren ſoll. Guter Pater! ich kann Ihnen den ganzen Kram zugeſtehen, ohne daß Sie das mindeſte dabey gewinnen und ich etwas verliere.

Denn erſtlich, rede ich nie von der catholiſchen Lehre, ſondern ich ſpreche der papiſtiſchen Lehre die Heiligkeit und Einigkeit ab. Dieſe, ſage ich, verwirft Gottes Gebote, und richtet Menſchengebote dagegen auf, dringt auf den Ungehorſam gegen Gottes Gebot, auf die Unterlaſſung des Guten, das Gott geboten hat, ſchmeichelt den Lüſten, indem ſie Vergebung der gröbſten Werke des Fleiſches um Geld verkauft, nähret damit die böſen Begierlichkeiten, und beſonders durch das Eheverbot bey fetten Mönchen und lüſternen Nonnen, erweckt alle unordentliche Anmuthungen u. ſ. w. Wer kann der papiſtiſchen Lehre dieſe Vorzüge ſtreitig machen?

Aber der Beweis aus dem Calender! Nun gewiß der iſt ſchön! „Dieſer Heilige ſteht im Calender, folglich iſt er heilig.„ Pater Merz aber ſteht nicht im Calender, folglich iſt er unheilig. Der Raphael, der nie exiſtirt hat, ſteht im Calender, folglich iſt er heilig. Thraſybul ſteht im Calender, folglich iſt er heilig. Donatus, der Ketzer, ſteht im Calender, folglich iſt er heilig. Zachäus ſteht im Calender, folglich iſt er ein Heiliger. Pelagius, Abſolom, Ephraim,

Ana-

Ananias, Malchus, Veronica, die niemals gelebt hat, Virgilius stehen alle im Calender, ich selbst auch; folglich sind wir Heilige. Wo haben diese Heilige gelebt? Sie sagen: In der catholischen Kirche! Gut; welche davon wahre heilige und fromme Leute gewesen sind, die läßt man dafür gelten: Menschen können es nicht wohl ausmachen. Wider die papistischen Heiligen aber, die der Pabst dazu geschaffen hat, dessen Heiligkeit selbst höchst problematisch ist, und bey welcher heiligen Schöpfung immer mehr in der Wirkung seyn soll, als in der Ursache war, protestire ich feyerlichst. Haben diese Leute Wunder gethan, so ist gewiß, daß es teuflische Blendwerke gewesen sind, um die herrschenden Irrthümer desto kräftiger zu machen: aber wir sind gewiß, und ich hoffe, die Welt künftighin zu überzeugen, daß es mit $\frac{222}{1000}$ Theilen dieser Wunderwerke der sogenannten Heiligen, nach der Mitte des zweyten Jahrhunderts, bloße vorsätzliche und zwar die schädlichste Betrügerey von der Welt ist. Nur sehr einfältige und äußerst verblendete Menschen können dieselben mit Bewunderung anstaunen. Ich staune aber die Größe der Bosheit an.

Nun lassen Sie uns hören, was Sie von unserer Kirche deßfalls gelernet haben!

Der Herr Pater Merz.

„Im Gegentheil die lutherisch- und reformirten Kirchen können nach 200 Jahren nicht mit einem einzigen wahrhafften Heiligen, durch den Gott entweder vor, oder nach seinem Ableben,

nu-

Der Herr Pater Merz.

„Entgegen wer weiſt nicht, wann, wie, wo, und von wem die Lutheriſche und reformirte entſtanden ſeye? Luther und Calvin waren in dem 16ten Jahrhundert ihre erſten Anfänger: darum haben ſich deren Anhänger den Namen der Lutheriſch- oder Calviniſch-evangeliſchen zugezogen: man kann den Urheber, die Zeit des Urſprungs bey dieſen ſo gut und gewiß beſtimmen, als bey den Arianern, Neſtorianern, und Pelagianern: Dieſe chriſtliche Religionen ſind alſo in ihrer ganzen Verfaßung um anderthalb tauſend Jahre zu jung? Wie können ſie Apoſtoliſche ſeyn?“

Dr. Fidler.

Unvergleichlich, Pater! Schade, daß Sie nicht ein Profeſſor der Logik ſind, von Ihnen könnte doch die ſtudirende Jugend lernen, wie ſie den Türken aus Conſtantinopel heraus vernünfteln ſollte. Pater! wie gefällt Ihnen dieſer Schluß: Adam, der erſte von Gott unmittelbar erſchaffene Menſch hatte zwey Beine: Nun iſt der Pater Merz nicht unmittelbar von Gott erſchaffen worden: Ergo hat er nur ein Bein? Gefällt er Ihnen nicht; ſo halten Sie mirs zu gute, daß mir der Ihrige auch nicht gefallen will. Pater macht denn das Alter die Kirche Apoſtoliſch? Wann das iſt, ſo iſt das Heydenthum tauſendmal Apoſtoliſcher, als das Pabſtthum: und Mord und Todtſchlag äuſſerſt apoſtoliſch, denn es iſt ſo alt, als die Welt.

Hören

Hören Sie doch, was der klügere Tertullian de Praescript: c. 32. sagt: „Ob wohl die Irrgläubigen und Ketzer die Ordnung der Apostolischen Nachfolge erdacht haben, so werden sie doch damit nicht fortkommen. Denn, wenn man ihre Lehre, gegen der Apostel ihre hält, so wird aus ihrem Unterschiede und Gegentheile erhellen, daß sie weder einen Apostel noch einen Apostolisch-Gesinnten zum Urheber habe, weil dergleichen Leute, die sowohl als die Apostoln widerwärtige Dinge unter einander gelehret haben, nicht solche Lehren vorgebracht hätten, die den Aposteln entgegen sind, ausgenommen diejenigen, welche von den Aposteln abgegangen sind und etwas anders gepredigt haben: Daher werden sie zu dieser Lehrt-Art von denen Gemeinen aufgefordert und angehalten werden, welche zwar keinen der Apostel oder der apostolischen Männer als ihren Stifter angeben, sintemal sie lange darnach aufgekommen sind, und auch noch täglich gepflanzet werden; aber weil sie in eben demselben Glauben mit ihnen übereinstimmen, wegen der Aehnlichkeit und Verwandschaft der Lehre, nicht weniger für Apostolisch zu halten sind. Lassen Sie sich also, Herr Pater, nicht irren: Ist gleich Luther nicht ein Stuhl-Erbe Petri, so hat er doch Petri und Pauli reine Lehre geerbet: mithin war er, und wir, seine Nachfolger sind auch, in der That Apostolisch. Ueberdem mein Pater, so ist es nicht unsre Schuld, daß man uns Lutheraner genennet hat, sondern die Pfaf-

fen gedachten uns mit diesem Namen zu beschimpfen. Wir sind Evangelische Christen. Inzwischen schämen wir uns des Namens nicht, weil wir glauben, Luthers Lehre sey Evangelisch und rein, und lassen uns diesen Unterscheidungs Namen gefallen. — So witzeln Sie denn, Herr Pater, in ihrer Predigt weiter:

Der Herr Pater Merz.

„Will sich ein Lutheraner, oder Reformirter älter machen, als er ist: so frage man ihn: wenn ich nun vor 400 Jahren gelebet hätte, und hätte aus einem Catholicken ein Lutherisch- oder Kalvinisch-evangelischer werden wollen, wo, bey wem, in was für einer Stadt der Welt hätte ich mich zu melden gehabt, in was für einem Dorf der Welt lehrte, und verwarf man alles, was die heutige Protestanten lehren? Wäre auch ein solcher Haufe in der Welt gewesen, so hätten sie ja ohne weitere Reformation mit diesem sich vereinigen müssen; nun mit was für einer sichtbaren Kirche vereinigten sie sich, da sie von der Catholischen abgefallen? mit keiner: sie stifteten eine neue Gemeinde, die niemals war, und um die man zuvor nichts wußte. Wie kann also ihre Kirche 1700. Jahre alt seyn, die noch lang nicht 300. erlebt hat: wie kann sie allgemein seyn, die nur einen, oder dem andern Lande angehefftet, und so gar in diesen sehr zerschieden ist? Sehet! also fragt ein Catholischer Catechist! fragt er etwa nicht recht? Oder ist auch der gelehrteste Protestant im Stande, auf diese Fragen

eine

eine hinlängliche Antwort zu ertheilen? Ich hörte, und laß noch keine.„

D. Fidler.

Nun so hören und lesen Sie dann itzt eine! wiewohl, wenn sie dergleichen hinlängliche Antwort auf Ihre unnützen und vergeblichen Fragen hätten lesen wollen und können, so durften Sie über Mangel derselben nicht triumphiren. Ich bin zwar selbst so belesen nicht in den Schriften aller unsrer Gottesgelehrten, daß ich Ihnen alle Namen *) angeben könnte; aber versichert bin ich, sie werden das stroherne Argument nicht vergessen haben zu verbrennen. Denn in der That, es ist kein elenderes Argument für die Wahrheit und Richtigkeit einer Sache, als das, welches vom Irrthum hergenommen ist. Ich will Ihnen auf zween Wegen antworten:

Erstlich will ich Ihnen zeigen, daß ihr Argument zu viel beweist: Sie thun, als ob je ein Lutheraner sich habe älter machen wollen, als er ist: dieses ist Chicane und Sophisterey. Denn das Alterthum haben die, so davon geschrieben, nicht von der Benennung: Lutherische

*) Hr. M. Schade, den Sie wohl kennen werden, hat hinlänglich auf diesen Vorwurf geantwortet. So eben fällt mir Christ. Matth. Pfaffs nöthiger Unterricht von den zwischen der römischen und der protestantischen Kirchen obschwebenden Religions-Streitigkeiten in die Hände, wo ich diesen Vorwurf in der fünften Frage von S. 75. bis 104. hinlänglich gehoben fände.

therische Kirche, noch von der äußerlichen Gestalt und Einrichtung derselben, sondern von der Lehre, die Luther wiederum hervorgesucht hat, behauptet. Dieß also obenhin angemerkt, so überlegen Sie doch, ob nicht das ganze Synedrium zu Jerusalem, mit noch vielmehr Grund dieses ganze Argument hätte gegen Christum und seine Apostel brauchen können? Konnte dasselbe nicht sagen: „Will Jesus oder einer seiner Apostel, oder irgend seiner Anhänger sich älter machen, als er ist: so frage man ihn: wenn ich nur vor 10. 12. 15. 20 Jahren aus einem Catholischen Juden hätte ein Christ werden wollen, wo, bey wem, in was für einer Stadt der Welt hätte ich mich zu melden gehabt, in was für einem Dorf der Welt lehrte, und verwarf man alles, was die heutige Jünger und Anhänger des Jesus von Nazareth lehren? Wäre auch ein solcher Hause in der Welt gewesen,„ (denn die Apostel und der Herr selbst, beruften sich auf Mosen und die Propheten) [„so hätten sie ja ohne weitere Reformation mit diesem sich vereinigen müssen: nun mit was für einer sichtbaren Kirche vereinigten sie sich, da sie von der catholisch-jüdischen abgefallen? Mit keiner: sie stifteten eine neue Gemeinde, die niemals war, und um die man zuvor nichts wußte. Wie kann also ihre Kirche von Abraham *) anfangen, und über

*) Jesus und seine Apostel berufen sich auf den Bund und die Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben hatte.

über 2000 Jahre alt seyn, die noch nicht 50. Jahr erlebt hat; wie kann sie allgemein seyn, da nur einige vom Pöbel hie und da ihnen zufallen, und sie selbst nicht einig sind, einige es noch halb mit dem Gesetz Mosis *) halten, andre es ganz verwerfen?

Ich sage ferner: „Wenn sich doch ein Papist so gar alt machen will; so frage man ihn nur: wenn ich nun vor des Kaisers Phocas Zeiten gelebt hätte, und hätte aus einem catholischen Christen wollen ein Papist werden, wo, bey wem, in was für einer Stadt der Welt hätte ich mich zu melden gehabt, in was für einem Dorfe der Welt lehrte und verwarf man alles, was die heutigen Papisten **) lehren und verwerfen? Wäre auch hie und da ein fanatischer Mensch in der Welt gewesen, der einen und den andern itzt befestigten Irrthum gelehret hätte, so hätten sie sich, ohne eben ein Pabstthum zu stiften mit diesem vereinigen müssen: nun mit was für einer damaligen sichtbaren Kirche vereinigten sie sich, da sie von der Catholischen abgefallen? Mit keiner: sie stifteten eine neue Gemeinde, die niemals war, und um die noch Gregorius der Große nichts wissen wollte. Wie kann also die

*) Dieß war eine sehr wichtige Zwistigkeit unter den ersten Christen, woselbst die Apostel uneinig waren: und es war doch eine einige Kirche.

**) Das Pabstthum ist in seiner Lehre und ganzen Verfassung neu, wie Cyprian in s. Belehrung ꝛc. C. XVII. und XVIII. gezeigt hat. Desgl. Pfaff in dem angezeigten Büchlein.

papistische Kirche 1700 Jahre alt seyn, die noch nicht 1000. erlebet hat? Wie kann sie allgemein seyn, die nur einem oder dem andern Lande angeheftet, und so gar in diesen sehr zerschieden ist?„ Denn die Grundsätze der französischen Kirche weichen gar sehr ab von demjenigen Pabstthum, das in einigen Provinzen Deutschlands und Italiens herrscht.

Zweytens: Kann das Alterthum eine Lügen und falsche Lehre keinesweges wahr machen; sonst wäre das uralte nun 5000 jährige Heidenthum, das noch in vielen Gegenden und großen Reichen der Welt herrscht, die einzige wahre catholische Religion. Diesen Satz zu beweisen, hieße nichts anders, als alle Menschen für Merze halten: Es ist ein Axioma der gesunden Vernunft. Wollen Sie ihn abläugnen, Herr Pater? Die Ausbreitung einer Lügen macht dieselbe eben so wenig wahr. Sonst müßte der Alcoran, oder die mahometanische Religion, und das Heidenthum noch vielmehr wahr seyn. Ueberdieß macht es ja der Name lutherisch nicht aus. Wenn sie aber eine Kirche kennen lernen wollen, die alle die Lehren geglaubet, und alles das verworfen hat, was wir itzt glauben und verwerfen; so sehen Sie in das Neue Testament und in die Schriften der Kirchen-Väter in den ersten Jahrhunderten, da werden sie, wenn sie nicht muthwillig blind seyn wollen, alle lutherische Lehren finden. Mich hier auf eine so weitläuftige Ausführung einzulassen, erachte ich gar nicht für nöthig: es wird es auch kein billiger

Leser

Leser erwarten. Mit einem Worte in Rom, Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und den dazu gehörigen Kirchen wußte man noch zu Zeiten des ersten Concilii zu Nicäa kein andres Christenthum, als das, welches Luther wieder hergestellt hat, und wir noch lehren.

Haben Sie nun noch keine hinlängliche Antwort auf Ihre Fragen gelesen? — So sagen Sie denn, welcher Punkt noch nicht beantwortet ist, oder schweigen Sie künftighin von dem Alterthum still! Nun können sie weiter predigen.

Der Herr Pater Merz.

„Wird er von Heilig- und Einigkeit zu Rede, wird er ungefähr also sich vernehmen lassen: wer kan an der Heiligkeit der catholischen Lehre zweifeln, da diese auf die Haltung der Gebothe Gottes, auf die Vermeidung des Bösen, auf die Wirkung des Guten, auf die Abtödung und Verleugnung seiner selbst, auf die Ueberwindung der bösen Begierlichkeiten, und aller unordentlichen Anmuthungen so sehr dringt? wer kan ihr diese strittig machen, da doch alle Heilige, welche in dem Kalender stehen, und von denen die Protestanten ihre Nämen in der Taufe ererben, in der catholischen Kirche zu solchen geworden? in dieser lebten sie: nach ihrer Lehre richteten sie ihr Leben ein; in dieser leuchteten sie so wohl vor, als nach ihrem Tode mit solchen Wunderzeichen, welche ganze Länder und Königreiche, ja die ganze unpartheyische Welt

in eine Erſtaunung geſetzt, und noch heut zu Tage ſetzen.„

D. Fidler.

Man muß alle ſeine Ernſthaftigkeit zuſammen nehmen, wenn man ſich des Lachens über eine ſo confuſe Plauderey erwehren ſoll. Guter Pater! ich kann Ihnen den ganzen Kram zugeſtehen, ohne daß Sie das mindeſte dabey gewinnen und ich etwas verliere.

Denn erſtlich, rede ich nie von der catholiſchen Lehre, ſondern ich ſpreche der papiſtiſchen Lehre die Heiligkeit und Einigkeit ab. Dieſe, ſage ich, verwirft Gottes Gebote, und richtet Menſchengebote dagegen auf, dringt auf den Ungehorſam gegen Gottes Gebot, auf die Unterlaſſung des Guten, das Gott geboten hat, ſchmeichelt den Lüſten, indem ſie Vergebung der gröbſten Werke des Fleiſches um Geld verkauft, nähret damit die böſen Begierlichkeiten, und beſonders durch das Eheverbot bey fetten Mönchen und lüſternen Nonnen, erweckt alle unordentliche Anmuthungen u. ſ. w. Wer kann der papiſtiſchen Lehre dieſe Vorzüge ſtreitig machen?

Aber der Beweis aus dem Calender! Nun gewiß der iſt ſchön! „Dieſer Heilige ſteht im Calender, folglich iſt er heilig.„ Pater Merz aber ſteht nicht im Calender, folglich iſt er unheilig. Der Raphael, der nie exiſtirt hat, ſteht im Calender, folglich iſt er heilig. Thraſybul ſteht im Calender, folglich iſt er heilig. Donatus, der Ketzer, ſteht im Calender, folglich iſt er heilig. Zachäus ſteht im Calender, folglich iſt er ein Heiliger. Pelagius, Abſolom, Ephraim,

Ana-

Ananias, Malchus, Veronica, die niemals gelebt hat, Virgilius stehen alle im Calender, ich selbst auch; folglich sind wir Heilige. Wo haben diese Heilige gelebt? Sie sagen: In der catholischen Kirche! Gut; welche davon wahre heilige und fromme Leute gewesen sind, die läßt man dafür gelten: Menschen können es nicht wohl ausmachen. Wider die papistischen Heiligen aber, die der Pabst dazu geschaffen hat, dessen Heiligkeit selbst höchst problematisch ist, und bey welcher heiligen Schöpfung immer mehr in der Wirkung seyn soll, als in der Ursache war, protestire ich feyerlichst. Haben diese Leute Wunder gethan, so ist gewiß, daß es teuflische Blendwerke gewesen sind, um die herrschenden Irrthümer desto kräftiger zu machen: aber wir sind gewiß, und ich hoffe, die Welt künftighin zu überzeugen, daß es mit $\frac{222}{1000}$ Theilen dieser Wunderwerke der sogenannten Heiligen, nach der Mitte des zweyten Jahrhunderts, bloße vorsätzliche und zwar die schädlichste Betrügerey von der Welt ist. Nur sehr einfältige und äußerst verblendete Menschen können dieselben mit Bewunderung anstaunen. Ich staune aber die Größe der Bosheit an.

Nun lassen Sie uns hören, was Sie von unserer Kirche deßfalls gelernet haben!

Der Herr Pater Merz.

„Im Gegentheil die lutherisch- und reformirten Kirchen können nach 200 Jahren nicht mit einem einzigen wahrhafften Heiligen, durch den Gott entweder vor, oder nach seinem Ableben,

nur

nur ein einziges Wunder gewirckt, aufgezogen kommen.„

D. Fidler.

Dafür danken wir Gott, daß er seinem kleinen Häuflein den Geist der Furcht Gottes und der Weisheit giebt, und unsere Kirche in diese Thorheit nicht verfallen läßt, daß wir die Welt mit lügenhaften Wundern hintergehen sollten. Gott behüte unsere Kirche ferner dafür, und vor allem andern Trug und List des Teufels! — Weiter

Der Herr Pater Merz.

„Ihre Lehre ist auch nicht darnach, daß sie Heilige gestalten könne: sie lehren, die Gebothe Gottes, besonders die Keuschheit zu halten sey unmöglich: die guten Wercke seyen für den Himmel unnütz, sie verdienen nichts: die Wercke der Abtödtung, der Buß, und schier alles, was dem Fleisch wehe thut, verabscheuen sie; dem Glauben allein eignen sie alles zu; sie machen denn den engen Wege zum Himmel, wider die Absicht Christi, ziemlich weit. Wie sollen solche Gründe zur Heiligkeit führen?

D. Fidler.

Das sind alles Wahrheiten aus der Merzischen Lügenfabrik. Wer Ihnen diese Dinge aufgeheftet hat, den hätten Sie sollen zur Thüre hinausjagen: er mißbrauchte Ihre leichtgläubige Einfalt, und wollte haben, Sie sollten sich lächerlich machen. Gottlob! unsre Art, die Sittenlehre vorzutragen, ist wohl um ein ziemliches schärfer

und

und ſtrenger, als des P. Laymanns ſein ſtroherenes Werk, das mit einer Hand zwar eine Laſt auflegt, aber mit der andern ſie wieder wegnimmt. Die jeſuitiſchen Exceptionen, Gewiſſensfälle, und Reſervationen ſind lauter Löcher durch die Pflichten, und machen ampliorem conſcientiam, das Gewiſſen etwas weiter. Hingegen welcher evangeliſche Moraliſt lehrt, daß Keuſchheit ſchlechthin zu halten unmöglich ſey? daß die Abtödtung der Lüſte, und die Züchtigung des Fleiſches, das iſt, ſich die Erfüllung der böſen Begierden verſagen, nicht höchſtnöthig ſey? Beweiſen Sie, Pater, daß wir den Weg zum Himmel weiter machen, als Chriſtus ihn gemacht wiſſen will. Solche nichts ſagende unbewieſene Dinge hinzupredigen, iſt das ein ordentlicher, gründlicher und redlicher Unterricht? Gewiß, Sie müſſen eine ſehr ſeichte Erklärung vom achten Gebote in Ihrer Moral haben, Herr Pater! — Nun laſſen Sie uns hören, was Sie von der Einigkeit zu reden wiſſen.

Der Herr Pater Merz.

„Die Einigkeit belangend iſt dieſe in der catholiſchen Kirche in Glaubens-Sachen (wohlgemerkt in Glaubensſachen, nicht in äußerlichen Cerimonien, oder in der Kirchendiſciplin, welche einer Veränderung unterworfen ſeyn können). Dieſe Einigkeit iſt ſo groß, daß ſie nicht größer ſeyn kan: ſie läßt mit ſich in Glaubens-Artickeln nicht paktiren, wie andre Secten: wer einen einzigen Glaubens-Satz, den die catholiſche Kirche als einen ſolchen erkennet, und vorgetragen hat, hartnäckig widerſpricht, hört ſchon wirklich auf ein Glied derſelben

ben zu seyn: Läßt sich ein solcher schon einen Catholicken nennen, so ist er darum in der That eben so wenig einer, als vor Zeiten die Manichäer, welche auch mit den Catholicken eine Gemeinschafft haben wollten; er ist ein von der ganzen Heerde getrenntes und irrendes Schaaf, er ist ein vom ganzen Körper abgeschnittenes Glied.„

D. Fidler.

Schneiden Sie immer so fort, endlich werden Sie sehr wenig Catholicken in der ganzen römischen Kirche übrig behalten; mein guter Pater Merz, Sie selbst sind ja kein orthodoxer Papist, mithin, nach Ihrer Sprache, kein Catholick. Denn Sie behaupten ja, daß Christi Verdienste unendlich sind, welches die ganze römische Kirche leugnet: das muß sie auch thun, sonst könnten die Leute des Plunders erkaufter Verdienste entrathen, und durch Christum allein selig werden. Davon weichen Sie nun ab, Pater; wie wollen Sie nun von Einigkeit der Lehre in Glaubenssachen schwatzen? Und warum heucheln Sie denn, und stellen sich, als wüßten Sie nicht, daß die gallicanische Kirche von der Infallibilität des Pabstes und dessen Macht und Gewalt ganz anders denkt, als die übrige erzpapistische Kirche? als wüßten Sie nicht, daß der Cardinal Sfondrat in seiner Gallia vindicata Disc. I. §. 1. über Catholicorum discordias ac inteſtinas lites, quae licet calamis, non ferro agitantur, non ideo tamen minus rempublicam turbant, schmerzlich klagt? daß eben dieser Cardinal wiederum von andern französischen Bischöfen beym Pabst Innocentius XII. der

gröb-

gröbsten Irrthümer beschuldigt worden? daß der D. Serry in seiner Geschichte der Congregationen, betreffend die auxilia gratiae oder die Kraft der Gnadenmittel, in der Vorrede gleich anfangs ganz erbärmlich über die aus diesem Streite in der Kirche entstandene Uneinigkeit klagt? Halten Sie denn diesen Streit nicht für eine Glaubenssache? Ferner: Ist es nicht ein Haupt- und Grund-Artikel des päbstischen Glaubens, daß Petrus, nicht aber Paulus, Particularbischof zu Rom und Pabst gewesen sey? Sind aber die römischen Theologen hierinnen einig? Marca gesteht, daß Paulus eigentlich Bischof in Rom gewesen, das hat Gregor VII. auch geglaubt, und alle alte römische Bischöfe haben durch die Autorität Petri und Pauli ihre Verordnungen gestellet: und gleichwohl hält P. Sebastian a S. Paulo dieses für so gefährlich, daß er spricht: Wer leugne, daß Petrus allein Bischof zu Rom gewesen, der leugne auch, daß er allein Pabst gewesen. Eben ein so großer Zank ist über den Vorzug des constantinopolitanischen Patriarchen gewesen vor dem römischen Bischofe. Das alles betrifft keine Cerimonien. Wie viel ist schon Streit über den Kelchraub und das Eheverbot gewesen! Die Einigkeit des Glaubens kann also, mein Pater, weiter nicht zugestanden werden, als bey dem gemeinen Volke, das nichts vom Glauben weis und erfahren darf; und dazu lassen Sie uns denn das herrliche Mittel vernehmen, das man im Pabstthume anwendet.

Der Herr P. Merz.

„Sie hat auch ein ſicheres und untrügliches Mittel der Einigkeit: nämlich den Ausſpruch der allezeit ſichtbaren, und mit ihrem gleichfalls ſichtbaren Oberhaupt vereinigten Kirche: daher entſtehet, daß in allen Theilen der Welt eine ganz gleichförmige Glaubens-Lehre geführet werde; da im Gegentheil bey den Proteſtanten die größten Uneinigkeiten herrſchen und herrſchen müſſen: ſie verketzern einander, ohne daß einer mehr, als der andere, als pur durch ſein eignes Urtheil, dazu berechtiget iſt: denn ein jeder iſt bey ihnen befugt, die Schrifft zu leſen, zu prüfen, und auszulegen, wie es ihm gedünkt: einen andern Schiedsrichter erkennen ſie nicht: die Einigkeit fällt dann, und gemäß ihrer innern Verfaſſung muß, ſammt der Einigkeit, auch die Veſtigkeit des Glaubens fallen: alles wird bey ihnen zuletzt zu eitel Muthmaaßungen: ein jeder glaubt, was er will; weil ein jeder die Bibel auslegt, wie er will, witzige Köpfe müſſen ewige Zweifler bleiben. Einen ſolchen Unterricht giebt man in der Catholiſchen Kirche: wer kan ihn mit Fug ahnden? weſſen Verſtand iſt ſo blöde und ſchwach, daß er bey einer ſolchen Gegeneinanderhaltung der zerſchiedenen chriſtlichen Kirchen, und bey ſo helleuchtenden Kennzeichen die wahre von den falſchen, die falſche von der wahren nicht unterſcheiden könne? Bey der Römiſch-Catholiſchen äußern ſich alle Kennzeichen der Wahrheit; bey den andern nicht einziges: wem ſoll die Wahl hart fallen?„

D. Fidler.

D. Fidler.

Audiatur et altera pars! Meine Herren, wählen Sie noch nicht!

Nicht die Hälfte von diesem Gewäsche ist wahr. Nein, nein, mein armer Pater Merz, die Sache ist Gottlob! bey uns garso gefährlich nicht, als Sie es, es sey nun aus Unwissenheit oder aus Malitz machen. Ich will aus Liebe denken, Sie haben hören lauten aber nicht zusammenschlagen. Sie haben etwa manchmal von Streit-Schriften gehört, die unsre Gottesgelehrten mit einander wechseln: da haben Sie gleich gedacht, nun zerreissen die Herren das ganze System! denn Sie lasen doch keine derselben. — O nein! es hat gute Wege. In den eigentlichen Lehr-Punkten und Glaubens-Wahrheiten giebts gar sehr selten eine Abweichung in unsrer Kirche: weit seltener, als bey alle dem fürchterlichen Gewissens-Zwange unter den Päbstlern. Denn der Ausspruch der sogenannten Kirche ist ein bloßer Scherwenzel; bey dieser pralerischen Benennung denkt kein Mensch nichts deutliches, das ihn beruhigen könnte.

Der Franzose denkt an die Concilien, die augenscheinlich gar oft gröblich geirret haben: Der Italiener und Deutsche an den Pabst und seine Cardinäle, deren selten Einer die Bibel je gesehen vielweniger gelesen hat. Gottes Wort soll nicht gelten, welches doch allein wahrhaftig und unfehlbar ist: Die Papisten schimpfen es, wie alle Schwärmer, einen todten Buchstaben, und verweisen die geängsteten Gewissen an den Ausspruch der Kirche.

Nun theilen ſich die Partheyen: Die Päbſte wollen die Kirche ſeyn: und die Franzoſen wollen die Concilien hören. Päbſte und Concilien ſind unter einander höchſt zwieſpaltig. Der Pabſt ſpricht: die Concilien haben geirrt und ſind fehlbar. Die Liebhaber der Concilien ſagen, die Päbſte ſind fehlbar und haben ſehr oft gröblich geirret, auch wo ſie vom Catheder gelehret, und treiben noch dazu ihr Geſpötte mit dem Lehren vom Catheder und wer kann das ahnden? So wird denn der in Zweifel befangene Menſch von einer Welle auf die andre geworfen, ohne zu einer Gewißheit zu gelangen. Denn des Pabſts Ausſprüche und der Concilien Ausſprüche gehen gar weit von einander ab. Wie kann nun, das ſagen Sie mir, Herr Pater, die Glaubenslehre einförmig ſeyn, da der Grund der Gewißheit ſelbſt ungewiß und ſtreitig iſt? Wie ſtehts nun bey uns? Wahr iſts, es fehlt an Streit und an gelehrten Zänkereyen unter unſern Theologen nicht; wer wollte das leugnen? Gleichwohl halten ſich alle an die Symboliſchen Bücher unſrer Kirche, auf welche ſie auch verpflichtet ſind, und es begehrt keiner davon abzuweichen. Mithin kann man in voraus ſehen, daß der Streit keinen Glaubens-Artickel ſelbſt an ſich betrachtet, betreffen müſſe. Aber doch verketzern ſie einander. Das iſt wahr, Herr Pater! es giebt unter uns eben ſo intolerante Zeloten einer oft übelverſtandenen Orthodoxie, wie in andern Kirchen. Was betrifft nun der Streit? Gemeiniglich zweyerley: entweder daß eine unerwartete und bisher ungewöhnliche Beſtimmung eines oder des andern Umſtandes

standes und Punktes an einer Glaubens-Lehre zum Vorschein kömmt, die der Zelote unrecht versteht, nicht faßt, und darüber er nun Lärm bläst, als ob die ganze Kirche in Gefahr wäre, unterzugehen. Dergleichen Lärmen aber sich bald legt, wenn entweder die Richtigkeit der Bestimmung anerkannt, oder die Unrichtigkeit derselben klar genug gemacht ist: dabey leidet denn die Einigkeit in der Lehre nichts: und das Nachdenken über die Religion, das höchstnöthig ist, wird lebendig erhalten. Oder es betrift der Streit ein theologisches Problem, das bejahet oder verleugnet, auch verschiedentlich erkläret werden kann, ohne daß der Streit den mindesten Einfluß aufs System der Lehre hat: wie z. B. die Lehre von der eigentlichen Beschaffenheit der Höllenfahrt Christi, von der Natur verklärter Leiber, von dem Zustande der Seele sogleich nach ihrer Trennung vom Leibe, von dem Ursprung der menschlichen Seelen und dergleichen. Ein solcher Streit hebt die Glaubens-Einigkeit gar nicht auf. Oder der Streit ist bloß exegetisch und betrift die Erklärung einer Schriftstelle, wobey gar keine Glaubens-Lehre ins Gedränge gezerret wird, und von dieser Art sind die meisten; und es ist ein gutes Zeichen, daß hierüber oft gestritten wird. Denn es beweist nicht nur, daß es viele sorgfältige Schriftforscher giebt: sondern auch, daß wir in der Erkenntniß des Schriftverstandes rühmlich zunehmen; und muß unsrer Kirche zum Ruhme gereichen, daß wir das Wort Gottes und dessen richtigen Verstand mehr und mehr aufzuklären suchen: Da es hingegen eine wahre Schande ist, wenn zu unsern Zeiten, bey so

großem Licht der Sprachen und Geſchichte, die Papiſten ſteif und hartnäckig, und im dickſten Aberglauben verſtrickt, auf ganz ungereimten und widerſinniſchen Auslegungen beharren. Es beweiſt, daß Gottes Wort nur ihrer Schalkheit Deckel iſt, im Ernſt aber gar nichts bey ihnen gilt. Billig und dem Recht der Natur gemäß hat jeder bey uns die Befugniß, die Schrift zu leſen, die Auslegungen der Lehrer zu prüfen, und nach ſeiner Ueberzeugung die zu wählen, die ihm die richtigſte zu ſeyn deucht. Weit gefehlt, daß dadurch die Einigkeit im Geiſt fallen ſollte. Vielmehr iſt eben dieſe Gewiſſens-Freyheit das einzige geſegnete Mittel, ſie zu erhalten. Und es muß jedem vernünftigen Menſchen dieß ein großer Beweis von der Wahrheit unſers Glaubens ſeyn, daß bey der ganz uneingeſchränkten Freyheit zu denken, zu prüfen, und zu ſchreiben, dennoch die ſymboliſchen Bücher und die Glaubens-Lehre unverrückt bleibt. Denn wenn auch einer oder der andre abweicht, ſo macht doch eine Schwalbe keinen Sommer.

Gewiſſenszwang ſtopft wohl die Mäuler zu: aber er vereinigt die Geſinnungen nicht. Und kein Glaube, mein Pater, kann feſt ſtehen, als der auf dem richtig und mit Ueberzeugung des Herzens verſtandenen Worte Gottes ruht. Ein witziger Kopf, der keine Gründe annehmen will, wird bey uns ein Narr ſeyn; aber was iſt er unter den Papiſten? Ein Spötter, und das mit Recht: denn er bekömmt keinen vernünftigen Unterricht und die ungereimte Verweiſung auf die Kirche, die er allenthalben vergeblich ſucht, und nicht fragen kann, auch keine Antwort giebt, die eine

ſcharfe Prüfung verträgt, muß ihm den Ausſpruch derſelben nothwendig lächerlich machen.

So war denn auch dieſer Catholiſche Unterricht weder ordentlich, noch gründlich, noch redlich. Das luſtigſte kömmt nun noch in Ihrer Predigt. Laſſen Sie hören, Herr Pater!

Der Herr Pater Merz.

„Hat nun ein aufrichtiger, und von allen Vorurtheilen befreyter Menſch die rechtgläubige chriſtliche Gemeinde gefunden, ſo hat er auf einmal alle Wahrheit gefunden: Der Gelehrteſte ſo wohl, als der Einfältigſte ſteht feſt, und kan unmöglich fehlen, ſo lange er es mit dieſer hält „weil die Kirche ſtatt ſeiner alles ſchon geprüft, unterſucht, beſtimmet, und erkläret hat, kann er ihr mit höchſter Vernunft blind, und ohne weitere Unterſuchung glauben. Denn hält er ſie für die wahre Kirche, welche nichts anders iſt, als die Schaar, oder Gemeinde der Rechtgläubigen, ſo iſt er ſchon durch die Weſenheit der Kirche ſelbſt überzeugt, daß ſie keine Falſchheiten lehren könne: oder wie wäre ſie die wahre Kirche, wenn ſie Irrthümer, und Lügen vortragen könnte? ſie wäre die wahre, und wäre es nicht, welches einen offenbaren Widerſpruch in ſich einſchließet. Der endliche Ausſpruch der wahren allezeit ſichtbaren Kirche macht dann allen Zweifeln, allem Gezänke und Diſputiren auf einmal ein Ende, und dasjenige, was vor dieſem Ausſpruch etwa noch unter den Schulſtreit gerechnet würde, höret auf ein Schulſtreit zu ſeyn, ſo bald die wahre Kirche das entſcheidende Urtheil gefället hat. „

D. Fidler.

Dieß Gewäſche, mein Pater iſt doch in der That ein rechter Schandfleck in ihrem Jeſuiter-Geſichte. Da iſt doch auch keine Syllbe wahr, kein Gedanke vernünftig, keine Foderung billig, keine Verheißung zuverläſſig. Es iſt ein bloßes Gemengſel von Lügen und Betrug: und wer Ihnen glaubt und folgt, iſt gerade auf dem Wege, ein Vieh zu werden.

Pater, wo iſt je ausgemacht und zugeſtanden worden, daß die Papiſtiſche Kirche, eine rechtgläubige Gemeinde ſey? das Gegentheil liegt vor Augen, wer nur die Päbſtiſche Lehre gegen Gottes Wort halten will. Die wahre iſt die, die nach Gottes Worte die wahre Lehre hat. Die wahre Lehre iſt die, die auf dem Ausſpruche des göttlichen Worts die Probe hält: Menſchen können hier nichts entſcheiden. Pater, was ſoll das heißen: wer die wahre Kirche gefunden hat, der hat alle Wahrheit gefunden? Alle Wahrheit, welcher Gedanke! Er iſt von unermeßlichen Umfange, ſo groß, als das ganze Reich der Wahrheit in allen Arten von Wiſſenſchaften. So weis denn ein Papiſt alles? wie Gott? ohne es zu lernen? ohne daß es ihn die Kirche lehrt, die bekanntermaaßen keine Schule hält, weil ſie ein bloßer Götze der Einbildung iſt und in rerum natura nirgends angetroffen werden kann? Welche Aufſchneiderey. Denn es weis Niemand weniger von der Wahrheit, als das papiſtiſche gemeine Volk.

Pater, wer ihr glaubt, der ſoll feſt ſtehen? wenn nun aber, wie ich oben gezeigt habe, dieſe Kirche ſelbſt einen ungewiſſen Glaubens-Grund hat? wie kann er feſt ſtehen?

Pater:

Pater: die Kirche hat Statt Seiner alles ſchon geprüft? Aber ſagen Sie mir, welcher Menſch iſt ſo einfältig, daß er ſich nur ein Pferd unbeſehen von einem andern auf Gefahr ſeines Beutels kaufen läßt? Und der Menſch ſoll ſeine Seele und derſelben Heil und Seligkeit dem Pabſt anvertrauen, den er nicht kennt? Blind und mit höchſter Unvernunft andrer Leute Rathe folgen, die ihr Intereſſe dabey haben, die Leute zu blenden? Schämen Sie Sich, Pater, Grund-Säße zu verrathen, die den Menſchen zum Vieh machen, und von dem vernünftigen und freyen Verſtande des Menſchen fodern, daß er ſich durch böſe und betrügeriſche Menſchen am Seile, wie einen Ochſen führen laſſen ſoll! Ein Menſch, der ſeine Brüder, ſo verächtlich behandeln kann, verdient die äußerſte Verachtung!

Pater! hat der Ausſpruch Ihrer ſogenannten Kirche bis jeßt nach den Schulſtreit, wie ſie es zu nennen belieben, entſchieden, **ob der Ausſpruch des Pabſts, oder der Ausſpruch der Concilien** für den Ausſpruch der Kirche gehalten werden ſolle? Hat dieſe Ihre Kirche den Streit über die Kraft der Gnaden-Mittel bis dieſe Stunde noch entſchieden? was ſoll nun der Papiſt davon glauben? Der Franzos ſagt dieß, der Deutſche was anders. Und doch ſoll er in ſeinen Glauben, ohne zu wiſſen, was er glaubt und warum? feſt und gewiß ſeyn?

Sagen Sie mir nur, Pater, wie Sie es angefangen haben, daß Sie es dahin gebracht, Sich über alle Schaam und Scheu hinweg zu ſeßen? Sie wiſſen es ja doch zur Gnüge, daß man Ihrer Kirche das Prädicat: **wahre Kirche** ſchlechterdings nicht zugeſteht.

geſteht. Weder die Prädicate einig, heilig, catholiſch, apoſtoliſch, noch der Titel wahre Kirche laſſen ſich vom Pabſtthume ſagen. Das man Ihnen nun ſo oft vor Augen geſtellt, und die Beſchönigungen und die eitlen Pralereyen von der Kirche, die bis zum äußerſten Ekel wiederholet werden, zurückgegeben: gleichwohl ſagen Sie dieſe längſt und oft widerlegten Pralereyen wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen immer wieder her, mit harter Stirne, ohne roth zu werden: und wiſſen doch ſelbſt am beſten, daß Sie mit dem Worte Kirche das arme Volk nur zum Beſten haben und äffen, und wollen ſich insgeheim darüber zu tode lachen, daß es ihnen die einfältige Welt glaubt, und ſich ſo gutherzig betrügen läßt.

Denn müſſen Sie nicht in Ihrem weiten Jeſuitiſchen Gewiſſen geſtehen, daß Sie jedesmal, ſo oft Sie den Spruch: Höre die Kirche! den Leuten vorhalten, nichts anders meynen, als: Höre mich! und ſey ein Vieh! laß dir weiß machen, was ich dir ſage, und ſelbſt nicht glaube! Denn ich weiß gewiß und bin feſt verſichert, daß Sie in Ihrem Herzen über die imaginariſche Kirche ſelbſt und über Ihre ganze Predigt lachen. Nur ärgert mich die Unverſchämtheit, mit der Sie Ihre Heucheley treiben.

Hiermit für dießmal Gott befohlen! Wenn ich etwas verſchniebet haben werde, will ich im zweyten Stücke Ihre allerliebſte Beſchönigung des Bibel-Verbots prüfen, und das übrige ihrer geſchwätzigen und wortreichen Predigt in ſeiner Armuth und nach ſeinem wahren, geringen Gehalt vor Augen ſtellen. Leben Sie wohl!

Ende des erſten Stücks vierten Bandes.

Der Proſelyt

oder

Fortſetzung

der im erſten Stücke des vierten Bandes angefangenen Widerlegung der Hilaria-Predigt 1770

des

Herrn P. Aloyſius Merz,
S. J. des hohen Domſtifts zu Augsburg Ordinari-Predigers,

ausgefertiget von

D. Ferdinand Ambroſius Fidler
ordentl. Profeſſor der Gottesgelahrth. zu Bützow und Herzogl. Mecklenburgiſchen Conſiſtorialrathe zu Roſtock.

Vierten Bandes zweytes Stück.

Leipzig,
bey Wilhelm Gottlob Sommer, 177?

Der Herr P. Merz.

„Sie hat auch ein ſicheres und untrügliches Mittel der Einigkeit: nämlich den Ausſpruch der allezeit ſichtbaren, und mit ihrem gleichfalls ſichtbaren Oberhaupt vereinigten Kirche: daher entſtehet, daß in allen Theilen der Welt eine ganz gleichförmige Glaubens-Lehre geführet werde; da im Gegentheil bey den Proteſtanten die größten Uneinigkeiten herrſchen und herrſchen müſſen: ſie verketzern einander, ohne daß einer mehr, als der andere, als pur durch ſein eignes Urtheil, dazu berechtiget iſt: denn ein jeder iſt bey ihnen befugt, die Schrifft zu leſen, zu prüfen, und auszulegen, wie es ihm gedünkt: einen andern Schiedsrichter erkennen ſie nicht: die Einigkeit fällt dann, und gemäß ihrer innern Verfaſſung muß, ſammt der Einigkeit, auch die Veſtigkeit des Glaubens fallen: alles wird bey ihnen zuletzt zu eitel Muthmaaßungen: ein jeder glaubt, was er will; weil ein jeder die Bibel auslegt, wie er will, witzige Köpfe müſſen ewige Zweifler bleiben. Einen ſolchen Unterricht giebt man in der Catholiſchen Kirche: wer kan ihn mit Fug ahnden? weſſen Verſtand iſt ſo blöde und ſchwach, daß er bey einer ſolchen Gegeneinanderhaltung der zerſchiedenen chriſtlichen Kirchen, und bey ſo helleuchtenden Kennzeichen die wahre von den falſchen, die falſche von der wahren nicht unterſcheiden könne? Bey der Römiſch-Catholiſchen äußern ſich alle Kennzeichen der Wahrheit; bey den andern nicht einziges: wem ſoll die Wahl hart fallen?“

D. Fidler.

Vorrede.

In gegenwärtigem zweyten Stücke des vierten Bandes meines Proselyten wird die Predigt, die der Herr Pater Merz am Feste der Hilaria 1770 zu Augsburg wider mich gehalten hat, seiner geprüfet und widerlegt, und damit in diesem Stücke geschlossen. Ich habe dieselbe Predigt zur Bequemlichkeit meiner Leser stückweise abdrucken lassen, und meine Widerlegung sogleich beygefüget, damit jeder beyder Theile Gründe gegen einander halten und entscheiden kann, wer von uns beyden die Wahrheit auf seiner Seite habe. Mir ist vor der schärfsten Kritik nicht bange.

Einige Materien, besonders die von dem armseligen Zustande des catholischen Unterrichts in den Schulen, habe ich kurz abgehandelt, und das nothwendigste berühret, weil ich schon im zweyten Stücke des dritten Bandes diese Sache ausführlich abgehandelt habe, worauf Herr Pater Merz noch nichts geantwortet hat, und wo diese Predigt ihrem Hauptinhalte nach schon abgefertiget war, ehe ich diese Hilaria-Predigt zu sehen bekam.

Hingegen ist von etlichen andern Puncten ausführlich dießmal gehandelt worden, als z. B. von der Tradition und derselben Werthe oder Unwerthe, vom Ansehen der Kirche und dem ungegründeten praeiudicio auctoritatis, von Luthers Verdiensten und den papistischen Lügen wider ihn, von der großen Verachtung und Geringschätzung, worinnen das Wort Gottes bey den Papisten steht, wo ich denn Gelegenheit genommen habe, dem Herrn Pater Merz seine tückische Gleißnerey deshalb zu

Gemüther zu führen; vom einigen rechten Mittel, die Religionsstreitigkeiten zu entscheiden, und wie wenig der Pabst hierinnen einen unparteyischen Richter machen könne; von der wahren Methode, die Schrift zuverläßig auszulegen; von den Kunstgriffen, womit die Papisten ihre Irrthümer auszuschmücken pflegen; von den nächsten und zweyseitigen Kennzeichen der wahren Kirche, mit denen die Papisten das Volk betrügen; von dem vorgeblichen Alterthume der römischen Kirche und der nothwendigen Unterscheidung derselben vom jetzigen neuen Pabstthume; von der vorgeblichen ordentlichen Folge der römischen Bischöfe, wovon dem Volke die Schwierigkeiten verhehlet zu werden pflegen.

Hieraus wird der geneigte Leser sehen, daß keine geringe Sachen dießmal vorkommen.

Denn obgleich Pater Merzens Predigten an sich armselig genug sind, so sind

bet man dennoch Gelegenheit, viel wichtiges dabey zu ſagen.

Ich habe mich übrigens zwar befleißiget, meine natürliche Temperamentshitze möglichſt zu mäßigen. Zuweilen aber iſt doch der Jeſuit zu grob und frech, als daß man ihn ungeahndet davon wiſchen laſſen könnte. Wer kann es ertragen, wenn dieſer kühne Lügner der bekannteſten Irrthümer ſeiner Kirche, indem er dieſe leugnet, uns Lehrer der lutheriſchen Kirche des **Betrügens der Seelen** beſchuldigt, und etliche Zeilen weiter hin, doch dieſelben geleugneten Irrthümer unter falſchen Vorſpiegelungen und entlehntem Prunke wiederum behauptet? Solche grobe Vergehungen verdienen ja wohl eine ſcharfe Züchtigung.

Pater Merz will das Verdienſt um mich haben, als habe er mich ernähret. So läppiſch das klingt, ſo eine ungegründete Pralerey iſt es. Er meynt, die Bo-

gen,

gen, worauf ich ſeine Predigt abdrucken laſſe, ließe ich mir auch mit bezahlen. Aber meine Leſer ſollen dieſe Schmiererey en oben drein bekommen, und für 40 Bogen nicht mehr bezahlen, als ſie ſonſt für 32 bezahlt haben.

Indem ich dieſen Vorbericht ſchließen will, erinnere ich mich, daß ich vor kurzem in meiner Antwort an den Herrn Candidat (ich habe in meinem Journale aus Verſehen Paſtor geſetzt) Spenker in Lübz, die im XVII. Stücke des VII. Bandes meines Journals ſteht, und zwar S. 263. dem Pater Merz das gute Zeugniß gegeben habe, „als ob er mit dem Vorgeben, daß das Zeugniß der Kirche die Bücher der heiligen Schrift göttlich mache, zu Hauſe bleibe.„ Da er aber dieſes Vorurtheil von ſeiner Klugheit, durch gegenwärtige Predigt klärlich widerlegt hat, ſo muß ich auch, ſo leid mir es thut, mein Wort zurücknehmen, und jenes gute Zeugniß hiermit öffentlich widerrufen.

Denn

Denn er behauptet wirklich, daß ohne Zeugniß der Kirche man nicht wissen und glauben könne, daß ein Buch in der Bibel göttlich sey. So toll machte es vor vierzig Jahren auch sein Vorfahrer, der Pater Pfyffer. Heut zu Tage sollte man dergleichen wohl nicht erwarten.

Nächstens soll in den beyden letzten Stücken dieses Theils die Weihnachtspredigt des Pater Merz vom Jahr 1770. die auch wider mich gerichtet ist, gleichergestalt abgefertigt werden. Ich empfehle meine Leser dem Gotte der Wahrheit. Er wolle seinem Donner Kraft geben. Amen! Geschrieben zu Bützow, den 28. Julii 1773.

D. Fidler.

Fortsetzung

Der im ersten Stücke des vierten Bandes angefangenen Widerlegung der Merzischen Hilaria-Predigt vom Jahr 1770.

D. Fidler.

Nun wir etwas ausgeruhet haben, mein theurer Pater, so wollen wir uns, wenn es Ihnen beliebt, wieder an Ihre allerliebste Hilaria-Predigt machen, und hören, was Sie gutes zu Beschönigung des Bibel-Verbots zu sagen haben? Mich deucht doch, wenn man auch alles in der Welt dem Pabste zugefallen gut

geſteht. Weder die Prädicate einig, heilig, catholiſch, apoſtoliſch, noch der Titel wahre Kirche laſſen ſich vom Pabſtthume ſagen. Das man Ihnen nun ſo oft vor Augen geſtellt, und die Beſchönigungen und die eitlen Pralereyen von der Kirche, die bis zum äußerſten Ekel wiederholet werden, zurückgegeben: gleichwohl ſagen Sie dieſe längſt und oft widerlegten Pralereyen wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen immer wieder her, mit harter Stirne, ohne roth zu werden: und wiſſen doch ſelbſt am beſten, daß Sie mit dem Worte Kirche das arme Volk nur zum Beſten haben und äffen, und wollen ſich insgeheim darüber zu tode lachen, daß es ihnen die einfältige Welt glaubt, und ſich ſo gutherzig betrügen läßt.

Denn müſſen Sie nicht in Ihrem weiten Jeſuitiſchen Gewiſſen geſtehen, daß Sie jedesmal, ſo oft Sie den Spruch: Höre die Kirche! den Leuten vorhalten, nichts anders meynen, als: Höre mich! und ſey ein Vieh! laß dir weiß machen, was ich dir ſage, und ſelbſt nicht glaube! Denn ich weiß gewiß und bin feſt verſichert, daß Sie in Ihrem Herzen über die imaginariſche Kirche ſelbſt und über Ihre ganze Predigt lachen. Nur ärgert mich die Unverſchämtheit, mit der Sie Ihre Heucheley treiben.

Hiermit für dießmal Gott befohlen! Wenn ich etwas verſchniebet haben werde, will ich im zweyten Stücke Ihre allerliebſte Beſchönigung des Bibel-Verbots prüfen, und das übrige ihrer geſchwätzigen und wortreichen Predigt in ſeiner Armuth und nach ſeinem wahren, geringen Gehalt vor Augen ſtellen. Leben Sie wohl!

Ende des erſten Stücks vierten Bandes.

Der Proſelyt

oder

Fortſetzung

der im erſten Stücke des vierten Bandes angefangenen Widerlegung der Hilaria-Predigt 1770

des

Herrn P. Aloyſius Merz,

S. J. des hohen Domſtifts zu Augsburg Ordinari-Predigers,

ausgefertiget von

D. Ferdinand Ambroſius Fidler

ordentl. Profeſſor der Gottesgelahrth. zu Bützow und Herzogl. Mecklenburgiſchen Conſiſtorialrathe zu Roſtock.

Vierten Bandes zweytes Stück.

Leipzig,

bey Wilhelm Gottlob Sommer, 1773.

geſteht. Weder die Prädicate einig, heilig, catholiſch, apoſtoliſch, noch der Titel wahre Kirche laſſen ſich vom Pabſtthume ſagen. Das man Ihnen nun ſo oft vor Augen geſtellt, und die Beſchönigungen und die eitlen Pralereyen von der Kirche, die bis zum äußerſten Ekel wiederholet werden, zurückgegeben: gleichwohl ſagen Sie dieſe längſt und oft widerlegten Pralereyen wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen immer wieder her, mit harter Stirne, ohne roth zu werden: und wiſſen doch ſelbſt am beſten, daß Sie mit dem Worte Kirche das arme Volk nur zum Beſten haben und äffen, und wollen ſich insgeheim darüber zu tode lachen, daß es ihnen die einfältige Welt glaubt, und ſich ſo gutherzig betrügen läßt.

Denn müſſen Sie nicht in Ihrem weiten Jeſuitiſchen Gewiſſen geſtehen, daß Sie jedesmal, ſo oft Sie den Spruch: Höre die Kirche! den Leuten vorhalten, nichts anders meynen, als: Höre mich! und ſey ein Vieh! laß dir weiß machen, was ich dir ſage, und ſelbſt nicht glaube! Denn ich weiß gewiß und bin feſt verſichert, daß Sie in Ihrem Herzen über die imaginariſche Kirche ſelbſt und über Ihre ganze Predigt lachen. Nur ärgert mich die Unverſchämtheit, mit der Sie Ihre Heucheley treiben.

Hiermit für dießmal Gott befohlen! Wenn ich etwas verſchniebet haben werde, will ich im zweyten Stücke Ihre allerliebſte Beſchönigung des Bibel-Verbots prüfen, und das übrige ihrer geſchwätzigen und wortreichen Predigt in ſeiner Armuth und nach ſeinem wahren, geringen Gehalt vor Augen ſtellen. Leben Sie wohl!

Ende des erſten Stücks vierten Bandes.

Vorrede.

In gegenwärtigem zweyten Stücke des vierten Bandes meines Proſelyten wird die Predigt, die der Herr Pater Merz am Feſte der Hilaria 1770 zu Augsburg wider mich gehalten hat, ferner geprüfet und widerlegt, und damit in dieſem Stücke geſchloſſen. Ich habe dieſelbe Predigt zur Bequemlichkeit meiner Leſer ſtückweiſe abdrucken laſſen, und meine Widerlegung ſogleich beygefüget, damit jeder beyder Theile Gründe gegen einander halten und entſcheiden kann, wer von uns beyden die Wahrheit auf ſeiner Seite habe. Mir iſt vor der ſchärfſten Kritik nicht bange.

Einige Materien, besonders die von dem armseligen Zustande des catholischen Unterrichts in den Schulen, habe ich kurz abgehandelt, und das nothwendigste berühret, weil ich schon im zweyten Stücke des dritten Bandes diese Sache ausführlich abgehandelt habe, worauf Herr Pater Merz noch nichts geantwortet hat, und wo diese Predigt ihrem Hauptinhalte nach schon abgefertiget war, ehe ich diese Hilaria-Predigt zu sehen bekam.

Hingegen ist von etlichen andern Puncten ausführlich dießmal gehandelt worden, als z. B. von der Tradition und derselben Werthe oder Unwerthe, vom Ansehen der Kirche und dem ungegründeten praeiudicio auctoritatis, von Luthers Verdiensten und den papistischen Lügen wider ihn, von der großen Verachtung und Geringschätzung, worinnen das Wort Gottes bey den Papisten steht, wo ich denn Gelegenheit genommen habe, dem Herrn Pater Merz seine tückische Gleißnerey deshalb zu

Gemüthe zu führen; vom einigen rechten Mittel, die Religionsstreitigkeiten zu entscheiden, und wie wenig der Pabst hierinnen einen untrüglichen Richter machen könne; von der wahren Methode, die Schrift zuverläßig auszulegen; von den Kunstgriffen, womit die Papisten ihre Irrthümer auszuschmücken pflegen; von den unächten und zweyseitigen Kennzeichen der wahren Kirche, mit denen die Papisten das Volk betrügen; von dem vorgeblichen Alterthume der römischen Kirche und der nothwendigen Unterscheidung derselben vom jetzigen neuen Pabstthume; von der vorgeblichen ordentlichen Folge der römischen Bischöfe, wovon dem Volke die Schwierigkeiten verhehlet zu werden pflegen.

Hieraus wird der geneigte Leser sehen, daß keine geringe Sachen dießmal vorkommen.

Denn obgleich Pater Merzens Predigten an sich armselig genug sind, so sind

bet man dennoch Gelegenheit, viel wichtiges dabey zu ſagen.

Ich habe mich übrigens zwar befleißiget, meine natürliche Temperamentshitze möglichſt zu mäßigen. Zuweilen aber iſt doch der Jeſuit zu grob und frech, als daß man ihn ungeahndet davon wiſchen laſſen könnte. Wer kann es ertragen, wenn dieſer kühne Lügner der bekannteſten Irrthümer ſeiner Kirche, indem er dieſe leugnet, uns Lehrer der lutheriſchen Kirche des Betrügens der Seelen beſchuldigt, und etliche Zeilen weiter hin, doch dieſelben geleugneten Irrthümer unter falſchen Vorſpiegelungen und entlehntem Prunke wiederum behauptet? Solche grobe Vergehungen verdienen ja wohl eine ſcharfe Züchtigung.

Pater Merz will das Verdienſt um mich haben, als habe er mich ernähret. So läppiſch das klingt, ſo eine ungegründete Pralerey iſt es. Er meynt, die Bo-

gen,

gen, worauf ich seine Predigt abdrucken lasse, ließe ich mir auch mit bezahlen. Aber meine Leser sollen diese Schmierereyen oben drein bekommen, und für 40 Bogen nicht mehr bezahlen, als sie sonst für 32 bezahlt haben.

Indem ich diesen Vorbericht schließen will, erinnere ich mich, daß ich vor kurzem in meiner Antwort an den Herrn Candidat (ich habe in meinem Journale aus Versehen Pastor gesetzt) Spenker in Lübz, die im XVII. Stücke des VII. Bandes meines Journals steht, und zwar S. 263. dem Pater Merz das gute Zeugniß gegeben habe, „als ob er mit dem Vorgeben, daß das Zeugniß der Kirche die Bücher der heiligen Schrift göttlich mache, zu Hause bleibe.„ Da er aber dieses Vorurtheil von seiner Klugheit, durch gegenwärtige Predigt klärlich widerlegt hat, so muß ich auch, ſs leid mir es thut, mein Wort zurücknehmen, und jenes gute Zeugniß hiermit öffentlich widerrufen.

Denn

Denn er behauptet wirklich, daß ohne Zeugniß der Kirche man nicht wissen und glauben könne, daß ein Buch in der Bibel göttlich sey. So toll machte es vor vierzig Jahren auch sein Vorfahrer, der Pater Pfyffer. Heut zu Tage sollte man dergleichen wohl nicht erwarten.

Nächstens soll in den beyden letzten Stücken dieses Theils die Weihnachtspredigt des Pater Merz vom Jahr 1770. die auch wider mich gerichtet ist, gleichergestalt abgefertigt werden. Ich empfehle meine Leser dem Gotte der Wahrheit; Er wolle seinem Donner Kraft geben. Amen! Geschrieben zu Büzow, den 28. Julii 1773.

D. Fidler.

Fortsetzung

Der im ersten Stücke des vierten Bandes angefangenen Widerlegung der Merzischen Hilaria-Predigt vom Jahr 1770.

D. Fidler.

Nun wir etwas ausgeruhet haben, mein theurer Pater, so wollen wir uns, wenn es Ihnen beliebt, wieder an Ihre allerliebste Hilaria-Predigt machen, und hören, was Sie gutes zu Beschönigung des Bibel-Verbots zu sagen haben? Mich deucht doch, wenn man auch alles in der Welt dem Pabste zugefallen gut

heißen wollte, so fände doch das Bibel-Verbot keine Entschuldigung: Es scheint dasselbe sich gar nicht mit einem gründlichen, ordentlichen und redlichen Unterrichte in der Religion zu vertragen.

Lassen Sie aber hören, was Ihre Predigt davon S. 20. besage:

Der Herr Pater Merz.

„Aus Gelegenheit dieses so ordentlichen, gründlichen, und unumstößlichen Systems, kommen wir auf die wahre Ursache, warum wir die Unsrigen nicht so gar ängstig auf die Bibelsprüche, als wie die Protestanten die Ihrigen, abzurichten pflegen.„

D. Fidler.

Ey, Ey! mein guter Pater, Sie fangen die Sache gleich von einer ganz falschen Seite an. Wir tadeln nicht dieß, daß Sie die Leute nicht so gar ängstig auf die Bibelsprüche, als, wie wir Protestanten die Unsrigen abzurichten pflegen, denn das läßt sich noch wohl absehen, was es für Ursachen haben kann: nämlich die Lehrer verstehen und lesen die Bibel selbst nicht: sondern das tadeln wir, daß die papistischen Lehrer das Volk so gar bänglich und ängstlich davon abzuhalten pflegen. Jenes wäre etwa Nachläßigkeit und Trägheit oder allenfalls ein Gefühl des Unvermögens, ihm dieselben hinlänglich zu erklären: Dieses aber, das so gar bängliche und strenge abhalten vom Lesen der Bibel, die gefährlichen Warnungen davor, als vor einem

nem teuflischen Seelen verderblichen Buche, diese verrathen als zu deutlich eine böse Sache, deren Entdeckung man sich Ihrer Seits besorgt, im Fall das Volk mit eignen Augen sehen sollte. — Inzwischen danken wir, Herr Pater, für den großen Lobspruch, den Sie uns Protestanten hier beyläufig wiederfahren lassen, daß wir die Unsrigen ängstlich auf die Bibelsprüche zu treiben pflegen.

Ein Lobspruch, der um desto unverdächtiger ist, weil er aus dem Munde eines unsrer bittersten Feinde erschallt; der uns ein überzeugender Beweis ist, daß wir uns der gerechtesten Sache, und die Uebereinstimmung unsrer Lehre mit dem Worte Gottes bewußt sind, und uns fühlen, mit der Bibel allenthalben wohl zu bestehen. Denn es ist wirklich wahr, wir treiben ängstlich darauf, und uns liegt alles daran, daß das Volk einsehe, daß wir es nicht hintergehen, sondern daß das, was wir ihm vortragen, lauter Wort Gottes sey. Sie soll unser einziger unüberwindlicher Schutz gegen das Pabstthum seyn.

Haben Sie Dank, haben Sie tausendmal Dank, Herr Pater, für diesen Lobspruch! Wir acceptiren ihn hiermit.

Aber nun lassen Sie uns die Ursache hören, warum Sie es anders halten, als wir?

Der Herr Pater Merz.

„Denn wer den Ausspruch der wahren Kirche nicht glaubt, kann mit Vernunft einem aus der Bibel gezogenen Spruch eben so wenig glauben;

ben: maaßen man ohne Erblehre, ohne Zeugniße der wahren Kirche nicht einmahl gewiß versichert iſt, ob jenes Buch, woraus der Spruch entnommen iſt, ein wahrhafft göttliches ſey, oder nicht: „

D. Fidler.

Wo ich Sie recht verſtehe, Herr Pater — doch ich werde es ja verſtehen; ich habe ja dieſe Sophiſterey ſelbſt tauſendmal practicirt — ſo meynen Sie, es wäre an der Bibel ſelbſt gar nichts gelegen, Sie bedürften Ihrer gar nicht. Denn die Bibel iſt an ſich nicht Gottes Wort; ſie wird es erſt durch die Tradition.

Ihnen wäre es lieber, ſie wäre gar nicht da; da Sie ihrer aber einmal nicht los werden können, müſſen Sie andre Hülfe ſuchen.

Die Kirche bleibt independenter von der Schrift die wahre Kirche, und von ihr dependirt das Wort Gottes.

Eine wahre Kirche kann ſeyn, ohne Gottes Wort: und welche ſie ſey, zuerfahren, dazu brauchen wir keine Bibel, aber von Gottes Worte zu urtheilen, hat bloß die Kirche das Recht. —

Aber Pater, was für ein Ding iſt nun die Erblehre?

Iſt ſie älter, gewiſſer und zuverläßiger als die Bibel? Denn iſt ſie das nicht, wie kann ſie von der ältern Bibel ein gewiſſes Zeugniß ablegen? Wie kann aus dem, was ungewiß iſt, etwas gewiß gemacht werden? Bedenken Sie doch Pater, Ihre geſunde Vernunft! Wenn ein unbekann-

bekannter Mann mir die Nachricht gäbe, meine Frau wäre in die Wochen gekommen, würde ich das glauben? Gewiß nicht!

Nun so lassen Sie uns denn vor allen Dingen darüber sprechen, ob ihr Zeuge, die Erblehre, nicht nur ein glaubwürdiger Zeuge, sondern ob er wirklich ein Etwas sey? Lassen Sie uns hören, was das Concilium zu Trient von diesem unbekannten Dinge uns zu sagen weis:

Sess. IV. d. 8. April 1546. im decreto de canonicis Scripturis wird gedacht, daß die Wahrheit enthalten sey in geschriebenen Büchern et sine scripto traditionibus, quae ipsius Christi ore ab Apostolis acceptae, aut ab ipsis Apostolis, Spiritu Sancto dictante quasi per manus traditae, ad nos usque peruenerunt, das ist, in Ueberlieferungen ohne Schrift, welche aus Christi eignen Munde von den Aposteln aufgenommen, oder von den Aposteln selbst, auf Eingebung des heiligen Geistes, gleichsam aus einer Hand in die andre übergeben worden, und endlich bis auf uns gekommen sind. Das klingt gerade so, als wenn die Väter diese Traditionen so wenig als wir gesehen hätten; gerade wie die alten Weiber-Mährchen, die sich anfangen: „Meine Groß-Mutter hat gesagt, daß sie von ihrer Groß-Mutter gehört hätte, wie ihre Groß-Mutter habe hören von ihrer Groß-Mutter erzählen, daß zu Ihrer Groß-Mutter Zeiten die Rede sey gegangen, als wäre zu Ihrer Groß-Mutter Zeiten einmal ein Mann gewesen, der u. s. w.„

Denn das Concilium weis nicht mehr, als so viel: „Es war einmal eine Tradition, und diese soll noch seyn, wir haben sie nicht gesehen, unsre Vorfahren auch nicht, es ist nur so davon immer geredet worden, als wenn der Herr Jesus, oder der und der Apostel, oder irgend ein Apostel sollte das und das gesagt haben, ohne daß man weiß, was er eigentlich, und zu wem er es gesagt habe.„ Gewiß wer solche Mährlein glauben kann, der muß einen tüchtigen derben Kopf haben! Denn die Väter des Conciliums, wenn sie hätten sterben sollen, waren nicht im Stande, diese Traditionen zu nennen, und anzugeben: und Sie, Herr Pater, wenn man Sie dränge, diese Traditionen bey Verlust Ihres Lebens, zu benennen und anzugeben, herzusagen und ihren ersten Ursprung zu beweisen und die historische Richtigkeit derselben dazu thun, Sie müßten den Kopf verlieren, oder zugestehen, daß ihre Erblehre ein Nichts, ein bloßer Windschnitt, eine vorsetzliche Lügen sey, die zum Behuf böser Praktiken nur vorgegeben werde.

Nun frage ich Sie auf Ihr Gewissen, und woferne noch ein ehrlicher Blutstropfen in Ihrem jesuitischen Leibe ist, ob Sie die Erblehre selbst glauben, und Sie für ein Etwas halten, ob Sie nur etwas bestimmendes dabey denken, das ein wirkliches Daseyn habe? Ob Sie das für vernünftig achten, auf ungewisses Zeugniß eine Schrift für göttlich zu halten? Daß aber Ihre Erblehre das ungewisseste, ja

ganz zuverläßig unwahreste Mährchen von der Welt sey, ist nicht nur daraus klar, daß die römische Kirche und die griechische Kirche ganz verschiedene einander widersprechende Traditionen vorgeben, sondern auch daraus, daß man weder ihren Innhalt, noch den Verfasser, noch die Zeit des Ursprungs erfahren kann, daß sie dem geschriebenen Worte widersprechen sollen; wie soll nun durch so ungewisses Ding die Göttlichkeit eines Buchs gewiß werden können?

„So wissen Sie denn", wird Pater Merz sagen, wenn Sie keine Erblehre annehmen, von keinem Buche heiliger Schrift, daß es göttlich sey, wenn es Ihnen nicht das Zeugniß der Kirche sagen soll".

Ich antworte, mein Pater, daß ich das erweisliche Zeugniß der Kirche damaliger Zeiten, da die göttlichen Schriften gefertiget und öffentlich bekannt gemacht worden sind, gar nicht verwerfe, ja mit Dank annehme, was uns die Väter damaliger Zeiten in ihren ächten Schriften davon melden. Aber das Zeugniß der jetzigen Kirche, am allerwenigsten der römischen Kirche des Pabsts hat hierbey gar keine Stimme, als daß sie bezeugt, Sie habe die Bücher so empfangen, wie sie dieselben vorlegt. Was aber die Göttlichkeit derselben anlangt, davon kann sie kein Zeugniß ablegen.

Indessen muß doch der Innhalt der Bücher das stärkste Zeugniß von der Göttlichkeit derselben geben: und wenn dieser den Eigenschaften Gottes widerspricht, so vermag das tausendjähri-

rige Zeugniß der Menschen nicht ein Buch göttlich zu machen.

Daraus folgt, daß man ein Buch für göttlich erkennen kann, wenn man auch kein Zeugniß der Kirche dafür hat. Wir Protestanten halten die papistische Kirche nicht für die wahre Kirche, und dennoch glauben wir mit der größten Gewißheit, daß die Schrift Gottes Wort sey: denn wir haben davon zwey tüchtige Beweise, die von dem Zeugnisse der papistischen Kirche gar nicht abhängen, nämlich die Nachrichten der gleichzeitigen Kirchenväter und die innerliche Beschaffenheit, den göttlichen Innhalt, und die göttliche Kraft der Bücher an den Herzen, dieses beweiset, daß es nicht Menschenwort, sondern Gottes lebendiges und selig machendes Wort sey. Wozu nun das Mährchen von der Erblehre?

Aber die Auslegung der Schrift, was sagen Sie davon?

Der Herr Pater Merz.

„Zum allerwenigsten weist man sicher, und ungezweifelt, ob dieser oder jener Verstand der ächte sey. Darum weisen wir die Leute in allen Zweifeln an die Kirche, und nicht an die Schrift, die gar oft sehr dunkel und unbestimmt redet.“

Dr. Fidler.

Daß doch Gott der Herr den Pater Merz nicht erst zu Rathe gezogen hat, und sich von ihm belehren lassen, wie er mit den Menschen

ihm

recht deutlich reden solle! Was hat doch der liebe Gott gedacht? Warum hat er nun nicht erst sich lassen vorsagen, was und wie er sprechen solle? — Das ist doch gewiß Gott den Herrn schlecht geehrt, wenn die Menschen sein Wort meistern! glaubt denn der Pater Merz, er sey klüger als Gott? So viel tausend Menschen haben ohne das Sprachrohr die Kirche seit bald 40. Jahrhunderten mit ihrem Gott in seinem Worte reden können, und nun auf einmal in diesen letzten Zeiten, seitdem tridentinischen Concilio, verstehen die Menschen Gottes-Stimme nicht mehr? nun ist es dem Menschen nicht mehr erlaubt, sich selbst mit Gott in seinem Worte zu besprechen und sich allein, ohne einen Pfaffen, der nicht klüger ist, als er selbst, von seinem himmlischen Vater und seinem Heilande Jesu Christo belehren zu lassen? Der Jesus, den so viel hundert Menschen täglich hörten und verstunden, ist nicht mehr, seit dem ein Pabst ist, seinen Christen deutlich und verständlich? — Schämen Sie sich, Herr Pater, solcher unehrerbietiger Gesinnungen von dem großen Gott und seinem Sohne!

Und gesetzt, die Schrift wäre in Sachen des Glaubens und des Lebens so dunkel, als Sie dieselbe machen wollen, ists denn wahr, daß man die ächten Auslegungen derselben bey der papistischen Kirche findet? Wer ist denn diese Kirche? wo hat sie denn studirt? wo hat sie denn Hebräisch und Griechisch, Geschichte, Alterthümer Geographie gelernet? Wo sind die

Proben von ihrer Geſchicklichkeit in Auslegen ſchwerer Stellen? Nach welchen Regeln legt ſie aus? Und wo ſteht denn das Privilegium geſchrieben, daß ſie allein das Recht haben ſoll, die Schrift auszulegen, und zwar ohne Fehl? Und ſeit welcher Zeit hat Sie es denn auszuüben angefangen? Wenn, wo, und durch weſſen Hand und Druckerey ſind denn diejenigen Auslegungen zum Vorſchein gekommen, von denen das Concilium zu Trient im Jahr 1546 die Gewähr weder leiſten konnte noch wollte, ob ſie jemals in der Welt zum Vorſchein kommen möchten? denn daſſelbe ſagt ausdrücklich: etiamſi hujusmodi interpretationes NULLO UNQUAM TEMPORE in lucem edendæ forent: geſetzt auch, daß dergleichen Auslegungen niemals in der Welt dürften ans Licht gegeben werden.

Nun das mag doch eine fromme Kirchen-Mutter ſeyn, die ihren Kindern ihres Vaters Willen nicht wiſſen laſſen will, und ihnen verhietet, mit ihm zu reden, und doch nicht verſpricht, ihnen ſeinen Willen zu ſagen!

Nun Pater! was antworten Sie auf dieſe Fragen? beantwortet müſſen ſie werden, ſonſt iſt ihr ganzes Vorgeben ein Gott- und gewiſſenloſer Betrug! Sie dürfen nicht ſagen: Dieſe Fragen gehören hieher nicht. Denn ein halb-Sehender erkennt die Nothwendigkeit derſelben. Man ſollte ſich in unſern Zeiten hüten, mit ſolächerlichen Dingen aufgezogen zu kommen, da Sprachen, Geſchichte, Alterthümer, und andre zur Schrifterklärung nöthige Wiſſenſchaften

ten mit so großen Fleiß getrieben werden. Wie soll man das nennen, wenn jemand durch einen Machtspruch den Mangel aller exegetischen Hülfs-Mittel zu ersetzen, und eine unvernünftige, sprachwidrige, abgeschmackte Auslegung einer Schrift-Stelle mit dem Privilegium der Unfehlbarkeit zu rechtfertigen, vermeynt? Thorheit! das ist zu wenig! ein Narr ist so närrisch nicht, daß er mit Gottes Wort so gar liederlich scherzen sollte. Verspottung und Verhöhnung Gottes und aller Menschen: also teufliſche Bosheit: Ja das ist der rechte Name.

Bisher sind die ächten Auslegungen der Bibel, die die papistische Kirche zum Vorschein gebracht hat, beklagenswürdig und höchst miserabel gewesen. Und es ist zu zweifeln, ob uns Pater Merz geſcheidere geben werde. Wenn er auch könnte und wollte, so darf er doch nicht.

Und solche miserable Auslegungen dem allwissenden Geiste Gottes, den die Kirche dazu erhalten haben will, zuschreiben: sollte das weniger seyn, als eine Läſterung des heiligen Geistes? Bey aller dieser liederlichen Mißhandlung des göttlichen Wortes will Pater Merz dennoch keine Verachtung deſſelben zugeſtehen: denn so predigt er weiter:

Der Herr Pater Merz.

„Unterdeſſen ist ferne, und gar ferne von uns, daß wir darum das uns geschriebene hinterlaſſene Wort Gottes gering schätzen: jene Bücher,

jen

jene Sendschreiben, jene Evangelia, jene Geschichten, welche die Bibel ausmachen, und welche die Kirche Gottes, als göttliche Schrifften uns überliefert hat, verehren wir mit der allergrössten Ehrfurcht: wir glauben alles, was darinn enthalten ist: wir behaupten nur, man sey einer göttlichen Offenbarung auch alsdenn einen vesten Beyfall schuldig, wenn sie eben nicht schriftlich wäre aufgezeichnet worden: Das Ansehen der Kirche müsse uns eben so wohl erklecklich seyn, wenn sie für eine von Aposteln gepredigte und ererbte, als wenn sie für eine schrifftlich hinterlassene Lehre, Bürge steht, und das Zeugniß ablegt."

D. Fidler.

Wenn wir nur erst die Kirche recht kennten, deren Ansehen so viel gelten soll, dann wollten wir doch wohl sehen, wie wir uns mit ihr verglichen. So lange uns aber die eine Parthey an den Pabst, und eine andere an die Concilien verweiset, die so äusserst zwiespaltig sind, so werden wir wohl auch nimmermehr einen sichern Glaubens-Grund finden. Und wo mag doch je die Kirche für die Traditionen Gewähr geleistet haben? Und was kann mich ihre Gewähr helfen, wenn sie selbst geirret, oder mich vorsetzlich betrogen hat? Ist der Verlust meiner Seele zu ersetzen, wenn ich statt des Wortes Gottes, Menschenwort angenommen habe? Denn das ist ja immer noch die ewig bleibende Frage: ob es ausser dem geschriebenen

Worte

Worte Gottes eine ungeschriebene Offenbarung gebe?

Und was soll das für eine Verehrung des geschriebenen Wortes Gottes seyn, das zuverläßig Gottes Wort ist, und alle kritische Proben hält, wenn ihm eine ungewisse Tradition, die Niemand kennt, von deren Stifter man nicht weis, die man keiner kritischen Prüfung zu unterwerfen sich getraut, nicht nur gleich geachtet, sondern so gar vorgezogen wird? Ist das nicht eine vollkommene Protestatio facto contraria? Wenn ein Amtmann einen landesherrlichen Befehl vorzeigte, den die Unterthanen halten sollten, zugleich aber vorgäbe, der Landesherr habe ihm im Geheim mündlich geboten, den Unterthanen zu sagen, sie dürften sich an den schriftlichen Befehl nicht kehren, sondern sollten das Gegentheil thun; verdiente dieser Amtmann Glauben? oder wäre der Ungehorsam der Unterthanen damit gerechtfertiget? kann die sogenannte Kirche von der Beobachtung des geschriebenen Wortes dispensiren? Und wenn sie das thut, ist das Ehrerbietung? Und darf der Mensch ihr mehr trauen und gehorchen, als Gott?

Gewiß, Herr Pater, so lange der Punkt und die Frage, wer die Kirche sey, und wie viel sie zu sagen habe? nicht entschieden ist, muß man ihr Gewäsch für ein leeres Gallimathias halten. Denn die ganze Papistische Ehrerbietung gegen die Bibel besteht bloß darinnen, daß das liebe Buch schön aufgeputzt und

einge-

eingebunden da ſteht, und nicht angeſehen, vielweniger gefragt und zu Rathe gezogen wird.

Jedoch ich höre es wohl: ob Sie gleich die Bibel nicht zum Unterricht des Volks brauchen, ſo wiſſen Sie doch ſonſt dieſelbe zu ihrem Vortheile zu nutzen, und laſſen Sie hören, wie?

Der Herr P. Merz.

„Daher, wenn wir mit ſolchen zu thun haben, welche ohne fernern Beweiß, und ſchon zum voraus die Bibel, als eine Sammlung göttlicher Schrifften annehmen, wie es die Lutheraner und Reformirten zu thun pflegen, ſo ſind wir gar wohl zufrieden: Wir haben nicht den allergeringſten Anſtand mit ihnen auf jenem Kampfplatz zu erſcheinen, den ſie ſelbſt erwählet haben. Wir führen wider ſolche, ohne in einem Kreiſe herum zu gehen, oder eine unbekannte Wahrheit durch eine andre eben ſo unbekannte zu erweiſen, wir führen, ſage ich, wider ſolche das geſchriebene Wort Gottes an, und beſiegen ſie mit eben jenen Waffen, mit welchen ſie allein ſtreiten wollen. Eben aus der Bibel machen wir alsdenn wider ſolche Gegner die allertrifftigſte Probe, daß die Kirche die Schiedsrichterin in allen Glaubenszweifeln, und zwar aus der fürſichtigſten Verordnung Gottes ſelbſt, eine untrügliche Schieds-Richterin ſey.“

D. Fidler.

Sagen Sie mir nur, Pater, ſchlug Sie denn das Gewiſſen nicht, als Sie dieſes ſchrieben?

ben? Sagte es Ihnen denn nicht, daß das, was Sie sagen wollten, die unverschämteste Windmacherey sey? Wissen Sie denn sogar wenig aus der Kirchen-Geschichte von den Religions-Streitigkeiten, oder wollen Sie nicht wissen, daß alle Ihre Vorfechter gar kahl bestehen und mit Schimpf und Schande abziehen müssen, so oft sie aus der Bibel fechten wollen? Machen Sie es nicht, wie die Türken, die, wo sie die ärgste Schlappe bekommen haben, und nur so glücklich gewesen sind, ein Paar Gefangene wegzuschleppen, sogleich eine herrliche Victorie dem Pöbel zu Constantinopel verkündigen? In der That, nur vor einer unerfahrnen Gemeine konnten Sie dergleichen lügenhafte Pralerey wagen: aber das drucken zu lassen? Welche Kühnheit! Und wie beweisen Sie denn aus der Bibel, daß die Römisch-Papistische Kirche das ist, der Pabst, oder ein Papistisches Consilium, die untrügliche Schieds-Richterin in allen Glaubens-Zweifeln sey: denn der Römischen Kirche und des Pabsts, den man eigentlich hier gemeynt wissen will, wird in der Bibel mit keiner Sylbe gedacht, und die allgemeine Kirche Christi können Sie nicht meynen, dazu gehört die Russische, die Griechische, die Lutherische, die Reformirte, und jede Kirchen-Gemeinde, die das Evangelium annimmt und für Gottes Wort hält; unmöglich wollen Sie diesen zugleich mit das Recht, untrügliche Schieds-Richterin in Glaubens-Sachen zugestehen.

So

So ſagen Sie denn an!

Der Herr P. Merz.

„Was hört man öfter bey uns Catholicken, als eben dieſe, und dergleichen Fragen: wo ſteht es geſchrieben, daß die Kirche über die Gegenſtände der Religion untrüglich und unfehlbar ſey: wo ſteht es geſchrieben, daß ſie von der Hölle nicht werde bewältiget werden: daß ſie allezeit dauren werde: daß man ehender die Kirche als einen andern Privat-Lehrer, oder ſein eignes Urtheil hören ſolle: Der Lehrer, oder der Lernende ſelbſt wird antworten: dieſes ſteht geſchrieben 1. Tim. 3. wo Paulus die Kirche die Grundveſte und Lehrerin der Wahrheit nennet. Es ſteht geſchrieben Matth. 16. wo der Heiland geſagt: Er werde ſeine Kirche ſo befeſtigen, daß die Pforten der Hölle wider ſie nichts vermögen werden. Es ſteht geſchrieben Matth. 28. v. 20. wo der Herr verheißen hat, er werde mit den Vorſtehern ſeiner Kirche bis zum Ende der Welt verbleiben: und Johan: 14. v. 16. der Vater wird euch einen Geiſt ſchicken, welcher bey euch bleiben wird bis zum Welt-Ende. Es ſteht endlich geſchrieben Matth: 18. v. 17. wo der Erlöſer ſelbſt jene excommuniciret, welche der Kirche widerſtreben, da er geſagt: wer die Kirche nicht höret, den ſehe für einen Heyden und Publicanen an.

„Wie

„Wie wir diese Fundamental-Wahrheit durch die Schrifft selbst auf eine unüberwindliche Weise befestigen, also pflegen wir auch ein jedes sonderheitliches Dogma noch zum Ueberfluß durch zerschiedene Schrifftstellen zu erproben, wie in unsern Streitschrifften und gedruckten Unterrichten ein jeder mit Augen sehen kann: wie kann man ordentlicher, gründlicher und überzeugender in die Sache gehen?“

D. Fidler.

Sie spaßen, Pater! In der That Sie spaßen! — Im Ernst können Sie das Stück nicht geschrieben, oder Sie müssen recht tückisch in die Faust gelacht haben, da es fertig war. Nein sagen Sie recht, fanden Sie wirklich in diesen Stellen die römisch papistische Kirche? fanden Sie in der That das Wort untrüglich, unfehlbar in Sachen des Glaubens entschieden? Nun so segne Gott ihre Lese, Kunst, und erhalte Ihnen Ihre Jesuiteraugen bis in die Hölle oder in das Fegfeuer, damit Sie dazu verdammt bleiben, Dinge zu sehen, die nicht sind, und die Dinge nicht zu sehen, die wirklich sind! Und doch soll auf diesen Sprüchen, die von alle dem, was sie daraus bewiesen haben wollen, nicht das geringste sagen, die Fundamental-Wahrheit Ihrer Kirche beruhen? Und das einen vernünftigen Menschen bereden wollen, ist das nicht entweder die äusserste Mißhandlung der menschlichen Vernunft oder ists nicht die dickste Einfalt? Und auch das soll ein ordentlicher, gründlicher, ehr-

licher, überzeugender Unterricht seyn? Doch gesetzt, mein Herr, man wollte so überflüssig gutherzig seyn, und zugeben, daß etwas in diesen Sprüchen, die Sie anführen, gesagt würde, woraus sich mit Mühe und Angst eine Art von Untrüglichkeit vermuthen ließe, wie doch wirklich nicht ist, so ist ja doch aus der Zeit, da diese Sprüche geredet worden sind, augenscheinlich, daß der Herr Jesus an die Römische Kirche weder selbst gedacht habe, noch seine Zuhörer an diese Kirche haben denken können, indem noch kein Mensch zu Rom damals ein Christ war, vielweniger eine christliche Kirche.

In der ersten Stelle 1. Tim. 3, 15. müßte, wo die angezogenen Worte: Pfeiler und Grundveste der Wahrheit, sich allenfalls auf die Kirche bezögen, welches doch der Construction in der Periode gerade zu entgegen ist, indem diese Worte mit den folgenden durch und verbunden sind; es müßte doch, sage ich, auf alle Fälle darunter die allgemeine Kirche, der ganze Haufe der Gläubigen, keinesweges eine Particular-Kirche mit Ausschließung der übrigen verstanden werden: und es läßt sich gar kein vernünftiger- und historisch-theologischer Grund angeben, warum nicht eben sowohl eine jede andre Particular-Kirche in der ersten Christenheit darunter zu verstehen seyn sollte. Und ferner gesetzt, daß die große Unwissenheit des eigentlichen Genie der Hebräisch-Griechischen Sprache im neuen Testamente einen Papisten nöthete, einzusehen, daß in dieser Stelle nach

gram-

grammatischen Gründen die angezogenen Worte nicht auf das vorhergehende Wort Kirche oder Gemeine gehen können; so kann er doch so viel einsehen, daß die Worte: Pfeiler und Grundveste der Wahrheit nicht den Sinn haben können, ob habe die göttliche Wahrheit keine Gewißheit und Zuverläßigkeit, woferne ihr das Zeugniß der Kirche abgienge; sondern daß der Sinn schlechterdings dieser seyn müsse, daß die Kirche die wahre Lehre predige, vertheidige und bewahre, so wie ein Pfeiler das Gebäude nicht baut, sondern vor dem Einsturz bewahrt und trägt. Finden Sie Herr Pater, diese Gedanken nicht vernünftig, so werden Sie doch alle vernünftige und unpartheyische Leser also befinden. Der selige Canzler Pfaff, ein sehr moderater Polemiker sagt: „Was ist das für ein besonderer Schluß, wenn du schließest: die Kirche, die allgemeine Kirche zeugt, verkündigt und vertheidigt die Wahrheit, ergo hat die Römische Kirche allein die Macht, die heilige Schrift (untrüglich) zu erklären, ergo, darf kein einzeler Christ den Sinn der Schrift forschen, sondern er hat sich platt an die Erklärung der römischen Kirche zu halten. Ich weis nicht, wenn ich alle meine Verstandskräfte zusammen nehme, und wenn ich alle meine Vernunft anspanne, um diesen Schluß nur wahrscheinlich zu machen, so kann ichs dennoch nicht.“ Ich auch nicht, Herr Pater! können Sie es, wehe Ihrer Vernunft! Die zweyte Stelle aus Matth. am 16.

handelt bloß von der Erhaltung der allgemeinen Kirche Christi gegen alle Feindseligkeiten und Gewalt der Welt. Der Schluß auf die Dauer der römischen Kirche würde also nothwendig ein Trugschluß seyn: Er müßte heißen: Christus hat seiner Kirche eine Dauer bis ans Ende der Welt verheißen: Nun ist die römische Kirche dieselbe Kirche; Folglich muß sie bis ans Ende der Welt dauren. Hier sehen Sie, daß der zweyte Satz ohne Beweis da steht: denn es ist zuverläßig, daß damals keine Kirche zu Rom war, und die Kirchen zu Jerusalem, Corinth, Epheß, Alexandrien, Antiochien u. s. w. konnten eben so schließen: und wer kann es uns wehren? tausend Jahr sind vor Gott wie ein Tag. Oder soll der Schluß also heißen: Christus hat seiner Kirche eine ewige Dauer verheißen: Nun haben alle übrige Kirchen, ihr Ende erlebt, die Römische aber dauert noch: Folglich ist sie gemeynt. Ergo wird Sie bis ans Ende der Welt dauren? So sehen Sie doch wohl ein, daß das ein sehr trollichter Schluß ist, dessen Wahrheit man iezt nicht einsehen kann, sondern erst abwarten muß. Zudem, wenn nun erweislich und aus Gottes Worte klar gemacht ist, daß die Hölle das Pabstthum gestiftet, und der Drache dem Pabste seinen Stuhl und große Gewalt gegeben habe, haben dann die Pforten der Höllen nichts gegen die alte römische orthodoxe Kirche vermocht? Sie werden sagen: „So hat Christus unwahr geredet.“ Sachte, sachte! Herr Pater, es ist noch Raum da. Es giebt noch

noch andre Kirchen in der Welt, wenn auch gar keine römische Kirche wäre: eben darum glauben wir, daß die allgemeine Kirche der wahren Christen, die von den Pforten der Hölle aller angewandten List und Gewalt, alles Mordens und Blutvergießens ungeachtet, nicht hat können überwältiget werden, unsichtbar sey; diese ists auch, die Jesus meynte. Sie die unsichtbare Kirche wird bis ans Ende der Welt, lange noch nach dem Untergange des stolzen Roms, deuren.

In der dritten Stelle Matth. 28, 20. steht nichts von den Vorstehern der Kirche insbesondere, das eine Untrüglichkeit in Beurtheilung der Glaubensstreitigkeiten anzeigte, sondern den Lehrern des Evangeliums wird verheißen, daß Jesus mit ihrer Arbeit am Evangelio wirksam seyn und Kraft zum Worte geben wolle, wie die Parallel-Stelle Marc. 16, 20. deutlich anzeigt: Der Herr wirkte mit ihnen. Diese Verheißung geht uns, die wir Evangelische Lehrer sind, vornehmlich und allein an. Wer hingegen das Volk nicht lehrt, halten alles, was der Herr seinen Jüngern aufgetragen und befohlen hat, sondern ihm Menschensatzungen dafür aufbürdet, wie Sie, und Ihre Amtsbrüder thun, den geht dieser Spruch nichts an.

Der vierte Spruch aus Joh. 14, 16. gehört eben so wenig hieher, als der vorige.

Weder von der römischen Kirche noch von einer Untrüglichkeit in der Entscheidung streitiger

handelt bloß von der Erhaltung der allgemeinen Kirche Christi gegen alle Feindseligkeiten und Gewalt der Welt. Der Schluß auf die Dauer der römischen Kirche würde also nothwendig ein Trugschluß seyn: Er müßte heißen: Christus hat seiner Kirche eine Dauer bis ans Ende der Welt verheißen: Nun ist die römische Kirche dieselbe Kirche; Folglich muß sie bis ans Ende der Welt dauren. Hier sehen Sie, daß der zweyte Satz ohne Beweis da steht: denn es ist zuverläßig, daß damals keine Kirche zu Rom war, und die Kirchen zu Jerusalem, Corinth, Epheß, Alexandrien, Antiochien u. s. w. konnten eben so schließen: und wer kann es uns wehren? tausend Jahr sind vor Gott wie ein Tag. Oder soll der Schluß also heißen: Christus hat seiner Kirche eine ewige Dauer verheißen: Nun haben alle übrige Kirchen, ihr Ende erlebt, die Römische aber dauert noch: Folglich ist sie gemeynt. Ergo wird Sie bis ans Ende der Welt dauren? So sehen Sie doch wohl ein, daß das ein sehr trollichter Schluß ist, dessen Wahrheit man iezt nicht einsehen kann, sondern erst abwarten muß. Zudem, wenn nun erweislich und aus Gottes Worte klar gemacht ist, daß die Hölle das Pabstthum gestiftet, und der Drache dem Pabste seinen Stuhl und große Gewalt gegeben habe, haben dann die Pforten der Höllen nichts gegen die alte römische orthodoxe Kirche vermocht? Sie werden sagen: „So hat Christus unwahr geredet.“ Sachte, sachte! Herr Pater, es ist noch Raum da. Es giebt

noch

können Sie nun, Pater, ohne Erröthen, so gar nichts beweisende Schriftstellen herſetzen? Iſt denn damit ausgemacht? So könnte ich ja auch aus der Bibel beweiſen, was ich nur wollte. Iſt nun das ein redlicher Unterricht, wenn man dem Volk ſolchen Wind vormacht?

Und eine ſolche ganz ungegründete Fundamental-Lügen ſoll gleichwohl alle Beweiſe einzelner Lehren überflüßig machen? Denken Sie denn, die Chriſtenſeelen ſind ſo gar gering und verachtungswürdig, daß man ſie auch muthwillig in der Sache ihrer Seligkeit zum Beſten haben dürfte? Schämen Sie Sich ſolcher unmenſchlichen Geſinnungen! Predigen Sie nun fort!

Der Herr P. Merz.

„Alles iſt ſchon recht; allein geht es auch ſo redlich, und aufrichtig her, wenn man von der Lehre, und den Gründen der Lutheriſchen und Reformirten Kirche zu Rede wird? So redlich, daß die Herren Proteſtanten ſelbſt keine größere Redlichkeit anverlangen können: wir tragen ihre von der unſrigen unterſchiedene Lehren ſammt ihren Gründen, ſo vor, wie wir ſelbe in ihren eignen, und zwar ſymboliſchen Büchern finden. Wir ſagen freylich, die Lutheriſche und Calviniſche wollen nichts glauben, als was geſchrieben ſteht; ſie verwerfen die Erblehre und das Anſehen der Kirche: ſie lehren, die Kirche ſey in Irrthum, in Abgötterey, in Aberglauben zerfallen: Allein, da wir dieſes von ihnen ausgeben, thun wir ihnen unrecht? oder ſind nicht eben dieſe Lehren in ihren eigenen

Catechismis, und Glaubens-Büchern enthalten?“

D. Fidler.

Alles vorige ist schon **nicht recht**: und mit dem übrigen geht es eben so **unredlich**, eben so **wenig aufrichtig** her. Wahr ists, die Erblehre verwerfen wir. Das Ansehen der alten apostolischen Kirche in Sachen, welche äußerliche Gebräuche und Kirchenzucht betreffen, schätzen wir nach seinem wahren Werthe: Das Ansehen aber der neuen papistischen Kirche seit dem siebenten Jahrhunderte, ihr angemaßtes Ansehen über die Bibel, ihre böse Erblehre, ihr ganzes antichristisches Wesen verwerfen wir von Gottes- und Gewissenswegen. Wir lehren, nicht die Kirche, sondern das römische Pabstthum sey in Irrthum, Abgötterey und Aberglauben verfallen. Wenn Sie, Herr Pater, es so meynen, so mag es redlich gedacht seyn: so wie sie es aber unbestimmt und ohne die uns gewöhnliche Präcision im Ausdrucke vortragen, ist es dem Gesetze der Redlichkeit nicht vollkommen gemäß. Wir unterscheiden sorgfältig **Kirche** und **Pabstthum**, und gestehen der erstern vieles zu, daß wir dem andern absprechen. Wenn Sie nun in Ihrer Erzählung von unsrer Lehre vorgeben, als sprächen wir das alles der **Kirche** ab, was wir dem **Pabstthum** absprechen; so erzählen Sie nicht **treulich** und **ehrlich**, sondern vermengen aus tückischen und verleumderischen Herzen Dinge, die wir genau unterschieden wissen wollen. Fahren Sie fort, es wird sich mehr finden, das diesen Vorwurf verdient:

Der

Der Herr P. Merz.

„Wir belehren in alleweg unsere Zuhörer: die protestantische Gemeinde erkenne keinen allgemeinen Hirten, keinen Nachfolger Petri, keinen Pabst, ja diesen rufen sie als den Antichristen aus, welcher sich als einen Gott wolle anbethen lassen, und suche Christum von seinem Thron zu stürzen. Wie? wenn wir den Unsrigen diesen Unterricht geben, legen wir den Gegnern zur Last, wider welches sie protestiren? pflegen sie nicht selbst den nämlichen so wohl mündlich als schrifftlich den ihrigen zu ertheilen? Hat nicht erst vor kurzer Zeit ein gewisser Herr Lutherischer Prediger allhier öffentlich auf der Kanzel gedankt, und seine Zuhörer zur Dankbarkeit anermahnet, daß sie Gott von dem Pabst, von dem Römischen Antichrist befreyet habe? Wenn wir den Unsrigen vortragen, was sie selbst von der öffentlichen Kanzel, oder ihren Unterrichts Büchgen lehren, wie kann eine Unredlichkeit Platz finden?“

D. Fidler.

Ja, ja, wenn es nicht unrecht genommen wird, so haben Sie recht. Aber wir erkennen gleichwohl einen allgemeinen Hirten der ganzen Heerde, nämlich Jesum Christum, der im Himmel ist: wir erkennen gleichwohl Nachfolger Petri und Pauli und der übrigen Apostel, nämlich alle reine und treue Lehrer des Evangeliums.

Aber keinen Pabst wollen wir haben, der ein untrüglicher und allgemeiner Statthalter

Catechiſmis, und Glaubens-Büchern enthalten?“

D. Fidler.

Alles vorige iſt ſchon **nicht recht**: und mit dem übrigen geht es eben ſo **unredlich**, eben ſo **wenig aufrichtig** her. Wahr iſts, die Erblehre verwerfen wir. Das Anſehen der alten apoſtoliſchen Kirche in Sachen, welche äußerliche Gebräuche und Kirchenzucht betreffen, ſchätzen wir nach ſeinem wahren Werthe: Das Anſehen aber der neuen papiſtiſchen Kirche ſeit dem ſiebenten Jahrhunderte, ihr angemaßtes Anſehen über die Bibel, ihre böſe Erblehre, ihr ganzes antichriſtiſches Weſen verwerfen wir von Gottes- und Gewiſſenswegen. Wir lehren, nicht die Kirche, ſondern das römiſche Pabſtthum ſey in Irrthum, Abgötterey und Aberglauben verfallen. Wenn Sie, Herr Pater, es ſo meynen, ſo mag es redlich gedacht ſeyn: ſo wie ſie es aber unbeſtimmt und ohne die uns gewöhnliche Präciſion im Ausdrucke vortragen, iſt es dem Geſetze der Redlichkeit nicht vollkommen gemäß. Wir unterſcheiden ſorgfältig **Kirche** und **Pabſtthum**, und geſtehen der erſtern vieles zu, daß wir dem andern abſprechen. Wenn Sie nun in Ihrer Erzählung von unſrer Lehre vorgeben, als ſprächen wir das alles der **Kirche** ab, was wir dem **Pabſtthum** abſprechen; ſo erzählen Sie nicht **treulich** und **ehrlich**, ſondern vermengen aus tückiſchen und verleumderiſchen Herzen Dinge, die wir genau unterſchieden wiſſen wollen. Fahren Sie fort, es wird ſich mehr finden, das dieſen Vorwurf verdient:

Der

mente nennt, in demjenigen Verstande Sacramente sind, wie es die Taufe und das Abendmahl sind: und behaupten, wenn alles, was Gottes Gebot und Verheißung hat, ein Sacrament seyn solle, man noch viel mehrere Dinge des Christenthums also nennen müßte. Um nun Confusion zu vermeiden, nennen wir nur die Taufe und das heilige Abendmahl, zwey Sacramente; Wir leugnen ferner, daß das heilige Abendmahl ein Opfer des neuen Testaments sey: behaupten und lehren hingegen vest und beständig, daß ein Opfer neues Testaments sey, das ewiglich gilt für alle Sünden, nämlich das vollgültige Opfer, so Jesus durch sein Tod und Blut am Creuz für uns Gott einmal dargebracht, und womit er in Ewigkeit alle vollendet hat, die geheiliget werden nach Ebr. 10, 14. Wir verwerfen die göttliche Verehrung und Anbetung der Heiligen und ihrer Bildnissen: gestatten aber dieselben zur Erinnerung ihrer Tugend in den Kirchen aufzustellen, und für sie alle gebührende Achtung zu haben. Wir verwerfen das Verbot gewisser Speisen auf bestimmte Tage: loben und rühmen und empfehlen aber die freywillige Enthaltung von aller Speise, und von allem nahrhaften noch mehr allem starken Getränke zu solchen Zeiten, da das Herz sich besonders in Andacht mit Gott unterhalten, oder der Leib eine heilsame Casteyung und Dämpfung der Fleischestriebe leiden soll: Z. B. an den Bußtägen. Das papistische heuchlerische Fasten, wo die teuflische Regel:

Ligu-

Liquidum non frangit jejunium gilt, und man ſich beym Faſten toll und voll ſaufen und freſſen, nur nicht Fleiſch, (und in Italien) Eyer, Butter und dergleichen genießen darf, verwerfen und verabſcheuen wir. Wir verwerfen die Verdienſtlichkeit aller guten Werke, nähmlich in der Meynung Gnade und Seligkeit dadurch zu verdienen: empfehlen ſie aber, und treiben die Chriſten zu guten Werken, ihren Glauben dadurch zu beweiſen, und halten ihnen vor, daß ihnen dieſelben aus Gnaden wohl belohnet werden ſollen.

Sehen Sie, mein Freund, daß Ihre Erzählung ſo gar getreu nicht ſey, als Sie dieſelbe machen. Ihre Worte ſind dergeſtalt auf Schrauben geſetzt, daß Leute, die von unſerm Lehr-Begriff nicht ſchon wohl unterrichtet ſind, gar leicht ſich eine ſchiefe und gefährliche Vorſtellung davon machen, und uns ſehr viel böſes zutrauen dürften. Ob Sie Sich vorſetzlich, oder nur aus Flüchtigkeit ſo unbeſtimmt ausgedruckt haben, überlaſſe ich Ihrem zarten jeſuitiſchen Gewiſſen.

Aber das werden Sie doch nicht zu leugnen begehren, daß Ihre Amts- und Glaubens-Brüder gar oft noch viel unredlicher, als Sie hier, zu Werke gehen, wenn ſie dem unwiſſenden Volke ſagen wollen, was wir Proteſtanten in den Unterſcheidungs-Lehren behaupten. Erinnern Sie Sich doch, was Sie Selbſt von unſerer Lehre von Chriſto und ſeiner Erlöſung, von ſeinem Mittler- und Richter-Amte ihrer Dom-Gemeinde in der von mir in vorigen Bande widerlegten Predigt, weiß

gemacht

gemacht haben. Wie oft müssen wir uns fälschlich vorwerfen lassen, als schändeten wir die heiligen Gottes, verwürfen alle gute Werke und wären ihnen feind, und was dergleichen Verläumdungen mehr sind! die Controvers-Predigten wimmeln von dergleichen falschen-Auflagen: und ich werde doch selbst am besten wissen, wie wir im Pabstthum unsern Witz anstrengten, die Lehren der Protestanten zu verunstalten und zu verdrehen. In diesem Stück besteht ja die beste Kunst eines Controversisten der papistischen Kirche: das ist das Mittel, dessen Sie Sich bedienen, uns bey ihrem Volke äusserst anzuschwärzen, so daß das Volk in solchen Gegenden, wo nicht häufig Protestanten hinkommen, uns für Unmenschen halten lernt. Doch fahren Sie nur fort, ich werde noch öfterer Gelegenheit finden, Ihre Redlichkeit in Zweifel zu ziehen.

Der Herr P. Merz.

„Mit alle dem, möchte vielleicht einer einwenden, wenn die Catholicken eben von dem guten Luther, von unserm seligen Reformator zur Rede werden, da machen sie es doch zu bund; (soll wohl bunt heissen) sie übertreiben dessen Mängel, Gebrechlichkeiten und Laster gar zu sehr. Ich antworte: die Sache ist alsdann übertrieben, wenn man mehr sagt, als was wahr und erweißlich ist. Dieß thun wir nicht: wir schmitzen dem Luther, weder eine Leidenschaft, noch ein Laster an, welches nicht eben so bekannt, als sein Namen, sein Daseyn, und seine Bücher sind. Wir beschreiben ihn eben so, wie er sich selbst, durch sein Werkthätiges Betra-

gen,

gen, durch seine eigenen Bücher, und Schriften abgeschildert hat. Wir stellen ihn also in keiner andern Gestalt für, als die er sich selbst zugeeignet hat.„

D. Fidler.

Die Worte wären so halbwege gut.

Indessen, Herr Pater, muß ich Ihnen im voraus sagen, daß wir von eigentlichen Lastern an D. Luthern nicht wissen. Hitze und Ueberrilung im Streit gegen seine Lästerer war Temperaments-Fehler. Unhöflichkeit war Fehler der Zeit, in der er lebte. Wenn aber die Papisten doch so viel von seinen Fehlern zu reden wissen: warum schweigen sie denn von seinen großen und herrlichen Tugenden? von seiner Treue, Redlichkeit, Demuth, Arbeitsamkeit, Uneigennützigkeit, Friedfertigkeit, Geduld, Standhaftigkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, Andacht, Eifer ums Gute: von seinen großen Verdiensten um die Gelehrsamkeit, um das deutsche Reich, selbst um die Papistische Kirche? Ist das alles nichts? Und sind Sie, mein Herr, so wenig ein Patriot, haben Sie so wenig Gefühl für ihr Vaterland, daß Sie ihm die glücklichen Folgen der Reformation mißgönnen, daß Sie das Glück und die Freyheit Ihres Vaterlandes, die heiligsten und unleugbarsten Rechte der Menschlichkeit, der Tyranney, dem Geldhunger und der unleidlichsten Unterjochung des Römischen Hofes aufopfern wollten?

Und welcher böse Geist blendet ihre Augen, nicht einzusehen, was für unendliche Vortheile die

die Reformation in der Kirche, im Staate, in den Wissenschaften und allen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft gewährt hat? nicht einzusehen, daß sie die Denkungs-Art und die Sitten der Nationen gebessert, den schimpflichsten Aberglauben verbannt, die schädlichsten Mißbräuche, die die Pfaffen mit der Religion trieben, aufgehoben, die dem Menschen zustehende Freyheit zu denken und zu urtheilen, die Rechte der Fürsten und der Völker, die der Clerus kränkte, wieder hergestellet, die ehelichen, die väterlichen, die Obrigkeitlichen Rechte in Sicherheit gesetzt, die getrennte kirchliche und bürgerliche Gesellschaft wieder verknüpfet, die Gewaltthätigkeiten der Clerisey eingeschränket, die Duldung fremder Glaubensgenossen bewerkstelliget, und den Römisch-Catholischen Ländern in Europa eine bessere Verfassung geschaffet hat? Sollte ein Mann, der das, was Fürsten und Nationen seit Jahrhunderten nicht zu unternehmen vermocht, bewirkt hat, nicht Achtung und Ehrerbietung, und Nachsicht für seine Schwachheiten verdienen? Ists nicht wahre Schande und eine öffentliche Demüthigung der würdigsten Männer damaliger Zeit, daß nun ein Jesuit, der seine Unwissenheit gar oft auf eine unverzeihliche Weise verräth, auftreten darf und einen Mann schelten, den selbst seine Feinde vor einen großen Mann hielten, den der Kayser Carl V. selbst bewunderte, den große Fürsten ehrten? Und wenn er nun ein so verächtlicher Schurke war, als Sie, mein Herr, ihn machen wollen, ists nicht Schande, daß man ihm so vieles zu thun, zugestanden hat? Warum verachtete ihn Leo X. nicht?

Warum

Catechismis, und Glaubens-Büchern enthalten?“

D. Fidler.

Alles vorige ist schon **nicht recht**: und mit dem übrigen geht es eben so **unredlich**, eben so **wenig aufrichtig** her. Wahr ists, die Erblehre verwerfen wir. Das Ansehen der alten apostolischen Kirche in Sachen, welche äußerliche Gebräuche und Kirchenzucht betreffen, schätzen wir nach seinem wahren Werthe: Das Ansehen aber der neuen papistischen Kirche seit dem siebenten Jahrhunderte, ihr angemaßtes Ansehen über die Bibel, ihre böse Erblehre, ihr ganzes antichristisches Wesen verwerfen wir von Gottes- und Gewissenswegen. Wir lehren, nicht die Kirche, sondern das römische Pabstthum sey in Irrthum, Abgötterey und Aberglauben verfallen. Wenn Sie, Herr Pater, es so meynen, so mag es redlich gedacht seyn: so wie sie es aber unbestimmt und ohne die uns gewöhnliche Präcision im Ausdrucke vortragen, ist es dem Gesetze der Redlichkeit nicht vollkommen gemäß. Wir unterscheiden sorgfältig **Kirche** und **Pabstthum**, und gestehen der erstern vieles zu, daß wir dem andern absprechen. Wenn Sie nun in Ihrer Erzählung von unsrer Lehre vorgeben, als sprächen wir das alles der **Kirche** ab, was wir dem **Pabstthum** absprechen; so erzählen Sie nicht **treulich** und **ehrlich**, sondern vermengen aus tückischen und verleumderischen Herzen Dinge, die wir genau unterschieden wissen wollen. Fahren Sie fort, es wird sich mehr finden, das diesen Vorwurf verdient:

Der

sich nicht die Pfaffen für die Ehrlichkeit bey diesen unbedeutenden Wahrheiten mit desto mehr Unredlichkeit bey mehr wichtigen Lügen, wo es Luthers Arbeiten an der Kirchen-Verbesserung betrift, mehr als zu reichlich schadlos? Und wenn wir dieses und jenes Pabsts oder Ordens-Stiffters Geburt, Eltern, Lebens-Zeit, Erziehung und dergleichen beschreiben, handeln wir weniger ehrlich? Nicht an der Abneigung vorm Lügen, sondern an den Mangel der Gelegenheit zum Lästern lag es, daß diese Umstände von Luthern so gerade zu erzählt werden. Unterdessen, mein Pater, vergessen Sie doch, ich will nicht sagen mit Fleiß das Beste und Wichtigste. Sie sollten der Armuth und Niedrigkeit seiner Eltern, der mancherley Prüfungen gedacht haben, und aller derer Umstände in seiner ersten Jugend, woraus erhellet, daß die göttliche Vorsehung was Großes mit diesem armen Jüngling vorhabe.

Jedoch, weil Sie Sich und ihre lieben Brüder so gar weiß brennen, und diese Beantwortung Ihrer heuchlerischen Predigt in vieler redlicher Leute Hände kömmt; so will ich Ihnen doch etliche Lügen erzählen, womit Ihre Brüder des seligen Mannes erste Jugend zu beschmitzen pflegen. War Ihnen denn unbekannt, daß Luthers Feinde den Tag seiner Geburt auf den 22. Octobr. 1484. und nicht, wie es der Wahrheit gemäß ist, auf den 10. Novembr. 1483 setzen, und das darum, weil jener Tag eine solche Constellation hatte, die es, wie die Nativität-Stellen meynen, mit sich brächte, daß er ein Erzketzer und Böswicht seyn müssen?

Cardanus ſetzte ſeinen Geburts-Tag aus gleichen Grunde auf den 22. Octobr. 1483. War Ihnen unbekannt, daß Schelſtrate vorgiebt, **Luther habe zu Herford ſtudiret und promoviret**? Wüßten Sie nicht, daß **Abr. Giarinto Gimma** vorgiebt, Luther habe die Philoſophie und die ſpeculativiſchen Wiſſenſchaften verworfen? War ihnen unbekannt, was Gretſer von ſeinem Doctorat herſchwatzt? Wußten Sie nicht, was für einen Vater (den Teufel, einen daemonem incubum) **Cochläus, Gnunbrardus, Gretſer, Severius, Naſo, Creuzen** und andre dieſes Gelichters ihm gegeben haben? Haben dieſe Leute redlich erzählt? Und wie oft wird nicht Maimburg vom Hr. v. **Seckendorf** zu recht gewieſen! — Laſſen Sie uns aber weiter hören, was Sie von Luthern wiſſen!

Der Herr P. Merz.

„Wir erzählen aber ferners, daß er aus Gelegenheit eines ausgeſchrieben ſo genannten Jubiläums, Sätze vertheidiget, die ärgerlich und anſtößig waren, alſo zwar, das viele daraus von der Univerſität zu Löwen, zu Paris, und endlich von dem Stadthalter Chriſti ſelbſt verworfen, und verdammt worden: daß er darum wider den Pabſt in Harniſch geſchlafen, und dieſen ſowohl, als alle übrige, die es nicht mit ihm halten wollten, auf das entſetzlichſte mißhandelt habe;„

D. Fidler.

Genug, genug! Ich kann mich hier darauf nicht einlaſſen, Ihre höchſt mangelhafte und abgebrochene

brochene Erzählung zu ergänzen: aber das muß ich für eine große Kunst erkennen, eine Menge höchst wichtige Begebenheiten, woraus Luthers redliches, bescheidenes und demüthiges Bezeigen gegen den Pabst und andre Sonnen klar hervorsticht, zu überhüpfen, und einen Zeitraum von fast 3. Jahren (denn die Theses schlug Luther den 31. Oct. 1517. an und die Leonische Bulle gegen dieselben kam am 24. Jun. 1520. heraus,) in denen schier jeder Tag merkwürdig war, in sechs Zeilen zusammen zu werfen. Gewiß, das ist historische Kunst! — Indessen ist auch dieß wenige nicht einmal richtig. Das Jubiläum ist an der ganzen Sache unschuldig. Aber Tetzels Ablaßbude war es, von der Sie wohlbedächtig nicht muckſen, die den Mann Gottes erweckte, sie mit den Schwerdte des Geistes zu zerstücken. Zweytens waren Luthers Sätze weder anstößig noch ärgerlich an sich; sie wurden nur dafür erkläret, weil er damit dem Pabst an die dreyfache Krone und den Mönchen an die Bäuche griff, wie Erasmus sagte. Drittens schadet das den Sätzen Luthers an ihrer Richtigkeit und Reinigkeit nichts, daß sie vom Pabst, von den Universitäten zu Löwen und Paris verworfen und verdammt worden sind. Warum schrieb denn Leo X. so gnädig und freundlich an Luthern, wenn seine Sätze so gar ärgerlich waren? — Wahr ists, Luther schrieb heftig gegen die Bulle des Pabsts? Aber die Bulle! — O die war freundlich, voll Liebe und Gnade, wie Cajus Geberde, wie Hannas und Caiphas Antlitz und Rede, da Jesus vor ihrem Gerichte stand! —

Das mag also auch eine Probe von der Jesuitischen Ehrlichkeit seyn. Es ist auch unredlich erzählt, daß Luther alle, die es mit ihm nicht halten wollten, gemißhandelt habe: nur die, die ihn anfielen und lästerten, fühlten seine Geissel.

Was nun weiter?

Der Herr Pater Merz.

„Daß er mit der Zeit das Klosterleben verlassen, und das geistliche Kleid mit einer Ehefrau wider sein feyerlich und freywillig gethanes Gelübd verwechselt habe: daß er im Jahr 1525. sich mit einer gottgeheiligten Klosterfrau verehelichet in dieser doppelt Gottesräuberischen und durch alle sowohl geistliche als politische Gesetze ungültig gemachten Ehekinder erzeuget, in dieser bis an seinen Tod beharret sey. Dergleichen Dinge erzählen wir von Luthern, wir läugnen es nicht; aber sind diese nicht eben so bekannt, als der Namen und die Bücher des Luthers bekannt sind? er selbst beschreibt ja seinen Lebenslauf, und beschreibt ihn also:„

D. Fidler.

Hier ist wieder das Gerippe an sich wahr, aber mit falschen Zusätzen verstellet. **Nicht wider** sein in der Unwissenheit und Blindheit gethanes Gelübde hat **Luther** ein Weib genommen; sondern, **weil** er erkannte, daß seine Gelübde **ungültig** und wider Gottes Wort gethan worden. Seine Ehefrau hatte aus gleicher Erkenntniß das Kloster schon seit geraumer Zeit verlassen gehabt, ehe er sie ehelichte: mithin hat er eine

freye

freye Jungfrau, aber keine Klosterfrau genommen. Der liebe Gott braucht auch keine Serails, obwohl die Aebte und Mönche unter Gottes Namen dieselbe brauchen. Diese Ehe konnten geistliche und politische Gesetze nicht ungültig machen, da sie Gottes Wort für sich hatte, und der Landesherr diese Ehe genehmigte. Was hatte der Pabst in des Churfürsten Lände zu befehlen? Durfte der Churfürst doch in des Pabsts Lande auch nichts befehlen. Recht that Luther, in dieser christlichen und von Gott durch Ehesegen legitimirten Ehe bis in seinen Tod zu beharren. Denn was Gott zusammen fügt, soll der Mensch nicht scheiden. Zu dieser Ehe aber, das merken Sie, denn ihre Brüder haben hierüber schändlich gelogen, trieb ihn nicht die Unkeuschheit seines Temperaments, sondern das Gewissen und die Pflicht, andern mit guten Exempeln vorzugehen. Denn als der Churfürst hörte, daß er andre zur Ehe treibe, ließ er ihm sagen: Warum er denn nicht selbst auch Heyrathe, da er doch andre dazu anmahne? Da erkannte er seine Pflicht, es auch zu thun. Und Sie engelreiner Jesuit, wollten nicht wissen, wie schändlich der fromme Mann vor des Teufels Gesellen, Ihren lieben Mitbrüdern, dieser Ehe halber gelästert worden? Sind Ihnen Hasenberger und Miritanus unbekannt? auch Maimburg? — Fahren Sie fort, das Erzählen ist so recht ihr Fach!

Der Herr Pater Merz.

„Wir erzählen weiters von diesem Manne: daß er um die Gunst aller Stände zu gewinnen den Großen die geistlichen Güter, und Güter der Geistlichen, dem gemeinen Mann die Freyheit zu leben und zu denken, den mit dem Gelübde der ewigen Keuschheit verbundenen Geistlichen, die Freyheit sich zu verehelichen zugestanden, und alles dieß als eine evangelische Freyheit zugestanden habe; daß er so gar Philippen dem Großmüthigen Land-Grafen von Hessen, um sich bey ihm beliebt zu machen, neben seiner rechtmäßigen Ehegemahlinn Christina von Sachsen, noch eine andre zugleich, nämlich Margaretha von Saal, eine Hof-Dame und zwar nach reifer Ueberlegung bey sich selbst, als eine thunliche Sache erlaubet habe.“

D. Fidler.

Es schadete unsrer Religion das mindeste nicht, wenn alles, was Sie da sagen, und wie Sie es sagen, richtig und wahr wäre, und D. Luther noch so sehr gefehlt hätte. Denn ist unsre Lehre wahr, was fragen wir nach D. Luthern? Er sey, wer er wolle: wir halten uns an das Wort Gottes. Aber es ist auch alles falsch, was Sie von Seinen Absichten und Handlungen sagen. Um Gunst der Menschen ists ihm nie zu thun gewesen. War es ihm darum zu thun, so durfte er nur dem Pabst schmeicheln, so konnte er denken und leben, Huren und Buben, fressen und saufen, stehlen und rauben, wie er wollte, und dabey zu

hohen

hohen Ehren kommen. Es geschahen ihm ja die vortheilhaftesten Versprechungen, wofern er wiederrufen wollte. **Gelübde der Keuschheit** hat er Niemanden erlassen, nur das heillose Gelübde des eheloſen Lebens. Diz Freyheit zu denken, die Ehe zu brauchen, sind allerdings Stücke der **evangelischen Freyheit**: daß Ihnen dieses Capitel in der Theologie unbekannt ist, wundert mich nicht: Sie wissen noch viel mehrers nicht, was Sie doch wissen sollten. Es ist unnöthig, die Saculariſirung der geistlichen Güter zu vertheidigen; **D. Cyprian** hat es hinlänglich gethan. Was des Landgrafen **Philipps** doppelte Ehe anlangt, so muß man sich zu unsern Zeiten höchlich darüber wundern, daß ein Mann, der für gelehrt, billig und bescheiden angesehen seyn will, sich nicht schämt, diese Sache zu **D. Luthers** Verunglimpfung herumzudrehen, nachdem der gelehrte und gleichmüthige Seckendorf den Maimburg, Warillas, Bossurt Amalsus und andre Lästermäuler so unwiderleglich abgefertiget hat.

Wir wollen für unstudirte Leser nur etwas weniges davon hier beyfügen, um Ihrem Vorwurfe sein Gift zu nehmen. **Erstlich** sollten die Papisten bedenken, daß Päbste viel gröbere Laster zugestanden und dispensirt haben.

Zweytens ist aus **Luthers** Briefen an den Landgrafen, die noch im weimarischen Archiv im Original vorhanden sind, zu ersehen, daß **Luther** diese Liebe zur **Margarethe von Saal** schlechterdings gemißbilliget hat: daß aber der Landgraf sich **Beichtweise** durch **Bucerum** dergestalt erklaret

kläret und offenbaret habe, daß die Trennung von seiner Gemahlinn und die Verbindung mit der Margarethe von Saal vieles von ihrer Strafbarkeit verliert: sie wird eine wahre Gewissenssache. Melanchthon sagt und schreibt mit eigner Hand, es wären geheime, aber sehr wichtige Ursachen, um welcher willen sie es ihm nachgelassen hätten. In dem Responso vom 10. December 1539. sagen beyde, Luther Melanthon: „Da sie ersähen, daß der Landgraf auf seinem Sinne beharre, und daß seinem Gewissen und Heil nicht anders könne gerathen, noch derselbe von Ehebrüchen abgehalten werden, so urtheilten sie, wenn er es schlechterdings beschlossen habe, noch eine Gemahlinn zu nehmen, daß er solches in Geheim thue, mit weniger Personen Bewußt, denen er den Zustand seines Gemüths unter dem Siegel der Beichte eröffnen würde.“

Drittens hält er es für schändlich, und mit Recht, daß dergleichen Geheimnisse ausgeklatschet worden sind.

Viertens, daß Luthern keine Begierde, sich beym Landgrafen beliebt zu machen, dazu verleitet, sondern bloß das Mitleiden mit desselben geängsteten Gewissen: daß selbst die Landgräfinn Christina eigenhändig ihre Einwilligung dazu gegeben, doch mit Vorbehalt ihrer und ihrer Kinder Gerechtsamen: daß diese Ehe mit der Margarethe beschlossen gewesen, ehe Lutherus dieselbe genehmiget, daß dieser stets auf die Verheimlichung gedrungen, obwohl etliche heßische Theologen diese Ehe für erlaubt erkläret, weil sie geschähe, um

größere

gröſsere Sünden zu verhüten, und daſs Lutherus es bloſs darum nicht verworfen, weil es der Landgraf so hoch zu seiner Seelen Seligkeit achte; daſs Lutherus seine Nachsicht in dieser Sache gegen Eberhard Thann in einem Briefe vom 27. Jun. sich wohl rechtfertigen zu können getrauet, wo er das, was ihm der Landgraf durch Buzern in geheim entdecken lassen, offenbaren wollte, welches er aber auch mit seiner Schmach äuſserst heimlich halten werde. „Es ist besser, spricht er, man sage, Luther sey bey dieser Nachsicht nicht gescheid gewesen, als daſs ich die Ursachen ausplaudere, warum wir dem Landgrafen nachgesehen haben. Dieſs wird uns viel gröſsere Schande bringen, und die Sache weit schlimmer machen.“ Er bezeuge oft, sein Rath sey ein Beichtrath: was einem aus Noth zugestanden werde, geben kein öffentliches Recht: vor Gott getraue er sich die Sache der Noth halben zu verantworten: aber vor der Welt und nach dem gewöhnlichen Rechte könne und wolle er sich nicht vertheidigen. Ich schlieſse diese kurzen Bemerkungen mit des Freyherrn von Seckendorf Dilemma. „Entweder hat Lutherus durch diese geheime Nachsicht nicht gesündiget, und wird daher mit Unrecht gelästert: oder falls er gesündigt hat, so mag doch sein Irrthum der evangelischen Kirche nicht zugerechnet werden.“

Noch frage ich: Wenn Lutherus die Sache überhaupt für thunlich hielt, warum sind dem Landgraf nicht mehrere nachgefolget? und

was hat denn Luther damit ärgers gethan, als was Clemens VII. that, da er dem Spanier, Petro Alvaredo erlaubte, zwo Schwestern zugleich zur Ehe zu haben? (S. Mysterium iniquitat. 1213. f.) Aber lassen Sie uns weiter hören —

Der Herr Pater Merz.

„Dieß sagen wir von dem Luther, aber wer ist aus den Protestanten, welcher dieß in Abrede stellen kan? sie müßten dem Zeugniß und der Handschrifft Luthers selbst widersprechen, wenn sie etwas leugnen wollten.“

D. Fidler.

Ja, ja, so fern, als ich gesagt habe: es ist was wahres unter falschen Umständen gesagt. Aber wie nun, wenn wir die Schandthaten der gottlosen Päbste, deren eine gute Menge ist, aus den päbstlichen Scribenten auszeichnen wollten, müßten sie nicht auch die Wahrheit zugestehen? Und wo bliebe dann die Großsprecherey von Sr. päbstlichen Heiligkeit? — Was wissen Sie weiter von Luthern?

Der Herr Pater Merz.

„Wir lehren endlich, daß dieser vermeynte Reformator ein Mann gewesen, welcher das Wetter an der Unbeständigkeit übertrosen habe: daß er heute wiederrufen, was er gestern für eine gewisse und evangelische Lehre ausgab:“

D. Fidler.

Hiervon ist nur so viel wahr, Herr Pater, daß gleich wie sich der fromme und nach der Wahrheit

heit ernstlich strebende Mann, durch eine große Finsterniß und durch dicke Nebel des Aberglaubens hindurch arbeiten mußte, also auch das Licht seiner Erkenntniß bey seinem anhaltenden Studiren nicht anders als stuffenweise zunehmen konnte; daher freylich und unvermeidlich in seinen ersten Schriften noch mancher Sauerteig ist, den er nur nach und nach zurücknehmen konnte. Dieß, mein Herr, ist das Schicksal aller denkenden Köpfe in allen Wissenschaften, und gereicht Luthern zur wahren Ehre. Nachbeter, qui in verba iurant magistri, nehmen nicht leicht etwas zurück: denn sie denken niemals selbst. Eine andere Art von Unbeständigkeit werden Sie Luthern nimmermehr zu Recht beständig erweisen können. Weiter!

Der Herr Pater Merz.

„Daß er sich itzt für einen Evangelisten, für den Elias ausgeruffen, ein andersmal aber eingestanden habe, der Teufel habe ihm die Messe abdispntirt; wir bekennen es aufrichtig, dergleichen Dinge lehren und schreiben wir von dem Luther: aber wer kann es uns verübeln?“

D. Fidler.

Das erstre will ich nicht abstreiten: gewissermaaßen hatte er dazu Recht; das zweyte aber vom Teufel und der Messe ist eine unehrliche Lügen, die ich in meiner Correspondenz mit dem Herrn Oberlieutenant von Hombeck gebührend heimgewiesen habe. Dort können Sie die Antwort

Das mag also auch eine Probe von der Jesuitischen Ehrlichkeit seyn. Es ist auch unredlich erzählt, daß Luther alle, die es mit ihm nicht halten wollten, gemißhandelt habe: nur die, die ihn anfielen und lästerten, fühlten seine Geissel.

Was nun weiter?

Der Herr Pater Merz.

„Daß er mit der Zeit das Klosterleben verlassen, und das geistliche Kleid mit einer Ehefrau wider sein feyerlich und freywillig gethanes Gelübd verwechselt habe: daß er im Jahr 1525. sich mit einer gottgeheiligten Klosterfrau verehelichet in dieser doppelt Gottesräuberischen und durch alle sowohl geistliche als politische Gesetze ungültig gemachten Ehekinder erzeuget, in dieser bis an seinen Tod beharret sey. Dergleichen Dinge erzählen wir von Luthern, wir läugnen es nicht; aber sind diese nicht eben so bekannt, als der Namen und die Bücher des Luthers bekannt sind? er selbst beschreibt ja seinen Lebenslauf, und beschreibt ihn also:„

D. Fidler.

Hier ist wieder das Gerippe an sich wahr, aber mit falschen Zusätzen verstellet. Nicht wider sein in der Unwissenheit und Blindheit gethanes Gelübde hat Luther ein Weib genommen; sondern, weil er erkannte, daß seine Gelübde ungültig und wider Gottes Wort gethan worden. Seine Ehefrau hatte aus gleicher Erkenntniß das Kloster schon seit geraumer Zeit verlassen gehabt, ehe er sie ehelichte: mithin hat er eine

freye

ses liederliche Mährchen aus Luthers Schriften beweisen zu können! Wohlan, weil Sie denn so hoch pochen, so sagen sie als ein ehrlicher Mann, der Sie seyn wollen, in Kurzen an:

„Wo und an welchem Orte seiner Schriften, die ächt und unverwerflich sind, D. Luther deutlich bekannt habe: der Teufel hat mir die Messe abdisputiret?“

oder thun Sie auf den Ruhm der Ehrlichkeit im Erzählen Verzicht. Kurz ich nehme die Ausforderung an, rücken Sie mit der Probe hervor; wir wollen sehen, wer vor den Ohren des Publikum Recht behalten wird.

Der Herr Pater Merz.

„Sollte einer, oder der andere Catholik ihm eine Stelle gehäßiger ausgeleget haben, als sie verdienet, so hat Luther selbst die Schuld, als welcher gar oft sehr dunkel und zweydeutig sich ausgedruckt hat: in solchem Fall lassen wir uns berichten, wir stehen von dem Vorwurf ab, und beziehen uns auf diejenige, bey welchen keine Ausnahme Platz findet.

So redlich und aufrichtig pflegen wir in die Sache zu gehen.“

D. Fidler.

Pater, das ist ein sehr ungegründetes Selbstlob: Eben haben Sie selbst eine Probe gegeben, daß alle vernünftige Vorstellungen und Belehrungen bey den Pfaffen nichts fruchten. Das Mährchen, als habe der Teufel Luthern die

Messe

Der Herr Pater Merz.

„Wir erzählen weiters von diesem Manne: daß er um die Gunst aller Stände zu gewinnen den Großen die geistlichen Güter, und Güter der Geistlichen, dem gemeinen Mann die Freyheit zu leben und zu denken, den mit dem Gelübde der ewigen Keuschheit verbundenen Geistlichen, die Freyheit sich zu verehelichen zugestanden, und alles dieß als eine evangelische Freyheit zugestanden habe; daß er so gar Philippen dem Großmüthigen Land-Grafen von Hessen, um sich bey ihm beliebt zu machen, neben seiner rechtmäßigen Ehegemahlinn Christina von Sachsen, noch eine andre zugleich, nämlich Margaretha von Saal, eine Hof-Dame und zwar nach reifer Ueberlegung bey sich selbst, als eine thunliche Sache erlaubet habe.“

D. Fidler.

Es schadete unsrer Religion das mindeste nicht, wenn alles, was Sie da sagen, und wie Sie es sagen, richtig und wahr wäre, und D. Luther noch so sehr gefehlt hätte. Denn ist unsre Lehre wahr, was fragen wir nach D. Luthern? Er sey, wer er wolle: wir halten uns an das Wort Gottes. Aber es ist auch alles falsch, was Sie von Seinen Absichten und Handlungen sagen. Um Gunst der Menschen ists ihm nie zu thun gewesen. War es ihm darum zu thun, so durfte er nur dem Pabst schmeicheln, so konnte er denken und leben, Huren und Buben, fressen und saufen, stehlen und rauben, wie er wollte, und dabey zu

hohen

wünschen: werden wir aber unsere Wünsche einmahl erfüllet sehen? Allem Ansehen nach nicht: denn noch heut zu Tage verdrähen, verstimmeln, und verfälschen sie unsere Lehre recht entsetzlich, sie dichten nicht nur Privatlehrern, sondern der ganzen Kirche solche Sätze an, von denen sie Himmelweit entfernt ist: ihr Unterricht ist dann sehr verkehrt, und ungetreu: eben dieses verdient entwickelt und erwiesen zu werden."

D. Fidler.

Das wolle Gott nicht, daß unsre Gelehrten in der Pfaffen Fußstapfen treten! Mit der Lügen mögen wir nichts zu thun haben. Wir geben den Papisten nichts schuld, als wo wir Ihnen öffentliche Documente ihrer Lehre aus Büchern, die mit Approbation der Obern gedruckt worden, dazu vorzeigen können. Herr Past. M. Wichmann hat Ihnen in der Widerlegung Ihrer Weyhnachtspredigt vom Jahr 1766. gezeigt, mit welchem Ungrunde sie uns Ihr eignes Laster anzudichten gedenken. Sie hatten dort viel Lehrern abgeläugnet; er hat Ihnen die Bücher und Seiten angezeigt, worinnen eben dieselben Lehren öffentlich von der Kirche behauptet werden. Und habe ich es bisher anders gemacht? Aber lassen Sie uns den Beweis dieser groben Beschuldigung in Ihrem zweyten Theile hören.

Der Herr Pater Merz.

Der zweyte Theil.

Der Unterricht in Religions-Sachen ist protestantischer Seits sehr hinterhaltisch, unredlich, und in den wichtigsten Dingen Grundfalsch.

„An jenem, welcher bey Gerichtshöfen den Vortrag in einem Streithandel zu machen hat, ist sehr viel, wo nicht gar alles gelegen; von dessen Einsicht, und Aufrichtigkeit hangt ein gerechter Ausspruch ab: trägt dieser die Sache gestimmelt und unredlich für, so wird auch der allerklügste Richter eingeführt, und zu einem in sich selbst ungerechten Urtheil verleitet werden: Der Fehler entspringet pur allein aus einem falschen Bericht. Von dem Anfang der Spaltung bis auf diese Zeiten, klaget unsere Kirche über nichts mehr, als eben über die große Unredlichkeit derjenigen, welche den lutherischen, oder kalviniſchen Gemeinden den Unterricht von der Beschaffenheit unserer Kirche zu ertheilen pflegen. Unsere Klage ist in Wahrheit billig und gerecht. Denn sie verhüllen unsere wesentliche Gründe: sie verkehren unsere Lehre: sie legen uns solche zur Last, wider welche wir auf das feyerlichste protestiren?

D. Fidler.

Diese ganze Vorklage konnten Sie Sich ersparen, mein Freund: und sie wird bloß ad captatio-

ptationem benevolentiae, das ist, die Gemüther in voraus einzunehmen, hergesetzt. Aber schon der Umstand, dessen Wahrheit in facto weltkundig ist, muß Sie zum Verleumder und Calumnianten machen, daß die Bücher und Streitschriften (wenn es auch eigentliche Pasquille und Schmähschriften wären) der Papisten wider uns, frey und ungehindert in den Buchläden evangelischer Länder dürfen geführt, verkauft und von jedermann ohne Unterscheid gelesen werden. Wenn das kein Beweis unsrer Ehrlichkeit ist, so sagen Sie doch, wie wir es sonst anfangen sollen, einen so schwarzen Vorwurf zu verbannen? Meynen Sie denn, die protestantischen Lehrer wollen sich vor ihren eignen Glaubensgenossen verächtlich machen? Dieß müßte ja seyn, wenn Sie in ihren Schriften sich Verdrehungen erlaubten, und doch den Leuten die bestmögliche Gelegenheit verschaften, so gleich hinter den Betrug zu kommen. Hingegen Ihr Papisten sorgt fleißig dafür, daß eure Betrügereyen und Lügen, damit ihr das arme blinde Volk hintergehet, nicht entdeckt werden. Darum verbietet ihr das Einführen und Lesen ketzerischer Schriften bey Bann Strafe. Welches von beyden ist ehrlicher gehandelt? Sehen Sie, Pater, hier gebe ich Ihre Predigt meinen Glaubensgenossen, so wie bisher alle Briefe meiner Gegner, getreu und unverstümmelt in die Hände, und sage: Lies und urtheile! Warum lassen Sie und Ihre Brüder nicht auch unsere Schriften drucken, wenn Ihnen so viel Unrecht geschieht? Hic Rhodus: hic salta! Noch haben

wir die Präsumtion einer weit gröſsern, der gröſstmöglichen Redlichkeit vor uns. —

Nun zum Beweis Ihrer ungegründeten Beschuldigung!

Der Herr Pater Merz.

„Die Probe meiner Aussage machen ihre eigne Catechismi, ihre eigne Unterrichtsbüchgen, ihre Predigten, und andre mündliche Unterweisungen. Wollen sich die lutherisch oder calvinisch Evangelische nur obenhin alles dessen erinnern, was ihnen so wohl in der Jugend, als bey anwachsenden Alter ist beygebracht worden, was für greuliche Schreckbilder werden sich ihren Gemüthsaugen vorstellen? wird ihnen nicht zu Sinne kommen, man habe ihnen vorgeprediget, zum Beyspiel: Die römisch-catholische halten sich an eitel Menschentand: die Bibel, das Wort Gottes stehe bey ihnen in sehr geringer Achtung: diese setzen sie auf die Seite: man reiße selbe dem gemeinen Manne aus den Händen, damit er nicht auf die Betrügereyen ihrer Pfaffen komme, was dem Pabst träume, müssen sie als einen Glaubenssatz annehmen; wenn es schon dem Evangelio sonnenklar zu widerlaufe. Redet aufrichtig! habt ihr niemals dergleichen Dinge gehört oder gelesen? In allweg, werdet ihr mir antworten, also wurden wir belehrt: allein solle dann diesem nicht also seyn?“

„Meine Brüder! ich schwöre euch vor und bey dem lebendigen Gott, daß von allen diesen Vorspieglungen nicht ein Wort, nicht eine Sylbe mit der Wahrheit übereinstimme? Alles ist

nichts

nichts anders als eine Kette erdichteter Auflagen und Lästerungen. Wir betheuren ja vor der ganzen Welt, daß wir das Evangelium, das Wort Jesu Christi allem vorziehen: ein jeder Neubekehrter muß so gar feyerlich darauf schwören, und wenn er nur einer einzigen in der Bibel enthaltenen Wahrheit widersprechen wollte, ist er unfähig zu unserer Glaubensbekenntniß zugelassen zu werden. Die Lesung der Bibel verbiethen wir keinem, wenn er selbe mit Ehrfurcht, mit Vernunft und Nutzen lesen wird. Aus dem Pabst machen wir nicht mehr, als was Christus aus Petro gemacht hat, nämlich einen Hirten des allgemeinen Schaafstalls, dessen erste und größte Sorge dahin abzielen muß, daß die Reinigkeit der evangelischen und apostolischen Lehre jederzeit beybehalten und durch keine Neuerung verfälscht werde. Sollte so gar ein Pabst in eine offenbare Ketzerey verfallen, sollte er eine in der allgemeinen Kirche jederzeit anerkannte Glaubens-Lehre hartnäckig bestreiten, würde er aufhören Pabst zu seyn, massen er nicht einmal mehr ein Glied der Kirche, also vielweniger das sichtbare Haupt derselben, ausmachen könnte.“

D. Fidler.

Gewiß, mein Herr, man muß über die Dreistigkeit erstaunen, mit der Sie den Mangel aller Ehrfurcht vor Gott verrathen. Mit solchen unbedachtsamen Betheurungen können Sie wohl hie und da einen Einfältigen betäuben, aber einem Manne, der die Bedeutung eines Jesuitischen Schwurs kennt, werden Sie damit kein

Blendwerk vormachen. Sie berufen Sich zwar auf unſre Catechiſmen, Unterrichtsbücher, Predigten und mündliche Unterweiſungen: Sie hätten aber 1) dieſe namentlich anzeigen und die Stellen nach der Seitenzahl angeben und die Worte herſetzen ſollen, worinnen ihrer Kirche etwas Falſches angedichtet werden ſoll: ſo machen wir es. 2) Hätten ſie, da unſre Schriftſteller ſich meiſtentheils auf Stellen aus papiſtiſchen Büchern berufen, zeigen ſollen, daß dieſe Stellen nicht ſo, wie ſie angeführet worden, lauten, oder gar nicht da zu finden ſind, oder einen ganz andern Sinn haben. So machen wir es. 3) Wenn aus dergleichen Stellen Schlüſſe und Folgen gezogen worden, die Sie nicht zugeſtehen wollen, ſo lag ihnen ob, zu erklären, nach welchen Regeln der Logik falſch geſchloſſen worden ſey. So machen wir es.

Denn mit ſolchen generellen Negationen iſt ja nichts geſagt: man kömmt der Wahrheit um keine Linie näher, wenn bloß Ja und Nein gegen einander geſagt wird.

In Wahrheit, ich kann mich kaum beſinnen, bey irgend einem proteſtantiſchen Schriftſteller den Ausdruck ſo platt weg geleſen zu haben; die Römiſchcatholiſchen halten ſich an eitel Menſchentand. Inzwiſchen, wenn, wie ſie oben ſagten, S. 20. „derjenige, der dem Ausſpruch der wahren Kirche nicht glaubt, auch mit Vernunft einem aus der Bibel gezogenen Spruche eben ſo wenig glauben kann, maßen man ohne Erblehre, ohne Zeugniſſe der wahren Kirche nicht einmal verſichert ſey, ob jenes Buch,

woraus

woraus der Spruch entnommen ist, ein wahrhaft göttliches sey, oder nicht;" so liegt vor Augen, daß alles zuletzt auf Menschenwort ankomme, und sich die römische Kirche bloß und allein an Menschenwort halte. Denn die Kirche besteht aus lauter Menschen: und ob sie die wahre sey, muß erst aus den richtigen Kennzeichen ausgemacht werden. Nun ist ja bekannter als bekannt, daß wir dieß Prädicat dem Pabstthume nicht zugestehen, auch nach Gottes Wort nicht zugestehen können: mithin noch vielweniger, ja wenn dasselbe auch die wahre Kirche wäre, dennoch nimmermehr für untrüglich erkennen dürfen; so folgt für sich selbst, daß ihr Zeugniß, worauf die Göttlichkeit der heiligen Schrift beruhen soll, bloß menschliches Zeugniß sey; und da sich die Papisten an dieses Zeugniß allein zuletzt halten, daß sich die Römischcatholische an eitel Menschentand halten: Dieß Freund, fließt aus Ihrer Lehre! Ihre Einbildung und Ihr Vorgeben kann das Wesen der Dinge nicht ändern, und Menschenwort nicht zu Gottes Worte machen. Sie thun zwar, als wäre das Zeugniß ihrer Kirche Gottes Wort, aber es ist und bleibt Menschenwort und wird nichts anders: und da es Menschenwort ohne Grund und Beweis ist, der eine logikalische Prüfung aushielte, da dieses Zeugniß ein bloßer Machtspruch seyn soll, dem man, ohne nach Grund und Beweis fragen zu dürfen, schlechterdings trauen soll, weil es die Kirche sagt, gesetzt sie hätte auch wirklich recht, so bleibts doch Menschentand, eben darum, weil es ohne Be-

Messe abdisputiret, ist aufs klärèste vom Freyherrn von Seckendorf Lutheranism. L. I. Sect. 45. §. CII. pag. 166. bis 169. widerleget worden. Ich will mich nicht wundern, wenn Sie dieses Buch nicht haben, ob Sie es wohl als ein Controversprediger schlechterdings selbst haben sollten, aber daß Sie es nicht gelesen, nicht nachgeschlagen haben, als Sie dieses ekelhafte Mährchen, dessen sich vernünftige Papisten, so wie des Stifters desselben, des Cordemoye, jetzt herzlich schämen, ekelhaft wiederholen wollen, das ist Bosheit und Einfalt zugleich. Wir wollen sehen, ob Sie und Ihre Brüder inskünftige billiger und ehrlicher handeln werden. Ich bin aber gewiß, Sie werden bey allem Selbstlob der Ehrlichkeit immerfort lügen und lästern, und keine Vorstellung annehmen. Denn es sind nun seit mehr als 200 Jahren genug gründliche und glimpfliche Antworten auf dergleichen falsche und malitiöse Verleumdungen Luthers und seiner Lehre von unsern Gelehrten gegeben worden: haben sie darum aufgehört, zu lästern und das alte Versgen zu heulen? Haben Sie auch nur von einem Vorwurfe abgestanden? — Das ist also die gerühmte Redlichkeit und Aufrichtigkeit! Und nun war Ihnen denn unbewußt, was für schreckliche Lügen die Papisten von dem Tode dieses Mannes ausgesprenget haben? —

Der Herr Pater Merz.

„Wollte Gott; die gelährten Protestanten trätten in unsre Fußstapfen! wir können dieses wünschen:

wünschen: werden wir aber unsere Wünsche einmahl erfüllet sehen? Allem Ansehen nach nicht: denn noch heut zu Tage verdrähen, verstimmeln, und verfälschen sie unsere Lehre recht entsetzlich, sie dichten nicht nur Privatlehrern, sondern der ganzen Kirche solche Sätze an, von denen sie Himmelweit entfernt ist: ihr Unterricht ist dann sehr verkehrt, und ungetreu: eben dieses verdient entwickelt und erwiesen zu werden."

D. Fidler.

Das wolle Gott nicht, daß unsre Gelehrten in der Pfaffen Fußstapfen treten! Mit der Lügen mögen wir nichts zu thun haben. Wir geben den Papisten nichts schuld, als wo wir Ihnen öffentliche Documente ihrer Lehre aus Büchern, die mit Approbation der Obern gedruckt worden, dazu vorzeigen können. Herr Past. M. Wichmann hat Ihnen in der Widerlegung Ihrer Weyhnachtspredigt vom Jahr 1766. gezeigt, mit welchem Ungrunde sie uns Ihr eignes Laster anzudichten gedenken. Sie hatten dort viel Lehrern abgeläugnet; er hat Ihnen die Bücher und Seiten angezeigt, worinnen eben dieselben Lehren öffentlich von der Kirche behauptet werden. Und habe ich es bisher anders gemacht? Aber lassen Sie uns den Beweis dieser groben Beschuldigung in Ihrem zweyten Theile hören.

Der

Der Herr Pater Merz.

Der zweyte Theil.

Der Unterricht in Religions-Sachen ist protestantischer Seits sehr hinterhaltisch, unredlich, und in den wichtigsten Dingen Grundfalsch.

„An jenem, welcher bey Gerichtshöfen den Vortrag in einem Streithandel zu machen hat, ist sehr viel, wo nicht gar alles gelegen; von dessen Einsicht, und Aufrichtigkeit hangt ein gerechter Ausspruch ab: trägt dieser die Sache gestimmelt und unredlich für, so wird auch der allerklügste Richter eingeführt, und zu einem in sich selbst ungerechten Urtheil verleitet werden: Der Fehler entspringet pur allein aus einem falschen Bericht. Von dem Anfang der Spaltung bis auf diese Zeiten, klaget unsere Kirche über nichts mehr, als eben über die große Unredlichkeit derjenigen, welche den lutherischen, oder kalvinischen Gemeinden den Unterricht von der Beschaffenheit unserer Kirche zu ertheilen pflegen. Unsere Klage ist in Wahrheit billig und gerecht. Denn sie verhüllen unsere wesentliche Gründe: sie verkehren unsere Lehre: sie legen uns solche zur Last, wider welche wir auf das feyerlichste protestiren?

D. Fidler.

Diese ganze Vorklage konnten Sie Sich ersparen, mein Freund: und sie wird bloß ad captatio-

ptationem benevolentiae, das ist, die Gemüther in voraus einzunehmen, hergesetzt. Aber schon der Umstand, dessen Wahrheit in facto weltkündig ist, muß Sie zum Verleumder und Calumnianten machen, daß die Bücher und Streitschriften (wenn es auch eigentliche Pasquille und Schmähschriften wären) der Papisten wider uns, frey und ungehindert in den Buchläden evangelischer Länder dürfen geführt, verkauft und von jedermann ohne Unterscheid gelesen werden. Wenn das kein Beweis unsrer Ehrlichkeit ist, so sagen Sie doch, wie wir es sonst anfangen sollen, einen so schwarzen Vorwurf zu verbannen? Meynen Sie denn, die protestantischen Lehrer wollen sich vor ihren eignen Glaubensgenossen verächtlich machen? Dieß müßte ja seyn, wenn Sie in ihren Schriften sich Verdrehungen erlaubten, und doch den Leuten die bestmögliche Gelegenheit verschaften, so gleich hinter den Betrug zu kommen. Hingegen Ihr Papisten sorgt fleißig dafür, daß eure Betrügereyen und Lügen, damit ihr das arme blinde Volk hintergehet, nicht entdeckt werden. Darum verbietet ihr das Einführen und Lesen ketzerischer Schriften bey Bann Strafe. Welches von beyden ist ehrlicher gehandelt? Sehen Sie, Pater, hier gebe ich Ihre Predigt meinen Glaubensgenossen, so wie bisher alle Briefe meiner Gegner, getreu und unverstümmelt in die Hände, und sage: Lies und urtheile! Warum lassen Sie und Ihre Brüder nicht auch unsere Schriften drucken, wenn Ihnen so viel Unrecht geschieht? Hic Rhodus: hic salta! Noch haben

wir die Präsumtion einer weit größern, der größtmöglichen Redlichkeit vor uns. —

Nun zum Beweis Ihrer ungegründeten Beschuldigung!

Der Herr Pater Merz.

„Die Probe meiner Aussage machen ihre eigne Catechismi, ihre eigne Unterrichtsbüchgen, ihre Predigten, und andre mündliche Unterweisungen. Wollen sich die lutherisch oder calvinisch Evangelische nur obenhin alles dessen erinnern, was ihnen so wohl in der Jugend, als bey anwachsenden Alter ist beygebracht worden, was für greuliche Schreckbilder werden sich ihren Gemüthsaugen vorstellen? wird ihnen nicht zu Sinne kommen, man habe ihnen vorgeprediget, zum Beyspiel: Die römisch-catholische halten sich an eitel Menschentand: die Bibel, das Wort Gottes stehe bey ihnen in sehr geringer Achtung: diese setzen sie auf die Seite: man reiße selbe dem gemeinen Manne aus den Händen, damit er nicht auf die Betrügereyen ihrer Pfaffen komme, was dem Pabst träume, müssen sie als einen Glaubenssatz annehmen; wenn es schon dem Evangelio sonnenklar zu widerlaufe. Redet aufrichtig! habt ihr niemals dergleichen Dinge gehört oder gelesen? In allweg, werdet ihr mir antworten, also wurden wir belehrt: allein solle dann diesem nicht also seyn?“

„Meine Brüder! ich schwöre euch vor und bey dem lebendigen Gott, daß von allen diesen Vorspieglungen nicht ein Wort, nicht eine Sylbe mit der Wahrheit übereinstimme? Alles ist

nichts

nichts anders als eine Kette erdichteter Auflagen und Lästerungen. Wir betheuren ja vor der ganzen Welt, daß wir das Evangelium, das Wort Jesu Christi allem vorziehen; ein jeder Neubekehrter muß so gar feyerlich darauf schwören, und wenn er nur einer einzigen in der Bibel enthaltenen Wahrheit widersprechen wollte, ist er unfähig zu unserer Glaubensbekenntniß zugelassen zu werden. Die Lesung der Bibel verbiethen wir keinem, wenn er selbe mit Ehrfurcht, mit Vernunft und Nutzen lesen wird. Aus dem Pabst machen wir nicht mehr, als was Christus aus Petro gemacht hat, nämlich einen Hirten des allgemeinen Schaafstalls, dessen erste und größte Sorge dahin abzielen muß, daß die Reinigkeit der evangelischen und apostolischen Lehre jederzeit beybehalten und durch keine Neuerung verfälscht werde. Sollte so gar ein Pabst in eine offenbare Ketzerey verfallen, sollte er eine in der allgemeinen Kirche jederzeit anerkannte Glaubens-Lehre hartnäckig bestreiten, würde er aufhören Pabst zu seyn, massen er nicht einmal mehr ein Glied der Kirche, also vielweniger das sichtbare Haupt derselben, ausmachen könnte.“

D. Fidler.

Gewiß, mein Herr, man muß über die Dreistigkeit erstaunen, mit der Sie den Mangel aller Ehrfurcht vor Gott verrathen. Mit solchen unbedachtsamen Betheurungen können Sie wohl hie und da einen Einfältigen betäuben, aber einem Manne, der die Bedeutung eines Jesuitischen Schwurs kennt, werden Sie damit kein

Blendwerk vormachen. Sie berufen Sich zwar auf unsre Catechismen, Unterrichtsbücher, Predigten und mündliche Unterweisungen: Sie hätten aber 1) diese namentlich anzeigen und die Stellen nach der Seitenzahl angeben und die Worte hersetzen sollen, worinnen ihrer Kirche etwas Falsches angedichtet werden soll: so machen wir es. 2) Hätten sie, da unsre Schriftsteller sich meistentheils auf Stellen aus papistischen Büchern berufen, zeigen sollen, daß diese Stellen nicht so, wie sie angeführet worden, lauten, oder gar nicht da zu finden sind, oder einen ganz andern Sinn haben. So machen wir es. 3) Wenn aus dergleichen Stellen Schlüsse und Folgen gezogen worden, die Sie nicht zugestehen wollen, so lag ihnen ob, zu erklären, nach welchen Regeln der Logik falsch geschlossen worden sey. So machen wir es.

Denn mit solchen generellen Negationen ist ja nichts gesagt: man kömmt der Wahrheit um keine Linie näher, wenn bloß Ja und Nein gegen einander gesagt wird.

In Wahrheit, ich kann mich kaum besinnen, bey irgend einem protestantischen Schriftsteller den Ausdruck so platt weg gelesen zu haben; die Römischcatholischen halten sich an eitel Menschentand. Inzwischen, wenn, wie sie oben sagten, S. 20. „derjenige, der dem Ausspruch der wahren Kirche nicht glaubt, auch mit Vernunft einem aus der Bibel gezogenen Spruche eben so wenig glauben kann, maßen man ohne Erblehre, ohne Zeugnisse der wahren Kirche nicht einmal versichert sey, ob jenes Buch,

woraus

woraus der Spruch entnommen ist, ein wahrhaft göttliches sey, oder nicht;" so liegt vor Augen, daß alles zuletzt auf Menschenwort ankomme, und sich die römische Kirche bloß und allein an Menschenwort halte. Denn die Kirche besteht aus lauter Menschen: und ob sie die wahre sey, muß erst aus den richtigen Kennzeichen ausgemacht werden. Nun ist ja bekannter als bekannt, daß wir dieß Prädicat dem Pabstthume nicht zugestehen, auch nach Gottes Wort nicht zugestehen können: mithin noch vielweniger, ja wenn dasselbe auch die wahre Kirche wäre, dennoch nimmermehr für untrüglich erkennen dürfen; so folgt für sich selbst, daß ihr Zeugniß, worauf die Göttlichkeit der heiligen Schrift beruhen soll, bloß menschliches Zeugniß sey; und da sich die Papisten an dieses Zeugniß allein zuletzt halten, daß sich die Römischcatholische an eitel Menschentand halten: Dieß Freund, fließt aus Ihrer Lehre! Ihre Einbildung und Ihr Vorgeben kann das Wesen der Dinge nicht ändern, und Menschenwort nicht zu Gottes Worte machen. Sie thun zwar, als wäre das Zeugniß ihrer Kirche Gottes Wort, aber es ist und bleibt Menschenwort und wird nichts anders: und da es Menschenwort ohne Grund und Beweis ist, der eine logikalische Prüfung aushielte, da dieses Zeugniß ein bloßer Machtspruch seyn soll, dem man, ohne nach Grund und Beweis fragen zu dürfen, schlechterdings trauen soll, weil es die Kirche sagt, gesetzt sie hätte auch wirklich recht, so bleibts doch Menschentand, eben darum, weil es ohne V

weis, mithin ohne Ueberzeugung geglaubet werden soll, und von den Papisten wirklich geglaubet wird. Reden wir nun unrecht, hinterhaltisch? oder gehen die papistischen Lehrer mit ihrem eignen Volke hinterhaltisch um?

Wie? mein Herr, es sollte nicht wahr seyn, daß die Bibel, das Wort Gottes bey ihnen in sehr geringer Achtung stehe? Ich sage und muß noch mehr sagen: es steht in der größten Verachtung: denn Gottes Zeugniß, das er seinem Worte giebt, soll ja dasselbe nicht gewiß zu einem göttlichen Buche machen, es soll an sich nicht die mindeste göttliche Autorität haben, sondern sein Ansehen erst von dem Ausspruche der Kirche entlehnen. Ohne Approbation der Kirche, noch dazu einer offenbar unwahren und verdorbenen Kirche, soll kein Mensch etwas als Gottes Wort annehmen und glauben: selbst das Buch nicht für ein göttliches Buch halten. Sagen Sie mir, soll das Hochachtung seyn, wenn ich einen Königlichen oder Landesherrlichen Befehl mit des Herrn Siegel autorisiret, bekomme, ists dann Hochachtung, sage ich, wenn ich ihn nicht eher befolgen und annehmen darf, bis etliche Amtleute mir es sagen: „ja es ist ein herrschaftlicher Befehl, du mußt ihm gehorchen.„ Solchergestalt gehorche ich ja dem Landesherrn nur aus Gehorsam gegen den Amtmann, ist das Ehrerbietung? Und wenn der Amtmann den Einfall hat, zu sagen, ohne meinen Ausspruch darfst du den Befehl nicht annehmen, das Siegel gilt nichts, es kömmt auf mich an: wenn ich Nein! sage, so darfst du ihm nicht gehorchen; ist das nicht die äußerste Verachtung des Landesherrlichen Befehls?

fehls? Ist nicht des Amtmanns Wort mehr als des Fürsten Befehl? Nun die Application! Das erstere sagen Sie selbst ausdrücklich, daß ohne Erblehre, ohne Zeugniß der wahren (Sie meynen hier nur der papistischen Kirche Zeugniß, das nicht einmal einer wahren Kirche Zeugniß, auch an sich kein Zeugniß, nur ein bloßer Machtspruch ist) Kirche man nicht versichert sey, daß ein Buch wahrhaftig göttlich sey oder nicht, wenn es gleich das Zeugniß Gottes selbst in sich hat. Das zweyte ist eben so klar: denn das Pabstthum verbietet viel Dinge: die Gott theils geboten, theils erlaubt hat: z. E. daß alle Menschen Gottes Wort hören, lernen, und bewahren sollen, daß sie sich nach dem Triebe, den sie in sich spüren, verehelichen sollen: daß alle Christen aus den gesegneten Kelche trinken u. s. w. hingegen gebieten sie, das Gott nicht geboten, wohl gar verboten hat: z. E. mehrere Götter zu machen, Creaturen anzubeten, tumme Gelübde zu thun, ehelos zu bleiben.

Sagen also wir unrecht, unredlich, wenn wir die Papisten beschuldigen: Gottes Wort sey in geringer Achtung bey ihnen? Sie selbst geben den Beweis in Ihrer Predigt, man darf ihn nicht weit suchen, ob man wohl diese Verachtung mit noch tausend recht liederlichen Ausdrücken beweisen könnte. Christus hat seinen Willen und den Rath Gottes von unsrer Seligkeit vollständig geoffenbart und durch seine Apostel aufzeichnen lassen.

Gleichwohl sagt Aug Triumphus Qv. 59. Art. 1. Der Pabst kann ein neues Symbolum machen, Symbolum novum condere ad

ſolum papam ſpectat: durch ſeinen Ausſpruch werde alles, was den Glauben betrift, beſtätiget und befeſtiget, ejus auctoritate omnia, quae ad fidem ſpectant, firmantur et roborantur: Art. 2. heißts; Papa poteſt nouos articulos ſupra alios multiplicare: Der Pabſt kann über die andern Glaubens-Artickel viel neue machen. Balduin in I. decret. de ſumma Trinitate et fide cathol. n. 44. 15 diſt. Canones ſagt: Numquid papa poteſt inuenire nouos articulos fidei? Reſpondeo, ſic; Kann alſo der Pabſt neue Glaubens-Artickel erfinden? Ich antworte: Ja; Petrus de Ancharano in caput: cum Chriſtus, ſagt: Papa poteſt facere nouos articulos fidei, id eſt, quod modo credi oporteat, cum ſic prius credi non oporteret: Der Pabſt kann neue Glaubens-Artickel machen, das iſt, machen, daß nunmehr etwas geglaubt werden müſſe, das vorher zu glauben nicht Pflicht war. *Iohan. de Turrecremata* in Summa etc. L. 2. c. 107. und *Capiſtr.* Fol. I^b ex diſt. 19. c. Sic omnes: und *Bellarmin.* de Concil. Auct. c. 12. ſagen: „Die Satzungen des Apoſtoliſchen Stuhls insgeſammt wären anzunehmen als Befehle Gottes ſelbſt, (denn des Pabſt Ausſpruch wäre wie Gottes-Ausſpruch zu beobachten). Petri Ueberlieferungen achte derſelbe der heiligen Schrift gleich, und nähme ſie mit gleichem Gehorſam und gleicher Ehrerbietung auf und verehre ſie.“ *Ferdinandus ab Ineiſo*, apud Petrum Cierzam. tom. 2. hiſt. Peruina. cap. 69. ſagt: „In des Pabſts Hand ſind die Seelen der Menſchen, und die Re-

ligion

ligion beſteht in ſeiner Willkühr. Der Cardinal Luſanus epiſt. 2. ad Bohem. ſagt: „Des Pabſts, oder der Kirche Anſehen und Ausſpruch ſey gröſſer, als das Anſehen und der Ausſpruch der heiligen Schrift.„ Bellarmin aber verſichert uns (de Concil. L. 2. c. 17.): „Der Pabſt ſey ſchlechthin und ſchlechterdings über die allgemeine Kirche.„ *Coſterus* in Enchiridio c. I. ſagt: „Die Schrift ſey dreyerley: — Erſtlich die, welche durch Gottes Finger in dem Herzen der Kirche (das iſt des Pabſts) geſchrieben ſey; die zweyte, welche durch die Hand der Apoſtel und Evangeliſten geſchrieben worden: die dritte befinde ſich in den Ausſprüchen der allgemeinen Concilien. Dieſe Schrift der dritten Art, wenn man auf die Wahrheit, die Verſiegelung des heiligen Geiſtes, und auf die Gegenwart Chriſti ſähe, habe eben daſſelbe Gewicht und Anſehen, wie die Evangelia Gottes. Und doch, ob wohl die Decrete der Concilien gleiches Gewicht und Anſehen mit den Evangelien Gottes haben, dennoch, ſage ich, kann der Pabſt damit„ (folglich auch mit den Evangelien Gottes, die nicht mehr zu bedeuten haben ſollen) „machen was er will.„ Denn ſo ſchreibt Ioh. de Turrecrem. L. 3. c. 52. 49. 55. „Der Römiſche Pabſt hat nicht nur Gewalt in den Ausſprüchen der heiligen, auch der allgemeinen Concilien zu diſpenſiren; ſondern auch, ſie aufzuheben, zu wiederrufen, oder ſie zu verändern, wie es die Nothwendigkeit der Zeiten und der Sachen erfodert.„ So iſt denn klar, daß des Pabſts Wort über Gottes Wort und die Bibel ſey. *Coſterus* in Enchirid. c. I

ſagt: „die erſt Art von Schrift (nämlich die im Herzen der Kirche oder des Pabſts ſey) überſteige an der Vortreflichkeit gar in vielen Stücken die Schrift, die die Apoſtel uns ſchriftlich hinterlaſſen haben. — Dieſe innerliche Schrift ſey vortreflicher, als jene äußerliche: — ſie ſey älter, als jene, weil jene erſt dieſer ihrer Beſtätigung bedurft habe: jene ſey ein todter Buchſtabe mit Dinte geſchrieben auf Pergament oder Papier: dieſe aber ſey durch den Geiſt des lebendigen Gottes geſchrieben in die lebendigen Herzen der Kirche: — daher ſey jene gleich einer Scheide, in die jedes Schwerdt paſſet, ſo wohl ein ſtählernes, als ein bleyernes, hölzernes, ehernes. Dieſe aber erhalte das wahre Schwerdt in der Scheide. — Jene ſey wie eine wächſerne Naſe, wie ein Delphiſches Schwerdt (*Pighig* de fide et juſt. 71. 6. *Salmeron.* in epiſt. Paul. diſp. 8. *Turrian.* p. 250.) wie eine Leſbiſche Regel. (Andrad. explicat. orthodox. L. 2. p. 107. *Bellarm.* l. 4. de verbo non ſcripto c. 12.) Pighius ſagt: „Die Tradition ſey die zuverläßigſte Regel der Wahrheit, wornach auch die Schrift geprüfet werden müſſe. Die Schrift werde dadurch als wahr bewieſen, wenn ſie mit der Tradition einſtimmig ſey: und die Kirche hänge nicht von der Schrift ab, ſondern die Schrift von der Kirche.„ (de fide et juſt. 74. 6. *Salmeron.* in epiſt. Paul. diſp. 8.) Sylueſter Prierias (apud *Sleidan.* comment. Lib. I. fol. 2.) ſagt: „vom Pabſt, oder der Kirche bekömmt die heilige Schrift alle Gewalt und Anſehen.„ — „Ohne der Kirche Ausſpruch iſt die Schrift nicht ächt, ſagt

D. Eck

D. Eck Enchirid. loc. 1. de Eccleſ. ja die Schrift gelte nicht mehr, als die Fabeln Aeſopi, wo das Anſehen der Kirche ihr abgienge.„ Hoſius (de expreſſo Dei verbo: in epilogo) ſagt: „Was die Kirche lehrt, iſt Gottes ausdrückliches Wort; was gegen den Sinn und Uebereinſtimmung der Kirche gelehret wird, iſt ausdrückliches Teufels-Wort.„

Es iſt ein ausgemachter Satz: in praecepto ſuperioris non debet diſpenſare inferior. Der Geringere darf über des Höhern Befehl nicht diſpenſiren. Nun diſpenſiret der Pabſt von Gottes Geboten in ſeinem Worte, ergo verachtet er Gott und ſein Wort, als eines Geringern Gebot. Beweis: Petrus de Ancharano Conſil. 373. n. 3. ſagt: „Der Pabſt kann über das Recht der Natur diſpenſiren durch eine allgemeine Conſtitution. Gleichergeſtalt ſcheint er, durch ſeine Diſpenſation das göttliche Recht modificiren und verändern zu können.„ Sehen Sie, Freund, wie viel wir Beweiſe in Vorrath haben, daß unſer Vorwurf von der liederlichſten Verachtung des göttlichen Worts in der Propheten und Apoſtel Schriften verfaſſet, höchſt gegründet, Ihr Läugnen und Betheuren aber höchſt gewiſſenlos ſey. Heißt das nicht Gottes Wort auf die Seite geſetzt? Alſo iſts auch nicht wahr, Pater, daß die Papiſten dem gemeinen Manne die Bibel nicht leſen laſſen? Denn aus den Händen reißen, iſt ein Ausdruck, hinter den ſich die Malitz verſteckt. Er ſetzt voraus, daß der gemeine Mann die Bibel ſchon in den Händen gehabt habe, und da das nicht

wahr

wahr iſt, und er nicht leicht eine Bibel zu ſehen bekömmt, ſo kann man auch die Papiſtiſchen Geiſtlichen nicht beſchuldigen, daß ſie ihm die Bibel aus den Händen reiſſen. Daß aber der gemeine Mann die Bibel nicht leſen dürfe, beweiſe ich mit der Verordnung des Conciliums zu Trient, welches verbietet, das Wort Gottes allgemein und in einer dem Volk bekannten Sprache zu leſen. Ferner mit Pabſts Pius IV. Worten: „Wer ſich unterwinden wird, ohne Erlaubniß des Biſchofs, oder Inquiſitoris, Bibeln, welche catholiſche Lehrer überſetzet, zu leſen oder zu haben, der kann keine Vergebung der Sünden erhalten, wenn er die Bibel nicht vorher dem ordentlichen Seelſorger ausgeantwortet. Cap. Harduin. Tom. X. concil. col. 208. Alſo iſt der Menſch verdammt, der mit ſeinem Gott und Heilande ſelbſt reden will? Ich frage alle Catholicken, ob Sie mir nicht geſtehen müſſen, daß dieſe Erlaubniß gar ſelten jemanden gegeben wird? Heißt das nicht, das Bibelleſen verbieten? Verdammte nicht Clemens XI. die Janſeniſten auch unter andern darum, weil ſie das Bibelleſen erlaubten? Warum aber thun das die Papiſten, wenn Sie der Bibel trauen, und wiſſen, daß ihr Pabſtthum und deſſen Lehre darinnen ſtehe? Nothwendig müſſen Sie ſich nicht ſo, wie wir einer gerechten Sache bewußt ſeyn. Wir beſorgen uns, Gottlob nichts übels von der Schrift: wir haltens mit ihr, und ſie hält es mit uns. Aber wo bleibt nun Ihre Betheurung bey dem lebendigen Gott? Ich fürchte, der lebendige Gott werde ſeiner nicht ſpotten laſſen.

Das

Das letzte, was wir den Papisten ohne Grund, wie Sie vorgeben, Schuld geben, soll seyn: „was dem Pabst träume, müssen sie als einen Glaubens-Satz annehmen, wenn es schon dem Evangelio sonnenklar zuwider laufe.“ Auch dieß, Pater, soll nicht wahr seyn? Sie erinnern sich aber doch, daß unter den vorhin angezogenen Stellen auch eine stand, die besagte, **der Pabst könne neue Glaubenslehren erfinden, und machen, daß nunmehr etwas geglaubt werden muß, das vorher nicht geglaubt werden durfte**? Sie haben ferner doch wohl gelesen, was Henricus Dorf. Magister sacri palatii Romae schreibt: **daß der Pabst könne das Evangelium ändern, und ihm nach Beschaffenheit des Orts, oder Zeit einen andern Sinn geben.** Haben die Unsrigen also unrecht geredet? Und haben Sie, Pater, nicht mit Wissen falsch geschworen?

So ist denn, Pater, jedes Wort, jede Sylbe der angeführten Beschuldigungen wahr, und aus den Zeugnissen Ihrer eignen besten Schriftsteller erwiesen: hingegen ist Ihr kühnes und freches leugnen, und Betheuern eine rechte Gottlosigkeit. Was hilft dieses Betheuren alles von Hochachtung gegen das Wort Jesu, wenn dieses Wort so schnöde in Werk und That verachtet wird? Es ist nichts besser als wenn ich einem einen Nasenstüber gebe und dazu sage: Mein Herr, ich bin Ihr unterthäniger Diener. Es ist was närrisches, die Neubekehrten feyerlich aufs Wort Gottes schwören zu lassen, da sie das wahre Wort Gottes nicht lesen dürfen und die Deferenten des Eydes unter

diesem

dieſem Worte Gottes bloß des Pabſts Ausſprüche verſtehen: In den weltlichen Gerichten muß der Statthalter oder Amtmann des Fürſten dem Unterthan die Befehle des Fürſten in originali vorlegen, oder glaubwürdige Copie geben, wenn derſelbe zum Gehorſam gehalten ſeyn ſoll. Und in der Religion ſollte der Menſch nicht den Original-Befehl Gottes ſehen und leſen dürfen? Und wenn ein Menſch darum zu ihrem Glaubensbekenntniſſe unfähig ſeyn ſoll, falls er nur einer einzigen in der Bibel enthaltenen Wahrheit widerſprechen wollte, wie kann denn der Pabſt zu Ihrem Glaubensbekenntniſſe fähig ſeyn, deſſen ganzes Amt, Name und Würde, Thaten und Ausſprüche, wider Gottes Wort laufen: Was ſoll die Erklärung: „Die Leſung der Bibel verbieten wir keinem, wenn er ſelbe mit Ehrfurcht, mit Vernunft und Nutzen leſen wird„ heißen? Iſt das nicht eben der Schlupfwinkel und der Antichriſtiſche Vorwand, es allen zu verbieten? Denn da dieſes eine conditio de futuro contingents iſt, die in des Menſchen Gewalt nicht ſteht, zuverläßig vorherzuſehen, ſo heißts nicht mehr als ſo viel: „Wir verbieten die Bibel keinem zu leſen, von dem wir verſichert ſind, er werde uns nicht verrathen.„ Laſſen Sie ihn doch dieſelbe auch ohne Ehrfurcht, ohne Vernunft, ohne Nutzen leſen. Soll denn der Mißbrauch den Gebrauch aufheben? Das heilige Abendmahl, die Taufe wird auch oft von vielen ohne Ehrfurcht, ohne Vernunft, ohne Nutzen genoſſen? warum geben Sie denn dieſe Gnadenmittel den Layen ohne Bedenken?

Antwort: Da giebts nichts zu verrathen und zu entdecken.

Vom

Vom Pabst hat Christus nichts gewußt, auch niemalen Petrum zu einem Pabst gemacht, und wenn dieß auch Petrus gewesen wäre, was geht das den Römischen Bischof an? Woher weis man, daß diese Würde erblich seyn soll? und wo ist das Testament Petri, daß eben der Bischof zu Rom und kein andrer sein Erbe seyn soll? Aber Petrus ist laut seiner Briefe niemalen ein Pabst gewesen. Der Schafstall braucht keinen Hirten: die Schafe brauchen Hirten, und diese sind alle treue Lehrer des Evangeliums. Wollte der Pabst ein Hirte der Heerde seyn, so sollte er freylich für die Reinigkeit der apostolischen Lehre sorgen; aber thut ers? O heu quantum distat! Der Pabst eben hat das ganz neue Pabstthum, wovon die alte erste Kirche nichts wußte, ausgeheckt. Wenn der Pabst darum, weil er in eine offenbare Ketzerey verfallen ist, aufhören sollte Pabst zu seyn, wie Sie vorgeben, so würde der erste Pabst sogleich wieder haben aufhören müssen, Pabst zu seyn. Denn was kann für eine ärgere Ketzerey seyn, als die gewöhnliche Beschreibung, was ein Pabst für ein Ding sey? So urtheilte Gregorius der Große vom Titel eines allgemeinen Bischofs: und er hatte Recht.

Doch, vielleicht werden wir in dem folgenden Stücke Ihrer Predigt auf einmal zurechte gewiesen werden.

Der Herr Pater Merz.

„Die Frage ist also nicht: (fasset diese so wichtige Lehre doch recht zu Gemüth) die Frage

ist

ist nicht, ob man der Bibel mehr als den Menschen glauben müsse; Denn dieß ist ein so gewisser Satz, daß ihn kein Christ strittig machen kan: sondern man fragt, wenn ein Zweifel entsteht, ob diese oder jene Lehre eine wahrhafft apostolische sey, oder nicht? wenn zweifelhaft ist, ob dieses, oder jenes Buch ein Göttliches sey, oder nicht? ob dieser oder jener der eigentliche Verstand einer Schriftstelle sey? man fragt alsdenn, sage ich, ob man in diesen Fällen ehender dem Urtheil einiger nur gar zu fehlbarer Männer, wie Luther, Kalvin, und Zwingel waren, als den Ausspruch und Urtheil der ganzen sichtbaren mit ihrem Oberhaupte vereinigten Kirche zu glauben verpflichtet sey? wir Catholicken lehren nun (wer kan sich doch mit Vernunft dieser Lehre widersetzen) man sey verbunden, die Kirche als eine Schieds-Richterin zu erkennen, und sich ihrem Ausspruch zu unterwerffen; maßen Christus die Seinige weder an den Luther, weder an den Kalvin, noch an einen andern Gelehrten, wenn er auch dermal ein Catholischer seyn sollte, sondern an die Kirche gewiesen, und dieser seinen unfehlbaren Beystand versprochen habe: wer also die Kirche höre, höre Christum selbst, und könne der Gefahr eines Irrthums auf keine Weise ausgesetzt werden.„

D. Fidler.

Pater, vor allen Dingen bescheiden Sie Sich doch nur so viel, daß Sie nicht auf Puncte Triumphs setzen, die nun einmal bey vielen tau-

send

send Leuten, die Vernunft haben, Widerspruch finden. Denn es ist doch eine unerträgliche Arroganz, wenn ein Jesuit, der bloß schwatzen muß, wie es ihm der Lehrbegriff seiner Kirche auferlegt, allein Vernunft haben, und andere Männer, die auch Köpfe haben, und so deutliche Proben der Unwissenheit nicht geben, als Sie auf allen Seiten vorlegen, als vernunftlos schelten will. Sie fassen ja die ganze Streitfrage falsch und unrichtig ab. Ist denn unbekannt in der Welt, ja wird es uns nicht selbst von Papisten oft vorgeworfen, daß unsere Gelehrten sich an Luthers, Calvins und Zwingels Behauptungen, in wie fern sie für ihre Person dieselben geheget, und an ihre Schrifterklärungen gar nicht binden? Meynen Sie denn, uns sey es unbekannt, daß Gott uns an keines Menschen Ausspruch verwiesen habe? oder ist nicht vielmehr das unsere Hauptgrundlehre, daß in Sachen der Religion kein praeiudicium auctoritatis statt findet? War Ihnen, als einem Controversprediger, annoch unbekannt, daß wir eine völlige Gewissensfreyheit fodern, und keines Menschen Gewissen an den Ausspruch eines fehlbaren Menschen binden lassen? Haben wohl je Protestanten jene Männer, Luthern, Calvin, Zwingeln, für unfehlbare Männer, und ihre Aussprüche für mehr als Privatmeynungen ausgegeben? Haben wir ihre Lehren darum angenommen, weil diese Männer sie behauptet haben? Berufen wir uns auf ihre Schriften, als auf ein principium co

gnoscendi et probandi? Das kann kein Mensch sagen: dawider ist der Augenschein. Was reden Sie denn nun so ins Gelag hinein, und beschuldigen uns Ihres eignen Fehlers, wider besseres Wissen und Gewissen? Bey uns ist der Spruch unerhört: Luther hat das oder jenes gesagt: folglich ists wahr. Wo wir ihm folgen, da folgen wir ihm darum, weil wir erkennen, daß er wahr, das ist, dem Worte Gottes gemäß gesprochen hat. In der ganzen Augsburgischen Confession und derselben Apologie werden Sie Luthers Worte und Aussprüche niemalen als einen Beweisgrund angeführt finden. Wir erkennen aber zum Preise Gottes, daß er die Wahrheit erkannt und gefunden hat, ob wir wohl oft nicht eben aus denselben Beweisgründen und Sprüchen, wie er, die Glaubenslehren beweisen. Denn Gott lob! wir sind nun ein gut Stück weiter gekommen in den Sprachen und andern Hülfsmitteln der rechten Auslegung, als man zu seiner Zeit seyn konnte. Sie müssen doch gar nicht lesen, sich um den Zustand der Gelehrsamkeit gar nicht bekümmern, da Sie so ungeschickt schwatzen, als wenn Sie vor 200 Jahren redeten. Eher könnte man den lutherischen Gottesgelehrten zum Theile Schuld geben, daß sie sich zu weit von aller Achtung gegen die Reformatoren und ihre Schriften entfernten, und alle auch vernünftige praesumtiones auctoritatis aus den Augen setzten, als daß man ihnen das praejudicium auctoritatis beymessen könnte.

Es

Es ist jetzt eine gemeine Klage unter uns, daß jeder Neuling, der auf Luthers Schultern tritt, sich eine Ehre daraus macht, Luthern zu meistern, und sich darauf was zu gute thut, daß er weiter sehen kann, als Er zu seiner Zeit sehen konnte.

So vernünftig wir nun daran thun, daß wir die Wahrheiten annehmen, von denen wir finden, daß die Reformatoren hinlänglichen und guten Beweis angegeben haben; so unvernünftig würden wir handeln, wenn wir die apostolische Wahrheit einer Glaubenslehre, oder die Göttlichkeit eines biblischen Buchs, oder den eigentlichen Verstand einer Schriftstelle durch das praeiudicium auctoritatis wollten entscheiden. Das Berufen aber auf die Entscheidung der Kirche ist weiter nichts, als ein praeiudicium auctoritatis. Und wenn man sich auf eine solche Kirche beruft, deren Begriff, Form und Gestalt dem Worte Gottes entgegen ist, wie die papistische Kirche nach unserer Erkenntniß ist, so ist ein solches praeiudicium auctoritatis höchst albern und thöricht. Denn wer ist diese Kirche? Sie nennen sie die ganze sichtbare Kirche: dazu gehören alle christliche Religionsparteyen, deren Grundsätze in Ansehung des Glaubensgrundes höchst verschieden sind. Was für eine Entscheidung ist von dieser Kirche zu gewarten? Meynen Sie unter diesem Ausdrucke nur Ihre Kirche; so fragen wir, was haben wir gethan, daß wir ausgeschlossen werden? wir wollen unsere Kirche hören, die Papisten mögen ihre Kirche

nach Belieben hören. Und wie kann eine Particularkirche sich anmaßen, die ganze Kirche zu heißen? Wie kann sich mit Bestand Rechtens eine Kirche der andern vorziehen, und ihr ihre Meynungen und Aussprüche aufdringen? Sie setzen dazu das Oberhaupt, mit welchem die Kirche vereinigt seyn soll; was geht das uns an? Der Pabst ist nicht das Oberhaupt unserer Kirche: und überhaupt weis die Schrift nichts von ihm. Wer kann mit einigem Schein des Rechts verlangen, daß unsere independente evangelische Kirche sich nach des Pabstes Einfällen richten soll? Warum wollen sich die Papisten nicht nach uns richten? Warum wollen sie die Entscheidung unserer Kirche in streitigen Fällen nicht gelten lassen? Was haben sie für ein Vorrecht? Wir gestehen ihnen das mindeste nicht zu. Wo hat uns Christus an den Pabst und an die römische Kirche gewiesen? Wir lesen davon keine Syllbe: ein solcher Befehl hat niemalen existirt. Wenn ein Protestant fehlt, und läßt sich von seiner Kirche, zu der er sich bekennt, eines bessern belehren, so hat er das Gebot Christi: Höre die Kirche! erfüllet. Wer seine Kirche hört, hört Christum selbst, und kann der Gefahr eines Irrthums auf keine Weise ausgesetzt seyn. Seiner Kirche hat Christus seinen unfehlbaren Beystand versprochen: diese Kirche sind wir Evangelische, die wir in seinem Worte bleiben. — Können Sie, Herr Pater, wider dieß alles was gescheides sagen? Steht uns die Retorsion aller Ihrer Foderungen nicht nach der Regel offen:

Was-

Was einem Recht ist, das ist dem andern billig? So stehen wir denn annoch auf dem alten Platze.

Also, mein Freund, war das nicht die Hauptfrage, ob Ihr praeiudicium auctoritatis, oder das unsrige gelten solle? Keines von beyden, weder die Kirche, sie sey mit oder ohne sichtbares Oberhaupt, noch irgend ein einzelner Mann und Gelehrter, sind Schiedsrichter in Glaubenssachen.

Die Hauptfrage ist diese: Ob das Wort, die heilige Schrift alten und neuen Testaments, Schiedsrichter in allen Zweifeln sey? Die Antwort ist schlechterdings: Ja! aber wenn nun zweifelhaft ist, ob dieses oder jenes Buch göttlich eingegeben sey, wer soll es entscheiden? Antwort: Das kömmt auf die innerlichen und äusserlichen Kennzeichen an. Da wir vom alten Testamente durch das Zeugniß Jesu selbst, welches die allerhöchstmögliche historische Gewißheit hat, gewiß sind, daß es Gottes Wort sey, so hat ein Buch das innerliche Kennzeichen der Göttlichkeit, wenn es der Lehre der Propheten alten Testaments gemäß ist: und wenn ein Buch der Analogie anderer als göttlich bekannter Bücher gemäß ist, so hat es einen innerlichen Beweis seiner Göttlichkeit. Die äußerlichen Kennzeichen sind historisch und kritisch, werden aus der Beschaffenheit der Zeiten, in denen, und des Autors, von welchem, und des Volks, auf und für welches es geschrieben seyn soll, aus der Sprache und Einrichtung des Buchs, genom-

men: dazu dient uns das Zeugniß gleichzeitiger Schriftsteller und derjenigen Kirche, die damals, als das Buch geschrieben worden, gewesen ist, und dasselbe für göttlich angenommen hat. Die jetzt lebende Kirche hat hierbey gar keine Stimme, so wenig als über die Bücher des Livius, Horaz, Cicero u. s. w. Ihr kömmt zu, die von den Vorfahren empfangenen Bücher zu bewahren, und unverändert auf die Nachkommen zu bringen. Die Göttlichkeit eines biblischen Buchs muß nach eben den kritischen und historischen Regeln erforschet werden, nach welcher die Aechtheit aller alten Schriften untersucht wird. Wenn zweifelhaft ist, ob diese oder jene Glaubenslehre apostolisch sey? das kömmt darauf an, ob sie die Apostel in ihren Schriften gelehrt und vorgetragen haben. Die Kirche thut dabey nicht mehr, als daß sie diese aufschlägt und nachsieht, ob es sich also befinde? und nun bestimme, ob die gegebene Lehre den Worten nach oder dem Sinne nach darinnen enthalten sey? Dazu muß die Kirche, da die Sprachen abgestorben sind, worinnen die Schrift geschrieben ist, eine große Anzahl tüchtiger Leute haben, die Sprachen, Geschichte, Alterthümer und andere exegetische Hülfsmittel verstehen, um solches zu erkennen. Gesetzt, diese könnten über diese und jene Stelle und deren eigentlichen Verstand nicht einig werden, so giebt es, Gott sey Dank! sehr viele Stellen und Sprüche für Eine Glaubenslehre, darunter doch etliche völlig deutlich sind, und deren eine die

andere

andere aufkläret und erläutert. Je mehr nun diese große Anzahl Gelehrter Verständniß der exegetischen Hülfsmittel hat, desto zuverläßiger sind ihre Auslegungen. Von einem unfehlbaren Ausleger der Schrift weis die Schrift nichts: dazu ist keine Verheißung da: und die Leute, die dieses Vorrecht sich anmaßen, haben gerade die zuverläßigsten Proben ihrer äußersten Ungeschicklichkeit und ihres absoluten Unvermögens in dieser Kunst häufig bisher abgeleget. Denn eine Auslegung, die dem Genie der Sprache, dem Zusammenhange des Textes, der Geschichte, der Grammatik, den allgemeinen Regeln des ordentlichen Denkens entgegenläuft, ist so gewiß eine Sottise, als der heilige Geist ein Geist der Weisheit ist, und kein närrisches Zeug eingegeben haben kann. Leute, die ohne gründliche Sprachkenntniß und ohne regelmäßigen Gebrauch der exegetischen Hülfsmittel den eigentlichen Verstand einer schweren Schriftstelle durch einen Machtspruch ausmachen wollen, verdienen ausgeklatschet und ins Zuchthaus gebracht zu werden. Denn das heißt: Gottes und seines Worts und seiner Kirche spotten. Man wollte ja nicht wissen, was Hans oder Balzer meyne, sondern was Gott der Herr davon sage: Wer sich auf Sprachen und Geschichte und Kritik nicht versteht, muß das Auslegen der Schrift Leuten überlassen, die es gelernt haben. Hier, mein Herr, haben Sie Ihren Text! Ihre Kirche, die Sie zur Schiedsrichterinn machen wollen, kann weder

hebräiſch, noch griechiſch, weis keine Geſchichte und Alterthümer: was anders ſollen ihre Auslegungen ſeyn, als Sottiſen? das lehrt auch die Erfahrung.

Der Herr Pater Merz.

„Dieſe iſt nun die ächte Abzeichnung unſers Glaubensgebäudes. Jetzt frage ich: ſtellt man dieſe euren Augen auch ſo für? ja wohl! alles wird verkehrt, verdrähet, geſtimmelt, wie ihr ſelbſt die allerbeſten Zeugen ſeyn könnet: warum aber ſind eure Gelehrte ſo hinterhaltiſch, und unredlich, warum gehen ſie nicht aufrichtig mit der Sprache heraus? ich weis keine beſſere Urſache zu geben, als weil ſie ſelbſt entweder unſere Lehre wegen dem Uebermaaß der eingeflößten Vorurtheile nicht verſtehen, oder nicht verſtehen wollen, und alſo beſorgen, wenn ſie das katholiſche Glaubens-Syſtem in ſeiner eigentlichen Beſchaffenheit entwerfen ſollten, ſo würde kein vernünftiger und um ſein Heil ſorgfältiger Proteſtant mehr zu finden ſeyn, welcher nicht weit lieber Catholiſch als Lutheriſch- oder Kalviniſch-Evangeliſch ſeyn wollte; maaßen ein jeder von ſich ſelbſt einſehen würde, niemand könne in ſeinem Glauben veſt und unverrückt ſtehen, als allein ein Catholick: darum finden ſie für nöthig bey Verdrähungen Vertuſchungen und Falſchheiten Hülfe zu ſuchen. Dieſer Mittel bedienen ſie ſich von der Zeit der Trennung bis auf dieſe Stunde: der Streit, welcher in einer halben Stunde geendiget werden könnte, hat ſich allbereit über zwey Hundert Jahre hinausgezogen, und hauptſächlich nur darum ſo lang hinaus gezogen, weil man proteſtantiſcher Seits unſere Lehre niemals

mals oder gar selten in ihrer wahren Gestalt vorzustellen pflegt. Um mein Vorgeben zu rechtfertigen, wäre für sich selbst mehr nicht nöthig, als die eben zuvor gemachte Anmerkung: aber um euch noch mehr zu überzeigen, wie unredlich es bey euch in dem so wichtigen Geschäfte der Religion hergehe, will ich euch noch eine und die andere Erinnerung machen."

D. Fidler.

Armer Pater! Sie dauren mich. Warum ängstigen Sie doch Ihre arme Seele so kläglich mit Wendungen und Krümmungen, die Sie gar nicht nöthig haben. Die Klage, die Sie über unsre Prediger ausschütten, hat sammt ihren Ursachen, nicht den mindesten Grund. Bey uns werden ja gar keine Controverspredigten gehalten: vielmehr sind durch Landesherrliche Befehle die Prediger angewiesen, sich des Controvertirens auf den Canzeln und in den Catechisationen zu enthalten, weil es zur Besserung des Volks nicht taugt. Ich versichere Ihnen, daß ganze Jahre vergehen, in denen eine Gemeine die Papisten nicht nennen, und keine Sylbe von ihren Irrthümern sagen hört: und wenn etwa bey den Unterscheidungslehren erwähnt wird, daß die Papisten anders lehren, so hat man gar nicht nöthig, sich dabey aufzuhalten. Das Proselyten machen liegt den lutherischen Predigern nicht gar sehr am Herzen. Und was wollen Sie denn sagen, „daß wir besorgten, wenn wir das catholische Glaubenssystem in seiner eigentlichen Beschaffenheit entwerfen wollte, so würde kein

vernünftiger und um ſein Heil ſorgfältiger Proteſtant mehr zu finden ſeyn, der nicht lieber wollte Catholiſch als evangeliſchlutheriſch ſeyn?“ Sagen Sie mir nur, ob Sie ohne Kopf reden? Wenn wir das beſorgten, ſo dürften wir ja nur, wie die Papiſten, verhüten, daß die Leute keine catholiſchen Bücher, keine Merziſchen Controvers-Predigten zu leſen bekämen: Thun wir aber dieſes? Iſts nicht jedem, auch dem einfältigſten wie dem klügſten Lutheraner freygelaſſen, mit eignen Augen zu ſehen? laſſe ich nicht gar ihre Controverspredigten drucken? Thun Sie mir es doch nach, wenn Sie Herz haben, und ihrem Handel trauen! Wir laſſen in großen Städten, wo papiſtiſche Capellen ſind, jeden, wer da will, ohne ihm nur deshalb zu tadeln oder zur Rede zu ſtellen, in dieſelben gehen, die Gaukelpoſſen der Meßpfaffen mit anſehen, die Predigten der Poltrons anhören, und beſorgen uns nichts Uebels: Noch bis dieſe Stunde hat kein Proteſtant, der papiſtiſche Bücher geleſen, mir oder irgend einen Geiſtlichen den Vorwurf gemacht, „mein Herr! Sie haben mich unrecht berichtet. Es kann es auch keiner ſagen: aber das iſt mir in Leipzig und Hamburg oft begegnet, wenn ich meine Freunde getrieben hatte, in die catholiſche Kirche zu gehen, daß Sie Sich, wenn ſie zurück kamen, todt lachen wollten über die Gaukelpoſſen des Meßpfaffen, und über das kurz- und langweilige Geplärre des Predigerpfaffens. Dabey haben Sie mir vielmal erzählt, es hätten eine große Menge lutheriſche Handwerksburſche

burſche in der Kirche geſtanden und ſich immer vor Lachen in die Zungen gebiſſen.

Ja, ja, das glaube ich ſelbſt, daß der Streit, den wir ſeit drittehalbhundert Jahren gegen das Pabſtthum führen, in einem Augenblick geendigt ſeyn könnte, aber die Urſache nur, die Sie anführen, iſt nicht die rechte: denn ſie iſt eine liebloſe und ungewiſſenhafte, dazu widerſinniſche und abgeſchmackte Verläumdung. Wenn wir auch das papiſtiſche Lehrgebäude ja nicht recht vorſtellen; ſo ſtehts ja Ihnen frey, dieſes zu thun, und unſern Leuten frey, es zu leſen und ſich aus papiſtiſchen Schriften eines beſſern zu belehren. Aber freylich, wenn wir Gottes Wort und das Evangelium wollten verlaſſen! ja, da wären wir ſo gleich eins: weil aber doch eins ſo viel Recht hat, als das andre, ſo geben wir den ganzen Vorwurf zurück, und ſagen: Ihr Papiſten ſeyd an der Trennung Schuld, werdet evangeliſch-lutheriſche Chriſten. So wäre ja auch der drittehalbhundertjährige Streit zu Ende. Nun laſſen Sie uns doch Ihre weitern Erinnerungen vernehmen.

Der Herr P. Merz.

„Wie oft, denkt nur ſelbſt nach, wie oft habt ihr hören, oder vernehmen müſſen: die Papiſten verlegen ſich nur auf Heiligen und Mariendienſt, Chriſtum laſſen ſie auſſer Acht, ſie halten nichts auf ſeine Verdienſte: die Heiligen machen ſie zu Göttern, ihre Bildniſſen zu Götzenbildern: das eitle Brod ſo gar bethen ſie in

ihren

ihren sogenanten Monstranzen, und bey ihren Bittgängen an: das Abendmahl stimmlen sie, massen sie nur den Leib, nicht aber das Blut Christi empfangen: daher wenn ein Protestant catholisch zu werden gedenke, müsse er sich vorhinein einlassen Christo, den Sacramenten, dem Taufbund, dem Evangelio, und endlich auch den Eltern abzusagen. Wie! bekennet es offenherzig! hat man euch niemals diese und dergleichen Begriffe von den Eigenschafften, und Anfoderungen unserer Kirche gemacht? wenn ihr nur ein wenig in euren eignen Büchern bewandert seyd, so werdet ihr eingestehen und bekennen müssen; ja dieses lasen wir, und lasen es ofter, oder was wir nicht lasen, wurde uns theils von unsern Pastoren, Magistern, Schulmeistern und Eltern selbst sorgfältig eingeschärft; allein solle sich dann die Sache abermal also befinden? Ich widerhole, meine Brüder! meine vorige Betheuerung: in allen Stücken unterrichtet man euch falsch, in allem werdet ihr betrogen und recht entsetzlich betrogen: dergleichen himmelschreyende Unwahrheiten erdacht der rachsüchtige und wider unsere Kirche erboßte Luther und seine erste Mitarbeiter: andere schrieben es ihnen nach: zuletzt, weil die Zahl der Nachschreiber wuchs, wurden auch ehrliche und oft gelehrte Männer gleichfalls eingeführt: sie tragen alsdann die Sache gleichwohl vor, wie sie von ihren Vorfahren sind belehret worden: unterdessen so gewiß es ist, daß es Catholicken gebe, so gewiß ist alles obige erdichtet, und grundfalsch.

Wider

Wider diese Lehren und Auflagen protestiren wir immer auf das feyerlichste: wir, die wir doch zum allerbesten wissen werden, was bey uns gelehret werde, rufen hundert und tausend mal dieß lehren wir nicht, dieß thun wir nicht.«

D. Fidler.

Und ich wiederhole meinen Lesern die theure Versicherung, daß der Pater Merz der unverschämteste Leugner ist, und das Principium Diaboli: Negare audacter, si feceris, treflich zur Freude seines würdigen Vaters ausüben gelernt habe. Ich berufe mich auf das Zeugniß aller redlicher Papisten, ja auf alle papistische Gebetbücher, ob nicht der Gebeter an die Maria und die so genannten Heiligen unendlich mehr geschehen müssen, als an Gott und seinen Sohn Jesum Christum? ob nicht die meisten dieser Gebeter so eingerichtet sind, daß sie bloß mit Veränderung der Anrede gerade zu an Gott und seinen Sohn gerichtet werden können? Ob nicht den Bildern der Maria und andrer Heiligen eben die Ehrerbietung, wie dem Crucifix wiederfahre? ob man nicht vor ihnen niederfalle, bete, sie küsse u. s. w. Ob sie nicht vor der Hostie, die Brod ist und Brod bleibt, wie die Transsubstantiation nicht nur unerweislich sondern widersprechend und absurd ist, und durch den Frevel der Tridentinischen Päbstler nimmermehr wahr werden kann, niederfallen und sie anbeten müssen? Ich frage alle Papisten, und alle Protestanten, die einmal in eine papistische Kirche getreten

sind

ſind, und ihren ſogenannten Gottesdienſt mit angeſehen haben, ob ſie je geſehen, daß den Layen neben dem Brod auch der Kelch gereichet werde? und ob ihnen nicht bekannt iſt, daß Jeſus beydes eingeſetzet und vom Kelche insbeſondere befohlen habe: Trincket Alle daraus? Was das Verdienſt Chriſti betrift, welches keinen äuſſerlichen Gebrauch verurſacht, der in die Augen falle, und darüber man lebende Zeugen anrufen könnte, ſo will ich etliche Stellen herſetzen, um den boßhaften Leugner vor aller Welt zu beſchämen. Ich könnte mich zwar auf des Herrn Paſtor M. Wichmanns Vorrede zur Ueberſetzung von meiner Abhandlung über die repräſentirende Kirche der Kürze halber berufen, welcher S. XVIII. dem Herrn Leugner dieſen Vorwurf tüchtig eingerieben hat: aber damit doch die Leſer ſo gleich einen Beweis vor Augen haben, ſo belieben ſie folgende Stellen zu leſen: Im Breuiario Romano 6 Iulii in octaua Apoſtoli Petri heißts in dem Gebete: Deus, — exaudi nos propitius, et concede, ut amborum meritis aeternitatis gloriam conſequamur. „Gott — erhöre uns gnädig und verleihe; daß wir durch beyder (Petri und Pauli) Verdienſte die ewige Herrlichkeit erlangen.“ Im Hortulo animae edit. per Chriſtoph. Plantin. an. 1557. fol. 183.b heißt es von Joſeph und Maria: da nobis ut amborum meritis, et interceſſione aeternitatis gloriam conſequamur: welches auf deutſch eben das heißt: In dem Officio Mariae heißts: Precibus et meritis Beatae

Mariae

Mariae semper virginis et omnium sanctorum, perducat nos Dominus ad regna coelorum. „Durch die Fürbitte und Verdienste der seligen Maria, allezeit Jungfrauen und aller Heiligen führe uns der Herr zum Himmelreich.“ So gar von der Maria Magdalena heißts im Breuiar. Rom: 12 Jul: per peccatricis meritum peccati solue debitum. „Durch das Verdienst der Sünderinn, löse meiner Sündenschuld„. Maria wird im Hortulo animae gar oft über den Herrn Jesum gesetzt: als p. 87.b heißt sie die Mittlerinn Gottes und der Menschen, die wahre Erlöserinn der Seelen, ohne daß Jesus nur des Beytritts gewürdiget werde, der also nicht der wahre Erlöser ist. p. 64.a heißt: sie zertrete den Kopf der Schlange, und versöhne die Sünde des ersten Weibes. Wozu ist nun Jesus nütze? er wird der Wahrheit nach überley, und behält aus besonderer Nachsicht nur den Namen eines Mittlers und Erlösers; eben daß das ganze Heil des menschlichen Geschlechts bestehe in der Menge der Gnade und Gunst Mariens. Im Stellario coronae benedictae Virginis Mariae part. 1. art. 3. apud Heerbrand. in spong. contra asperg. *Gregorii de Valentia* pag. 1563. heißts: Duplex salus nostra est in manu beatae virginis, salus vitae praesentis et futurae. „In der Gewalt der seligen Jungfrau haben wir doppeltes Heil, das Heil des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens.“ Was bleibt da für den Herrn Jesum übrig? Nichts! — Man

giebt ferner ausdrücklich vor, Jeſus ſtehe unter ſeiner Mutter: ſo ſagt Caſſander Conſuetat: art: 21. „dahin iſt es auch gekommen, daß Chriſtus auch iezt, da er im Himmel regieret, der Mutter unterworfen iſt. Sie wird gebeten: daß ſie ſich wolle als Mutter zeigen, und Kraft mütterlichen Rechts dem Erlöſer gebieten.

Im Horario (cujus tit. hiſtoria ſecundum chorum Auguſtenſem de commemoratione B. virgin. Mariæ) heißts: Tu ancillam Ieſu Chriſti, te vocare voluiſti: ſed ut docet lex divina, tu ipſius es Domina, nam jus habet et ratio, Matrem præeſſe filio, ergo ora ſuppliciter, et præcipe ſublimiter — „du nenneſt dich des Herrn Magd; aber vermöge des göttlichen Geſetzes biſt du ſeine Gebieterinn.

Denn Recht und Vernunft gebieten, daß die Mutter den Sohn beherrſche: daher bitte demüthig, und gebiete großmüthig.“ Zuweilen ſchlüſſen die Papiſten ihre Schriften, wie Gregor de Valentia: Ehre ſey Gott und der heil. Jungfrau Maria, deßgleichen auch Jeſu Chriſto. Pabſt Innocentius befahl ein Gebet, worauf er 300 Tage Ablaß legte, worinnen folgende Worte ſtehen: O gnädigſte Frau, Weg der Irrenden, Heil und Hoffnung derer, die auf dich hoffen, Quell des Lebens, und der Vergebung, Brunn des Heils und der Gnade — O Maria, Stern des Meers, Hafen des Heils, getreue Führerinn derer die Schiffbruch lei-

den, süsse Gönnerinn der Elenden, gelehrteste Fürsprecherinn der Sünder einzige Hoffnung der Verzweiflenden, großmächtige Erlöserinn der Sünder. Sey du meine Hoffnung in Verzweifelung, damit ich im Todeskampf nicht unterliege: indem alsdann keine andre Hoffnung ist, als du gebährende Jungfrau, Mutter des Vaters, und Tochter; dem bitte ich, versöhne mich. ꝛc. deßgleichen in den Compassionib. Mariae steht folgendes Gebet: Zu dir, o du einzige Hoffnung der Elenden fliehe ich, und empfehle mich dir mit völligen Vertrauen in allen Nöthen demüthigst: dich erwähle ich heut und allezeit zur Mutter und Beschützerinn vor allen andern. Erlöse mich von allem Uebel! Im Antidotario steht folgendes Gebet: O Königinn des Himmels — dir allein (tibi soli) befehl ich mich.

Aus allen diesen Gebeten ist klar und deutlich, daß das Volk angewiesen und gelehret wird, Christum bey Seite zu setzen, sich an die Maria und die Heiligen allein zu halten. Denn des Herrn Christi wird bey den Verdiensten der Heiligen gar oft nicht gedacht: Hingegen wird man nicht leicht ein Gebet finden, wo durch Christi Verdienst allein etwas gebeten würde; da werden allezeit der Heiligen Verdienste angehänget. Also muß des Herrn Jesu Verdienst diejenige Gültigkeit nicht haben sollen, die man den Verdiensten der Heiligen zugesteht; und so ist es auch: und so

wie der Herr Pater Merz von ſich und ſeinen Brüdern ſagen kann, „er werde doch am allerbeſten wiſſen, was bey ihnen gelehret werde;“ ſo kann ich auch ſagen, ich werde doch am beſten wiſſen, was ich als Pfaff und Profeſſor habe lehren müſſen.

Das alles iſt nicht genug, mein guter Pater: ihr macht es noch ärger Ihr ſetzt ſogar euren Pabſt über den Herrn Jeſum hinauf. Denn dieſer Pabſt opfert dem Herrn Jeſum, bringt ihn ſeinen Vater dar, und bittet für den Herrn Jeſum, daß Gott dieſes Opfer, nämlich den Herrn Jeſum, wolle annehmen und gnädiglich anſehen: ja eben dieſe Macht giebt er allen Meßpfaffen, daß ſie ſollen den Herrn Jeſum erſchaffen und opfern. Iſt aber nicht der Schöpfer und Prieſter größer und mehr, als das Geſchöpf und das Opfer? *Rudolph Capers* Tractat. de ſacroſ. univerſ. eccl. p. 38. n. 34. ſagt: „Chriſtus als Menſch, erlangt Vergebung der Sünden, als Gott, giebt er ſie. Aber der Pabſt, ſo wie Gott, vergiebt Sünde. Chriſtus erläßt die Schuld, nicht die ganze Strafe; der Pabſt aber, ſowohl Schuld, als Strafe. Chriſtus giebt den Lebenden Verzeihung: der Pabſt auch den Verſtorbenen. Chriſtus pflegt nur die vergangenen Fehler zu vergeben: der Pabſt vergiebt auch die zukünftigen“ (3. Gravam. Germ. ad Maximil. vid. *Chemnitzii* examen conc. trid. part. 4. p. 85.) „Chriſtus, ſagt Cajetan: tract. 16. q. 6. „hat durch ſeinen Tod das Hinderniß der Erbſünde wegge-

nom-

nommen: Petrus durch seine Schlüssel die wirklichen Sünden und so auch der Pabst Martin V. nahm von den Palermischen Gesandten diese Anrede an: „Der du trägest die Sünde der Welt, erbarme dich unser: der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser: der du trägst die Sünde der Welt, gieb uns Frieden!“ S. Paul. Aemgl. de rebus gestis Franc: L. 7. 213. Wie gewissenlos muß nun der Mann seyn, der leugnen will, daß die Papisten den Herrn Jesum verachten, und sein Verdienst bey Seite setzen! Mein Pater Merz, die Einfältigen können sie wohl bereden, aber mir müssen Sie mit solcher contrebanden Waare nicht aufgezogen kommen. Ich könnte noch viel weiter gehen und Ihnen auch zeigen, daß Sie von seinem königlichen Amte sehr geringe lehren: es wird aber dazu eine andere Gelegenheit sich zeigen. Sie leugnen auch, Pater, daß ein Protestant, wenn er zur papistischen Kirche übertritt, seinen Glauben, das Evangelium, (von der Taufe weis ich in diesen Punkte nichts, das ist ein willkührlicher Zusatz) und seine Eltern absagen, ja verfluchen müsse. Ich verweise meine Leser, um den Pater auf der Lügen zu ertappen, auf das Glaubensbekenntniß eines gewissen Prinzen, das ich im IV Stück des 6ten Theils meines Antipap. Journals, unterm 31. Jul: 1772. S. 50. u. f. habe einrücken lassen. Da werden Sie finden, ob dieser Vorwurf gegründet sey oder nicht.

Und nun, mein gar zu ehrlicher Pater, wird sich fragen lassen, wer am meisten und entsetzlichsten betrügt? Ich denke, Sie Herr Pater, werden von Ihrem Leugnen wenig Ruhm haben, und es wird sich immer finden, daß Sie selbst stets auf der Lügen ertappet werden. Ich bitte Sie, als ein wahrer Freund, werden Sie doch klüger und vorsichtiger. Warum schelten sie denn Luthern und erboßen sich über den guten Mann? Wir haben es gar nicht nöthig, seine Vorwürfe nachzuschreiben. Die tägliche Praxis Ihrer Kirche liefert uns ja von selbst Materie genug dazu, daß wir gar nicht Ursache haben, seine Schriften nachzuschlagen: wiewohl er nichts erdichtet hat. Es ist auch sehr ungeschickt, wenn Sie nach dritthalb hundert Jahren ihm erdichtete Unwahrheiten beymessen wollen, da ihn zu seiner Zeit niemand dessen zu überführen, vermocht hat. So rufen Sie denn immer hundert und tausendmal: Dieß lehren wir nicht, dieß thun wir nicht. Denn man weis es doch, daß sie das lehren, und thun. — Doch ja, Sie haben einen erfinderischen Geist: es muß Ihnen an Ausflüchten nie fehlen; So lassen Sie denn Ihre Kunst sehen:

Der Herr P. Merz.

„Damit ihr nicht argwohnet, die That sey den Worten zuwieder: so wisset, daß nicht einmal einer fähig sey, ein Glied unserer Kirche zu werden, wenn er nur eines aus den obigen Stücken in das Werk zu setzen bereitet wäre;

re: sollte einer seyn, der die Heiligen oder ihre Bildnisse, oder das ungesegnete Brod, wie Gott, oder Christum anbeten wollte: sollte einer den Leib Christi ohne dessen Blut (welches bey dermaliger Beschaffenheit des Sacraments nicht einmal geschehen kann, weil in einer jeden Gestalt das Blut mit dem Leib: nach der eigenen Lehre der Confessionisten, vereinigt ist) sollte einer, sage ich, den Leib Christi ohne dessen Blut empfangen, Tauf-Bund brechen, seine Eltern entehren, oder gar verfluchen wollen, so würde ein solcher ausser Stande seyn, catholisch werden zu können: wir würden ihn abweisen, und zu der Gemeinschaft unserer Kirche keinesweges zulassen".

D. Fidler.

Ich will es keinem Menschen rathen, es darauf zu wagen. Erlaubten die Jesuiten den Heiden in China, Indostan ꝛc. daß sie bey allen ihren heidnischen Greueln bleiben durften, wenn sie nur den Pabst für Gottes Statthalter erkannten, und nannten sie bekehrte Catholicken; so würde Pater Merz jedem Lutheraner, der bey ihm ein Proselyt werden wollte, ihm wohl noch gröbere Brocken, als diese zugestehen. In der That, Pater, es sind leere Worte: was Sie mit einer Hand nehmen, geben sie mit der andern sogleich wieder: ihre ganze Sache ist, mit listigen Worten die Einfalt betrücken. Wenn Sie sagen, falls einer die Heiligen oder ihre Bildnisse, wie Gott und Christum anbeten wollte,

te" u. ſ. w. ſo verſtecken Sie Ihre Tücke hinter das Wort wie Gott, wie Chriſtum. Denn ſie wollen einen Unterſchied gemacht wiſſen unter λατρεια und δουλεια: der Unterſchied iſt aber bloß in den Buchſtaben und Syllben dieſer Worte: der Sinn und Verſtand, die Deutung und Ausübung iſt einerley. In der Sprache heißen die Worte einerley: und in den Gebeten an Chriſtum, Gott und die Heiligen iſt kein Unterſchied, wie der Augenſchein deutlich zeigt.

Wenn Sie ſagen: ſo einer das ungeſegnete Brod anbeten wollte u. ſ. w.; „ſo verſtecken Sie Ihren Betrug hinter dem Worte ungeſegnet. Aber iſt das ehrlich gehandelt? oben ſagten Sie; wir beſchuldigten die Papiſten, ſie beteten eitel Brod an: Hier ſchieben Sie das Wort ungeſegnet unter, und legen den unerweislichen Satz zum Grunde, daß das geſegnete Brod nicht mehr Brod ſey. Welcher Lutheraner hat ſie aber beſchuldigt, daß Sie das ungeſegnete Brod anbeteten? Wir ſagen: die Papiſten beten eitel Brod an: Mithin geſtehn Sie uns ja zu, Pater, daß Sie das geſegnete Brod anbeten. Dieſes geſegnete Brod aber iſt der Wahrheit nach eben noch eitel Brod, wie das ungeſegnete. Alſo haben wir recht geredet und Sie wollen die Leute betrügen. Wer nur alſo das geſegnete eitle Brod anbeten will, der kann ein Catholick werden.

Wenn Sie ſagen: „ſollte einer den Leib Chriſti ohne deſſen Blut empfangen wollen" u. ſ. w. ſo verſte-

verstecken Sie ihre Tücke hinter die sophistische Parenthese (welches bey dermaliger Beschaffenheit des Sacraments nicht einmal geschehen kann, weil in einer jeden Gestalt das Blut mit dem Leib, nach der eigenen Lehre der Confessionisten, vereinigt ist)" dieß ist nun eine wahre Taschenspielerey. Erstlich ist nicht wahr, daß wir Confessionisten behaupten, daß in jeder Gestalt des Sacraments, das Blut mit dem Leibe Christi vereinigt sey; sondern wir lehren, daß in einer jeden Gestalt der ganze Christus nach seiner göttlichen und menschlichen Natur, weil nach der persönlichen Vereinigung derselbe niemalen getrennt seyn kann, unzertheilt zugegen sey: demnach, ob wohl in Ansehung der natürlichen und persönlichen Vereinigung Christi, sein Blut von seinem Leibe so wenig, als die Gottheit von der Menschheit zu trennen ist; so kann doch Leib und Blut besonders zugegen seyn nach der übernatürlichen und sacramentalischen Gegenwart. Denn es kömmt hier auf Christi Einsetzung und Anordnung an. Gleich wie ich den Leib nicht trinken und das Blut nicht essen kann, also kann auch im heiligen Abendmal der Wille und Sinn Christi nicht seyn, daß im Brod das Blut mit gereichet werde, weil er vom Brode das Essen allein, und vom Wein das Trinken allein und besonders nicht aber vom Brode das Trinken noch vom Weine das Essen zugleich sagt; im Fall in jeder Gestalt Leib und Blut vereinigt wäre, warum nehmen denn die Pfaffen beydes? So könnten Sie auch mit einer Gestalt allein zufrieden seyn. Dieß war also

ein Windschnitt. Zweytens ist, wie Sie die Sache hier fassen, der eigentliche Sinn Ihrer Worte dieser: „Sollte einer im heiligen Abendmal lutherisch gesinnt bleiben wollen, so würde er ausser Stand seyn, Catholisch werden zu können.“ Das wußten wir vorher. Denn es ist ja bekannt, daß Sie das Volk bereden, als ob es mit dem Leibe Christi zugleich sein Blut empfange; das ist also ein betrügerisches Wortspiel; sondern Sie hätten sagen sollen, wie wirs Ihnen vorwerfen, und Sie es nicht leugnen können; „sollte einer das gesegnete Brod ohne den gesegneten Kelch empfangen wollen“ u. s. w. Denn wir beschuldigen das Pabstthum, daß es von Christi Einsetzung und Befehl abgehe, den Layen den Kelch raube, und das Sacrament zerstümmle; womit ihnen der Wahrheit und dem Worte Jesu nach auch das Blut Jesu entzogen wird: aber wir sagen niemalen, daß die Papisten den Layen das Blut Jesu entziehen, nicht, daß wir nicht glaubten, sie thäten es, so viel an ihnen ist und sie vermögen zu thun; sondern darum sagen wir nicht also, theils weil wir uns nicht die Mühe nehmen, uns auf ihre unnützen Sophistereyen einzulassen, theils weil wir nur fodern, daß sie den Kelch den Layen reichen sollen, wie es Christus verordnet hat; hernach mögen sie philosophiren und raisonniren darüber, wie sie wollen: theils weil wir glauben, Jesus werde den armen betrogenen Layen der Pfaffen Betrug nicht entgelten, sondern ihnen durch die geistliche Genießung im Glauben an sein Blut, sein Blut auch ohne Kelch geistlich genießen und zu gute kommen lassen. Wenn

Sie

Sie sagen: Sollte einer den Taufbund brechen wollen u. s. w. so sind wir so unwissend nicht, daß wir nicht wissen sollten, daß auch das Pabstthum in der Taufe das wesentliche beobachte, und den Bund eines guten Gewissens mit Gott stifte: aber wir reden davon, daß wir glauben, wer bey uns getauft sey, habe dem reinen Evangelio geschworen getreu zu bleiben; daher wenn er von uns zum unevangelischen Pabstthum trete, und genöthiget werde, das Evangelium und den evangelischen Glauben abzuschwören, (wie S. 53. des 6. Theils meines Antipap. Journals geschieht) der werde so mit genöthiget, seinen Taufbund in diesem Punkte zu brechen.

Was den Punkt von Entehrung der Eltern und deren Verfluchung anbelangt, so rechtfertigt diese unsre Beschuldigung die von mir angezogene Schrift im 6. Theil meines Journals, wo es S. 53. ausdrücklich heißt: Ich verfluche meine Eltern, die mich bey dem ketzerischen Glauben auferzogen, und provocire dieser Urkunde halber auf das Kirchenbuch in Wien. — Mein Gott! warum bestraft mich denn Niemand der Lügen? Ich lasse ja meine Gedanken so ziemlich leserlich drucken. In Wien sind über 100 Personen, die wöchentlich mein Journal lesen, darunter sind Geistliche und Weltliche; aber kein Mensch getrauet sich mit mir anzubinden, und mir zu sagen: Hier hast du die Unwahrheit geschrieben; komm, ich will dich eines andern belehren. Und wenn ich recht habe, warum folgt man mir nicht, legt die Kappe weg, und wird

ein Proteſtant? Nun werden alle meine Leſer ſehen, was die folgenden Worte des Paters ſagen wollen.

Der Herr Pater Merz.

„Sehet, ſo weit ſind wir von allem dem, was man euch von uns vorgeſpiegelt, entfernet. Deſſen ungeachtet weicht man bey euch von dieſer ſo unredlichen Lehrart nicht ab: man fährt fort unſere Lehren, und weſentliche Gründe derſelben zu verfälſchen, und uns ſolche Thaten anzudichten, welche wir weit mehr als alle übrige Chriſten, verabſcheuen und verfluchen. Iſt dieß redlich und aufrichtig gehandelt? wie iſt es möglich, daß ein Proteſtant durch einen ſo unächten Unterricht ächte Begriffe erhalte? Wie kann er ein gerechtes Urtheil fällen, und eine ungekränkte Wahl treffen? ſind in dieſen Umſtänden nicht die allerempfigſten Lehrjünger, eben die allerunglückſeligſten, als welche um ſo weniger in die Erkenntniß der Wahrheit kommen werden, um ſo fleißiger ſie ihre Lehrer anhören.

D. Fidler.

Nämlich, Pater Merz, will thun, als ob die Schuld an uns läge, da ſie doch lediglich an der Wahrheit liegt, die er nicht auf ſeine Seite bekommen kann. Wie ſollen nun nicht alle unſre Leſer einſehen, daß Pater Merz von alle dem, was man ihnen von den Papiſten erzählt, nicht ein Haar breit entfernt ſey, und bloß mit Argliſt und Betrug umgehe? Wie ſollen wir nun anders vom Pabſtthum unſer Volk unterrichten, da Pater Merz in ſeiner Predigt nur geleugnet und etwas anders und richtigers

gers nicht vorgebracht hat? Da jedermann sieht, daß Er nur das Entdecken und die Offenbarung der päbstlichen Lehren nach ihrer wahren Gestalt verabscheuet und verflucht: Die Lehren selbst aber nicht fahren lassen will? Ist dieß redlich und aufrichtig gehandelt? Wie ist es möglich, daß ein Protestant durch solche Betrügereyen, als er selbst spielt, einen bessern Begriff vom Pabstthum erhalte, als er bisher gehabt hat? Wie kann er ein günstigeres Urtheil fällen, und mit Vernunft eine andre Wahl treffen? Wird er nicht, je fleißiger er merzische Predigten mit meinen Abfertigungen lieset, die Ungöttlichkeit des Pabstthums immer tiefer einsehen, und sich desto glückseliger preisen, daß er kein Papist, sondern ein Lutheraner ist.

Wissen Sie was, Herr Pater, wir wollen uns an die Ehrlichkeit und Unehrlichkeit unsrer Amtsbrüder, die Sie bey Erzählung der gegenseitigen Lehren beweisen, nicht mehr kehren. Folgen Sie meinem ehrlichen Beyspiele. Ich lasse Ihre Predigten wider uns und mich treuherzig drucken, und gebe sie meinen Glaubensbrüdern ohne Rückenhalt in die Hände, so treu, wie sie Herr Joseph Wolf in Augsburg gedruckt hat, soll sie auch Herr Wilhelm Gottlob Sommer in Leipzig nachdrucken, wie diese Figur zeigt; thun sie das auch, lassen sie meine oder des Herrn D. Crusius, Bahrdts, Ernesti oder Speners Predigten drucken und geben sie ihren Glaubensbrüdern in die Hände: oder, wenn Ihnen das zu weitläuftig ist, so schaffen Sie das Verbot aus dem Wege, ketzerische Bücher zu haben und zu lesen. Das würde

ehrlich

ehrlich seyn. Aber das Gegentheil ist ein zuverläßiges Kennzeichen einer bösen Sache, eines bösen Gewissens. Kratzen Sie sich hinter den Ohren, mein Herr, das ist eine Nüsse, die Sie nicht aufknacken können. Ich bin recht stolz darauf, daß ich an Ihre Kirche eine Forderung gethan habe, die Ihnen und allen Anhängern der römischen Kirche den Hals bricht.

Nun zum Beschluß!

Der Herr Pater Merz.

Beschluß.

„Ich urtheile, ein jeder werde um den so merklichen Unterschied, welchen ich zwischen der Unwissenheit der Catholiken, und der Protestanten zu seyn behaupte, ganz deutlich einsehen. Auf beiden Seiten giebt es Ignoranten, dieß läßt sich nicht in Abrede stellen: man kann lutherische und catholische antreffen, welche in allen Stücken als allein in den Gründen der Religion nicht, sich bewandert machen: um Romanen, und Lästerschriften, um Bücher, welche der Gottselig- und Ehrbarkeit zuwiderlaufen, sich anzuschaffen, ist ihnen kein Aufwand zu groß: sie lesen solche mit Begierde und Aufmerksamkeit: um nützliche Werke aber, welche die wahre Religion entweder entdecken, oder bestätigen, die Lauigkeit, und das Gewissen aufwecken, wollen sie sich nichts kosten lassen: Die Zeit so gar, welche sie zu Lesung derselben anwenden, sehen sie für eine verlohrene an: in den Predigten und geistlichen Anreden erscheinen sie nicht, oder gar selten, und also vereiteln sie in ihren Gedanken, was ihre erste Sorg

seyn

ſeyn ſollte, iſt ihre allerletzte. Leute, welche im übrigen großen Verſtand, und nicht mindere Geſchicklichkeit beſitzen, bleiben gar oft blinderdings das, was ſie die Auferzucht, und das Schickſal gemacht hat: ſie denken nicht viel nach, ob ſie das mit Vernunft auch in Zukunft ſeyn können, was ſie itzt wirklich ſind: es iſt ihnen vielleicht gar unlieb, wenn ſie zufälliger Weiſe etwas leſen, oder hören, durch welches ſie ein helleres Licht erhalten könnten.“

„Dieſe ſind dann Unwiſſende, weil ſie ſolche ſeyn wollen: ihre Unwiſſenheit iſt eine angemaßte, eine freywillige, und eben darum eine höchſt ſtrafbare. Sie hat eine recht träge Sorgloſigkeit, und recht ſorgloſe Trägheit zum Urſprung. Dieſe nun kann Catholiſchen eben ſo wohl, als andern gemein ſeyn. Wider dergleichen ereifern wir uns ſelbſt auch auf offentlichen Kanzeln: wir erinnern alle ihrer Pflichten: wir drohen ihnen mit einer ſchweren Verantwortung, und mit einer unausbleiblichen Strafe, wenn ſie ferner für die Wiſſenſchaft des Heils ſo ſchlechte Sorge tragen ſollten.“

D. Fidler.

Damit Sie meine Ehrlichkeit, meine affectenfreye Redlichkeit ſehen, ſo ſage ich hiermit, ob gleich die Unwiſſenheit in der buchſtäblichen und hiſtoriſchen Erkenntniß des Chriſtenthums bey weiten unter unſerm gemeinem Volk ſo groß nicht iſt, wie im Pabſtthum, dennoch ſage ich von ganzen Herzen Amen! Zu dieſem Stück Ihrer Predigt. Sie haben Recht mit dieſem Eifern, und unſre Leute ſinds werth, von einem Jeſuiten geſtrafet zu werden,

den, da ſie ihrer Prediger Ermahnungen nicht befolgen. Strafen Sie dieſe träge Sorgloſigkeit immer recht eifrig! Ich danke Ihnen Pater, für dieſe eifrige Periode, ſie iſt das beſte Stück in Ihrer Predigt. Aber was nun kömmt iſt trollicht.

Der Herr Pater Merz.

„Allein von dieſer Unwiſſenheit iſt hier die Rede nicht, es giebt eine andere, welche wir beklagen, und die wir als eine der ſtärkſten Urſachen anſehen, warum ſehr viele aus den Proteſtanten von der catholiſchen Religion abgeſchrecket werden. Dieſe hat nicht eine Leichtſinnigkeit oder Saumſeligkeit, ſondern die Lehrart ſelbſt zur Urheberin. Ein jeder Catholick hat Gelegenheit genug zu wiſſen, was er wiſſen ſoll: der Unterricht wird ordentlich, gründlich, redlich und aufrichtig mitgetheilet.„

D. Fidler.

Ohngefähr ſo ordentlich, ſo gründlich, ſo redlich und aufrichtig mitgetheilet, wie dieſe Figur, nämlich Ihre confuſe, nichts beweiſende, tückiſche, lügenhafte und argliſtige Predigt beweiſet. Es iſt, lieber Pater Merz, in der That eine ekelhafte Sache, Ihre leeren Pralereyen leſen und beantworten ſollen: Alle Welt weis, wie wenig die Wahrheit, bey jeder Art von papiſtiſchen Unterricht in der Religion, zu Rathe gezogen wird. Ihr eignes tolles Principium widerlegt Sie. „Wer die wahre Kirche gefunden hat, der hat alle Wahrheit gefunden.„ Damit geben Sie ja ſelbſt zu geſtehen, daß es bey Ihnen nicht auf Erforſchung der Wahrheit, die auch in der wahren Kirche immerfort und aufs eifrigſte getrieben

werden

werden sollte, ankomme, sondern daß ein Mensch auf einmal, wie ein Blitz, so bald er sagt, ich glaube an den Pabst, und in die wahre Kirche; scilicet, hüpft, nun alles wisse, was er wissen soll, ohne allen Unterricht in Gottes Worte. Das lasse man mir einen guten Unterricht, eine wahre Kirche seyn! Ich dächte, Pater, Ihre eignen Glaubensgenossen hätten über Ihre Predigt lachen müssen. Denn jeder kluge Papist merkt gar wohl, wo es fehlt: aber wohin? die Gefahr ist zu groß. Wie kann, das sagen Sie mir einmal, ein Religions-Unterricht redlich und aufrichtig seyn, wenn die Leute sich bloß auf die notorische Lügenmäuler der Pfaffen verlassen müssen, und kein fremdes Buch, worinnen sie andrer Glaubensgenossen Lehre selbst mit eignen Augen finden und prüfen könnten, vielweniger die Bibel, das Wort Gottes, zu sehen bekommen? Das ist ja sogleich der stärkste Beweis, daß sie mit Betrug und Lügen umgehen! Denn **wer die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht.** Die Wahrheit verträgt das helleste Licht, und besorgt sich vom hellesten Auge nichts. Woran liegt aber die Schuld bey der Unwissenheit der Protestanten?

Der Herr Pater Merz.

„Im Gegentheil Protestantischer Seits ist die Lehrart selbst hinterhaltisch, gestümmelt, unredlich, und über die allerwichtigsten Dinge grundfalsch: je mehr ein Protestant seine Bücher liest, um so öfter er seine Lehrer anhöret, um so minder wird er auf die Wahrheit kommen, um so verkehrtere Ideen wird er von der katholischen Kirche erhalten. Wir

Catholi-

Catholicken beſchreiben eine jede Kirche, wie ſie in ſich ſelbſt iſt: wir ermahnen unſere Zuhörer ſorgfältig anzuſehen, welche aus ſo vielen chriſtlichen die Probe halte: wir erinnern ſie wohl acht zu geben, welche das erforderliche Alter auf ſich habe, welche ihren Urſprung von den Apoſteln her erweiſen könne, welche allezeit, und in allen Theilen der Welt ſichtbar und üblich geweſen ſey, bey welcher die Einigkeit in der Glaubenslehre herrſche, und auch ein kräftiges Mittel der Einigkeit anzutreffen ſey, welche Heilige erziehe, bey und in welcher Gott noch heut zu Tage Wunder wirke, und alſo durch dieſe, gleichſam, als durch ein darauf gedrucktes Innſiegel die Wahrheit derſelben beſtättige. Kann man gründlicher und aufrichtiger in die Sache gehen? ..

D. Fidler.

Mein lieber Pater Merz, wenn Sie nur vor Ihrem Ende noch wollten ſo klug werden, daß Sie nicht von Sachen redeten, die Sie nicht verſtehen, und ſo fromm, nicht zu ſagen, was ſie nicht gewiß wüßten. Sie reden von unſerm proteſtantiſchen Unterrichte entweder wie der Blinde von der Farbe, oder aus Boßheit verläumden ſie ihn. Wer bey uns, mein guter Pater, nicht zur Wahrheit gelangt, wo er alle Bücher, die er nur will, leſen, für ſich allein leſen kann, ohne daß ſich ihm ein Ausleger aufdringe, der muß die Hoffnung aufgeben, die Wahrheit jemals zu finden. Das Beſte iſt noch, daß Ihr Vorgeben in der Natur der Sache nichts ändern kann, ich meyne daß Wahrheit dadurch nicht Lügen wird, weil ſie es ſo zu nennen belieben,

und wahre Begriffe keine verkehrten Ideen werden, weil Sie dieselben verkehrt anschielen.

Ihre Zuhörer bedaure ich aber, daß sie sich mit falschen Kennzeichen der wahren Kirche müssen hintergehen, und also außer Stand setzen lassen, jemalen die wahre Kirche zu finden. Wenn nun das Unglück einen von Ihnen recht wohl und sorgfältig unterrichteten Papisten in die Hände eines Julians oder Celsus würfe, und derselbe gegen den Heiden die angegebenen sechs Kennzeichen der wahren Kirche auf den Markt brächte, der Heide aber sich gegen ihn also heraus ließe:

„Mein Christ, thue doch nicht groß auf das Alterthum deiner Kirche! Deine eigne Bibel, die du für Gottes Wort angiebst, beweiset dir, daß das Heydenthum schier so alt als die Welt sey; die mächtigsten und weisesten Völker, von denen alle Weisheit, alle Künste herstammen, waren Heyden: die allermächtigsten Könige waren dieser Religion zugethan: dahingegen das Völklein, das du für die wahre Kirche in den alten Zeiten ausgiebst, ein elendes, kleines, verachtetes und geringes Häuflein war, das den Egyptern, Philistern, Assyriern diente, das die Römer endlich zerstöreten. Das Heydenthum war die Religion der ganzen Welt allezeit, bey allen Völkern der Erde sichtbar, und hatte die größte Pracht und Magnificenz des Gottesdienstes. Denke an den Tempel des Bel zu Babel, denke an den Tempel der Diana zu Epheß, an das Capitolium, an das Pantheon zu Rom! alle Welt verehrte diese sichtbaren Beweise, daß die Götter unter den Heyden wohnten. Welch eine Einigkeit

herrſchte unter den Heyden! Haben Sie in ſich unter einander ſo verketzert und verfolgt des Glaubens halber, als ihr wenige Chriſten thut, und eure Mönchs-Orden? Ein Volk theilte dem andern ſeine Götter mit, und alle Völker der Erde ſtimmten in die glücklichſte Harmonie zuſammen. Die Götter ſegneten Ihre Verehrer mit Macht, Reichthum, Sieg und Ehre. Seitdem die Chriſten aufkommen ſind, nehmen die Reiche ab. Poche auch nicht auf deine Heiligen. Wir haben Menſchen um ihrer Tugend und großen Thaten willen zu Göttern erhoben. Menſchen, denen ganze große Reiche ihre Stiftung, und Millionen ihr Glück zu danken hatten. — Prale nicht mit den Wunderwerken deiner Kirche: unſere Weiſen haben viele weit größere Wunder gethan. **Appollonius Thyaneus** iſt bekannt und ſehr berühmt deshalb, **Jamnes** und **Jambres** desgleichen. Und wo hat deine Kirche ſolche herrliche Orakel, als das Heydenthum gehabt hat? wohin alle Welt zog, um Ausſprüche und Rathſchläge der Götter zu erfahren. Siehe, Chriſt, das ſind zuverläßige Siegel von der Wahrheit der heydniſchen Religion!„

Was ſollte Ihr wohl unterrichteter Papiſt darauf antworten? In der That, er hat nichts, das er dem Heiden mit Grund, und ohne die genaueſte Retorſion zu beſorgen, entgegen ſetzen könnte.

Sie reden von einem **erforderlichen Alter der Kirche**, und beſtimmen das Wort **erforderlich** durch die **Herleitung von den Apoſteln**. So war denn Ihre Kirche zu Rom in der Verfolgung des **Diocletian** nicht älter als jetzt die Unſri-

ge

ge ist. Wie viel Jahre erfordern Sie? Diejenige Kirche hat also Ihrer Meynung nach das **rechte Alter**, die ihren Ursprung von den Aposteln her erweisen kann. Gut! die Griechische Kirche erweiset ihren Ursprung mit richtigen historischen Gründen von den Aposteln her: also ist sie die wahre Kirche, und warum sollte sie es nicht seyn? die Römische Kirche aber ist zuverläßig von keinem Apostel gestiftet worden: denn es sind Christen, und es ist eine starke und gesegnete Gemeinde der Gläubigen in Rom gewesen, ehe ein Apostel dahin gekommen gewesen, wie aus Röm. 1. v. 11. augenscheinlich ist: denn sie hatten bey der Gemeine noch keine Wundergaben. Ich sehe also nicht, wie die Römische Kirche den apostolischen Ursprung erweisen will; so wie Antiochia, Jerusalem, Ephes, Corinth und andre ihn erweisen können. Uebrigens muß man wohl von einander unterscheiden, die **alte Römische Kirche**, der wir ihre Ehre gar nicht streitig machen, und **das jetzige Pabstthum**, welches ganz etwas anders ist, als jenes, und nur nach und nach sub- et obreptitie eingeschlichen und endlich befestiget worden ist. Unter dem letztern versteht der Römische Hof eine dreyfache **Gewalt**, nämlich: 1) die **Gewalt**, alle **Glaubensstreitigkeiten mit Unfehlbarkeit** zu entscheiden 2) die **Gewalt**, die **allgemeine Kirche Christi auf eine unumschränkte und monarchische Art zu regieren.** 3) die **Gewalt**, alle weltliche **Geschäfte nach dem Interesse der Religion**, das ist, des Römischen Hofes, **zu dirigiren und zu lenken**, und

deßhalb Kaisern, Königen und Fürsten Gesetze vorzuschreiben. Nun sehe ich gar keine Möglichkeit, wie sie diese drey Punkte von der Apostel Zeit an beweisen wollen. Das erste Stück haben die **Päbste niemalen ausgeübet**: denn der Augenschein lehrt, daß über Glaubenspunkte stets gestritten, und vom Römischen Bischoffe auf den alten Concilien nie eine absolute Entscheidung gewaget worden, und auch noch jetzt gestritten wird. Es läßt sich auch unmöglich eine Sache verrichten, wozu man weder von Natur, noch durch Gnade das Vermögen erlangt hat. Das zweyte Stück ist stets von den Fürsten widersprochen und verwehret worden: auch haben sich die Morgenländischen Bischöffe der Römischen Kirche **niemalen** unterworfen: selbst den Mayländischen Bischof haben die Päbste sonst nicht ordiniret, noch darein etwas zu sprechen gehabt, wie *Du Pin* de antiq. discipl. Disc. I. p. 77. erwiesen hat. **Richerius** sagt ausdrücklich, **daß ohngefähr vom Jahr Christi 1000 an die Regierung der gesammten Bischöffe aufgehöret, und die absolute Monarchie des Pabsts sich angefangen habe.** Libro II. defens. Eccl. gall. initio cap. V. **Das dritte Stück haben die Päbste etliche Jahrhunderte in den barbarischen spätern Zeiten zu thun sich erfrechet, aber auch der größten und vortreflichsten Fürsten Widerstand erfahren: und jetzt behauptet die gallicanische Kirche einmüthig, der Pabst habe den Regenten im Zeitlichen nichts vorzuschreiben, könne sie nicht strafen;** und solche Lehre sey beym Alterthum nicht erhöret gewesen, sondern

erst

erst von Gregorius VII. aufs Tapet gebracht worden. S. *Du Pin* l. c. p. 475. u. f. Wie es aber nach und nach zugegangen, daß aus der Römischen Kirche das jetzige Pabstthum zur Welt gebracht worden, kann man in D. Cyprians Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums Cap. XVII. §. 11. u. f. deutlich lesen.

Was die Allgemeinheit der Römischen Kirche zu allen Zeiten und ihre beständige Sichtbarkeit betrift, so habe ich oben dessen schon gedacht, und nehme mir die Mühe nicht, diese Phantasterey weiter zu widerlegen. Zur Wahrheit thut es nichts, ob eine Kirche sichtbar oder unsichtbar sey. Das Heydenthum, wie gesagt, war auch und ist noch sichtbar.

Die Heiligen machen es auch nicht aus. Die Schrift nennt alle wahre Christen heilige. Gemachte Heilige sind eine Marktschreyerey in der Religion.

Die Wunder sind der Mühe nicht werth, erwähnt zu werden: sie sind nach der Apostel Zeiten, als mit welchen und deren Jüngern zuverlässig die Gabe, göttliche Wunderwerke zu thun, in der Kirche erloschen ist, entweder erlogene und ohne Grund vorgegebene Wunder, oder wenn dergleichen historisch erweislich sind, so sind sie ein ächtes und unleugbares Kennzeichen einer antichristischen Kirche. So hat der Herr Jesus es selbst Matth. 24, 24. verkündiget: Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufkommen, und grosse Zeichen und Wunder thun, so daß

ſie auch wohl die Auserwählten, wo es möglich wäre, möchten zum Irrthum verführen. Bellarmin geſteht ſelbſt; (de Pontif. Rom. L. 3. c. 15.) „Der Herr lehre, daß der Antichriſt werde Wunder thun.„ Mithin kann aus der Praleren mit den Wunderwerken ſo wenig ein Schluß für die Wahrheit des Pabſtthums gezogen werden, weil daſſelbe dieſes Kennzeichen mit dem Antichriſt gemein hat, daß vielmehr, wenn man auch keine eigentlichen Beweiſe davon hätte, dieſe Provocation allein den ſtärkſten Verdacht erwirkte, daß das Pabſtthum wohl gar ſelbſt das Reich des Antichriſts ſeyn möge. Wir danken alſo Gott, daß unſrer Kirche dieſes Kennzeichen des Antichriſts nicht vorgerücket werden kann. Eſpencäus ſagt ſehr bedenklich: „Wo kein Ungläubiger iſt, da ſind auch keine Wunderwerke nöthig. So lange die Berufung der Ungläubigen zum Glauben dauerte, haben Chriſtus und ſeine Diener Wunder gethan, weil die Wunder Zeugniſſe der göttlichen Berufung waren; damit die Wahrheit der Predigt empfohlen würde. Nachdem aber die Berufung aufgehöret hat, fängt ſich die Verführung an, die die Menſchen vom Glauben zum Unglauben zurück ruft. Wie nun die Verführung anfängt, ſo müſſen die Hülfsmittel der Verführung dem Teufel übergeben werden, das iſt, die Gewalt, Wunder zu thun, damit er durch Zeichen und Wunder ſeiner Lügen ſtatt der Wahrheit Eingang ſchaffe.„ (in cap. 3. Epiſt. 2. ad Sim. et Autor operis imperf. in Matth. hom. 49.) Cyranus (in Dan. 14.) ſagt: „Das Volk wird manchmal recht ſchändlich von den

Pfaffen

Pfaffen durch erdichtete Wunderwerke betrogen.„ „Alexander de Hales (in 4. ſentent. 9. 53.) ſagt:„ Im Sacramente erſcheint Fleiſch, zuweilen durch menſchliche Betrügerey, zuweilen durch Wirkung des Teufels. „Gabriel Biel (in Canon. Miſſ. lect. 49.) ſagt:„ es geſchehen von den Leuten, die ſich zu den Bildern verſammleten, bisweilen Wunder durch Wirkung böſer Geiſter, die ungebildeten und unerfahrnen Anbeter zu berücken, welches Gott zulaſſe und derſelben Unglauben erfodern.„ Melchior Canus (Locor. Theol. L. II. c. 6. p. 53.3.) geſteht: „Die Geſchichten der Heiligen würden mit erlogenen Fabeln beflecket.„ Gregorius VII. hat, wie der Cardinal Beno im Leben Hildebrands erzählt, auch Wunderwerke gethan: „Wenn er wollte,„ ſpricht er, „ſo ſchüttelt er ſeine Ermel, und es ſprungen Feuerfunken heraus; und durch dergleichen Wunder betrog er die Augen der Einfältigen, als ob es Zeichen ſeiner Heiligkeit wären. Und weil der Teufel Chriſtum nicht öffentlich durch die Heiden verfolgen konnte; ſo richtete er ſich darauf ein, den Namen Chriſti durch einen falſchen Mönch, unter der Mönchskutte, und dem Scheine der Religion, betrüglich umzuſtoßen.„ — Haben Sie noch Luſt, ſich auf die Wunder des Pabſtthums etwas zu gute zu thun? —

Und wenn Sie nun dergleichen Zeug den Leuten vorſchwatzen, und verhehlen ihnen, was ſelbſt vernünftige Papiſten von den vorgegebenen Wunderwerken urtheilen, iſt das ein redlicher, ein aufrichtiger Unterricht, oder iſts nicht eine vorſetzliche

Betrügerey? Sind also nicht eben diese Wunderwerke ein auf ihr Pabstthum gedrucktes Insiegel des Antichristen Reichs? Im Vertrauen Herr Pater, es wird nächster Tagen ein neues Werk von mir im Drucke ihren Anfang nehmen. Der Inhalt davon werden die Ceremonien, Wunderwerke, und dazu gehörigen Maschinen in Kupfer seyn. — Freuen Sie sich darauf; Es ist was dabey für Sie zu gewinnen. Jetzt predigen Sie weiter!

Der Herr Pater Merz.

Es ist wahr, zuletzt wird für die Catholische Kirche ein günstiges Urtheil ausfallen: allein dieß hat man nicht einer Partheylichkeit zuzuschreiben: daß alle diese Vorzüge und Merkmale, nämlich das gehörige Alter, die nöthige Einigkeit, die so beständige Dauer, und Sichtbarkeit, die so große Ausbreitung und Weitschichtigkeit, die so ordentliche Folge der Hirten und Bischöffe, die so erstaunliche Menge der Heiligen, und bewährtesten Wunderthaten, daß alle diese Zeichen, und Vorzüge bey der catholischen Kirche sich so handgreiflich äußern, bey den übrigen Kirchen Gemeinden aber sich keines spüren lasse, hat nicht die Lehrart, sondern die Wesenheit der Sache selbst die Schuld. So wenig einem Probstein zuzumessen ist, daß diese Ducaten gut, die andere falsch seyn, daß diese die Probe aushalten, die andere nicht, eben so wenig kan man uns, oder unserer Lehrart die Schuld beylegen, daß sich die catholische Kirche durch dergleichen vorzügliche Merkmale von andern unterscheide. Kurz, wir stellen nicht darum die catholische Kirche mit solchen

Zeichen

Zeichen für, weil es uns so gefällt, sondern darum, weil sie dieselbe an sich hat; wir eignen also keiner etwas zu, so ihr nicht eigen ist, und entziehen keiner einen Vorzug, der ihr gebührt. Die Unterweisungs- und Lehrart ist dann unserer Seits die alleraufrichtigste.„

D. Fidler.

Das heißt denn kurz und gut so viel: „da wir wohl einsehen, daß uns die Bibel nicht in den Kram taugt, und den Ketzern das Wort redet; so werfen wir sie hin und nehmen nicht die Kennzeichen der wahren Kirche, die die Bibel angiebt, zum Grunde, und fragen nun, ob unser Pabstthum diese biblischen Kennzeichen der wahren Kirche an sich habe, und also nach der Schrift die wahre sey? denn da würden wir verlieren, das wäre die **Pferde vor den Wagen gespannt.** Sondern wir behaupten vor allen Dingen, ohne allen möglichen Beweis und wider die Vernunft, das Pabstthum ist die wahre Kirche, und sehen es an, wie es ist, und nehmen seine Eigenschaften, die es an sich hat, als die Kennzeichen der wahren Kirche an, und nun paßt unsre Kirche auf die Kennzeichen, und die Kennzeichen treffen an der Kirche wieder ein: damit lief der Schwanz der Schlange ins Maul zurück: die wahren Kennzeichen wurden von der wahren Kirche hergenommen: die Wahrheit der Kennzeichen wurde aus der Wahrheit der Kirche und die Wahrheit der Kirche aus den wahren Kennzeichen erkannt: So spannten wir klüglich die **Pferde hinter den Wagen:** und erwiesen ohne allen

Beweis, was wir hatten beweiſen wollen. Wers nun glaubt, der habe Dank!„ — Gewiß trollichters kann man nichts leſen. Das mag doch die alleraufrichtigſte Lehrart ſeyn! Gewiß Pater! es iſt um Ihren guten Kopf ſchade, daß er nicht recht genutzt werden kann: Jetzt hat man ein anders Ius canonicum, nämlich Kanonen, und ſchießt die Mauern damit ein: In alten Zeiten würde Ihr Kopf zum Mauerbrecher getaugt haben.

Aber die ordentliche Folge der Hirten und Biſchöffe im Pabſtthum iſt doch, da die andern Kennzeichen von mir ſchon ſo übel heimgewieſen worden ſind, annoch übrig und erwartet ihr Urtheil. Pater, iſts denn wirklich wahr, daß die römiſchen Biſchöfe in ununterbrochener Folge von Petro und Paulo an fortgezählet werden können? Seit wem und von wem? iſt denn die große Confuſion in der Chronologie der römiſchen Biſchöfe des erſten Jahrhunderts gehoben und berichtiget worden? Denn daß Sie nun ſo auf gut Glück in Ihrer Weyhnachtspredigt vom Jahr 1766. einen Catalogum derſelben hingeſchwatzt haben, hebt ja die mindeſte Schwierigkeit nicht. Oder war Ihnen dieſe Confuſion ganz unbekannt? Das letztre traue ich Ihnen am erſten zu. Denn Geſchichte, die Ihre Sache ſeyn ſollte, iſt gerade am wenigſten Ihre Sache. Und wie wird es denn mit dem Schiſma der Päbſte, da zu einer Zeit zweyerley Päbſte, manchmal gar drey Päbſte zugleich regierten? Stört dieſes alles die ordentliche Folge nicht? doch damit meine Leſer nicht denken, ob ſagte

ich

ich dieses ohne allen Grund, zumal da mein liebwerthester Controversprediger über alle solche Steine des Anstoßes in seinen Predigten kühn hinwegschlüpft, damit Niemand merke, es gebe hier Schwierigkeiten; so will ich etliche Zeugnisse von der Unordnung und der ganz ungewissen ordentlichen Folge der Päbste hersetzen. Renatus Massuet, ein Benedictiner klagt: „So wohl die Zeitrechnung als die Erbfolge der ersten Nachfolger Petri, wimmelt von Schwierigkeiten.“ (In Notis ad Irendi L. III. Cap. III. p. 176.) Mabillon hat im Tom. III. seiner Analector. Zwey sehr alte Catalogen der römischen Bischöfe ans Licht gegeben, von denen er S. 430. sagt: Der eine Index ist vom andern gänzlich verschieden. Beide lassen Anacletum und Marcellinum aussen. Es herrschet eine wunderbare Uneinigkeit der Zahlen in dem einen gegen den andern, so wie in beyden gegen die gemeinen Rechnungen. Und doch soll der eine dieser Catalogen von Virgilii Zeiten seyn. Mithin ist schon damals keine Gewißheit in der Sache gewesen. Damals mag wohl die Folge am sichersten gewesen seyn, als der Hurensohn Johannes XI. seinem Hurenvater dem Sergius III. nachfolgte. Eine solche Succession ist schon aller Ehren werth: damit kann sich Pater Merz brüsten. Anton Sandinus hat uns eine merkwürdige chronologische Tabelle von der Folge der Päbste geliefert, worinnen gar oft Lücken von einem und mehrern Jahren vorkommen, die

mit

mit Afterpäbſten ausgefüllet worden. Der kleinern Lücken wollen wir nicht einmal gedenken, aber folgende müſſen wir doch anführen:

Nach Coeleſtinus IV. war der Stuhl zu Rom zwanzig Monate erledigt.

Nach Nicolaus IV. Tode war der Stuhl zu Rom 2. Jahr und 3. Monate ledig.

Nach Clemens V. Tode war ein Interregnum von mehr als zweyen Jahren;

Zu Urban VI. Zeiten wählten die franzöſiſchen Cardinäle Clemens VII. der zu Avignon reſidirte. Nun wohnten beſondere Päbſte zu Rom, und beſondere Päbſte zu Avignon an die vierzig Jahr. Bey welcher Reihe blieb nun die apoſtoliſche Succeſſion, da eines jeden Parthey den ächten Nachfolger Petri haben, ſo wie jeder derſelben der ächte Nachfolger Petri ſeyn wollte? Brietius in Annalibus ad ann. 1738. ſchreibt: „Baronius habe den Jacob Sirmond zu erkennen gegeben, er habe ſich vor nichts ſo ſehr gefürchtet, als auf dieſe Zeit zu kommen, wovon er nicht freymüthig ſagen werde dürfen, was davon zu halten ſey.“ Der einfältige Baronius! hätte er doch den klugen und über alle hiſtoriſche Schwierigkeiten hinweggeſetzten Herrn Pater Merz gefragt, der würde ihm bald gerathen haben, wie er über dieſen Fleck hinweg ſchlüpfen ſolle: Er würde ihm geſagt haben, aller Unordnung, die vor Augen iſt, ungeachtet nur ſchlechthin die Unordnung und Verwirrung zu läugnen, und zu ſchreiben: es ſey eine ordentliche Folge der Hirten und

Biſchöfe.

Bischöfe. Mag doch Rollewink (in fascic. Temp. ad an. 1378. tom. 2. Scriptor. Rer. German. Pistorii p. 567.) immerhin sagen: „von Urban VI. bis auf Martin V. ist Pabst gewesen, ich weis nicht, wer?“ Nun fragt es sich, Pater, weil doch nur eine Kirche seyn, und diese eine Kirche nur ein Haupt haben kann, hier aber vierzig Jahr lang die Eine katholische Kirche ein Monstrum biceps gewesen zu seyn scheint, wie das mit Ihrer Definition von der Kirche bestehe, die eine allgemeine mit ihrem Oberhaupte verbundene Gemeinde seyn soll? Also ist ja Ihre Definition falsch, und es kann etliche Statthalter Christi, etliche allgemeine Hirten zugleich geben; oder es ist keiner von beyden Reihen Statthalter Christi, mithin die Kirche vierzig Jahr ohne Haupt gewesen. Und davon darf Ihr Volk nichts wissen? oder wie helfen Sie seinem Gewissen, wenn nun ihre Domgemeinde zweifelte, ob die damaligen Päbste zu Rom die ächten gewesen wären, zweifelte also an der ordentlichen Folge, was wollten Sie antworten? — Sehen Sie Pater, wie alleraufrichtigst Ihre Lehrart sey! Gottlob! solche Sprünge bedürfen wir nicht, wenn wir unsern Christen die Wahrheit unsrer Kirche beweisen wollen. Wir gehen gerade zu. So ist denn auch Ihr Triumphlied vergeblich, daß für die papistische Kirche ein günstiges Urtheil zuletzt ausfallen werde, und daran, daß diese Hoffnung scheidert, ist die Lehrart so wohl als die Wesenheit der Sache selbst Schuld.

Wie

Wie können Sie ſich nun vorſtellen, daß unſre lutheriſche Chriſten ſich durch ſolches jämmerliches grund- und bodenloſes Gewäſche, wo immer die Hauptknoten vertuſchet werden, ſollen bewegen laſſen, zu einer Kirche überzugehen, deren Lehrer ſich ſolcher Wendungen bedienen müſſen, um ſich nur nicht gerade zu lächerlich zu machen? Gewiß Sie müſſen ſie für ſehr einfältig halten. Ich bitte Sie ſehr, laſſen Sie lieber die ganze Hoffnung fahren, die evangeliſche Kirche zu bekehren. — Nun weiter!

Der Herr Pater Merz.

„Dieſer ſo weſentliche Unterſchied zernichtet mir den allerbeſten Gedanken des Herrn Journaliſten ganz und gar, er entdecket, daß ſein dem erſten Anſchein nach glückſeligſter Einfall, eben derjenige ſey, welcher den gänzlichen Umſturz des Lutherthums nach ſich ziehen könnte und ſollte. Denn nachdem die Sache nun auseinander geſetzt, und entwickelt worden iſt, ſo iſt zugleich offenbar, daß eben diejenigen Catholicken, welche an der Unwiſſenheit und Sorgloſigkeit andere übertreffen, die allergeſchickteſten ſeyen Lutheriſch, oder Kalviniſch zu werden: ein wohl unterrichteter und für ſein Heil ſorgfältiger Catholick aber ſich unmöglich eine andre chriſtliche Religion mehr, als die ſeinige, könne gefallen laſſen.“

D. Fid=

D. Fidler.

Pater, machen Sie mich nicht treuherzig! Ich glaube es nimmermehr. Ja, wenn nun alles so wahr wäre, wie es gedruckt da steht; da möchte Ihre Besorgniß Grund haben: aber da von ihrer ganzen Predigt kein Wort fast wahr ist, was die Hauptsache betrift, so verunglückt Ihnen auch endlich der witzigste und listigste Einfall, um dessen Willen die ganze Predigt ihr werthes unbedeutendes Daseyn hat. Es stößt sich hier noch an die Kleinigkeit, an die Sie vielleicht nicht gedacht haben, daß Unwissenheit und Sorglosigkeit zwey Fehler sind, die in dem Menschen einen ganz verschiedenen Sitz haben. Die erstre wohnt im Verstande, die zwote im Willen. Nun kömmts bey der Sorge für das Heil der Seelen hauptsächlich auf den letztern an: und die Unwissenheit hat weiter keinen Einfluß auf die Wahl der Religion, als diesen, den das Sprüchwort anzeigt: Ignoti nulla cupido. Wenn demnach ein Mensch von dem jämmerlichen Zustande des Pabstthums, und daß dasselbe keinen gewissen Glaubensgrund hat, nicht unterrichtet ist, sondern, wie das gemeine Volk größtentheils keinen andern als den Köhlerglauben hat: hingegen von einer bessern Kirche, die eine reinre Lehre führt und einen festen und unbeweglichen Glaubensgrund, nämlich das lebendige Wort des wahrhaftigen Gottes hat, keine Sylbe erfährt, wie es denn keine Menschenseele aus Ihrer heillosen Predigt lernt, weil alles Gute von unsrer Kirche hinterlistig vertuschet

ſchet und verſchwiegen iſt, worinnen die bitterſten Feinde Luthers dieſem mehr Gerechtigkeit haben wiederfahren laſſen, als Sie uns; ſo ſagen Sie mir doch, wenn Sie nur für einen Heller Vernunft haben, wie eben ein unwiſſender Catholik oder Papiſt, gerade am allergeſchickteſten ſeyn ſoll, lutheriſch zu werden, da er doch von uns nichts weis, nichts wiſſen darf, und mit aller Sorgfalt in ſeiner Unwiſſenheit erhalten wird? Mit dem ſorgloſen Papiſten iſt es wie mit allen ſorgloſen Menſchen: ihm gilt es gleich, was er ſey. Er wird bleiben, wo er iſt, wenn er ſich wohl befindet. Einem ſorgloſen Menſchen, der um ſein Seelenheil unbekümmert iſt, wird es bloß um zeitliche Vortheile zu thun ſeyn. Nun frage ich alle Welt, wobey mehr zu gewinnen ſey? Ob beym Pabſtthum oder bey der lutheriſchen Kirche? Aller Welt iſt bekannt, was für Prüfungen ein Proſelyt unterworfen iſt, ehe er nur einige Unterſtützung bey uns findet, wie wenig für Proſelyten bey uns geſorgt wird, wie er dem äußerſten Mangel bloß geſtellt iſt. Daher ein Proſelyt, dem es nicht um ſein Seelenheil, ſondern nur ums Zeitliche zu thun iſt, nimmermehr dieſe Prüfungen aushalten, ſondern bald wieder zurückkehren wird. Ein ſorgloſer Menſch iſt demnach wieder gerade der ungeſchickteſte Menſch dazu, lutheriſch zu werden.

Gewiß, Pater, Sie ſollten gegen Sich ſelbſt billiger und gerechter ſeyn, und ihr bischen Ehre und guten Namen nicht ſo unverſtändig proſti-

tuiren.

tuiren. Ein wohl unterrichteter Papist, der nicht nur papistische, sondern auch lutherische Bücher gelesen hat, (gleich wie ein judex bene informatus beyde Theile gehöret haben muß) ist allein, falls er für seine Seele sorgt geschickt lutherisch zu werden. Er allein, wenn er den Glaubensgrund, und worauf unsre Seligkeit der Wahrheit des göttlichen Worts nach, beruht, gründlich eingesehen hat, Er allein kann ein Lutheraner werden: Hier allein ist eine physicalische und moralische Möglichkeit begreiflich: hingegen ist keine Möglichkeit da, wie er bey der wahren und redlichen Sorge für sein Heil könne ein Papist bleiben, da er den kläglichen Eisgrund von der Hoffnung der Seligkeit in der papistischen Kirche nothwendig einsehen muß. Diese Ueberzeugung allein, und das ernstliche Trachten nach dem Reiche Gottes kann ihm Muth und Kraft geben, alle Prüfungen zu übernehmen, die ihm unfehlbar bey seiner Religionsveränderung, obwohl zu seinem wahren Besten, begegnen werden. Doch lassen Sie sich weiter hören.

Der Herr Pater Merz.

„Oder was für eine vernünftige Ursache soll ihn bewegen können, zum Beyspiel die lutherische, oder Reformirte der Catholischen vorzuziehen? vielleicht das gröſsere Alterthum, und die ordentliche Folge ihrer Pastoren? Allein wie ist dies möglich, da er überzeuget ist, von diesen beiden Kirchen-Gemeinden habe man vor dritt-

halbhundert Jahren in der ganzen Welt nicht das geringste gewußt, und ihre Pastoren haben eben um diese Zeit sich eigenmächtig, ohne rechtmäßigen Beruf, ohne ächte Weihe und Ordination sich aufgeworfen, eingedrungen, und also ohne Vorgänger etwa vor 200 Jahren sich selbst den Anfang gemacht? Soll etwa die bey den Protestanten herrschende Einigkeit, eine größere Zahl der Heiligen, oder der Mirakeln ihm das Lutherthum schätzbarer machen? Wenn ich sogar einen bewanderten Protestanten diesen Beweg-Grund vortragen sollte, würde er nicht selbst darüber allerwenigst schmözeln? Sie selbst sehen nämlich gar wohl ein, wie elend und armselig ihre Kirche in allen diesen Stücken bestellet sey: man darf ja nur etwelche Posten weit reisen, wird man bey ihnen eine merkliche Verschiedenheit in den wichtigsten Gegenständen finden. Einer verketzert den andern, ohne daß bey ihnen ein anderer Schiedrichter, als eben die streitende Partheyen sey: wie ist bey einer solchen Verfassung die Einigkeit nur möglich? Wie arm ihre Kirche in Ansehung der Heiligen und Mirakeln sey, ist weltkündig; nicht einen Heiligen, nicht ein einziges bewährtes Wunder könne sie aufweisen: Da im Gegentheil Gott die römisch-katholische Kirche noch immer so scheinbar zu machen fortfährt."

D. Fidler.

Gott? — Herr Pater, Sie irren sich! Lesen Sie doch geschwind noch einmal die Zeugnisse, die

selbst

selbst papistische Lehrer und Schriftsteller von den Wunderwerken der römischen Kirche ablegen. Gewiß, mein Freund, der Teufel muß Ihr Gott im Pabstthum seyn, denn diesen unsaubern Geist erklärten Bellarmin, Espencäus, Tyranus, Alexander de Hales, Gabriel Biel, ein sonst großer Verfechter des Pabstthums, Melchior Canus, Beno und viel andre, die ich Kürze halber nicht anführen wollen, für den Urheber der Wunderwerke im Pabstthum. Da Sie nun diese lügenhaften Wirkungen Gotte zuschreiben, so ist der Teufel ihr Gott, dem Sie dienen: anders kann ich nicht beydes zusammen reimen, zumal so bald man die Bibel um die Entscheidung fragt. Oder meynen Sie wirklich, daß Gott solche alberne Dinge thun, und dergleichen falsche Lehren jetzt zu unsern Zeiten durch solche Blendwerke bestätigen werde, was für schwarze und schimpfliche Begriffe müssen Sie vom allerweisesten Wesen haben? Und wie einfältig und kindisch, leichtgläubig müssen Sie sich den Lutheraner vorstellen, der aller historischen Wahrscheinlichkeit entgegen, und ohne alle die Logikalische Prüfung vortragende Beweise, die Historietten von Wunderwerken gar oft höchst böser, oft sehr einfältiger Menschen, die bloß zur Blendung des Volks für Heilige ausgegeben werden, glauben soll! Denn wer sind denn die Leute, die diese Fabeln erzählen? Etwa Leute, die werkthätige Proben ihrer Wahrheitsliebe, ihrer guten Unterscheidungskraft, einer vorhergegangenen genauen Untersuchung über die historische Gewißheit der Factorum, und einer gewissenhaften Unpartheylichkeit und Uneigennützig-

keit, und eines redlichen Herzens abgeleget haben? Nichts weniger, als alles dieß; es sind Menschen, ohne Geist der Prüfung, weltbekannte Lügner und Betrüger, die die größte Präsumtion einer vorsetzlichen Erdichtung wider sich haben, die aus dem Betruge Vortheil zu ziehen suchen, ihn auch wirklich ziehen, und sich ihr Interesse dabey deutlich genug merken lassen. Also Leute, die gar keinen Glauben verdienen. Verdient aber nicht ein Mann, der sich einen solchen Fehler einfallen läßt, dergleichen Lügen vernünftigen Menschen aufzuheften, alle mögliche Verachtung? Was kein verständiger Papist glaubt, das soll gut genug seyn, um es dem Ketzer weiß zu machen? Pater, mit solchen Possen werden Sie wahrlich keinen Proselyten machen, der einen Kopf hat.

Alles übrige, was Sie hier anführen, setzt einen vernünftigen Leser immer mehr in die Vermuthung zu glauben, daß der Redner selbst am wenigsten gewußt habe, was er wolle. Alle die Umstände, die Ihrem unvorgreiflichen Ermessen nach einen Lutherischen bewegen sollen können, die catholische, oder richtiger zu reden, papistische Kirche der Seinigen vorzuziehen, gehören gar nicht zur Sache, sie beweisen zu viel, folglich nichts. Jeder Jude hätte dieß alles dem Herrn Jesu und seinen Aposteln auch entgegen setzen können. Die Wahrheit einer Kirche hat mit dem Alterthum ihrer äußerlichen Verfassung gar keine Verbindung. Ein 10000jähriger Irrthum wird nimmermehr eine Wahrheit: wie das Beyspiel des uralten Heydenthums und Götzendienstes augenscheinlich beweist. Die Wahrheit

hat

hat ihre eigenthümlichen Kennzeichen, diese müssen sich auf die Kraft der Beweismittel gründen: diese Beweismittel müssen logikalische Prüfung aushalten, und den Regeln des vernünftigen Denkens gemäß seyn.

Der rechtmäßige Beruf unserer Pfarrer gründet sich theils auf die Natur des evangelischen Predigtamts, theils auf die von der Gewalt-habenden Obrigkeit geschehene Uebertragung des Amts an tüchtige Personen (denn der Pabst hat theils hierein so wenig zu sagen, als er den Juden nach Belieben Rabbiner bestellen darf, theils hat er durch seine Bannbulle uns ausgestossen, und will uns keine Prediger ordiniren, also geht das Recht, dieses zu thun, an die Obrigkeit zurück), theils auf die Einwilligung und Zufriedenheit der Gemeine, deren Seelenwohl dabey in Betracht kömmt. Was ist ächte Weihe und Ordination? woran unterscheidet man die unächte? Im Neuen Testament wissen wir von keiner andern Ordination, als die durch Gebet und Auflegung der Hände der Aeltesten geschieht. Von einer tonsura prima und secunda steht keine Sylbe im Neuen Testamente, vielweniger etwas vom Beschmieren der Hände; das sind Alfanzereyen, die der Hochmuth ersonnen hat, um den Menschen vorzuspiegeln, als würden die Clerici durch die Ordination eine ganz andere Art von Menschen. Da das evangelische Kirchenamt ein Predigtamt ist, durch Scheeren und Schmieren aber keinem Menschen die Gabe, das Evangelium zu predigen, mitgetheilet werden kann, so ist offenbar, daß derjenige ein rechtmäßig ordinirter Prediger sey, der

die gehörige Wissenschaft und Erkenntniß hat, von der Gemeine, der er vorstehen soll, angenommen und vom Landesherrn bestätiget, und dann durch Auflegung der Hände von den Bischöfen oder Superintendenten der Kirche mit der Gewalt der Kirche belehnet ist. Es ist eine Kinderey, zu sagen, unsre Kirche sey durch die Reformation in einen elenden und armseligen Zustand gerathen, weil sie keine ächten geweiheten Priester und Bischöfe habe; gleichsam, als ob Pater Merz darum nur elend und armselig worden sey, weil er sich nicht mehr mit Puppen, Kartenhäußgen und Steckenpferden, sondern mit seiner weitläuftigen Wirthschaft und ernsthaften Lügen beschäftigt. Wenn auch unsre Pfarrer nicht durch papistische Bischöfe ordiniret werden, so geschieht es doch durch evangelische Bischöfe und Priester.

Luther war ein geweiheter Priester. „Timotheus ward nach 1 Tim. 4, 14. von der Priesterschaft mit Auflegung der Hände ordiniret, ohne daß Petrus ihn gesehen oder ein Apostel es zugleich gethan hätte. Moses ordinirte den Aaron, und war nur der Heerführer des Volks, kein Priester; der Bischof von Hostia consecrirt den Erzbischof in Rom: also kann auch ein gemeiner Priester einen Bischof ordiniren,„ schreibt *Dionys. Carthusianus* in IV. sententiar. Dist. XXV. Qv. I. edit. Colon. ann. 1535. p. 337. In dem Neuen Testament ist kein Unterschied unter Bischöfen und Priestern angegeben. So war es auch in der ersten Kirche durchgängig, und selbst in Rom waren viele Bischöfe zugleich.

Mithin

Mithin ist der jetzige große Unterschied, den die römische Kirche zwischen Bischöfen und Priestern gemacht wissen will, nicht von Gott, sondern die Kirche hat ihn nach und nach eingeführt, wie der H. Hieronymus im Jure canonico Distinct. XIV. cap. V. deutlich und auf eine sehr beschämende Weise bezeugt: „Ehemals waren **Priester** und **Bischof** einerley. Und ehe durch Antrieb des Teufels die Ehrsucht in der Religion entstand, und unter dem Volk die Ausdrücke gewöhnlich wurden: ich bin Paullisch, ich bin Appollisch, ich bin Kephisch: **wurden die Kirchen durch gemeinschaftlichen Rath der Priester regieret.** — „Die Bischöfe sollen wissen, daß sie mehr durch die Gewohnheit, als durch Dispensation des Herrn vornehmer sind als die Priester, und daß sie mit ihnen gemeinschaftlich die Kirche zu regieren gehalten sind.„ Das Concilium Hispalense sagt ausdrücklich: **den Priestern sey die Consecration der Priester durch ein neues Gesetz untersagt.** Can. VII. apud *Harduin.* Tom. III. concil. col. 560. Pabst **Urban** II. sagt im 1 Canon des Conciliums zu Benevent im Jahr 1091. „Man lese von der ersten Kirche, daß sie nur Presbyteros und Diakonen gehabt, und wegen dieser allein habe man der Apostel Befehl.„ Apud *Harduin.* Tom. IV. concil. P. II. col. 1695. Und gesetzt, wir hätten keine ächten Bischöfe und Priester nach neuern canonischen Gesetzen, so ist darum doch ihr Amt der Kirche nicht unnützlich, mithin dieselbe darum nicht elend und **armselig**: denn die Papisten selbst lehren, daß **ein falscher Prälat wahren Ablaß**

geben könne: (Barbosa de officio Parochi P. II. Cap. XVII. §. 31.) daß ein verbannter Ketzer (also auch Luther und alle ihm folgende Prediger in der lutherischen Kirche) alle Sacramente mit guter Wirkung könne reichen, ja die Transsubstantiation in der Messe bewirken, auch wenn er nicht glaubte, daß die Encharistin etwas vermöge. (Scotus in Lib. IV. sentent. Distinct. XIII. Qv. 2. Opp. Lugduni anno 1639. edit. Tom. VIII. p. 811. und *Hostiensis* Lib. I. summae recusae Colon. 1612. col. 152.) Ein Ketzer könne Messe lesen, gültig im Nothfall absolviren, das Abendmahl reichen, den Kranken die letzte Oelung geben, wenn er gleich im Bann sich befände, suspendirt oder degradiret sey: (Thomas Delbene de officio inquisitionis circa haeresin Part. I. dubitatione 154.) er könne mit Kraft taufen und ordiniren, lehrt Gregorius M. L. II. Epist. 46. Ja sie lehren, ein Ungetaufter könne gültig taufen (*Lupus* Tom. I. opuscular. posthum. p. 67. Pabst Sixtus V. (apud *Cherubinum* Tom. II. Bullarii p. 481.) lehrt, „die Schüler und Religiosen der Jesuiten könnten, ohne die Priester-Weihe empfangen zu haben, allenthalben das Wort Gottes predigen.“ Dieses alles habe ich aus D. Cyprians Schutzschrift für die Reformation Lutheri Cap. X. ausgezeichnet, theils, weil Sie dieselbe nicht lesen würden, wenn ich sie gleich darauf verwiesen hätte, theils, weil ich vermuthen muß, daß das Buch nicht in aller meiner Leser Händen ist.

Von

Von der Einigkeit sagen Sie ja nichts. Diese darf keinen Menschen reizen, ein Papist zu werden: es steht gar schlecht um dieselbe im Pabstthum, wie ich oben gesagt habe: und die wenigen Streitigkeiten, die unsere Gottesgelehrten geführet haben und noch führen, betreffen keine Dinge, dadurch das Volk könnte irre gemacht werden. Solche Zänkereyen werden bey uns nicht auf die Kanzel gebracht.

Die gröſsere Zahl der Heiligen würde gewiß auf unserer Seite seyn, wenn Gott und die Wahrheit das Urtheil fälleten. So lange aber die Heiligkeit des Menschen für eine äusserliche Formalität und Cerimoniell gehalten wird, nehmen wir uns nicht die Mühe, ein Wort darum zu reden. Wer wollte auch, als ein wahrer Christ, sich wünschen können, ein Heiliger von der Bande Gregorius des *VII.* und des heiligen Schweißtuches zu seyn? Diese Spielerey kömmt mir so vor, als wenn jemand leugnen wollte, es habe unter den alten Völkern, Griechen, Römern, Egyptern, Babyloniern, u. s. w. keine Gelehrte gegeben, weil sie nicht formaliter, et cum cerimoniarum pompa zu Doctoribus Licentiatis, Magistris promoviret und creiret worden sind. Gleichsam als ob der Titel den Menschen zum Gelehrten mache, und nicht der Titel um der schon vorhandenen Gelehrsamkeit willen gegeben würde: oder als ob der gelehrteste Mann darum ungelehrt sey, weil er nicht Doctor, Licentiatus oder Magister ist: und der Dums dadurch ein Gelehrter vom ersten Range

würde, wenn ihn eine Facultät für sein Geld zum hochgelehrten Doctor macht.

Wer nicht heilig ist, ehe er für einen Heiligen erklärt ist, der wird es durch des Pabsts Ausspruch, dessen Wahrheit dennoch zuletzt auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der um eines gewissen unlautern Interesse willen eingesandten Berichte beruht, die ohne schwer Geld doch nichts gethan, mithin goldene Beweismittel bey sich führen müssen, beruht, gewiß nicht heilig werden. Ist man aber vorher heilig, wozu dieser Aufwand und die Possen der Canonisation, wenn es nicht um Großthuns willen; und den armen Volk die Beutel zu fegen geschieht?

Und die Mirakel! — Gott segne unsre Kirche, daß sie an solchen Teufeleyen keinen Theil nimmt. Eben darum ist sie die wahre Kirche, weil sie diese Kennzeichen des Antichrists flieht und verabscheuet.

Derjenige Protestant, welcher aus den von Ihnen angezeigten Gründen unsre Kirche verlassen wollte, der ist nicht werth, ein Mitglied unsrer Kirche zu seyn: es muß ihm an Verstand des göttlichen Worts, an gesunder Vernunft, und an rechter Sorge für seine Seele fehlen.

Was sind das für wichtige Gegenstände, wobey sich unter unsern Gemeinden eine merkliche Zerschiedenheit finden soll: Etwan eine oder die andere kleine Ungleichheit in der Liturgie? das sollten Sie, wo Sie klug wären, gar nicht erwähnen. Der Meßcanon der Papisten in Spanien ist gar sehr verschieden

von

von dem römischen und italienischen Meßcanon. Und jeder Mönchsorden, deren bekanntermaßen unzählige sind, hat seine eignen und besondern Alfanzereyen, deren einige ganz wider die gesunde Vernunft und Bestimmung des Menschen laufen, wie z. B. das stete Stillschweigen, die beständige Enthaltung von Fleischessen: die mancherley Kleidungen der Ordensgeistlichen; da darf man nicht etwelche Posten reisen, um eine merkliche Zerschiedenheit in den wichtigsten Gegenständen (denn jeder Orden verspricht seinen Religiosen gerade durch die Beobachtung dieser und keiner andern Ordensregeln die Seligkeit) zu finden, sondern in einer und eben derselben Stadt giebt es bey den Papisten oft zehen und zwanzig verschiedene Ordensleute, die alle auf einem andern Wege nach dem Himmel schleichen wollen.

Ob es Gott oder ein böser Geist sey, der das Pabstthum durch den Pomp einer unnützen Canonisation und durch erlogene Wunder scheinbar macht, überlasse ich der Beurtheilung aller vernünftigen und rechtschaffenen. —

Predigen Sie weiter!

Der Herr P. Merz.

„Soll ihn endlich eine bessere Sicherheit des Heils, eine größere Vestigkeit im Glauben, zum Lutherthum verleiten können? dieses zum allerwenigsten. Denn für die Sicherheit der Catholischen Religion stehen nicht allein die Catholiken, sondern auch die Gegner selbsten Bürge, wie

wie aus ihren gegebenen, und feyerlichſt gegebenen Reſolutionen erhellt: für das Lutherthum, und die Reformirten ſpricht keiner gut: auſſer nur ſie allein: und was für ein Catholik iſt Lutheriſch, oder Calviniſch geworden, um ſtrenger, heiliger und vollkommener leben zu können? Wer aufhört catholiſch zu ſeyn, wird in der Tugend und im Glauben nicht nur nicht beveſtiget werden, ſondern muß nothwendiger Weiſe in einen Scepticiſmum, in einen ewigen Wankelmuth verfallen: oder wie kann er mehr veſtſtehen, wenn er ſo gar einem untrüglichen Ausſpruch der Kirche ſich nicht unterwirft? wird er von der Wahrheit mehr verſichert ſeyn, wenn er von einem untrüglichen Richter auf einen betrüglichen, zum Beyſpiel auf ſein, oder eines andern Gelehrten nur gar zu fehlbares Urtheil appelliret? kein geſunder Verſtand kann dazu ja ſagen. Wer einem unfehlbaren Schieds-Richter nicht glaubt: wie ſoll er einem fehlbaren glauben? Schlüßlichen iſt es nicht möglich, daß ein wohl unterwieſener Catholick ſich bereden könne, er treffe die Sache beſſer, wenn er eine Aenderung der Religion machen ſollte.“

D. Fidler.

Mein lieber Herr Pater! dieſes ganze Stück iſt eine ſehr ungeſchickte Sophiſterey, bey der das gelindeſte Urtheil, das man fällen kann, dieſes iſt, daß Sie nicht wiſſen, was Sie wollen: das wahre Urtheil möchte wohl dieſes ſeyn, daß Sie betrügen wollen. Denn Sie ſetzen Dinge

als

als wahr voraus, die derjenige eben nicht glaubt, der lutherisch werden will: die, wo er Sie glaubt, und so lange er sie glaubt, ihn die Veränderung der Religion freylich unmöglich machen. So lange ein Papist an des Pabsts Lehre hängt, die Sicherheit seines Heils auf Menschenwort baut, und seine Kirche für die wahre Kirche hält, weil sie es selbst sagt, und sich dafür ausgiebt, glaubt, daß er in dem Pabstthum allein heilig und vollkommen leben könne, glaubt, daß der Pabst, ein betrüglicher Mensch, wie andre Menschenkinder, der oft und täglich Proben seiner Fehlbarkeit gegeben hat und noch giebt, dennoch dem klaren Worte Gottes entgegen, unfehlbar sey; so ist unmöglich und widersprechend, daß er könne ein Lutheraner werden, oder seyn: Denn wir leugnen allen diesen Plunder. Er würde zugleich Papist und Lutheraner seyn müssen, das ist keines von beyden.

So bald aber ein Papist lutherisch werden will, so versteht sich von selbst, daß er alle jene Mährlein nicht mehr glaube: daß er sich die Sicherheit seines Heils bloß auf dem Ausspruche des unfehlbaren Wortes Gottes verspreche; daß er die Vollkommenheit der Evangelischlutherischen Sittenlehre einsehe, daß er die Irrthümer der für untrüglich bisher gehaltenen Kirche einsehe und erkenne, daß er wisse und glaube, er werde vor Gott sich nicht auf das, was ihm die Pfaffen vorgeschwatzt, und er sich von ihnen bereden lassen, dürfen berufen, sondern nach dem geoffenbarten Worte, und nach seinem Gewissen und Herzen gerichtet werden. Daher will er

mit

mit eignen Augen sehen, Gottes Wort selbst lesen, und daraus lernen, was er glauben und thun müsse, wenn er wolle selig werden, damit er sein Gewissen beruhigen, und seinen Beruf fest machen könne: und da er solches im Pabstthum unmöglich findet, weil zuletzt alles auf Menschenwort beruht; so wird er lutherisch, und findet da zuverlässige Sicherheit seines Heils.

Das ist aber recht unverschämt und wider das Zeugniß so vieler tausend Controversschriften, die lutherischer Seits gegen das Pabstthum geschrieben worden sind, wenn Sie vorgeben, wir selbst stünden für die Sicherheit der papistischen Religion Bürge: wenn sie nicht so gar unverständig, frech und malitiös wären, so würden Sie uns doch die Billigkeit auch zugestehen, die Sie so oft von uns fordern. Wie oft sagen Sie uns vor, „man müsse nicht dasjenige, was irgend ein einzelner Privatlehrer gesagt, sogleich für einen Lehrsatz der ganzen Kirche ansehen, und ihn der ganzen Kirche, die daran keinen Antheil nehme, verrücken und aufbürden.“ Das ist recht und billig, wir thun es auch nicht, sondern berufen uns allezeit auf öffentliche Lehrbücher: Aber Sie, sie legen unsrer ganzen Kirche zur Last, was ein einzelner übertölpelter Gelehrter einmal in thesi nicht in hypothesi, geantwortet, nachher wiederrufen, und woran die ganze übrige Kirche nicht den mindesten Antheil, als widersprechend und dagegen protestirend, genommen hat. Ist es nicht die größte Unbilligkeit? Und da ich schon

diesen

diesen Vorwurf sattsam widerleget habe *), wo Sie es ja lesen konnten und sollten; so ists eine grobe Unverschämtheit, ihn zu widerholen, als ob darauf noch nie geantwortet wäre: Pfuy, schämen Sie Sich, Pater! was für ein häßliches Gemüthe ist das, der ganzen Kirche einen Fehler eines einzelnen durch lüstige Hintergehungen verleiteten Gelehrten, beymessen die sich doch wider denselben sogleich gesetzt und widersprochen hat, sobald derselbe Fehler ruchtbar würde, die denselben Gelehrten nöthigte, seinen Ausspruch zuwiderrufen! Ich erkläre ietzt wie allezeit, und wie alle meine Amtsbrüder die römische Kirche für eine solche Kirche, die gar keinen sichern Glaubensgrund hat: wie solches bereits oben hinlänglich bewiesen worden bey den Worten der Merzischen Predigt zu Anfang des zweyten Theils: „Die

*) Er. Bischöffl. Gnaden, der Herr Graf von Gondola hatten (nach S. 50. 2. Theils des Antipap. Journals) dieses Vorwurfs gedacht; ich habe ihn von S. 83 dess. Th. an bis 86. gründlich beantwortet. Die Gegner, von denen der Pater Merz hier verstanden werden muß, war der einzige Professor zu Helmstädt, Johann Fabricius, der die von den Jesuiten ihm vorgelegte unbestimmte Frage, ob ein Catholik in seiner Religion selig werden könnt? kurz mit der Affirmation beantwortete: Als man sich aber damit jesuitischer Seits breit machte; so mußte sich Fabricius darüber halb näher erklären, welches er denn auch so gethan hat, daß die Herren Jesuiten nichts dabey gewinnen können.

„Die Papiſten halten ſich an eitel Menſchentand“ u. ſ. w. Predigen Sie fort, daß wir zum Ende kommen:

Der Herr P. Merz.

„Wenn dieſes iſt; wie kömmt es dann, daß auch gelehrte Catholiken, daß auch gelehrte Ordensgeiſtliche, zu der Proteſtantiſchen Kirche übergehen? nichts iſt leichter, als dieſe Frage zu beantworten: ſo lang es unter den Gelehrten, und Geiſtlichen ſtolze, eigenſinnige, rachſüchtige, unbeugſame, freyheitsliebende, eigennützige, laue, ſinnliche und fleiſchliche Leute giebt, ſo lang wird es unter ihnen Apoſtaten geben. Der Hochmuth, die Liebe zur Freyheit, die Begierlichkeit der Augen, und die Begierlichkeit des Fleiſches ſind jene Evangeliſten, welche dergleichen Leuten eine andere Religion einpredigen: daß der ehemalige Herr Pater Ambroſius, durch eine oder mehr dergleichen herrſchende Leidenſchaften ſey verführet worden, iſt mir ſo gewiß, als gewiß mir iſt, daß er ſich Ambroſius nennet. Die Keuſchheit ruft er wirklich ſchon in ſeinem dritten Stücke, auf der 36ten Seite, als eine unmögliche Sache aus. Was dieſe vorläufige, und ſo öffentliche Verkündigung ſagen wolle, iſt zu errathen: der gute Mann ſucht eben eine Frau. *) Weib und Kinder leben nicht von

*) „Anmerkung. Ich laſſe mir für gewiß ſagen: Sie mein Herr Magiſter! ſeyen nach einem allbereit dritt-

von der Luft: Bedienstungen und Pfarreyen trägt man einem auch nicht gleich an: was Raths? Ist einer ein witziger Kopf, so ist das rathsamste, man verlege sich auf das Bücherschreiben: die Rechtfertigung seines Ueberganges reicht überflüßigen Stoff dazu: man hat Gelegenheit über seine Ordensbrüder, über seine ehemalige vorgesetzte, über den ganzen Orden, über die verlassene Kirche so vieles zu dichten, zu schmähen, und zu lästern, daß man so leicht nicht kann erschöpfet werden: um so besser man es diesen herabmacht, um so begieriger werden die Schriften, besonders von dem Pöbel, aufgekauft, und gelesen: Dieß macht Credit, und Geld: man setzet sich nach und nach in Stande eine Frau erhalten zu können, ists nicht so, Herr Magister! hat nicht die dringende Noth, und die Weibersucht sie zum Autor gemacht? läugnen sie es doch nicht! durch ihre Blätter sind sie schon verrathen."

D. Fidler.

Hier haben Sie doch Ihrem Humor auf einmal Luft gemacht. Müssen Sie nicht sich gefreuet haben

dritthalbjährigen Uebergang (aus Mangel einer Bedienstung) noch nicht vereheliget. Wenn ihnen dann unmöglich ist die Keuschheit zu halten, was für ein Leben führen sie jetzt in ihrem eheloſen Stande? Sagen Sie mir: ein ehrbares und standmäßiges: wohlan! so ist die Keuschheit möglich: halten sie aber die Keuschheit, als ein unverehelichter nicht: zu was machen sie sich? was muß man von ihnen denken?"

haben, da Sie dieſes geſchrieben hatten! Ey, dachten Sie, ich ſetze nur gleich Anfangs eine beliebige Majorem voraus: „alle Ordensgeiſtliche, die von uns zum Lutherthum übergehen, haben die und die Laſter an ſich: daraus ſchlieſſe ich, meine Major mag erweislich oder unerweislich ſeyn. Atqui Pater *Olim* Ambroſius, iſt als ein Ordensgeiſtlicher von uns zum Lutherthum übergangen: Ich folgere dann: Ergo hat Herr Ambroſius etliche oder alle dieſe Laſter an ſich.“ Nicht wahr, Herr Pater, das dachten Sie? Und doch dachten Sie eigentlich nichts. Sie wollten ſich nur ſo gut, als es ſich wollte thun laſſen, aus einer verzweifelten Schwierigkeit heraus haſpeln, die Sie eigentlich nicht beantworten und gehörig nicht auflöſen konnten. Denn da Sie eben behauptet hatten, daß nur unwiſſende und ſorgloſe Papiſten, nie aber wohl unterrichtete und für ihr Heil beſorgte Papiſten geſchickt wären, lutheriſch zu werden, ſo merkten Sie wohl, daß ihnen die Erfahrung entgegen ſtehe: indem gar oft wohl unterrichtete und gelehrte Ordensgeiſtliche, die Proben ablegen, daß ihnen ihr Seelenheil theuer ſey und am Herzen liege, zur lutheriſchen oder reformirten Kirche übergehen: die vorher ſehen können, daß ſie erſchrecklichen Prüfungen und der äuſſerſten Dürftigkeit eine Zeitlang werden bloß geſtellet ſeyn, ehe ſie ein ruhiges und ehrliches Auskommen finden können. Was thun Sie! Sie ſagen ohne allen möglichen Beweis, das alles ſind ſtolze, eigenſinnige,

nige, rachsüchtige, unbeugsame, freyheitsliebende, eigennützige, laue, sinnliche und fleischliche Leute. So kömmt man freylich am besten weg: wer will einen Beweis von so allgemeinen Beschuldigungen fodern? wer kann ihn geben? Aber ist auch damit etwas gesagt? In der That nicht das mindeste: oder können Sie, Pater, einem Proselyten ins Herz sehen? das können Sie nicht. Woher wissen Sie nun solche Dinge? Nirgends her. Sie denken es nun so; aber ist denn dieses auch ein Beweis der Rechtschaffenheit ihres Herzens?

Ich will die Vertheidigung meiner Mitbrüder nicht auf mich nehmen: ich will zugestehen, daß sich zuweilen bey manchen dieser und jener Fehler, diese und jene Nebenabsicht unvermerkt mit einmischt. Aber ists bey allen so beschaffen? bey mir wenigstens nicht. — Oder man beweise mirs!

Was Sie, Pater, stolz, eigensinnig, unbiegsam, freyheitliebend in dieser Sache nennen, ist bekannt. Diese Titel legen die Pfaffen und Mönche jeden Apostaten bey, wenn sie ihn auch nicht kennen: damit loben sie ihn aber in der That, daß er ein Mann sey, der, wenn er einmal die Wahrheit eingesehen hat, weiter keine politischen und oekonomischen Einwendungen hört, der sich weder durch Menschengunst noch Menschenfurcht von seinem Entschlusse, die Wahrheit zu suchen, abwendig machen läßt: der die Fesseln der mönchischen Sclaverey und des unmenschlichen Gewissenszwangs zerbricht,

haben, da Sie dieſes geſchrieben hatten! Ey, dachten Sie, ich ſetze nur gleich Anfangs eine beliebige Majorem voraus: „alle Ordensgeiſtliche, die von uns zum Lutherthum übergehen, haben die und die Laſter an ſich: daraus ſchlieſſe ich, meine Major mag erweislich oder unerweislich ſeyn. Atqui Pater *Olim* Ambroſius, iſt als ein Ordensgeiſtlicher von uns zum Lutherthum übergangen: Ich folgere dann: Ergo hat Herr Ambroſius etliche oder alle dieſe Laſter an ſich.“ Nicht wahr, Herr Pater, das dachten Sie? Und doch dachten Sie eigentlich nichts. Sie wollten ſich nur ſo gut, als es ſich wollte thun laſſen, aus einer verzweifelten Schwierigkeit heraus haſpeln, die Sie eigentlich nicht beantworten und gehörig nicht auflöſen konnten. Denn da Sie oben behauptet hatten, daß nur unwiſſende und ſorgloſe Papiſten, nie aber wohl unterrichtete und für ihr Heil beſorgte Papiſten geſchickt wären, lutheriſch zu werden, ſo merkten Sie wohl, daß ihnen die Erfahrung entgegen ſtehe: indem gar oft wohl unterrichtete und gelehrte Ordensgeiſtliche, die Proben ablegen, daß ihnen ihr Seelenheil theuer ſey und am Herzen liege, zur lutheriſchen oder reformirten Kirche übergehen: die vorher ſehen können, daß ſie erſchrecklichen Prüfungen und der äuſſerſten Dürftigkeit eine Zeitlang werden bloß geſtellet ſeyn, ehe ſie ein ruhiges und ehrliches Auskommen finden können. Was thun Sie! Sie ſagen ohne allen möglichen Beweis, das alles ſind ſtolze, eigenſinnige,

nige, rachsüchtige, unbeugsame, freyheitsliebende, eigennützige, laue, sinnliche und fleischliche Leute. So kömmt man freylich am besten weg: wer will einen Beweis von so allgemeinen Beschuldigungen fodern? wer kann ihn geben? Aber ist auch damit etwas gesagt? In der That nicht das mindeste: oder können Sie, Pater, einem Proselyten ins Herz sehen? das können Sie nicht. Woher wissen Sie nun solche Dinge? Nirgends her. Sie denken es nun so; aber ist denn dieses auch ein Beweis der Rechtschaffenheit ihres Herzens?

Ich will die Vertheidigung meiner Mitbrüder nicht auf mich nehmen: ich will zugestehen, daß sich zuweilen bey manchen dieser und jener Fehler, diese und jene Nebenabsicht unvermerkt mit einmischt. Aber ists bey allen so beschaffen? bey mir wenigstens nicht. — Oder man beweise mirs!

Was Sie, Pater, stolz, eigensinnig, unbiegsam, freyheitliebend in dieser Sache nennen, ist bekannt. Diese Titel legen die Pfaffen und Mönche jeden Apostaten bey, wenn sie ihn auch nicht kennen: damit lohen sie ihn aber in der That, daß er ein Mann sey, der, wenn er einmal die Wahrheit eingesehen hat, weiter keine politischen und oekonomischen Einwendungen hört, der sich weder durch Menschengunst noch Menschenfurcht von seinem Entschlusse, die Wahrheit zu suchen, abwendig machen läßt: der die Fesseln der mönchischen Sclaverey und des unmenschlichen Gewissenzwangs zerbricht,

und seine Seele in die Freyheit setzt, die ihr der weise Schöpfer anerschaffen hat. Um sinnlicher, um fleischlicher Lüste willen, (guter Pater, greifen Sie in Ihren Busen.) dürfte kein Ordensgeistlicher ein Lutheraner werden. Als Proselyt muß er ungleich wachsamer auf seinen guten Ruf seyn, als er es nöthig hatte, da ihn die Platte und Kappe die Freyheit gab, ohne allen Verdacht Weiberliebe mit Frauen und Jungfrauen nach Belieben zu treiben. Mancher Pater wird zu einer krank seyn sollenden jungen Frau geholet, Sie Beichte zu hören, der ihn begleitende Pater muß indessen, weil die geheime Beichte im Bette vorgeht, haußen im Vor- und Nebenzimmer warten, bis die gegenseitige Bekenntniß vorbey ist, da er denn erst wieder gerufen wird, um bey Reichung der Hostie zugegen zu seyn. Diese Künste mein Freund, weis ich alle gar wohl: ich bin ein Beichtvater gewesen; zum entsetzen ist es, was die Mönche und Pfaffen in der Beichte bekennen.

Von mir mein Freund, mögen Sie allenfalls denken, was Sie wollen, mir giebt mein Gewissen Zeugniß, daß keine der Absichten, deren Sie mich wider Ihr Gewissen beschuldigen, mich zum Uebergang bewogen habe. Daß ich aber nunmehr, nachdem der Schritt geschehen war, scharf gegen meine vormaligen Ordensbrüder und andere schrieb, dazu veranlaßte mich der schreckliche Grimm, mit dem ich angefallen wurde: die schändlichste Verleumdung, die gefährlich-

fährlichste Verfolgung, womit man meiner Ehre und meinem Leben zu nahe trat.

Es ist eine schändliche Unwahrheit, daß ich S. 36. des 3. St. im 1. Bande meines Journals oder irgendwo sonst, die Keuschheit schlechthin für unmöglich erkläret haben solle. Das ist die malitiöseste Verdrehung meiner Worte und des Sinnes derselben. Ich sage: daß nimmermehr ein Gelübde der Keuschheit könne abgelegt werden, weil es nicht möglich ist, so lange wir Fleisch und Blut haben, daß wir nicht fühlen sollten, daß wir dergleichen haben. Aber freylich, Ihre jesuitische Moral weis nichts von einer innerlichen Keuschheit, weil sie die böse Lust nicht für Sünde hält. Ich will sagen: Geloben kann ein Mensch das eheloſe Leben nicht; zusagen kann er nicht, daß er ohne fleischliche Begierden bleiben wolle; denn durch sein Geloben wird er doch das Fleisch nicht los, in welchem die böse Begierde wohnt. Daher ist dieß Gelübde ein Fallstrick für die Gewissen, und eine Reizung zu unreinen Lüsten, die darum desto stärker und heftiger sind, weil das Verbot der Ausübung auf eine von Gott erlaubte Art, nämlich in der Ehe, dagegen steht. Ich meines Orts gestehe gern, daß mir keusch zu leben, ausser dem Kloster ungleich leichter gefallen ist, als im Kloster: ich denke immer, es werden meiner Brüder tausende seyn, die in ihrem Herzen hiezu Ja sagen.

Wenn ich eine Frau gesucht habe, so ist das nicht zu tadeln: Gott selbst sagt: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey. Nun habe ich sie, und befinde mich dabey wohl. Ich danke Gott für diese treue Gefährtinn, und wünsche jedem Manne eine solche Gattinn. Gehen Sie hin, Pater, und thun Sie desgleichen: Ein Weib ist immer besser als eine weitläuftige Wirthschaft eines Kompredigers, die zwar im Kloster keine Haushälterinn braucht, wo aber der Pater 20 ausser dem Kloster haben kann. — Doch! was geht das mich an? Ich habe als Proselyt bald sechs Jahre außer der Ehe keusch und züchtig gelebt, und es ist mir Gottlob! nicht sauer angekommen, und ich gedenke auch noch in der Ehe keusch und züchtig zu leben. Warum soll ich mir aber mein Leben nicht durch die keusche Liebe einer Ehegattinn angenehm machen und versüssen, da ich versichert bin, daß das Gelübde des eheloſen Lebens gottlos und sündlich ist? Es ist wahr, ich habe eine Zeitlang meinen Unterhalt zum Theil mit Bücherschreiben verdient. That ich daran Unrecht? Habe ich etwas geschrieben, das nicht diente, die Wahrheit ans Licht zu bringen? Hat mich noch jemand widerlegen können? Oder womit wollen Sie beweisen, daß ich bloß durch den Mangel und die Armuth ein Autor worden sey? Würde ich nicht, wo Ihre Beschuldigung Grund hätte, nunmehr, da ich Amt und Brod habe, aufhören müssen, wider das Pabstthum zu schreiben? Sie sehen aber das Gegentheil.

Habe

Habe ich meinen ehemaligen Ordensbrüdern, Vorgesetzten und dem Orden selbst jemals etwas Schuld gegeben, das nicht die Wahrheit wäre? Habe ich der verlassenen Kirche irgendwo etwas angedichtet, unverschuldete Vorwürfe gemacht? oder habe ich nicht alles, was ich schrieb, von Punkt zu Punkt bewiesen? Doch lassen Sie weiter hören, wie meisterlich sie lästern gelernet haben!

Der Herr P. Metz.

„Es ist ja kaum ein Stück von ihnen an des Tages Licht getreten, dem sie nicht ein artiges und gekünsteltes Bettelsäckgen angehängt. Jetzt klagen Sie über die schlechte Veranstaltung, die protestantischer Seits wegen Verpflegung der Proselyten seyn soll. Ihr danken sie bald diesem, bald einem andern unbekannten Gönner wegen einem gemachten Präsent, um andern zu verstehen zu geben, was sie thun sollen; itzt bitten sie andere Journalisten, daß sie ihnen das Handwerk nicht niederlegen, sondern ihnen das Brod vergönnen wollen: itzt betteln sie bey ihnen so gar um ein Lob, damit ihre Schriften häufiger abgehen möchten: so hietet ein Laster dem andern die Hand: eines ziehet das andere nach sich. Ein Weib ist etwa das letzte Ziel und Ende: Dieses zu erreichen, hat man Geld und Unterhalt nöthig: um Geld zu machen, ist für die Umstände nichts bessers, als Bücherschreiben: damit diese abgehen, muß man sich schon nach dem Geschmack deren, bey denen man Brod

die gehörige Wissenschaft und Erkenntniß hat, von der Gemeine, der er vorstehen soll, angenommen und vom Landesherrn bestätiget, und dann durch Auflegung der Hände von den Bischöfen oder Superintendenten der Kirche mit der Gewalt der Kirche belehnet ist. Es ist eine Kinderey, zu sagen, unsre Kirche sey durch die Reformation in einen elenden und armseligen Zustand gerathen, weil sie keine ächten geweiheten Priester und Bischöfe habe; gleichsam, als ob Pater Merz darum nur elend und armselig worden sey, weil er sich nicht mehr mit Puppen, Kartenhäußgen und Steckenpferden, sondern mit seiner weitläuftigen Wirthschaft und ernsthaften Lügen beschäftigt. Wenn auch unsre Pfarrer nicht durch papistische Bischöfe ordiniret werden, so geschieht es doch durch evangelische Bischöfe und Priester.

Luther war ein geweiheter Priester. „Timotheus ward nach 1 Tim. 4, 14. von der Priesterschaft mit Auflegung der Hände ordiniret, ohne daß Petrus ihn gesehen oder ein Apostel es zugleich gethan hätte. Moses ordinirte den Aaron, und war nur der Heerführer des Volks, kein Priester; der Bischof von Hostia consecrirt den Erzbischof in Rom: also kann auch ein gemeiner Priester einen Bischof ordiniren,„ schreibt *Dionys. Carthusianus* in IV. sententiar. Dist. XXV. Qv. I. edit. Colon. ann. 1535. p. 337. In dem Neuen Testament ist kein Unterschied unter Bischöfen und Priestern angegeben. So war es auch in der ersten Kirche durchgängig, und selbst in Rom waren viele Bischöfe zugleich.

Mithin

pfen und lästern, dazu Sie freylich ihr Amt und Stand nöthigte.

Uebrigens muß ich mich wundern, daß Sie mir es als eine Schmach vorwerfen, daß ich das Bettelsäckgen angehängt habe: ich dachte, die Bettelorden wären heilig in Ihrer Kirche: und Sie hielten die Armuth für etwas Gott wohlgefälliges? Soll es nun schändlich seyn, so mögen sichs die Bettelorden merken, und wenn sie nicht mehr betteln sollen, sich in Ihrer weitläuftigen Wirthschaft melden, und sich speisen lassen.

Wenn ich über Mangel an Verpflegung der Proselyten klagte; so vergessen Sie nur nicht, ehrlich zu seyn, und zugleich zu sagen, daß ich von armen Proselyten immer geplagt und um Unterhalt angegangen würde. Pater, Sie zwingen mich hier zu einem Bekenntnisse, das vor meinem Tode gewiß nicht geschehen wäre. Erkundigen Sie Sich in Hamburg, und Sie werden hören, daß ich über tausend Thaler an verschiedene Proselyten verschenkt habe; weil mir das Elend und die Noth dieser Leute so nahe gieng, und am bekanntesten war, wo ihnen der Schuh drückte.

Ich habe aber auch selbst anfangs großen Mangel gelitten: war es unrecht, darüber zu klagen? Ich habe Klagen gelesen und gehört über der Papisten Kargheit, daß sie für die Bewohner des erdichteten Fegfeuers keine Messe

bezahlten: war diese Klage mehr gegründet, als die meinige?

Ich habe, meinen unbekannten Wohlthätern öffentlich zu danken, für Pflicht gehalten: that ich Unrecht? mehr Unrecht, als wenn die Meßpfaffen für das Geld, das sie für Messen den Leuten aus dem Beutel stehlen, dem armen betrogenen und bestohlenen Volke noch dazu ins Angesicht lachen, und sich über seine leichtgläubige Einfalt heimlich lustig machen, und nun sich Huren dafür halten, wie Tezel mit dem aus dem Ablaß gelöseten Gelde that.

Ich habe bey keinem Journalisten um Vergünstigung und Friede, viel weniger um Lob gebeten. Dieß ist eine jesuitische Unwahrheit.

Aber was für ein Gemüth ist das, welches Tugend zum Laster macht? Ist das nicht des täglichen Verklägers Kralle, so giebt es keine.

Ich habe für das Geld, so meine Schriften mir eingebracht haben, kein Weib genommen, keine Hure ernährt, sondern meine Nothdurft bestritten, und das Uebrige den Armen gegeben. Das weis Gott: aber ohne Dank dafür zu bekommen.

Ich habe dieses Geld nicht mit Schmähen, Lästern, Lügen u. s. w. verdienet: denn bis jetzt hat mir noch niemand eine einzige Unwahrheit aus meinen Schriften darzuthun vermocht. Es

ist

ist auch gesegnetes Geld gewesen, und hat weiter gereichet, als anderes Geld. Ich sehe auch gar nicht, in welcher Betrachtung sich von diesem Gelde sagen lasse, es triefe vom Blute Jesu Christi: Jenes Geld triefte vom Blute Jesu Christi, das der Pabst dem Kaiser Carln V. zum Religionskriege gegen die Bekenner des Evangelii anbot und erlegte.

Durch meine Schriften, Gott Lob! das giebt mir mein Gewissen und die ganze unparteyische Welt Zeugniß, ist keine einzige evangelische Wahrheit gelästert, vielmehr gegen papistische Lästerungen männlich vertreten worden: durch meine Schriften wird, so Gott will, keine Seele verloren gehen, vielmehr noch manche gerettet werden. Ob aber Ihre unselige Controverspredigten, worinnen Sie Gottes Wort mit Füßen treten, und den unerfahrnen Christen Fallstricke legen, die Seife des Wäschers und das Feuer des Goldschmiedes aushalten werden, da sehen Sie selbst zu. Nun schließen Sie:

Der Herr Pater Merz.

„Setzen Sie Sich nicht in jene unselige Rotte, von welcher der H. Petrus im 2ten Sendschreiben 2. Cap. geschrieben hat: Durch den Antrieb ihrer Habsucht werden sie mit ganz verkehrten und verstellten Worten mit euch ein Gewerb treiben: Dieß wußten Sie zwar vorhin ein: daran kehrten sie sich aber wenig;

würde, wenn ihn eine Facultät für sein Geld zum hochgelehrten Doctor macht.

Wer nicht heilig ist, ehe er für einen Heiligen erklärt ist, der wird es durch des Pabsts Ausspruch, dessen Wahrheit dennoch zuletzt auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der um eines gewissen unlautern Interesse willen eingesandten Berichte beruht, die ohne schwer Geld doch nichts gethan, mithin goldene Beweismittel bey sich führen müssen, beruht, gewiß nicht heilig werden. Ist man aber vorher heilig, wozu dieser Aufwand und die Possen der Canonisation, wenn es nicht um Großthuns willen; und den armen Volk die Beutel zu fegen geschieht?

Und die Mirakel! — Gott segne unsre Kirche, daß sie an solchen Teufeleyen keinen Theil nimmt. Eben darum ist sie die wahre Kirche, weil sie diese Kennzeichen des Antichrists flieht und verabscheuet.

Derjenige Protestant, welcher aus den von Ihnen angezeigten Gründen unsre Kirche verlassen wollte, der ist nicht werth, ein Mitglied unsrer Kirche zu seyn: es muß ihm an Verstand des göttlichen Worts, an gesunder Vernunft, und an rechter Sorge für seine Seele fehlen.

Was sind das für wichtige Gegenstände, wobey sich unter unsern Gemeinden eine merkliche Verschiedenheit finden soll? Etwan eine oder die andere kleine Ungleichheit in der Liturgie? das sollten Sie, wo Sie klug wären, gar nicht erwähnen. Der Meßcanon der Papisten in Spanien ist gar sehr verschieden

von

aufzuwecken: daher schweige ich lieber, und überlasse Sie der Barmherzigkeit Gottes, wiewohl ich sehr zweifle, ob ein privilegirter papistischer Controversprediger bekehrt und selig werden könne. Denn wenn es noch heut zu Tage eine Möglichkeit giebt, daß jemand die Sünde wider den heiligen Geist begehen kann, so muß sie gewiß bey einem solchen Manne geschehen. Es ist auch nur eine einzige Möglichkeit, wodurch Sie davon losgesprochen werden können, nämlich falls Sie alle diese Feindseligkeiten gegen die Wahrheit wirklich bey irrenden Gewissen für gerecht hielten. Dieß wäre der Fall, wenn Sie in ihrem Amte sich nie mit den Schriften ihrer Gegner, wider die Sie doch predigen, bekannt gemacht, sie nie selbst gelesen, sondern nur ihren Vorgängern blindlings geglaubet und nachgebetet hätten. Sie wären darum nicht von Schuld frey, aber doch hätten Sie Sich in solchem Fall nicht wider den heiligen Geist versündiget: aber große Schande wäre es für Sie, wider Leute zu predigen, deren Schriften Sie nicht gelesen haben: und dennoch scheint das die Wahrheit zu seyn. Uebrigens muß ich Ihnen noch sagen, daß, wenn Sie wider meine Schreiben an den Herrn Pastor G** sonst nichts zu sagen haben, als was Sie in dieser armseligen Predigt zu Markte geschleppet, so danke ich Ihnen für das stillschweigende Eingeständniß der übrigen weit wichtigern Punkte. Sie haben also eingestanden, daß der Unterricht in den papistischen deutschen Schulen wirklich so elend und jämmerlich sey, wie ich im ersten Theil meines Antipapistischen Journals Sei-

te 24. u. f. angegeben habe: daß das Vorurtheil des Anſehens, die äuſſerliche Pracht des Gottesdienſtes, und die Lügen von Mirakeln, das Volk in der blinden Anhänglichkeit gegen das Pabſtthum erhalten. Sie geſtehen ferner zu, daß ſich die Großen im Pabſtthum wenig um die Religion bekümmern, ſondern den Pombaſt von gedankenloſen Gebeten herſchnurren, um ſich durch ein deſto freyeres Leben für dieſen Zwang ſchadlos zu halten: daß auch die um ihr Heil bekümmerten Seelen es nicht wagen dürfen, ihre Zweifel und Bekümmerniſſe zu offenbaren nach S. 37. Sie haben ferner meine Schlußrede S. 51. ganz unangetaſtet laſſen müſſen, alſo auch zugeſtanden, daß Sie und Ihre Amtsbrüder falſche Propheten ſind, daß Sie die Wahrheit wiſſentlich läſtern, daß Sie uns Proteſtanten fälſchlich Lehren andichten, die Bibel verfälſchen, und daß die Mönche aus zeitlichen und fleiſchlichen Abſichten im Kloſter bleiben S. 68. u. f. Das alles haben Sie eingeſtehen müſſen, weil Sie ſich nicht getraueten, mit liſtigen Wendungen bey jeden Punkte fortzukommen. Sie hielten es für ſicherer, in allgemeinen Ausdrücken zu bleiben.

Da iſt nun meine Methode unendlich redlicher. Ich habe Ihre Predigt von Wort zu Wort durchgegangen, alles auseinander geſetzt, alles, was einer Antwort bedurfte und werth war, beantwortet, und nicht bloß beantwortet, ſondern dieſe Beantwortungen mit unverwerflichen Beweiſen unterſtützt. Was verlangen Sie mehr von mir? Sa-

gen

gen Sie nun, wo fehlts meiner Widerlegung, welcher Punkt ist nicht hinlänglich widerlegt? woran fehlts dem Beweise? Ist die angeführte Stelle nicht richtig? oder paßt der Schluß nicht? Oder wo ist sonst der Mangel?.

Auf diese Fragen müssen Sie bey jedem Punkte, den Sie mir widerlegen wollen, Rücksicht nehmen. Bloßes Schwatzen, Leugnen, Lästern gilt heut zu Tage nicht mehr statt einer gründlichen Widerlegung. Noch nicht eine einzige Seite von alle dem, was ich gegen Sie geschrieben, haben Sie gehörig widerleget.

Ich könnte Ihnen annoch die Kritik über diese ganze Predigt beyfügen, und Ihnen zeigen, daß Sie das ganze Thema gar nicht zweckmäßig abgehandelt, auch den ganzen Vortrag nicht zur Erbauung der Gemeine eingerichtet haben. Vor allen Dingen hätte ihnen obgelegen, darzuthun, daß die papistische Catechisation ganz anders beschaffen sey, als ich sie angegeben hatte. Im zweyten Theile hätte Ihnen nach den Gesetzen der Ehrlichkeit gebühret, unsere Methode zu Catechisiren das gebührende Lob beyzulegen: denn wir haben Ihrer Kirche hierinnen zum Muster gedienet, und Sie lernen noch täglich von uns. Aber ich will mich damit nicht abgeben.

Jetzt will ich schließen. Nächstens soll im dritten und vierten Stücke dieses Bandes Ihre Weynachtspredigt vom Jahr 1770. ihre wohlverdiente

diente Abfertigung bekommen. Wundern Sie Sich nicht, wenn ich die Feder hier mehr ſchärfen werde; denn Sie haben mir eine der beſten Abhandlungen in meinem Journale angegriffen. Hier wird es darauf ankommen, wer von uns beiden am meiſten Logik kann. Ihre witzigen Wortſpiele und Wendungen, ſollen Ihnen, ob Gott will, ſchlecht bekommen. Hiermit Gott befohlen. Bützow, den 28ſten Jul. 1773.

E N D E
des zweyten Stückes, vierten Bandes.

Der

Proſelyt

oder

wohlverdiente Abfertigung
der Weihnachtspredigt vom Jahre 1770
des

Herrn P. Aloyſius Merz,

S. J. Dompredigers zu Augsburg,

betreffend den Urſprung der heutigen

Freydenkerey,

ausgefertiget von

D. Ferdinand Ambroſius Fidler
ordentl. Profeſſor der Gottesgelahrth. zu Bützow und Herzogl. Mecklenburgiſchen Conſiſtorialrathe zu Roſtock.

Vierten Bandes drittes Stück.

Leipzig,
bey Wilhelm Gottlob Sommer, 1773.

„Die Papisten halten sich an eitel Menschentand“ u. s. w. Predigen Sie fort, daß wir zum Ende kommen:

Der Herr P. Merz.

„Wenn dieses ist; wie kömmt es dann, daß auch gelehrte Catholiken, daß auch gelehrte Ordensgeistliche, zu der Protestantischen Kirche übergehen? nichts ist leichter, als diese Frage zu beantworten: so lang es unter den Gelehrten, und Geistlichen stolze, eigensinnige, rachsüchtige, unbeugsame, freyheitsliebende, eigennützige, laue, sinnliche und fleischliche Leute giebt, so lang wird es unter ihnen Apostaten geben. Der Hochmuth, die Liebe zur Freyheit, die Begierlichkeit der Augen, und die Begierlichkeit des Fleisches sind jene Evangelisten, welche dergleichen Leuten eine andere Religion einpredigen: daß der ehemalige Herr Pater Ambrosius, durch eine oder mehr dergleichen herrschende Leidenschaften sey verführet worden, ist mir so gewiß, als gewiß mir ist, daß er sich Ambrosius nennet. Die Keuschheit ruft er wirklich schon in seinem dritten Stücke, auf der 36ten Seite, als eine unmögliche Sache aus. Was diese vorläufige, und so öffentliche Verkündigung sagen wolle, ist zu errathen: der gute Mann sucht eben eine Frau. *) Weib und Kinder leben nicht von

*) „Anmerkung. Ich lasse mir für gewiß sagen: Sie mein Herr Magister! seyen nach einem allbereit dritt-

Vorrede.

Mein Gegner, der Herr Pater Merz, wird ſchwerlich, ich verliere die Hoffnung dazu täglich mehr und mehr, klüger und beſſer werden. Er iſt und bleibt, was er immer war, ein armſeliger Paläolog, der den alten verlegenen und verſchimmelten Kram immer von neuem auspackt, und einen vernünftigen Gegner und Leſer mit dem Pralen und Vorrühmen der alten untüchtigen Waare

ermüdet. Hier thut er daſſelbe: und was will ich machen, ich muß ihm antworten, er denkt ſonſt überley Recht zu haben, trotzt und pocht, und redet von lauter Triumph.

Ich hatte im erſten Theile meines antipapiſtiſchen Journals auf eine dazu bekommene Veranlaſſung von der Thorheit und Schändlichkeit der Freygeiſterey in dreyen Briefen an Herrn W. gehandelt: und ich muß ſelbſt bekennen, daß man dieſe Briefe gern geleſen und gerühmet hat. Selbſt Pater Merz muß ſie loben. Aber ſehet, wie der Jeſuit aus der ſüßeſten Blume Gift ſauget! Er hat etwa geleſen, daß andere vor ihm, beſonders vor kurzem ein gewiſſer gelehrter Abt im Fuldaiſchen, deſſen Namen und Buch mir nicht wieder beyfallen will, dem Lume den Vorwurf gemacht haben,

daß

daß daſſelbe die Freygeiſterey veranlaſſet, auch wohl zum Theile verurſacht habe. Ob nun wohl der Pater, wo er einige Lectüre hatte, und die Geſchichte wußte, ſogleich die Nichtigkeit dieſer Beſchuldigung hätte einſehen können, auch wohl wiſſen oder wenigſtens vermuthen konnte, daß unſere Gottesgelehrten dieſes oft genug trifftig würden abgelehnet haben, dennoch nahm er den Einfall, den ihm das Glück zu ſeiner Beſchämung darbot, an, um ſich vor ſeiner Domgemeinde auf eine Weile das Anſehen eines witzigen Kopfes zu geben, und hielt drey Predigten davon, **daß das Lutherthum die Mutter und Quelle der Freydenkerey ſey.** Zwar er dehnt die Sache bis auf die ganze proteſtantiſche Kirche aus: aber was gehen mich andere an? ſie können für ſich ſelbſt reden. Ich hielt es für

und seine Seele in die Freyheit setzt, die ihr der weise Schöpfer anerschaffen hat. Um sinnlicher, um fleischlicher Lüste willen, (guter Pater, greifen Sie in Ihren Busen.) dürfte kein Ordensgeistlicher ein Lutheraner werden. Als Proselyt muß er ungleich wachsamer auf seinen guten Ruf seyn, als er es nöthig hatte, da ihn die Platte und Kappe die Freyheit gab, ohne allen Verdacht Weiberliebe mit Frauen und Jungfrauen nach Belieben zu treiben. Mancher Pater wird zu einer krank seyn sollenden jungen Frau geholet, Sie Beichte zu hören, der ihn begleitende Pater muß indessen, weil die geheime Beichte im Bette vorgeht, haußen im Vor- und Nebenzimmer warten, bis die gegenseitige Bekenntniß vorbey ist, da er denn erst wieder gerufen wird, um bey Reichung der Hostie zugegen zu seyn. Diese Künste mein Freund, weis ich alle gar wohl: ich bin ein Beichtvater gewesen; zum entsetzen ist es, was die Mönche und Pfaffen in der Beichte bekennen.

Von mir mein Freund, mögen Sie allenfalls denken, was Sie wollen, mir giebt mein Gewissen Zeugniß, daß keine der Absichten, deren Sie mich wider Ihr Gewissen beschuldigen, mich zum Uebergang bewogen habe. Daß ich aber nunmehr, nachdem der Schritt geschehen war, scharf gegen meine vormaligen Ordensbrüder und andere schrieb, dazu veranlaßte mich der schreckliche Grimm, mit dem ich angefallen wurde: die schändlichste Verleumdung, die gefährlich-

tes bloß von der Freyheit des Gewiſſens redet, und von derſelben reden zu wollen vorgiebt. Daher kömmt es denn auch, daß die ganze Predigt weiter nichts als die alte verſtimmte Leyer enthält, daß die Proteſtanten durch Vernichtung der päbſtlichen Unfehlbarkeit verhindert haben, daß man den Leuten, die uns nicht glauben wollen, und denen ſie, die Papiſten, ihre Lehre nicht beweiſen können, nicht das Maul ſtopfen, und ſie zum dummen Beyfall zwingen kann. Gleichſam, als ob an dieſer Etourdie etwas gelegen geweſen wäre.

Das geſtehe ich ganz gerne, daß dem Pabſtthume dadurch, daß die Proteſtanten bloß auf Schrift und Beweiſe dringen, und keine ſogenannten unfehlbaren Ausſprüche gelten laſſen, alle Hoffnung benommen iſt, den Witz ihrer Gegner

mit verachtungswürdigen Machtsprüchen niederzudrücken: aber wer kann dafür? Und ist es nicht unvernünftig, daß man uns nun die Folgen ihrer eigenen Unwissenheit und Tyranney aufbürden will? Gott Lob! wir kommen mit unsern Grundsätzen gegen die Freygeister immer gut zu rechte: und es hat noch kein Freygeist einen protestantischen Schriftsteller gebührend widerlegen, nicht einmal ordentlich sich in den Streit einlassen wollen. Sie spotten auch nicht über unsere Religion und Gottesdienst, sondern über den päbstischen Aberglauben; weil sie aber doch dabey das Christenthum nennen, so sehen wir uns denn genöthiget, auch gegen sie zu schreiben.

Bey diesem Streite nun mit dem Herrn Pater Merz habe ich in diesem

Stücke

Stücke vornehmlich handeln müssen 1) von der eigentlichen Natur der Gewissensfreyheit, und ich weis nicht, ob jedermann mit meinen glimpflichen Gesinnungen zufrieden seyn dürfte: ich nehme indessen Belehrung an, nur daß sie in der That freundschaftlich sey; 2) von der Unmöglichkeit, einen untrüglichen Schiedsrichter zu haben auf Erden, und 3) der Nothwendigkeit der eigenen Prüfung in Glaubenssachen; 4) von den wahren und erdichteten Ursachen der Freygeisterey, und deren sorgfältiger Unterscheidung von der Gewissensfreyheit; 5) vom eklektischen Christenthume, wie dasselbe von der Freygeisterey wohl zu unterscheiden sey: und wie der Herr Pater hier meine Worte verdrehet habe; 6) von der Schuld der Trennung unserer Kirche von der römischen, welche billig auf die Papisten gelegt wird;

diente Abfertigung bekommen. Wundern Sie Sich nicht, wenn ich die Feder hier mehr schärfen werde; denn Sie haben mir eine der besten Abhandlungen in meinem Journale angegriffen. Hier wird es darauf ankommen, wer von uns beiden am meisten Logik kann. Ihre witzigen Wortspiele und Wendungen, sollen Ihnen, ob Gott will, schlecht bekommen. Hiermit Gott befohlen. Bützow, den 28sten Jul. 1773.

E N D E
des zweyten Stückes, vierten Bandes.

Der

Proſelyt

oder

wohlverdiente Abfertigung
der Weihnachtspredigt vom Jahre 1770
des

Herrn P. Aloyſius Merz,

S. J. Dompredigers zu Augsburg,

betreffend den Urſprung der heutigen

Freydenkerey,

ausgefertiget von

D. Ferdinand Ambroſius Fidler
ordentl. Profeſſor der Gottesgelahrth. zu Bützow und Herzogl. Mecklenburgiſchen Conſiſtorialrathe zu Roſtock.

Vierten Bandes drittes Stück.

Leipzig,
bey Wilhelm Gottlob Sommer, 177

bezahlten: war dieſe Klage mehr gegründet, als die meinige?

Ich habe, meinen unbekannten Wohlthätern öffentlich zu danken, für Pflicht gehalten: that ich Unrecht? mehr Unrecht, als wenn die Meßpfaffen für das Geld, das ſie für Meſſen den Leuten aus dem Beutel ſtehlen, dem armen betrogenen und beſtohlenen Volke noch dazu ins Angeſicht lachen, und ſich über ſeine leichtgläubige Einfalt heimlich luſtig machen, und nun ſich Huren dafür halten, wie Tetzel mit dem aus dem Ablaß gelöſeten Gelde that.

Ich habe bey keinem Journaliſten um Vergünſtigung und Friede, viel weniger um Lob gebeten. Dieß iſt eine jeſuitiſche Unwahrheit.

Aber was für ein Gemüth iſt das, welches Tugend zum Laſter macht? Iſt das nicht des täglichen Verklägers Kralle, ſo giebt es keine.

Ich habe für das Geld, ſo meine Schriften mir eingebracht haben, kein Weib genommen, keine Hure ernährt, ſondern meine Nothdurft beſtritten, und das Uebrige den Armen gegeben. Das weis Gott: aber ohne Dank dafür zu bekommen.

Ich habe dieſes Geld nicht mit Schmähen, Läſtern, Lügen u. ſ. w. verdienet: denn bis jetzt hat mir noch niemand eine einzige Unwahrheit aus meinen Schriften darzuthun vermocht. Es

iſt

Vorrede.

Mein Gegner, der Herr Pater Merz, wird ſchwerlich, ich verliere die Hoffnung dazu täglich mehr und mehr, klüger und beſſer werden. Er iſt und bleibt, was er immer war, ein armſeliger Paläolog, der den alten verlegenen und verſchimmelten Kram immer von neuem auspackt, und einen vernünftigen Gegner und Leſer mit dem Pralen und Vorrühmen der alten untüchtigen Waare

ermüdet. Hier thut er daſſelbe: und was will ich machen, ich muß ihm antworten, er denkt ſonſt überley Recht zu haben, trotzt und pocht, und redet von lauter Triumph.

Ich hatte im erſten Theile meines antipapiſtiſchen Journals auf eine dazu bekommene Veranlaſſung von der Thorheit und Schändlichkeit der Freygeiſterey in dreyen Briefen an Herrn W. gehandelt: und ich muß ſelbſt bekennen, daß man dieſe Briefe gern geleſen und gerühmet hat. Selbſt Pater Merz muß ſie loben. Aber ſehet, wie der Jeſuit aus der ſüßeſten Blume Gift ſauget! Er hat etwa geleſen, daß andere vor ihm, beſonders vor kurzem ein gewiſſer gelehrter Abt im Fuldaiſchen, deſſen Namen und Buch mir nicht wieder beyfallen will, dem Lutherthume den Vorwurf gemacht haben,

daß

daß daſſelbe die Freygeiſterey veranlaſſet, auch wohl zum Theile verurſacht habe. Ob nun wohl der Pater, wo er einige Lectüre hatte, und die Geſchichte wußte, ſogleich die Nichtigkeit dieſer Beſchuldigung hätte einſehen können, auch wohl wiſſen oder wenigſtens vermuthen konnte, daß unſere Gottesgelehrten dieſes oft genug trifftig würden abgelehnet haben, dennoch nahm er den Einfall, den ihm das Glück zu ſeiner Beſchämung darbot, an, um ſich vor ſeiner Domgemeinde auf eine Weile das Anſehen eines witzigen Kopfes zu geben, und hielt drey Predigten davon, **daß das Lutherthum die Mutter und Quelle der Freydenkerey ſey.** Zwar er dehnt die Sache bis auf die ganze proteſtantiſche Kirche aus: aber was gehen mich andere an? ſie können für ſich ſelbſt reden. Ich hielt es für

meine Schuldigkeit, die Sache genau zu unterſuchen: und da ich in dieſem Puncte nichts vorgearbeitet fand, das mir bekannt geweſen wäre, ſo habe ich mich lediglich an die Natur der Sache ſelbſt und an die Geſchichte halten müſſen.

Ich liefere daher meinen Leſern in gegenwärtigem dritten Stücke des vierten Bandes die erſte Hälfte der erſten Predigt, die Herr Pater Merz in den Weihnachtsfeyertagen 1770 gehalten hat. Hier kam es vornehmlich darauf an, die Sophiſtereyen und Trugſchlüſſe des Paters, die immer auf vier Füßen laufen, aufzudecken, und das Spielwerk anzuzeigen, das der Pater gleich anfangs mit dem Worte Freydenkerey und Freygeiſterey treibt. Denn er redet in der Predigt ſelbſt wirklich von der letztern, ob er gleich in der vorhergeſchickten Erklärung des Wortes

tes bloß von der Freyheit des Gewiſſens redet, und von derſelben reden zu wollen vorgiebt. Daher kömmt es denn auch, daß die ganze Predigt weiter nichts als die alte verſtimmte Leyer enthält, daß die Proteſtanten durch Vernichtung der päbſtlichen Unfehlbarkeit verhindert haben, daß man den Leuten, die uns nicht glauben wollen, und denen ſie, die Papiſten, ihre Lehre nicht beweiſen können, nicht das Maul ſtopfen, und ſie zum dummen Beyfall zwingen kann. Gleichſam, als ob an dieſer Etourdie etwas gelegen geweſen wäre.

Das geſtehe ich ganz gerne, daß dem Pabſtthume dadurch, daß die Proteſtanten bloß auf Schrift und Beweiſe dringen, und keine ſogenannten unfehlbaren Ausſprüche gelten laſſen, alle Hoffnung benommen iſt, den Witz ihrer Gegner

mit verachtungswürdigen Machtsprüchen niederzudrücken: aber wer kann dafür? Und ist es nicht unvernünftig, daß man uns nun die Folgen ihrer eigenen Unwissenheit und Tyranney aufbürden will? Gott Lob! wir kommen mit unsern Grundsätzen gegen die Freygeister immer gut zu rechte: und es hat noch kein Freygeist einen protestantischen Schriftsteller gebührend widerlegen, nicht einmal ordentlich sich in den Streit einlassen wollen. Sie spotten auch nicht über unsere Religion und Gottesdienst, sondern über den päbstischen Aberglauben; weil sie aber doch dabey das Christenthum nennen, so sehen wir uns denn genöthiget, auch gegen sie zu schreiben.

Bey diesem Streite nun mit dem Herrn Pater Merz habe ich in diesem

Stücke

Stücke vornehmlich handeln müssen 1) von der eigentlichen Natur der Gewissensfreyheit, und ich weis nicht, ob jedermann mit meinen glimpflichen Gesinnungen zufrieden seyn dürfte: ich nehme indessen Belehrung an, nur daß sie in der That freundschaftlich sey; 2) von der Unmöglichkeit, einen untrüglichen Schiedsrichter zu haben auf Erden, und 3) der Nothwendigkeit der eigenen Prüfung in Glaubenssachen; 4) von den wahren und erdichteten Ursachen der Freygeisterey, und deren sorgfältiger Unterscheidung von der Gewissensfreyheit; 5) vom eklektischen Christenthume, wie dasselbe von der Freygeisterey wohl zu unterscheiden sey: und wie der Herr Pater hier meine Worte verdrehet habe; 6) von der Schuld der Trennung unserer Kirche von der römischen, welche billig auf die Papisten gelegt wird;

7) mit welchem Rechte Lutherus das Ansehen der Kirchenversammlungen in Entscheidung der Glaubenssachen verworfen habe, und wiefern dieselben ein Ansehen haben; 8) von der Unmöglichkeit, die Freygeister und andere Irrlehrer durch den Ausspruch der Kirche zu widerlegen; 9) von der Art, Auslegungen als wahr zu beweisen; 10) von der Untüchtigkeit der römischen Kirche, die Schrift auszulegen; 11) von der rechten und christlichen Behandlung der Ketzer, und denen unvernünftigen und teuflischen Argumenten der Päbstler gegen dieselben; 12) wie wenig ein Papist vermögend sey, mit einem Freygeiste zu disputiren; 13) von dem unglückseligen und verworrenen Zustande der römischen Kirche vor Luthero, und des Herrn Paters falschem Ruhme der Ruhe

und des Friedens in derselben; 14) daß wirklich Rom und der päbstliche Hof voll Freygeister im funfzehnten Jahrhunderte und bis zu Lutheri Zeiten gewesen; 15) mithin die römische Kirche in der That die Mutter der Freygeisterey sey.

Hieraus sehen meine Leser, daß, obwohl der Titel immer sagt, wider den Herrn Pater Merz, dennoch nicht immer einerley gesaget, sondern manche wichtige Sache abgehandelt, und in näheres Licht gesetzt werde. Ich will auch ferner darauf bedacht seyn, meine Leser nicht durch Monotonie und unnütze Wiederholungen zu ermüden, sondern aus den Merzischen alten Gerichten etwas neues zu machen, und den Leser zu unterhalten.

Vorrede.

Das vierte Stück wird den Reſt der Merziſchen Predigt liefern. Ich empfehle meine Leſer und alle wahre Chriſten dem Schutze Gottes. Geſchrieben zu Bützow, den 18. Aug. 1773.

D. Fidler.

Frag,

Woher die heutige, und ſo ſehr einreiſſende

Freydenkerey

ihren Urſprung habe.

In

den heil. Weihnachtsfeyertagen

wider die hamburgiſchen Herren Journaliſten, und die ganze proteſtantiſche Kirche

beantwortet von

P. Aloyſio Merz,

Societatis Jeſu,

des hohen Domſtifts der freyen Reichsſtadt Augsburg Ordinari-Prediger,

im Jahre 1770.

nebſt der Widerlegung derſelben

ausgefertiget von

D. Ferdinand Ambroſius Fidler.

meine Schuldigkeit, die Sache genau zu untersuchen: und da ich in diesem Puncte nichts vorgearbeitet fand, das mir bekannt gewesen wäre, so habe ich mich lediglich an die Natur der Sache selbst und an die Geschichte halten müssen.

Ich liefere daher meinen Lesern in gegenwärtigem dritten Stücke des vierten Bandes die erste Hälfte der ersten Predigt, die Herr Pater Merz in den Weihnachtsfeyertagen 1770 gehalten hat. Hier kam es vornehmlich darauf an, die Sophistereyen und Trugschlüsse des Paters, die immer auf vier Füßen laufen, aufzudecken, und das Spielwerk anzuzeigen, das der Pater gleich anfangs mit dem Worte Freydenkerey und Freygeisterey treibt. Denn er redet in der Predigt selbst wirklich von der letztern, ob er gleich in der vorhergeschickten Erklärung des Wor-

Widerlegung

der Weyhnachts-Predigt des Herrn Pater Aloysius Merz S. L vom Jahr 1779.

betreffend

den Ursprung der heutigen überhandnehmenden

Freydenkerey.

D. Fidler.

Es hat Ihnen beliebet, mein Herr Pater, wider eine sehr wichtige und wohlgegründete Behauptung, die ich in meinem Journale ausführlich vorgetragen habe, etliche Predigten zu halten. Sie nehmen mir es daher nicht übel, wenn ich jetzt Ihre Predigt prüfe, und Ihnen zeige, daß Sie auch dießmal keine Probe weder Ihrer Wahrheitsliebe noch ihrer Gelehrsamkeit, abgeleget haben. Belieben Sie also, Ihren Spruch ohne Verweilen anzuheben:

Der Herr Pater Merz.

Vorſpruch.

„Vna quaeque enim arbor de fructu ſuo cognoſcitur.

Ein jeder Baum wird aus ſeinen Früchten erkennet. Luc. 6. v. 44.

„Dem Himmel ſey gedankt! der Herr M. Fidlerus iſt doch noch kein Freydenker: wenigſt will er dermal für keinen angeſehen ſeyn: er bejammert vielmehr, daß die Freygeiſterey ſo ſehr überhand nehme, und daß die Religion, beſonders bey den Höfen der Großen, bey nahe nur für eine politiſche Ceremonie betrachtet werde. Er bedauert, daß ſich ſehr viele aus jenem, die von einem etwas erhabnern Stande ſind, ſich ein Religiönchen nach ihrem Geſchmacke geſtalten, und alſo nicht die Offenbarung, ſondern ihre eigene Neigungen zur Richtſchnur ſo wohl ihres Lebens, als ihres Glaubens machen. Bey dem kläglichen Seufzen läßt er es nicht bewenden: er ergreift ſo gar die Waffen wider die Freydenkerey: er zieht ſammt ſeiner Geſellſchafft wider ſelbe zu Feld, und verſetzt ihr auch nicht ſelten recht empfindliche Streiche. In ſeinem 14. 15. 16. und 17ten Wochenſtücke ſtellt er theils die Schwachheit, theils die Thorheit und äußerſte Gottloſigkeit der Freydenker alſo für, daß es einem ehrlichen Menſchen verleiden könnte, ein Freydenker zu bleiben, oder zu werden.„

D. Fid-

D. Fisler.

Dem Himmel sey Dank! der Herr Pater Merz läßt mir doch jetzt einmal Gerechtigkeit widerfahren, und gesteht zu, daß ich was gutes geschrieben habe. Wir wollen sehen, ob diese Laune von Gerechtigkeitsliebe lange anhalten werde, und ihm von Herzen gehe. Jetzt zwar fährt er also fort:

Der Herr Pater Merz.

„Die Freydenkerey siehet er an, als eine unselige Mißgeburt eines im Grunde verderbten Herzens, und zugleich als eine Mutter aller Gottlosigkeit. Er nennt sie eine Zerstöhrerinn der öffentlichen Ruhe, eine Feindinn der Staaten, und des gesellschafftlichen Lebens. Die Freydenker sind ihm schon zum Voraus leichtsinnige, widerspenstige, stolze, verwegene, thörichte, verblendete, und recht lasterhaffte Leute, Leute, welche gern independent seyn, und nach den Trieben ihrer verderbten Leidenschafften leben, und bey aller Gottlosigkeit doch zugleich ungestraft leben möchten: Diese sogenannte starke Geister sind in seinen Augen die allerelendesten Philosophen, die niederträchtigsten Nachbeter, flüchtige Schwindelköpfe, welche auf einen Grund bauen, der niemals bestehet, und welche, wenn man sie packen will, niemal Stand halten, sondern das Gespräch abbrechen, um ihre Unwissenheit und Thorheit nicht bloß zu stellen; darum hat er keinen Anstand zu behaupten, daß kein Mensch eines gesunden Verstandes im Ernste

ste ein Freydenker seyn könne. Sehe man! also sehr ereifert sich dieser Herr über die Freyheit zu denken. Wer ist, der Ehrlichkeit und zugleich einen Verstand besitzt, der ihm nicht in allen diesen Stücken gerne unterschreiben wird? ich wenigst lobe seinen Eifer, und lobe ihn mit dem allervollkommensten Beyfall."

D. Fidler.

Ich bin Ihnen, mein Herr, für Ihren Beyfall sehr verbunden, und werde nicht ermangeln, wo Sie mir dazu Gelegenheit geben werden, es werkthätig zu erwiedern. Doch muß ich sagen, ob Sie gleich meine Hauptgedanken richtig erzählet haben, so haben Sie sich doch härterer Ausdrücke bedienet, als ich gebraucht habe: doch darauf kömmt hier wenig an. In verbis simus faciles, modo conueniamus in re. Aber was hat Ihnen nun bey dieser Abhandlung von der Freygeisterey bewegen können zu sagen, ich habe mich über die Freyheit zu denken ereifert? Freydenkerey und Freyheit zu denken sind in meinem Kopfe zwey gar verschiedene Dinge. Dem Sprachgebrauch nach ist jenes ein Mißbrauch der Freyheit zu denken; die Freyheit zu denken hingegen ist das Recht der Menschen, nach ihren Einsichten und Gewissen zu urtheilen, ohne an eines andern Menschen Ausspruch gebunden zu seyn. Das erstere ist darum ein Laster, weil solche Freydenker unter dem Vorwande der Freyheit zu denken, auch dem Gehorsam gegen Gott, und

der Pflicht, ſich durch ſein Wort von ihm belehren zu laſſen, unrechtmäßiger Weiſe entziehen. Das Recht aber oder die Freyheit zu denken erlaubt dem Menſchen, unabhängig von menſchlichen Ausſpruche ſich von Gott ſelbſt aus ſeinem Worte belehren zu laſſen und die Wahrheit mit ſeinen eignen Augen zu erforſchen. Dieſen Unterſchied muß ich vorausſetzen, damit wir nicht um Worte zanken. Denn das iſt des Freygeiſtes oder Freydenkers Charakter, kein Wort Gottes anzunehmen und ſich daraus belehren zu laſſen. Des frey denkenden Chriſten Charakter iſt aber, keinen Menſchen, ſondern Gott ſelbſt zu hören, und menſchliche Lehren nicht weiter zu glauben, als weil er erkennt, daß ſie in Gottes Worte Grund haben. Er verwirft das praeiudicium autoritatis und glaubt dem teſtimonio Dei. Ich werde mich inskünftige bey der Prüfung Ihrer Predigt allezeit auf dieſe Unterſcheidung berufen. Warum Sie aber mir einen andern Gedanken untergeſchoben haben, will ich jetzt nicht ſagen. Es wird ſich vielleicht in der Folge zeigen, aus was für Urſachen es geſchehen ſey. Laſſen Sie mich um Ihr Bedenken bey meinem Eifer über die Freygeiſterey hören!

Der Herr P. Merz.

„Doch bekenne ich aufrichtig, daß mir, in Anſehung jener Umſtände, in denen er ſich befunden hat, und ſich jetzt wirklich befindet, nichts unerwarteters, als dieſer (Eifer), hätte fallen

können. Warum unerwartet? Darum, weil er dieſen Angriff wider die Freydenker nicht wagen könnte, ohne dem Lutherthum und ſich ſelbſten die tödtlichſten Wunden zu verſetzen. Dem Herrn Journaliſten iſt unbegreiflich, wie ein Menſch eines geſunden Verſtandes im Ernſt ein Freydenker ſeyn könne; ich halte es in dieſem Stücke mit ihm, und geſtehe frey, daß ich eine ſo verwegene Blindheit ſo wenig, als er, faſſen könne. Was ich aber eben ſo wenig begreife, iſt dieſes: wie nämlich ein in der catholiſchen Religion erzogener, und in dieſer wohl unterrichteter Mann dieſe verlaſſen, und ihre Grundſätze verwerfen könne, ohne daß er dadurch in die Freydenkerey zu verfallen ohne weiteres genöthiget ſey. Denn ein Catholik, welcher das ganze Glaubensgebäude ſeiner Kirche eingeſehen, und wohl begriffen hat, wenn er dennoch dieſer den Rücken wendet, iſt außer Stande geſetzt, ſich von dem Freydenken erwehren zu können: er wird zwar aus zeitlichen oder politiſchen Abſichten äußerlich, entweders zur lutheriſchen, oder reformirten Religion ſich bekennen, aber daß er es im Herzen in allen Stücken aufrichtig, und ernſtlich mit einer, oder der andern halte, iſt, meines Erachtens, bey einem klugen Manne eine pure Unmöglichkeit: er wird weder ganz lutheriſch, weder ganz kalviniſch, weder ganz zwingliſch, noch ganz catholiſch; ſonderm er wird ſich ein Religiönchen, und ein Glaubensbekenntniß, nach ſeiner Willkühr, geſtalten, und ein Indifferentiſt auch wider ſeinen Willen ſeyn müſſen."

D. Fid.

D. Fidler.

Wenn Sie nur die eben angegebene Unterſcheidung vor Augen behalten, Herr Pater, ſo wird die Unbegreiflichkeit ſogleich wegfallen. Das Lutherthum ſo wenig, als ich leiden bey meinem Eifer gegen die Freygeiſterey die mindeſte Verletzung. Es bleibt alles in geſunden Zuſtande. Zwiſchen dem Pabſtthum oder der ſclaviſchen Anhänglichkeit an Lehren, die ihre Beweisgründe bloß vom Anſehen und Ausſpruche fehlbarer Menſchen entlehnen, bis zu dem eignen Forſchen des Wortes Gottes iſt gar kein ungeheurer und unbegreiflicher Schritt: vielmehr iſt offenbar, daß ein Mann von Vernunft und Gewiſſen dieſen Schritt nothwendig thun muß, und in keine Gefahr kommen kann, dabey in die Freydenkerey zu verfallen. Denn welch ein ungeheurer Schluß wäre doch das: „Weil das Pabſtthum falſche Lehren hegt und bloß Menſchenworte glaubt und darauf beruht; Folglich darf und will ich auch Gottes Worte nicht glauben?“ oder „weil das Pabſtthum eine irrige Lehre hat, alſo iſt die Lehre aller chriſtlichen Kirchen falſch, und ich will gar keine annehmen?“ Wer ſolche Schlüſſe machen kann, der hat keine geſunde Vernunft: Aber beweiſen Sie doch, Pater, daß ein Mann, der das Pabſtthum aus Ueberzeugung, daß es falſche Lehre hege, verläßt, ſchlechterdings alſo ſchließen müſſe! Wie aber, wenn er die Falſchheit des papiſtiſchen Glaubensgebäudes aus Gottes Worte erkannt hätte, welches doch wenigſtens ein möglicher Fall iſt,

ſetzt auch, es geſchehe dieſes mit bloß irrenden Gewiſſen, wäre nun nicht die natürlichſte Folge die, daß er ſich in eine ſolche Kirche begäbe, von der er einſehe, daß ſie am nächſten mit Gottes Worte, ſo wie er es verſteht, übereinſtimmt? Wäre das nicht Pflicht? Erfoderte das nicht ſein Gewiſſen? Und wir reden ja hier von einer Gewiſſensſache. Und geſetzten Falls, er ſähe ein, daß die übrigen bekannten Kirchen in Anſehung des Lehrgebäudes nicht völlig, ſeiner Einſicht nach, mit Gottes Worte übereinſtimmten, ſondern in etlichen Dingen noch Schlacken, dennoch deren unendlich weniger hätten, als das Pabſtthum; er hörte zugleich, daß in dieſen Gemeinden Niemand um beſonderer und eigner Meynungen willen, die den Glaubensgrund und die Fundamentallehren nicht betreffen, wie im Pabſtthum, verfolget und verketzert, ſondern in Liebe toleriret werde (z. B. er zweifelte an der abſoluten Ewigkeit der Höllenſtrafen, am thätigen vertretenden Gehorſam Chriſti); wäre nun das zu tadeln, und Indifferentiſterey, wenn er ſich zu derjenigen Kirche hielte, mit der er in den Hauptlehren übereinſtimmte, ob er wohl in etlichen Nebenpunkten anders dächte? Das ſehe ich nicht ein!

Gewiß, Pater, wenn Sie einen jeden Papiſten, der in Nebenpunkten von der gemeinen Lehre abweicht und anders denkt, für einen Indifferentiſten ſchelten wollen, der ſich ein Religiönchen nach eigner Willkühr ſchnitzt, ſo iſt das Pabſtthum ein Sandhügel, davon wenig Glie-

der zuſammenhängen. Erinnern Sie Sich doch, daß die ganze gallicaniſche Kirche einen andern Glaubensgrund annimmt, als die deutſchen und italieniſchen Papiſten. So iſt denn keiner ein ganzer Papiſt, der nicht zugleich den Pabſt über die Concilien und die Concilien über den Pabſt ſetzt. Was ſind nun Sie, Herr Pater? Sie ſagen in Ihrem gedruckten Briefe an mich, das Verdienſt Chriſti ſey unendlich: ſo lehrt die papiſtiſche Kirche nicht, und doch iſt das ja wohl ein Hauptpunkt; ſo ſind Sie denn auch nicht ganz catholiſch, denn Sie halten es nicht im Herzen in allen Stücken aufrichtig und ernſtlich mit der papiſtiſchen Kirche, welche durchgängig lehrt, daß Chriſtus nur nach ſeiner menſchlichen Natur gelitten, mithin auch nur endliche Verdienſte gewirket habe.

Denken Sie an die Väter der erſten Chriſtenheit, und an den großen Unterſchied in beſondern Meynungen, der unter ihnen herrſchte. Wie wenige derſelben ſtimmten in allen Stücken mit einander überein! Doch hießen ſie alle Catholici. Was für ſonderbare Meynungen hegten Origenes, Hieronymus, Tertullianus, Cyprian! Ohne daß einer den andern deshalb verketzert, oder geſagt hätte: Dieſer iſt nicht ganz catholiſch! hatten ſie Geduld mit einander. Auguſtin hat viel Irrthümer und beſondere Meynungen gehegt: viele wieder zurückgenommen; manche bis an ſein Ende behalten: war er darum ein Indifferentiſt, der ſich ein Religiönchen nach ſeiner Willkühr geſtaltete? In

der That, Vater, wenn wir ſo urtheilen wollen, wie Sie hier urtheilen, ſo iſt gar keine gemeinſchaftliche Religion, gar keine Kirche mehr, ſondern die ganze Welt beſteht aus lauter Indifferentiſten, deren jeder ſein eigenes Religiönchen hat. Denn es giebt ſehr wenig denkende Köpfe, die in allen und jeden Puncten ſich dem herrſchenden Syſtem accommodiren können: dem ungeachtet meynt man es doch aufrichtig mit der Kirche, zu der man ſich bekennt, weil man in den Grundartikeln mit ihr einſtimmig iſt. Man macht es, wie ein vernünftiger Mann mit ſeinem Weibe: er überſieht kleine Schwachheiten und Fehler um der größern Tugenden willen. So würde z. B. ich die papiſtiſche Kirche um der Lehre vom Fegfeuer willen allein nimmer verlaſſen haben, wenn ſie nicht einen Jahrmarkt damit triebe, und vom Verdienſt Jeſu Chriſti falſch lehrte.

Aus dem allen, was ich geſagt habe, und davon mit Grunde nichts geleugnet werden kann, iſt gar wohl und leicht begreiflich, wie ein Proteſtant, nach den Grundſätzen der proteſtantiſchen Kirche, der Freygeiſterey ernſtlich könne feind ſeyn. Dieß zu begreifen, darf man nur den großen Unterſchied unter dem Laſter der Freygeiſterey, das iſt, der Begierde ohne alle Vorſchrift und Regel zu glauben und zu leben, und unter der Freyheit zu denken, das iſt, dem Verlangen, Gott nach ſeinem Worte aus Ueberzeugung zu glauben, nicht aus den Augen laſſen. Laſſen Sie mich weiter hören, wie das folgen ſoll, daß ein

ein Proteſtant der Freydenkerey nicht ausweichen könne.

Der Herr Pater Merz.

„Es entſpringt dieſe Gleichgültigkeit, und verwegene Freyheit aus der Wahl ſelbſt, welche ein ſolcher getroffen hat: denn hat er eine Beſchwerniß, einem unfehlbarem Schiedsrichter, den ihm die catholiſche Kirche theils vorſtellt, theils unwiderſprechlich erweiſet, hat er, ſage ich, eine Beſchwerniß einem unfehlbaren Schiedsrichter ſein Urtheil zu unterwerffen, wie kann er ſich alsdann entſchließen einem irrigen, fehlbaren, veränderlichen Haufen der Gelehrten ein Opfer des Verſtandes zu machen? Wer einen unfehlbaren Richter anzunehmen ſich weigert, hat ſich ſchon den Weg zu allen Ausſchweifungen eröfnet; er bekennt werkthätig, daß er im Denken ganz independent, und frey ſeyn wolle.„

D. Fidler.

Machen Sie mir nur, Pater, nicht aller Augenblicke das alte ekelhafte ὕστερον πρότερον. Wenn Sie das aus Unwiſſenheit thun, ſo taugen Sie gar nicht zum Controvertiren, ſondern ſollten ſo beſcheiden ſeyn, dieſe Beſchäfftigung andern zu überlaſſen, die ſich darauf verſtehen. Thun Sie das aber aus Malitz, ſo iſt das allemal was ſchändliches, und beweiſt, daß Sie nicht die Wahrheit ſuchen, ſondern die Leute betrügen wollen. Es iſt ja doch eine ausgemachte Sache bey gelehrten Streitigkeiten, daß man nicht aus

diſputablen, ſondern aus zugeſtandenen Grundſätzen diſputiren müſſe. Sie wiſſen aber ja doch, daß wir keinen ſichtbaren unfehlbaren Schiedsrichter in Glaubensſachen zugeſtehen, und es iſt ja hiſtoriſch gewiß, daß viel tauſend Gelehrte dieſen Popanz verlachen. Wie können Sie doch dieß Ding hier als wahr zum Grunde legen, was ſo viel Papiſten ſelbſt nicht glauben, und ſehr verächtlich ausſpotten? Der gelehrte Launoy ſagt: Den Päbſten hätten einige Fuchsſchwänzer die Unfehlbarkeit unbefugter Weiſe beygeleget (init. Epiſt. I. Part. III.). Der eben ſo gelehrte Du Pin ſpottet über den Unterſchied, von der Catheder lehren, und priuatim lehren; „dergleichen Redensart,“ ſagt er, „ſey bey den Alten niemals gehört worden, nur die römiſchen Hoftheologen haben ſie erſonnen.“ (praeloquio Diſſ. V. de diſciplina antiqua) „Es wird weiter gefragt, woher man „erkenne, ob der Pabſt die ganze Kirche lehre, „oder als eine Privatperſon rede? Da können „ſie nicht fortkommen. Einige ſprechen, dann „lehre er die Kirche, wenn er eine Decretalem „abfaſſe: Andere, wenn er auf Befragen um „Rath, Antwort giebt: Einige, wenn ſeine „Bulle zu gewiſſer Zeit an die St. Petersthüre „angeſchlagen worden: welches ſo einfältig iſt, „daß man nichts einfältigers vorbringen kann. „Uebrigens wird hieraus ihre Angſt und Unbeſtändigkeit in Behauptung der päbſtlichen Unfehlbarkeit geſchloſſen. Denn wir müſſen eine „gewiſſe Regel haben, woraus wir klärlich erken-

„kennen, daß dieses oder jenes unter die noth„wendig-unfehlbaren decreta gehöre. Aber „über solcher Regel sind eben diejenigen noch „nicht einig, welche den Pabst für infallibel aus„geben.“ Sehen Sie, mein Herr, so reden selbst Papisten! Wie können Sie nun voraussetzen, was bey Ihnen selbst unter den Gelehrten annoch streitig ist? Wie kann das Daseyn eines unfehlbaren Schiedsrichters in Glaubenssachen als unwidersprechlich erwiesen vorausgesetzt werden, da Sie sehen und hören, daß die gelehrtesten Franzosen dem ganzen Vorgeben mit Hohn und Spott widersprechen?

Das ist wahr, wenn ein Papist überzeugt gewesen und noch ist, daß der Pabst ein unfehlbarer Schiedsrichter in Glaubenssachen sey, dergleichen Papisten es aber bekanntermaßen sehr wenige giebt, und will dennoch sein Urtheil diesem nicht unterwerfen, so ist freylich unbegreiflich, wie er sich entschließen kann, seine Vernunft solchen Gelehrten aufzuopfern, die sich selbst für nichts mehrers als für Menschen ausgeben, die irren können, und solch Opfer schlechterdings verbitten. Allein davon ist ja die Rede nicht, Pater. Sondern Sie sollten sagen: „Hat ein „Mensch eine Beschwerniß, einem Richter, den „wir zwar für unfehlbar ausgeben, den er aber „dafür nicht erkennen will und kann, weil wir „es noch keinem Menschen haben beweisen kön„nen, hat er, sage ich, eine Beschwerniß, einem „solchen seinem Urtheile nach fehlbaren Richter „sein Urtheil zu unterwerfen, wie kann er sich

„als-

„alsdann entſchließen, einem fehlbaren Haufen „Gelehrter, die auch irren können, ein Opfer ſeines Verſtandes zu machen?“ Wäre es ſo ungereimt und unbegreiflich? Gewiß nicht. Denn er verwechſelte eine Ungewißheit gegen die andere, davon die letztere, zu der er ſich wendete, doch darum etwas weniger ungewiß iſt, weil ein Haufen gelehrter Männer, die die Sache verſtehen, die Präſumtion für ſich hat, daß er mehr ſehe, und richtiger urtheilen könne, als der Pabſt, der insgemein von den Sachen des Glaubens zu urtheilen weder Fähigkeit noch Luſt hat. Ueber dieß alles iſt hier die Malitz wohl zu bemerken, mit der der Herr Pater vorſpiegeln will, als gelte bey uns nur ein anderes praeiudicium auctoritatis, und die Lutheraner müßten ihre Vernunft den Gelehrten aufopfern, und dieſen folgen, was ſie dem Volke weis zu machen beliebten. Nein, mein Herr, ſo iſt es gar nicht bey uns. Von Namen der Gelehrten hört der gemeine Mann nichts. Man führt ihn in die Schrift, und verweiſet ihn auf Gottes Wort, man warnet ihn, nicht fremden Augen zu trauen, ſondern ſich von Gott ſelbſt belehren zu laſſen, wo er aber aus Mangel der exegetiſchen Hülfsmittel ſelbſt nicht ſehen und finden kann, was er ſucht, verſtändiger Männer guten Rath und Unterricht zu nutzen. Nun iſt nichts mehr davon unbegreiflich, wie ein Proteſtant der Freydenkerey könne im Ernſte feind ſeyn. Denn dieſe würde ihr gegen Gottes Wort aufwiegeln: aber eben dieß Wort ſeines Gottes will er hören und lernen.

Mit-

Mithin iſt das auch viel zu voreilig geſagt: „Wer einen unfehlbaren Richter anzunehmen „ſich weigert, hat ſich ſchon den Weg zu allen „Ausſchweifungen eröfnet.„ Denn das wird ſchlechthin geleugnet, daß es einen unfehlbaren Richter unter den Sterblichen gebe. So iſt denn auch das nichts geſagt: „er bekennet werk„thätig, daß er im Denken ganz independent „und frey ſeyn wolle.„ Denn wenn ich mir das Urtheil keines Menſchen, der wie ich dem Irrthume unterworfen iſt, aufdringen laſſen will, ſo folgt daraus keinesweges, daß ich auch von Gottes untrüglichem Ausſpruche unabhängig ſeyn wollte. Vielmehr will ich eben darum keines Menſchen Urtheile trauen, weil ich meine Vernunft nur Gotte unter den Gehorſam des Glaubens gefangen geben will.

Der Herr Pater Merz.

„Und in Wahrheit, betrachte man nur die Grundſätze, welche theils Luther, theils die ganze Proteſtantiſche Kirche, und benanntlich die heutigen hamburgiſchen Journaliſten ſich eigen gemacht haben, ſo werden wir finden, ſie ſeyen von einer ſolchen Art, daß eben durch ſie der menſchliche Verſtand in alle nur erdenkliche Freyheit zu denken geſetzt werde.“

D. Fidler.

Ja, Pater, ſo ſoll es auch ſeyn. Durch das Lutherthum ſollen der Menſchlichkeit Ihre vom Pabſtthum unter die Füſſe getretene Rechte wie-

der zugestellt seyn, so daß ein Mensch ohne Menschenfurcht und Sorge für sein Leben, vom schändlichen Gewissenszwange frey, seinen Gott selbst in seinem Worte reden hören, sich von ihm belehren lassen, und nach seiner daraus erlangten Ueberzeugung Gott verehren, glauben und leben darf. So soll es seyn. Das ist rechtmäßige Freyheit zu denken. Hingegen soll keine Freygeisterey eingeführt, die Pflicht Gottes Wort zu hören, ihm zu glauben und darnach zu leben, soll nicht aufgehoben, sondern recht christlich und gewissenhaft beobachtet werden.

Der Herr Pater Merz.

„Die Entscheidung dieser Wahrheit ist von der allergrößten Wichtigkeit. Sie allein kann zu wegebringen, daß aufrichtige Gemüther die protestantische Kirche eben so, wie die Freydenkerey selbst, verabscheuen; denn führen die Grundsätze des Lutherthums, und der protestantischen Kirche aus ihrer Natur zur Freydenkerey, wie kann ich aufrichtig diese hassen, wenn ich noch die Mutter liebe, welche eine so schädliche Mißgeburt hervorgebracht hat? wer die böse Frucht verwirft, muß auch die Wurzel verwerfen, woraus sie entsprungen ist.“

D. Fidler.

Mein Herr, Sie reden in den Wind! denn anstatt von der Freygeisterey zu reden, wider die ich geschrieben habe, reden Sie von der Freyheit zu denken, und wollen das Ansehen gewinnen,

nen, als hätten Sie unſere Kirche der Freygeiſterey überwieſen, da Sie doch bloß von der Freyheit zu denken reden können, die wir ſchlechterdings ſelbſt behaupten, und behaupten müſſen, weil kein Menſch des andern Gewiſſen vertreten kann. Und quid inde? geſetzt auch, daß die Freyheit zu denken zuweilen einige Unbequemlichkeiten nach ſich zöge, ſo wie die Freyheit der Bürger in freyen Republiquen; ſo iſt es doch der Stand, wobey der Menſch in der anerſchaffenen Freyheit bleibt: dahingegen eine geiſtliche Monarchie über die Gewiſſen eine ganz unerträgliche und höchſt böſe Sache iſt. Es iſt aber ſo weit gefehlt, daß dieſe Freyheit zu denken eine Mutter der Freygeiſterey ſeyn ſollte, daß ſie gerade das dienlichſte Mittel dagegen iſt. Man muß nicht Urſachen, die es nur dem Schein nach ſind, weil ſie eine Gelegenheit dazu geben, oder zu gleicher Zeit mit einem gewiſſen Erfolge exiſtiren, ſogleich für wahre wirkende Urſachen halten. Die Schuld davon, daß nach der Reformation ſich mehr Freygeiſter hervorgethan haben, liegt an der Art Menſchen, und an dem unleidlichen Gewiſſenszwange, der zuvor geweſen war, daher die Menſchen, da ſie durch die Reformation in ihre Gerechtſame wieder eingeſetzt wurden, ſich nicht gleich in das Glück der Gewiſſensfreyheit zu finden wußten. Was redliches Herzens war, blieb doch an der Wahrheit: und die, die bey der Gewiſſensfreyheit auf Abwege geriethen und ſie mißbrauchten, wären auch noch zuverläſſiger unter dem päbſtlichen Gewiſſenszwange verlohren

gegangen. Jedoch laſſen Sie uns hören, wie Sie Ihre Sache auszuführen gedenken:

Der Herr Pater Merz.

„Was ich aber erſt zuvor behauptet habe, das erweiſe ich itzt, und ſage:

„Die Grundſätze des Luthers, als Stifters des Lutherthums, wie auch die Grundſätze der heutigen hamburgiſchen Journaliſten, als Vertheidiger des Lutherthums, ſind von ſolcher Art, daß ſie diejenigen, welche ihnen nachleben, nothwendig zu Freydenker machen müſſen.

„Von einer ſolchen Art ſind die Grundſätze des Luthers, als des Stifters des Lutherthums, dieſes werde ich im erſten Theile,

„Von einer ſolchen ſind gleichfalls die Grundſätze der heutigen hamburgiſchen Journaliſten, als Vertheidiger des Lutherthums, dieſes werde ich im zweyten Theile erweiſen.

„Was ich hier ſchreibe, geht die ſogenannte Reformirten, und endlich alle, die nicht catholiſch ſind, eben ſo wohl, als die Lutheriſch-Evangeliſchen an: denn jene Grundſätze, welche der Freydenkerey einen ſo großen Vorſchub geben, ſind den calviniſchen und andern eben ſo, wie den Lutheranern eigenthümlich.“

D. Fidler.

Wenn unter Freydenkerey weiter nichts zu verſtehen iſt, als die Freyheit, Gott nach

seinem Worte, mit freyen, das ist, von allem Gewissenszwange und dem Joche menschlicher Ausspruche erlöseten Gewissen, zu dienen, so gestehen wir herzlich gern den ganzen Satz zu. Denn das war Luthers und ist noch jetzt aller redlichen und frommen Theologen Absicht und Meynung, daß der Gewissenszwang aufhöre, und der Mensch seiner von Gott ihm gegebenen Freyheit, die Wahrheit selbst zu suchen, und nach Ueberzeugung zu glauben und zu leben, genieße, und nun durch das Predigtamt ermahnet und angewiesen werde, derselben sich recht zu gebrauchen. Denn wir fechten gegen des Pabsts Tyranney, vermöge deren er die Gewissen beherrschen und den Menschen independenter und ohne, auch wider Gottes Wort, das Recht, die Wahrheit zu untersuchen, verbieten und ihnen nach Willkühr und Maßgebung seines Privatinterresse Lehren zu glauben, und Pflichten auszuüben vorschreiben will, davon Gottes Wort, welches doch die einzige göttliche Regel und Vorschrift für die Menschen seyn soll, nichts weis und gebietet. Aber wir werden finden, daß der Herr Pater die Sache viel weiter, als wahr ist, auszudehnen sucht. Daher wir denn in voraus gegen das Wort nothwendig, das im Hauptsatze eingeflochten ist, hiermit ernstlich protestiren. Denn es wird sich zeigen, daß die angegebenen Folgen der Reformation nur zufällig, so zufällig sind, als bey einem Menschen eine schon im Körper da gelegene Materie zu einer gefährlichen Krankheit

auszubrechen pflegt, wenn eine ganz fremde Urſache, die darauf keine Beziehung hatte, ihm eine andre Unpäßlichkeit zu wege bringt. So wie ich nun denjenigen Arzt, der einem andern ohne mörderiſche Abſicht um ein entſtandenes Geſchwür wegzuſchneiden, eine geringe Wunde beybringt, die an ſich keine gefährlichen Folgen hätte haben können und ſollen, darum einen Mörder nennen kann, weil zu dieſer Wunde ein tödtliches Fieber ſchlug, das ſchon in den erſten Wegen lag, und daran der Patiente ſterben mußte; gleichergeſtalt kann man die Grundſätze des Lutherthums von der chriſtlichen Freyheit zu denken, die an ſich unleugbar der geſunden Vernunft und dem geoffenbarten Worte Gottes, auch der Natur der Sache ſelbſt gemäß ſind, für die wirkende Urſache der nachher entſtandenen Freygeiſterey nimmermehr angeben, ob wir gleich auch zugeben müßten, (welches wir doch gar nicht nöthig haben, weil andere Urſachen dazu vorhanden ſind) daß ſie gelegentlich zum Ausbruche derſelben etwas beygetragen hätten. Der Herr Pater macht hier die Sophiſterey, die in der Logik unter dem Titel der fallaciae non-cauſſae ut cauſſae, oder auch cauſae fictitiae, et inſufficientis et inhabilis bekannt iſt: und ſchließt auf eben die Art, wie der gemeine Mann ſchließt, wenn er einen Krieg, der entſtanden iſt, dem Cometen zuſchreibt, der eben vorher ſich hat ſehen laſſen; dieſer Trugſchluß des Herrn Paters iſt auch zugleich eine fallacia conſequentis: Denn da noch eine Möglichkeit übrig bleibt, woraus

ſich

ſich der Urſprung der Freygeiſterey zu den Zeiten der Reformation weit leichter begreifen läßt, nämlich das unter dem Pabſtthum überhandgenommene ruchloſe Leben, wovon die ſicherſten Zeugniſſe vor Augen liegen, und der vorhergegangene unleidliche Gewiſſenszwang, nebſt der erſchrecklichen Unwiſſenheit der Menſchen in Gottes Worte, welche, ſo bald der an ſich ungerechte Kappzaum weggeworfen war, ſich durch Klugheit nicht in der Freyheit pflichtmäßig zu regieren wußte, nicht minder die Freygeiſteriſchen Beyſpiele an Päbſten und großen Prälaten; da alſo noch verſchiedene begreiflichere Möglichkeiten übrig ſind, ſo hat der Herr Pater unmöglich eine Nothwendigkeit des angegebenen Erfolgs aus der geſetzten Urſache demonſtriren können, ſondern aus der ganzen Demonſtration nicht mehr herausbringen mögen, als eine Möglichkeit, daß vielleicht die Grundſätze der Reformation an der Freygeiſterey Urſache geweſen: welche Möglichkeit aber auch verſchwindet, ſo bald wirkſamere Urſachen angegeben werden können, und man auch den modum vorzeigen kann, wie dieſelben ſtuffenweiſe den Erfolg bewirket haben; und dieß getraue ich mich, deutlich zu machen. Ueber dieß iſt vor allen Dingen wohl zu merken, daß auch darum ſchon für die Grundſätze der Reformation in Anſehung der Gewiſſensfreyheit die Präſumtion der Unſchuld an der Freygeiſterey militirt, weil dieſe Gewiſſensfreyheit eine Sache von unbedingter Nothwendigkeit, mithin göttlichen Rechts iſt: daher durch des Herrn Pa-

diſputablen, ſondern aus zugeſtandenen Grundſätzen diſputiren müſſe. Sie wiſſen aber ja doch, daß wir keinen ſichtbaren unfehlbaren Schiedsrichter in Glaubensſachen zugeſtehen, und es iſt ja hiſtoriſch gewiß, daß viel tauſend Gelehrte dieſen Popanz verlachen. Wie können Sie doch dieß Ding hier als wahr zum Grunde legen, was ſo viel Papiſten ſelbſt nicht glauben, und ſehr verächtlich ausſpotten? Der gelehrte Launoy ſagt: Den Päbſten hätten einige Fuchsſchwänzer die Unfehlbarkeit unbefugter Weiſe beygeleget (init. Epiſt. I. Part. III.). Der eben ſo gelehrte Du Pin ſpottet über den Unterſchied, von der Cathedr lehren, und priuatim lehren; „dergleichen Redensart,“ ſagt er, „ſey bey den Alten niemals gehört worden, nur die römiſchen Hoftheologen haben ſie „erſonnen.“ (praelaquio Diſſ. V. de diſciplina antiqua) „Es wird weiter gefragt, woher man „erkenne, ob der Pabſt die ganze Kirche lehre, „oder als eine Privatperſon rede? Da können „ſie nicht fortkommen. Einige ſprechen, dann „lehrt er die Kirche, wenn er eine Decretalem „abfaſſe: Andere, wenn er auf Befragen um „Rath, Antwort giebt: Einige, wenn ſeine „Bulle zu gewiſſer Zeit an die St. Petersthüre „angeſchlagen worden: welches ſo einfältig iſt, „daß man nichts einfältigers vorbringen kann. „Uebrigens wird hieraus ihre Angſt und Unbeſtändigkeit in Behauptung der päbſtlichen Unfehlbarkeit geſchloſſen. Denn wir müſſen eine „gewiſſe Regel haben, woraus wir klärlich erken-

„ken.

Mißbrauchs willen, seine Gewissensfreyheit zu nehmen und ihm das Joch menschlicher Satzungen aufzuheften; denn diese hat Gott dem ärmsten und geringsten Christen, wie dem Pabste, gegeben, daß er sie recht brauchen soll: dazu soll er durchs Wort Gottes angewiesen und angetrieben werden. Thut ers nicht, mißbraucht er seine Gewissensfreyheit, so ist die Schuld und der Schade seine: aber kein Mensch hat das Recht, sie ihm zu nehmen. Denn das Gewissen erkennt einmal keinen andern Richter als Gott. Ich habe diese Erinnerungen voraus setzen müssen, um meine Leser in den rechten Standort zu setzen, aus welchem sie die vorhabende wichtige Untersuchung ansehen sollen, und der Merzischen höchst boshaften Sophisterey, die jeden verführen kann, der die Gesetze der Vernunftlehre von Beurtheilung der Trugschlüssen nicht recht innen hat, sogleich beym Eintritt in die ganze Sache den Hals zu brechen. Die Leser belieben also folgende Sätze, die wahre Axiomata sind, bey diesem Handel immer und stets im Gedächtnisse zu behalten:

1) Daß kein unfehlbarer menschlicher Richter in Glaubenssachen möglich auch dergleichen nicht verheißen sey: wie oben angeführte Stellen aus papistischen Schriftstellern bewiesen.

2) Daß mithin aller Gewissenszwang eine bloße unerlaubte Tyranney, folglich

3) die Freyheit zu denken, oder die Gewissensfreyheit, Gottes Stiftung und von der unbedingtesten Nothwendigkeit sey.

Dieſe letztern beyden Sätze rechtfertigt auch ohne Beweis, das innerliche Gefühl aller Menſchen: Der Beweis aber iſt ſelbſt auch nicht ſchwer. Denn kein Menſch hat mehr Gewalt über des andern Gewiſſen, als der andere über ihn: weil bey Gott kein Anſehen der Perſon gilt; und vor Gottes Gericht kann kein Menſch den andern vertreten, wenn dieſer auf jenes Anſtiften geſündiget hat: ſondern beyde gehen verloren. Denn man ſollte Gott mehr gehorchet haben, als den Menſchen; und es iſt dir geſagt Menſch, was gut iſt, und was der Herr dein Gott von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben, und demüthig ſeyn vor deinem Gott. Kann ich aber ſagen im Gerichte Gottes: „Siehe Herr, ſo haſt du geſagt: das haſt du befohlen, und es iſt geſchehen, ich habe gethan, was du befohlen haſt“: da kömmt der Menſch durch, geſetzt auch, er hätte mit irrenden Gewiſſen ohne eigne Schuld gefehlet. Denn Gott ſieht das Herz an. Aber die Entſchuldigung: „Dein Wort, Herr, habe ich nicht geleſen: ich habe dem Pabſt gefolget, der mir geſagt hat, du hätteſt ihm Vollmacht gegeben, mir Geſetze vorzuſchreiben, was ich glauben und thun ſolle: auf den habe ich mich verlaſſen.“ Gilt vor Gott nichts. Denn wenn der Herr fragte; wo habe ich dich an den Pabſt gewieſen? da wirds heißen hic haeret aqua! Denn in der Bibel ſteht doch nach der Papiſten eignen Geſtändniſſe keine Syllbe von ihm und ſeiner Monarchie über die Gewiſſen. — Laſſen Sie uns nun, Herr Pater, die Ausführung hören!

Der

Der Herr Pater Merz.

„Der erſte Theil.“

„Die Grundſätze des Luthers, als Stifters des Lutherthums, führen aus ihrer Natur zur Freydenkerey.

„Das Wort Freydenker will ich eben gleich anfangs nicht in ſeiner ganzen Weitſchichtigkeit genommen haben. Wenn man dieſes wollte, könnten auch die Naturaliſten, welche gar alle Offenbarung, und endlich auch die Atheiſten, welche die Unſterblichkeit der Seele, ein zukünftiges Leben, und das Daſeyn Gottes ſelbſt verneinen, darinnen eingeſchloſſen ſeyn.„

Dr. Fidler.

Dem Sprachgebrauche iſt dieſe Erklärung ſo wenig als der Ausführung, wie wir ſie hier vor uns haben, nicht gemäß. Freygeiſter oder Freydenker heißen die Leute, die bloß nach dem Lichte der Natur ohne eine Offenbarung, ein beſtimmtes Wort Gottes, anzunehmen und demſelben zu gehorchen, glauben und leben wollen: kurz, die ſich von Gott aus ſeinem Worte nicht belehren laſſen wollen. Die übrigen nennt man Atheiſten, Materialiſten: und doch meynt der Herr Pater dieſe in der ganzen Predigt, ſagt aber etwas anders, um den Betrug zu bedecken.

Der Herr Pater Merz.

„Mit ſolchen Abendtheuren des menſchlichen Geſchlechts, welche den ſo erhabenen Menſchen bis

zur

der zugeſtellt ſeyn, ſo daß ein Menſch ohne Menſchenfurcht und Sorge für ſein Leben, vom ſchändlichen Gewiſſenszwange frey, ſeinen Gott ſelbſt in ſeinem Worte reden hören, ſich von ihm belehren laſſen, und nach ſeiner daraus erlangten Ueberzeugung Gott verehren, glauben und leben darf. So ſoll es ſeyn. Das iſt rechtmäßige Freyheit zu denken. Hingegen ſoll keine Freygeiſterey eingeführt, die Pflicht Gottes Wort zu hören, ihm zu glauben und darnach zu leben, ſoll nicht aufgehoben, ſondern recht chriſtlich und gewiſſenhaft beobachtet werden.

Der Herr Pater Merz.

„Die Entſcheidung dieſer Wahrheit iſt von der allergrößten Wichtigkeit. Sie allein kann zu wegebringen, daß aufrichtige Gemüther die proteſtantiſche Kirche eben ſo, wie die Freydenkerey ſelbſt, verabſcheuen; denn führen die Grundſätze des Lutherthums, und der proteſtantiſchen Kirche aus ihrer Natur zur Freydenkerey, wie kann ich aufrichtig dieſe haſſen, wenn ich noch die Mutter liebe, welche eine ſo ſchädliche Mißgeburt hervorgebracht hat? wer die böſe Frucht verwirft, muß auch die Wurzel verwerfen, woraus ſie entſprungen iſt.“

D. Fidler.

Mein Herr, Sie reden in den Wind! denn anſtatt von der Freygeiſterey zu reden, wider die ich geſchrieben habe, reden Sie von der Freyheit zu denken, und wollen das Anſehen gewinnen,

nen, als hätten Sie unsere Kirche der Freygeisterey überwiesen, da Sie doch bloß von der Freyheit zu denken reden können, die wir schlechterdings selbst behaupten, und behaupten müssen, weil kein Mensch des andern Gewissen vertreten kann. Und quid inde? gesetzt auch, daß die Freyheit zu denken zuweilen einige Unbequemlichkeiten nach sich zöge, so wie die Freyheit der Bürger in freyen Republiquen; so ist es doch der Stand, wobey der Mensch in der anerschaffenen Freyheit bleibt: dahingegen eine geistliche Monarchie über die Gewissen eine ganz unerträgliche und höchst böse Sache ist. Es ist aber so weit gefehlt, daß diese Freyheit zu denken eine Mutter der Freygeisterey seyn sollte, daß sie gerade das dienlichste Mittel dagegen ist. Man muß nicht Ursachen, die es nur dem Schein nach sind, weil sie eine Gelegenheit dazu geben, oder zu gleicher Zeit mit einem gewissen Erfolge existiren, sogleich für wahre wirkende Ursachen halten. Die Schuld davon, daß nach der Reformation sich mehr Freygeister hervorgethan haben, liegt an der Art Menschen, und an dem unleidlichen Gewissenszwange, der zuvor gewesen war, daher die Menschen, da sie durch die Reformation in ihre Gerechtsame wieder eingesetzt wurden, sich nicht gleich in das Glück der Gewissensfreyheit zu finden wußten. Was redliches Herzens war, blieb doch an der Wahrheit: und die, die bey der Gewissensfreyheit auf Abwege geriethen und sie mißbrauchten, wären auch noch zuverlässiger unter dem päbstlichen Gewissenszwange verlohren

gegangen. Jedoch laſſen Sie uns hören, wie Sie Ihre Sache auszuführen gedenken:

Der Herr Pater Merz.

„Was ich aber erſt zuvor behauptet habe, das erweiſe ich itzt, und ſage:

„Die Grundſätze des Luthers, als Stifters des Lutherthums, wie auch die Grundſätze der heutigen hamburgiſchen Journaliſten, als Vertheidiger des Lutherthums, ſind von ſolcher Art, daß ſie diejenigen, welche ihnen nachleben, nothwendig zu Freydenker machen müſſen.

„Von einer ſolchen Art ſind die Grundſätze des Luthers, als des Stifters des Lutherthums, dieſes werde ich im erſten Theile,

„Von einer ſolchen ſind gleichfalls die Grundſätze der heutigen hamburgiſchen Journaliſten, als Vertheidiger des Lutherthums, dieſes werde ich im zweyten Theile erweiſen.

„Was ich hier ſchreibe, geht die ſogenannte Reformirten, und endlich alle, die nicht catholiſch ſind, eben ſo wohl, als die Lutheriſch-Evangeliſchen an: denn jene Grundſätze, welche der Freydenkerey einen ſo großen Vorſchub geben, ſind den calviniſchen und andern eben ſo, wie den Lutheranern eigenthümlich.“

D. Fidler.

Wenn unter Freydenkerey weiter nichts zu verſtehen iſt, als die Freyheit, Gott nach

seinem Worte, mit freyen, das ist, von allem Gewissenszwange und dem Joche menschlicher Ausspruche erlöseten Gewissen, zu dienen, so gestehen wir herzlich gern den ganzen Satz zu. Denn das war Luthers und ist noch jetzt aller redlichen und frommen Theologen Absicht und Meynung, daß der Gewissenszwang aufhöre, und der Mensch seiner von Gott ihm gegebenen Freyheit, die Wahrheit selbst zu suchen, und nach Ueberzeugung zu glauben und zu leben, genieße, und nun durch das Predigtamt ermahnet und angewiesen werde, derselben sich recht zu gebrauchen. Denn wir fechten gegen des Pabsts Tyranney, vermöge deren er die Gewissen beherrschen und den Menschen independenter und ohne, auch wider Gottes Wort, das Recht, die Wahrheit zu untersuchen, verbieten und ihnen nach Willkühr und Maßgebung seines Privatinterresse Lehren zu glauben, und Pflichten auszuüben vorschreiben will, davon Gottes Wort, welches doch die einzige göttliche Regel und Vorschrift für die Menschen seyn soll, nichts weis und gebietet. Aber wir werden finden, daß der Herr Pater die Sache viel weiter, als wahr ist, auszudehnen sucht. Daher wir denn in voraus gegen das Wort nothwendig, das im Hauptsatze eingeflochten ist, hiermit ernstlich protestiren. Denn es wird sich zeigen, daß die angegebenen Folgen der Reformation nur zufällig, so zufällig sind, als bey einem Menschen eine schon im Körper da gelegene Materie zu einer gefährlichen Krankheit

auszubrechen pflegt, wenn eine ganz fremde Urſache, die darauf keine Beziehung hatte, ihm eine andre Unpäßlichkeit zu wege bringt, So wie ich nun denjenigen Arzt, der einem andern ohne mörderiſche Abſicht um ein entſtandenes Geſchwür wegzuſchneiden, eine geringe Wunde beybringt, die an ſich keine gefährlichen Folgen hätte haben können und ſollen, darum einen Mörder nennen kann, weil zu dieſer Wunde ein tödtliches Fieber ſchlug, das ſchon in den erſten Wegen lag, und daran der Patiente ſterben mußte; gleichergeſtalt kann man die Grundſätze des Lutherthums von der chriſtlichen Freyheit zu denken, die an ſich unleugbar der geſunden Vernunft und dem geoffenbarten Worte Gottes, auch der Natur der Sache ſelbſt gemäß ſind, für die wirkende Urſache der nachher entſtandenen Freygeiſterey nimmermehr angeben, ob wir gleich auch zugeben müßten, (welches wir doch gar nicht nöthig haben, weil andere Urſachen dazu vorhanden ſind) daß ſie gelegentlich zum Ausbruche derſelben etwas beygetragen hätten. Der Herr Pater macht hier die Sophiſterey, die in der Logik unter dem Titel der fallaciae non-cauſſae ut cauſſae, oder auch cauſae fictitiae, et inſufficientis et inhabilis bekannt iſt: und ſchließt auf eben die Art, wie der gemeine Mann ſchließt, wenn er einen Krieg, der entſtanden iſt, dem Cometen zuſchreibt, der eben vorher ſich hat ſehen laſſen; dieſer Trugſchluß des Herrn Paters iſt auch zugleich eine fallacia conſequentis: Denn da noch eine Möglichkeit übrig bleibt, woraus

ſich

ſich der Urſprung der Freygeiſterey zu den Zeiten der Reformation weit leichter begreifen läßt, nämlich das unter dem Pabſtthum überhandgenommene ruchloſe Leben, wovon die ſicherſten Zeugniſſe vor Augen liegen, und der vorhergegangene unleidliche Gewiſſenszwang, nebſt der erſchrecklichen Unwiſſenheit der Menſchen in Gottes Worte, welche, ſo bald der an ſich ungerechte Kappzaum weggeworfen war, ſich durch Klugheit nicht in der Freyheit pflichtmäßig zu regieren wußte, nicht minder die Freygeiſteriſchen Beyſpiele an Päbſten und großen Prälaten; da alſo noch verſchiedene begreiflichere Möglichkeiten übrig ſind, ſo hat der Herr Pater unmöglich eine Nothwendigkeit des angegebenen Erfolgs aus der geſetzten Urſache demonſtriren können, ſondern aus der ganzen Demonſtration nicht mehr herausbringen mögen, als eine Möglichkeit, daß vielleicht die Grundſätze der Reformation an der Freygeiſterey Urſache geweſen: welche Möglichkeit aber auch verſchwindet, ſo bald wirkſamere Urſachen angegeben werden können, und man auch den modum vorzeigen kann, wie dieſelben ſtuffenweiſe den Erfolg bewirket haben; und dieß getraue ich mich, deutlich zu machen. Ueber dieß iſt vor allen Dingen wohl zu merken, daß auch darum ſchon für die Grundſätze der Reformation in Anſehung der Gewiſſensfreyheit die Präſumtion der Unſchuld an der Freygeiſterey militirt, weil dieſe Gewiſſensfreyheit eine Sache von unbedingter Nothwendigkeit, mithin göttlichen Rechts iſt: daher durch des Herrn Pa-

ters Demonſtration, wenn dieſelbe richtig ſeyn könnte, die Schuld der Freygeiſterey keinesweges auf die Reformatoren, als die Gottes Wort in dieſem Handel vor ſich hatten, ſondern auf Gott ſelbſt zurückfallen müßte. Denn da weder das Daſeyn, noch die Nothwendigkeit eines unfehlbaren Monarchen über die Wahrheit und die Gewiſſen auf Erden aus dem Geſchlechte der fehlbaren Menſchen, durch die Vernunft ſowohl als die Schrift erweißlich iſt, vielmehr dieſes ganze Vorgeben ein bloßer Betrug iſt, ſo iſt der einzige Weg zur Wahrheit zu gelangen, dieſer, daß jeder in der Schrift forſche und Gottes Willen erkennen lerne. Mißbraucht er ſeine Freyheit, ſo iſt der Schade ſeine. Die Freyheit aber iſt daran unſchuldig, ſo wenig ſchuldig, als das Auge, das der Böſewicht, auf des Nächſten Eheweib richtet ihr zu begehren. Wer ſagen wollte: eben darum iſt die Gewiſſensfreyheit dem Menſchen nicht zu geſtatten, weil ſie ihm ſchädlich werden, und zur Freygeiſterey verleiten kann: dem muß man auch die Augen ausſtechen, die Zunge abſchneiden, Hände und Füſſe abhauen, und die genitalia, damit er dieſe Glieder nicht zur Sünde mißbrauche. Gleichwie es aber nicht erlaubt iſt, aus dieſem Grunde, die Menſchen zu verſtümmeln und ſie der Glieder zu berauben, die ihnen Gott zu gewiſſenhaften Gebrauche gegeben hat; ſondern die Schuldigkeit erfodert, daß man ſie ermahnen ſoll, ſie wohl zu gebrauchen; alſo iſts auch unerlaubt, dem Menſchen um des möglichen

Miß-

Mißbrauchs willen, seine Gewissensfreyheit zu nehmen und ihm das Joch menschlicher Satzungen aufzuheften; denn diese hat Gott dem ärmsten und geringsten Christen, wie dem Pabste, gegeben, daß er sie recht brauchen soll: dazu soll er durchs Wort Gottes angewiesen und angetrieben werden. Thut ers nicht, mißbraucht er seine Gewissensfreyheit, so ist die Schuld und der Schade seine: aber kein Mensch hat das Recht, sie ihm zu nehmen. Denn das Gewissen erkennt einmal keinen andern Richter als Gott. Ich habe diese Erinnerungen voraus setzen müssen, um meine Leser in den rechten Standort zu setzen, aus welchem sie die vorhabende wichtige Untersuchung ansehen sollen, und der Merzischen höchst boshaften Sophisterey, die jeden verführen kann, der die Gesetze der Vernunftlehre von Beurtheilung der Trugschlüssen nicht recht innen hat, sogleich beym Eintritt in die ganze Sache den Hals zu brechen. Die Leser belieben also folgende Sätze, die wahre Axiomata sind, bey diesem Handel immer und stets im Gedächtnisse zu behalten:

1) Daß kein unfehlbarer menschlicher Richter in Glaubenssachen möglich auch dergleichen nicht verheißen sey: wie oben angeführte Stellen aus papistischen Schriftstellern bewiesen.

2) Daß mithin aller Gewissenszwang eine bloße unerlaubte Tyranney, folglich

3) die Freyheit zu denken, oder die Gewissensfreyheit, Gottes Stiftung und von der unbedingtesten Nothwendigkeit sey.

Dieſe letztern beyden Sätze rechtfertigt auch ohne Beweis, das innerliche Gefühl aller Menſchen: Der Beweis aber iſt ſelbſt auch nicht ſchwer. Denn kein Menſch hat mehr Gewalt über des andern Gewiſſen, als der andere über ihn: weil bey Gott kein Anſehen der Perſon gilt; und vor Gottes Gericht kann kein Menſch den andern vertreten, wenn dieſer auf jenes Anſtiften geſündiget hat: ſondern beyde gehen verloren. Denn man ſollte Gott mehr gehorchet haben, als den Menſchen; und es iſt dir geſagt Menſch, was gut iſt, und was der Herr dein Gott von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben, und demüthig ſeyn vor deinem Gott. Kann ich aber ſagen im Gerichte Gottes: „Siehe Herr, ſo haſt du geſagt: das haſt du befohlen, und es iſt geſchehen, ich habe gethan, was du befohlen haſt“: da kömmt der Menſch durch, geſetzt auch, er hätte mit irrenden Gewiſſen ohne eigne Schuld gefehlet. Denn Gott ſieht das Herz an. Aber die Entſchuldigung: „Dein Wort, Herr, habe ich nicht geleſen: ich habe dem Pabſt gefolget, der mir geſagt hat, du hätteſt ihm Vollmacht gegeben, mir Geſetze vorzuſchreiben, was ich glauben und thun ſolle: auf den habe ich mich verlaſſen.“ Gilt vor Gott nichts. Denn wenn der Herr fragte; wo habe ich dich an den Pabſt gewieſen? da wirds heißen hic haeret aqua! Denn in der Bibel ſteht doch nach der Papiſten eignen Geſtändniſſe keine Sylbe von ihm und ſeiner Monarchie über die Gewiſſen. — Laſſen Sie uns nun, Herr Pater, die Ausführung hören!

Der

Der Herr Pater Merz.

„Der erſte Theil.“

„Die Grundſätze des Luthers, als Stifters des Lutherthums, führen aus ihrer Natur zur Freydenkerey.

„Das Wort Freydenker will ich eben gleich anfangs nicht in ſeiner ganzen Weitſchichtigkeit genommen haben. Wenn man dieſes wollte, könnten auch die Naturaliſten, welche gar alle Offenbarung, und endlich auch die Atheiſten, welche die Unſterblichkeit der Seele, ein zukünftiges Leben, und das Daſeyn Gottes ſelbſt verneinen, darinnen eingeſchloſſen ſeyn.„

Dr. Fidler.

Dem Sprachgebrauche iſt dieſe Erklärung ſo wenig als der Ausführung, wie wir ſie hier vor uns haben, nicht gemäß. Freygeiſter oder Freydenker heißen die Leute, die bloß nach dem Lichte der Natur ohne eine Offenbarung, ein beſtimmtes Wort Gottes, anzunehmen und demſelben zu gehorchen, glauben und leben wollen: kurz, die ſich von Gott aus ſeinem Worte nicht belehren laſſen wollen. Die übrigen nennt man Atheiſten, Materialiſten: und doch meynt der Herr Pater dieſe in der ganzen Predigt, ſagt aber etwas anders, um den Betrug zu bedecken.

Der Herr Pater Merz.

„Mit ſolchen Abendtheuren des menſchlichen Geſchlechts, welche den ſo erhabenen Menſchen bis

zur

zur Niederey und Verächtlichkeit eines Schlachtviehes herabſetzen, welche ſich wider die Uebereinſtimmung aller Völkerſchaften, welche ſich wider die ganze Natur, und den Urheber der Natur ſelbſt, aus purem Muthwillen auflehnen, will, und mag ich nichts zu thun haben. Durch die Verachtung werden ſolche Aftermenſchen zum allerbeſten widerlegt, und gedemüthiget: ſo bald man ſich würdiget ihnen nur eine Antwort zu ertheilen, ſo erhält ihr verwegener Stolz eben dadurch einen gewiſſen Wachsthum: ſie werden durch Vorſtellungen nicht gebeſſert, ſondern ſinnen neue Einwürfe aus, um immer etwas zu haben, durch was ſie das helle Licht der Wahrheit ſo wohl in ihnen, als in andern verdunkeln mögen.„

D. Fidler.

Sehr richtig, Herr Pater! Aber die Worte wollen wir uns merken: erhabene Menſchen bis zur Niedere und Verächtlichkeit des Schlachtviehes herabſetzen. Es wird ſich unten zeigen, daß des Herrn Paters eigene Grundſätze von der Herrſchaft über die Gewiſſen der ſo erhabenen Menſchen gerade zu denſelben Endzweck haben, dem Menſchen den Gebrauch ſeiner edlen Vernunft und der edlen Freyheit des Willens zu verwehren und ihn zum Roß und Maul zu machen, das man mit Zaum und Gebiß regiert.

Der Herr Pater Merz.

„Dem Wort Freydenker setze ich also wenigst dermal engere Schranken: ich verstehe jene Gattung der Leute darunter, von welchen der Herr Journalist in seinem 16ten Stücke auf der 256. Seite zu Rede wird: es sind aber jene, welche zwar eine geoffenbarte Religion nicht lediglich verwerfen, und so gar die christliche, wegen ihren gar besondern Vorzügen, vor allen andern den ersten Platz einräumen, doch aber von der Wahrheit derselben nicht ganz und gar überzeugt seyn wollen. Sie lassen die christliche Religion in ihrem Werth; wollen aber keiner bestimmten Glaubensformel unterschreiben, sondern behalten sich die Freyheit bevor, von allen, und von einer jeden insonderheit, zu billigen, oder zu mißbilligen, was ihnen gefällt, oder mißfällt: die Richtschnur ihres Glaubens ist also ihr eigener Geist, und Geschmack, und was diesem nicht angemessen ist, verwerfen sie ohne mindesten Anstand.„

D. Fidler.

Mein Herr, dergleichen Leute sind keine Freydenker. Sie sind Christen und unter den Christen Eklektiker. So bald ein Mensch Gottes Wort annimmt und sich daraus belehren lassen will, dieses für die Richtschnur seines Glaubens und Lebens erkennt, dann ist er kein Freygeist, sondern wenn er gewisse Lehren, die nicht fundamental sind, nicht glauben zu können meynt, so ist er ein eklektischer Christ, den man, wenn er keine Proselyten macht, wenn er in dem gemeinen Wesen

keine

keine Unruhen ſtiftet, wenn er ſittlich und fromm lebt, ſchlechterdings dulden muß, wie die Väter vor dem Nicäniſchen Concilio, die auch keine Glaubensformel hatten, und in vielen Meynungen von einander abgiengen, einander duldeten. Denn die Religion fodert einen freyen und ungezwungenen Beyfall: und jeden wird Gott nach ſeinem Gewiſſen richten, in wiefern er dabey redlich zu Werke gegangen iſt, und die vorhandenen Mittel der Ueberzeugung gewiſſenhaft gebraucht hat. Ein anders iſt, wenn ein Mann in einer formirten äuſſerlichen Kirchenverfaſſung, wo ſich eine Menge Chriſten in eine Glaubensformul vereinigt haben, das Lehramt führen will: ein ſolcher kann und darf kein eklektiſcher Chriſt ſeyn: ſondern er iſt an die Formul gebunden. Es zwingt ihn Niemand an dieſelbe: aber wenn er nicht in dieſe Formul einſtimmen kann, ſo kann er auch nicht verlangen, ein Lehrer derjenigen Gemeine zu ſeyn, die eben dieſe und keine andre Formul der Lehre freywillig angenommen und ſich auf dieſelbe vereinigt und in eine Gemeine geformet hat. Z. B. es ſteht jeden frey, zu welcher Profeſſion er treten will: aber tritt er in eine Profeſſion, ſo muß er ſich derſelben Geſetzen unterwerfen, oder hauſſen bleiben. So wie kein Menſch zum Chriſtenthum gezwungen werden darf, ſo darf man auch Niemand wider ſeine Ueberzeugung zu einer Glaubensformul zwingen. Gott verlangt einen freywilligen Gehorſam von uns, im Glauben und im Leben.

Allein von ſolchen Leuten, Pater, habe ich ja auf der von Ihnen angezogenen Seite gar kein

Wort

Wort gesagt: was dichten Sie mir denn hier an? ich will die Stelle meinen Lesern zur Vergleichung herseßen: ich fange auf der 255. Seite an:

S. 255. unten. „Die zweifelnden Freygeister, so unter dem Scheine großer und weitläuftiger Kenntnisse dem Christenthume diejenige Gewißheit und Zuverlässigkeit absprechen, die wir ihm doch zugestehen müssen, so bald wir die Hoffnung unsrer Seligkeit daran (256.) verbinden. Sie geben gemeiniglich vor: „es sey nicht zu läugnen, daß die christliche Religion vor allen andern Religionen unendlich viel für sich habe, mit viel mächtigern Beweisgründen unterstüßt sey, als irgend eine andre Religion: inzwischen müsse man doch auch gestehen, daß ihre Gründe nicht hinlänglich sicher lägen und aller Zweifel dabey nicht hinwegfiele. In dieser Ungewißheit nun meynen sie, am sichersten zu gehen, wenn sie der Tugend getreu die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens beobachteten: da einmal Niemand gewiß wisse, ob eine einige unter allen Religionen die wahre sey, und eben so wenig, ob eine derselben Gott mißfalle; ja es gehen manche gar so weit, daß sie die Lehre des Christenthums vom kämpfenden Glauben dazu mißbrauchen und dahin verdrehen, als wären auch selbst die besten Christen ihres Glaubens nicht gewiß. Wunderlicher Einfall!„

Wenn nun meine Leser sich die Mühe geben wollen, diese Stelle mit des Herrn Pater Relation zusammen zu halten, so werden sie leicht sehen, daß wir beyde von ganz verschiedenen Leuten reden. Ich rede von Freygeistern, die die christliche Reli-

gion

gion überhaupt, nicht dieſe oder jene Kirchencommun, nicht dieſe oder jene Glaubensformul, nicht dieſe oder jene Lehre des Chriſtenthums, ſondern das ganze Chriſtenthum verwerfen, gar nicht Chriſten, auch nicht Juden, auch nicht Heyden, auch nicht Muhamedaner, gar nichts ſeyn, ſich zu keiner Gemeine halten wollen, aus dem Grunde, weil ſie mehnen, es ließe ſich die Wahrheit keiner einzigen Religion in der Welt demonſtrativiſch beweiſen, obgleich die eine vor der andern Vorzüge habe: Sie excipiren alſo den Mangel demonſtrativiſcher Beweiſe für die Wahrheit der Geſchichte der Evangeliſten und der hiſtoriſchen Wahrheit aller bibliſchen Bücher. Das ſind ganz andre Leute:

Der Herr Pater Merz hat mich alſo falſch allegirt; warum er nun das thut, weis ich nicht; aber, ob es gleich zur Sache ſelbſt eben nichts thut, ſo gehört ſich doch das nicht, es iſt nicht ehrlich gehandelt. Inzwiſchen dient die Vergleichung meiner Worte mit des Paters Vorgeben dazu, daß die Leſer einſehen, daß ſeine ganze Predigt ihres Zwecks verfehlt und wider mich nicht gerichtet iſt, ob ſie gleich den Titel davon hat. Denn die eklektiſchen Chriſten habe ich nie für Freydenker zu halten begehrt. Es wäre was tolles, wenn ich ihnen feind ſeyn wollte, ob ich es gleich nicht eben billigen kann. Demnach fällt auch das Unbegreifliche hinweg, wie ein Proteſtant könne der Freydenkerey feind ſeyn. Denn der Herr Pater hat eine ganz andre Art von Menſchen in den Gedanken, nämlich alle die, die nicht Papiſten ſeyn wollen, die den Pabſt

nicht

nicht für den unfehlbaren Schiedsrichter in Glaubensſachen halten, dieſe alle nennt er **Freydenker**: wie können nun Proteſtanten dieſen Freydenkern gram ſeyn? das iſt freylich unbegreiflich: allein auf dieſe Weiſe iſt die ganze Chriſtenheit ein Hauſe von lauter Freydenkern geweſen bis auf das tridentiniſche Concilium, wo erſt eine beſtimmte Glaubensformul von den römiſchen Irrthümern entworfen worden iſt: und ſo iſt auch bis jetzt die ganze gallicaniſche Kirche freydenkeriſch: denn ſie leugnet gerade das erſte Dogma der römiſchen Kirche; nämlich, **daß der Pabſt unfehlbar und über die Concilien ſey.** Nun wird man wiſſen, was von folgenden Worten zu urtheilen iſt.

Der Herr P. Merz.

„Dergleichen Leute ſind alſo weder lutheriſche, weder calviniſche, noch catholiſche Chriſten, ſondern Indifferentiſten, das iſt, Chriſten nach ihrer Denkungsart: eben dieſe nennet der Herr Verfaſſer die allergefährlichſte, maſſen ihre Boßheit mit dem Fürhang der Ehrlichkeit, und einer Scheinliebe der Wahrheit umhüllet iſt: in der Sache ſelbſt aber, wie er gar wohl anmerket, ſind ſie Miniree des Chriſtenthums, deren Vorſatz iſt, den Grund deſſelben zu untergraben, um, wo ſie könnten, das ganze Gebäude in die Luft zu ſprengen. So iſt es auch in der That, denn ſo lang ihr Verſtand keinen unbeweglichen Grund findet, worauf er ſich in Religionsſachen feſt ſteuren kann, ſo iſt er immer unruhig; es wird ihm jetzt dieſe, jetzt eine andere Wahrheit, zuletzt die ganze Religion höchſt verdäch-

tig fürkommen: ſein ganzer Glaube, wenn es noch wohl geräth, zerfällt etwa auf ein, vielleicht iſts ſo, vielleicht aber nicht: daher wenn ein ſolcher über eine Zeit bey Verläugnung des ganzen Chriſtenthums einen Vortheil finden ſollte, iſt er ſchon alle Stunde und Augenblicke dazu geſchickt; es köſtet nur einen etwas ſtärkern Stoß, ſo wird er es nicht mehr in ſeinem Werth laſſen, ſondern aus einem Halbchriſten ein Naturaliſt, aus einem Naturaliſten ein Freydenker von der allererſten Claſſe werden.„

D. Fidler.

Wenn Sie doch nur nicht ſo confuß durch einander ſchwatzten. Die eklektiſchen Chriſten, von welchen nicht ich, nur Sie reden, können in gewiſſen Fällen gefährliche Leute werden, nämlich im Fall ſie die Bekehrungsſucht haben und ſich aufs Proſelytenmachen legen: ſie für ſich können zum Theil auſſer Gefahr ſeyn. Denken Sie doch, Herr Pater, an die Märtyrer der erſten Kirche; war wohl ein einziger von denen Lehrern, die auſſer den Apoſteln, und ihren erſten Jüngern, für die Wahrheit des Chriſtenthums ihr Blut vergoſſen haben, der nicht eine oder die andre Lehre hegte, die wir jetzt für Ketzerey halten? Z. B. Paulus beſchnitt den Timotheus, Apoſtg. 16, 3. da er ein Chriſt wurde: wäre das jetzt nicht Ketzerey? Polykarpus accommodirte ſich dem Anicetus nicht wegen des Oſterfeſts, noch dieſer ſich jenem. Juſtinus Martyr redet im Dialogo cum Tryph. ſo zweydeutig von Chriſto und dem λογω, daß er

heut

heut zu Tage damit übel ankommen würde. Eben dieſer Vater und viele andre glaubten ein tauſendjähriges Reich, Juſtinus, Irenäus, Tertullianus glaubten das auch ohne Schaden der Orthodoxie. Viele glaubten, daß die Seelen nach dem Tode in der Gewalt böſer Geiſter ſich befänden, andre, in einem beſſern Zuſtande; Juſtinus, Papias, Athenagoras, Clemens Alexandrinus, Tertullian, Cyprian, Lactantius, Ambroſius, glaubten, daß die Engel ſich mit den Menſchen fleiſchlich vermiſchen könnten und daraus die Dämonen herkämen. Von Irenäo urtheilt der gelehrte Photius Cod. 120. daß er viel Sätze behaupte, die die ſchärfſte Probe nicht aushalten. Vom Clemens Alexandrinus behauptet eben derſelbe, daß er manches behauptet οὐχ ὑγιῶς non ſanam ſecundum doctrinam, und ſich oft ſehr unvorſichtig ausdrücke. Inſbeſondere Tertullian: von welchem Pamelius 91. paradoxe Meynungen, die zum Theil ſehr irrig ſind, erzählt. Vom Origenes und den jüngern Vätern will ich gar nichts ſagen. Gleichwohl haben dieſe Männer darum in den Verfolgungen nicht verleugnet. Dieſe Männer waren keine Miniter des Chriſtenthums, ſondern tapfere Vertheidiger deſſelben. Denn warum ſollte denn ein Mann, der über einen Lehrpunkt zu keiner rechten Gewißheit gelangen kann, darum die andern leugnen, die er deutlich einſieht? oder darum die ganze Bibel wegwerfen, weil er eine Stelle nicht verſteht? Welcher Menſch wird einen Brief, worinnen ihm tauſend Thaler deutlich und lesbar verſprochen werden, darum

Dieſe letztern beyden Sätze rechtfertigt auch ohne Beweis, das innerliche Gefühl aller Menſchen: Der Beweis aber iſt ſelbſt auch nicht ſchwer. Denn kein Menſch hat mehr Gewalt über des andern Gewiſſen, als der andere über ihn: weil bey Gott kein Anſehen der Perſon gilt; und vor Gottes Gericht kann kein Menſch den andern vertreten, wenn dieſer auf jenes Anſtiften geſündiget hat: ſondern beyde gehen verloren. Denn man ſollte Gott mehr gehorchet haben, als den Menſchen; und es iſt dir geſagt Menſch, was gut iſt, und was der Herr dein Gott von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben, und demüthig ſeyn vor deinem Gott. Kann ich aber ſagen im Gerichte Gottes: „Siehe Herr, ſo haſt du geſagt: das haſt du befohlen, und es iſt geſchehen, ich habe gethan, was du befohlen haſt“: da kömmt der Menſch durch, geſetzt auch, er hätte mit irrenden Gewiſſen ohne eigne Schuld gefehlet. Denn Gott ſieht das Herz an. Aber die Entſchuldigung: „Dein Wort, Herr, habe ich nicht geleſen: ich habe dem Pabſt gefolget, der mir geſagt hat, du hätteſt ihm Vollmacht gegeben, mir Geſetze vorzuſchreiben, was ich glauben und thun ſolle: auf den habe ich mich verlaſſen.“ Gilt vor Gott nichts. Denn wenn der Herr fragte; wo habe ich dich an den Pabſt gewieſen? da wirds heißen hic haeret aqua! Denn in der Bibel ſteht doch nach der Papiſten eignen Geſtändniſſe keine Syllbe von ihm und ſeiner Monarchie über die Gewiſſen. — Laſſen Sie uns nun, Herr Pater, die Ausführung hören!

Der

vielmehr verſtärket er dieſelben durch die hiſtoriſchen und hermeneutiſchen Beweiſe für die Göttlichkeit der heiligen Bücher; und eben durch die unbedingte Anhänglichkeit an das geſchriebene Wort Gottes wehret das Lutherthum allen Schwärmern und Phantaſten, daß ſie kein ungeſchriebenes, unerweisliches Wort Gottes der ſchriftlichen Offenbarung unterſchieben können. Wer hat je die Freydenker, und die Schwärmer, Ketzer und Sectirer unter einander gemengt? dieſe Leute ſind ja höchſt verſchieden in ihren Grundſätzen.

Der Herr Pater Merz.

„Dieſes zu erproben, iſt nöthig, daß wir uns jener Grundlehren erinnern, welche nicht nur bey Luthern, ſondern bey der ganzen proteſtantiſchen Kirche feſtgeſetzt ſind. Luther, und mit ihm alle Proteſtanten insgemein lehren, erſtlich, daß die Bibel die einzige Richtſchnur unſeres Glaubens ſey. Dieß werden und können ſie nicht in Abrede ſtellen.„

D. Fidler.

Wir ſind es auch nicht willens: aber wie tolle iſt der Schluß! „Die Lutheraner lehren, die einzige Richtſchnur des Glaubens iſt die heilige Schrift. Nun nehmen die Freygeiſter dieſelbe nicht zur Regel an, auch kein Schwärmer und Sectirer. Folglich bahnt das Lutherthum durch ſolchen Grundſatz den Weg zur Freygeiſterey und Sectirerey.„ Denn es iſt ja offenbar, daß wir eben mit dieſem Grundſatze allen Schwärmern, die beſondere Eingebungen haben wollen, und die Schrift

zur Niederé und Verächtlichkeit eines Schlachtviehes herabſetzen, welche ſich wider die Uebereinſtimmung aller Völkerſchaften, welche ſich wider die ganze Natur, und den Urheber der Natur ſelbſt, aus purem Muthwillen auflehnen, will, und mag ich nichts zu thun haben. Durch die Verachtung werden ſolche Aftermenſchen zum allerbeſten widerlegt, und gedemüthiget: ſo bald man ſich würdiget ihnen nur eine Antwort zu ertheilen, ſo erhält ihr verwegener Stolz eben dadurch einen gewiſſen Wachsthum: ſie werden durch Vorſtellungen nicht gebeſſert, ſondern ſinnen neue Einwürfe aus, um immer etwas zu haben, durch was ſie das helle Licht der Wahrheit ſo wohl in ihnen, als in andern verdunkeln mögen.„

D. Fidler.

Sehr richtig, Herr Pater! Aber die Worte wollen wir uns merken: **erhabene Menſchen bis zur Niedere und Verächtlichkeit des Schlachtviehes herabſetzen.** Es wird ſich unten zeigen, daß des Herrn Paters eigene Grundſätze von der Herrſchaft über die Gewiſſen der ſo **erhabenen Menſchen** gerade zu denſelben Endzweck haben, dem Menſchen den Gebrauch ſeiner edlen Vernunft und der edlen Freyheit des Willens zu verwehren und ihn zum Roß und Maul zu machen, das man mit Zaum und Gebiß regiert.

Der

der Concilien Schlüſſe aufgehoben und vernichtet! Konnten Sie nicht irren, ſo hat der Pabſt geirret, wenn er ihre Schlüſſe caßirte. Mithin untergraben auch die Päbſte ſelbſt mit Bellarmin die Säulen des Chriſtenthums: ſind alſo Freygeiſter von der allergefährlichſten Gattung. So ſind denn die Kirchenverſammlungen auf alle Fälle wurmſtichige Säulen des Chriſtenthums, wie können wir uns nun gegen die Ketzer, Freygeiſter und Schwärmer darauf berufen und ſteifen? werden wir ſie damit von ihren Unternehmungen abhalten, oder nicht vielmehr eben durch ſolche bodenloſe Berufungen noch mehr anfriſchen? Dieſer Punkt gehört alſo auch nicht hieher, wie der vorige. Ferner?

Der Herr Pater Merz.

„Ja, daß die ganze ſichtbare Kirche in ſchändliche Irrthümer, in Aberglauben und ſogar in einen abgöttiſchen Götzendienſt verfallen ſey. Dieſe Lehren ſind den Proteſtanten ſo eigenthümlich, daß ſie die Wahrheit derſelben in ihren Büchern vorſetzlich und weitſchichtig zu vertheidigen, und zugleich dadurch ihre Trennung von der catholiſchen Kirche, zu rechtfertigen ſuchen.„

D. Fidler.

Ganz recht, Herr Pater! wir ſind ſo wenig geneigt, dieſe Lehren abzuleugnen, daß wir eben auf die Gewißheit derſelben uns was zu gute thun, und uns darum für beſſere Chriſten, für die rechtgläubige Kirche halten. Doch wir ſinds nicht allein, die das Pabſtthum der Abgötterey und des Götzendienſtes beſchuldigen. Sie ſelbſt, Herr Pa-

ter, geſtunden ja in Ihrer Hilaria-Predigt zu, daß ſie das geſegnete Brod anbeteten. Wie wollen ſie auch anders, da die Sache vor aller Welt Augen liegt, daß ſie Dinge, die ſie ſelbſt für das Weſen Gottes nicht erkennen, alſo Creaturen, ja gar lebloſe und unverſtändige Dinge gottesdienſtlich verehren, z. B. die Maria, die Engel, die verſtorbenen meiſtentheils ſelbſt gemachten Heiligen, derſelben vorgebliche Ueberbleibſale, das Brod im heiligen Abendmahle, das Creuz, die Bilder Gottes und Chriſti, auch der Heiligen, und endlich den römiſchen Pabſt ſelbſt. Der Unterſchied unter λατρεια und δουλεια iſt nichts. Jerobeam und alle Kälberdiener, auch die heidniſchen Götzendiener entſchuldigten ſich mit gleicher Ausflucht, keiner meynte, daß das Bild die Gottheit, das nomen ſelbſt ſey, ſondern daſſelbe ſey unſichtbar und an einem andern Orte, die dii ſuperi im Himmel, die dii inferi im orco, aber dieſe unſichtbaren Gottheiten nähmen ſich deſſen an, was ihren Bildern auf Erden von Menſchen wiederführe. Dennoch heißt ihr Dienſt ſchlechthin Abgötterey. Will das Pabſtthum von der Abgötterey frey geſprochen ſeyn, ſo muß man auch die Heyden davon freyſprechen: und ſo iſt nie Abgötterey, die doch in der Schrift ſo heftig geſtraft wird, getrieben worden: mithin müßte auch die Bibel in dieſem Puncte ſo wohl wie wir, lügen. Bellarmin ſagt daher richtig: die oratio oder inuocatio ſey ſpecies ſummae adorationis (de Euchariſtia L. 2. c. 22.). Der Auctor operis imperf. in Matth. apud Chryſoſtomum hom. 12. ſagt: „im Geſetz werde

geboten,

geboten, bey keinem Dinge, außer bey Gott, zu schwören. Wer also schwöre bey dem Himmel, oder bey der Erde, oder irgend einem andern Dinge, der macht dasselbe zu Gott. Demnach macht sich jeder zum Abgötter, der bey etwas andern, als bey Gott schwört.„ Aber die Papisten schwören bey den Heiligen. Das rationale diuinor. officior. L. 4. c. 39. besagt: „zur λατρειᾳ gehören die Tempel, die Altäre, Priesterschaften und priesterliche Verrichtungen, Opfer, Festtäge, Cerimonien und dergleichen; diese Dinge sollen bloß Gott allein erwiesen werden.„ Aber eben diese Dinge geschehen auch und sind veranstaltet zu Ehren der Heiligen. Ist das nicht Abgötterey? Jedoch, was rede ich viel? die Sache redet selbst, daß die ganze römische Kirche in eine recht heidnische Abgötterey verfallen sey. Mithin ist es nicht unsre Schuld, daß wir es lehren: und wäre daraus Freygeisterey entstanden, so könnte die Schuld dieses Erfolgs nicht auf die Männer, die diesen Fehler angezeiget haben, sondern sie muß auf die, welche den Fehler begehen, gelegt werden: gleichwie nicht der Denunciant eines Verbrechers Schuld an desselben Todesstrafe ist, sondern der Verbrecher selbst. Die Wahrheit selbst und der sie predigt, haben keine Schuld an den Folgen. Wir haben aber gar nicht nöthig, mein Herr Pater, eben mit Anführung dieser Dinge, so wahr und wichtig sie auch sind, und allerdings zur Rechtfertigung der Trennung unsrer Gemeine vom Pabstthum vollkommen dienen müßten, uns wegen der Trennung zu rechtfertigen. Denn wir haben keine Trennung verursacht: unsre Reformatoren

gion überhaupt, nicht dieſe oder jene Kirchencommun, nicht dieſe oder jene Glaubensformul, nicht dieſe oder jene Lehre des Chriſtenthums, ſondern das ganze Chriſtenthum verwerfen, gar nicht Chriſten, auch nicht Juden, auch nicht Heyden, auch nicht Muhamedaner, gar nichts ſeyn, ſich zu keiner Gemeine halten wollen, aus dem Grunde, weil ſie meynen, es ließe ſich die Wahrheit keiner einzigen Religion in der Welt demonſtrativiſch beweiſen, obgleich die eine vor der andern Vorzüge habe: Sie excipiren alſo den Mangel demonſtrativiſcher Beweiſe für die Wahrheit der Geſchichte der Evangeliſten und der hiſtoriſchen Wahrheit aller bibliſchen Bücher. Das ſind ganz andre Leute:

Der Herr Pater Merz hat mich alſo falſch allegirt; warum er nun das thut, weis ich nicht; aber, ob es gleich zur Sache ſelbſt eben nichts thut, ſo gehört ſich doch das nicht, es iſt nicht ehrlich gehandelt. Inzwiſchen dient die Vergleichung meiner Worte mit des Paters Vorgeben dazu, daß die Leſer einſehen, daß ſeine ganze Predigt ihres Zwecks verfehlt und wider mich nicht gerichtet iſt, ob ſie gleich den Titel davon hat. Denn die eklektiſchen Chriſten habe ich nie für Freydenker zu halten begehrt. Es wäre was tolles, wenn ich ihnen feind ſeyn wollte, ob ich es gleich nicht eben billigen kann. Demnach fällt auch das Unbegreifliche hinweg, wie ein Proteſtant könne der Freydenkerey feind ſeyn. Denn der Herr Pater hat eine ganz andre Art von Menſchen in den Gedanken, nämlich alle die, die nicht Papiſten ſeyn wollen, die den Pabſt

nicht

eine Particular-Kirche: würde sie ketzerisch, so hörte darum der allgemeine Glaube nicht auf. (in Appendice ad Tom. I. *Gersonii* col. 691. sqv. So sagt auch der Kanzler Gerson Tom. II. Part. I. opp. Edit. *à du Pinio* col. 163.) 2) Lutherus hat sich nicht einmal von der römischen Kirche trennen wollen, sondern er bat seiner Zweifel halben in der Lehre von der Transsubstantiation, Priester-Ehe, und vielen andern Dingen um Unterricht aus Gottes Wort; gab man ihn denselben? Nein, man drohte ihn mit Bann, Feuer und Schwerd. War es unerlaubt, eine solche Mördergrube zu verlassen? Dennoch verließ er sie nicht, sondern Leo X. stieß ihn und seine Freunde, unüberwiesen, unverurtheilet übereilter Weise durch seine Bulle aus der römischen Kirche. Anstatt ihn eines Bessern aus Gottes Wort zu belehren, verlangte man bloß, daß er wiederrufen sollte. Cajetan hatte Befehl, nicht mit ihm zu disputiren, sondern ihn zur Haft zu bringen: da das nicht gieng, verdammte man ihn platt weg. Hadrian VI. tobte eben so, wie Leo X. und wollte ihn nicht belehren. Das Concilium zu Trient stieß endlich dem Faß vollends den Boden aus, zerhieb den Gordischen Knoten und erklärte alle Lutheraner für Ketzer: das hat man bis auf des jetzigen Pabsts Regierung alle Jahre zu Rom gethan, uns verflucht und verdammt. Daraus ist ja klar, daß wir uns nicht getrennet haben, also auch keine Trennung rechtfertigen dürfen; sondern daß man uns aus der römischen Kirche ausgestoßen hat, gewaltsamer Weise, ohne alles unpartheyische Gehör: mithin auch die Rechtfertigung

tig fürkommen: ſein ganzer Glaube, wenn es noch wohl geräth, zerfällt etwa auf ein, vielleicht iſts ſo, vielleicht aber nicht: daher wenn ein ſolcher über eine Zeit bey Verläugnung des ganzen Chriſtenthums einen Vortheil finden ſollte, iſt er ſchon alle Stunde und Augenblicke dazu geſchickt: es koſtet nur einen etwas ſtärkern Stoß, ſo wird er es nicht mehr in ſeinem Werth laſſen, ſondern aus einem Halbchriſten ein Naturaliſt, aus einem Naturaliſten ein Freydenker von der allererſten Claſſe werden.»

D. Fidler.

Wenn Sie doch nur nicht ſo confuß durch einander ſchwatzten. Die eklektiſchen Chriſten, von welchen nicht ich, nur Sie reden, können in gewiſſen Fällen gefährliche Leute werden, nämlich im Fall ſie die Bekehrungsſucht haben und ſich aufs Proſelytenmachen legen: ſie für ſich können zum Theil auſſer Gefahr ſeyn. Denken Sie doch, Herr Pater, an die Märtyrer der erſten Kirche; war wohl ein einziger von denen Lehrern, die auſſer den Apoſteln, und ihren erſten Jüngern, für die Wahrheit des Chriſtenthums ihr Blut vergoſſen haben, der nicht eine oder die andre Lehre hegte, die wir jetzt für Ketzerey halten? Z. B. Paulus beſchnitt den Timotheus, Apoſtg. 16, 3. da er ein Chriſt wurde: wäre das jetzt nicht Ketzerey? Polykarpus accommodirte ſich dem Anicetus nicht wegen des Oſterfeſts, noch dieſer ſich jenem. Juſtinus Martyr redet im Dialogo cum Tryph. ſo zweydeutig von Chriſto und dem λογω, daß er heut

die, welche die Concilien über den Pabst setzen, daß der Pabst oft geirret habe? Wie kann sich ein vernünftiger und für sein Heil besorgter Mensch auf sie verlassen, da sich die Concilia nicht auf den Pabst und der Pabst sich nicht auf die Concilien verlassen wollen? Der Pabst behält sich die Freyheit vor, ob er das annehmen will, was die Concilien setzen und schließen: die Concilien behalten sich die Freyheit vor, ob sie annehmen wollen, was der Pabst setzt und schließt; welches beydes historisch gewiß ist: und D. **Luther** und jeder Christ, sollte die Freyheit nicht haben, sie beyde zu verwerfen, da er doch beyden zugleich keine Gnüge thun kann? Wie käme das? — In der zweyten Stelle ist augenscheinlich, daß **Lutherus die Unfehlbarkeit der Kirche und Väter leugne.** Was that er daran unrechtes? Leugnet sie nicht der Pabst auch, da er in vielen Stücken andre Verordnungen macht, und von ihnen abgeht? Dennoch kann die Kirche durch den Heil. Geist geheiligt seyn: denn das betrift die **Heiligkeit des Lebens und des Wandels der Glieder:** bey der aber augenscheinlich, wie oben erwiesen worden, viel Väter irrige Meynungen gehegt haben, die jetzt für ketzerisch und irrig mit Recht erkannt worden. Wenn also **Lutherus** durch diese Grundsätze der Freygeisterey Thür und Thor aufgesperret hat, so thut es der Pabst, so thut es die Gallicanische Kirche auch noch täglich: mithin haben Sie, Pater, uns nichts vorzuwerfen. Und da **Luthers** Bücher von den Französischen Freygeistern, die aller übrigen Freygeister Vorbeter

und

wegwerfen, weil er Ein Wort darinnen nicht leſen oder verſtehen kann? wird er nicht auch um der einzigen Verſprechung willen, die er verſteht, den Brief theuer achten? ſolche Raiſonnements, wie dieſes Stück der Predigt iſt, ſollte man lieber gleich wegſtreichen. Eins macht dem andern Mißcredit. Wenn man ſolche Urtheile fällen will, ſo werden wir wenig ganze Chriſten unter allen Kirchen-Communen finden. Selbſt der Herr Pater Merz iſt nur ein Halbchriſt: denn er hat in der Hilaria Predigt dieſes Jahres öffentliche Lehren des Pabſtthums abgeläugnet, alſo iſt er auch ein Miniirer des Chriſtenthums. Und was ſagt nun der Herr Pater von dieſen Leuten?

Der Herr Pater Merz.

„Nun zu dieſer Gattung der Freydenkerey, welche auf eine ganz verborgene Weiſe die Säulen des Chriſtenthums untergräbt, und wankend macht, welche alle Schwärmer, Ketzer, und Secturer in ihren Schutz nimmt, welche alſo zu tauſend Zweifeln, und nach und nach zu gänzlicher Ungläubigkeit verleitet, dahin meiner Ausſage nach, die Grundſätze des Luthers und des Lutherthums, einen ſchnur geraden Weg.„

D. Fidler.

Das iſt nun lauter Confuſion! Die Freyheit zu denken und die Wahrheit nach Gottes Worte zu erforſchen iſt freylich der Charakter des Proteſtantismus. Aber darum untergräbt dieſer Grundſatz keinesweges die Säulen des Chriſtenthums,

die wahre Lehre unterſcheiden, ſind zwar beyde für ſich wahr; aber nicht einander geradezu entgegen geſetzt: daher ich zweifle, ob Luther ſie jemals in dieſer Verbindung zuſammen unmittelbar geſetzt habe. Was das erſtre anlangt; ſo iſt zu wiſſen, daß ſo lange das Daſeyn eines Communiongeiſtes nicht erwieſen iſt, wir nothwendig die Auslegung dem Privatgeiſte vorbehalten müſſen. Es kömmt alsdenn drauf an, ob des Pabſts und eines jeden Vaters Privatgeiſt mehr Griechiſch und Hebräiſch gekonnt habe, als D. Luthers Privatgeiſt? Noch bis dieſe Stunde iſt mir keine Auslegung bekannt, die ein andrer, als ein Privatgeiſt vorgebracht hätte. Selbſt die Auslegungen, die für Auslegungen der catholiſchen, das iſt, allgemeinen Kirche ausgegeben werden, ſind von bloß einzelnen Perſonen vorgebracht worden: und wenn ſie dadurch, daß ein großer Theil der allgemeinen Kirche, z. B. die ganze römiſche Kirche dieſelben als wahr und richtig approbiret hat, zu Auslegungen eines Commun-Geiſtes worden ſind; ſo entſteht die Frage, aus was für Urſachen die Auslegungen des papiſtiſchen oder römiſchen Commungeiſtes gültiger und zuverläßiger ſeyn ſollen, als die Auslegungen des lutheriſchen oder calviniſchen, oder franzöſiſchen, oder griechiſchen, oder ruſſiſchen Commungeiſtes? Werden wir in dieſer nothwendigen und rechtmäßigen Unterſuchung nicht zuletzt auf die allgemeinen Geſetze der hermenevtiſchen Wahrſcheinlichkeit oder Probabilität zurückkommen? Wird nicht zuletzt die Entſcheidung der ganzen Frage, welche Auslegung die größte Präſumtion

einen todten Buchſtaben nennen, geradezu widerſprechen und allen Zugang in unſere Gemeinſchaft verriegeln. Die Ketzer gehorchen auch der Schrift nicht, und die Sectirer desgleichen: Wie ſoll nun dieſer Grundſatz ihnen Vorſchub thun?

Der Herr P. Merz.

„Sie lehren zweytens, daß auch die allgemeinen Kirchenverſammlungen fehlen können, und ſchon oft in Auslegung der Schrift gefehlet haben.„

D. Fidler.

Ganz recht; aber was geht das die Freygeiſterey an, die vom ganzen Chriſtenthum nichts wiſſen wollen? Und geſetzt, dieſer Grundſatz der proteſtantiſchen Kirche thäte der Freygeiſterey Vorſchub, liegt denn die Schuld an uns? Sollen wir Unwahrheit ſagen, damit Gutes heraus komme? Geſtehen nicht ſelbſt päbſtiſche Lehrer dieſes zu, und lehren es uns ſelbſt? Sagts nicht Bellarmin L. II. de conciliis cap. XI. deutlich: die allgemeinen Concilia können, ehe ſie vom Pabſt confirmiret worden, irren: (und es iſt gewiß, daß die allgemeinen Concilia von den Päbſten nicht confirmiret worden ſind:) das andre Epheſiniſche Concilium hat geirret. Das Conſtantinopolitaniſche Concilium zur Zeit Nicolaus I. hat geirret. Das Baſeliſche Concilium, hat mit einſtimmiger Genehmigung des päbſtlichen Geſandten ausgeſprochen, das Concilium ſey über den Pabſt; welches doch jezo für irrig gehalten wird. Und wie oft haben nicht die Päbſte,

der

zweyten Theile, folgenden Rath: Euer churfürstliche Gnaden sollen weder meinen, noch eines andern Glauben vertheidigen und nicht auf eines andern, sondern auf seine eigene Gefahr glauben, oder nicht glauben.«

D. Fidler.

So müssen doch die Feinde der Wahrheit und D. Luthers sich selbst widerlegen! Wie oft hat Luther sich den Vorwurf müssen machen lassen, daß er seinen Anhängern seine Meynungen aufgebürdet habe, und daß wir Lutheraner lieber ihm, als der catholischen Kirche glauben sollten! Sehet, da muß der Pater Merz selbst unser Zeuge seyn wider sich selbst. Hier erklärt sich D. Luther rund und kurz, daß er keinen Menschen an seine Lehre binden wolle; jeder müsse für sich glauben. Was kann gerechter, bescheidener und vernünftiger, ja den Rechten der menschlichen Natur angemessener seyn? — Und ein so richtiger und untadelhafter Rath soll der Freygeisterey Vorschub thun? Aber hätte der D. Luther gesagt: Glaubt auf meine Gefahr, was ich euch sage; wie geschwind würde es heißen, wie es beym Herrn Oberlieutenant von Hombeck hieß, seht da den neuen Pabst! Luther mochte es also machen, wie er wollte, so that er Unrecht. Denn er griff dem Pabste an die Krone, und den Mönchen, die Erasmus schon lächerlich gemacht hatte, vollends gar an die Bäuche. Ey der

böſe Mann, das muß ihm kein guter Geiſt eingegeben haben! — Nun die Diſputation über dieſe Data!

Der Herr P. Merz.

„Ich urtheile dieſe Sache ſey zu verſtehen: wenn ich nicht irre, ſo ſagt alles ſo viel: man ſolle zwar die Schrifft, als ein göttliches Buch annehmen, aber wenn es auf die Auslegung und den Verſtand der Schrifft ankömmt, habe man niemand andern, als ſein eigenes Urtheil zu rathe zu ziehen.„

D. Fidler.

Wenn die Papiſten nicht ohne Noth aus Muthwillen und Intereſſe die Sache ſchwer machten, ſo wäre dieſes gar keine Gefahr. Aber hier ſteckt man ſich hinter das Wort Auslegung, und macht dieſe ebene Sache zu hohen unerſteiglichen Alpen, um das Volk vom eigenen Forſchen der Schrift abzuſchrecken, damit man ihm alles, was man will, weiß machen könne. Ich frage: Ob ein Menſch ſich dabey beruhigen könne, daß ihm ein anderer Menſch ſagt, das lehrt die Bibel? Kann ſich der Menſch nicht irren? Kann er nicht Luſt haben, mich zu betrügen? Werde ich mich auf ſein Sagen vor Gottes Richterſtuhle berufen können? Ferner: Sind denn die Menſchen, die Chriſten, ſo gar ohne Vernunft, daß ſie nicht ſollten ſehen können, und iſt ihre Seele ſo wenig werth, daß ſie nicht ſehen und hören dürfen, was Gott ihnen ſagt? Und

wel-

welcher Menſch kann ſo kühn ſeyn, und ſeine Auslegung einem andern aufdringen, für deſſen Seele er weder haften kann noch will? Ein ſolcher Menſch müßte kein Gewiſſen haben, keinen gerechten Gott glauben. Wie haben denn die alten Juden die Schrift verſtanden? Hat nicht jeder ſein eigenes Geſicht, Gehör und Urtheil zu Rathe gezogen? Und ſollte das Chriſtenthum der Freyheit der Menſchen ein noch härteres Joch auflegen? Das iſt wider Chriſti und der Apoſtel Lehre.

Man laſſe doch jeden ſein eigenes Geſicht, Gehör und Urtheil zu Rathe ziehen! Quid inde? Hat ſich nicht das Lutherthum bey dieſem Grundſatze bis heute wohl befunden? Wie ſelten geſchieht es, daß jemand darum und aus hermenevtiſchen Urſachen (denn nur von ſolchen reden wir hier) unſere Kirche verläßt, oder eine recipirte Glaubenslehre ableugnet? Findet er ſie nicht in dieſem Spruche, ſo findet er ſie in einem andern gegründet. Gott Lob! die Glaubenslehren kommen oft genug in der Bibel vor. Dem einen iſt die eine Stelle, dem andern eine andere deutlicher. Er glaube ſie, aus welcher Stelle der Schrift er wolle, was thut das zur Sache? Sie thun, mein Herr Pater, nicht anders, als ob die lutheriſchen Freygeiſter aus Zweifeln, die Schriftauslegung betreffend, zur Freygeiſterey ſich ſchlügen. Weit gefehlt, da kennen Sie die lutheriſchen Freygeiſter nicht. Deren ſelten einer fragt etwas nach der Bibel, geſchweige daß er ſich um die Auslegung derſel-

ben bekümmern ſollte: dieß iſt für ſolche Herren eine viel zu ernſthafte und mühſame Sache. Sie philoſophiren ein Bischen nach ihrer Art: ſie raiſonniren über Glaubenslehren, die ſie nie gefaſſet haben, auch nicht faſſen mögen: die Bibel mögen ſie weder ſehen noch hören. Mithin paßt auch Ihr Raiſonnement, Herr Pater, hieher nicht: daraus wird kein Freygeiſt geheckt, daß er ſelbſt in Gottes Worte forſchen darf, wenn er will. Je mehr er griechiſch und hebräiſch kann, und ihm die Wahrheit am Herzen liegt, deſto ſicherer ſind wir, er werde es ſo befinden, wie wir ihm ſagen. Kann er die Sprachen nicht, ſo mag er allenfalls auch die lutheriſche Ueberſetzung wegwerfen, und eine papiſtiſche zur Hand nehmen, wir ſind gewiß, wenn er nur geſunden Verſtand hat, er werde unſere Lehre wahr befinden. Kann er ſich nicht davon überzeugen, will auch keine Lehre annehmen, ſo zwingen wir ihn nicht zu unſerer Kirchencommun. Wir bitten und vermahnen vielmehr, daß niemand ohne eigene Ueberzeugung, und bloß auf ſeiner Lehrer Wort und Sagen, ein Lutheraner ſey. Denn die Religion fodert ein freyes Herz, einen freywilligen vernünftigen Gottesdienſt. Iſt dieſer Grundſatz ein Weg zur Freygeiſterey, ſo kann das Lutherthum nichts dafür. Die Religion muß die Rechte der Menſchlichkeit nicht unter die Füße treten, nicht den vernünftig und frey geſchaffenen Menſchen zum Zugvieh machen; thut ſie das, ſo iſt ſie gewiß nicht vom Liebhaber, ſondern vom Feinde der Menſchen geſtiftet. Wir

dür-

dürfen nicht Böſes thun, daß Gutes daraus komme. Philoſophiren Sie weiter!

Der Herr P. Merz.

„Nachdem wir dieſe Grundlehren des Lutherthums vernommen haben, iſt es wohl nöthig, viele Vernunftſchlüſſe zu machen, um uns zu überzeugen, daß dieſe der Schwärmerey und Freydenkerey Thür und Thor im Angel aufſperren? oder ſetzen wir auf eine Zeit, es ſey einem jeden Chriſten erlaubt ſeinen Glauben nach dieſen zu richten, was wird es werden in der Chriſtenheit? werden nicht in dem nämlichen Chriſtenthume ſchier eben ſo viele zerſchiedene Glauben, als zerſchiedene Köpfe und Sinne ſeyn? werden nicht alle, ſowohl alte, als neue Ketzer, zum Beyſpiel die Arianer, und Socinianer, die Neſtorianer und Eutychianer, die Pelagianer, und Donatiſten, hinter dieſer Schanze ganz ſicher ſtehen, und ſo gar unüberwindlich werden?„

D. Fidler.

Erſt frage ich: Ob das Pabſtthum mit allem ſeinem Gewiſſenszwange, mit aller ſeiner Verweiſung auf einen ſogenannten unfehlbaren Ausſpruch der Kirche gleichwohl vermögend geweſen oder noch ſey, Voltairen, der in der papiſtiſchen Kirche lebt, und die Tauſende ſeiner Anhänger in Frankreich, Italien und Deutſchland zu dämpfen, und zu Paaren zu treiben? ob man damit die Waldenſer, die Albigenſer, Huſſiten,

S. 43. macht Elſſen ein Geſpräch zwiſchen einem Catholiſchen, Lutheraner, Reformirten und Arianer, über den Punkt: Kein Unkatholiſcher kann aus der Schrift allein probiren, daß Chriſtus Gott ſey und Menſch zugleich. Nachdem ſich der Evangeliſche auf Marc. 16, 16. Joh. 20, 29. Joh. 1, 1. 2. 3. beruſet hat, läßt Pater Nicolaus Elſſen den Arianer alſo diſputiren:

„Arian. Ach, ihr meine liebe Brüder, ich will euch beiden bald machen den Garaus. Ihr muſſet wohl faſſen, was meine Vorfahren, der Arius, der Maximinus, der Valentinus, gelehrt haben. Der Vater hat vor Erſchaffung der Welt, ja von Ewigkeit, gebohren und gezeugt einen Geiſt, welcher wegen höchſter Gleichniß mit dem Vatter, auch in natürlichen Eigenſchafften das Wort genennt wird? Dieſes Wort oder Sohn Gottes iſt gleiches Weſens, mit dem Vatter, aber nit deſſelbigen, ſondern iſt geringer als der Vatter, wie Chriſtus ſelbſt bezeugt: Der Vatter iſt größer denn ich. Joh. 14, 18. Auß dem Sohn Gottes, auß dem göttlichen Wort, iſt auch von Ewigkeit hervorkommen der dritte Geiſt, welcher abſolute genennet wird, der Tröſter oder heiliger Geiſt. Durch dieſes Wort hat der Vatter in der Zeit erſchaffen die Welt, alle ſichtbare und unſichtbare Ding? dieſes Wort iſt Fleiſch worden, und die Welt erlöſt. Cathol. Ihr Herrn Calviniſten und Lutheraner, das iſt mir ein Nüßlein, das krachet auf. Reform. Was ſeynd das für Streich und Arianiſche

und Todtschlage, der Dieberey, der Ehebrecherey, Hurerey, Sodomiterey, der Empörung, der Verrätherey, dem Umsturz aller Ruhe und Sicherheit im Staate, der Gotteslästerung Thür und Thor im Angel aufsperre? oder setzen wir eine Zeit, es sey einem jeden Bürger erlaubt, seiner Freyheit zu sehen, zu reden, zu hören, zu gehen, zuzugreifen, sich zu bedienen, was wird es werden in Europa? werden nicht in dem nämlichen Welttheile schier eben so viel Selbstherren seyn, als verschiedene Menschen sind? werden nicht alle, sowohl alte als neue Verbrecher, zum Beyspiel Sodomiter, Catilina's, Grachen, Phoca's, Hildebrande, Ravaillac's, Cartouche's, und dergleichen hinter dieser Schanze ganz sicher stehen, und sogar unüberwindlich seyn? Also, Fürsten, hauet euren treuen Völkern Hände und Füße, Ohren und Zungen weg, stechet ihnen die Augen aus, nun ist Ruhe und Friede in aller Welt. Zwar die Welt wird aufhören, die Fürsten werden keine Unterthanen mehr haben; aber es ist doch Friede und Sicherheit für die Fürsten auf dem Throne.„ Sagen Sie nicht, Herr Pater, dieses Gleichniß paßt nicht. Warum nicht? „Es bleibt doch beym Gewissenszwange eine Kirche!„ Ich sage Nein! Ein Pabstthum bleibt, aber keine Kirche Gottes. Gott hat, sobald die Gewissensfreyheit aufhört, kein Volk, das ihm williglich diene: er bekömmt keinen Dienst, der seiner Majestät, Güte und Weisheit gemäß ist. Dem Pabste gehorchen dann die Menschen

niß der Sohn nicht fähig ist, must du ihm auch nit zueignen. Exempelweiß, wann ich sagte, ich hab Audientz gehabt bey Ludouico König in Frankreich, und bey dem Dauphin, dem Sohn desselben Königs. Dieser ist ein regierender Herr und König in Frankreich ꝛc. so müssen diese letzte Worte verstanden werden nicht vom Sohn, sonst wärens gelogen, sondern von seinem Herrn Vatter, denn selbiger ist der regierender Herr und König. Eben so urtheile du auch von der Weiß zu reden, deren sich Johannes in seiner Epistel bedient. — Wenn schon alle ihr Lutheraner und Calvinisten zusammen geschmolzen werdet, könnet ihr aus der alleinigen Schrift die wesentliche Gottheit Christi des Herrens mir niemahl darthun. Catholi. Das heißt den Nagel auf den Kopf schlagen. Nun habt ihr Lutheraner und Calvinisten euer beste Pfeil für die Gottheit Christi verschossen, und der Arianer bleibt eben frisch und hat noch keine Wund. Ich bitte euch, kompt doch mit den übrigen Sprüchen nicht angezogen, denn er wird euch alle ewre Degen von der Faust abhawen; Er wird sein Liedlein singen: Christus sey ein Sohn Gottes durch die Gnad, ein Gott durch die Würde, Hochzeit, Ampt, und nit durchs Wesen oder Natur. Und dir als zuruffen; Beweiß mir das Gegentheil.“

Das lustigste dieser Passage verspare ich zur Beantwortung des folgenden Stücks Ihrer Predigt, welches also lautet:

Der

um ſo lieber, weil eben die Schrift für uns das Wort redet; denn dieſe bezeuget bey Matthäo ganz deutlich, daß der **Vater gröſſer als der Sohn** ſey, ſchließlichen kann Chriſtus nicht einer Subſtanz und Weſenheit mit dem Vater ſeyn. Es wird zwar einem Proteſtanten nicht an andern Schriftſtellen mangeln, die er ihm entgegen ſetzen kann, um die Gottheit des Sohnes zu erweiſen: er kann ſich auf die Ausſprüche Johannis beziehen: **wer mich ſiehet, ſiehet auch den Vater**, Joh. 14. v. 9.: **ich und der Vater ſind eins**, Joan. 10. wird es aber einem Arianer ſchwer fallen, dieſe und andere nach ſeiner ſchon vorgefaßten Meynung, und nach ſeiner obigen Fundamentalſtelle auszulegen, und zu ſagen, alles dieß ſey in einem ſittlichen Verſtande zu nehmen? erwidriget ein Lutheraner hundertmal, die Stelle Matthäi müſſe nach den Stellen Johannis verſtanden werden, ſo wird ein Arianer, oder Socinianer eben ſo oft die Sache umwenden, und hingegen erwidrigen: nein, die Stellen Johannis ſeyen nach der Stelle Matthäi, welche ſeinem Geiſte klar, und ſonnenklar einleuchtet, zu verdolmetſchen. Was für ein Ende wird der Streit nehmen? wenn kein anderer Schiedsrichter, als die Schrift, und eines jeden ſeine Kritik, in das Mittel tritt, ſo werden ſie Stunden, Tage und Wochen bis zur Heiſſere zanken, und ſchreyen können, der Arianer wird doch ein Arianer, der Socinianer ein Socinianer bleiben, wie zuvor: und was das Hauptweſen ausmacht, kann er ſo gar nach den Grundſätzen des Lutherthums, von ſeiner Meynung nicht abweichen, weil ihn ſein Geiſt be

„Alſo könnte man die Arianer und Socinianer packen und beſiegen: allein, wenn Sie mit jenen Waffen, mit welchen Luther wider uns Catholicken tapfer um ſich ſchlug, ſich zu ſchützen, das Recht haben ſollten, wenn ſie mit Luthern ſagen dürfen, was frage ich nach den Vätern, was nach der Erblehre, was nach dem Urtheil der ganzen ſichtbaren Kirche! ich richte meinen Glauben nach der Schrifft, die Schrifft aber verſtehe ich nach meinem Geiſt: ich habe meinen, und keines andern Glauben zu vertheidigen, wenn ſie, ſage ich, alſo mit Luthern ihre Gegner abfertigen dürfen, wer wird ihnen zukommen, und ſie einer Hartnäckigkeit überzeugen können, wenn ſich Luther keiner ſchuldig gemacht hat? Wahrhafftig! nach den Maaßregeln des Luthers, und der proteſtantiſchen Kirche, hätten ſie ſo viel Recht mit Ario, oder mit ſich ſelbſten, als ein Lutheraner mit Luthern, oder ein Calviniſt, mit einem Calvin es zu halten: denn auch ein Arianer beurtheilt die Schrifft nach ſeinem Geiſt, und Dünkel; er thut dann, was Luther fürſchrieb: er iſt alſo durch Beyhülffe der lutheriſchen Gründe gerechtfertiget.“

D. Fidler.

Ey man denke doch, wie klug das ausgeſonnen iſt! das heißt doch kurz diſputiren, wenn man dem andern das Maul verbietet, daß er nicht mehr reden darf: aber iſt das der Weg, einen Gegner zu überwinden, wozu brauchen wir

denn

verſtummen, und ſich Lügen ſchelten laſſen von einem Undinge! das iſt ja was ganz unerträgliches: das heißt ja die ganze vernünftige Welt äffen und zum Beſten haben. Doch davon beym folgenden Stücke:

Jetzt wollen wir doch fragen: ob es kein andres Mittel gebe, die Auslegung einer Schriftſtelle zu beweiſen, als das Ding, welches man den Ausſpruch der unfehlbaren Kirche nennt? Wie müſſen es doch die Gelehrten Väter in aller Welt angefangen haben, ihre Auslegungen zu beweiſen? Und ſollte denn der heilige Geiſt allein ſein Wort ſo kauderwelſch geſchrieben haben oder aufſchreiben laſſen, daß kein Menſch daſſelbe ohne das Ding, Kirche genannt, verſtehen und daß ers Recht verſtehe, beweiſen kann? das wäre viel! wir können ja doch andre Schriften leſen: wir verſtehen den Homer, den Heſiodus, Plato, Plutarch, und andre alte Schriftſteller, und ſind im Stande, die Auslegungen ihrer Worte, aus dem Sprachgebrauche, aus dem Contexte, aus der Geſchichte, zu einer ſolchen Gewißheit zu bringen, daß ein Widerſprecher nicht Antwort, ſondern Verachtung verdient. Die Lexika liefern uns die Geſchichte vom Gebrauche des Worts, das noch etwas dunkel iſt; man nimmt eine der verſchiedenen Bedeutungen deſſelben Worts als eine Hypotheſe einſtweilen an; ſo viel nun Worte im Contexte mit dieſer angenommenen Bedeutung übereinſtimmen und einen vernünftigen Sinn geben, (den man doch wohl einem jeden Schriftſteller ſo lange, donec probetur contrarium, dem heiligen Geiſte aber allezeit zutrauen muß,) ſo viel habe ich Beweiſe, daß das Wort

hier

daß kein Reformirter oder Evangelischer, den Haupt-Punct des Christenthumbs auß der alleinigen Schrifft behaupten mag, nemlich, daß Christus seye Gott und Mensch zugleich:"

Hier bricht Pater Nicolaus Elffen ab, und läßt uns nicht wissen, wie hoch sich der Arianer über des Catholischen Poltrons Narrheit lustig gemacht habe. Denn das ist doch wohl zu vermuthen, daß der Arianer, da er auf exegetische und grammatische Beweise sich nicht geben wollte, am allerwenigsten sich auf eine solche Sottise, als eine bloße Berufung war auf andrer Menschen Ausspruch, die er gerade am wenigsten zu respectiren und für seine Richter zu erkennen, sich schuldig erachtete, werde gesangen gegeben haben. Denn was will man gegen den Arianer mit dem Ausspruche des Nicänischen Conciliums ausrichten, welches er gerade zu verwirft, unter dem Anführen, daß in diesem Concilio eben die Todfeinde seines Meisters, des Arius, zugleich Parthey und Richter gewesen sind? Es ist ja offenbar, daß man ihm erst wiederum beweisen muß, entweder, daß sie aus richtigen Gründen und unwidersprechlichen Stellen der heiligen Schrift gehörig geurtheilet haben; oder daß diese Männer die Gabe der Unfehlbarkeit bey ihrem Urtheil per singulare priuilegium bekommen haben. Das erstre ist das sicherste und erweislichste, darauf lassen wir uns denn mit Arianern, die nach Beweis fragen und dergleichen gelten zu lassen bereit sind, gern und willig ein, und getrauen

uns,

erkannt werden kann? daß wenn diese Umstände, und data wiederum unter einander und jedes datum im Text wieder mit der angenommenen Bedeutung harmonirt, daraus eine Wahrscheinlichkeit von unermeßlicher Größe erwächst, die einer wahren Demonstration gleich gilt; so daß wer dieser widerspricht, offenbar unvernünftig handelt und sich als einen Narren zeigt? denn es werden doch in einem streitigen Texte nicht alle und jede Worte dunkel seyn. Wäre derjenige nicht für wahnwitzig zu halten, der vorgäbe, daß er in einem ordentlich geschriebenen Briefe eines vernünftigen Menschen keinen Verstand und Sinn mit Gewißheit erkennen könnte?

Die Disputation, mein Freund, welcher Sie erwähnen, zwischen einem Lutheraner und Arianer, über die wesentliche Gottheit Jesu Christi kann nichts beweisen. Denn wir haben Exempel, daß hartnäckige Menschen wohl andre Dinge geleugnet haben, die so gar in die Augen gefallen sind. Ein unbilliger Gegner achtet auf keine Beweise: wenn z. B. ein zum Argwohn geneigter Mensch einmal einen Verdacht gegen den ehrlichsten Mann geschöpfet hat, so redet man vergeblich, wenn man ihm auch noch so viel unleugbare Proben seiner Redlichkeit zu Gemüthe führt. Was für ein Mann Arius gewesen, was für einen Gemüthscharakter er gehabt, davon giebt uns die Kirchengeschichte die deutlichsten Beschreibungen, so daß derjenige, der ihn kennt, unmöglich einen Gegenbeweis wider die Gewißheit der orthodoxen Auslegung der Schriftstellen für die ewige und wesentliche Gottheit des

Sohnes

ben bekümmern sollte: dieß ist für solche Herren eine viel zu ernsthafte und mühsame Sache. Sie philosophiren ein Bischen nach ihrer Art: sie raisonniren über Glaubenslehren, die sie nie gefasset haben, auch nicht fassen mögen: die Bibel mögen sie weder sehen noch hören. Mithin paßt auch Ihr Raisonnement, Herr Pater, hieher nicht: daraus wird kein Freygeist geheckt, daß er selbst in Gottes Worte forschen darf, wenn er will. Je mehr er griechisch und hebräisch kann, und ihm die Wahrheit am Herzen liegt, desto sicherer sind wir, er werde es so befinden, wie wir ihm sagen. Kann er die Sprachen nicht, so mag er allenfalls auch die lutherische Uebersetzung wegwerfen, und eine papistische zur Hand nehmen, wir sind gewiß, wenn er nur gesunden Verstand hat, er werde unsere Lehre wahr befinden. Kann er sich nicht davon überzeugen, will auch keine Lehre annehmen, so zwingen wir ihn nicht zu unserer Kirchencommun. Wir bitten und vermahnen vielmehr, daß niemand ohne eigene Ueberzeugung, und bloß auf seiner Lehrer Wort und Sagen, ein Lutheraner sey. Denn die Religion fodert ein freyes Herz, einen freywilligen vernünftigen Gottesdienst. Ist dieser Grundsatz ein Weg zur Freygeisterey, so kann das Lutherthum nichts dafür. Die Religion muß die Rechte der Menschlichkeit nicht unter die Füße treten, nicht den vernünftig und frey geschaffenen Menschen zum Zugvieh machen; thut sie das, so ist sie gewiß nicht vom Liebhaber, sondern vom Feinde der Menschen gestiftet. Wir

dür-

dürfen nicht Böſes thun, daß Gutes daraus komme. Philoſophiren Sie weiter!

Der Herr P. Merz.

„Nachdem wir dieſe Grundlehren des Luthe thums vernommen haben, iſt es wohl nöthig viele Vernunftſchlüſſe zu machen, um uns z überzeugen, daß dieſe der Schwärmerey un Freydenkerey Thür und Thor im Angel aufſper ren? oder ſetzen wir auf eine Zeit, es ſey einen jeden Chriſten erlaubt ſeinen Glauben nach di ſen zu richten, was wird es werden in der Chri ſtenheit? werden nicht in dem nämlichen Chri ſtenthume ſchier eben ſo viele zerſchiedene Glau ben, als zerſchiedene Köpfe und Sinne ſeyn werden nicht alle, ſowohl alte, als neue Ketzer zum Beyſpiel die Arianer, und Socinianer, di Neſtorianer und Eutychianer, die Pelagianer und Donatiſten, hinter dieſer Schanze gan ſicher ſtehen, und ſo gar unüberwindlich wer den?„

D. Fidler.

Erſt frage ich: Ob das Pabſtthum mit aller ſeinem Gewiſſenszwange, mit aller ſeiner Ver weiſung auf einen ſogenannten unfehlbaren Aus ſpruch der Kirche gleichwohl vermögend geweſe oder noch ſey, Voltairen, der in der papiſt ſchen Kirche lebt, und die Tauſende ſeiner An hänger in Frankreich, Italien und Deutſchlan zu dämpfen, und zu Paaren zu treiben? ob ma damit die Waldenſer, die Albigenſer, Huſſite

Wicleſiten, und andere habe können überzeugen und im Zaume halten? Haben Sie es mit allem ihrem Großſprechen nicht vermocht, ja übel ärger gemacht, und Feuer und Schwerd zu Hülfe nehmen, und des Teufels Rhetorik und Topik brauchen müſſen; wie kann der Herr Pater uns es zur Laſt legen, wenn ſich hier und da ein trotziger und ungelehriger Menſch findet, der die chriſtliche Freyheit, die man ihm mit gutem Gewiſſen nicht nehmen kann, zu ſeinem eigenen Schaden und Verderben mißbraucht?

Der Wahrheit nach antworte ich: Sind denn die herphiloſophirten Folgen wirklich entſtanden? und ſind ſie ſo groß und weitgreifend, als der Herr Pater ſie macht? und wenn ſie entſtanden ſind, iſt es denn nun ſchon ausgemacht, daß und wie ſie aus der unter uns zugeſtandenen Gewiſſensfreyheit, und aus keiner andern Quelle, wenigſtens zum Theile, entſprungen ſind? Gewiß, Pater, Sie philoſophiren, daß es einen jammert; recht unüberlegt. Ich könnte ja eben auf dem Wege folgendergeſtalt philoſophiren:

„Nachdem wir vernommen haben, daß die jetzt lebenden Potentaten ihren Unterthanen verſtatten, Augen zu haben; ja ſogar Zungen, Hände und Füße, auch Ohren und Zeugungsglieder; ja ſogar ſelbſt zu eſſen und zu trinken, was ſie wollen, und Gewehr, und Inſtrumente, Pferde und Geſchirr zu haben; iſt es wohl nöthig, viel Vernunftſchlüſſe zu machen, um uns zu überzeugen, daß dieſe Freyheit dem Mord

und

und Todtschlage, der Dieberey, der Ehebrecherey, Hurerey, Sodomiterey, der Empörung, der Verrätherey, dem Umsturz aller Ruhe und Sicherheit im Staate, der Gotteslästerung Thür und Thor im Angel aufsperre? oder setzen wir eine Zeit, es sey einem jeden Bürger erlaubt, seiner Freyheit zu sehen, zu reden, zu hören, zu gehen, zuzugreifen, sich zu bedienen, was wird es werden in Europa? werden nicht in dem nämlichen Welttheile schier eben so viel Selbstherren seyn, als verschiedene Menschen sind? werden nicht alle, sowohl alte als neue Verbrecher, zum Beyspiel Sodomiter, Catilina's, Grachen, Phoca's, Hildebrande, Ravaillac's, Cartouche's, und dergleichen hinter dieser Schanze ganz sicher stehen, und sogar unüberwindlich seyn? Also, Fürsten, hauet euren treuen Völkern Hände und Füße, Ohren und Zungen weg, stechet ihnen die Augen aus, nun ist Ruhe und Friede in aller Welt. Zwar die Welt wird aufhören, die Fürsten werden keine Unterthanen mehr haben; aber es ist doch Friede und Sicherheit für die Fürsten auf dem Throne.„ Sagen Sie nicht, Herr Pater, dieses Gleichniß paßt nicht. Warum nicht? „Es bleibt doch beym Gewissenszwange eine Kirche!„ Ich sage Nein! Ein Pabstthum bleibt, aber keine Kirche Gottes. Gott hat, sobald die Gewissensfreyheit aufhört, kein Volk, das ihm williglich diene: er bekömmt keinen Dienst, der seiner Majestät, Güte und Weisheit gemäß ist. Dem Pabste gehorchen dann die Menschen

mehr als Gotte: mithin Gotte gar nicht, allein dem Pabste. Gottes Reich geht zu Grunde! Wollen Sie sagen: „Im bürgerlichen Staate hat der Fürst schon andere Mittel, Friede und Ruhe zu erhalten, nämlich durch Gesetze und Strafen?„ Gut, Pater; aber wissen Sie die Geschichte so wenig, daß Ihnen unbekannt ist, wie oft die Gesetze und die Strafen verachtet werden? Wimmelt nicht die Geschichte von Beyspielen, daß weder Gesetze noch Strafen den Rebellionen, den öffentlichen Beraubungen, den äußersten Verräthereyen, und Ermordungen der Fürsten vorzubeugen vermocht haben?

Wie können Sie fodern, daß das liebreiche Evangelium, das keine Gewalt brauchen darf, das eine Regel für willige Unterthanen des Reichs Christi ist, ungeachtet seiner Vollkommenheit und der großen Strafen der Ewigkeit, die es den Verächtern droht, aller Vergehung trotziger Menschen vorbeugen solle, da dessen Kraft und Drohungen auf das Unsichtbare und die Zukunft gehen? Ist das nicht die größte Unbilligkeit? — Fahren Sie aber fort!

Der Herr P. Merz.

„Ein Protestant wird freylich sagen, sie müssen durch die Schrift überzeugt werden: wohl und gut, werden alle Arianer, welche Christo die Gottheit absprachen mit einhelliger Stimme zusammen rufen, dieses Bedingniß nehmen wir an, und zwar

um

um ſo lieber, weil eben die Schrift für uns das Wort redet; denn dieſe bezeuget bey Matthäo ganz deutlich, daß der Vater gröſſer als der Sohn ſey, ſchlieſſlichen kann Chriſtus nicht einer Subſtanz und Weſenheit mit dem Vater ſeyn. Es wird zwar einem Proteſtanten nicht an andern Schriftſtellen mangeln, die er ihm entgegen ſetzen kann, um die Gottheit des Sohnes zu erweiſen: er kann ſich auf die Ausſprüche Johannis beziehen: wer mich ſiehet, ſiehet auch den Vater, Joh. 14. v. 9.: ich und der Vater ſind eins, Joan. 10. wird es aber einem Arianer ſchwer fallen, dieſe und andere nach ſeiner ſchon vorgefaßten Meynung, und nach ſeiner obigen Fundamentalſtelle auszulegen, und zu ſagen, alles dieß ſey in einem ſittlichen Verſtande zu nehmen? erwidriget ein Lutheraner hundertmal, die Stelle Matthäi müſſe nach den Stellen Johannis verſtanden werden, ſo wird ein Arianer, oder Socinianer eben ſo oft die Sache umwenden, und hingegen erwidrigen: nein, die Stellen Johannis ſeyen nach der Stelle Matthäi, welche ſeinem Geiſte klar, und ſonnenklar einleuchtet, zu verdolmetſchen. Was für ein Ende wird der Streit nehmen? wenn kein anderer Schiedsrichter, als die Schrift, und eines jeden ſeine Kritik, in das Mittel tritt, ſo werden ſie Stunden, Tage und Wochen bis zur Heiſſere zanken, und ſchreyen können, der Arianer wird doch ein Arianer, der Socinianer ein Socinianer bleiben, wie zuvor: und was das Hauptweſen ausmacht, kann er ſo gar, nach den Grundſätzen des Lutherthums, von ſeiner Meynung nicht abweichen, weil ihn ſein Geiſt be-

lehret, die Stelle Matthäi ſey ſo, und nicht anders zu verſtehen.„

D. Fidler.

Mich dauert es, Pater, daß Sie allen ihren Credit ſo leichtſinnig auf die Spitze ſetzen. In der That, ein ſolch elendes Geſchwätz kann kein Menſch zu Markte bringen, der nicht ganz Fremdling in den Wiſſenſchaften iſt. Aber was iſts zu verwundern, einen ſo gar unwiſſenden Menſchen unter den papiſtiſchen Gelehrten anzutreffen, der gar nichts von der Methode weis, wie eine Auslegung gehörig bewieſen werden muß; da das Capitel von der hermenevtiſchen Wahrſcheinlichkeit in der papiſtiſchen Logik ſchlechterdings fehlen muß und daraus verbannet iſt, weil ſtatt der Beweiſe und aller vernünftigen und nöthigen Hülfsmittel der Auslegung der alberne, unerweisliche Machtſpruch der Kirche oder des Pabſts, zu Beſchimpfung der menſchlichen Vernunft, zum Trotz der Wahrheit, untergeſchoben worden iſt. Dieß Ding, die Auslegung der Kirche, das kein Menſch beſchreiben und nur angeben und ſagen kann, was es iſt, das niemalen in der Welt exiſtiret hat, auch jetzt ein bloßes Glaukom und Taſchenſpiel, eine Pandoriſche Büchſe iſt, das man ohne allen möglichen Beweis glauben ſoll, damit ſich die papiſtiſche Kirche nun ſeit dritthalb hundert Jahren auf ſcheußlichſte proſtituiret und lächerlich gemacht hat, ſoll ſtatt aller vernünftiger hermenevtiſcher Beweiſe dienen; ja die augenſcheinlichſte Wahrheit ſoll vor dieſem Phantom der Dummheit und Bosheit ver-

verſtummen, und ſich Lügen ſchelten laſſen von einem Undinge! das iſt ja was ganz unerträgliches: das heißt ja die ganze vernünftige Welt äffen und zum Beſten haben. Doch davon beym folgenden Stücke:

Jetzt wollen wir doch fragen: ob es kein andres Mittel gebe, die Auslegung einer Schriftſtelle zu beweiſen, als das Ding, welches man den Ausſpruch der unfehlbaren Kirche nennt? Wie müſſen es doch die Gelehrten Väter in aller Welt angefangen haben, ihre Auslegungen zu beweiſen? Und ſollte denn der heilige Geiſt allein ſein Wort ſo kauderwelſch geſchrieben haben oder aufſchreiben laſſen, daß kein Menſch daſſelbe ohne das Ding, Kirche genannt, verſtehen und daß ers Recht verſtehe, beweiſen kann? das wäre viel! wir können ja doch andre Schriften leſen: wir verſtehen den Homer, den Heſiodus, Plato, Plutarch, und andre alte Schriftſteller, und ſind im Stande, die Auslegungen ihrer Worte, aus dem Sprachgebrauche, aus dem Contexte, aus der Geſchichte, zu einer ſolchen Gewißheit zu bringen, daß ein Widerſprecher nicht Antwort, ſondern Verachtung verdient. Die Lexika liefern uns die Geſchichte vom Gebrauche des Worts, das noch etwas dunkel iſt; man nimmt eine der verſchiedenen Bedeutungen deſſelben Worts als eine Hypotheſe einſtweilen an; ſo viel nun Worte im Contexte mit dieſer angenommenen Bedeutung übereinſtimmen und einen vernünftigen Sinn geben, (den man doch wohl einem jeden Schriftſteller ſo lange, donec probetur contrarium, dem heiligen Geiſte aber allezeit zutrauen muß,) ſo viel habe ich Beweiſe, daß das W

hier dieſes bedeuten müſſe. Wenn nun die Geſchichte und Beſchaffenheit der Sache, die ſonſt bekannte Gewohnheit eines Autors, dieſes Wort in dieſer Sache in einer beſtimmten Bedeutung zu brauchen, erfordern, daß ich es auch hier alſo verſtehe; ſo habe ich meine Auslegung alſo bewieſen, daß derjenige, der widerſpricht, verdient ausgeklatſchet, nicht widerleget zu werden. Wie leſen Sie, denn, Herr Pater, andrer Leute Briefe, oder wie laſen ſie den Cicero, Lactantius, Terentius, Cornelius Nepos? Mußten Sie auch die unfehlbare Kirche erſt um Rath fragen und ihren Ausſpruch erwarten? Oder falls ein Nönnchen oder Mühmgen etwa von Ungefähr ein zärtliches Liebesbriefgen an Sie ſchriebe, und ſich zu etwas erklärte, das Briefgen könnten Sie auch nicht leſen, und verſtehen, ſondern Sie müßten es zuvor der Kirche vorzeigen und um die unfehlbare Auslegung nachſuchen? Wie thöricht wäre das geredet! Iſts denn aber klüger geredet, wenn die Papiſten ſagen, daß eine gläubige Seele den Liebesbrief ihres Heylandes an Sie, das iſt, ſein gnadenreiches Evangelium nicht verſtehen könne, ohne die ſogenannte Auslegung der Kirche? Haben Sie denn nicht ſo viel gelernt, daß die Bedeutung mancher Wörter eine ausgemachte Gewißheit habe, und ſich aus den bekannten Wörtern der Sinn der Unbekannten ohne Schwierigkeit finden laſſe; daß oft die Etymologie, oder die Antiquitäten, die Parallelſtellen, die Oppoſitionen, die Prädicate, die Epitheta, lauter data geben, woraus die Falſchheit oder Richtigkeit einer Auslegung mit der größtmöglichen Zuverläßigkeit erkannt

erkannt werden kann? daß wenn dieſe Umſtände, und data wiederum unter einander und jedes datum im Text wieder mit der angenommenen Bedeutung harmonirt, daraus eine Wahrſcheinlichkeit von unermeßlicher Größe erwächſt, die einer wahren Demonſtration gleich gilt; ſo daß wer dieſer widerſpricht, offenbar unvernünftig handelt und ſich als einen Narren zeigt? denn es werden doch in einem ſtreitigen Texte nicht alle und jede Worte dunkel ſeyn. Wäre derjenige nicht für wahnwitzig zu halten, der vorgäbe, daß er in einem ordentlich geſchriebenen Briefe eines vernünftigen Menſchen keinen Verſtand und Sinn mit Gewißheit erkennen könnte?

Die Diſputation, mein Freund, welcher Sie erwähnen, zwiſchen einem Lutheraner und Arianer, über die weſentliche Gottheit Jeſu Chriſti kann nichts beweiſen. Denn wir haben Exempel, daß hartnäckige Menſchen wohl andre Dinge geleugnet haben, die ſo gar in die Augen gefallen ſind. Ein unbilliger Gegner achtet auf keine Beweiſe: wenn z. B. ein zum Argwohn geneigter Menſch einmal einen Verdacht gegen den ehrlichſten Mann geſchöpfet hat, ſo redet man vergeblich, wenn man ihm auch noch ſo viel unleugbare Proben ſeiner Redlichkeit zu Gemüthe führt. Was für ein Mann Arius geweſen, was für einen Gemüthscharakter er gehabt, davon giebt uns die Kirchengeſchichte die deutlichſten Beſchreibungen, ſo daß derjenige, der ihn kennt, unmöglich einen Gegenbeweis wider die Gewißheit der orthodoxen Auslegung der Schriftſtellen für die ewige und weſentliche Gottheit des

Sohnes

Sohnes daraus nehmen wird, daß Arius ſich nicht eines Beſſern überzeugen laſſen. Wenn ein Menſch gegen die Stimme der Wahrheit und Vernunft taub iſt, und bey ſeinem Irrthum ein Intereſſe hat, dann iſt der ſtärkſte Beweis für die Wahrheit, die kräftigſte Widerlegung des Irrthums vergeblich und ohne Frucht. Hätte das Pabſtthum und die römiſche Cleriſey ihre Einkünfte und irdiſche Herrlichkeit und Anſehen nicht höher geachtet als Gottes Wort und die Wahrheit, ſie hätten dem Evangelio bey der Reformation Luthers nicht zu widerſtehen vermocht. Wo haben die römiſchen Geiſtlichen ſich jemals redlich auf die Unterſuchung der angefochtenen Lehren mit Luthern und ſeinen Freunden eingelaſſen? das haben ſie nie gethan.

Und geſetzt, ein Lutheraner könnte mit einem Arianer oder Socinianer in der Lehre von der ewigen und weſentlichen Gottheit Jeſu Chriſti nicht alſo fertig werden, daß er ihn entweder überzeugte, oder wenigſtens zum Stillſchweigen brächte; wie könnte das doch immer ein Beweis ſeyn von der Unzulänglichkeit der Berufung auf das Schiedrichteramt des geſchriebenen göttlichen Wortes? Erinnern Sie ſich doch, Pater, daß auch die Väter, die über ſeinen Irrthum urtheilten, ſeine Sache unterſuchten, und ſich alle mögliche Mühe gaben, ihn eines beſſern zu überzeugen, nichts ausrichteten, ihn weder überzeugen noch zum Stillſchweigen bringen konnten; ſondern es bloß dabey bewenden laſſen mußten, daß ſie ſeinen Irrthum verwarfen und verdammten, und ihn von der Gemeinſchaft der orthodoxen Kirche ausſchloſſen. Aenderte er aber

ſeine

der Schriftauslegung nach den Gesetzen der Auslegungskunst gegen den Arianer nicht glücklich seyn, ihn nicht überzeugen könnten, sondern ihn allenfalls seiner Meynung überlassen müßten; meynen Sie denn wirklich, mit diesen Waffen, die doch für sie selbst noch scharf seyn sollten, einen Arianer zu widerlegen? Wir wollen versuchen; ich will in des Arianers Namen antworten:

Pater Merz: „Mein guter Arianer! daß dir dein eigensinniger Kopf oder Geist diesen Verstand eingebe, glaube ich ganz gerne: aber es ist die Frage, ob dein Geist ein guter, oder ein besserer als der Geist der ganzen Kirche sey?

Arianer. „Mein guter catholischer Pater: daß euch euer trotziger Kirchengeist, vermöge dessen ihr immer Recht haben wollet, euch diesen Verstand eingebe, glaube ich gar gerne: aber es ist die Frage: ob Euer Kirchengeist gescheider sey, als der meinige? Das kömmt auf Beweis an.

Pater Merz. „Es ist die Frage, ob du, oder alle Väter, Lehrer, und Hirten der allezeit sichtbaren Kirche Gottes, die Schrift besser verstehen?

Arianer. Das kömmt auf Beweise an. Ich habe meine Auslegung aus Text und Context, Grammatik und Sprachkunst bewiesen, Schrift mit Schrift verglichen: du hast noch gar keinen Beweis gegeben, daß du die Schrift richtig erklärest, und meine Beweise müssen unangetastet lassen: Deine ganze allezeit sichtbare.

Kirche hat uns noch nicht eines Bessern belehren können.

Pater Merz. „Dir selbst aber kann es nicht unbekannt seyn, daß diese Frage durch die nämliche Bibel, auf welche du dich beziehest, auf die allerbestimmteste Weise entschieden sey.“

Arianer. Das höre ich zum erstenmale: wo steht das in der Bibel, daß die Leute, die sich Kirche nennen, von uns aber dafür nicht erkannt werden, die Bibel besser verstehen als wir? Sage an.

Pater Merz. „Diese sagt 2 Petr. 1. v. 20. Daß keine Prophezeyung durch eigene Auslegung geschehe.“

Arianer. Ey du bist recht Bibel vest! Nun sage mir, welches Wort heißt hier Kirche? welches Wort heißt hier besser? Du mußt kein deutsch verstehen. Da frag ich alle Welt, die lesen kann, ob eine Syllbe da steht von der Kirche? Petrus spricht: Man solle nicht denken, als ob Gottes Wort menschliche Einfälle enthielte, und als ob die Propheten geschrieben hätten, was ihnen in den Sinn gekommen wäre, sondern sie hätten geschrieben, was der heilige Geist ihnen habe eingegeben und befohlen. Was willt du nun mit diesem Spruche hier? Er schickt sich hieher, wie die Faust aufs Auge. Mir ist der Spruch recht, er lehrt mich, daß die Bibel Gottes Wort sey. Aber dir hilft er nichts. Sage weiter an:

Pater Merz. „Diese weiset uns an die Kirche, und vergleichet jenen einem Heiden

und

und Publikanen, welcher die Kirche Gottes nicht höret.

Arianer. Ganz recht, Pater, ich höre meine Kirche, die sich vor dreyzehn hundert Jahren im ganzen Orient ausgebreitet hatte, zu der sich Kaiser und Fürsten, und die gelehrtesten Bischöfe hielten. Aber wo steht eine Sylbe von der sogenannten orthodoxen Kirche? Wo eine Sylbe von deiner römischen Kirche: wo eine Sylbe von Glaubenssachen: Jesus redet von bürgerlichen Zänkereyen und Händeln, daß die Gemeine, unter ihren Gliedern, ohne Anruffen der heidnischen Obrigkeit Ruhe und Friede erhalten soll, damit keiner den andern beleidige und kränke. Also höre du auch die Kirche Gottes, und schilt mich nicht einen Ketzer, denn damit machst du Zank und Streit.

Pater Merz. „Diese versichert uns, daß der heilige Geist bey dieser bis zum Ende der Welt seyn werde.“

Arianer. Das versichert uns die Schrift auch, wir glauben auch, daß der heilige Geist bey unsrer Gemeine ewig bleiben werde: aber beweise du, daß dieses Verheißung nur die sogenannte orthodoxe, und besonders die römisch-papistische Kirche angehe. Das sollt du wohl unbewiesen lassen.

Pater Merz. „Weil wir denn durch die Erblehre, und die Gesinnung der allezeit dauerhafften, und allgemeinen Kirche vergewisset sind daß deine Schrifftauslegung ganz neu, unerhört und verdammlich sey, so bist du eben so, wie all

andr

niß der Sohn nicht fähig ist, must du ihm auch nit zueignen. Exempelweiß, wann ich sagte, ich hab Audientz gehabt bey Ludouico König in Frankreich, und bey dem Dauphin, dem Sohn desselben Königs. Dieser ist ein regierender Herr und König in Frankreich ꝛc. so müssen diese letzte Worte verstanden werden nicht vom Sohn, sonst wärens gelogen, sondern von seinem Herrn Vatter, denn selbiger ist der regierender Herr und König. Eben so urtheile du auch von der Weiß zu reden, deren sich Johannes in seiner Epistel bedient. — Wenn schon alle ihr Lutheraner und Calviniſten zusammen geschmolzen werdet, könnet ihr aus der alleinigen Schrift die wesentliche Gottheit Christi des Herrens mir niemahl darthun. Cathol. Das heißt den Nagel auf den Kopf schlagen. Nun habt ihr Lutheraner und Calviniſten euer beste Pfeil für die Gottheit Christi verschossen, und der Arianer bleibt eben frisch und hat noch keine Wund. Ich bitte euch, kompt doch mit den übrigen Sprüchen nicht angezogen, denn er wird euch alle ewre Degen von der Faust abhawen; Er wird sein Liedlein singen: Christus sey ein Sohn Gottes durch die Gnad, ein Gott durch die Würde, Hochzeit, Ampt, und nit durchs Wesen oder Natur. Und dir als zuruffen; Beweiß mir das Gegentheil.“

Das lustigste dieser Passage verspare ich zur Beantwortung des folgenden Stücks Ihrer Predigt, welches also lautet:

Der

Womit, das ſagen Sie mir doch in aller Welt, womit wollen Sie doch immer vernünftiger Weiſe dem Arianer die Verbindlichkeit erweiſen, dem Ausſpruche eben der Römiſchen, oder irgend einer Kirche, zu der er ſich nicht bekennt, ſich zu unterwerfen? Sie müſſen ſich nothwendig, wenn Sie ihn beſiegen wollen, aufs Beweiſen einlaſſen; ſonſt lacht er Sie billig aus.

Die Redensart: die Schrift verſtehe ich nach meinem Geiſt wird von Ihnen recht unerlaubter Weiſe gemißdeutet. Verſtünden Sie eigentlich, wovon die Frage hier iſt: hätten Sie jemals gelernet, was für eine Wiſſenſchaft die Schriftauslegung ſey, und wie genau dieſer Theil der Gottesgelahrtheit bey uns in Regeln und Geſetze verfaſſet ſey, ſo würden ſie ſo elend nicht ſchwatzen. Man muß ſolche Sottiſen Ihrer Unwiſſenheit zurechnen, und Mitleiden mit Ihnen haben: denn man weiß a priori, daß ein papiſtiſcher Theologe kein Schriftforſcher ſeyn darf, und daß in Ihrer Theologie kein Theil iſt, der Hermeneutica Sacra heißt. Aber vernünftig thäten Sie doch, wenn Sie Sich beſcheideten, von Dingen und Wiſſenſchaften zu ſchweigen, davon Sie nichts verſtehen. Sie erſparten ſich doch wenigſtens die Verachtung und das Gelächter, das Sie Sich bey allen Sachverſtändigen zuziehen. Denn wenn ſie von uns ſagen, wir verſtehen die Schrift nach unſern eignen Geiſt, was wollen Sie damit anders ſagen, als wir bänden uns bey der Auslegung der Schrift an keine Geſetze. Gleichwohl

„Alſo könnte man die Arianer und Socinianer packen und beſiegen: allein, wenn Sie mit jenen Waffen, mit welchen Luther wider uns Catholicken tapfer um ſich ſchlug, ſich zu ſchützen, das Recht haben ſollten, wenn ſie mit Luthern ſagen dürfen, was frage ich nach den Vätern, was nach der Erblehre, was nach dem Urtheil der ganzen ſichtbaren Kirche! ich richte meinen Glauben nach der Schrifft, die Schrifft aber verſtehe ich nach meinem Geiſt: ich habe meinen, und keines andern Glauben zu vertheidigen, wenn ſie, ſage ich, alſo mit Luthern ihre Gegner abfertigen dürfen, wer wird ihnen zukommen, und ſie einer Hartnäckigkeit überzeugen können, wenn ſich Luther keiner ſchuldig gemacht hat? Wahrhafftig! nach den Maaßregeln des Luthers, und der proteſtantiſchen Kirche, hätten ſie ſo viel Recht mit Ario, oder mit ſich ſelbſten, als ein Lutheraner mit Luthern, oder ein Calviniſt, mit einem Calvin es zu halten: denn auch ein Arianer beurtheilt die Schrifft nach ſeinem Geiſt, und Dünkel; er thut dann, was Luther fürſchrieb: er iſt alſo durch Beyhülffe der lutheriſchen Gründe gerechtfertiget.“

D. Fidler.

Ey man denke doch, wie klug das ausgeſonnen iſt! das heißt doch kurz diſputiren, wenn man dem andern das Maul verbietet, daß er nicht mehr reden darf: aber iſt das der Weg, einen Gegner zu überwinden, wozu brauchen wir

denn

Zeiten haben ſich auch dergeſtalt geändert, daß dieſer tridentiniſche Conciliumsgeiſt, wenn er ſich heut zu Tage öffentlich ſehen laſſen wollte, ein großes Gelächter erwecken würde. — Sehen Sie Pater, ſo ſteht es um die papiſtiſchen Prallereyen von den unfehlbaren Auslegungen der römiſchen Kirche. Ich müßte Sie für den einfältigſten Tropf von der Welt halten, wenn ich glaubte, Sie hätten in der ganzen Sache ein einziges Wort im Ernſte geſchrieben. Das muthen Sie mir aber gewiß nicht zu.

Was liegt darinnen Böſes und Unrechtes, wenn wir den Arianern eben ſo wohl das Recht, mit Ario es zu halten, verſtatten, als wir es uns nehmen, es mit Luthero zu halten? Wo hat Gott den Gewiſſenszwang erlaubt? Will Jemand mit Ueberzeugung kein Chriſt ſeyn, ſo werde er ein Türke! Es iſt beſſer, er ſey mit irrenden Gewiſſen ein Muhamedaner, als mit Widerſpruche oder ohne Beyſtimmung des Gewiſſens ein Maulchriſt. Wer vorſetzlich der Wahrheit widerſtrebt, den kann kein Menſch mit äußerlicher Gewalt zwingen etwas als wahr zu bekennen, das er als wahr nicht erkennt. Will Jemand wider ſeine Pflicht, wider ſein Gewiſſen handeln, der wird ſeinen Richter finden. Menſchen aber hat Gott kein Urtheil über die Gewiſſen aufgetragen. Wenn der Arianer bezeugt, er könne mit guten Gewiſſen nicht die weſentliche Gottheit Jeſu Chriſti zugeſtehen, ſo iſt er vor unſerm Urtheile gerechtfertiget: Man führe ihm aber zu Gemüthe, daß er Gotte vom

gewiſſen.

daß kein Reformirter oder Evangelischer den Haupt-Punct des Christenthumbs auß der alleinigen Schrifft behaupten mag, nemlich, daß Christus seye Gott und Mensch zugleich:"

Hier bricht Pater Nicolaus Elffen ab, und läßt uns nicht wissen, wie hoch sich der Arianer über des Catholischen Poltrons Narrheit lustig gemacht habe. Denn das ist doch wohl zu vermuthen, daß der Arianer, da er auf exegetische und grammatische Beweise sich nicht geben wollte, am allerwenigsten sich auf eine solche Sottise, als eine bloße Berufung war auf andrer Menschen Ausspruch, die er gerade am wenigsten zu respectiren und für seine Richter zu erkennen, sich schuldig erachtete, werde gefangen gegeben haben. Denn was will man gegen den Arianer mit dem Ausspruche des Nicänischen Conciliums ausrichten, welches er gerade zu verwirft, unter dem Anführen, daß in diesem Concilio eben die Todfeinde seines Meisters, des Arius, zugleich Parthey und Richter gewesen sind? Es ist ja offenbar, daß man ihm erst wiederum beweisen muß, entweder, daß sie aus richtigen Gründen und unwidersprechlichen Stellen der heiligen Schrift gehörig geurtheilet haben; oder daß diese Männer die Gabe der Unfehlbarkeit bey ihrem Urtheil per singulare priuilegium bekommen haben. Das erstre ist das sicherste und erweislichste, darauf lassen wir uns denn mit Arianern, die nach Beweis fragen und dergleichen gelten zu lassen bereit sind, gern und willig ein, und getrauen

uns,

nach der Erbleßre, nach dem Alterthume, nach den Schlüſſen allgemeiner Kirchenverſammlungen, nach der Geſinnung der ganzen ehemaligen Kirche, die auch hat fehlen können, habe ich nichts zu fragen.“

D. Fidler.

Dieſes Reden gehört alles nicht zur Sache. Denn die ganze Sophiſterey, die Sie hier treiben, beruht lediglich auf der falſchen Vorausſetzung, daß die Freyheit des Gewiſſens gerade zu die Ketzereyen verurſache, und daß allein der Gewiſſenszwang denſelben Schranken ſetzen könne, von welchen beyden Sätzen aber keiner wahr iſt. Sie ſtellen ſich alle Menſchen als Böſewichter vor, was haben Sie dazu für Grund?

Geſetzt, ein evangeliſcher Chriſt richtete bey dem Pelagianer, oder Eutychianer, oder Donatiſten, oder Neſtorianer mit ſeinen Grundſätzen, mit ſeinen Beweiſen für die reine Lehre nichts aus, wird wohl der Papiſt mit dem praeiudicio auctoritatis, mit der Berufung auf den Ausſpruch der Kirche mehr ausrichten? Gewiß nicht. Ueber eine ſolche Art zu fechten wird er lachen und vor allen Dingen nach dem priuilegio infallibilitatis fragen; und da ihm der Papiſt damit nicht dienen kann, ſo wird er ihn keiner Antwort würdigen, und eben darum, weil ihm gar kein Beweis entgegengeſetzt werden können, deſto eingebildeter und troßiger auf ſeine Scheingründe werden. Nun bleibt das einzige Mittel übrig ihn zu bändigen, Schwerdt und Scheiterhau-

§. 155. berichtet, ausgeſetzet haben. Wenn wir alſo des Pater Nicolaus Elſſens Geſpräch ergänzen ſollten, ſo würden wir noch folgendes dazu ſetzen.

„Arian. Catholiſcher, du ſtößt den Baß den Boden aus. Was geht mich das Nicäniſche Concilium an. Die Väter auf ſelbigen, waren meines Lehrers, des großen Arius Todfeinde. Sie nahmen keinen Beweis an: Sie haben die Schrift falſch ausgelegt; jeder nach ſeinem Privat-Geiſte. Ich erkenne daſſelbe Concilium nicht für die allgemeine Kirche. Was wilt du mit ſolchen Dingen mir kommen: ich weis nichts von ihrer Unfehlbarkeit; oder beweiß mir, daß ſie unfehlbar geweſen, das ſollt du wohl bleiben laſſen in Ewigkeit! Cathol. Du biſt grob, Arianer! das kann und darf nicht bewieſen werden, ſondern du mußts glauben, du biſt ſonſt ein Ketzer: oder willſt du klüger ſeyn, als die ganze katholiſche Kirche? Arian. So ſage mir doch, Catholiſcher, worinnen ſie klüger iſt, als ich? Cathol. Du mußt das glauben! Arian. Sieht den Catholiſchen mit Mitleid an, lächelt und läßt ihn ſtehen.“

Nun fragt ſichs, Herr Pater Merz, ob Sie in Wahrheit glauben, daß die Waffen, die D. Luther für ſich ſtumpf gemacht, (ſagen ſie lieber gleich, als unbrauchbar weggeworffen hat, weil ſie die Menſchlichkeit verunehren,) nur noch einigermaßen brauchbar ſind, gegen einen Gegner, der nach Grund und Beweis fragt? Laſſen Sie es ſeyn, daß wir Lutheraner auf dem Wege

der

ſellſchaft, von welcher der Kaiſer oder Oberherr, in deſſen Gebiet die Irrlehrer wohnen, zu wiſſen verlangt, ob die im Streit befangene Lehre mit Gottes Wort übereinſtimme oder der recipirten herrſchenden Lehre gemäß ſey? Mithin hat das Urtheil und der Ausſpruch einer ſolchen Geſellſchaft von Gelehrten nicht mehr Gewicht und Gültigkeit, als die Perſonen, aus denen ſie beſteht, Präſumtion der Gelehrſamkeit und Redlichkeit für ſich haben. Ihr Ausſpruch iſt bloß rathgebend, und ſagt nicht mehr, als ſo viel: **Wir halten dieſe Lehre für falſch, weil ſie unſrer Einſicht nach dem Worte Gottes zuwider iſt:** oder wenn die herrſchende Religion zur Norm angenommen wird: **wir urtheilen, daß dieſe Lehre mit der herrſchenden Lehre nicht übereinſtimmt.** Sehen Sie, liebſter Freund, daß hier von **Wahrheit und Falſchheit noch gar nicht die Rede iſt.** Nun fragt ſichs: iſt nicht ein Irrlehrer ſchuldig, ſich dieſem Ausſpruche zu unterwerfen? Dieſe Frage iſt ſehr zweifelhaft. Von was für einer Schuldigkeit redet man? Von einer **innerlichen:** Da wird er die Pflicht ſo lange ableugnen, als er den Ausſpruch nicht für richtig erkennt, und ſagen: **Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menſchen,** und Petri und der Apoſtel Exempel anführen, die ſich dem Ausſpruche des Synedriums, welches auch eine Art von Concilium war, nicht unterwarfen. Von einer **äuſſerlichen Schuldigkeit:** da fragt ſichs: ob er deßhalb ein pactum gemacht hat, dieſe Geſellſchaft für ſeine Richter zu erkennen, und ſich ſchlechthin ihrem Aus-

ſpruche zu unterwerfen. Aber Sie werden leicht einſehen, daß von allen den genannten Ketzern dieſes keiner jemals gethan habe. Was bleibt alſo übrig, wie iſt den Ketzern zu ſteuren? Das einzige erlaubte und beſte Mittel iſt das, deſſen man ſich in den erſten Zeiten bediente: Man bezeugt der Kirche durch tüchtige Beweiſe, daß ihre Lehre falſch ſey: man ſchlüßt ſie vom Lehramte ſowohl, als von allen öffentlichen Aemtern im Staate aus, wo kein ander Mittel übrig iſt, ſchädlichen Folgen vorzubeugen. Die Obrigkeit verbietet ihnen das Proſelytenmachen: und, wenn ſie will, giebt ſie ihnen das conſilium emigrandi. Aber Gewiſſenszwang, ſtreitet wider die Rechte der Menſchlichkeit und wider die Natur des Chriſtenthums.

Haben nun die Ketzer einen gewonnenen Handel? Nichts weniger als dieß. Wenn Sie die herrſchende Religion nicht lehren wollen, ſo dürfen ſie gar nicht lehren, wo es ihnen die Obrigkeit verbietet. Die Kirche erkennt ſie nicht für ihre Glieder; ſie haben alſo an allen Wohlthaten der Kirche keinen Antheil und keinen Genuß. Ihr Perſonalgewiſſen aber muß frey bleiben, denn Gott iſt allein Richter über die Herzen. In der That man muß geſtehen, daß die alte Kirche in dergleichen Fällen ziemlich rechtſchaffen und chriſtlich zu Werke gegangen iſt. Der falſche und übertriebene Religionseifer für die Orthodoxie wollte zwar zuweilen das Ziel des Rechts überſchreiten, aber die Kaiſer waren zu gerechtliebend, als daß ſie mit Gewalt zugefahren hätten. Indeſſen waren durch weiſe Verordnungen die Ketzer unſtät und flüchtig, hatten weder

der Amt noch Anſehen bey der Kirche, bis etwan ein Prinz auf den Thron kam, der ihnen geneigt war, dann ward die Ketzerey die herrſchende Religion im Lande; was half nun der richterliche Ausſpruch der Kirchenverſammlung? Er war ſo gut, als caſſiret. Nun werden Sie doch, und wenn auch Sie nicht, doch alle verſtändige Leſer leicht merken, daß die Ausſprüche der Kirchenverſammlungen niemalen eine Lehre wahr oder falſch machen können, ſondern bloß hypothetiſch ſind, nämlich, entweder, **ſo viel ſie aus Gottes Wort urtheilen können**, oder **gegen die herrſchende Lehre gehalten**: Eine von dieſen beyden Bedingungen muß man allezeit dabey denken. Mithin iſt zugleich ausgemacht, daß ſie nie eine eigentliche Rechtskraft erlangen können, ſondern ewig einer weitern Unterſuchung unterworfen bleiben.

Die Folge daraus iſt dieſe: **daß Kirchenverſammlungen und derſelben Urtheile und Ausſprüche** eben ſo wenig vermögend ſind, den Ketzereyen zu ſteuren, als die Grundſätze des Lutherthums. Ich kann noch weiter gehen, und ſagen: Die Grundſätze des Lutherthums thun eine beſſere Wirkung gegen die Irrlehrer, als der Gewiſſenszwang. Indem wir den Irrlehrern nachſehen, ſie toleriren, oft nicht einmal ſie öffentlich widerlegen, ſondern bloß mit Lehren und Beweiſen der wahren Lehre fleißig anhalten, dadurch ſchläfern wir ſie ein, und verwahren unſre Chriſten vor der Verführung. Die Erfahrung aber hat gelehrt, wie die Kirchengeſchichte beweiſt, daß durch öffentliche Verdammung der Ketzer, ihnen der Stolz gewachſen iſt, daß ſie ſich

andre Chriſten verpflichtet, dieſelbe als eine ſolche anzuſehen, und dem Geiſte der Kirche Gottes mehr, als dem Deinigen zu glauben.“

Arianer. Wenn aber dein Kirchengeiſt nicht beweiſen kann, daß er klüger und beſſer die Schrift könne auslegen, als ich und meine Vorfahren, woraus willſt du mir denn die Pflicht beweiſen, daß ich dem ungeſchickterm Geiſte der Kirche mehr glauben ſoll, als dem geſcheidern Geiſte, der ſich an Beweiſe hält, die dein Kirchengeiſt nicht widerlegen kann? Was iſt denn deine Erblehre? ſteht auch eine Sylbe davon in der Bibel? Seit wenn ſeyd ihr Papiſten denn in der Welt zum Vorſchein gekommen? Phocas hat eure Kirche geſtiftet. Eure Lehre iſt neu und unerhört. Vor dem nicäniſchen Concilio lehrte die ganze Kirche, wie wir; aber etliche ſtifteten die neue Lehre und brachten ſie auf dem Concilio auf. Unſre Lehre iſt ſo alt, als die Welt: und unſre Auslegung ſo alt, als die Bibel.

Pater Merz: Du biſt ein Ketzer!

Arianer: Und du weiſt nichts.

Nun, wie hälts, Herr Pater, wie lief das Gefecht mit dem Arianer ab; wer trug den Sieg davon? Sie packten ihn freylich recht an: aber er ſchoß doch ſpitzigere Pfeile, und Sie trugen den Ruhm davon, daß ſie nichts gelernt haben, und ihre Unwiſſenheit und Ungeſchicklichkeit, Auslegungen gehörig zu beweiſen, hinter der leeren Pralerey mit dem Ausſpruche der Kirche verſtecken.

Womit,

wohl entsetzliche, und recht ärgerliche Grundsätze, durch welche die größten Falschheiten und gottlosesten Ketzereyen eben so nachdrücklich, als die allerwichtigsten und gewissesten Wahrheiten geschützet werden können! sollten solche in der ganzen Christenheit angenommen, und in die Uebung gebracht werden, Himmel! wer wird der Schwärmerey und Freygeisterey einen Einhalt zu thun im Stande seyn? werden nicht eben so viele Sectirer und Secten daraus entspringen, so viele halsstärrige und eigensinnige Bibelleser sind?

D. Fidler.

Ich könnte die ganze Stelle parodiren, und auf die römische, ja auf die alte allgemeine Kirche anwenden. „Haben Sich nicht auch Arius, Montanus, Nestorius, Eutyches zu ihrer Zeit tapfer durchgeschlagen? „ꝛc Wozu nutzt es aber? lieber zur Sache.

Dadurch, daß man keinen Gewissenszwang einführen, sondern jeden seinem eignen Gewissen überläßt, von dem er Gotte wird Rechenschaft geben, sind die Irrlehrer noch nicht aus dem Gedränge. In sofern zwar, sollen sie billig nicht ins Gedränge kommen, daß man sie verfolgte, mit Gefängniß und Leibes- und Lebensstrafen zwänge, wider ihre Ueberzeugung Lehren als wahr zu bekennen, welches unmenschlich und des Teufels und Antichrists Charakter ist. Sie sollen eben so aus dem Gedränge seyn, wie die Sadducäer zu Christi Zeiten, und die mancherley Irrlehrer, mit denen die Apostel und Ihre Jünger zu streiten hatten, nämlich, daß sie sich um irriger

Meynungen willen nicht in Leibes- und Lebensgefahr befinden. Dagegen ſollen ſie ſo lange, bis ſie die Wahrheit erkennen, mit Gottes Worte im Gedränge bleiben: durch deutlichen und mit den helleſten Beweisgründen unterſtützten Vortrag der reinen Lehre ſollen Sie vom Worte Gottes allenthalben verfolgt, und der Falſchheit ihrer Meynungen alſo überwieſen werden, daß ſie ſich endlich dergeſtalt in der Enge befinden, daß ſie entweder ſich gefangen und überwunden geben, oder wider ihr Gewiſſen dem Irrthum anhangen müſſen. Dieß mein Herr, iſt das Gedränge, darinnen Lehrer des Chriſtenthums die Irrlehrer halten müſſen. In dieſem Gedränge haben wir nun Gottlob! die papiſtiſchen Irrlehrer ſeit mehr als dritthalb hundert Jahren: wir haben ſie zwar nicht bewegen können durch immerfortwährende Beweiſe der evangeliſchen Richtigkeit unſrer Lehre, der Wahrheit zu gehorchen, weil ihnen das Zeitliche lieber iſt, als das Ewige, aber dahin haben wir es gebracht, daß alle Pfaffen und Biſchöffe, die unſre Schriften geleſen haben, nichts taugliches wider uns zu Markte bringen können, und ſich genöthiget ſehen, wider ihr Gewiſſen zu handeln. Wir ſind deſſen gewiß, daß jeder, der die Sache verſteht, geſtehen und in ſeinem Gewiſſen bekennen muß: die Lutheraner haben Recht. Und ſo ſteht es zwiſchen uns und allen Irrgeiſtern.

Hingegen kömmt kein Irrgeiſt mit einem Papiſten jemals ins Gedränge, ſo lange nicht Schwerd und Scheiterhaufen die Stelle der Beweismittel vertreten. Wenn nun die Obrig-

keit

keit mit der ſchweren Hand ſich nicht ins Spiel miſcht, triumphirt der Irrgeiſt allezeit über den Papiſten. Denn der Irrgeiſt beruft ſich auf die Schrift, von der ihn der Papiſt die Göttlichkeit zugeſtehen muß, er mag es thun, aus welchem Grunde er will: will nun der Papiſt ſich auf die Schrift nicht einlaſſen, ſo giebt er die Sache verlohren und dem Irrgeiſte den Sieg in die Hände; beruft er ſich auf den Ausſpruch der Kirche, da fällt er dem Irrgeiſt in den Spott, und wird von ihm ausgelacht; will er endlich ſich, weil er nichts anfangen kann, auf Sprüche mit dem Irrgeiſt einlaſſen; ſo kömmt es auf Verſtand und Kenntniß der Sprachen, Geſchichte, Alterthümer, und Geſetze der Auslegung an, von welchem allen der gute Papiſt nichts weis: er beſteht alſo mit Schanden, zieht ab und muß ſich gefallen laſſen, daß der Irrgeiſt ihn ausklatſchet. Vor einem Papiſten hat kein Irrgeiſt ſich zu fürchten: den einzigen Fall ausgenommen, wenn die Obrigkeit ihre Gewalt mißbraucht, und den Mangel der Beweiſe durch Schwerd und Scheiterhaufen erſetzen will: das iſt wahr, ich geſtehe es, dann kömmt auch die Unſchuld allezeit ins Gedränge: denn Irrthum iſt kein bürgerliches Verbrechen: wer um Irrthums willen leidet, der kömmt unſchuldig ins Gedränge: geſetzt er irrte auch vorſetzlich, ſo iſt doch eben dieſer Punkt eine Gewiſſensſache, mithin nicht erweislich.

Wenn wir von der **Freyheit im bürgerlichen Leben** reden, ſo geſtehe ich gern zu, daß jeder die Freyheit hat, ob er chriſtlich

gewiſſenhaften Gebrauche ſeiner Vernunft werde Rechenſchaft geben müſſen. Die äußerliche Gewiſſensfreyheit können wir ihm nicht nehmen. Haben Sie dawider etwas Vernünftiges einzuwenden?

Der Herr P. Merz.

„Laſſen wir über eine Zeit einen Pelagianer, oder Eutychianer, ein andersmal einen Donatiſten, oder Neſtorianer, auf den Kampfplatz tretten, was für einen Ausgang wird der Streit alsdann gewinnen? er kann keinen andern, als der vorige nehmen. Denn alle dieſe ſchon in der erſten Kirche Gottes verdammte Erzketzer beziehen ſich auch auf die Schrift, auch ſie wollten Evangeliſche ſeyn, und heiſſen: ſo wohl ſie als andere ihres gleichen, wie der heil. Auguſtin L. 32. wider die Cataphrygen angemerkt, rühmten ſich den heiligen Geiſt zu beſitzen: wenn nur die Sache nicht durch das Endurtheil der allgemeinen und ſichtbaren Kirche, ſondern durch den eigenen Geiſt, durch die eigene Kritik der ſtreitenden Theile, entſchieden werden muß, ſo haben alle dieſe erzketzeriſche Schwärmer einen gewonnenen Handel: ſie werden ſo hurtig als Luther beſchoſſen ſeyn, und erwidrigen: die Schrift erkenne ich als die einzige Glaubens-Regel: nachdem ich dieſe geprüft, giebt mir mein Geiſt und meine Kritik dieſen und keinen andern Verſtand ein: Der Geiſt des Eutiches, des Neſtorius, des Donatus, oder Pelagius iſt dem meinigen ganz gleichförmig, ich halte es mit dieſen: nach

nach der Erblehre, nach dem Alterthume, nach den Schlüſſen allgemeiner Kirchenverſammlungen, nach der Geſinnung der ganzen ehemaligen Kirche, die auch hat fehlen können, habe ich nichts zu fragen.“

D. Fidler.

Dieſes Reden gehört alles nicht zur Sache. Denn die ganze Sophiſterey, die Sie hier treiben, beruht lediglich auf der falſchen Vorausſetzung, daß die Freyheit des Gewiſſens gerade zu die Ketzereyen verurſache, und daß allein der Gewiſſenszwang denſelben Schranken ſetzen könne, von welchen beyden Sätzen aber keiner wahr iſt. Sie ſtellen ſich alle Menſchen als Böſewichter vor, was haben Sie dazu für Grund?

Geſetzt, ein evangeliſcher Chriſt richtete bey dem Pelagianer, oder Eutychianer, oder Donatiſten, oder Neſtorianer mit ſeinen Grundſätzen, mit ſeinen Beweiſen für die reine Lehre nichts aus, wird wohl der Papiſt mit dem praeiudicio autoritatis, mit der Berufung auf den Ausſpruch der Kirche mehr ausrichten? Gewiß nicht. Ueber eine ſolche Art zu fechten wird er lachen und vor allen Dingen nach dem priuilegio infallibilitatis fragen; und da ihm der Papiſt damit nicht dienen kann, ſo wird er ihn keiner Antwort würdigen, und eben darum, weil ihm gar kein Beweis entgegengeſetzt werden können, deſto eingebildeter und trotziger auf ſeine Scheingründe werden. Nun bleibt das einzige Mittel übrig ihn zu bändigen, Schwerdt und Scheiterhaufen:

ſen: aber haben jemals die Apoſtel ſich dieſer Argumentation, dieſer Topik des Teufels bedienet? Und iſt dieſe Methode nur menſchlich, ich will gar nicht ſagen, chriſtlich? Oder glauben Sie wohl, daß der Irrgeiſt, wenn er durch Beweisgründe nicht hat eines Beſſern überzeugt werden können, durch den bloßen platten Ausſpruch der Kirche ſich werde belehren laſſen? Gewiß nicht. Die alte Kirche verdammte alle die angeführten Irrlehrer, und ſie verdammte dieſelben nach geſchehener Unterſuchung ihrer Lehre, nicht durch Machtſprüche; wurde die Ketzerey ſelbſt dadurch gedämpfet? Der Erfolg war nicht glücklich. Was half nun die Entſcheidung der allgemeinen ſichtbaren Kirche? Gar nichts.

Ueberhaupt iſt wohl zu überlegen, **was das entſcheidende Endurtheil der allgemeinen und ſichtbaren Kirche** ſagen wolle, und was es eigentlich ſey? Sie nennen es im folgenden S. 24. eine **gerichtliche Auslegung**, aber aus was für Macht thun Sie das? **Iſt ein Concilium**, (denn davon iſt die Rede, wenn hier von einem Endurtheil der Kirche geſprochen wird, weil die eigentliche Kirche, das iſt, die ganze Gemeine der Gläubigen bey der Sache gar nicht zu Rathe gezogen werden kann und ſoll, nach papiſtiſchen Grundſätzen:) Iſt ein Concilium, das iſt, eine Verſammlung von Lehrern eine eigentliche Obrigkeit **ein legitimer, rechtmäßiger Gerichtshof**? Antwort: durch die Autorität der weltlichen Fürſten kann er einigermaaßen alſo angeſehen werden: an ſich aber iſt es **weiter nichts, als eine berathſchlagende Geſell-**

ſellſchaft, von welcher der Kaiſer oder Oberherr, in deſſen Gebiet die Irrlehrer wohnen, zu wiſſen verlangt, ob die im Streit befangene Lehre mit Gottes Wort übereinſtimme oder der recipirten herrſchenden Lehre gemäß ſey? Mithin hat das Urtheil und der Ausſpruch einer ſolchen Geſellſchaft von Gelehrten nicht mehr Gewicht und Gültigkeit, als die Perſonen, aus denen ſie beſteht, Präſumtion der Gelehrſamkeit und Redlichkeit für ſich haben. Ihr Ausſpruch iſt bloß rathgebend, und ſagt nicht mehr, als ſo viel: **Wir halten dieſe Lehre für falſch, weil ſie unſrer Einſicht nach dem Worte Gottes zuwider iſt:** oder wenn die herrſchende Religion zur Norm angenommen wird: **wir urtheilen, daß dieſe Lehre mit der herrſchenden Lehre nicht übereinſtimmt.** Sehen Sie, liebſter Freund, daß hier von **Wahrheit und Falſchheit noch gar nicht die Rede** iſt. Nun fragt ſichs: iſt nicht ein Irrlehrer ſchuldig, ſich dieſem Ausſpruche zu unterwerfen? Dieſe Frage iſt ſehr zweifelhaft. Von was für einer Schuldigkeit redet man? Von einer **innerlichen**? Da wird er die Pflicht ſo lange ableugnen, als er den Ausſpruch nicht für richtig erkennt, und ſagen: **Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menſchen,** und Petri und der Apoſtel Exempel anführen, die ſich dem Ausſpruche des Synedriums, welches auch eine Art von Concilium war, nicht unterwarfen. Von einer **äuſſerlichen Schuldigkeit**: da fragt ſichs: ob er deßhalb ein pactum gemacht hat, dieſe Geſellſchaft für ſeine Richter zu erkennen, und ſich ſchlechthin ihrem Aus-

poſtoliſch denken, oder ob er eutychianiſch, eſtorianiſch, oder pelagianiſch denken will. Gedanken, ſind zollfrey: ſie ſtehen nicht unter dem Urheil und Gerichte der Menſchen: und eine erzwungene Religion, wobey das Herz nicht iſt, iſt wahe Irreligioſität, und ſtürzt die Seele ins gröſte Elend. Hingegen iſt ganz anders zu urtheilen, enn wir uns in Gedanken vor Gottes Richterſtuhl ellen. Hier ſtatuire ich keine Freyheit zu denken, ndern eine abſolute Verbindlichkeit, die Wahreit redlich und ernſtlich zu ſuchen, alle dazu voranene Mittel gewiſſenhaft zu gebrauchen, die Wahrheit, wo man ſie finden wird, ohne Tergiveration, ohne Widerwillen, begierig zu ergreifen, und hr ſchlechthin um Gottes willen zu gehorchen, und ich dabey weder an Menſchenhaß noch Menſchenunſt, weder an Vortheil noch Schaden zu kehren. Hier iſt keine Freyheit, wahr für falſch, und falſch ür wahr nach Belieben zu halten. Denn Gott t hier Richter, der in das Herz ſieht und weis und llein urtheilen kann, ob der Menſch die Wahreit redlich geſucht habe. Ketzernamen und Naen der orthodoxen Lehrer gelten nichts vor Gott: e ſchaden und helfen Niemanden in Gottes Geicht: denn Gott fragt gewiß nicht, biſt du vor der Welt ein Ketzer oder ein Orthodox geweſen? aber us wird er fragen: haſt du der Wahrheit meines Worts die Ehre gegeben, ſie von Herzen geſucht, nd ihr ſo, wie du ſie erkannteſt, gewiſſenhaft gelgt? Solche Freyheit, die Lügen ſtatt der Wahreit wider ſein Gewiſſen zu bekennen und wahr zu ennen, geſtehe ich Niemanden zu. An einem Orte

muß

der Amt noch Anſehen bey der Kirche, bis etwan ein Prinz auf den Thron kam, der ihnen geneigt war, dann ward die Ketzerey die herrſchende Religion im Lande; was half nun der richterliche Ausſpruch der Kirchenverſammlung? Er war ſo gut, als caſſiret. Nun werden Sie doch, und wenn auch Sie nicht, doch alle verſtändige Leſer leicht merken, daß die Ausſprüche der Kirchenverſammlungen niemalen eine Lehre wahr oder falſch machen können, ſondern bloß hypothetiſch ſind, nämlich, entweder, **ſo viel ſie aus Gottes Wort urtheilen können**, oder **gegen die herrſchende Lehre gehalten**: Eine von dieſen beyden Bedingungen muß man allezeit dabey denken. Mithin iſt zugleich ausgemacht, daß ſie nie eine eigentliche Rechtskraft erlangen können, ſondern ewig einer weitern Unterſuchung unterworfen bleiben.

Die Folge daraus iſt dieſe: **daß Kirchenverſammlungen und derſelben Urtheile und Ausſprüche** eben ſo wenig vermögend ſind, den Ketzereyen zu ſteuren, als die Grundſätze des Lutherthums. Ich kann noch weiter gehen, und ſagen: Die Grundſätze des Lutherthums thun eine beſſere Wirkung gegen die Irrlehrer, als der Gewiſſenszwang. Indem wir den Irrlehrern nachſehen, ſie toleriren, oft nicht einmal ſie öffentlich widerlegen, ſondern bloß mit Lehren und Beweiſen der wahren Lehre fleißig anhalten, dadurch ſchläfern wir ſie ein, und verwahren unſre Chriſten vor der Verführung. Die Erfahrung aber hat gelehrt, wie die Kirchengeſchichte beweiſt, daß durch öffentliche Verdammung der Ketzer, ihnen der Stolz gewachſen iſt, daß ſie ſich

lernten für Leute anſehen, die was ſagen wollten; ſie brüſteten ſich damit, eine ganze Kirche in Allarm geſetzt zu haben, fiengen an, ſich für wichtige Leute zu halten, und hielten es für Ruhm, ſich den Ausſprüchen der Kirche zu widerſetzen, ſuchten darinnen eine Ehre, Aufſehen zu machen. Dieß ſind alles Folgen des Gewiſſenszwangs. Ich bin ſehr der Meynung, daß nie ein Lutherthum entſtanden wäre, wo man toleranter und gelaſſener wider D. Luthern procediret hätte. Aber Gott wollte dem Pabſtthum einen Stoß geben, darum mußte es poltern und rumoren, und D. Luthern in den Harniſch bringen. Dieſe Trennung können Sie, Herr Pater, alſo auch auf die Rechnung des Gewiſſenszwanges ſetzen. Denn das iſt vergeblich, wenn man denkt, das Urtheil eines klugen Kopfes durch das praeiudicium autoritatis nieder zuſchlagen: da macht man allezeit Uebel ärger: und man muß ſich nur wundern, daß Pater Merz nicht klug wird, da der jetzige Pabſt ſo klug iſt, daß er vorſichtig in ſtreitigen Punkten gegen Leute zu Werke geht, die wider die Bullen und Decrete der Päbſte und Concilien Einwendungen machen.

Der Herr P. Merz.

„Wie! haben ſich dieſe Erzketzer nicht tapfer durchgeſchlagen? in der That: wenn der Sache mit dem lutheriſchen Beſcheide abgeholfen iſt, ſo ſind ſie aus dem Gedränge: ſie hätten die Freyheit eben ſo gut eutychianiſch, neſtorianiſch und pelagianiſch, als chriſtlich-apoſtoliſch zu denken. Dieß folgt aus den ſchönen Grundſätzen des Luthers: aber

wohl

wohl entsetzliche, und recht ärgerliche Grundsätze, durch welche die größten Falschheiten und gottlosesten Ketzereyen eben so nachdrücklich, als die allerwichtigsten und gewissesten Wahrheiten geschützet werden können! sollten solche in der ganzen Christenheit angenommen, und in die Uebung gebracht werden, Himmel! wer wird der Schwärmerey und Freygeisterey einen Einhalt zu thun im Stande seyn? werden nicht eben so viele Sectirer und Secten daraus entspringen, so viele halsstärrige und eigensinnige Bibelleser sind?

D. Fidler.

Ich könnte die ganze Stelle parodiren, und auf die römische, ja auf die alte allgemeine Kirche anwenden. „Haben Sich nicht auch Arius, Montanus, Nestorius, Eutyches zu ihrer Zeit tapfer durchgeschlagen?„ ꝛc Wozu nutzt es aber? lieber zur Sache.

Dadurch, daß man keinen Gewissenszwang einführen, sondern jeden seinem eignen Gewissen überläßt, von dem er Gotte wird Rechenschaft geben, sind die Irrlehrer noch nicht aus dem Gedränge. In sofern zwar, sollen sie billig nicht ins Gedränge kommen, daß man sie verfolgte, mit Gefängniß und Leibes- und Lebensstrafen zwänge, wider ihre Ueberzeugung Lehren als wahr zu bekennen, welches unmenschlich und des Teufels und Antichrists Charakter ist. Sie sollen eben so aus dem Gedränge seyn, wie die Sadducäer zu Christi Zeiten, und die mancherley Irrlehrer, mit denen die Apostel und Ihre Jünger zu streiten hatten, nämlich, daß sie sich um irriger

Meynungen willen nicht in Leibes- und Lebensgefahr befinden. Dagegen ſollen ſie ſo lange, bis ſie die Wahrheit erkennen, mit Gottes Worte im Gedränge bleiben: durch deutlichen und mit den helleſten Beweisgründen unterſtützten Vortrag der reinen Lehre ſollen Sie vom Worte Gottes allenthalben verfolgt, und der Falſchheit ihrer Meynungen alſo überwieſen werden, daß ſie ſich endlich dergeſtalt in der Enge befinden, daß ſie entweder ſich gefangen und überwunden geben, oder wider ihr Gewiſſen dem Irrthum anhangen müſſen. Dieß mein Herr, iſt das Gedränge, darinnen Lehrer des Chriſtenthums die Irrlehrer halten müſſen. In dieſem Gedränge haben wir nun Gottlob! die papiſtiſchen Irrlehrer ſeit mehr als dritthalb hundert Jahren: wir haben ſie zwar nicht bewegen können durch immerfortwährende Beweiſe der evangeliſchen Richtigkeit unſrer Lehre, der Wahrheit zu gehorchen, weil ihnen das Zeitliche lieber iſt, als das Ewige, aber dahin haben wir es gebracht, daß alle Pfaffen und Biſchöffe, die unſre Schriften geleſen haben, nichts taugliches wider uns zu Markte bringen können, und ſich genöthiget ſehen, wider ihr Gewiſſen zu handeln. Wir ſind deſſen gewiß, daß jeder, der die Sache verſteht, geſtehen und in ſeinem Gewiſſen bekennen muß: die Lutheraner haben Recht. Und ſo ſteht es zwiſchen uns und allen Irrgeiſtern.

Hingegen kömmt kein Irrgeiſt mit einem Papiſten jemals ins Gedränge, ſo lange nicht Schwerd und Scheiterhaufen die Stelle der Beweismittel vertreten. Wenn nun die Obrigkeit

keit mit der ſchweren Hand ſich nicht ins Spiel miſcht, triumphirt der Irrgeiſt allezeit über den Papiſten. Denn der Irrgeiſt beruft ſich auf die Schrift, von der ihn der Papiſt die Göttlichkeit zugeſtehen muß, er mag es thun, aus welchem Grunde er will: will nun der Papiſt ſich auf die Schrift nicht einlaſſen, ſo giebt er die Sache verlohren und dem Irrgeiſte den Sieg in die Hände; beruft er ſich auf den Ausſpruch der Kirche, da fällt er dem Irrgeiſt in den Spott, und wird von ihm ausgelacht; will er endlich ſich, weil er nichts anfangen kann, auf Sprüche mit dem Irrgeiſt einlaſſen; ſo kömmt es auf Verſtand und Kenntniß der Sprachen, Geſchichte, Alterthümer, und Geſetze der Auslegung an, von welchem allen der gute Papiſt nichts weis: er beſteht alſo mit Schanden, zieht ab und muß ſich gefallen laſſen, daß der Irrgeiſt ihn ausklatſchet. Vor einem Papiſten hat kein Irrgeiſt ſich zu fürchten: den einzigen Fall ausgenommen, wenn die Obrigkeit ihre Gewalt mißbraucht, und den Mangel der Beweiſe durch Schwerd und Scheiterhaufen erſetzen will: das iſt wahr, ich geſtehe es, dann kömmt auch die Unſchuld allezeit ins Gedränge: denn Irrthum iſt kein bürgerliches Verbrechen: wer um Irrthums willen leidet, der kömmt unſchuldig ins Gedränge: geſetzt er irrte auch vorſetzlich, ſo iſt doch eben dieſer Punkt eine Gewiſſensſache, mithin nicht erweislich.

Wenn wir von der **Freyheit im bürgerlichen Leben** reden, ſo geſtehe ich gern zu, daß **jeder die Freyheit hat, ob er chriſtlich**

Regel haben, die, wo nicht von allen, doch von den meiſten Menſchen erkannt wird. Und ſchon nach dem bloßen allgemeinen Senſu der Wahrheit erkennt der redliche und beſte Theil der Chriſten doch, was wahr oder was falſch iſt; und wenn der Irrgeiſt auch äußerlichen Schutz wider Bedrückung genießt, ſo kann ihn doch dieſer Schutz dawider nicht ſchützen, daß ihn jeder rechtſchaffene Chriſt in ſeinem Herzen für das hält, was er iſt, nämlich für einen Irrgeiſt. Dahingegen in einem Lande, wo der heilloſe und unchriſtliche Gewiſſenszwang herrſcht, ein jeder ſolcher Menſch, bloß darum, weil er wider alles Recht und Billigkeit verfolgt wird, den Ruhm und die Ehre hat, ein Märtyrer zu ſeyn, mithin bey aller ſeiner Ketzerey, geſetzt auch, er irrte in der That, in jedem frommen Herzen Mitleiden findet.

Ihre Sorge, falls unſere proteſtantiſche Grundſätze von der Gewiſſensfreyheit allgemein würden, wegen der zu erwartenden Ueberſchwemmung von Schwärmern und Freygeiſtern, iſt übertrieben. Sie thun nicht anders, als ob alle Menſchen zu dergleichen Poſſen aufgelegt wären, und als wenn kein Chriſtus wäre, der ſeine Kirche ſelbſt regierte, und für ihr Beſtes ſorgte. Da eben dieſe lutheriſche Grundſätze in der alten chriſtlichen Kirche herrſchten, ehe das Pabſtthum den glücklichen Einfall hatte, zu deſto größerer Sicherſtellung ſeiner neuerdings erſonnenen einträglichen Lehren, ſich ein unfehlbares Schiedsrichteramt in Glaubensſachen, nebſt dem

noch

noch unbegreiflichern Monopolium der Auslegungen der heiligen Schrift, bey einem gänzlich leeren Kramladen, anzumaßen; ſo iſt nicht zu beſorgen, daß es zu unſern Zeiten mehr Ketzer geben werde, als damals: mithin wäre das Lutherthum immer noch nicht für ſich in culpa. Denn da es in der alten Kirche Cerinthianer, Nicolaiten, Valentinianer, Cerdonianer, Marcioniten, Encratiten, Montaniſten, Noetianer, Novatianer, Manichäer, Arianer, Photinianer, Meletianer, Donatiſten, Macedonianer, Luciferianer, Pelagianer, Neſtorianer, Semipelagianer, Eutychianer, Monotheleten, Prädeſtinatianer, Felicianer, Adoptianer, Severiten, Monophyſiten, Aphthardoceten, Jacobiten, Agnoeten, Theopaſchiten ꝛc. gab; was für ein Vorwurf mag der lutheriſchen Kirche daraus erwachſen, wenn nach Aufhebung des die menſchliche Natur beſchimpfenden Gewiſſenszwanges hier und da aus dem Schooße des Lutherthums etliche Irrgeiſter aufgeſtanden ſind, die die ſelige Gewiſſensfreyheit ſo wenig zu gebrauchen wußten, als eine Nation, die des Jochs fremder Tyranney los, nun in zügelloſe Frechheit ausbricht, bis die Hitze vorbey iſt, und man der Freyheit gewohnt worden? Nie iſt eine heilſame Revolution in der Welt vorgegangen, bey der alle Glieder, die darein verwickelt waren, und daran Antheil nahmen, ſich völlig in ihren Schranken gehalten hätten. Und überdieß iſt die Frage, wer daran die meiſte Schuld

oder vielmehr Novatianus in der Kirche zu Rom eine Unruhe geſtiftet hatte, ob man nämlich die Gefallenen wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufnehmen ſollte oder nicht? ſo ſchrieb Dionyſius von Alexandrien, um der Sache ein Ende zu machen, folgendergeſtalt an ihn: Es ſey ja beſſer, man litte und dulde etwas, als daß man die Gemeine des Herrn trennte: und es ſey allem Anſehen nach beſſer und rühmlicher, wenn man, um allen Streit in der Gemeine aufzuheben, ein Märtyrer würde, als wenn man um deswillen ſtürbe, weil man den Götzen nicht opfern wollen. Denn bey dem einen Falle würde ein Menſch nur um ſeines eigenen Thuns willen und nach ſeinen Gedanken ein Märtyrer, hingegen bey dem andern leide er zu Nutz und Erſprießlichkeit der ganzen Kirche. — Was für Sorge wandte nicht der gute Kaiſer Conſtantin an, die arianiſchen Streitigkeiten — beyzulegen! Wie manchen Tag brachte er deswegen unruhig, und wie manche Nacht ſchlaflos zu! Was für ſtarke durchdringende Gründe (nicht Bannſtralen und Scheiterhaufen), was für nachdrückliche Ermahnungen er dazu verwendet hat, kann man aus demjenigen Schreiben ſehen, welches er an den Urheber dieſer böſen und ſchädlichen Streitfragen hat ergehen laſſen. (*Euſebius* de vita *Conſtant. M.* L. 2. c. 64. et ſequ.) Auch da dieſes nicht hinlangen wollte, foderte er das große Concilium zu Nicäa zuſammen, welches aus drey-

hun-

dem es bey aller Verwirrung der Ideen doch nicht an List und Klugheit fehlt, und der so viel Muth hat, daß er allen bevorstehenden Widersprüchen und Gefahren trotzen kann. Wie wenige Menschen sind dazu aufgelegt! Die allermeisten, wenn sie ihren Kopf auch nicht völlig in das herrschende Religionssystem formen können, lieben die Ruhe und ein ungestörtes bequemes Leben, hassen das Disputiren, sorgen für ihren und der Ihrigen Unterhalt und Wohlstand, und lassen sich um den Glauben zanken, wer Lust hat. Lassen Sie sich also, Herr Pater, nicht leid seyn. Predigen Sie lieber weiter; Sie schickten sich doch zum Sectirer nicht, wenn Sie auch als ein Protestant gebohren wären.

Der Herr Pater Merz.

„Was wir uns dermal nur als eine mögliche Sache vorgebildet, eben dieß erfolgte in der That, so bald der Lutherische Geist zu rumoren anfieng. Gehen wir nur mit unsern Gedanken um etlich hundert Jahre zurück, was für ganz andere Zeiten werden wir entdecken? Es gab zwar auch vor 3. oder 4. hundert Jahre Ketzereyen, aber zwey oder höchstens drey Gattungen waren, welche eine sichtbare und merkliche Gemeinde, und zwar nur in einem sehr kleinen Bezirke ausmachten: es waren Hussiten, Wiclesiten, und etwa noch einige Ueberbleibsgen der Waldenser: die ganze übrige Christenheit in allen Theilen der Welt war in ihrem Mittelpunkte vereiniget. Sie stund unter einem Hirten,

die Biſchöfe in vorigen Zeiten, ob ſie gleich noch ſo ſehr in Haltung deſſelben von einander abgegangen und unterſchieden geweſen, dennoch ſonſt mit einander gute Freundſchaft und Eintracht gehalten hätten, indem ſich die Kirche gar ſehr habe angelegen ſeyn laſſen, eine friedfertige Gemeinſchaft zu unterhalten, ob ſie ſchon in einen und andern Cerimonien und Gebräuchen von einander entfernet geweſen, oder auch ſonſt ihre Gewohnheiten, wenn ſie an einem Orte zuſammengekommen, unterſchieden zu ſeyn geſchienen. — Origenes ſchrieb dem Celſus: Beydes eure Weltweiſen und Naturkündiger ſind ſolche Secten, die ohne Unterlaß Streit und Zank mit einander führen. Wir hingegen, die wir die Gebote des hochgelobten Heilandes halten, und gelernet haben, beydes zu thun und zu reden nach ſeiner Lehre, ſegnen diejenigen, ſo uns ſchmähen; verfolge man uns, ſo erdulden wirs, läſtert man uns, ſo bitten wir für ſie. So reden wir auch wider diejenigen, ſo von unſerer Meynung abgehen, und nicht ſogleich annehmen, was wir lehren, nichts Böſes und Gottloſes, ſondern wir laſſen, ſo viel an uns iſt, nichts unverſuchet, um ſie auf beſſere Gedanken zu führen, zum Dienſte des großen Schöpfers allein zu bringen, und daß ſie alles, was ſie thun, dergeſtalt verrichten, daß ſie von ihrem Le-

ben

Ich will gar nicht leugnen, daß es ſeit dem Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts unzählig viel Freygeiſter in der Welt gegeben habe, und daß noch deren nicht wenige ſind: aber das ſoll doch dem Herrn Pater ſchrecklich ſauer werden, hiſtoriſch und zuverläßig zu beweiſen, daß dieſe Leute nach proteſtantiſchen Grundſätzen ſich zu Freygeiſtern richtig philoſophiret haben, und haben philoſophiren müſſen. Es iſt vielmehr, wie ich bereits in den Briefen an Herrn W. wider die Sie hier predigen, geſagt habe, gewiß, daß dieſe Leute bloß durch eine unrichtige Philoſophie, ohne alle Kenntniß der wahren Grundſätze des Lutherthums, viele durch laſterhaftes Leben in die Freygeiſterey gerathen ſind. Ich will ferner nicht leugnen, daß es vor drey oder vierhundert Jahren wenig Freygeiſter gegeben habe: aber das geſtehe ich um ganz anderer Urſachen willen zu, als Sie angeben. Das Pabſtthum hatte dieſe Ruhe mehr der Ignoranz und der großen Barbarey der Zeiten zu danken, daß keine öffentlichen freygeiſteriſchen Schriften erſchienen; hingegen war das atheiſtiſche und irreligiöſe Leben deſto allgemeiner. Da Sie doch aber thun, als ob nur durch das Lutherthum und deſſen Grundſätze von der billigen, und ſchlechtenbings rechtmäßigen Gewiſſensfreyheit ſo großes Unglück und Uebel in die Chriſtenheit gekommen ſey, ſo erinnern Sie ſich doch um Gottes willen der erſchrecklichen und ſchier unzählbaren Menge von Ketzereyen, die ſeit den erſten Jahrhunderten die ſtreitende Kirche Jeſu auf Erden in den

Regel haben, die, wo nicht von allen, doch von den meiſten Menſchen erkannt wird. Und ſchon nach dem bloßen allgemeinen Senſu der Wahrheit erkennt der redliche und beſte Theil der Chriſten doch, was wahr oder was falſch iſt; und wenn der Irrgeiſt auch äußerlichen Schuß wider Bedrückung genießt, ſo kann ihn doch dieſer Schuß dawider nicht ſchützen, daß ihn jeder rechtſchaffene Chriſt in ſeinem Herzen für das hält, was er iſt, nämlich für einen Irrgeiſt. Dahingegen in einem Lande, wo der heilloſe und unchriſtliche Gewiſſenszwang herrſcht, ein jeder ſolcher Menſch, bloß darum, weil er wider alles Recht und Billigkeit verfolgt wird, den Ruhm und die Ehre hat, ein Märtyrer zu ſeyn, mithin bey aller ſeiner Ketzerey, geſetzt auch, er irrte in der That, in jedem frommen Herzen Mitleiden findet.

Ihre Sorge, falls unſere proteſtantiſche Grundſätze von der Gewiſſensfreyheit allgemein würden, wegen der zu erwartenden Ueberſchwemmung von Schwärmern und Freygeiſtern, iſt übertrieben. Sie thun nicht anders, als ob alle Menſchen zu dergleichen Poſſen aufgelegt wären, und als wenn kein Chriſtus wäre, der ſeine Kirche ſelbſt regierte, und für ihr Beſtes ſorgte. Da eben dieſe lutheriſche Grundſätze in der alten chriſtlichen Kirche herrſchten, ehe das Pabſtthum den glücklichen Einfall hatte, zu deſto größerer Sicherſtellung ſeiner neuerdings erſonnenen einträglichen Lehren, ſich ein unfehlbares Schiedsrichteramt in Glaubensſachen, nebſt dem

noch

nicht aus der Schrift, eines beſſern, ſondern verbrannte ſie: eben das hatten ſchon vorher die Begharden, Beginen und Lolharden erfahren. Was Wunder, wenn kein Menſch eine freye Zunge haben wollte, da man ſo gar ſtarke Gegenargumente brauchte, um ſie zum Stillſchweigen zu bringen? Und noch einmal, was Wunder, wenn dieſe Zungen, nachdem jene tödtlichen Argumente ſammt der ganzen Logik des Pabſtthums durch Luthern vernichtet waren, wie ein lang aufgehaltener Strom, auf einmal gar zu frech zu ſchreyen anfiengen? Auch im funfzehnten Jahrhunderte hatte die römiſche Kirche Streit genug über die Anbetung des Blutes Jeſu, den ſich Pius II. nicht getraurete zu entſcheiden, ſondern beyden Partheyen Stillſchweigen auferlegte: desgleichen mit den Manichäern: ſelbſt mit den Franciſcanern: davon die erſtern in Boſnien, Servien und denſelben Gegenden ſich mächtig ausbreiteten. Die Albaten machten auch nicht geringen Lärmen in Italien; desgleichen die homines intelligentiae oder liberi ſpiritus. Das thaten auch die Flagellanten in Thüringen.

Jedoch, da es dem Herrn Pater Merz gefallen hat, in rühmlicher Nachfolge ſeines würdigen Vorgängers und Ordensbruders Maimburgs vorzugeben: „vor der Reformation Lutheri ſey die ganze Chriſtenheit in allen Theilen der Welt in ihrem Mittelpunkte vereiniget geweſen: ſie habe unter einem Hirten, und ſichtbaren Oberhaupte geſtanden; ſie habe die Stimme ihrer Mutter der

Regel haben, die, wo nicht von allen, doch von den meiſten Menſchen erkannt wird. Und ſchon nach dem bloßen allgemeinen Senſu der Wahrheit erkennt der redliche und beſte Theil der Chriſten doch, was wahr oder was falſch iſt; und wenn der Irrgeiſt auch äußerlichen Schutz wider Bedrückung genießt, ſo kann ihn doch dieſer Schutz dawider nicht ſchützen, daß ihn jeder rechtſchaffene Chriſt in ſeinem Herzen für das hält, was er iſt, nämlich für einen Irrgeiſt. Dahingegen in einem Lande, wo der heilloſe und unchriſtliche Gewiſſenszwang herrſcht, ein jeder ſolcher Menſch, bloß darum, weil er wider alles Recht und Billigkeit verfolgt wird, den Ruhm und die Ehre hat, ein Märtyrer zu ſeyn, mithin bey aller ſeiner Ketzerey, geſetzt auch, er irrte in der That, in jedem frommen Herzen Mitleiden findet.

Ihre Sorge, falls unſere proteſtantiſche Grundſätze von der Gewiſſensfreyheit allgemein würden, wegen der zu erwartenden Ueberſchwemmung von Schwärmern und Freygeiſtern, iſt übertrieben. Sie thun nicht anders, als ob alle Menſchen zu dergleichen Poſſen aufgelegt wären, und als wenn kein Chriſtus wäre, der ſeine Kirche ſelbſt regierte, und für ihr Beſtes ſorgte. Da eben dieſe lutheriſche Grundſätze in der alten chriſtlichen Kirche herrſchten, ehe das Pabſtthum den glücklichen Einfall hatte, zu deſto größerer Sicherſtellung ſeiner neuerdings erſonnenen einträglichen Lehren, ſich ein unfehlbares Schiedsrichteramt in Glaubensſachen, nebſt dem

noch

Pabſts Alexanders VI. (der ao. 1503. geſtorben) ſich eidlich unter einander verbunden, den künftigen Pabſt nicht anders, als mit der ausdrücklichen Bedingung zu erwählen, daß ein allgemeines Concilium zur Reformation der Kirche, binnen zwey Jahren gehalten werden ſollte: welches auch Julius II. nach ſeiner erfolgten Wahl, nochmals eidlich wiederholet und angelobet hat. Von den berühmten Grauaminibus, oder allgemeinen Beſchwerungen der deutſchen Nation wider den römiſchen Stuhl, wie auch von vieler Scribenten der damaligen Zeiten Klagen, über das große Verderben in der Kirche, anjetzo nichts zu gedenken. Gewiß, wenn man die Zeugniſſe von dem elenden und jämmerlichen Zuſtande der Kirche vor Lutheri Zeiten, zuſammen tragen wollte, ſo würden ganze Bücher daraus erwachſen.“ (beym Eraſmo findet man davon genug zu leſen) „Zur Probe aber nur eine einzige Stelle, aus Friedrich Myconio, dem erſten Superintendenten in Gotha, anzuführen, der ſelbſt ein Mönch geweſen, und mithin aus eigner Erfahrung geſchrieben, folglich ein unwiderſprechliches Zeugniß ablegen können, ſo ſagt derſelbe in ſeiner Hiſtorie der Reformation vom Jahr 1517. bis 1542. Cap. I. „Do ward Chriſtus Leiden, Erlöſen, Sterben, Gnugthun und Bezahlung gar geſchwiegen, und nur für ein Hiſtoria, wie des Ulyßes Meerfahrt, geprediget — man machte einen grimmigen Richter aus Chriſto, der alle, die nicht viel Fürbitter, und der päbſtl. Werkheiligkeit hätten, verdammen

hat? Wenn z. B. ein Tyrann lange Zeit getobet, und die Unterthanen aufs grauſamſte gemißhandelt, dadurch aber das Volk in den bitterſten Haß geſetzt hat, der täglich um deſto grimmiger wird, je mehr er ſich verbergen muß; und dann ein Mann von Muth der Tyranney das Ende macht, das Volk in Freyheit ſetzt, wer war dann Schuld, daß das Volk in der erſten Hitze Ausſchweifungen begieng? Gewiß nicht der Befreyer, der die Feſſeln zerbrach, ſondern der wilde Tyrann, der ſie dem Volke anlegte. Hätte das Pabſtthum nicht ſo greulich über die Gewiſſen tyranniſiret, Gottes Wort frey gelaſſen, die deutſchen Beutel nicht ſo hart geſeget, und andere unleidliche Bedrückungen vorgenommen, ich bin verſichert, es wäre nicht jedem Rottengeiſte eingefallen, am Pabſte zum Ritter zu werden.

Inzwiſchen ſind vernünftige Leute bey der uneingeſchränkteſten Gewiſſensfreyheit außer Sorge: man findet, daß die Rottengeiſter am wenigſten Vorſchub an ſolchen Orten und in Ländern haben, wo man denken ſollte, es würde jeder übergeſchnappte Kopf eine Secte ſtiften. Wie geht das zu? Das geht alſo zu. Der Erzhirt Jeſus Chriſtus ſorgt ſelbſt für ſeine Heerde; daher veranſtaltet er ſchon in voraus, daß nur ſelten, und nicht eher, als bis die eingeſchlafenen Hirten der Erweckung bedürfen, Rottengeiſter gebohren werden. Zu einem Sectirer gehört eine Gemüthsart, die viele Millionen Menſchen nicht haben. Er muß ein Mann ſeyn,

dem

und wenn man Geld gab, so bestätigts der Pabst, gab Gnad und Ablaß dazu. Do trug man Geld, Gut, Hüner, Gäns, Enten, Eier, Flachs, Hanf, Käs, Butter zu: man sung, man klung; man räuchert, darnach opfert man: und waren auch Weinschenken, Bierschenken do. — auch blieben Schwesterhürlein und Brüder-Büfflein nicht auffen: der Ablaß — nahm alles hinweg. — — Daß allein in dieser Stadt Gotha, wie in diesem Buch zum Theil zu sehen, vierzehn Canonick Pfaffen, vierzig Meß-Pfaffen, dreyßig Augustiner Mönchen, zwey Terminarien-Mönch, bey dreisig Nonnen, die alle mit Messehalten umgiengen, sind gehalten worden. Man hielte sie wie die lebendigen Heiligen, — und war doch ihr Leben das heßlichste unflätigste Leben, als auf Erden je bey Menschen hat seyn mögen. Denn weil sie nicht Eheweiber haben durften, und doch Weiber nicht entbehren kunten, noch wolten, erfülleten sie die Welt mit unglaublicher, unsäglicher Hurerey, Ehebrecherey, Sodomiterey, und andern Sünden und Schanden: und durft sie doch niemand darum strafen. Denn sie waren allein unter dem Pabst, den hielt man als den wahren Gott, und Menschen, der nicht irren kunt, und den niemand einreden durft. Ja der Pabst leidt es auch nicht: That Kaiser, Könige, Fürsten, Land, Leut in Bann, hetzet sie in einander ꝛc.“ Von dem ao. 1511. zu Pisa gehaltenem Concilio, dessen vorher Meldung geschehen, könnte sehr viel

und ſichtbaren Oberhaupte; ſie hörte die Stimme ihrer Mutter der Kirche, und ſo lange dieß geſchah, war unter den Chriſten Ruhe, Friede und Einigkeit; wenigſt von Indifferentiſten, Freydenkern, Freygeiſtern, ſtarken Geiſtern wußte man bey nahe nichts: ein Menſch, welcher chriſtlich erzogen war, hatte ein ſolches Abſcheuen vor dieſer Quelle aller Gottloſigkeit, daß er ſich ſelbſt unter die Allerboshafteſten würde gerechnet haben, wenn er ſich als einen Freygeiſt ſollte erkläret haben. Man hätte auch bey weltlichen und chriſtlichen Richterſtühlen nicht gewußt, wie man die Strafen ſchärfen, und recht empfindlich machen ſollte, um einen ſo verdammlichen Menſchen, nach der Größe ſeines Verbrechens, züchtigen zu können.„

D. Fidler.

Da die Freydenkerey hier wiederum in einem ganz andern Verſtande genommen wird, als der Herr Pater ſie oben im Anfange des erſten Theils ſeiner Predigt zu erklären beliebte, ſo paßt nun dieſes Stück Predigt zum vorigen gänzlich nicht. Wie ſoll das folgen? „Weil das Lutherthum den Grundſatz hegt, daß die Schrift die einzige Richtſchnur des Glaubens und Lebens ſey, menſchliche Ausſprüche aber nach ihr erſt zu prüfen ſeyn; ſo hat es dadurch die Freygeiſter hervorgebracht, die alle ſchriftliche Offenbarung Gottes verwerfen, und gar keine Chriſten ſeyn wollen?„ Da wäre ja in der Wirkung vielmehr als in der Urſache.

Ich

zu reformiren, und aus dem Grunde zu heilen, sey höchst nöthig, ein allgemeines Concilium zu versammlen. Eine gleiche Sprache führen auch selbst die **Kardinäle**, in ihrem öffentlichen **Ausschreiben**, worinnen sie das Concilium zusammen berufen, und bezeugen, daß ein allgemeines Concilium vornehmlich darum sehr nöthig sey: damit das Leben, Sitten und Wandel, so in der ganzen Kirche an **Haupt** und **Gliedern**, höchstverdorben, sammt allen offenbaren, fortwürigen, unverbesserlichen und der ganzen Christenheit zum höchsten Aergerniß gereichenden großen und schweren Lastern und Verbrechen, reformiret und gebessert werden könnten." Auf diesem Concilio wurde denn auch zugleich mit großem Nachdruck behauptet, „daß die **Kirche**, oder ein allgemeines **Concilium**, Recht und Macht habe, den Pabst selbst zu corrigiren, und daß ausserdem alles fruchtlos und vergeblich seyn würde." Und da der Pabst **Julius** II. sich durchaus nicht bequemen wollte, wurde er endlich ao. 1512. den 21. April vom Concilio gar suspendirt. In dem **Suspensions-Urtheil** heißt es unter andern: „Weil der Pabst ein Feind des Friedens sey, zwischen christlichen Potentaten Kriege und Unruhe erwecke, Unkraut und Uneinigkeit unter das Volk Gottes ausstreue, und in allen seinen greulichen und unabläßigen und offenbaren Lastern und Verbrechen, dennoch incorrigibel, verhärtet und verstockt bleibe, so habe er damit allerdings verwirkt, daß er nun in ipso facto, oder ohne weiteres rechtliches Erkenntniß, für suspendirt zu halten

Waffen erhalten haben. Wir wollen der alten jetzt nicht gedenken. Im zehnten Jahrhunderte stunden neue Anthropomorphiten in Italien auf, die der Erzbischof zu Mayland freylich durch die kräftigsten Beweismittel überzeugte, daß sie Unrecht hätten: denn er ließ alle Einwohner zu Patrasso in der Lombardey, jung und alt, Weiber und Männer niederhauen. Das war eine tüchtige Logik und Hermeneutik! So kann man freylich die freygeisterischen Zungen im Zaume halten. Im eilften Jahrhunderte fochte Berengarius die Transsubstantiation an: man überzeugte ihn aber durch Bedrohung des Todes, daß er Unrecht hätte, und so schwur er seine Sätze ab. Abälardus und die Manichaei Aurelianenses fochten die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit an: man verdammte seine Sätze billig zu Soissons. Die Waldenser im zwölften Jahrhunderte machten den Päbsten viel Sorge, weil sie in die Bibel gucket hatten; man brauchte daher wider ihre Sätze die Schatzkammer des Monopolii der Auslegungen heiliger Schrift, predigte wider sie das Kreuz, und überzeugte allein in Frankreich an die 70000 Menschen dieser Secte durch Morden, daß sie Unrecht hätten. Im dreyzehnten Jahrhunderte hatte das Pabstthum immer noch mit kräftiger Belehrung der ehrlichen Waldenser zu thun: im vierzehnten kamen die Wiclefiten und Hussiten, und wollten des Pabsts Tyranney nicht mehr leiden. Johann Huß und den Hieronymus belehrte man durch authentische Beweise,

nun erfährt? Wenn ist unter dem Volk eine gröſsere, will nicht sagen Nachläſsigkeit, sondern Verachtung heiliger Dinge, der heiligen Sacramenten, der Schlüssel, der heiligen Geboten gehöret worden?“

Hieraus ist nun zur Genüge zu erkennen, daß im XVten Jahrhunderte, in welchem Lutherus geboren worden, alles am päbstlichen Hofe und in der Kirche im äusersten Verderben gelegen. (und alle Welt mit dem Hirten und Haupte höchst unzufrieden gewesen.) Es bezeugt aber solches auch unter andern noch ein Schreiben Martin Meyers, Churfürstlichen Canzlers zu Maynz, vom Jahr 1457. worinnen derselbe dem Aeneas Sylvius zur erlangten Cardinalswürde gratulirt, zugleich aber die übermachten Mißbräuche am päbstlichen Hof, und sonderlich dessen Gelderpressungen, womit ganz Deutschland erschöpft werde, sehr nachdrücklich beschreibt, auch unter andern sagt: „Um Geld zusammen zu scharren, werden täglich neue Indulgentien und Ablaß ertheilt — Der römische Hof erdenkt tausenderley Mittel, wie er durch allerley listige Griffe und welsche Praktiken unser Geld, als ob wir Deutschen recht tumme Barbaren wären, an sich ziehen möge.“

Wie kann nun Jemand glauben, daß der Herr Pater historisch richtig und redlich zu Werke gehe, wenn er sagt: die ganze übrige Christenheit in allen Theilen der Welt wäre in ihrem

Mittel-

Kirche gehört, und ſo lange dieß geſchehen, ſey unter den Chriſten Ruhe, Friede und Einigkeit geweſen:“ zugleich aber meine Leſer ſich erinnern müſſen, daß der Herr Pater Lutherum und ſeine Freunde als Stifter der Freydenkerey angiebt, und alle diejenigen Freydenker nenne, die ſich nicht dem unfehlbaren Ausſpruche des Pabſts unterwerfen, ſondern mit eignen Augen ſehen wollen; ſo finde ich für rathſam, nicht nur zu erinnern, daß die griechiſche Kirche immer noch ſich gänzlich von der römiſchen abgeſondert gehalten, ſondern auch hieher zu ſetzen, wie der Herr **Veit Ludwig von Seckendorf** in der Hiſtorie des Lutherthums dem **Maimburgiſchen** und alſo auch **Herziſchen** Vorgeben widerſprochen hat. Ich will nur der Kürze halben herſetzen, was in des **Juny** Compend. Seckendorf davon S. 3. des 1 Th. u. f. ſteht.

„Was — den Zuſtand der Kirche vor **Luthero** betrift, ſo hat **Maimburg** wohl gewußt, was für heftige und bittre Klagen die **franzöſiſche Nation** ſelbſt, wider das greuliche Verderben in der Kirche öffentlich geführet, und wie König **Ludwig** der XII. (der bis ao. 1515. gelebt) ſo gar **Rom** für **Babel** ausgerufen und es zu vertilgen geſucht. Vom Concilio zu **Piſa**, welches Kaiſer **Maximilian** I. mit nur gemeldten Könige veranlaſſet und geſchützt, iſt ebenfalls bekannt, daß es um keiner andern Urſache willen, als wegen der Reformation der Kirche an **Haupt und Gliedern**, gehalten worden; ſo haben auch die **Cardinäle** ſelbſt, nach dem Tode des laſterhaften

Pabſts

Pabsts Alexanders VI. (der ao. 1503. gestorben) sich eidlich unter einander verbunden, den künftigen Pabst nicht anders, als mit der ausdrücklichen Bedingung zu erwählen, daß ein allgemeines Concilium zur Reformation der Kirche, binnen zwey Jahren gehalten werden sollte: welches auch Julius II. nach seiner erfolgten Wahl, nochmals eidlich wiederholet und angelobet hat. Von den berühmten Grauaminibus, oder allgemeinen Beschwerungen der deutschen Nation wider den römischen Stuhl, wie auch von vieler Scribenten der damaligen Zeiten Klagen, über das große Verderben in der Kirche, anjetzo nichts zu gedenken. Gewiß, wenn man die Zeugnisse von dem elenden und jämmerlichen Zustande der Kirche vor Lutheri Zeiten, zusammen tragen wollte, so würden ganze Bücher daraus erwachsen." (beym Erasmo findet man davon genug zu lesen) „Zur Probe aber nur eine einzige Stelle, aus Friedrich Myconio, dem ersten Superintendenten in Gotha, anzuführen, der selbst ein Mönch gewesen, und mithin aus eigner Erfahrung geschrieben, folglich ein unwidersprechliches Zeugniß ablegen können, so sagt derselbe in seiner Historie der Reformation vom Jahr 1517. bis 1542. Cap. I. „Do ward Christus Leiden, Erlösen, Sterben, Gnugthun und Bezahlung gar geschwiegen, und nur für ein Historia, wie des Ulysses Meerfahrt, gepredigt — man machte einen grimmigen Richter aus Christo, der alle, die nicht viel Fürbitter, und der päbstl. Werkheiligkeit hätten, verdammen

und richten wollt. Do hat man an Chriſtus ſtatt gemacht zur Fürbitterin und Seligmacherin die Jungfrau Maria, wie die Heiden ihre Diana, darnach andere verſtorbene Heiligen. — Do war nun die Lehre durch waſſerley Werk, als der zehn Gebot — geſchwiegen. Das wurden ſchlecht weltliche Stände, und geringe ſchlechte Werk geachtet. Aber dagegen funde man neue Werk, die viel Golds den Pfaffen und Mönchen trugen — Do giengen dieſe Werk in Schwang, die mußten alle und ein jedes mehr gelten, denn das ganze Leiden und Unſchuld Chriſti, als: Faſten, viel Gebetlein ſprechen, viel Vater Unſer, viel Ave Maria beten, ganze Roſencränz, Rautencreuz, Maydel Maria, Urſul-Gebet, Brigitta-Gebet, Pſalter, Horas Canonicas — Darnach waren do die mancherley Pfaffen, Mönche, Nonnen-Orden, mit mancherley Kleidern, Cerimonien und Manier. — wer nicht darein kommen wolt, ſolte es doch mit Geld löſen. Do kamen mehr, denn der Welt Güter die Hälfte, an die Orden und Geiſtlichen — Do war auch das Faſten von Fleiſch, Eier, Butter, Käſe: wer es nicht halten kunt, — mußte es mit Geld ablöſen. Item do kame das Vielfeieren, Walfahrt gen Rom, zu St. Jakob, gen Jeruſalem, zu St. Catharinen, auf'n Berg Sinai, zu St. Michel, gen Aach, gen Fulda, zu St. Wolfgang, und war ſchier kein Berg, kein Pfuhl, kein Grund, kein Thal, kein Wald, endlich auch Eich, Weide, Buchen, man macht ein Walfahrt dahin;

und

und wenn man Geld gab, ſo beſtätigts der Pabſt, gab Gnad und Ablaß dazu. Do trug man Geld, Gut, Hüner, Gäns, Enten, Eier, Flachs, Hanf, Käs, Butter zu: man ſung, man klung; man räuchert, darnach opfert man: und waren auch Weinſchenken, Bierſchenken do. — auch blieben Schweſterhürlein und Brüder-Büfflein nicht auffen: der Ablaß — nahm alles hinweg. — — Daß allein in dieſer Stadt Gotha, wie in dieſem Buch zum Theil zu ſehen, vierzehn Canonick Pfaffen, vierzig Meß-Pfaffen, dreyßig Auguſtiner Mönchen, zwey Terminarien-Mönch, bey dreiſig Nonnen, die alle mit Meſſehalten umgiengen, ſind gehalten worden. Man hieite ſie wie die lebendigen Heiligen, — und war doch ihr Leben das heßlichſte unflätigſte Leben, als auf Erden je bey Menſchen hat ſeyn mögen. Denn weil ſie nicht Eheweiber haben durften, und doch Weiber nicht entbehren kunten, noch wolten, erfülleten ſie die Welt mit unglaublicher, unſäglicher Hurerey, Ehebrecherey, Sodomiterey, und andern Sünden und Schanden: und durft ſie doch niemand darum ſtrafen. Denn ſie waren allein unter dem Pabſt, den hielt man als den wahren Gott, und Menſchen, der nicht irren kunt, und den niemand einreden durft. Ja der Pabſt leidt es auch nicht: That Kaiſer, Könige, Fürſten, Land, Leut in Bann, hetzet ſie in einander ꝛc.“ Von dem ao. 1511. zu Piſa gehaltenem Concilio, deſſen vorher Meldung geſchehen, könnte ſehr viel

les zum Beweis angeführet werden, wie kläglich und verderbt alles in der Kirche vor Luthero ausgesehen. Nur ein und anderes zu berühren, so hat die ganze Verſammlung in einem Schreiben an Kaiſer Maximilian, unter andern folgende Worte gebraucht: „So erhebe ſich denn Ew. Majeſtät und komme, nehme ſich der Sache an und wache: die Kirche fällt dahin, fromme Leute werden untergedruckt, gottloſe werden erhöhet, die Gerechtigkeit geht zu Grunde, die Gottloſigkeit wird gefördert, Unchriſten und Leute ohne Glauben kommen empor, und werden als Schooßkinder aufgenommen, die aber für die Kirche ſorgen und ihr Hülfe und Beyſtand leiſten, werden als Feinde ausgeſtoßen, verfolget und bedränget ꝛc.

In der Vollmacht aber, die der Kaiſer ſeinen Geſandten mit auf das Concilium gegeben, wird gleich im Anfang geſagt: „Das übermachte Elend in der ganzen Chriſtenheit, wie auch allenthalben in der Kirche, wodurch der chriſtliche Glaube in Verfall gerathen, alle Bosheit aber freyen Lauf gewinne, und bey täglich zunehmender Verwirrung in allen Dingen, endlich gar auch Kriege und Blutvergieſſen unter den Chriſten ſelbſt entſtehen, habe unumgänglich erfodert, daß ein allgemeines Concilium gehalten würde.“ Und in der Vollmacht des Königs von Frankreich heißt es vom Pabſt und der Cleriſey: „Ihr böſes, höchſt ärgerliches, jedermann offenbares, und ganz unverbeſſerliches Verderben und laſterhaftes Leben

zu re-

zu reformiren, und aus dem Grunde zu heilen, ſey höchſt nöthig, ein allgemeines Concilium zu verſammlen. Eine gleiche Sprache führen auch ſelbſt die **Kardinäle**, in ihrem öffentlichen **Ausſchreiben**, worinnen ſie das Concilium zuſammen berufen, und bezeugen, daß ein allgemeines Concilium vornehmlich darum ſehr nöthig ſey: damit das Leben, Sitten und Wandel, ſo in der ganzen Kirche an **Haupt** und **Gliedern**, höchſtverdorben, ſammt allen offenbaren, fortwürigen, unverbeſſerlichen und der ganzen Chriſtenheit zum höchſten Aergerniß gereichenden großen und ſchweren Laſtern und Verbrechen, reformiret und gebeſſert werden könnten.“ Auf dieſem Concilio wurde denn auch zugleich mit großem Nachdruck behauptet, „daß die **Kirche**, oder ein allgemeines **Concilium**, Recht und Macht habe, den Pabſt ſelbſt zu corrigiren, und daß **auſſerdem alles fruchtlos und vergeblich ſeyn würde.**“ Und da der Pabſt **Julius** II. ſich durchaus nicht bequemen wollte, wurde er endlich ao. 1512. den 21. April vom Concilio gar ſuſpendirt. In dem **Suſpenſions-Urtheil** heißt es unter andern: „Weil der Pabſt ein Feind des Friedens ſey, zwiſchen chriſtlichen Potentaten Kriege und Unruhe erwecke, Unkraut und Uneinigkeit unter das Volk Gottes ausſtreue, und in allen ſeinen greulichen und unabläßigen und offenbaren Laſtern und Verbrechen, dennoch incorrigibel, verhärtet und verſtockt bleibe, ſo habe er damit allerdings verwirkt, daß er nun in ipſo facto, oder ohne weiteres rechtliches Erkenntniß, für ſuſpendirt zu halten

ten ſey.“ Was hernach von nurgemeldten Pabſt, wider das Concilium zu Piſa, mit ſeinem ao. 1512. angeſtellten Concilio im Lateran für liſtige Ränke gebraucht worden, und wie er ſo gar den Kaiſer und den König von Frankreich durch Liſt und falſche Verſprechungen zu verleiten gewußt, vom Concilio zu Piſa wieder abzugehen, ſtößt den Satz nicht um: „daß zwar der Luthero allenthalben viel Mißvergnügen, Klagen und Beſchwerungen wider den päbſtlichen Stuhl und die Cleriſey, und alſo nichts weniger, als ein durchgängiger vollkommener Friede in der Kirche geweſen ſey.“ — Richerius in ſeiner Hiſtoria Concilior. generalium L. IV. T. II. führt p. 8. die Rede an, welche Aegidius Viterbienſis in der erſten Seſſion des lateranenſiſchen Conciliums gehalten, daraus wir zur Beſchämung der Gegner nur etliche Stellen der Kürze halber anzeigen wollen: „Wir haben täglich vor Augen, daß die Religion, weil ſie ſtatt des eifrigen Gebets nach dem Schwerde gegriffen, faſt aus der ganzen Welt vertrieben und verjaget, und die Kirche verachtet wird; — Gewiß, wo wir nicht ablaſſen, wenn wir uns nicht beſſer rathen, ſo wird von der koſtbaren Krone, womit der Pabſt ſein Haupt geſchmücket, kaum ſo viel übrig bleiben, daß man das Haupt damit decken möge. — Wenn hat man wollüſtiger gelebt? Zu welcher Zeit iſt der Hochmuth ſo unmäßig geweſen? Wer hat ſolche Freyheit, wider die Gottſeligkeit ſo häufig und ungeſcheuet zu reden und zu diſputiren zu einer Zeit geſehen, als man

nun erfährt? Wenn ist unter dem Volk eine gröſsere, will nicht sagen Nachläſsigkeit, sondern Verachtung heiliger Dinge, der heiligen Sacramenten, der Schlüssel, der heiligen Geboten gehöret worden?“

Hieraus ist nun zur Genüge zu erkennen, daß im XVten Jahrhunderte, in welchem Lutherus geboren worden, alles am päbstlichen Hofe und in der Kirche im äusserſten Verderben gelegen. (und alle Welt mit dem Hirten und Haupte höchst unzufrieden gewesen.) Es bezeugt aber solches auch unter andern noch ein Schreiben Martin Meyers, Churfürstlichen Canzlers zu Maynz, vom Jahr 1457. worinnen derselbe dem Aeneas Sylvius zur erlangten Cardinalswürde gratulirt, zugleich aber die übermachten Mißbräuche am päbstlichen Hof, und sonderlich dessen Gelderpressungen, womit ganz Deutschland erschöpft werde, sehr nachdrücklich beschreibt, auch unter andern sagt: „Um Geld zusammen zu scharren, werden täglich neue Indulgentien und Ablaß ertheilt — Der römische Hof erdenkt tausenderley Mittel, wie er durch allerley listige Griffe und welsche Praktiken unser Geld, als ob wir Deutschen recht tumme Barbaren wären, an sich ziehen möge.“

Wie kann nun Jemand glauben, daß der Herr Pater historisch richtig und redlich zu Werke gehe, wenn er sagt: die ganze übrige Christenheit in allen Theilen der Welt wäre in ihrem

Mittel-

Mittelpunkte vereiniget geweſen, ſie habe unter einem Hirten, und ſichtbaren Oberhaupte geſtanden, u. ſ. w. Denn es iſt aus den angezogenen unleugbaren Zeugniſſen damaliger Zeiten offenbar, daß man ſich aus dieſem einigen Hirten, dem Pabſte ſo wenig gemacht, daß man ihn ſo gar unter ſehr harten Beſchuldigungen abgeſetzt hat: die Kirche, das iſt, die eigentlichen Glieder der Kirche erkannten und erklärten die Stimme der ſo genannten Kirche, das iſt des Pabſt und ſeiner Cleriſey, für die Stimme des Teufels und Feindes des Friedens, der Unkraut ſäe, und ſich nicht beſſern laſſe. Mithin ſieht jedermann, daß die freydenkeriſchen Grundſätze, die der Herr Pater dem Lutherthum Schuld giebt, ſchon damals geherrſchet, ehe an Luthern gedacht worden, indem man des Pabſts Unfehlbarkeit ſchlechthin geleugnet und ſeine ſchändliche Regierung verworfen habe: ja daß es zu eben derſelben Zeit auch wirkliche und eigentliche Freygeiſter gegeben habe, weil Aegidius Viterbienſis klagt, daß die Religion faſt aus der ganzen Welt vertrieben und verjaget und die Kirche verachtet werde: daß man mit gröſter Freyheit wider die Gottſeligkeit häufig und ungeſcheut rede und diſputire, und alle heilige Dinge verachte. Wenn nun erſt durch das Lutherthum die Freygeiſterey eingeführet worden, wo ſind denn dieſe Indifferentiſten, Freydenker und Freygeiſter, ſtarke Geiſter, die ſich über alles wegſetzten, vor Luthero hergekommen? In der That, hier iſt der Herr Pater

ter Merz der vorſetzlichen Lügen dergeſtalt überwieſen, daß er ſich nimmer heraus wickeln wird, er drehe und wende ſich mit jeſuitiſchen Ränken, wie er wolle. Des Aegidius Worte ſtehen ihm entgegen, er ſage, was er nur will. Will er von der jetzigen Freygeiſterey geredet haben, die alle Religion verwirft: ſo klagt Aegidius laut genug über die Freyheit ſolcher Leute, die ungeſcheut wider die Gottſeligkeit reden und diſputiren. Will er von der Freyheit des Gewiſſens, die er auch Freydenkerey zu nennen beliebt, geredet haben, nach der man ſich aus dem Pabſte, und der ſogenannten Kirche, das iſt der Cleriſey und ihren Ausſprüchen nichts macht, ſo ſtehe ihm nicht nur eben dieſes Aegidius Worte entgegen, da er über Verachtung der Kirche in aller Welt klagt, ſondern auch alle ſchon angeführte bittre Beſchwerden der Kaiſer und Könige ſtrafen ihn der Lügen. Denn wo hat das Lutherthum einen Pabſt abgeſetzt? oder wenn ſind nur ſeit dem Urſprunge des Lutherthums Päbſte abgeſetzet worden? alſo war das Concilium zu Piſa noch viel mehr freygeiſteriſch geſinnt, als je nachher geſchehen iſt.

Sehen Sie, Herr Pater, wie unverſchämt ſie die offenbare Wahrheit mit Füßen treten! Sie ſind ſelbſt der frechſte Freydenker! denn wie ſoll man denjenigen glimpflicher nennen, der wider die offenbarſte Wahrheit ſchreibt, und gar keine Pflichten als ſeine gewinnſüchtigen Abſichten erkennt? Jeder rechtſchaffene Mann muß einen ſolchen Frevler ver-

abſcheuen. Predigen Sie weiter, ich werde Sie, auf dieſen ſchrecklichen Wege der Bosheit noch, mehrmals finden.

Der Herr P. Merz.

„So war unſer wertheſtes Deutſchland, und ſchier ganz Europa, vor den Zeiten Luthers und Kalvins geſinnt.“

D. Fidler.

Nämlich daß, wie erwieſen worden, ganz Deutſchland, Frankreich, ja faſt alle Welt den Pabſt, ſeine ſchändlichen Ränke, ſeinen Geiz, Tyranney, Gelderpreſſungen, greuliche Laſter und Verbrechen äuſſerſt verabſcheuete, für incorrigibel hielt; daß ſchier alle Religion aus der ganzen Welt vertrieben und die Kirche verachtet war: daß jedermann ungeſcheuet und frey wider die Gottſeligkeit und alle heilige Dinge redete und diſputirte, und ſchlechterdings das ſchändliche Joch des römiſchen Teufels, der Unkraut ausſtreuete und zwiſchen den Potentaten Kriege anzettelte, nicht mehr tragen wollte: ſo Herr Pater, ſo meine Leſer, war unſer wertheſtes Vaterland und ſchier ganz Europa, ſelbſt die Cardinäle waren vor den Zeiten Luthers und Kalvins alſo geſinnt!

Der Herr Pater Merz.

„Wiedenkt aber ein großer Theil deſſelben heut zu Tage? Leider, wir erfahren es: die Freydenkerey wird wenigſt in proteſtantiſchen Landen ſchier

die

die herrſchende Religion; ſehr viele Gelehrte geben ſich alle erdenkliche Mühe, dieſe allgemein zu machen: es ſind zerſchiedene Provinzen mit einem Schwall der ärgerlichſten Bücher, welche alle Offenbarung, alle Religion, alle Gottſeligkeit, allen Glauben, und das ganze Chriſtenthum, lächerlich und verächtlich vorſtellen, ganz und gar überſchemmet: man kauft ſie mit großen Unkoſten; man lieſet ſie mit einer noch größern Begierde, und Aufmerkſamkeit, als die allergeiſtreichſten: ſehr viele machen ſich eine Ehre daraus, wenn ſie die Freyheit im Denken ſich ſollten einſchränken laſſen: ſie glauben alſo entweder gar nichts, oder glauben, was ihnen ihre eigene Denkungsart zu glauben vorhält. Iſt dieß nicht eine recht erbärmliche Veränderung unſers Vaterlandes? hat man nicht Urſache, wehmüthig auszurufen: o Zeiten! o Sitten! dieß leugnen die Herren Proteſtanten ſelbſten nicht: ſie bekennen in ihren eigenen Schrifften aufrichtig, daß es in der Chriſtenheit recht verkehrt zugehe, und welche nur noch einen Funken der Ehrlich- und Gottſeligkeit beſitzen, wünſchen, daß dem Uebel abgeholfen werden möchte."

D. Fidler.

Wir Proteſtanten begehren, wie ſchon oft geſagt, unſers Orts gar nicht zu läugnen, daß es in Europa, doch in Deutſchland weit weniger, als anderwärts, Freygeiſter von allerley Ge-

ſchlechte gebe. Wir klagen ſelbſt darüber, und mit deſto größerm Rechte, weil unſre deutſchen und lutheriſchen Freygeiſter bloße Nachbeter der Franzoſen und Engländer ſind: und man es unſrer Seits an nichts fehlen läßt, ſie auf eine vernünftige Methode eines Beſſern zu belehren. Aber das iſt doch wider alle Wahrheit und eine bloß aus Boßheit und Schmähſucht übertriebene Unwahrheit, daß die Freydenkerey wenigſt in proteſtantiſchen Landen ſchier die herrſchende Religion werde. Das müßte in Schwaben, um und in Augſpurg ſo ſeyn, wo das Volk durch Pater Merzens elende Predigten verleitet wird, endlich gar nichts zu glauben, weil ſie ſo gar viel Unwahrheiten und weltbekannte Lügen hören müſſen, daß ſie ihn auch dann zu glauben Bedenken tragen, wenn er wider ſeine Abſicht und Gewohnheit zufälliger Weiſe einmal etwas ſagt, das wahr iſt. Hingegen muß ich geſtehen, daß ich von eigentlichen Freygeiſtern, die das Chriſtenthum aus Scheingründen verwerfen, hier in unſerm Mecklenburg noch gar keinen einzigen, in Leipzig und Hamburg ſehr ſelten Einen gefunden, auch wenig Freygeiſteriſche Schriften geſehen habe. An allen den Orten, wo ich war, befanden ſich Gottlob! dieſe Menſchen in einer ſo allgemeinen Verachtung, daß ein Freygeiſt allen ſeinen Credit und alle Achtung verlohren haben würde, wenn er ſich hätte wollen bloß geben. In Holland befinden ſich bekanntermaaßen viel ſolche Leute:

ob man

ob man ſie aber für Gelehrte zu achten habe, iſt eine große Frage. Die Meiſten, die man gemeiniglich für Freygeiſter hält, ſind bloße Epicuräer oder Materialiſten, die in die Wollüſte und Reichthümer verſtrickt ſich um Religion und Himmel nichts bekümmern, weder von Religion noch Irreligioſität noch von Freygeiſterey etwas poſitives wiſſen, ſondern ohne Vernunft und Ueberlegung dahin leben. Will man ſolche Thoren und Unmenſchen Freygeiſter nennen, ſo geſchieht ihnen zu viel Ehre und wenigſtens iſt das dem Sprachgebrauche nicht gemäß. —

Wenn wir Proteſtanten über die Menge der Freygeiſter klagen, ſo haben wir guten Grund: denn es geht uns wie einer neutralen Provinz, die zwiſchen zweyen kriegführenden Partheyen mitten innen liegt; wir werden zur Geſellſchaft mit geplagt. Denn eigentlich haben die Heerführer und Vorfechter der Freygeiſterrotte gar wider uns Lutheraner nicht den Krieg erklärt, ſondern gegen das Pabſtthum und deſſen irreligiöſe Alfanzereyen und Aberglauben, oder wider die große Gewalt der Cleriſey: weil ſie nun dieſes Pabſtthum für das Chriſtenthum hielten, das wahre und rechte Chriſtenthum aber gar nicht kannten, ſo hieben ſie auf uns auch mit zu: wenigſtens thaten dieſes diejenigen, die ſich bey uns zur Fregeiſterey verführen ließen. Und wenn aller Aberglaube des Pabſtthums abgeſchaft würde, ſo wären wir der zuverſichtlichen Hoffnung, die

Freygeiſterey würde bald von ſelbſt aufhören. So lange aber dieſes durch ſeine unvernünftigen Alfanzereyen täglich den Freygeiſtern neuen Stof und Anlaß zum Spotten, Schäckern und Lachen giebt, ſind wir nicht vermögend, das Chriſtenthum kräftig zu vertreten; denn dieſe Dinge, dieſe Alfanzereyen können wir nicht vertheidigen; und doch halten dieſe Freygeiſter eben dieſe Dinge für das Chriſtenthum, wie ſie denn auch von den Papiſten dafür ausgegeben werden; daher haben die Freygeiſter, wenn ſie wider das Chriſtenthum ſtreiten etwas ganz andres in ihren Gedanken, als wir haben, wenn wir für die Ehre des Chriſtenthums fechten. Nun laſſen Sie noch ein Stück von Ihrer Predigt hören, dann will ich dieſes Stück ſchließen.

Der Herr Pater Merz.

„Allein eben dieſes wird ein vergeblicher Wunſch ſeyn, ſo lang man nicht die erſte Quelle ſelbſt entdecket und verſtopfet. Aber wo ſoll dieſe anzutreffen ſeyn? Meine Brüder! verübelt mir doch nicht, wenn ich itzt etwas ſage, ſo euch anfangs empfindlich vorkömmt; zuletzt werdet ihr mir doch beyfallen: ich ſage dann, aber ſage es nicht aus einem Triebe der Leidenſchafft, ſondern einer vollkommenſten Ueberzeugung, daß eben das Lutherthum die Mutter und Wurzel der heutigen ſo ſehr wüthenden Freydenkerey ſey. So bald Luther das Anſehen der allgemeinen Kirchenverſammlungen, und der ganzen ſichtba-

ren

ken Kirche, auf die Seite geſetzt, ſo bald er einen jeden Chriſten die Freyheit geſtattet hat, über die göttlichen Bücher, und deren Verſtand das Urtheil zu fällen, ſo wurde Deutſchland mit mehr zerſchiedenen Secten, als vor Zeiten Aegypten mit Inſecten überfallen und beläſtiget.«

D. Fidler

Ja freylich! und hätte die Sonne nicht geſchienen und hellen Tag gemacht, wäre immer Nacht geweſen, ſo hätten die Griechen nicht Troja und die Römer nicht Jeruſalem zerſtören und Carl der V. nicht den Pabſt in der Engelsburg belagern können: aber ſo bald die Sonne Tag macht, ſo kann jeder ſeine Unternehmungen ausführen. Alſo iſt die Sonne an allen ſolchen Dingen, Zerſtöhrungen und dergleichen Schuld.

Es iſt aber eine bloße Verläumdung, daß Luther das Anſehen der allgemeinen Kirchenverſammlungen bey Seite geſetzt habe. Ihr Anſehen kann nicht weiter reichen, als der Grund reicht, warum ſie ein Anſehen fodern können. Nun aber beruht ihr Anſehen bloß darauf, daß ſie die Präſumtion der Orthodoxie und redlicher Abſichten, das Beſte der Kirche und das Heil der Seelen zu befördern, vor ſich haben. So bald nun aber eine Kirchenverſammlung durch Beveſtigung irriger und falſcher Lehre durch böſe und Seelenverderbliche Anſtalten diese Präſumtion vernichtet, ſo kann ſie kein Anſe-

hen mehr verlangen. Denn es gab ja auch Arianiſche und andre ketzeriſche Kirchenverſammlungen: manche ſtunden einander e diametro entgegen z. B. das Concilium Nicaenum II. und das Frankfurter unter Carln dem Großen. Haben dieſe auch gleiches Anſehen? und wenn ſie es nicht haben, warum ſoll das Anſehen des Frankfurter Conciliums geringer ſeyn, als des Zweyten Nicäniſchen? Alſo ſehen Sie, daß bloß die Präſumtion der Orthodoxie und heilſamer Abſichten der Grund des Anſehens iſt, das einem Concilio zukömmt. Und dieſes rechtmäßige Anſehen der Concilien hat Luther niemalen bey Seite geſetzt: aber ketzeriſche, irrgläubige und gottloſe Kirchenverſammlungen, wie das Nicäniſche Zweyte, das Coſtnitzer, das Tridentiniſche Concilium geweſen ſind, wie können dieſe ein Anſehen verlangen, da ſie die Verachtung verdienen?

Es iſt ferner eine gewiſſenloſe Verläumdung, daß Luther das Anſehen der ſichtbaren Kirche bey Seite geſetzt habe: Denn auch dieſes Anſehen beruht auf der Präſumtion der Orthodoxie und heiliger dem Seelenheil nützlicher Anſtalten. Daher ſo bald er fand, daß das Pabſtthum, ob es ſich wohl den herrlichen Namen der Kirche anmaaßte, doch nichts weniger als die Kirche, ſondern Babel, des Teufels Hure, und die Mutter des Aberglaubens, aller Greuel und Ketzereyen ſey, ſo könnte er dieſem Stuhle des Drachens kein rechtmäßiges

Anſe-

Anſehen zugeſtehen: Hingegen gegen die alte orthodoxe Kirche und derſelben Lehrer und Biſchöfe, ehe das Pabſtthum entſtanden, z. B. gegen Auguſtin hatte er die größte Hochachtung, und ich möchte bald ſagen, mehr Hochachtung als er dazu Urſache und Grund hatte.

Es iſt ferner eine gewiſſenloſe und Wahrheit widrige Verläumdung, daß Luther einem jeden Chriſten die Freyheit geſtattet habe, über die bibliſchen Bücher, und deren Verſtand das Urtheil zu fällen: denn gleichwie er ſich ſelbſt in allen dieſen Dingen und Unterſuchungen an feſtbeſtimmte und ausgemachte Regeln und Geſetze band; auch andrer Gelehrten Rath und Gutachten ſich darüber erholte, ſo verlangte er auch von jedem, daß er nicht nach Gutdünken, ſondern nach ſorgfältiger Ueberlegung und gehöriger Anwendung dieſer Regeln und Geſetze beym Auslegen der Schrift, und beym Urtheil über die Göttlichkeit dieſes und jenes bibliſchen Buchs erfahren ſollte. Denn auf gleiche Weiſe haben die Väter der erſten Kirche auch bey dieſer Sache verfahren.

Sowie nun der Grund, warum das Lutherthum die Mutter und Wurzel der Freydenkerey ſo wohl, als aller andern nach der Reformation entſprungenen Secten, ſeyn ſoll, ohne Grund und an ſich falſch iſt, ſo iſt auch dieſes ganze Vorwurf nicht nur höchſt falſch und unwahr, ſon-

dern auch recht malitiöß; nicht anders, als wenn ein Mörder das blutige Meſſer in eines Unſchuldigen Taſche heimlich ſteckt, und dieſen dadurch in den Verdacht der von ihm ſelbſt begangenen Miſſethat bringt. Ich werde beweiſen, daß hier der Fall iſt, daß nicht das Lutherthum, ſondern das Pabſtthum ſelbſt die leider allzufruchtbare Mutter der Freygeiſterey ſey: ich habe deſſen ſchon einmal gedacht im 4. St. des 3. B. des Proſelyten von S. 542. an bis S. 558. dort zeigte ich die Unmöglichkeit aus der Natur und Beſchaffenheit des evangeliſchlutheriſchen Gottesdienſtes. Jetzt will ich das ganze alberne Vorgeben hiſtoriſch wiederlegen, und zwar will ich nicht einmal ſelbſt reden, ſondern zwey Stellen aus den Schriften zweener großen Theologen herſetzen.

Der erſte ſoll ſeyn der Hochwürdige D. Cruſius in Leipzig. In ſeinen Theſibus contra Profanitatem (Lipſ. ap. Langenhem. 1769. 8.) führt er unter den Quellen der Freygeiſterey S. 20. auch an den Haß und Neid gegen die Geiſtlichen, woraus bey den Freygeiſtern der Verdacht entſteht, daß ſie die ganze Religion betrüglich handeln. Da heißt es zu deutſch alſo:

Dieſes Laſter hat man bey den Freygeiſtern, die in England geſchrieben haben, gar oft bemerket, daß ſie einen in die Augenfallenden Haß

und Neid gegen die Biſchöfe blicken laſſen. Doch hat es auch in Deutſchland nicht an ähnlichen Leuten gefehlt, dergleichen Dippel und Edelmann waren. So bald man aber ſetzt, daß jemand ein Freygeiſt ſey, er ſey es auch, aus welchen Urſachen er wolle, ſo iſt leicht zu erachten, daß aus der Freygeiſterey der Haß gegen die Geiſtlichen folge; aber auch hinwiederum aus dem Haß gegen die Geiſtlichen die Freygeiſterey entſpringen könne. Wenn nämlich ein Menſch von der Wahrheit der Religion noch nicht überzeugt iſt; wenn er ihr gram iſt; wenn er geneigt und frech genug iſt, ſie zu verwerfen; wie ſoll er nicht die Geiſtlichen haſſen, die eine ſo verhaßte Sache treiben? Wiederum wenn er ſich einmal angewöhnet hat, dieſe zu haſſen und zu verachten, aus was für Grunde es wolle; ſo wird ſich dieſer Haß auch ohne ſein eignes Bemerken, bis auf das Object des Predigtamtes ſelbſt ausbreiten, falls er nicht ein in der Religion wohl befeſtigtes Gemüth hat. Daher vermehrt gemeiniglich ein Laſter das andre wechſelweiſe um der gewöhnlichen Unbeſtändigkeit willen des Gemüths. Wenn nun dazu kömmt, daß die Geiſtlichen ſich einer gewiſſen Gewalt bedienen, oder wenigſtens einen Gehorſam gegen ihre Ausſprüche fordern, ohne daß dieſe mit tüchtigen oder nur hinlänglichen Beweiſen unterſtützt wären, obwohl den Freygeiſtern keine Beweiſe genug thun: noch vielmehr, falls dieſe Geiſtlichen pro autoritate Ausſprüche thun:

deßglei-

abſcheuen. Predigen Sie weiter, ich werde Sie auf dieſen ſchrecklichen Wege der Bosheit noch mehrmals finden.

Der Herr P. Merz.

„So war unſer wertheſtes Deutſchland, und ſchier ganz Europa, vor den Zeiten Luthers und Kalvins geſinnt.“

D. Fidler.

Nämlich daß, wie erwieſen worden, ganz Deutſchland, Frankreich, ja faſt alle Welt den Pabſt, ſeine ſchändlichen Ränke, ſeinen Geiz, Tyranney, Gelderpreſſungen, greuliche Laſter und Verbrechen äuſſerſt verabſcheuete, für incorrigibel hielt; daß ſchier alle Religion aus der ganzen Welt vertrieben und die Kirche verachtet war: daß jedermann ungeſcheuet und frey wider die Gottſeligkeit und alle heilige Dinge redete und diſputirte, und ſchlechterdings das ſchändliche Joch des römiſchen Teufels, der Unkraut ausſtreuete und zwiſchen den Potentaten Kriege anzettelte, nicht mehr tragen wollte: ſo Herr Pater, ſo meine Leſer, war unſer wertheſtes Vaterland und ſchier ganz Europa, ſelbſt die Cardinäle waren vor den Zeiten Luthers und Kalvins alſo geſinnt!

Der Herr Pater Merz.

„Wiedenkt aber ein großer Theil deſſelben heut zu Tage? Leider, wir erfahren es: die Freydenkerey wird wenigſt in proteſtantiſchen Landen ſchier

die

ſchen auf das andre extremum, und glauben von der Religion gar nichts.«

Der zweyte Gottesgelehrte unſerer Kirche iſt der vor kurzen zu Jena verſtorbene Hr. Kirchenrath D. und Prof. Röcher, welcher in ſeiner Vertheidigung der evangeliſchlutheriſchen Religion wider mancherley Vorwürfe und Beſchuldigungen aller ihrer Gegner ein beſondres, nämlich das ſiebente Kapitel, dieſer Abſicht gewidmet hat, das Lutherthum gegen den Vorwurf zu retten, als ob daſſelbe mancherley Secten und Spaltungen veranlaſſet und gezeuget habe. Nachdem er erſtlich von S. 212. an §. 1. die abentheuerlichen und ungereimten Erzählungen des Floremund Raymund, Stanislaus Reſcius, des Jovet, Johannes Sianda vorgelegt und dem Leſer augenſcheinlich gemacht hat, daß die Papiſten gar elende und armſelige Hiſtorienſchreiber ſind, und den Zehnten Namen gar nicht zu ſchreiben wiſſen, viele Namen und Secten ſelbſt erdacht haben, ſo bezeugt er §. 2. daß dieſes ganze Vorgeben, weil es in bloßen Weiberklatſch beſtehe, nicht einmal Widerlegung und Beantwortung verdiene. §. 3. beweiſet er, daß man, wenn dieſes die Falſchheit einer Religion beweiſen könne, daß mancherley Secten aus ihr, oder wenigſtens durch ihre Veranlaſſung entſprungen ſind, der chriſtlichen Religion gleich zu der Apoſtel Zeiten eben dieſen Vorwurf habe machen können; indem

ſchlechte gebe. Wir klagen ſelbſt darüber, und mit deſto gröſſerm Rechte, weil unſre deutſchen und lutheriſchen Freygeiſter bloße Nachbeter der Franzoſen und Engländer ſind: und man es unſrer Seits an nichts fehlen läßt, ſie auf eine vernünftige Methode eines Beſſern zu belehren. Aber das iſt doch wider alle Wahrheit und eine bloß aus Boßheit und Schmähſucht übertriebene Unwahrheit, daß die Freydenkerey wenigſt in proteſtantiſchen Landen ſchier die herrſchende Religion werde. Das müßte in Schwaben, um und in Augſpurg ſo ſeyn, wo das Volk durch Pater Merzens elende Predigten verleitet wird, endlich gar nichts zu glauben, weil ſie ſo gar viel Unwahrheiten und weltbekannte Lügen hören müſſen, daß ſie ihn auch dann zu glauben Bedenken tragen, wenn er wider ſeine Abſicht und Gewohnheit zufälliger Weiſe einmal etwas ſagt, das wahr iſt. Hingegen muß ich geſtehen, daß ich von eigentlichen Freygeiſtern, die das Chriſtenthum aus Scheingründen verwerfen, hier in unſerm Mecklenburg noch gar keinen einzigen, in Leipzig und Hamburg ſehr ſelten Einen gefunden, auch wenig Freygeiſteriſche Schriften geſehen habe. An allen den Orten, wo ich war, befanden ſich Gottlob! dieſe Menſchen in einer ſo allgemeinen Verachtung, daß ein Freygeiſt allen ſeinen Credit und alle Achtung verlohren haben würde, wenn er ſich hätte wollen bloß geben. In Holland befinden ſich bekanntermaaßen viel ſolche Leute:

ob man

derer, die ſich muthwillig von ihr trennen, keinen Theil nimmt, noch deren Freunde und Vertheidiger unter ihre Bekenner zählt. Sie ſind von uns ausgegangen, ſchreibt von den Urhebern gewiſſer Secten unter den Chriſten der Apoſtel Johannes 1. Epiſt. 2, 19. aber ſie waren nicht von uns; denn wenn ſie von uns geweſen wären, ſo wären ſie ja bey uns blieben: aber auf daß ſie offenbaret würden, daß ſie nicht alle von uns ſind.„ —

Hierbey, Herr Pater, merken Sie ſich dieſen Schluß:

Welche Secten wegen der Verſchiedenheit ihrer Lehre und Grundſätze von einer gewiſſen Kirche abgeſondert und in ihr nicht gelitten werden, oder ſich ſelbſt von ihr abſondern: die können unmöglich aus den Grundſätzen derſelben Kirche entſtanden ſeyn.

Probatio. Similis ſimili gaudet. Die Grundſätze der Freygeiſter werden ja von uns verdammt, und die Freygeiſter ſcheiden ſich ja eben darum von uns, weil ihre Grundſätze wider die unſern ſtreiten und damit nicht beſtehen können.

Nun haben ſich alle Freygeiſter und andre Secten, die bey Gelegenheit des Lutherthums entſtanden ſind; von uns getrennt, ſind von uns ausgegangen;

Proba-

Probatur ex rerum euentu et factis apertis, vt ipſi aduerſarii negare non audent.

Folglich können ſie unmöglich von den Grundſätzen unſrer Kirche herkommen und dem Lutherthum gezeuget worden ſeyn.

Herr D. Köcher fährt §. 5. S. 219. fort:

„Iſt die Schlußrede richtig: welche Religion Secten und Trennungen hervorbringt, die kann keine wahre und ſeligmachende ſeyn; ſo können wir die Papiſten mit ihrem eigenen Schwerde ſchlagen. Denn haben nicht in den ältern Zeiten die ſcholaſtiſchen Secten der Nominaliſten und Realiſten, der Albertiſten, Thomiſten, Scotiſten und Occamiſten die Eintracht in ihrer Glaubenslehre unterbrochen? Hegen ſie nicht bis dieſe Stunde unter ſich Conſtitutioniſten, Janſeniſten und Moliniſten? Können Sie die Streitigkeiten verbergen, die zwiſchen den Jeſuiten und andern Ordensleuten, zwiſchen den Franciſcanern und Dominicanern, zwiſchen dem päbſtlichen Hofe und der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, geraume Zeit mit vieler Heftigkeit geführet worden, und zum Theil noch geführet werden, und mancherley Trennungen in ihrer Kirche angerichtet haben? Wilhelm Lindanus hat von ſolchen Zwiſtigkeiten ſeiner Glaubensgenoſſen ein merkwürdiges Zeugniß hinterlaſſen. Er kann dieſelben nicht verhehlen: gleichwohl will er auch nicht gerne ſeine Brüder des Ruhms der Einigkeit berauben. Er knüpfet demnach

nach Beyde artig zuſammen, und legt ihnen bald eine uneinige Einigkeit bey, bald eine einige Uneinigkeit. Die Römiſch-catholiſchen müſſen daher entweder aufhören, der evangeliſch-lutheriſchen Religion Secten und Spaltungen vorzurücken, oder geſtehen, daß ihre Religion gleichfals für keine wahre und ſeligmachende könnte gehalten werden.

So viel von Hr. D. Köchern. Doch Sie, Herr Pater, ſind ein gar harter Gegner, den man nicht ſowohl zu überzeugen ſuchen muß, denn dieß halte ich in der That für eine unmögliche Sache, als dem man vielmehr den frechen Mund ſtopfen muß. Ich ſehe mich daher genöthiget, die Unſchuld des Lutherthums gegen dieſen häßlichen Vorwurf, daß es die Mutter der Freydenkerey ſey, ſchärfer darzuthun. Ihr Schluß iſt dieſer:

Welche Kirche das Anſehen der allgemeinen Kirchenverſammlungen (es verſteht ſich wohl, daß hier nicht von den alten die Rede iſt, ſondern von den päbſtlichen, denn die erſteren hat D. Luther hoch gehalten, und wir ſchätzen ſie noch hoch), und der ganzen ſichtbaren Kirche auf die Seite ſetzt, das Bibelleſen und die freye Unterſuchung der heiligen Schrift verſtattet, und die Auslegung derſelben nicht dem unfehlbar genannten Ausſpruche des Pabſts anheim geſtellt, ſondern frey gelaſſen haben will, dieſelbe Kirche erzeugt Freydenker.

Nun iſt das Lutherthum eine ſolche Kirche —

Folglich.

Wenn ich nun beweiſen könnte, daß man ſchon im XVten Jahrhunderte, und alſo eine feine Zeit vor der Reformation dergleichen Grundſätze an den Tag gegeben, ja daß es ſchon im XVten Jahrhunderte wirkliche Freygeiſter gegeben habe; ſo deucht mich, habe ich hiſtoriſch dargethan, daß das Lutherthum ſie nicht könne gezeuget haben, als welches ſpäter aufgekommen iſt. Dieß getraue ich mich darzuthun, und zwar aus Hrn. D. Semmlers Select. Capit. Hiſt. Eccleſ. P. III. Sec. XV. Cap. II. Hier nennt uns derſelbe 1) des Cardinal Petrus de Ailly Bücher de reformatione eccleſiae; 2) Matthaei de Cracouia, Biſchoffs zu Worms Buch de ſqualoribus curiae romanae, von den Irrthümern, womit die Kirche beflecket iſt, welches mit Wolfgang Wiſſenburgs Vorrede herausgekommen iſt. 3) Eine von eben dieſen Wiſſenburg edirte Antilogiam Papae, von dem verdorbenen Zuſtande der Kirche und der Verkehrtheit der ganzen papiſtiſchen Geiſtlichkeit. Baſel 1555. worinnen ſteht: „Die päbſtiſchen Betrügereyen würden nicht erſt ſeit kurzen verworfen, ſondern es habe zu keiner Zeit an Leuten gefehlet, die die Lügen und Betrügereyen jenes närriſchen Hirten bemerkten, den der Herr auf Erden zu erwecken durch den Propheten gedrohet hätte. — Nach etlichen kleinern Schriften nennt er 4) das aureum ſpeculum Papae, eius curiae, der Prälaten und andrer Geiſtlichen das ein Engländer, Paulus, geſchrieben An. 1404.

woraus er folgendes anzieht: „Der ganze römiſche Hof von der Fußſohlen bis an die Scheidel iſt offenbar mit Irrthümern verblendet. — Dieſe drey ſo großen Uebel will ich verſuchen mit einer dreyfachen Machine (dem Anſehen der heil. Schrift, der geſunden Vernunft und dem canoniſchen Rechte) zu zertreten, auszurotten und von der Wurzel aus zu vernichten: erſtlich, die ſchweren Irrthümer des römiſchen Hofes in Austheilung der Beneficien, und Ertheilung der Abläſſe: Zweytens, einige Schriften uncatholiſcher Schriftſteller, die mir ſchienen die ſo große Zerrüttung in der Kirche zu verurſachen oder zu veranlaſſen, will ich als ketzeriſch aufs klärſte beweiſen. Drittens, will ich durch die zuverläßigſten Beweiſe darthun, daß der ganze römiſche Hof irrig ſey und in einem verdammlichen Zuſtande liege. 5) Jacobi de Paradiſo von den ſiebenerley Zuſtande der Kirche, in der Offenbarung Johannis beſchrieben. 6) Heimburgenſis Appellation, die er an die Kirchthüren zu Florenz zur Vertheidigung des Herzogs Sigismund von Oeſterreich angeſchlagen; deſſelben Widerlegung des päbſtlichen Primats; und ſeine eigne Appellation, nachdem er in den Bann gethan worden. Nach Anführung vieler andern ernſthaften und ſatyriſchen Schriften gegen die päbſtliche Tyranney und Bosheit gedenkt er einiger harten Ausſprüche des Franciſcus Duarenus (aus deſſen 5 B. de ſacris eccleſ. miniſteriis, cap. XI.) Beſonders wollen wir

dern auch recht malitiöß; nicht anders, als wenn ein Mörder das blutige Meſſer in eines Unſchuldigen Taſche heimlich ſteckt, und dieſen dadurch in den Verdacht der von ihm ſelbſt begangenen Miſſethat bringt. Ich werde beweiſen, daß hier der Fall iſt, daß nicht das Lutherthum, ſondern das Pabſtthum ſelbſt die leider allzufruchtbare Mutter der Freygeiſterey ſey: ich habe deſſen ſchon einmal gedacht im 4. St. des 3. B. des Proſelyten von S. 542. an bis S. 558. dort zeigte ich die Unmöglichkeit aus der Natur und Beſchaffenheit des evangeliſchlutheriſchen Gottesdienſtes. Jetzt will ich das ganze alberne Vorgeben hiſtoriſch wiederlegen, und zwar will ich nicht einmal ſelbſt reden, ſondern zwey Stellen aus den Schriften zweener großen Theologen herſetzen.

Der erſte ſoll ſeyn der Hochwürdige D. Cruſius in Leipzig. In ſeinen Theſibus contra Profanitatem (Lipſ. ap. Langenhem. 1769. 8.) führt er unter den Quellen der Freygeiſterey S. 20. auch an den Haß und Neid gegen die Geiſtlichen, woraus bey den Freygeiſtern der Verdacht entſteht, daß ſie die ganze Religion betrüglich handeln. Da heißt es zu deutſch alſo:

Dieſes Laſter hat man bey den Freygeiſtern, die in England geſchrieben haben, gar oft bemerket, daß ſie einen in die Augenfallenden Haß

geweſen: „ da man unter den Leuten, deren man bey dem Concilio zu Coſtnitz nöthig gehabt, auch fiſtulatores, tubicines, *joculatores*, *meretrices*, *virgines publicae* findet!

Es gab auch ſonſt wirkliche Freygeiſter: ſo iſt die Secte hominum intelligentiae genannt, die Wilhelm von Hildesheim und Aegidius Cantoris zu Anfang des XVten Jahrhunderts ſtifteten, eine Miſchung von Naturaliſterey und Fanatiſterey geweſen. Reginaldus Pecake an. 1447. behauptete: „Die allgemeine Kirche könne in Glaubensſachen irren: es ſey nicht nöthig, das alles zu halten, was ein allgemeines Concilium der ganzen Kirche beſchloſſen hat. Hermann Ruiſwich zu Ende des XV. Jahrhunderts in Holland, war ein bloßer Freygeiſt: Er lehrte, Seele und Leib gehen zugleich unter: es ſey keine Hölle: die Elemente ſeyn ſo ewig, als Gott: Chriſtus ſey ein Phantaſt geweſen; der die ganze Welt verdammt habe, habe niemanden ſelig gemacht. Alles, was Chriſtus gethan habe, ſtreite wider die geſunde Vernunft, und ſey dem menſchlichen Geſchlechte ſchädlich: Er ſey nicht Gottes Sohn. Moſes habe das Geſetz nicht ſichtbarlich von Gott empfangen: der chriſtliche Glaube und die Bibel ſey eine Fabel. Der Gott, der die Welt ohne Menſchwerdung ſchaffen können, habe ſie auch ohne dieſelbe können ſelig machen.

Im XVten Jahrhunderte kamen noch Spottschriften gegen die Geistlichkeit heraus. Z. B. Laurentii contentiosa contra incredulum, gedruckt zu Leipzig, 1497. in 4. in 19. Capiteln. Cap. 4. wird ein Mönchlein erzählt von einem Geistlichen, der seinem Versprechen gemäß, nach seinem Tode einem andern erschienen, und ihm einen Brief zu lesen gegeben, den Beelzebub geschrieben habe. „Beelzebub, Fürst der Teufel und Herzog der Finsterniß, nebst seinen Trabanten, und alle höllische Mächte entbieten den Bischöfen, Aebten, Pröbsten, Dechanten, Presbytern, und übrigen Vorstehern der Kirchen, ihrem geliebtesten Freunden, jetzt und auf immer ihren höllischen Gruß ꝛc. — wenn die Priester nach der Messe kaum die Cayssel abgeleget, so üben sie ihre Possen aus — fragen, wo heute der beste Wein getrunken werde —.“

Der sel. Canzler Mosheim in seinen Institut. Hist. Eccl. Saec. XV. Part. II. Cap. III. §. 12. gedenkt folgendes: „In diesem Jahrhunderte haben vortrefliche Männer sich weit sorgfältiger, als vorher bemühet, die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion überhaupt zu bevestigen und gegen allen Widerspruch der Gegner zu vertheidigen. Diesen Eifer beweisen des Marsilius Ficinus Buch von der Wahrheit der christlichen Religion, des Hieronym Savanarola Triumph des Creu-

zes,

zes, Raymunds de Sabunde, natürliche Theologie, und andre Werkgen gleichen Innhalts. — Und man wird dieſe Arbeiten nicht für unnöthig halten, wenn man weis, daß die Ariſtoteliker in Italien nicht undeutlich die Gründe der ganzen Religion in ihren Schulen wankend gemacht, und daß die läppiſchen Zänkereyen der Scholaſtiker den Witzigern eine Verachtung aller Religion beygebracht, und daß die Juden und Saracenen hie und da vermiſcht mit den Chriſten gelebt haben.“ Sehen Sie, Herr Vater, die Spuren der erſten Freygeiſterey in Italien! Ebenderſelbe Sec. XVI. Sect. I. Cap. I. §. XV. ſagt: „die öffentlichen Lehrer diſputirten unter einander ſehr frey über mancherley Stücke der Religion, auch über ſolche, die den Grund des Heils betreffen.“

Daß aber im XVIten Seculo der rechte Anfang der Freygeiſterey keinesweges unter den Proteſtanten und in Ländern lutheriſcher Religion, ſondern in Italien gemacht worden, lehrt und beweiſt derſelbe Sec. XVI. Sect. II. §. 5. p. 688. folgendergeſtalt: „In öffentlichen Kriege hat die chriſtliche Religion (damals) niemand angefallen. — Hingegen bezeugen viele, daß hie und da in etlichen Theilen Europens heimliche Feinde ſo wohl aller, als beſonders der chriſtlichen Religion verſteckt gelegen, und ihre gottloſen Lehren mündlich und ſchriftlich den leichtgläubigen Seelen beygebracht haben. In dieſer

dem bekannter maaßen über die Beſchneidung, die Enthaltung von gewiſſen Speiſen, über die Haltung Moſaiſcher Satzungen, über die Rechtfertigung ob ſie durch den Glauben, oder durch Werke geſchehe? über die Lehre von der Auferſtehung der Todten, über die Anhänglichkeit an einzelne Lehrer, Spaltungen und Secten entſtanden ſind, daher auch die Heyden damals den erſten Chriſten gleichen Vorwurf gemacht haben. Dieſes wird §. 4. als ein gutes Vorurtheil für uns angenommen, daß es unſrer Kirche wie dem erſten Chriſtenthum geht. Der Apoſtel ſage: Es müſſen Rotten unter euch ſeyn. Hier fährt er alſo S. 218. fort.

„Secten und Trennungen ſind ein zufälliges unvermeidliches Uebel der wahren ſeligmachenden Religion, und es iſt unmöglich, daß ſie davon gänzlich ſollte befreyet bleiben. Die Urſache deſſen iſt nicht in der Religion ſelbſt, ſondern bey den Menſchen zu ſuchen, welche zu derſelben ſich bekennen, oder davon abweichen. Die wahre Religion legt uns nur einen Lehrbegrif und einerley Glaubenslehren vor: allein die Blindheit, der Unverſtand, die verſchiedenen Einſichten, nebſt der lüſternen Neigung der Menſchen nach ſonderbaren und ſelbſtgefälligen Meynungen, geben denſelben mancherley Erklärungen und Geſtalten, woraus denn nothwendig Rotten und Spaltungen entſpringen müſſen. Unterdeſſen bleibt die ſeligmachende Religion in ihrer Wahrheit und Gewißheit, in ihrem Werth und Anſehen unverletzet; weil ſie an den falſchen Lehren derer,

vinius berichtet; Julius II. hatte auch eine Tochter. Alle diese Unmenschen waren bloße Freygeister: und also auch der ganze päbstliche Hof im 15ten Seculo freygeisterisch. Im XVIIten Jahrhunderte, ehe die engländischen und französischen Freygeister anfiengen, sich zu zeigen, trat schon ein Florentiner Cosmus Ruggerius auf, welcher im Jahr 1615. zu Paris hingerichtet worden. S. Bayle Dictionnaire Tom. III. p. 2526. und Julius Cäsar Vaninus, dessen Grammond gedenkt, war gar ein Atheiste.

Wenn die Grundsätze des Lutherthums, besonders vom Pabst und der römischen Kirche gerade zu zur Freygeisterey führen, so hat lange Zeit vor Luthero der Cardinal Peter de Ailly den Weg dazu gebahnt. In seiner Inauguraldisputation von der Kirche behauptete er: „Man müsse die allgemeine Kirche von der römischen Kirche unterscheiden, welche eine Particularkirche sey; die römische Kirche könne nicht die allgemeine genennet werden, es geschähe denn im uneigentlichen Verstande, in wiefern sie den apostolischen Glauben halte, der ehedem den Römern geprediget worden; die Kirche könne wohl bestehen, falls auch die römische Kirche gänzlich vom Glauben abfiele: die römische Kirche sey nicht das Haupt der andern Kirchen: es könne ein andrer Pabst seyn, als der römische Bischof: wenn in der Schrift verheißen wird, die Kirche werde im Glauben bis ans Ende der Welt verharren,

Probatur ex rerum euentu et factis apertis, vt ipſi aduerſarii negare non audent.

Folglich können ſie unmöglich von den Grundſätzen unſrer Kirche herkommen und vom Lutherthum gezeuget worden ſeyn.

Herr D. Köcher fährt §. 5. S. 219. fort:

„Iſt die Schlußrede richtig: welche Religion Secten und Trennungen hervorbringt, die kann keine wahre und ſeligmachende ſeyn; ſo können wir die Papiſten mit ihrem eigenen Schwerde ſchlagen. Denn haben nicht in den ältern Zeiten die ſcholaſtiſchen Secten der Nominaliſten und Realiſten, der Albertiſten, Thomiſten, Scotiſten und Occamiſten die Eintracht in ihrer Glaubenslehre unterbrochen? Hegen ſie nicht bis dieſe Stunde unter ſich Conſtitutioniſten, Janſeniſten und Moliniſten? Können Sie die Streitigkeiten verbergen, die zwiſchen den Jeſuiten und andern Ordensleuten, zwiſchen den Franciſcanern und Dominicanern, zwiſchen dem päbſtlichen Hofe und der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, geraume Zeit mit vieler Heftigkeit geführet worden, und zum Theil noch geführet werden, und mancherley Trennungen in ihrer Kirche angerichtet haben? Wilhelm Lindanus hat von ſolchen Zwiſtigkeiten ſeiner Glaubensgenoſſen ein merkwürdiges Zeugniß hinterlaſſen. Er kann dieſelben nicht verhehlen: gleichwohl will er auch nicht gerne ſeine Brüder des Ruhms der Einigkeit berauben. Er knüpfet demnach

Peter Bayle auch ein Papiſt, führte demnächſt die allerweiteſte Gewiſſensfreyheit ein; das that er in ſeinem Wörterbuche über die Worte: Compelle intrare: daher ihn Poiret gar unter die Atheiſten zählen wollte. Ich muß noch beſonders der neuern Socinianer gedenken, weil ſie doch der Herr Pater ſo keck und dreiſt für eine Geburt des Lutherthums ausgiebt.

Dieſe Art von Freygeiſtern, nach des Herrn Paters Begriff von der Freydenkerey haben ihren Urſprung keinesweges im Lutherthum, ſondern im Pabſtthum ſelbſt genommen und von dar ſind ſie erſt in unſre Kirche und in die reformirte Kirche eingeſchlichen. Denn die Häupter und Stifter des Socinianiſmus ſind alleſammt Papiſten geweſen, und Boſſuet geſteht ſelbſt, daß dieſe Secte in Italien entſprungen ſey, woher ſie auch der ſocinianiſche Geſchichtſchreiber Lubeniezky herleitet.

Michael Servet war ein Papiſt und Spanier. Dieſer legte in der Mitte des 16ten Jahrhunderts den Grund zu dieſer Secte.

Johann Valentin Gentilis, zu eben der Zeit, war ein Italiener aus Capua, mithin auch ein Papiſt.

Bernhardin Ochin, war von Siena, auch ein Italiener.

Andreas Dudithius ein Papiſt aus Ungern, Biſchof zu Fünfkirchen.

Lälius Socinus aus Siena bürtig, deßgleichen ſein Neffe Fauſtus Socinus.

Jacob Paläologus war auch ein Papiſt und kam von Rom nach Deutſchland.

Petrus Statorius war ein Franzoſe und Papiſt.

Hieraus iſt klar, daß der Herr Pater das Lutherthum ohne alles Recht und gerade wider die Geſchichte beſchuldigt, als ob die ſeit dem 16ten Jahrhunderten entſprungenen Secten aus ihm gekommen wären: mithin wider alle hiſtoriſche Wahrheit zu reden und zu ſchreiben kein Bedenken trägt. Wie das mit der immer ſo hoch gerühmten Ehrlichkeit und Redlichkeit beſtehen könne, vermag ich nicht einzuſehen.

Für dießmal erlauben mir meine Leſer hier abzubrechen; ich werde nicht ermangeln auch den Reſt dieſer artigen Predigt im vierten Stücke zu liefern.

E N D E

des dritten Stückes vierten Bandes.

Der

Proſelyt

oder

fortgeſetzte Widerlegung
der Weihnachtspredigt vom Jahre 1770
in welcher
der Herr P. Aloyſius Merz,
S. J. des hohen Domſtifts zu Augsburg Ordinari-Prediger,
den Urſprung der Freydenkerey
unſerer proteſtantiſchen Kirche auf-
bürden will,
ausgefertiget von
D. Ferdinand Ambroſius Fidler
ordentl. Profeſſor der Gottesgelahrth. zu Bützow und Herzogl. Mecklenburgiſchen Conſiſtorialrathe zu Roſtock.

Vierten Bandes viertes Stück.

Leipzig,
bey Wilhelm Gottlob Sommer, 1773.

von den 70. Beschwerden und Artickeln, der Inquisition gegen Johannem XXIII. folgender gedenken: 7) Das heilige Amt verachtete er wie ein Heide; wenn er dasselbe manchmal verrichtete, geschahe es flüchtig, Jäger- und Soldatenmäßig. 8) Er ist ein eingefleischter Teufel 9) mit dem Weibe seines Bruders, mit den Klosterfrauen hat er Unzucht getrieben; die Jungfrauen geschändet, Ehebruch mit Weibern begangen. Dieser Johannes XXIII. war ein formaler und offenbarer Freygeist: denn vor verschiedenen Cardinälen und andern erbaren Männern behauptete er hartnäckig: es sey kein ewiges Leben, kein Leben nach dem Tode, die Seele des Menschen sterbe mit dem Leibe ꝛc. Als er nicht fern von Costnitz umgeworfen ward, sagte er: Da liege ich in des Teufels Namen. Wenn man nun nach der Regel schließt: Regis ad exemplum totus componitur orbis; so kann man sich leicht vorstellen, wie voll dieses Pabsts Hof von Materialisten und Freygeistern gewesen, und wie die Irreligiosität damals in Italien und besonders in Rom geherrschet habe. Wie muß die Freygeisterey und Irreligiosität in Deutschland unter der Clerisey eingerissen gewesen seyn, da im Jahr 1422. als Martin V. einen Gesandten zur Reformation der deutschen Kirche schickte, man sagen mußte, das Verderben sey unter den Geistlichen so groß, daß sehr wenig von den Spuren guter Sitten und der Erbarkeit bey ihnen zu finden

gewesen:

geweſen:“ da man unter den Leuten, deren man bey dem Concilio zu Coſtnitz nöthig gehabt, auch fiſtulatores, tubicines, *joculatores*, *meretrices*, *virgines publicae* findet!

Es gab auch ſonſt wirkliche Freygeiſter: ſo iſt die Secte hominum intelligentiae genannt, die Wilhelm von Hildesheim und Aegidius Cantoris zu Anfang des XVten Jahrhunderts ſtifteten, eine Miſchung von Naturaliſterey und Fanatiſterey geweſen. Reginaldus Pecoke an. 1447. behauptete: „Die allgemeine Kirche könne in Glaubensſachen irren: es ſey nicht nöthig, das alles zu halten, was ein allgemeines Concilium der ganzen Kirche beſchloſſen hat. Hermann Ruiſwich zu Ende des XV. Jahrhunderts in Holland, war ein bloßer Freygeiſt: Er lehrte, Seele und Leib gehen zugleich unter: es ſey keine Hölle: die Elemente ſeyn ſo ewig, als Gott: Chriſtus ſey ein Phantaſt geweſen; der die ganze Welt verdammt habe, habe niemanden ſelig gemacht. Alles, was Chriſtus gethan habe, ſtreite wider die geſunde Vernunft, und ſey dem menſchlichen Geſchlechte ſchädlich: Er ſey nicht Gottes Sohn. Moſes habe das Geſetz nicht ſichtbarlich von Gott empfangen: der chriſtliche Glaube und die Bibel ſey eine Fabel. Der Gott, der die Welt ohne Menſchwerdung ſchaffen können, habe ſie auch ohne dieſelbe können ſelig machen.

Im XVten Jahrhunderte kamen viele Spottſchriften gegen die Geiſtlichkeit heraus. Z. B. Lauacrum conſcientiae omnium ſacerdotum, gedruckt zu Lyptzck (Leipzig) 1497. in 4. in 19. Capiteln. Cap. 4. wird ein Hiſtörchen erzählt von einem Geiſtlichen, der ſeinem Verſprechen gemäß, nach ſeinem Tode einem andern erſchienen, und ihm einen Brief zu leſen gegeben, den Beelzebub geſchrieben habe. „Beelzebub, Fürſt der Teufel und Herzog der Finſterniß, nebſt ſeinen Trabanten, und alle hölliſche Mächte entbieten den Biſchöfen, Aebten, Pröbſten, Dechanten, Presbytern, und übrigen Vorſtehern der Kirchen, ihrem geliebteſten Freunden, jetzt und auf immer ihren hölliſchen Gruß ꝛc. — wenn die Prieſter nach der Meſſe kaum die Capſel abgeleget, ſo üben ſie ihre Poſſen aus — fragen, wo heute der beſte Wein getrunken werde —.“

Der ſel. Canzler Mosheim in ſeinen Inſtitut. Hiſt. Eccl. Saec. XV. Part. II. Cap. III. §. 12. gedenkt folgendes: „In dieſem Jahrhunderte haben vortrefliche Männer ſich weit ſorgfältiger, als vorher bemühet, die Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion überhaupt zu beveſtigen und gegen allen Widerſpruch der Gegner zu vertheidigen. Dieſen Eifer beweiſen des Marſilius Ficinus Buch von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, des Hieronym Savanarola Triumph des Creu-

zes,

zes, Raymunds de Sabunde, natürliche Theologie, und andre Werkgen gleichen Innhalts. — Und man wird dieſe Arbeiten nicht für unnöthig halten, wenn man weis, daß die Ariſtoteliker in Italien nicht undeutlich die Gründe der ganzen Religion in ihren Schulen wankend gemacht, und daß die läppiſchen Zänkereyen der Scholaſtiker den Witzigern eine Verachtung aller Religion beygebracht, und daß die Juden und Saracenen hie und da vermiſcht mit den Chriſten gelebt haben.“ Sehen Sie, Herr Pater, die Spuren der erſten Freygeiſterey in Italien! Ebenderſelbe Sec. XVI. Sect. I. Cap. I. §. XV. ſagt: „die öffentlichen Lehrer diſputirten unter einander ſehr frey über mancherley Stücke der Religion, auch über ſolche, die den Grund des Heils betreffen.“

Daß aber im XVIten Seculo der rechte Anfang der Freygeiſterey keinesweges unter den Proteſtanten und in Ländern lutheriſcher Religion, ſondern in Italien gemacht worden, lehrt und beweiſt derſelbe Sec. XVI. Sect. II. §. 5. p. 688. folgendergeſtalt: „In öffentlichen Kriege hat die chriſtliche Religion (damals) niemand angefallen. — Hingegen bezeugen viele, daß hie und da in etlichen Theilen Europens heimliche Feinde ſo wohl aller, als beſonders der chriſtlichen Religion verſteckt gelegen, und ihre gottloſen Lehren mündlich und ſchriftlich den leichtgläubigen Seelen beygebracht haben. In dieſer

ſer unſeligen Rotte werden einige Peripatetiker gezählet, die Italien berühmt gemacht haben, inſonderheit Petrus Pomponatius: über dieſe von den Franzoſen, Johann Bodinus, Franz Rabelais, Michael le Montagne, Bonaventura des Perieres, Stephan Dolet, Peter Charron: von den Italienern der römiſche Pabſt, Leo X. ſelbſt, Peter Bembus, Angelus Politianus, Jordan Brun, Bernhard Ochin, aus den Deutſchen, Theophraſtus Paracelſus, Nicol Taurellus und andere. Ja es giebt ſo gar Leute, die erzählen, in Frankreich und Italien ſeyn an etlichen Orten öffentliche Schulen geweſen, aus welchen ganze Haufen und Schwärme ſolcher Ungeheuer hervorgekommen ſind. Dieſe Beſchuldigung wird Niemand ganz verwerfen, wer die Umſtände dieſer Zeiten kennt: auch können nicht alle, die namentlich eines ſo großen Laſters beſchuldiget werden, für ganz unſchuldig und rein paſſiren.“

Es iſt bekannter als bekannt, wie ein ſchändlicher und freygeiſteriſcher, ja atheiſtiſcher Menſch Paulus II. geweſen nach des Platina Beſchreibung. Sixtus IV. richtete in Rom ein öffentliches Hurenhaus auf, wovon er jährlich 20000 Scudi zog: er hinterließ eigne Hurkinder. Innocentius VIII. hatte ſchon 16. Hurkinder, als er Pabſt wurde, gezeuget; Alexander VI. hatte ehe er Pabſt ward, bereits 6. Hurkinder gezeuget, und führte ein ſchändliches Leben. Wie Panvinius

vinius berichtet; Julius II. hatte auch eine Tochter. Alle dieſe Unmenſchen waren bloße Freygeiſter: und alſo auch der ganze päbſtliche Hof im 15ten Seculo freygeiſteriſch. Im XVIIten Jahrhunderte, ehe die engländiſchen und franzöſiſchen Freygeiſter anfiengen, ſich zu zeigen, trat ſchon ein Florentiner Coſmus Ruggerius auf, welcher im Jahr 1615. zu Paris hingerichtet worden. S. Bayle Dictionnaire Tom. III. p. 2526. und Julius Cäſar Vaninus, deſſen Grammond gedenkt, war gar ein Atheiſte.

Wenn die Grundſätze des Lutherthums, beſonders vom Pabſt und der römiſchen Kirche gerade zu zur Freygeiſterey führen, ſo hat lange Zeit vor Luthero der Cardinal Peter de Ailly den Weg dazu gebahnt. In ſeiner Inauguraldiſputation von der Kirche behauptete er: „Man müſſe die allgemeine Kirche von der römiſchen Kirche unterſcheiden, welche eine Particularkirche ſey; die römiſche Kirche könne nicht die allgemeine genennet werden, es geſchähe denn im uneigentlichen Verſtande, in wiefern ſie den apoſtoliſchen Glauben halte, der ehedem den Römern geprediget worden; die Kirche könne wohl beſtehen, falls auch die römiſche Kirche gänzlich vom Glauben abfiele: die römiſche Kirche ſey nicht das Haupt der andern Kirchen: es könne ein andrer Pabſt ſeyn, als der römiſche Biſchof: wenn in der Schrift verheißen wird, die Kirche werde im Glauben bis ans Ende der Welt verharren,

harren, so sey dieses weder von der römischen, noch von irgend einer andern Particularkirche, sondern von der allgemeinen Kirche zu verstehen. S. HARDT. Act. Conc. Constant. T. I. P. VIII. Nicht weniger hat George von Heimburg den römischen Hof Babel und die babylonische Hure genennet.

Der Prälat Gabriel und der Arzt Mardattus Oliva beyde zu Rom, waren gewissermaßen auch Freygeister.

Der rechte Ausbruch aber der formalen und öffentlichen Freygeisterey, die jetzt so sehr herrscht, hat seinen Ursprung eigentlich aus der Cartesianischen Philosophie, die also auch das Pabstthum für ihre Mutter erkennt. Diese Philosophie hegt unter andern folgende Grundsätze:

1) Man müsse einmal in seinem Leben an allen Dingen zweifeln.

2) Die Philosophie stehe nicht in Diensten der Theologie.

3) Die Philosophie sey so zuverläßig und gewiß, als die Theologie.

4) In natürlichen Dingen rede die Schrift nach den irrigen Meynungen des Pöbels.

5) Die deutlichen und hellen Ideen seyn allein die Richtschnur der Wahrheit.

Peter

Peter Bayle auch ein Papiſt, führte demnächſt die allerweiteſte Gewiſſensfreyheit ein; das that er in ſeinem Wörterbuche über die Worte: Compelle intrare: daher ihn Poiret gar unter die Atheiſten zählen wollte. Ich muß noch beſonders der neuern Socinianer gedenken, weil ſie doch der Herr Pater ſo keck und dreiſt für eine Geburt des Lutherthums ausgiebt.

Dieſe Art von Freygeiſtern, nach des Herrn Paters Begriff von der Freydenkerey haben ihren Urſprung keinesweges im Lutherthum, ſondern im Pabſtthum ſelbſt genommen und von dar ſind ſie erſt in unſre Kirche und in die reformirte Kirche eingeſchlichen. Denn die Häupter und Stifter des Socinianiſmus ſind alleſammt Papiſten geweſen, und Boſſuet geſteht ſelbſt, daß dieſe Secte in Italien entſprungen ſey, woher ſie auch der ſocinianiſche Geſchichtſchreiber Lubenietzky herleitet.

Michael Servet war ein Papiſt und Spänier. Dieſer legte in der Mitte des 16ten Jahrhunderts den Grund zu dieſer Secte.

Johann Valentin Gentilis, zu eben der Zeit, war ein Italiener aus Capua, mithin auch ein Papiſt.

Bernhardin Ochin, war von Siena, auch ein Italiener.

Andreas Dudithius ein Papiſt aus Ungern, Biſchof zu Fünfkirchen.

Lälius Socinus aus Siena bürtig, deßgleichen ſein Neffe Fauſtus Socinus.

Jacob Paläologus war auch ein Papiſt und kam von Rom nach Deutſchland.

Petrus Statorius war ein Franzoſe und Papiſt.

Hieraus iſt klar, daß der Herr Pater das Lutherthum ohne alles Recht und gerade wider die Geſchichte beſchuldigt, als ob die ſeit dem 16ten Jahrhunderten entſprungenen Secten aus ihm gekommen wären: mithin wider alle hiſtoriſche Wahrheit zu reden und zu ſchreiben kein Bedenken trägt. Wie das mit der immer ſo hoch gerühmten Ehrlichkeit und Redlichkeit beſtehen könne, vermag ich nicht einzuſehen.

Für dießmal erlauben mir meine Leſer hier abzubrechen; ich werde nicht ermangeln auch den Reſt dieſer artigen Predigt im vierten Stücke zu liefern.

E N D E

des dritten Stückes vierten Bandes.

Der Proſelyt

oder

fortgeſetzte Widerlegung
der Weihnachtspredigt vom Jahre 1770
in welcher

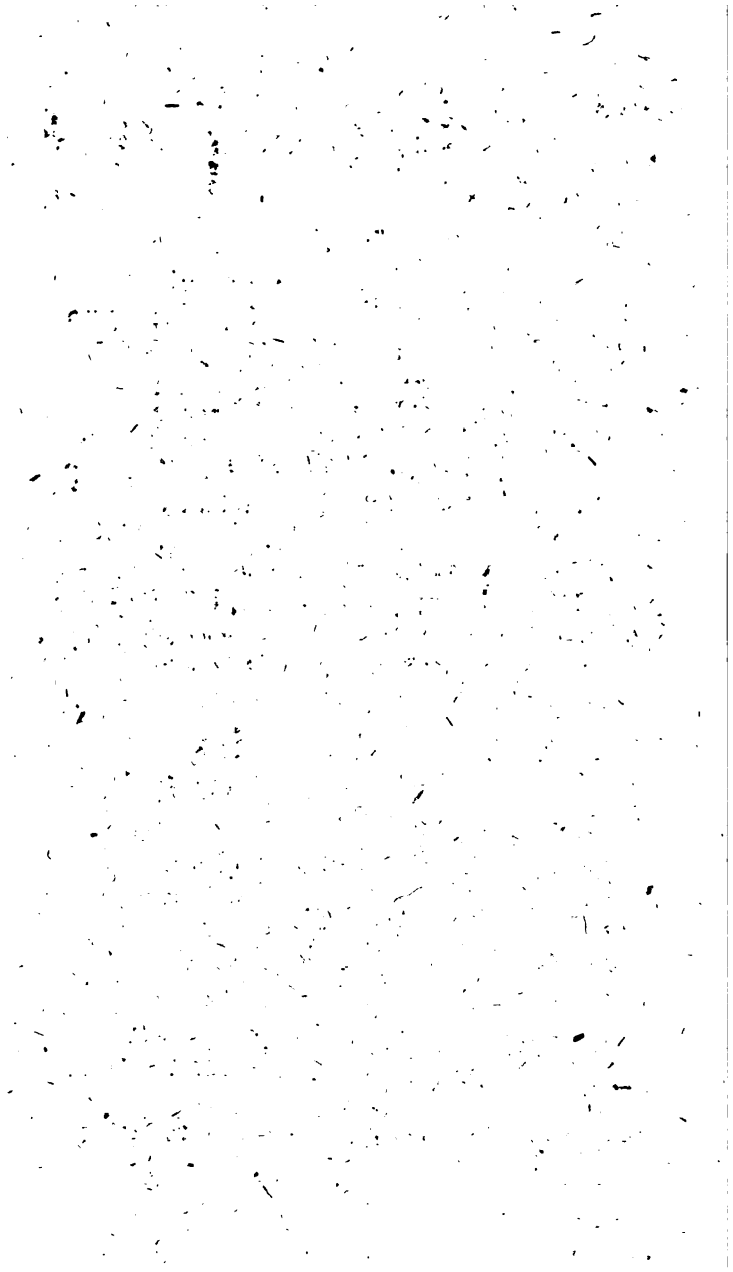
der Herr P. Aloyſius Merz,
S. J. des hohen Domſtifts zu Augsburg Ordinari-Prediger,
den Urſprung der Freydenkerey
unſerer proteſtantiſchen Kirche aufbürden will,

ausgefertiget von

D. Ferdinand Ambroſius Fidler
ordentl. Profeſſor der Gottesgelahrth. zu Bützow und Herzogl. Mecklenburgiſchen Conſiſtorialrathe zu Roſtock.

Vierten Bandes viertes Stück.

Leipzig,
bey Wilhelm Gottlob Sommer, 1773.



Vorrede.

Endlich bin ich im Stande, meinen Leſern den Reſt der Merziſchen Weihnachtspredigt vom Jahre 1770 zu liefern. Mir war leid, ich möchte bey Widerlegung derſelben in eine den Leſern unangenehme Monotonie verfallen, und oft geſagte Dinge wieder ſagen müſſen: Es iſt auch in der That ſchwer, bey ſolchen Predigten ſich vor dieſem Fehler zu verwahren. Und was werden meine Leſer denken, wenn ich ihnen ſagen muß, daß ſie noch zwo Predigten über dieſelbe Materie vom Pater Merz zu leſen bekom-

men ſollen, die er beyde wider mich und die proteſtantiſche Kirche gehalten hat? Aber ſie ſollen ſich nicht laſſen leid ſeyn: ich werde ſchon bey der Abfertigung derſelben Sorge tragen, daß nichts langweiliges dagegen geſagt werde. Inzwiſchen werde ich damit nicht herausrücken, ehe und bevor ich werde erfahren haben, wie der Herr Pater Merz dieſen vierten Band aufgenommen habe.

In gegenwärtigem vierten Stücke dieſes vierten Bandes ſind folgende Puncte ausführlich erörtert worden, 1) daß die vielen Secten, die nach der Reformation Lutheri entſtanden ſind, unmöglich den Grundſätzen der proteſtantiſchen Kirche von der Gewiſſensfreyheit zur Laſt geleget werden können, wofern man billig handeln will; 2) daß das Pabſtthum eine völlige Glaubensungewißheit einführe; 3) daß ſowohl Studirte als Unſtudirte unter uns eine völlige Gewißheit ihres Glaubens erlangen können; 4) und worauf bey uns

dieſe

dieſe Gewißheit des Glaubens beruhe; 5) inſonderheit, daß das Vertrauen auf das Zeugniß der Kirche von der Göttlichkeit der bibliſchen Bücher bey den Papiſten ſehr ungewiß und thöricht ſey; 6) daß die proteſtantiſchen Grundſätze von der ſogenannten Erblehre im Pabſtthume völlig den Grundſätzen der alten Kirchenväter von dieſer Sache gleichförmig ſind; 7) was von dem Anſehen der Kirchenverſammlungen und von derſelben ſogenannten gerichtlichen Auslegung der heiligen Schrift zu halten ſey, und in welchen Fällen man ſich ihnen mit Fug und Rechte widerſetzen könne; 8) von der eigentlichen Beſchaffenheit der chriſtlichen Gewiſſensfreyheit; 9) daß Gottes geſchriebenes Wort die ſtärkſte Vormauer gegen die Freygeiſterey ſey; 10) daß die Bibel ohne das Zeugniß der römiſchen Kirche für Gottes Wort erkannt werden könne, und in wiefern das Zeugniß der Kirche zu dieſer Abſicht brauchbar ſey; 11) endlich am Schluſſe habe ich nicht umhin gekonnt zu zeigen, wie unzulänglich die

Beweise für die Unfehlbarkeit der Kirche sind.

Uebrigens werden meine Leser finden, daß ich keinen Punct in der Merzischen Predigt, der nur einigermaßen einer Antwort werth zu seyn schien, unbeantwortet gelassen habe. Es ist aber solche ganze Predigt sowohl, als alle übrige Predigten des Paters, ein so unerträgliches und ermüdendes Gemengsel von halbwahren und halbfalschen Sätzen, daß es einem Widerleger endlich zum Verdrusse wird, wenn er nichts thun muß, als Sophistereyen und Trugschlüsse ins helle Licht setzen, wobey man immer zum Unterricht und zur nützlichen Unterhaltung des Lesers etwas zu sagen nicht viel Gelegenheit hat.

Uebrigens hat der Herr Pater Merz doch hier die Bösheit und Arglistigkeit der papistischen Grundsätze vom untrüglichen Ausspruche der Kirche mehr als jemals verrathen, und offenbar bekannt, daß seine

Kirche

Kirche nicht die geringste Achtung für Gottes Wort, in wiefern es Gottes Wort ist, habe, sondern es bloß um Menschen willen dafür annehme, auch nicht weiter dafür erkenne, als wie weit es Menschen erlauben.

Ich habe mich daher bemühet, klar und einleuchtend darzuthun, daß in der That das Pabstthum damit den Grund zur Freygeisterey geleget habe, und weil es nun dieses jetzt einsieht, malitiöser Weise, um die Schuld von sich zu wälzen, dieses Uebel auf die protestantischen Grundsätze schiebe. Daher mußte ich zugleich zeigen, daß die protestantischen Grundsätze von dem Ansehen der heiligen Schrift die sicherste Schutzwehr gegen die Freygeisterey sind, gegen die sie gar nichts ausrichten kann.

Ich wünsche, daß der Leser auch hierdurch in seinem protestantischen Glauben möge gestärket, oder zur Gewißheit darinnen gebracht werden. Die übrigen drey Predigten, die der Pater Merz wider

mich gehalten hat, ſollen ihre wohlverdiente Abfertigung im fünften Bande bekommen, an welchem ich zu arbeiten bereits angefangen habe, wovon ich aber nicht ſagen kann, zu welcher Zeit ſie folgen dürften. Doch denke ich zur Jubilatemeſſe den fünften Band liefern zu können. Geſchrieben zu Bützow, den 23. Aug. 1773.

D. Fidler.

Fortgeſetzte

Widerlegung

der

Weihnachtspredigt vom Jahr 1770.

worinnen

Herr Pater Aloyſius Merz S. J.

ordinari Dom-Prediger in Augsburg,

den

Urſprung der Freydenkerey

unſrer evangeliſchen Kirche

aufbürden will.

Lälius Socinus aus Siena bürtig, deßgleichen ſein Neffe Fauſtus Socinus.

Jacob Paläologus war auch ein Papiſt und kam von Rom nach Deutſchland.

Petrus Statorius war ein Franzoſe und Papiſt.

Hieraus iſt klar, daß der Herr Pater das Lutherthum ohne alles Recht und gerade wider die Geſchichte beſchuldigt, als ob die ſeit dem 16ten Jahrhunderten entſprungenen Secten aus ihm gekommen wären: mithin wider alle hiſtoriſche Wahrheit zu reden und zu ſchreiben kein Bedenken trägt. Wie das mit der immer ſo hoch gerühmten Ehrlichkeit und Redlichkeit beſtehen könne, vermag ich nicht einzuſehen.

Für dießmal erlauben mir meine Leſer hier abzubrechen; ich werde nicht ermangeln auch den Reſt dieſer artigen Predigt im vierten Stücke zu liefern.

E N D E

des dritten Stückes vierten Bandes.

Der Proſelyt

oder

fortgeſetzte Widerlegung
der Weihnachtspredigt vom Jahre 1770
in welcher

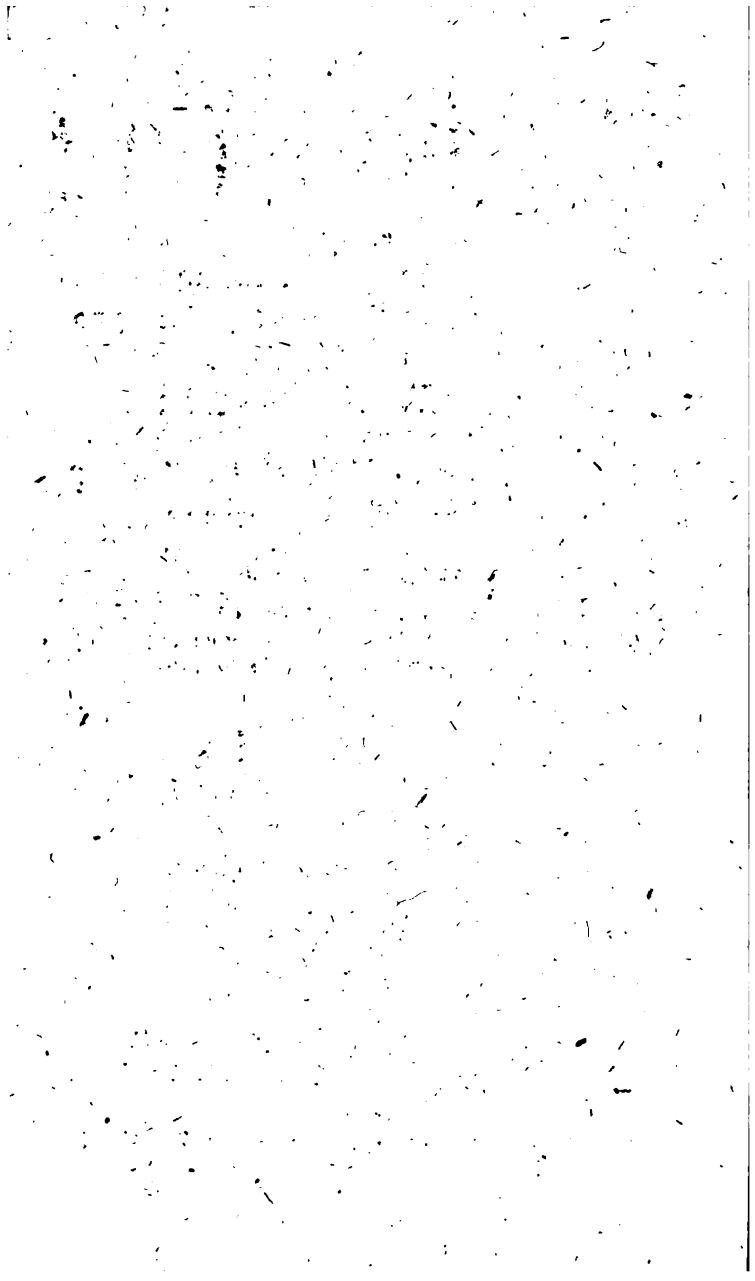
der Herr P. Aloyſius Merz,
S. J. des hohen Domſtifts zu Augsburg Ordinari-Prediger,
den Urſprung der Freydenkerey
unſerer proteſtantiſchen Kirche auf-
bürden will,

ausgefertiget von

D. Ferdinand Ambroſius Fidler
ordentl. Profeſſor der Gottesgelahrth. zu Bützow und Herzogl. Mecklenburgiſchen Conſiſtorialrathe zu Roſtock.

Vierten Bandes viertes Stück.

Leipzig,
bey Wilhelm Gottlob Sommer,



Vorrede.

Endlich bin ich im Stande, meinen Leſern den Reſt der Merziſchen Weihnachtspredigt vom Jahre 1770 zu liefern. Mir war leid, ich möchte bey Widerlegung derſelben in eine den Leſern unangenehme Monotonie verfallen, und oft geſagte Dinge wieder ſagen müſſen: Es iſt auch in der That ſchwer, bey ſolchen Predigten ſich vor dieſem Fehler zu verwahren. Und was werden meine Leſer denken, wenn ich ihnen ſagen muß, daß ſie noch zwo Predigten über dieſelbe Materie vom Pater Merz zu leſen bekom-

men ſollen, die er beyde wider mich und die proteſtantiſche Kirche gehalten hat? Aber ſie ſollen ſich nicht laſſen leid ſeyn: ich werde ſchon bey der Abfertigung derſelben Sorge tragen, daß nichts langweiliges dagegen geſagt werde. Inzwiſchen werde ich damit nicht herausrücken, ehe und bevor ich werde erfahren haben, wie der Herr Pater Merz dieſen vierten Band aufgenommen habe.

In gegenwärtigem vierten Stücke dieſes vierten Bandes ſind folgende Puncte ausführlich erörtert worden, 1) daß die vielen Secten, die nach der Reformation Lutheri entſtanden ſind, unmöglich den Grundſätzen der proteſtantiſchen Kirche von der Gewiſſensfreyheit zur Laſt geleget werden können, wofern man billig handeln will; 2) daß das Pabſtthum eine völlige Glaubensungewißheit einführe; 3) daß ſowohl Studirte als Unſtudirte unter uns eine völlige Gewißheit ihres Glaubens erlangen können; 4) und worauf bey uns

dieſe

dieſe Gewißheit des Glaubens beruhe; 5) inſonderheit, daß das Vertrauen auf das Zeugniß der Kirche von der Göttlichkeit der bibliſchen Bücher bey den Papiſten ſehr ungewiß und thöricht ſey; 6) daß die proteſtantiſchen Grundſätze von der ſogenannten Erblehre im Pabſtthume völlig den Grundſätzen der alten Kirchenväter von dieſer Sache gleichförmig ſind; 7) was von dem Anſehen der Kirchenverſammlungen und von derſelben ſogenannten gerichtlichen Auslegung der heiligen Schrift zu halten ſey, und in welchen Fällen man ſich ihnen mit Fug und Rechte widerſetzen könne; 8) von der eigentlichen Beſchaffenheit der chriſtlichen Gewiſſensfreyheit; 9) daß Gottes geſchriebenes Wort die ſtärkſte Vormauer gegen die Freygeiſterey ſey; 10) daß die Bibel ohne das Zeugniß der römiſchen Kirche für Gottes Wort erkannt werden könne, und in wiefern das Zeugniß der Kirche zu dieſer Abſicht brauchbar ſey; 11) endlich am Schluſſe habe ich nicht umhin gekonnt zu zeigen, wie unzulänglich die

Beweiſe für die Unfehlbarkeit der Kirche ſind.

Uebrigens werden meine Leſer finden, daß ich keinen Punct in der Merziſchen Predigt, der nur einigermaßen einer Antwort werth zu ſeyn ſchien, unbeantwortet gelaſſen habe. Es iſt aber ſolche ganze Predigt ſowohl, als alle übrige Predigten des Paters, ein ſo unerträgliches und ermüdendes Gemengſel von halbwahren und halbfalſchen Sätzen, daß es einem Widerleger endlich zum Verdruſſe wird, wenn er nichts thun muß, als Sophiſtereyen und Trugſchlüſſe ins helle Licht ſetzen, wobey man immer zum Unterricht und zur nützlichen Unterhaltung des Leſers etwas zu ſagen nicht viel Gelegenheit hat.

Uebrigens hat der Herr Pater Merz doch hier die Bösheit und Argliſtigkeit der papiſtiſchen Grundſätze vom untrüglichen Ausſpruche der Kirche mehr als jemals verrathen, und offenbar bekannt, daß ſeine

Kirche

Kirche nicht die geringste Achtung für Gottes Wort, in wiefern es Gottes Wort ist, habe, sondern es bloß um Menschen willen dafür annehme, auch nicht weiter dafür erkenne, als wie weit es Menschen erlauben.

Ich habe mich daher bemühet, klar und einleuchtend darzuthun, daß in der That das Pabstthum damit den Grund zur Freygeisterey geleget habe, und weil es nun dieses jetzt einsieht, malitiöser Weise, um die Schuld von sich zu wälzen, dieses Uebel auf die protestantischen Grundsätze schiebe. Daher mußte ich zugleich zeigen, daß die protestantischen Grundsätze von dem Ansehen der heiligen Schrift die sicherste Schutzwehr gegen die Freygeisterey sind, gegen die sie gar nichts ausrichten kann.

Ich wünsche, daß der Leser auch hierdurch in seinem protestantischen Glauben möge gestärket, oder zur Gewißheit darinnen gebracht werden. Die übrigen drey Predigten, die der Pater Merz wider

mich

Der Herr Pater Merz.

„Sie ließen sich ihre Meynungen gefallen:“

D. Fidler.

Und warum nicht? Jedem gefällt seine Weise. Man sehe nur zu, daß unsere Meynung wahr sey! Dem Pabste gefallen seine falschen Meynungen auch, weil sie ihm eine dreyfache Krone und ein gutes Leben in dieser Welt bringen.

Der Herr Pater Merz.

„Sie vertheidigten selbe: sie suchten Anhänger: sie fandens, und so entstunden in wenig Jahren so viele zerschiedene christliche Religionen, so viel hochmüthige, eigensinnige und spitzfündige Köpfe unter den Christen waren.“

D. Fidler.

Gerade so, wie in der ersten christlichen Kirche. — Vertheidigt nicht der Pabst auch seine gewiß falschen Meynungen und Auslegungen? ja vertheidigt er sie nicht gar mit Feuer und Schwerdt? Sucht er nicht auch Anhänger? denn warum predigen Sie, Pater, alle diese Lügenpredigten? Sagen Sie es nicht oft und deutlich genug, daß Sie dem Pabste Anhänger machen wollen? Welcher Mensch aber hat einen geringern Werth vor Gottes Augen, und ein geringeres Recht, als der Pabst, der ein bloßer Usurpateur kaiserlicher Güter und göttlicher Rechte ist? Und wenn das Pabstthum An-

hänger findet, welcher teufliſche Neid treibt euch denn, ſie andern zu mißgönnen? Freylich geht euren Beuteln darunter ab! aber was gehen eure Beutel die Religion an?

Waren die Stifter neuer Secten hochmüthige, eigenſinnige und ſpitzfündige Köpfe, ſo war das kein Wunder, da er Beyſpiele genug davon ſahe. Wer Kopf hatte, konnte dieſe Künſte alle aus den Praktiken der Päbſte lernen: und es bedurfte dazu kein Menſch der Grundſätze D. Luthers. Wo hat es je in der Welt hochmüthigere, eigenſinnigere und ſpitzfindigere Menſchen gegeben, als die Päbſte ſeit dem zehnten Jahrhunderte nebſt ihren Cardinälen und den Stiftern der Mönchsorden geweſen ſind? Haben dieſe Leute nicht alle Ehre, alle Güter der Welt an ſich zu ziehen gewußt, Kriege angezettelt, und die cultivirteſten Nationen als Barbaren behandelt und zum Beſten gehabt? Und was ſind die Stifter der Mönchsorden im Pabſtthume anders als Sectenmeiſter, die aus Hochmuth und Eigenſinn närriſche Regeln erſonnen haben?

Der Herr Pater Merz.

„Es gab alſo gleich Carlſtadianer, Melanchthoniſten, Calviniſten, Zwinglianer, Münzerianer, Schwenkfeldianer, Wiedertäufer, Oecolampadiſten, Flacianer, Oſtiandriſten, Ubiquiſten, Majoriſten, Confeßioniſten, Concordiſten, gelindere und ſtrengere Lutheraner: kurz das Lutherthum ſtund noch nicht hundert Jahre, ſo

Fortgeſetzte Widerlegung
der Merziſchen Controvers-Predigt
vom Urſprung
der Freygeiſterey.

D. Fidler.

Nun, mein Herr Pater, endlich habe ich den Ekel über Ihr fades Gewäſch und über die alte verſtimmte papiſtiſche Leyer wiederum etwas überwunden: Laſſen Sie uns denn den Reſt ihrer leyerhaften Predigt auch hören, und ſeyn Sie verſichert, ich werde es an nichts ermangeln laſſen, Sie, wenn dieß ein möglicher Fall iſt, eines beſſern zu überzeugen. Wohlan, ſagen Sie an, was für Nachrichten haben Sie von D. Luthers Freygeiſterey?

Der Herr Pater Merz.

„Luther ſelbſt fühlte die traurigen Wirkungen ſeiner Grundlehren. Ueber die Menge der Secti-rer, Schwärmer, und zerſchiedener Geiſter beklagte er ſich noch bey Lebszeiten auf das wehmüthigſte. Tom. VII. Ien. auf dem 115. Blatt ſchrieb er alſo:

übereilen und am Lutherthume verſündigen. Wo das Evangelium gepredigt wird, da mengt ſich allezeit der Teufel ins Spiel, und ſucht, die Frucht deſſelben zu hindern. Des Teufels Reich iſt freylich mit ſich ſelbſt einig: Gottes Reich aber und des Teufels Reich ſind immer mit einander im Streite. Wer redlich iſt, läuft doch dabey keine Gefahr: denn man muß glauben, daß Jeſus allezeit den Seinen nahe ſey: daher finden ſie allezeit aus ihres Meiſters Warnungen ſo viel Unterricht, um die Geiſter prüfen zu können, ob ſie aus Gott ſind. Auch in den erſten Zeiten des Chriſtenthums ſuchten manche Chriſtum in der Wüſten, manche in der Kammer; Jeſus warnte im Voraus davor, ihnen nicht zu glauben, ſondern ſich geradezu an ſein Wort zu halten. So thun auch wir, und laſſen die Rottengeiſter fahren, und unterrichten den gemeinen Mann mit ſolcher Treue und Gründlichkeit, daß, wofern er nur ein Herz hat, das der Wahrheit nicht vorſätzlich widerſtrebt, er gegen alle Verführung der Rottengeiſter hinlänglich geſichert und bewaffnet iſt. Daher geſchieht es, daß zu unſern Zeiten nicht leicht ein Sectengeiſt, aller Gewiſſensfreyheit ungeachtet, großen Anhang findet, oder doch lange behält. Man hat es an den Herrnhutern geſehen: ihr Anhang ward nicht groß, hat auch keinen ſonderlichen Beſtand gehabt, ob ihnen wohl keine Gewalt dabey wiederfahren iſt. Warum? Es entdeckt ſich gar bald, daß ein gewiſſes zeitliches Intereſſe dabey vorwaltet, welches alsdann einen Rottengeiſt gar

bald

welcher rechtſchaffene Chriſt und Lehrer ſollte das nicht thun?

Falſch, daß dieſes die Wirkungen ſeiner Grundlehren geweſen, oder dafür von ihm erkannt worden ſind. Vielmehr bezeugt er in den angezogenen Worten gerade das Gegentheil, und beklagt, daß der Teufel Gelegenheit von dem Guten nehme, das Gott durch ſeinen Geiſt vermittelſt der Reformation jetzt wirke, Böſes einzuſtreuen und falſche Geiſter zu erwecken, damit die Redlichen deſto mehr offenbar würden, und das Böſe ſich abſondere. Wären dieſe Sectirer von uns geweſen, und aus lutheriſchen Grundlehren erwachſen, warum blieben ſie denn nicht bey uns? warum mußten denn Luther und ſeine Freunde mit ihnen im Kampf liegen? So wenig als Sie ſagen werden, daß die Reformation eine traurige Wirkung der Grundlehren des Pabſtthums geweſen ſey, (wiewohl dieſe allerdings die Reformation nothwendig machten, wie aus dem allgemeinen Verlangen und Seufzen aller Redlichen nach einer Reformation erhellt:) ſo wenig und noch viel weniger können wir zugeſtehen, daß unſre Grundſätze die wirkenden Urſachen von den Secten ſind, die neben unſrer Kirche, von uns und vom Pabſtthum gleichweit ſich entfernten und trenneten.

Wahr, daß Luther in dem, was ſeine Worte ſagen, wahrhaft geſchrieben.

Falſch, daß er in dem Sinne es geſchrieben habe, den ihm der Pater andichtet.

Wahr, daß er Recht gehabt, über die Sectengeiſter zu klagen.

Falſch, daß er ſich hätte für den Urheber und Stammvater ausgeben ſollen: zu einer ſolchen Anklage gegen ſich ſelbſt hatte er keine Verbindlichkeit, auch keinen Grund.

Wahr, daß er alle Welt ermahnt, ſich von dem römiſchen Pabſt, und ſeinen grauſamen Mordten und Läſterungen, Wüten und Toben zu trennen.

Falſch, daß er die Leute aufgehetzt hat, ſich von dem ſichtbaren Oberhirten zu trennen: denn der Pabſt wollte kein Hirte, ſondern ein Tyrann ſeyn; ſo zeigte er ſich in ſeinen Bullen und allen Handlungen gegen Luthern und ſeine Lehre: und in ſeinem teufliſchen Spott gegen das allgemeine Verlangen nach der höchſtnöthigen Reformation an Haupt und Gliedern, im Glauben und in Sitten. Es war ja alles Bitten und Flehen der Fürſten und Nationen um eine allgemeine und wahre Reformation der Kirche ſeit hundert Jahren vergeblich geweſen, und iſts nicht noch immer vergeblich? Iſt der Pabſt nicht der öffentliche und geſchworne Feind der Wahrheit und chriſtlichen Gottſeligkeit? Da alſo kein ſichtbarer Oberhirte exiſtirt hat, auch noch nicht exiſtirt, wie hat ſich jemand von ihm trennen können? Und haben ſich denn dieſe Secten vom Pabſtthum getrennet, oder hat ſie nicht vielmehr dieſer ſo genannte ſichtbare Oberhirte von ſich getrieben, und mit dem Banne und Fluch von ſeiner Heerde ausgejaget?

Falſch, daß Luther den Leuten Herz und Muth gemacht habe, die Ausſprüche allgemeiner Kirchenverſammlungen auszuziſchen. Denn das hat ihnen der Pabſt ſelbſt gelehret, der den Ausſprüchen

ſo wohl

so wohl der ersten vier allgemeinen Kirchenversammlungen, nämlich der Nicänischen ersten, der Constantinopolitanischen ersten, der Ephesinischen, der Chalcedonischen unter Marciano, als der letztern, nämlich der zweyten, dritten und vierten Constantinopolitanischen, der Frankfurter unter Carl dem Großen, und der Baseler Kirchenversammlungen niemalen gehorchet hat, noch gehorchen will, sondern alle heilsame Verordnungen derselben und des Canonischen Rechts schnöde mit Füßen tritt, ja nur das Böse aus dem Canonischen Rechte herausnimmt, das Gute aber, das es befiehlt, verachtet.

Falsch, daß Luther dem ehrwürdigen Alterthum, der ganzen sichtbaren Kirche ins Angesicht geschnalzet (ein schönes Wort!); auch dieses Laster haben die Völker vom Pabst gelernet, als welcher sich mit seinem nagelneuen Pabstthum an die Verordnungen und Gewohnheiten der alten ersten Kirche, welche von keinem Pabstthum etwas wußte, im mindesten nichts kehrt, sondern dieselben verhöhnet, und der ganzen sichtbaren Kirche, ja seinen rechtmäßigen Oberherren, den Römischen Kaisern, die ernstlich auf eine Reformation an Haupt und Gliedern drangen, ins Angesicht schnalzete. Wie sollte nicht das Volk ihm seine Weise abgelernet haben?

Wahr, daß Luther die Leute belehrte, ein jeder Christ sey berechtiget, die Lehre nach der Schrift zu prüfen, weil sein Herz sie glauben, und er darauf leben und sterben, und er damit vor Gottes Richterstuhle für seine Seele haften,

muß, und kein Pabſt eine verführte Seele vor Gott mit ſeinen Lügen rechtfertigen und wider das Gericht Gottes ſchützen kann, noch will.

Falſch aber, daß Luther die Leute belehrt habe, daß jeder Chriſt berechtiget ſey, die Schrift nach ſeinem Geiſte auszulegen; ſondern gleichwie er ſelbſt gewiſſen feſtbeſtimmten Regeln der Auslegung folgte, und ſich nach den Auslegungen der gelehrteſten und reinſten Kirchenväter der erſten Kirche richtete, ſo war er auch aller willkührlichen und ſelbſtgefälligen Auslegung von Herzen gram, wie er oft genug bezeugt. Predigen Sie weiter:

Der Herr Pater Merz.

„Sie brauchten dann das von Luthern ihnen zugeſtandene Recht.“

D. Fidler.

Sie ſollten ſagen: „Sie mißbrauchten das von Gott ihnen zugeſtandene, vom Pabſt aber ungöttlicher Weiſe ihnen bisher entzogene, durch Luthern aber wieder geſchafte Recht.“

Der Herr Pater Merz.

„Leute, die mehr nicht, als leſen könnten, laſen die Bibel;„

D. Fidler.

Und das mit Recht: denn Gott will es ſo haben: Suchet in der Schrift! Sowohl die Juden als die erſten Chriſten bis auf die Ausgeburt des heilloſen Bibelverbots laſen die Bibel, wenn ſie nur das Leſen verſtunden. Laſ

doch

doch der Kämmerer Apoſtelg. 8, 30. auch den Propheten Jeſaias auf dem Wagen.

Der Herr P. Merz.

„Sie laſen ſie nicht nur, ſondern machten nach Vorſchrift des Luthers ihre Gedanken, und Gloſſen darüber.“

D. Fidler.

Quid inde? Warum thaten ſie daran Unrecht? Darf ein Chriſt nicht ſeines Gottes und Heilandes Wort forſchen, und ſich merken, was er dabey gedacht hat, um beym Folgenden ſeine Gedanken entweder zu verbeſſern, oder zu befeſtigen, nachdem er ſie richtig befindet oder nicht? Macht man es beym Studiren auch weltlicher Schriftſteller anders? oder iſt das nicht eigentlich die Seele des Forſchens und Lernens?

Der Herr Pater Merz.

„Sie legten dieſelben nach ihrem Sinne und Geſchmacke aus.“

D. Fidler.

Und warum nicht? Nutzen und Schaden iſt ihr eigen. Legt nicht der Pabſt die Bibel auch nach ſeinem Sinne und Geſchmacke aus? Wer die Wahrheit redlich ſucht, ohne Privatintereſſe des Fleiſches, wird auch den richtigen Sinn und Geſchmack bekommen. Wer ſie nicht redlich ſucht, betrügt ſich ſelbſt.

Der Herr Pater Merz.

„Sie ließen sich ihre Meynungen gefallen:“

D. Fidler.

Und warum nicht? Jedem gefällt seine Weise. Man sehe nur zu, daß unsere Meynung wahr sey! Dem Pabste gefallen seine falschen Meynungen auch, weil sie ihm eine dreyfache Krone und ein gutes Leben in dieser Welt bringen.

Der Herr Pater Merz.

„Sie vertheidigten selbe: sie suchten Anhänger: sie fanden's, und so entstunden in wenig Jahren so viele zerschiedene christliche Religionen, so viel hochmüthige, eigensinnige und spitzfindige Köpfe unter den Christen waren.“

D. Fidler.

Gerade so, wie in der ersten christlichen Kirche. — Vertheidigt nicht der Pabst auch seine gewiß falschen Meynungen und Auslegungen? Ja vertheidigt er sie nicht gar mit Feuer und Schwerdt? Sucht er nicht auch Anhänger? Denn warum predigen Sie, Pater, alle diese Lügenpredigten? Sagen Sie es nicht oft und deutlich genug, daß Sie dem Pabste Anhänger machen wollen? Welcher Mensch aber hat einen geringern Werth vor Gottes Augen, und ein geringeres Recht, als der Pabst, der ein [illegible]er Usurpateur kaiserlicher Güter und göttli[illegible] Rechte ist? Und wenn das Pabstthum An-

hänger findet, welcher teufliſche Neid treibt euch denn, ſie andern zu mißgönnen? Freylich geht euren Beuteln darunter ab! aber was gehen eure Beutel die Religion an?

Waren die Stifter neuer Secten hochmüthige, eigenſinnige und ſpitzfündige Köpfe, ſo war das kein Wunder, da er Beyſpiele genug davon ſahe. Wer Kopf hatte, konnte dieſe Künſte alle aus den Praktiken der Päbſte lernen: und es bedurfte dazu kein Menſch der Grundſätze D. Luthers. Wo hat es je in der Welt hochmüthigere, eigenſinnigere und ſpitzfindigere Menſchen gegeben, als die Päbſte ſeit dem zehnten Jahrhunderte nebſt ihren Cardinälen und den Stiftern der Mönchsorden geweſen ſind? Haben dieſe Leute nicht alle Ehre, alle Güter der Welt an ſich zu ziehen gewußt, Kriege angezettelt, und die cultivirteſten Nationen als Barbaren behandelt und zum Beſten gehabt? Und was ſind die Stifter der Mönchsorden im Pabſtthume anders als Sectenmeiſter, die aus Hochmuth und Eigenſinn närriſche Regeln erſonnen haben?

Der Herr Pater Merz.

„Es gab alſo gleich Carlſtadianer, Melanthoniſten, Calviniſten, Zwinglianer, Münzerianer, Schwenkfeldianer, Wiedertäufer, Oecolampadiſten, Flacianer, Oſiandriſten, Ubiquiſten, Majoriſten, Confeßioniſten, Concordiſten, gelindere und ſtrengere Lutheraner: kurz das Lutherthum ſtund noch nicht hundert Jahre, ſo

ſo entſproſſen, nach Zeugniß Florimundi Remundi L. 2. c. 14. n. 2., welcher ehemals ſelbſt ein Kalviniſt war, mehr als 200. zerſchiedene Secten, deren eine jede die andere verketzerte und verdammte. Dieſe ruften; hier iſt Chriſtus: andere ſchryen: nein, hier bey uns iſt er, wir haben die reine Lehre Chriſti, das reine Evangelium, und Wort Gottes, bey uns iſt der wahre Geiſt: dieſe war die Stimme aller und jeder, obſchon alle und jede uneinig waren.“

D. Fidler.

Quid inde? Was geht das Luthern und ſeine Grundſätze an? Wer kann die Leute zwingen, der Wahrheit zu gehorchen, wenn ihnen nichts an ihr gelegen iſt? Hat aber nicht das Pabſtthum in ſeinem Schooße noch viel mehrere Secten, die alle einen beſondern Weg nach dem Himmel wählen, als der bekannte Lügner Raymund unter uns Secten, deren Namen er nicht einmal ſchreiben kann, zählt? Giebt es nicht Cluniacenſer, Camaldulenſer, Grandimontenſer, Cartheuſer, Ciſtertienſer, Prämonſtratenſer, Carmeliter, Auguſtiner von verſchiedener gelindern und ſtrengern Art, Dominicaner, Franciſcaner, Benedictiner, Jeſuiter, und wer kann ſie alle nach einander herzählen, da ihrer eine ſogar ungeheure Menge ſind? Und haſſen ſie ſich nicht unter einander aufs bitterſte?

Man würde ſich aber gar ſehr irren, wenn man dem Zeugniſſe dieſes bittern Apoſtaten, des

Ray-

Raymunds, ſo ſchlechthin glauben wollte. Er giebt 212 Secten an, die alle aus dem Lutherthume entſprungen ſeyn ſollen. Stanislaus Reſcius zählt deren 270. Aber in der That, es liegt eine recht lächerliche Unwiſſenheit und ſchreckliche Bosheit dabey zum Grunde. Solche Lügner verdienen gar keine Bemerkung: dieſe Leute wiſſen nicht einmal die Namen richtig zu ſchreiben, machen aus einer einzigen Benennung oft drey, vier und mehr Claſſen, reden von Secten, die niemalen in der Welt exiſtiret haben; geben jeder beſondern Meynung eines einzelnen Lehrers ſogleich den Namen einer Secte, und bürden der lutheriſchen Kirche Secten auf, die von ihrer Gemeinſchaft ſchlechterdings ausgeſchloſſen ſind, und ihren eigenen Lehrbegriff und ihre beſondere gottesdienſtliche Verfaſſung haben. Wenn man ſich die Mühe geben, und dieſe große Zahl von Secten kritiſch prüfen und durchmuſtern wollte, ſo würde dieſe große Zahl gar ſehr zuſammenſchmelzen. Allein wozu dieſe Mühe? Der ganze Einwurf hat keinen Grund, und beweiſt zu viel: denn man könnte ihn, wie ich ſchon geſagt habe, gegen das ganze Chriſtenthum mit eben demſelben Rechte machen. Die Welt hatte nie vor Chriſti Geburt etwas von allen den unzähligen Ketzereyen gehört, die nachher entſtanden ſind. Wer nun ſagen wollte, alle dieſe Secten und Ketzereyen haben die Grundſätze des Chriſtenthums zum Grunde und zur Quelle, der würde ſich eben ſo ſehr übereilen und am Chriſtenthume verſündigen, wie ſich jetzt die Papiſten über-

So kommen auf der andern Seiten andere Geister her, und sprechen, sie seyen, die den Geist haben, und wissen nichts zu rühmen, denn eitel, lauter Geist: führen auch treflich groß Schein, und prächtige Worte dazu, als izt die Wiedertäufer, und ihres gleichen, und vor Zeiten die Montani, und viel andere: und ist dieß allein der Hader mit allen Rotten, daß sie wollen den heiligen Geist haben, und wir müssen im Kampf liegen mit dem Teufel und falschen Geistern. Also schrieb Luther im Jahr 1538. also nur acht Jahre nach der Uebergabe der augsburgischen Confeßion. Er hatte auch wahrhaft geschrieben: dieses allein hätte er beysetzen sollen, daß er, eben er selbst der Urheber und Stammenvater eines so schädlichen Geschwaders gewesen sey: denn er war derjenige, welcher die Leute aufgehetzt hat, von dem sichtbaren Oberhirten sich zu trennen: er war jener Mann, welcher ihnen Herz und Muth gemacht hat, die Aussprüche allgemeiner Kirchenversammlungen auszuzischen, dem ehrwürdigen Alterthum, der ganzen sichtbaren Kirche ins Angesicht zu schnalzen: er war derjenige, welcher sie belehrte, ein jeder Christ sey berechtiget, die Schrift zu prüfen, und nach seinem Geiste auszulegen.„

D. Fidler.

Läppisches Geschwätz! halb wahr und halb falsch! also den Montanisten hat D. Luther auch die Freygeisterey gelehrt!

Wahr, daß Luther über die Menge der Sectirer, Schwärmer und Irrgeister geklaget hat: und

welcher

welcher rechtſchaffene Chriſt und Lehrer ſollte das nicht thun?

Falſch, daß dieſes die Wirkungen ſeiner Grundlehren geweſen, oder dafür von ihm erkannt worden ſind. Vielmehr bezeugt er in den angezogenen Worten gerade das Gegentheil, und beklagt, daß der Teufel Gelegenheit von dem Guten nehme, das Gott durch ſeinen Geiſt vermittelſt der Reformation jetzt wirke, Böſes einzuſtreuen und falſche Geiſter zu erwecken, damit die Redlichen deſto mehr offenbar würden, und das Böſe ſich abſondere. Wären dieſe Sectirer von uns geweſen, und aus lutheriſchen Grundlehren erwachſen, warum blieben ſie denn nicht bey uns? warum mußten denn Luther und ſeine Freunde mit ihnen im Kampf liegen? So wenig als Sie ſagen werden, daß die Reformation eine traurige Wirkung der Grundlehren des Pabſtthums geweſen ſey, (wiewohl dieſe allerdings die Reformation nothwendig machten, wie aus dem allgemeinen Verlangen und Seufzen aller Redlichen nach einer Reformation erhellt:) ſo wenig und noch viel weniger können wir zugeſtehen, daß unſre Grundſätze die wirkenden Urſachen von den Secten ſind, die neben unſrer Kirche, von uns und vom Pabſtthum gleichweit ſich entfernten und trenneten.

Wahr, daß Luther in dem, was ſeine Worte ſagen, wahrhaft geſchrieben.

Falſch, daß er in dem Sinne es geſchrieben habe, den ihm der Pater andichtet.

Wahr, daß er Recht gehabt, über die Sectengeiſter zu klagen.

Stein, und ich habe ſelbſt Kenntniß der Sprache, müßte ich darum es glauben, und könnte nicht gewiß ſeyn, daß es Brod heiße? Sie reden freylich, Herr Pater, ſo gut ſie es verſtehen, und als man von einem in der Schule verwahrloſeten Manne erwarten kann: Sie reden, will ich ſagen, als ein Mann, der nie gelernet hat, durch was für ſichere Merkmale ſich wahre und falſche Schriftauslegung unterſcheiden läßt: ſie ſehen die Hermenevtik als einen Irrgarten an, in dem ſichs niemalen zum Ende kommen laſſe. In ſo fern geſtehe ich zu, daß es ſchwer ſey, einen harten und unbiegſamen Kopf zu überzeugen, daß eine Schrifterklärung richtig ſey, weil es ſolchen Leuten gemeiniglich an der nöthigen Kenntniß der hermenevtiſchen Regeln mangelt: aber zur eignen Ueberzeugung und feſteſten Gewißheit ſeines Herzens kann ein Wahrheitliebender Chriſt auf unſerm Wege, und nach proteſtantiſchen Grundſätzen gar bald und leicht gelangen.

Aber, Pater, können Sie denn einem wahrheitsbegierigen Chriſten in ihrer Kirche eine feſtere und zuverläſſigere Auskunft verſchaffen? Wie! iſt nicht in ihrer Kirche gerade die größte Verwirrung? denn bey ihnen ſind ja nicht nur verſchiedene Geiſter auf einem und eben demſelben Grunde; ſondern auch verſchiedene Gründe. Wir halten uns allein an das geſchriebene Wort Gottes, und die Sectengeiſter halten ſich auch daran. Aber bey den Papiſten will die eine Parthey den Pabſt und deſſen Ausſprüche für die unfehlbare Regel des Glaubens erkennen, die andre Parthey verwirft dieſe Regel,

und

und nimmt ſich eine andere, nämlich die unfehlbaren Ausſprüche der Concilien. Dieſe beyden Regeln aber des Glaubens liegen einander dergeſtalt in den Haaren, daß ſie in Ewigkeit kein Menſch wird vergleichen können; mithin iſts unmöglich beyden zugleich ſich zu unterwerfen. Wollte ich nun ein Papiſt werden, wohin ſoll ich mich wenden? der Pabſt ſpricht: Komm her zu mir, hier iſt Chriſtus, ich bin ſein ſichtbarer Statthalter, ein unfehlbarer Richter des Glaubens, wie Gott ſelbſt. Die franzöſiſche Kirche und alle gelehrte Papiſten ſagen: Gehe nicht zum Pabſt, er kann fehlen, die Päbſte haben oft geirrt, und durch das Baſeler Concilium iſt er für einen Ketzer erklärt, weil er ſich über die Concilia erheben will; Komm zu uns. Hier iſt Chriſtus! durch die unfehlbaren Ausſprüche der Concilien hat der heilige Geiſt geredet, ſie ſind die Kirche, die den Geiſt Chriſti hat; Sie muſt du hören. Nun habe ich mein Gewiſſen bey mir, das ich nicht los werden kann, dieſes ſpricht alle Augenblicke: der Pabſt iſt ein Menſch, wie ich: die Väter der Concilien waren auch Menſchen. Menſchen fehlen oft. Woher habe ich die Gewißheit, daß ſie nicht fehlen können: beyde wollen unfehlbar ſeyn; beyde widerſprechen einander: die geſunde Vernunft ſagt: daß widerſprechende Dinge und Sätze unmöglich zugleich wahr ſeyn können: eins iſt gewiß falſch: vielleicht alle beyde: du mußt einen Schiedrichter haben, der dir ſagt;

welche von beyden Partheyen recht habe. Der Pabſt will Schiedrichter in ſeiner eignen Sache ſeyn. Die Concilien wollen es auch ſeyn: ich bin noch keinen Schritt weiter. Der Pabſt beruft ſich auf Gottes Wort: die franzöſiſche Kirche und alle Gelehrte berufen ſich auch auf Gottes Wort. Gottes Wort ſoll ſich alſo widerſprechen: das kann nicht ſeyn. Was ſoll ich machen?

„Bey einer ſo entſetzlichen und mehr als babyloniſchen Verwirrung und Uneinigkeit zwiſchen dem Pabſt, der franzöſiſchen Kirche und dem göttlichen Worte: bey einem ſo ungeheuren Zwieſpalt im Grunde des Glaubens der ſo zerſchiedenen Geiſter, zu was ſoll ſich ein geſetzter Verſtand entſchlieſſen? der Pabſt kann gewiß irren, denn das ſagt die ganze ſichtbare franzöſiſche Kirche, die theologiſche Facultät zu Paris, ſehr viele alte Päbſte, die Launoi nennt und anführt, geſtehen es ſelbſt: der jetzige Pabſt fühlt es ſelbſt auch, und mag ſich nicht für infallibel erklären: ja die gelehrteſten Papiſten treiben ihr Geſpötte mit dieſer armſeligen Infallibilität des Pabſts. Die Concilia können auch gewiß irren, das ſagt der Pabſt, und die Päbſte haben der Concilien Ausſprüche ſchon oft verworfen. Bellarmin bezeugt und beweiſet es, ja er ſpricht, es ſey ketzeriſch, zu glauben, der Pabſt könne irren, getraut ſich aber nur nicht, ſolche Lehre Ketzerey zu nennen. Gleichwohl duldet der Pabſt dieſe Ketzerey in der Kirche, wie kann denn die Einigkeit der [illegible] ſtehen? Und Bellarmin glaubt ſelbſt des

Pabſts

Pabſts Infallibilität nicht; denn an. 1602. behaupteten die Jeſuiten, ihr Streit mit den Dominicanern über die Kraft der Gnadenmittel im Werke der Bekehrung könne nicht anders, als durch ein Concilium entſchieden werden; worüber Bellarmin, der das Concilium zu befördern ſuchte, beym Pabſt in große Ungnade gerieth, und einen harten Wiſcher deswegen vom Pabſt einſtecken mußte, wie Serry (hiſtor. congregat. de aux. gratiae L. II. cap. XXVII. col. 270.) berichtet: wenn ich nun kein andres Merkmal der Wahrheit habe, als eben dieſes, welches der Pabſt und die Concilia für ihre Phantaſterey mit gleichen Rechte aufweiſen kann, muß ich immer unſchlüßig ſeyn, ob ich ein päbſtlicher Catholick oder ein franzöſiſcher Catholick werden ſoll?„

Und nun immer weiter ſo fort:

Der Herr P. Merz.

„Oder wenn er ſich auch zu etwas entſchließt, ſo hat die Sache keinen feſten Beſtand: ſein Glaube beſteht in eiteln Muthmaßungen: weder der Gelehrte, noch der Ungelehrte kann bey dieſem Verhältniß eine ſichere Auskunft finden. Der Ungelehrte wird, und muß in tauſend Zweifel verfallen, und je mehr er nachdenkt, nachfragt, lieſt und diſputiret, um ſo weniger wird er ſich zu helfen wiſſen: hat er ſich auch von einem Theile überreden laſſen, ſo hängt er dieſem nur ſo lang an, bis er mit einem andern in einen Glaubensſtreit verfällt; der nächſte beſte wird fähig ſeyn ihn allerwenigſt wieder wankelmüthig zu machen: er wird d

die ſchlechteſten Einwürfe, wie ein Mooßrohr von einem jeden Winde hin und her getrieben werden, und alſo heute ſo, morgen anders, übermorgen abermal anders denken und glauben: wird ihm endlich jene Religion, die ihm keine Sicherheit und Ruhe verſchaft, nicht gar verächtlich vorkommen? Wer kann es ihm verüblen, wenn er zuletzt gar nichts, oder doch nur jenes glaubt, was ihm von ſeinem eignen Sinne eingegeben wird?„

D. Fidler.

Ich muß nur in der angefangenen Parodie erſt fortfahren, ehe ich die Sache und das Vorgeben der Wahrheit nach widerlege. Wenn ich alſo ein Papiſt werden ſoll, muß ich folgendergeſtalt mit dem Herrn Pater fort vernünfteln:

„Falls ich mich nun endlich ohne einige Ueberzeugung, die hier ganz unmöglich fällt, weil des Pabſts und der Concilien unfehlbar ſeyn ſollende Ausſprüche einander gerade zu aufheben, zu etwas entſchlieſſen, und z. B. ein päbſtlicher Catholick würde, ſo hat die Sache keinen feſten Beſtand. Mein Glaube beſteht in eitel Muthmaaßungen: **vielleicht**, denke ich, **hat doch der Pabſt mehr Recht, als die franzöſiſche Kirche.** Denn er trägt ja eine dreyfache Krone, er hat ſo viel Menſchen um Ketzerey willen umgebracht, Kaiſer und Könige theils gemordet, theils gehudelt und verjaget, es muß doch ein wackrer Burſche ſeyn: aber da dieſe Dinge, ja alle Pabſtthaten ſcheußlich und greulich ſind nach der Empfindung des Ge- [illegible] ſehe ich wohl, daß weder ein Gelehrter

noch

noch ein Ungelehrter bey dieſem Verhältniſſe eine ſichere Auskunft findet. Der Ungelehrte päbſtliche Catholick wird und muß in tauſend Zweifel verfallen, und je mehr er nachdenkt, nachfragt, lieſt und diſputirt (doch das alles darf er gar nicht, er ſoll ein dummer Papagey ſeyn, der nur nachbetet, wie ihm der dumme Pfaffe vorbetet; aber ich ſetze den Fall, wenn ich nun bey mir ſelbſt nachdenke, nachfrage, leſe und diſputire,) deſto weniger werde ich mir ſelbſt zu helfen wiſſen: denn wer will aus ſolcher Confuſſion gegen einander ſtreitender Ausſprüche heraus kommen? habe ich mich auch vom Pater Merz überreden laſſen, daß der Pabſt untrüglich ſey, ſo kann ich dieſem doch nur ſo lange anhangen, bis ich mit Richerius, Launoy oder einem andern franzöſiſchen Theologen in einen Glaubensſtreit verfalle; der nächſte, der beſte, es ſey ein franzöſiſcher Catholik, oder Lutheraner oder Calvinianer, wird fähig ſeyn, mir zu beweiſen, daß die Päbſte immerfort geirret haben, und mich zum wenigſten wieder wankelmüthig machen: ich werde durch die geringſten Einwürfe, da ich bloß auf einem Vielleicht ſtehe, wie ein Mooßrohr von einem jeden Winde, hin und her getrieben werden, und alſo heute ſo, morgen anders, übermorgen abermal anders denken und glauben: denn es fehlt mir an einem göttlichen Zeugniſſe, was wahr oder falſch ſey: wird mir endlich jene Religion, zu der mich Pater Merz bereden will, die mir aber keine Ruhe und Sicherheit zu ſchaffen vermag, nicht billig verächtlich vorkommen? Wer kann es mir verübeln, wenn ich zuletzt gar nichts, oder

jenes glaube, was mir Vernunft und gesunde Augen aus Gottes Worte lesen lassen, oder falls ich Gottes Wort nicht haben kann, das annehme, was mir mein eigner Sinn eingiebt?„

Sehen Sie, so philosophire ich mich sehr richtig und unfehlbar auf dem von Ihnen vorgeschlagenen Wege zum Freygeiste!

Aber ich muß auch Ihr ganzes Vorgeben verwerfen. Sie kommen mir mit ihrer großen Sorge um die Ruhe des Gewissens der Menschen gerade so vor, wie das gemeine Volk, das sich fürchtet, der Comet möchte herunterfallen und die Erde anstecken, oder es möchte einmal ein Stern herunterfallen, weil alle diese Körper weder an Bindfaden noch an Zwirnfaden hängen. Das Ansehen der Kirche, oder des Pabsts, denn an einem von diesem beyden Dingen soll die Gewißheit des Glaubens und die Sicherheit des Gewissens hängen. Diese beyde Dinge sind bloße Bindfäden, die den Glauben doch nicht halten und tragen könnten: wobey er viel leichter zu Grunde gehen muß, als bey der Einrichtung, die Gott gemacht hat. Aber gleichwie der gemeine Pöbel nur darum das Herunterfallen der Cometen und Sterne wegen Mangel des Bindfadens für möglich hält, weil er die Gesetze der Bewegung, die Kraft des Aethers, den gegenseitigen Druck der Athmosphären aller himmlischen Körper nicht versteht, nicht einsehen kann, daß ein Himmelskörper den andern viel zuverläßiger in seiner bestimmten Laufbahn hält, und daraus unmöglich kommen lassen kann, als wenn er an einem Schiffstaue befestiget seyn könnte; gleichergestalt

ist

iſt bloß die Ignoranz der Regeln der Auslegungskunſt, die ihren Grund in dem von Gott eingerichteten Weſen der Vernunft haben, Schuld daran, daß Sie nicht einſehen können, wie ein Menſch ohne das fehlbare und ſeit dem Jahre Chriſti 30. veränderliche Zeugniß einer ſo genannten Kirche, ſich von dem Sinn einer bibliſchen Stelle überzeugen können. Wäre aber auch bey aller der großen Unwiſſenheit, worinnen Sie ſtecken, nur wenigſtens ihr Stolz, ihre Einbildung und Aufgeblaſenheit nicht eben ſo groß, als ihre Unwiſſenheit, ſo würden Sie Sich doch beſcheiden können, daß andre Leute die Sache beſſer verſtehen als Sie, und Lehre annehmen.

Es iſt apodictiſch gewiß, und man kann es auf die Probe kühnlich laſſen ankommen; jemehr ein unſtudirter und durch gelehrte Bosheit nicht bereits verführter Chriſt, mit redlichem Herzen dem Worte Gottes nachdenkt, nachfragt, lieſet und mit ſich ſelbſt diſputirt, deſto mehr wird er an Verſtändniß des göttlichen Worts und an Einſicht in die Wege des Heils wachſen. Er wird ſich von Niemand etwas bereden laſſen, ſondern glauben, was er lieſet, und den, der mit ihm in Glaubensſtreit ſich einläßt, mit Schrift beſiegen. Glauben Sie, was Sie wollen, Pater; ich kenne ſehr viele ungelehrte Lutheraner, ja ſelbſt unter dem Bauervolk, mit denen Sie gar ſchlecht zurechte kommen ſollten: ſchlechte Einwürfe verlachen unſre Schulkinder, und die Aelteren würden dadurch aufgebracht werden. Wenn Sie aber nun das lutheriſche gemeine Volk für ſo dumm halten, für ſo ungewiß im Glauben, ſo ſagen Sie mir doch nur, wo

ſeine Beſtändigkeit bey der lutheriſchen Lehre erklären wollen, da die Gewiſſensfreyheit unter uns, wie Sie ſagen, ſo gar uneingeſchränkt iſt? Denken Sie doch, wie wenig Anhang alle andre Schwärmer und Sectirer erlangt, und wie kurze Zeit ihre Rotten beſtanden haben, ob man wohl zu ihrer Ausrottung gar keine harten Mittel gebraucht hat! Wie wenig Beyſpiele hat man, daß lutheriſche Ungelehrte und gemeine Leute zum Pabſtthum ſich verleiten laſſen, und aus Ueberzeugung übergiengen und ſich darum der Verfolgung und dem Elende und Mangel bloß ſtellten? Wenn ja manchmal ein Handwerksburſche in Ländern päbſtlicher Religion von uns zu ihnen übergeht, ſo wird man finden, daß etwa eine hübſche reiche Meiſterswittbe oder Tochter ihn zum Papiſten gemacht hat: er behält dabey aber gemeiniglich den lutheriſchen Magen und bleibt ein heimlicher Lutheraner: denn er findet für ſein Herz und Gewiſſen beym Pabſtthum nie eine ſichere Auskunft, oft rächt ſich die verlaſſene wahre Religion an ſeinem Gewiſſen durch die ſchrecklichſte Verzweifelung.

Wie ſoll der Glaube eines Lutheraners auf eitel **Muthmaaßungen** beſtehen? Hat er nicht Gottes eignes geſchriebenes Wort vor ſich, das er leſen, und daraus er ſeinen Glauben befeſtigen kann und ſoll? Wie! beſteht Gottes Wort in eitel Muthmaaßungen? Sollte Gott nicht Glauben verdienen, ſein Wort nicht das allergewiſſeſte ſeyn? Wie liederlich denken und reden Sie doch von dieſem feſten **prophetiſchen Worte**! von dem Worte, davon David bey viel geringern Lichte der

Offen-

Offenbarung rühmte; es mache die Albernen Weiſe. Pſ. 19, 8. cf. Pſ. 119, 130.! In der That, Sie ſollten mehr Ehrfurcht vor Gott und ſeinem Worte haben. — So viel vom Ungelehrten, nun vom Gelehrten:

Der Herr P. Merz.

„Ein beleſener und gelehrter Mann findet lutheriſcher, und calviniſcher Seits noch viel weniger einen Ort, wo er feſten Fuß ſetzen kann: oder wird er vielleicht die Freyheit zu denken von ſeinem Paſtor ſich mehr, als ein Unſtudirter einſchränken laſſen? er handelte recht niederträchtig;„

D. Fidler.

Erſt die Parodie:

„Ein beleſener und gelehrter Mann findet catholiſcher Seits noch viel weniger einen Ort, wo er feſten Fuß ſetzen kann; er ſehe und prüfe nun den Grund, worauf das Anſehen des Pabſts beruhen ſoll, oder den Grund, worauf die Unfehlbarkeit der Ausſprüche der Concilien beruhen ſoll, ſo iſt allenthalben der elende und tolle Cirkel, den kein verſtändiger und der Beweisregeln kundiger Mann ohne Ekel leſen und anhören kann. Er findet alſo auf beyden Seiten gar keinen Grund: Er muß mit Launoi ſagen (Ep. I. Part. III.): die Unfehlbarkeit iſt den Päbſten von etlichen Fuchsſchwänzern unbefugter Weiſe beygelegt worden: dieß muß ich alſo verwerfen und mit den Jeſuiten Raynaud ſagen (in corona aurea Romani pon-

tis Tom. X. opp. p. 149.): Was für einen Anker der Seligkeit werden wir haben, wenn der Pabſt, auch da er von der Catheder lehrt, irren kann? Hingegen wenn er ſich an die Concilia halten wollte, ſo muß er mit den neuern Päbſten, mit Bellarmin und andern Italieniſchen und deutſchen Gelehrten der päbſtlichen Kirche und Parthey ſagen: „Die Generalconcilia können, ehe ſie der Pabſt confirmirt, irren. Das andre Epheſiniſche Concilium hat geirret. Das Concilium zu Conſtantinopel zur Zeit Nicolaus I. hat geirret. Das Baſeliſche Concilium hat mit einſtimmigen Conſens des päbſtlichen Abgeſandten geſchloſſen, das Concilium ſey über den Pabſt: welches doch jezt für ketzeriſch gehalten wird. (BELLARM: de concil. cap. XI.) Der Gelehrte alſo, der nach gewiſſen Grunde fragt, kann keinen gewiſſen Grund finden: oder wird er vielleicht die Freyheit, ſich zu einer von dieſen beyden Partheyen, und da ſie gar leicht alle beyde unrecht haben, und eine durch die andre verworfen wird, zu gar keiner zu ſchlagen, von ſeinem Pfaffen ſich mehr, als ein Unſtudirter einſchränken laſſen? Wird er nicht billig ſagen müſſen: werdet erſt einig, ob des Pabſts oder der Concilien Ausſprüche unfehlbar ſind? Wer kann ihm mit Fug wehren, ſich in Frankreich zu dem papiſtiſchen Catholicken, und in Italien zu den franzöſiſchen antipapiſtiſchen Catholicken, oder zu keiner von beyden Partheyen zu ſchlagen?“ Er würde recht niederträch-

wächtig handeln, wenn er ſich in einem ſo wichtigen Punkte, worinnen die ganze Römiſchcatholiſche Kirche zwieſpaltig iſt, und eine Parthey ſo viel vor ſich hat, als die andre, auf die Entſcheidung eines dummen Pfaffen determiniren wollte:"

Nun die Antwort der Wahrheit nach:

Es iſt eine recht abſurde Sophiſterey, vorzugeben, als ob je ein lutheriſcher Geiſtlicher begehrte. **Jemands Freyheit in der Wahl ſeiner Religion einzuſchränken.** Dieß iſt ein Gedanke, der beym Lutherthum gar nicht ſtatt findet: hier wird Niemand, ſelbſt der Ungelehrte nicht auf ein praeiudicium autoritatis gewieſen, ſondern es heißt: lege et judica! kann ein Gelehrter und beleſener Mann unter uns keinen feſten Fuß des Glaubens finden, ſo muß es mit ſeiner Gelehrſamkeit und Beleſenheit gar ſchlecht ſtehen. Denn wenn es je in einer Wiſſenſchaft Gewißheit giebt, ſo muß ſie in der lutheriſchen Theologie anzutreffen ſeyn: dieſe muß in allen ihren Lehrſätzen die ſchärfſte Probe der Logik, der Regeln der hiſtoriſchen Wahrheit, und der hermeneutiſchen Gewißheit aushalten. Hält ein Satz dieſe Probe nicht aus: weg mit ihm! was nutzt er? Wir haben bey keinem Lehrſatze ein Intereſſe fürs Zeitliche, nur für die Wahrheit reden wir. Will ein Gelehrter dieſe Probe gewiſſenhaft anſtellen, ſo wird er Grund finden, wo er feſten Fuß ſetzen kann. Wir mögen Niemand betäuben, Niemands Freyheit einſchränken: aber ſo jemand Grund fodert der Hoffnung, die in uns iſt, dem wollen wir ihn

geben

geben, daß er nach Recht und Billigkeit und der Sachen Beſchaffenheit zufrieden ſeyn kann. Nun der Beweis:

Der Herr Pater Merz.

„Denn wenn er nach Vorſchrifft des Luthers kein Augenmerk gegen die ſichtbare Kirche, und alle ihre Vorſteher machen ſoll, wie wird er ſich bereden können, einem oder dem andern Gelehrten, blinderdings ſein Urtheil zu unterwerfen? Dieß wird, und kann er nicht thun;“

D. Fidler.

Zuerſt die Parodie:

„Denn wenn ein Gelehrter und beleſener Mann nach Vorſchrift des Pabſts und ſeiner Parthey kein Augenwerk gegen die allgemeinen Concilia machen ſoll, an die ſich doch die ganze franzöſiſche Kirche, und die gelehrteſten Catholiken halten, wie wird er ſich bereden können, dem Pabſt allein und ſeinen Fuchsſchwänzern blinderdings ſein Urtheil zu unterwerfen, da die Unfehlbarkeit deſſelben mit weit ſtärkern Gründen beſtritten wird, als der Pabſt die Concilia zu beſtreiten vermag? dieß wird und kann er nicht thun.“

Der Wahrheit nach antworte ich, daß die ganze Streitfrage verkehrt angegeben wird. Wir verweiſen ſo wenig als Luther den Gelehrten vom Anſehen der ſichtbaren Kirche auf eines einigen Gelehrten Urtheil: dieſes würde ein gar närriſcher Schluß ſeyn, er möchte a minori ad majus oder a majori ad minus heißen ſollen. Sondern wir

verwei-

verweiſen jedermann, den Gelehrten wie den Ungelehrten auf die Schrift: lege et judica! Aber um die Abſurdität und Malitz Ihrer Sophiſterey zu verbergen, und die Einfältigen zu betrügen, mußten ſie freylich dieſen Kunſtgriff brauchen, und durften nicht ſagen, wie ſie der Wahrheit nach hätten ſagen ſollen: „wenn er nach Vorſchrifft des Luthers kein Augenmerk gegen die ganze ſichtbare Kirche und alle ihre unredlichen Vorſteher machen ſoll, wie wird er ſich bereden können, dem Worte Gottes in der Bibel, nach angeſtellter ſorgfältiger Prüfung, ſein Urtheil zu unterwerfen?“ Denn ſolchergeſtalt hätten Sie nicht antworten können: Dieß wird, und kann er nicht thun:“ ſonſt wäre die grobe Läſterung Gottes und ſeines Worts zu offenbar in die Augen gefallen, die aber der umgegebenen Hülle ungeachtet in der ganzen Stelle enthalten iſt. Denn wer einen Gott erkennt, der muß ſagen: der Menſch ſey ſchuldig, ſich von Gott belehren zu laſſen: wer dieſe Schuldigkeit leugnet, iſt ein wahrer Atheiſt. Atqui Pater Merz, u. ſ. w. Was folgt nun aus dieſem Gewäſche?

Der Herr P. Merz.

„Daher, weil ihm einer Seits die Veränderlichkeit, die Fehlbarkeit, die Zerſchiedenheit der Meynungen der Gelehrten, und ganzer hohen Schulen, gar zu wohl bekannt iſt, weil er andrer Seits glaubt, auch ihm gebühre ein Ort, unter denen, die ſich erhabene und aufgeklärte Geiſter nennen, ſo iſt nichts natürlichers, als daß er ſich an keinen binde, ſondern ſich ſelbſt ein Glaubensſyſtem

zuſam-

zuſammenſtückle, welches nach ſeinem Genie und Denkungsart eingerichtet iſt: und wer kann ihn einer Frechheit beſchuldigen, wenn die Grundſätze des Luthers bankmäßig ſeyn ſollten? kein Menſch.“

D. Fidler.

Richtig! und die Parodie:

„Daher, weil dem Gelehrten, der ein Papiſt ſeyn oder werden ſoll, einer Seits der Zwieſpalt, die Fehlbarkeit und der Widerſpruch der Meynungen der Gelehrten: ja ganzer Kirchen und Univerſitäten, davon ein Theil den Pabſt für unfehlbar, und die Concilien für fehlbar, der andere die Concilien für unfehlbar, und den Pabſt für fehlbar hält: und jeder Theil halb recht und halb unrecht hat, indem ein unfehlbarer Menſch ein contradictorium in adjecto iſt, und nichts gewiſſers ſeyn kann als daß Menſchen dem Irrthum unterworfen ſind; gar zu wohl bekannt ſind; weil er andrer Seits glaubt und ſich fühlt, auch ihm gebühre ein Ort unter denen, die ſich erhabene, aufgeklärte, unfehlbare Geiſter nennen, und er habe ſo viel gelernet als dieſe, die ihn leiten wollen; ſo iſt nichts natürlicher, als daß er ſich weder an die päbſtliche noch an die franzöſiſche Parthey halte und binde, ſondern ſich ſelbſt ein Glaubensſyſtem zuſammenſtückle, wie der Hr. Oberlieutenant von Hombeck und der Pater Merz, und viel tauſend klug ſeyn wollende Catholiken, welches nach ſeinem Genie und nach ſeiner Denkungsart eingerichtet iſt: und wer kann ihn einer Frechheit beſchuldigen, wenn und ſo lange die Ungewißheit des Glaubensgrundes dauert und beyde Theile darüber

nicht

nicht einig werden können, ob der Pabſt oder die Concilien fehlbar ſind, mithin dieſer wichtige Zwieſpalt bankmäßig bleibt? kein Menſch.“

Der Wahrheit nach antworte ich: Was geht den Gelehrten die Verſchiedenheit der Meynungen an unter den gelehrten und hohen Schulen? Er halte ſich an die Bibel und leſe ſelbſt, urtheile, prüfe, und behalte das gute! Sein Gewiſſen ſey ungefangen von menſchlichen Urtheilen, er laſſe es gefangen werden vom Worte Gottes, und bekenne ſich äuſſerlich zu der Kirchencommun, mit deren Lehrgebäude ſeine Ueberzeugung am meiſten und in den Hauptpunkten zuſammentrift. Das fodert die ſelige Gewiſſensfreyheit. Irrt jemand auf dieſem Wege, ſo bleiben ihm alle Wege zu beſſerer Belehrung offen, und wie es nicht Schande ſondern wahre Ehre iſt, daß ein Gelehrter nach erlangter beſſerer Einſicht die vorigen Meynungen in weltlichen Wiſſenſchaften zurücknimmt, ſo iſts auch nicht Schande, ſondern Ehre vor Gott und allen Frommen, wenn ein Gelehrter nach erlangter richtigern Einſicht der göttlichen Wahrheit aus einer Kirchencommun ſich in eine andere begiebt: er thue es nur aus Trieb des Gewiſſens! Gewiſſenszwang iſt gänzlich unerlaubt, er geſchehe durch Betäubung und liſtige Ueberredung, oder durch Gewalt und Härte. Man überlaſſe die Irrenden dem Gerichte Gottes; Salvianus (de gubernatione Dei L. V. Cap. II.) ſagt: „Sie ſind Ketzer, aber ſie wiſſen es nicht; bey uns ſind ſie Ketzer, bey ſich ſind ſie keine. Sie halten ſich ſo gar für catholiſche, daß ſie uns für Ketzer ſchmähen. Was ſie uns ſind, das ſind wir ihnen. Der-

ben weder an Luthern, noch Calvin noch Zwingeln: aber ſo liederlich und unbeſonnen redet auch der beſoffeneſte Lutheraner nicht. So hirnlos iſt kein Menſch unter uns. Pater Merz muß ſehr gottloſe Klatzſchmäuler hegen.

Der Herr P. Merz.

„Es könnte ſcheinen, dieß ſey zu frey und frech geredet.“

D. Fidler.

Es iſt gar die gottloſeſte Läſterung, die der Herr Pater von ſeinem eignen Gewiſſen nicht verantworten kann: es könnte ſcheinen, als habe er gar kein Gewiſſen.

Der Herr Pater Merz.

„Allein nachdem die Leute durch Luthern, und den Kalvin ſo keck ſind gemacht worden, daß ſie ſich gewagt den Ausſprüchen der ganzen ſichtbaren Kirche ſich kühn entgegen zu ſetzen, wer ſolle ſich wundern, wenn ſie itzt etwas noch geringers wagen?“

D. Fidler.

Quaſi? als ob das ein Schluß a maiori ad minus wäre! Herr Pater Merz, die verachtete Logik rächt ſich ſehr empfindlich an ihren Verächter. Weil eine Gemeine die ſo genannte Kirche, das iſt, den Pabſt, (der kein Griechiſch und Hebräiſch kann, und aufs liederlichſte mit der Bibel umgeht, und ſie zur wächſernen Naſe, zu einem unvernünftigen Buche macht,) und derſelben gottloſe Erklärungen verwirft, ſo ſoll folgen, ſie müſſe auch die

Augle-

Auslegungen Gelehrter, redlicher und der Sprachen und Sachen kündiger Männer verwerfen: Wie käme das? Das iſt gerade ſo albern geſchloſſen, als wenn ich ſagen wollte: „weil ich des Pöbels Einbildung von Laufe der Sonne um die Erde, von den Antipoden u. ſ. w. verwerfe, folglich muß ich auch die erwieſenen Sätze der Aſtronomen verwerfen. Wer denkt ſo einfältig?

Der Herr Pater Merz.

„Wer keine Ehrfurcht gegen das Anſehen der ganzen ehemaligen Kirche Chriſti trägt, an welche der Heiland doch einen jeden Chriſten gewieſen hat, der iſt der allereinfältigſte Menſch von der Welt, wenn er hiernach von einigen Privatlehren ſeinem Verſtande Feſſeln ſollte anwerfen laſſen:“

D. Fidler.

Ganz recht, Herr Pater! Aber was wollen ſie hier mit dieſem Sprüchelgen? Wer keine Ehrfurcht gegen das Anſehen der ganzen ehemaligen Kirche Chriſti trägt, das ſind nicht wir: unſere Lehre iſt die alte Lehre der ehemaligen Kirche Chriſti, nach dieſer haben wir uns gebildet: ſondern das iſt eben das Pabſtthum, das die alte ehemalige Kirche Chriſti und ihre Lehre mit Füſſen tritt, und gänzlich von ihr abgefallen iſt, das etlicher böſer Menſchen gewinnſüchtige und gottloſe Privatlehren geſtempelt und ſeinem Verſtande von ihnen hat Feſſeln anlegen laſſen. Dieß iſt die wahre Probe der Einfalt eifrig katholiſcher Chriſten. Da wir hingegen die gebührende Ehrfurcht gegen die ehemalige Kirche Chriſti, un-

ſti, und ihre dem Worte Gottes gemäße Ausſprüche und Lehren tragen, ſo ſind wir ja recht weiſe aufs Gute, wenn wir das jetzige Pabſtthum verwerfen, und einiger Privatlehrer Fleiß und Treue mit Dank erkennen, die jene alte Lehre, die das Pabſtthum verfinſtert hatte, wiederum ans Licht hervorgezogen: darum tragen wir nicht ihre Feſſeln, wir gehorchen der Wahrheit: was ſolle uns nun bewegen und reizen können, ihre Gründe zu verwerfen?

Der Herr Pater Merz.

„Der erſte Sprung, den er über das Anſehen der Kirche hinüber gemacht, iſt ſchon der allerverwegenſte und erſchrecklichſte aus allen: ſo bald er ſich auf dieſen eingelaſſen, ſo ſteht ihm nichts mehr im Wege: er iſt frey, und hat keinem Menſchen mehr Rechenſchaft zu geben, warum er ſo, und nicht anders denke, und glaube.“

D. Fidler.

Aber doch hat er Gott Rechenſchaft zu geben, das will wohl mehr ſagen. Inzwiſchen was iſt das für eine Confuſion der Gedanken? Eben redeten ſie von der alten ehemaligen Kirche Chriſti, von welcher reden ſie jetzt? Reden Sie von der papiſtiſchen Kirche? Gut, ſo geſtehen wir zum Lobe Gottes zu, daß er uns Muth giebt, über ſie wegzuſpringen, wie David mit ſeinem Gott über die Mauern ſprung. Aber wie folgt das, tum wären wir aller Pflichten gegen die Wahrheit los? Wenn ich ein baufälliges Haus, aus Beſorgniß, es möchte mich

te mich erschlagen, verlasse, folgt nun, daß ich aus gleicher Absicht und Ursache auch kein festes tüchtiges Haus beziehen und unter freyen Himmel bleiben müsse? —

Reden Sie von der alten ehemaligen Kirche Christi, so werden sie uns nimmermehr darthun, daß wir einen Sprung über ihr billiges und ungegründetes Ansehen gemacht haben. Wir wollen aber keinen Menschen Rechenschaft geben, warum wir so, und nicht anders glauben: er wollte es denn zu seiner Belehrung wissen: für einen Richter in dieser Sache erkennen wir keinen Menschen: die Wahrheit steht nicht unter dem Gerichte fehlbarer Menschen.

Der Herr Pater Merz.

„Wie, meine Brüder! habe ich nicht itzt eben jenen Punkten berühret, der euch schon manchesmal vieles Nachdenken, und eine nicht geringere Unruhe verursachet hat?“

D. Fidler.

Hier schüttelte die ganze Gemeinde der Evangelischen wiederum die Köpfe, und sagte in ihrem Herzen: **davon ist uns nichts erinnerlich.**

Der Herr Pater Merz.

„Ihr habt euch Zweifelsohne schon öfter verwundert, und über die gar zu große Freyheit, mit welcher man eurer Seits von den allerwichtigsten Glaubenslehren nicht nur zu denken, sondern auch zu reden pflegt, recht sehr geärgert.“

D. Fidler.

Hier lächelte die ganze evangeliſche Gemeine und dachte: da hätten wir viel zu thun, wenn wir uns über jeden Thoren und Narren wollten ärgern. Wir überlaſſen ihn ſeinem Richter, und laſſen uns nichts irren.

Der Herr Pater Merz.

„Ihr habt ſchier von der täglichen Erfahrenheit, daß eine ſehr große Anzahl eurer Glaubensgenoſſen ſich gar kein Bedenken machen in manchen Stücken von ihrem eignen Glaubensbekenntniſſe abzuweichen: gefällt ihnen etwas bey den Catholiken, oder Reformirten, ſo verlaſſen ſie bald in dieſem, bald in jenem die augsburgiſche Confeſſion, ſie ſtückeln ſich aus allen chriſtlichen Religionen eine zuſammen, die aber nirgends in der Welt, als in ihrem Kopfe üblich und angenommen iſt, mit keinem Theile halten ſie es ganz und vollkommen.“

D. Fidler.

Hier dachten die evangeliſchen Zuhörer: was geht das uns an, daß es hie und da einen Sonderling giebt: alle Religionen haben dergleichen Leute: und am häufigſten ſind ſie ſelbſt unter des Herrn Paters Brüdern: da hören wir oft von Papiſten ſagen: Ey, wer wird den Pfaffen alles glauben?

Der Herr Pater Merz.

„Ihr dachtet ganz gewiß ſchon oft, woher doch ei's dieſe Gleichgültigkeit, theils dieſe ſo ärgerli- che Frenheit entſtehe:“

D. Fid-

D. Fidler.

Hier dachten die evangeliſchen Zuhörer: Wir nehmen uns nicht die Mühe, um leichtſinnige Leute uns zu bekümmern: dieß beſſert uns nicht: wir haben für unſre Seelen zu ſorgen.

Der Herr Pater Merz.

„Allein fraget nicht lang: die Quelle iſt itzt ungezweifelt entdecket: ſie kömmt aus den weſentlichen Gründen eurer, das iſt der proteſtantiſchen Kirche her;“

D. Fidler.

Hier ſagten die evangeliſchen Zuhörer: Ach, Herr Pater, ſie ſchielen, wiſchen Sie ſich doch die Augen aus; Sie ſehen alles falſch. Es liegt bloß an ihrer verkehrten Vorſtellung: wir Gottlob, haben eben dieſe proteſtantiſchen Grundſätze und wiſſen nichts von Gleichgültigkeit und Freygeiſterey. Der Fehler liegt bloß in Ihrem verdorbenen Gehirn, daß ſie alle Dinge umgekehrt ſehen. Wir dächten, Sie giengen ins Bad und ließen zur Ader!

Der Herr Pater Merz.

„So gewiß es iſt, daß es ein Lutherthum, und eine proteſtantiſche Gemeinde unter den Chriſten gegeben hat, ſo gewiß iſt es auch, daß eben dieſe, und beſonders ihre Stamm-Väter den Grund zur Freydenkerey gelegt haben: ihre eigene Maaß- und Grundregeln ſind ſo geartet, daß ſie auf nichts mehr,

als auf die Freyheit des Gewiſſens und des Verſtandes abzielen.“

D. Fidler.

Und ſo gewiß Pater Merz zwey Ohren hat, ſo gewiß iſt das erſtre falſch und bloße Läſterung: und das andre eine Wahrheit, deren wir uns allem Gewiſſenszwange des Teufels und ſeiner Schuppen zum Trotz rühmen und freuen. Wir ſind alſo die Beſchützer und Erretter der Rechte der Menſchlichkeit: welcher herrliche Ruhm für uns! welche Schande für das Pabſtthum!

Der Herr Pater Merz.

„Die Bibel erkennen ſie zwar als ein göttliches Buch; ſie binden ſich aber in Auslegung derſelben weder an den Luther, weder an den Kalvin, noch an jene, welche die Verfaſſer der Augsburgiſchen Confeſſion gemacht haben, ſondern ſie ſelbſt wollen hierüber Richter ſeyn; ihre eigene Kritik, ihr eigener Geiſt iſt die endliche Richtſchnur ihres Glaubens, und darum ſind bey euch ſchier ſo viele zerſchiedene Glauben, als proteſtantiſche Städte und bey nahe Familien ſind: alle nennen ſich zwar evangeliſch, aber ſchier ein jeder Theil iſt anders evangeliſch.“

D. Fidler.

Nur Mitleiden kann man mit Ihnen haben, Herr Pater! Da ſie gewohnt ſind, den Glauben der Lutheraner auf den Thurmſpitzen und Dächern zu ſuchen, ſo können ſie auch denſelben in der verſchiedenen Farbe und Mode der Lutheranerkleider ſuchen, und ſagen: es giebt weiſe, rothe, blaue, gelbe,

gelbe, braune, ſchwarze, violetne, graue, hellgrüne, dunkelgrüne, leberfarbne Lutheraner: es giebt Lutheraner mit runden, mit zweyfach gekrampten, dreyfach gekrampten, auch mit Dreſſenhüten: und Lutheranerinnen mit Hauben, mit Fontangen, mit Wämſern, mit Robben, mit Schlumpern, mit Jaſchgen, mit großen und kleinen Kappen, mit und ohne langen Ermeln, u. ſ. w. Da können ſie Unterſchiede ins Unendliche machen. Aber gehört denn das zur Sache? Und betrifft denn die Augsburgiſche Confeſſion ſtreitige Schriftauslegungen? oder iſt ſie nicht vielmehr eine Bekenntniß unſrer Lehre? Aber es heißt hier: ſurdis narratur fabula. Es iſt eine unmögliche Sache, Ihnen verſtändlich zu machen, was Regeln der Auslegung und hermeneutiſche Demonſtrationen ſind. Wer von ſolchen Sachen niemals was gehört und gelernt hat, der redet ins Gelag hinein, wie der Bauer, wenn er in dem Kruge von Krieg und Frieden der Potentaten ſchwatzt.

Da jeder Menſch ſelbſt für ſeine Seele Gott Rechenſchaft geben muß, und kein Menſch für den andern zur Höllen fahren oder in den Himmel kommen kann; ſo wenig kann Einer den Andern zu einem gewiſſen Glauben treiben, jeder muß ſelbſt glauben, das iſt, aus eigner Ueberzeugung das für wahr halten, worauf er ſeine Hoffnung ſetzen ſoll. Da nun menſchliches Zeugniß nie das Herz beruhigen und gegen Irrthum ſicher ſtellen kann, ſo muß und kann kein praeiudicium autoritatis humanae in Sachen des Heils Statt finden, ſondern der Glaube muß ein teſtimonium Dei mit eigner

hören, mit eignen Augen ſehen, mit eignen Verſtand faſſen, und mit eignem Herzen annehmen.

Daraus entſtehen freylich in concreto ſo viel Glauben, als gläubige Menſchen ſind, weil jeder ſeinen individuellen Glauben haben muß, wenn er will ſelig werden: aber es iſt doch nur ein einiger Glaube in abſtracto, das iſt, einerley obiectum veritatis, oder veritas obiectiua, einerley Wahrheit, die geglaubet wird. Was der Herr Pater ſonſt von der Verſchiedenheit des Glaubens ſagt, gründet ſich bloß auf ſeine Unwiſſenheit, nach welcher er nicht einſehen kann, was für groſſes Seelenverderben daraus erwächſt, wenn jemand Lehren bekennen ſoll, und muß, die er als wahr einzuſehen nicht vermögend iſt.

Der Herr P. Merz.

„Es giebt zwar leider! auch unter uns Catholiſchen nicht wenige, welche ſehr frey im Denken, und Reden ſind: allein dieſe ſind zwar unter uns, aber nicht aus, und von uns:“

D. Fidler.

Was einem Recht iſt, iſt dem andern billig. Wir urtheilen von denen, die die Grundlehren der proteſtantiſchen Kirche, ſo wie ſie in der Augsburgiſchen unveränderten Confeſſion begriffen ſind, leugnen, gerade auch ſo: wir dulden ſie unter uns, ſo lange ſie Frieden halten, aber wir rechnen ſie nicht zu unſrer Kirche und Gemeine: ſie ſind nicht unſre Glaubensbrüder, ſondern Separatiſten, Sonderlinge.

Der

Der Herr P. Merz.

„Denn ſo lang ein Catholik von den weſentlichen Grundſätzen ſeiner Religion nicht abweicht, ſo lang er alſo ein wahrer Catholik bleibt, iſt es nicht einmal möglich, daß er nur in einen Zweifel, viel weniger in die Freydenkerey verfalle:“

D. Fidler.

Das iſt idem per idem, und verſteht ſich von ſelbſt, daß einer kein Freygeiſt iſt, ſo lange er kein Freygeiſt iſt: es iſt bey uns gerade auch alſo: So lange ein Lutheraner von den weſentlichen Grundſätzen ſeiner Religion nicht abweicht, ſo lange er alſo ein wahrer Lutheraner bleibt, iſt es nicht einmal möglich, daß er nur in einen Zweifel, vielweniger in die Freydenkerey verfalle; es fragt ſich aber, ob es für einen vernünftigen und nach gewiſſen Grunde des Glaubens fragenden Menſchen nur möglich ſey, ein wahrer Catholik, das iſt, ein blinder Nachbeter unbewieſener und in Ewigkeit unerweislicher Fictionen zu ſeyn und zu bleiben? Ich kann mir keine andre Möglichkeit denken, als den Fall, da das zeitliche Intereſſe ihm gebieret, ſich zu unterwerfen. So bald aber ein Menſch ſelbſt denkt, und nach Beweis fragt, muß er das Pabſtthum verachten. Denn ſeine Lage iſt gar zu armſelig. Man höre nur, ob heut zu Tage wohl ein vernünftiger Menſch vermuthen ſollte, daß Jemand ſich das zu ſagen wagte, was hier der Herr Pater ſagt:

Der Herr Pater Merz.

„Er hält sich an die Aussprüche der allezeit dauerhaften, sichtbaren, und unfehlbaren Kirche, welche statt seiner schon alles geprüfet und untersuchet hat.“

D. Fidler.

Denn wenn die Frage, wie hier um die Wahrheit ist, so thun die Prädicate dauerhaft, sichtbar, unfehlbar, gar nichts zur Sache. Das Heydenthum war dauerhaft, sichtbar und noch etwas mehr unfehlbar als der Herr Pabst oder die Concilien: es hatte nie ein Heyde das Heydenthum angefochten, wie der Pabst die Concilien und die Concilien den Pabst. Wer sich also an einen oder etliche Menschen hält, (denn mehr meynt man nicht, wenn man hier das Wort Kirche nennt,) weil die Kirche dauerhaft und sichtbar ist, der hat nicht mehr Grund vor sich, als der, welcher alle Zeitungsnachrichten darum für wahr hält, weil die Stadt, wo die Zeitung ausgegeben wird, sehr alt und sichtbar ist; und der also unverständig und einfältig genug ist, zu glauben, in einer alten und sichtbaren Stadt könnten keine jungen Lügner wohnen. Denn die alte Kirche sagt kein Wort, die Männer, die dieselbe ausmachten, sind längst gestorben; sondern die Leute, die jetzt mit der Kirche so pralen und immer schreyen: Höre die Kirche: meynen mehr nicht, als so viel: Höre uns! Denn den Zeugnissen der alten Kirche, die erweislich und glaubwürdig sind, glauben sie

selbst

selbst nicht, sondern sie prätendiren unter Vorwendung der Kirche, daß man ihre neuerdachten Lügen glauben soll.

Und was für ein toller und sinnloser Gedanke ist das, die Kirche hat statt eines andern Menschen alles geprüfet und schon untersucht! Die Wahrheit ist die Nahrung der Seele, wovon sie lebt. Diese Nahrung genießt sie, wenn sie der Wahrheit nachforscht und sie mit Ueberzeugung aus den dazu gehörigen Gründen findet. Gleichwie nun ein Mensch nicht statt des andern essen und trinken kann, ohne daß dieser andre dabey verschmachtet; so kann auch kein Mensch statt des andern die Wahrheit untersuchen und prüfen, ohne daß des andern Seele hinstirbt und ohne Ueberzeugung und Glauben bleibt. Wenn nun der Herr Pater wirklich der Meynung ist, daß kein Catholik die Wahrheit der papistischen Lehre untersuchen dürfe; so gesteht er uns hiermit zu, daß kein andrer als ein vernunftloser Mensch ein ächter Papist seyn könne, und daß die Pfaffen ihre Anhänger zum dummen Schlachtvieh machen. Doch wir müssen hören, wie der Herr Pater deducirt, daß ein Catholik könne ein Freygeist werden.

Der Herr Pater Merz.

„Hat ein Catholik lust, ein Freydenker zu werden, so muß er zu allererst die lutherische und kalvinische Grundsätze sich gefallen lassen; muß mit ihnen glauben, daß die ganze sichtbare Kirche Christi verschwinden, ur

auch in den Gegenſtänden des Glaubens irren könne: wenn er ſo weit gekommen iſt, daß er es in dieſen Stücken mit den Proteſtanten halten will, alsdann iſt er ohne weiters aufgelegt ein Freydenker werden zu können; vorher aber nicht.“

D. Fidler.

Dieſe herrliche Deduction iſt einer Parodie wehrt. Hier iſt ſie:

„Hat Jemand Luſt und Belieben, ein allgemeiner Sceptikus und Leugner aller hiſtoriſchen Wahrheit zu werden, ſo muß er zu allererſt die logikaliſchen Regeln der hiſtoriſchen Gewißheit, nach welchen die Wahrheit einer Geſchichte beurtheilet und erkannt werden muß, ſich gefallen laſſen: er muß ihnen zu Folge glauben, daß die Städte, wo Zeitungen geſchrieben und ausgegeben werden, daß dieſe ganzen Städte verſchwinden, untergehen, und alle Häuſer und Menſchen darinnen, auch in den Zeitungsnachrichten irren können: wenn er ſo weit gekommen iſt, daß er es in dieſen Stücken mit den Logikern halten will, alsdenn iſt er ohne weiters aufgelegt, ein Freydenker oder Leugner aller Wahrheit der Geſchichte zu werden; vorher aber nicht.“

Es wird freylich kein vernünftiger Menſch daraus einſehen können, wie ein vernünftiger Forſcher der hiſtoriſchen Wahrheit eben auf dieſem Wege ein Sceptiker werden könne und müſſe: aber was geht das mich an: Iſts dem Herrn Pater erlaubt, in Sachen die den Grund des Glaubens betreffen, ſo unvernünftig zu ſchlieſſen;

ſey; warum ſoll mirs nicht erlaubt ſeyn, auch zu ſchlieſſen, daß ein Menſch, der den Eigenſinn hat, Logik zu lernen, auf dem Wege ſey, ein Leugner aller hiſtoriſchen Gewißheit zu werden?

Ich nehme mir übrigens nicht die Mühe, die hierunter liegenden abſurden Sätze weiter zu urgiren. Denn ich habe es ja mit einem Manne zu thun, der gar nichts von der Gelehrſamkeit und den allgemeinen Regeln der Wahrheit weis. Denn die Sichtbarkeit der Kirche iſt gar kein Kennzeichen der theologiſchen Wahrheit; ſie kömmt bey dieſer ganzen Sache gar nicht in Betracht: die Wahrheit hat ihre Gewißheit unabhängig von allem Zeugniß der Menſchen: und der einzige Weg zu ihrer Erkenntniß zu gelangen, iſt die Unterſuchung. Wer dieſe ſcheut, oder nicht wagen darf, der bleibt ohne Wahrheit: wer ſie verbietet, verräth einen böſen Handel.

Der Herr Pater Merz.

„Die Freydenker alſo, welche ſich unter uns Catholiken aufhalten, werden von der proteſtantiſchen Kirche gebohren, erzogen, und alsdenn uns zugeſchickt.“

D. Fidler.

So wiſſe denn alle Welt, daß Leo der X. Johannes XXIII. Alexander VI. und alle Freygeiſter des 15ten und 16ten Jahrhunderts erſt von Luthero in der Freygeiſterey unterrichtet worden ſind, daß die Freygeiſter des 17ten und 18ten Jahrhunderts, auch Voltaire und

verdienet ein ſolcher Menſch wohl nur Gehör? Ein Jeſuit kann ohne andern Beweis keinen Menſchen graviren? Und wer achtet das Schimpfen eines Menſchen, dem die Landesverweiſung zuerkannt iſt? Sein Läſtern iſt Lob.

Der Herr Pater Merz.

„Ich kann es nicht leugnen: dieſe Schilderung iſt eine der allerverächtlichſten und nachtheiligſten:

D. Fidler.

Nichts weniger als dieß: Sie gereicht uns zur Ehre, weil Sie dieſelbe machen: Sie würde es aber ſeyn, wenn ſie ein ehrlicher Mann machte. So wie aber die Sache ſteht, muß ihre Schilderung uns bey jedem verſtändigen und chriſtlichen Leſer vortheilhaft ſeyn.

Der Herr Pater Merz.

„Allein wenn dieſe Herren im Stande ſind zu erweiſen, daß ich ſie nicht wohl getroffen habe, ſo bin ich bereit eine beſſere zu machen: ich werde meine Geſinnung ändern, und dieſe öffentlich wiederrufen, wenn ſie darthun können, daß ich ihnen zu viel zur Laſt geleget habe.„

D. Fidler.

Ich habe nicht nöthig zu beweiſen: der Beweis liegt ihnen ob. Für mich militirt die Präſumtion, daß ich es redlich meyne und kein Freygeiſt bin, bis Sie es werden bewieſen haben. Uebrigens gilt mir es gleich, was Sie thun: um Ihr Urtheil bin ich ganz unbekümmert: Sorgen Sie nur dafür,

für, daß Sie nicht auch in Deutschland ausgejaget werden. — Und wie wollen Sie Ihr lahmes Urtheil beweisen?

Der Herr Pater Merz.

„Doch es ist nicht die allergeringste Gefahr, daß ich diese meine Verbindlichkeit jemal werde zu erfüllen haben; denn nicht so fast ich, als ihre eigene Federn, Worte, Handschriften, und Thätlichkeiten sind derselben Ankläger: diese legen wider sie ein eben so nachtheiliges Zeugniß, als wider Luthern, ab. Ich werde in Kürze alles gesagt haben, wenn ich sage, ihre Grundsätze in der Religion seyen um kein Haar besser, als jene ihres Stammenvaters: sie sind die nämlichen: oder sollte ein Unterschied zwischen ihnen seyn, so wäre kein anderer, als daß die Grundsätze der heutigen Lutheraner der Freyheit zu denken ein noch weitschichtigeres Feld, als des Luthers eröfnen, und einräumen.

D. Fidler.

Quid inde? Was thut das zur Freygeisterey, die ein Mißbrauch der rechtmäßigen Freyheit zu denken ist?

Der Herr Pater Merz.

„Hat Luther keinen Anstand gehabt, von dem Ansehen, und der Lehre der ältesten, heiligsten und erleuchtesten Väter der ersten Kirche abzuweichen, so bald sie nicht nach seinem Geschmacke schrieben, und predigten, so haben die hamburgische Journalisten einen eben so geringen: sage, schreibe und lehre zum Beyspiel ein so erleuchter H. Augustin, was er will, wenn es nicht mit ihrem Sinne

übereinkömmt, ſo ſind ſie mit ihm bald fertig, und ſprechen ohne weiteres, **wir denken hierinnfalls anders, als ein Auguſtin, und halten es nicht mit ihm, obſchon er ſonſt ein verehrungswürdiger Lehrer iſt.** Machte ſich Luther nichts daraus, die Erblehre, die undenkliche und allgemeine Gewohnheiten in der Chriſtenheit zu verachten, und auszurauſchen; ſo giebt ihm der lutheriſche Proſelyt hierinnfalls nicht das allergeringſte nach. Im erſten Bande vierten Capitel 59. Blatt von der Unfehlbarkeit des römiſchen Biſchofs in der dreyzehnten Linie verwirft er mit einem Paar Worte alle Erblehre, und ſagt kurz um: **hinweg mit aller Tradition, oder Erblehre.**

D. Fidler.

Quid inde? Durch alle dieſe Grundſätze gewinnt die Freygeiſterey noch nicht ein Haar breit Landes. Ueber dieſes trägt weder das Alter, noch die Heiligkeit, noch die Erleuchtheit eines Kirchenvaters das mindeſte zur Entſcheidung zwiſchen Wahrheit und Irrthum bey. Sie, dieſe Väter, waren Menſchen, haben oft geirret und gefehlet, wie die Papiſten ſelbſt bekennen. **Auguſtin** ſelbſt war anfangs ein **Manichäer**, ward ſodann ein **Platoniker**, und **Academicus**, und hegte eben die Ketzereyen, darüber uns Lutheraner der Pater Merz zu Stiftern der Freygeiſterey machen will; denn im Buch de Vnitate Eccleſiae c. 3. ſagt er: **Man laſſe alles weg, was man wider uns nicht aus den Canoniſchen Büchern, ſondern anderswoher anziehet:** desgl. in Epiſtola

ſtola ad Hieron. Ich geſtehe dir, ich habe nur denen Büchern, die wir canoniſche nennen, die Ehre zu geben gelernet, daß ich glaube, es habe kein Scribent und Verfaſſer derſelben im Schreiben gefehlet. — Andrer Schriften leſe ich alſo, daß ich ſie, was die Heiligkeit und ihre Lehre betrift, andern gewiſſermaaßen vorziehe, aber es deswegen nicht für wahr halte, weil ſie es dafür gehalten, ſondern weil ſie mich entweder durch die canoniſchen Schriften, oder durch wahrſcheinliche Gründe dahin bringen, daß ichs nicht unwahr zu ſeyn erachte. Desgl. in der Epiſt. ad Ianuar. Was zum Glauben und chriſtlichen Tugendwandel gehöret, das findet man alles unter dem, was in der heil. Schrift deutlich vorgebracht wird. Auch der Verfaſſer des oper. imperf. in Matth. Hom. 49. in Opp. *Ioh. Chryſoſt.* iſt derſelben Ketzerey, wie Auguſtinus und wir, zugethan, daß er alle Erblehre ſchlechthin verwirft: Er ſagt: Wer ſich in der Chriſtenheit befindet, der nehme ſeine Zuflucht zur Schrift (nicht zur Kirche, nicht zur Erblehre). Und warum befiehlt denn der Herr, daß zu der Zeit (des Antichriſts) alle Chriſten zur Schrift fliehen ſollen? Weil zu dieſer Zeit, ſeit dem der Irrglaube und die Ketzerey die Kirchen (da muß wohl die Kirche nicht ſonderlich ſichtbar geweſen ſeyn.) eingenommen hat, außer der Heiligen Schrift ſonſt nichts zum Beweisthum des wahren Chriſtenthums, noch den

Chriſten, die hinter die Wahrheit des Glaubens kommen wollen, zur Zuflucht dienen kann. Wir verachten alle Erblehre und Tradition, wie ſie Auguſtinus verworfen hat, und aus gleichem Grunde wie er: in Johann. Tr. 97. ſagt er: Alle und jede, auch die dümmſten und allernärriſchſten Ketzer, die ſich für Chriſten gehalten wiſſen wollen, erkühnen ſich, ihre tollkühnen Erfindungen und Gedichte, welche auch wider alle menſchliche Vernunft laufen, (denn auch auf dieſen Punct nahm Auguſtinus, wie wir, Rückſicht) bey Gelegenheit des evangeliſchen Spruchs zu beſchönigen, da der Herr ſagt: Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Tr. 95. Da er dieſe Dinge nun verſchwiegen hat, wer wollte denn von uns ſagen können, dieß oder jenes wäre es? Oder ſo man ſichs zu ſagen ja erkühnen will, woher kann mans wohl beweiſen? Denn wer wollte wohl ſo thöricht und verwegen handeln, daß er, wenn er auch jemanden dißfalls was wahres ſagen wollte, ohne einigen göttlichen Beweis und Zeugniß vorgeben wollte, es wäre eben das, was der Herr hätte ſagen wollen? „ Sehet, meine Leſer, ſo redet ein Mann, den der Pater Merz wider uns zum Vortheil der elenden Erblehre oder Tradition aufzuführen gedenkt? Redet er nicht gerade ſo, wie wir, von der Erblehre und Tradition. Wie konnte auch Auguſtinus, und wie kann ich und jeder vernünf-

vernünftiger Chriſt anders reden, da bekannt iſt, daß alle Ketzer ſich auf Erblehre und Tradition berufen, wo ſie mit ihren Irrthümern bey der Schrift keinen Schutz finden? Die Montaniſten ſteiften ſich in allen ihren Irrthümern auf die Tradition. Irenäus adv. Haereſes L. 3. cap. 20. ſagt: „Wenn die Ketzer aus der Schrift überführet werden, ſo machen ſie es wie die Papiſten; nämlich dann fangen ſie an die Schrift ſelbſt zu beſchuldigen, als ob es damit ſeine Richtigkeit nicht habe, ſo wohl, weil ſie eine Sache auf verſchiedene Art lehre, als auch, weil diejenigen, ſo die Tradition nicht wüßten, die Wahrheit darinnen nicht fänden (das iſt recht Merzisch geſprochen!); dem ſie wäre nicht ſchriftlich, ſondern mündlich fortgepflanzet worden.„ Tertullian zielt auf eben dieſe papiſtiſche Ausflucht, und redet recht lutheriſch alſo: „Die Ketzer ſollen ihre Streitigkeiten allein aus der Schrift beſtätigen: und ſolchergeſtalt können ſie nicht beſtehen;„ (de Reſurrect. c. 3.) Der Gewohnheiten halben dachte Cyprian epiſt. 63. ad Concil. Tr. eben ſo, wie wir: „Wir müſſen, ſpricht er, „nicht der Leute Gewohnheit, ſondern der Wahrheit Gottes folgen, weil Gott ſelbſt durch den Propheten Jeſaiam ſagt: Vergeblich dienen ſie mir, da ſie Menſchengebote und Satzungen lehren. Eben das wiederholt der Herr im Evangelio, wenn er ſpricht: Ihr verwerfet Gottes Gebot, um eure Satzungen einzuführen.„

Können wir nun anders ſagen, als: hinweg mit aller Tradition oder Erblehre, da nicht nur die

nur die Sache ſelbſt, die für Erblehre ausgegeben wird, den mindeſten Grund nicht hat, ſondern auch die Väter die Erblehre, als einen Vorſchub, Zuflucht und Behelff aller Ketzereyen ſchlechthin verworfen haben? Führet dieſer Grundſatz zur Freygeiſterey, was können wir dafür? Wenn er nur richtig iſt: und dieß ſoll Pater Mevz uns wohl nicht nehmen.

Der Herr Pater Merz.

„Wenn Luther ſo verwegen war, daß er ſich unterfangen den allgemeinen Kirchenverſammlungen, und der ganzen ſichtbaren Kirche in das Geſicht zu ſtehen, von ihrer obſchon gerichtlichen Auslegung der Schrift abzugehen, und ſie als irrig und fehlbar auszuruffen, ſo machen ſich dieſe Herren in ihrem 16. Stücke auf der 260. Seite ſo gar aus dieſer Art der äußerſten Freyheit eine gewiſſe Verbindlichkeit: ſie ſind aufgebracht, wenn man bey unſern aufgeklärten Zeiten (wie ſie reden) ſich auf die Entſcheidung allgemeiner Kirchenverſammlungen beziehen will: ſie wollen nicht einmal verſtehen, was ein Concilium ſey, und wer die Gewalt beſitze, eines zuſammen zu rufen, zum wenigſten, in wie weit man ſich auf ihr Anſehen verlaſſen könne.„

D. Fidler.

Quid inde? Wir reden davon, ob nach Aufhebung alles praeiudicii autoritatis in göttlichen Dingen dennoch eine gewiſſe Regel der Wahrheit bleibe? iſt dieſe noch übrig: und ſie iſt gewiß vorhanden;

handen; ſo folgt, daß unſre proteſtantiſchen Grundſätze nicht zur Freygeiſterey führen. Das andre, was hier geſchwatzt wird, können wir mit beyden Händen zugeben. Es war freylich verwegen von Luthern, das ganze Bollwerk des päbſtiſchen Lügenthums auf einmal anzugreifen und umzuſtoßen; aber es war doch billig und recht. Wenn man mit dem Schilde des Glaubens und dem Schwerdte des Geiſtes, dem geſchriebenen Worte Gottes gewafnet iſt, dann kann auch David den Römiſchen Goliath ins Geſicht und unter Augen treten. Die eigentlichen alten allgemeinen Kirchenverſammlungen und ihre der Schrift, (die doch über alles gehen muß, nach Gottes eignen Befehle und der nur jetzt angeführten Kirchenväter richtigen Geſtändniſſe) gemäße Ausſprüche, hat Luther allezeit in gebührenden Werthe gehalten, als wichtige menſchliche Zeugniſſe: und wir thun es noch; wir nehmen die vier erſten allgemeinen Concilia, welche mit Gottes Worte übereinſtimmen, an, nämlich das erſte Nicäniſche, das erſte Conſtantinopolitaniſche, das erſte Epheſiniſche, das Chalcedoniſche wider Eutychen. Die meiſten folgenden aber können wir darum, weil ſie in vielen Puncten wider Gottes Wort vorſchreiten, indiſtincte nicht annehmen. Denn aus der Schrift haben wir keinen Beweis für die Unfehlbarkeit der Concilien. Das Concilium der Apoſtel zu Jeruſalem Apoſtg. 15. war unfehlbar, nicht in wiefern es ein Concilium war, ſondern in wiefern und weil jeder einzelne Apoſtel für ſich, durch den lange vorher und unabhängig von dem gegenwärtigen Concilio

lio überkommenen heiligen Geiſt, unfehlbar war. Wer die Stelle Matth. 17, 20. dazu mißbraucht, ſieht nicht ein, daß zwey oder drey Ketzer, die zuſammenſtimmen, mit eben ſo viel Rechte dieſelbe für ſich anführen können. Es iſt auch unmöglich, wenn man die Geſchichte weis, den meiſten, beſonders den ſpätern Concilien, auf welchen der Pabſt geherrſchet hat, etwas gutes zuzutrauen. Was für Intriguen, Gewaltthätigkeiten und Affecten haben oft das Ruder geführet! Hat nicht ein Concilium das andere oft verdammt? Haben ſich die Väter auf den angeſehenſten Concilien nicht aufs ſündlichſte und pöbelhafte gezanket, und einander in die Haare und Bärte gefahren, ſo daß die Comödianten ihren Spott auf dem Theater darüber gehabt? Man ſehe Pallauicinum in Hiſt. Concil. Frid. L. 8. c. 6. L. 19. c. 4. Solche Verſammlungen ſolcher Menſchen, die oft Gottes Wort geradezu verdammt haben, ſollte man für untrüglich und unfehlbar erkennen? Es iſt bloß Wahrheit- und Rechtliebe, ſie als irrig und fehlbar zu erklären und gar keine Kühnheit. Eine ganze Welt voll Lügner kann keine Lügen zur Wahrheit und keine Wahrheit zur Lügen machen.

Von der gerichtlichen Auslegung der Schrift, deren ſich die Kirche anmaßt, kann ich mir nicht nur keinen Begriff machen, weil ich nicht einſehe, wie die Wahrheit unter dem Gerichte der Lügner, dafür die Schrift und der unfehlbare heilige Geiſt in derſelben alle Menſchen erklärt, ſtehen; und wie ſich Gott dem Urtheile der Menſchen unterwerfen kann.

Ich

Ich bin hier mit allen Ehren ſo einfältig, als Optatus Mileuitanus; dieſer ſagt L. 5. contra Parmenianum: „Ihr ſprecht: es ſey erlaubt; und wir hingegen ſagen: es ſey nicht erlaubt. Eure Erlaubniß und unſer Verboth macht der Leute Gemüther wankend und zweifelhaft. Euch will Niemand glauben und uns auch nicht, wir Menſchen ſind alle uneinig. Man muß ſich alſo nach einem Richter umſehen. Dafern wir von beyden Theilen keine Chriſten hierzu nehmen können, weil die Wahrheit durch Partheylichkeit (ſtudiis) aufgehalten wird, ſo müſſen wir **außer der Kirche einen Richter** ſuchen; ſoll es aber ein Heyde ſeyn, ſo kann er die Geheimniſſe des chriſtlichen Glaubens nicht einſehen: iſts ein Jüde, ſo iſt er der chriſtlichen Taufe zuwider. Mithin iſt in der Sache auf Erden kein Urtheil einzuholen. Wir müſſen einen Richter vom Himmel ſuchen. Doch was wollen wir erſt den Himmel darum angehen, da wir bereits **hier im Evangelio, Chriſti Teſtament und ſeinen letzten Willen haben**? Demnach ſoll man ſeinen Willen im Evangelio, als in ſeinem Teſtamente ſuchen.„ Dieſer einfältigen Meynung war auch **Baſilius** in regulis contract. qv. 267. „Was da ſcheint undeutlich und dunkel in einigen Schriftſtellen vorgetragen zu ſeyn, das muß man durch andere, die für gewiſſer und klärer gehalten werden, zu erläutern ſuchen.„ **Auguſtinus** wußte auch von keiner **gerichtlichen** Auslegung: de Doctr. Chriſt. L. 3. c. 26. ſagt er: „Wo die Meynung am deutlichſten vorgetragen wird, daher muß man in dunkeln Schriftſtellen das Licht und den

eigen-

eigentlichen Verſtand herholen.„ Noch deutlicher und proteſtantiſcher druckt er ſich darüber aus im Buch de Baptiſmo contra Donat. L. 2. c. 3. „Wem iſt unbekannt, daß es erlaubt ſey, die Biſchöflichen Briefe, welche nach dem geſchloſſenen und beſtätigten Canon entweder bereits abgefaſſet worden, oder noch geſchrieben werden, ſo wohl durch einen weiſern Ausſpruch eines jedweden, der ſolcher Sachen beſſer kundig iſt, als auch durch ein mehr vermögendes Anſehen andrer Biſchöfe, und durch die Klugheit gelehrterer Männer, wie nicht weniger durch die Concilia zu ändern und zu verbeſſern, wenn darinnen etwas von der Wahrheit abgehet? Selbſt die Provincial-Concilia gehen dem Anſehen der allgemeinen, die von der ganzen Chriſtenheit gehalten werden, ohne einige Umſtände nach: Ja auch dergleichen allgemeine Concilia, die hiebevor gehalten worden ſind, werden durch die nachfolgenden verbeſſert, — und das ohne einigen Hochmuths-Schein eines eitlen und vermeſſenen Kirchenraubes.„ Und wie wenig richterliches Anſehen er den Concilien zugeſtanden, oder nur etwas von dieſem neuerdings erſonnenen Dinge etwas gewußt, beweiſen folgende Worte contra Maximin. Lib. 3. Cap. 3. „Weder ich darf das Nicäniſche, noch du das Ariminenſiſche Concilium (tamquam praeiudicaturus) „als wollten wir uns auf ein ſchon gefälltes Urtheil berufen, anführen: ich laſſe mich auch durch dieſes ſo wenig, als du durch jenes Ausſpruch zurückweiſen. Wir müſſen durch das Anſehen der Schrift, nicht

nicht mit Zeugniſſen, die jeder auf ſeiner Seite hat, ſondern die wir beyde mit einander gemein haben, die Sache mit der Sache ſelbſt, einen Beweis mit dem andern, einen Schluß mit dem andern vergleichen, und unſre Frage alſo ausmachen. Bellarmin dachte eben ſo proteſtantiſch und geſtand keine gerichtliche Auslegung der Schrift zu; L. 2. de Concil. c. 32. ſagt er: „Der Väter Schriften ſind keine Regeln, und haben kein ſolch Anſehen, daß ſie uns zu etwas zwingen und verbinden könnten.„ Er folgte mit uns hierinnen dem Vincent. Lirinenſ. Commen. c. 2. wo er ſagt: „Weil der Canon der Heil. Schrift vollkommen und ihm ſelbſt zur Gnüge und Ueberfluß zu allem hinlänglich iſt, was brauchts denn, daß man ihm allererſt das Anſehen von der Erklärung und dem Verſtand der Kirchen beyfügen ſoll?„ Wir ſollen darinnen billig dem vernünftigen Beyſpiele des Kanzler Gerſon de examinat. Doctr. Conſid. 5. Num. 27. „Die erſte Wahrheit ſoll dieſe ſeyn: Ein einfältiger Menſch hat nicht ſolche Autorität, als ein in der Schrift hochgelahrter, und was die Lehre betrift, ſoll man des letztern Vorgeben mehr trauen als den Ausſprüchen des Pabſts. Denn das iſt ausgemacht, daß man dem Evangelio mehr glauben muß, als dem Pabſte. Wenn demnach ein ſolcher Gelehrter zeigt, daß im Evangelio eine Wahrheit enthalten ſey, die dem Pabſt entweder unbekannt blieben war, oder darinnen er vorſetzlich irrete, ſo iſt offenbar, weſſen Urtheil den Vorzug behalte. Die andere Wahrheit iſt

dieſe: Ein dergleichen Gelehrter wäre gehalten, im Fall auch ein allgemeines Concilium gehalten würde und er dabey wäre, ſich demſelben zu widerſetzen, wenn er ſähe, daß der gröſte Haufen auf eine Meynung verfiele, die dem Evangelio zuwider wäre. Ein Exempel dießfalls haben wir an dem ſel. Hilario.„ Desgleichen dem Beyſpiele des Abbatis Panormitani in Cap. ſignificaſti extra de Electione: „In Sachen, die den Glauben betreffen, iſt der Spruch einer einzigen Privatperſon dem Ausſpruche des Pabſts vorzuziehen, wenn derſelbe im Alten oder Neuen Teſtament beſſern Beweis dazu hat.„

Sie ſehen alſo, Pater, mit wie vielen Rechte ich aus der Freyheit, ſelbſt zu prüfen und zu denken, den allgemeinen Kirchenverſammlungen, und der ganzen ſichtbaren Kirche, falls ſie irren, in das Angeſicht zu ſtehen, und auch von ihrer ſo genannten, aber nicht zugeſtandenen gerichtlichen Auslegung der Schrift abzugehen, wenn ſie irrig befunden wird, eine nothwendige Verbindlichkeit gemacht habe: und wie viel Urſache ich hatte, in unſern Zeiten, wo das Studium biblicum ſo eifrig getrieben wird, die Berufung auf die Entſcheidung allgemein genannter Kirchenverſammlungen äußerſt zu misbilligen. Ich bekenne auch, daß ich, wenn das Wort Concilium alſo gemißbraucht wird, nicht verſtehe, was man eigentlich damit ſagen wolle: aber das weis ich gar wohl, daß nicht der Pabſt, ſondern der Kaiſer, die Könige und Re-

genten

genten Concilia berufen können nach dem Beyspiele der alten Kirche, und daß ihr Ansehen nicht weiter reiche, als das Ansehen einer menschlichen Gesellschaft reichen könne; das ist, daß sie wider Gottes Wort nichts befehlen können. Bey dem allen bleibt die einige und zuverläßige Regel der Wahrheit noch immer im Besitze ihres Rechts, und ist an keine Freygeisterey zu gedenken, welcher ohne hin kein Concilium durch Machtsprüche steuren kann; da nicht einmal das herrliche Concilium zu Nicäa den Arianern steuern konnte.

Der Herr Pater Merz.

„Gleich in der ersten Abhandlung seines Proselyten ist der neue lutherische Candidat so frey, daß er auf der sechsten Seite in der zweyten Linie diese Frage stellt: **Warum solle ich blindlings glauben, was mir die Kirche sagt?** *)“

D. Fidler.

Ich habe recht geredet. Denn erstlich rede ich von einer solchen Kirche, die nicht beweisen will und kann, was sie sagt, sondern wider Gottes Wort redet. Zweytens kann die Kirche auch

*) Anmerkung. Diese Frage ist nicht viel besser, als diese: warum solle ich blindlings Christo glauben? nämlich der Geist der Kirche Christi, ist der Geist Christi selbst: wer also die Kirche nicht höret, thut eben so viel, als wenn er Christum nicht hören würde.

dann, wenn ſie die Wahrheit ſagt, keinen blinden Glauben fordern, ſondern iſt ſchuldig, Beweis aus der Schrift zu führen; und dann habe ich nach dem Urtheil der vorhin angezogenen Väter und Lehrer allezeit noch die Freyheit, ihre Ausſprüche zu verlaſſen, wo ich ſehe, daß dieſe dem Evangelio zuwider waren. Ihre Anmerkung iſt ganz unnütze. Denn erſtlich, κατ' ανθρωπον zu antworten, ſo ſeyd ihr Papiſten ſelbſt nicht einig, wer die Kirche Chriſti ſey? Ob der Pabſt, oder die Concilien? Nun hat der Geiſt derjenigen Kirche, die im Pabſt ſeyn ſoll, immerfort ganz anders und demjenigen zuwider geredet, was der Geiſt derjenigen Kirche, die in den Concilien ſeyn ſoll, ausgeſprochen hat: welcher Geiſt der Kirche, iſt nun der Geiſt Chriſti? Und dann kömmts wiederum nicht auf den Namen Kirche an: denn alle Ketzer, die Arianer, Donatiſten u. ſ. w. ſagen auch: wir ſind die Kirche, in unſrer Kirche iſt der Geiſt Chriſti, und ſie haben gerade ſo viel Beweis dazu für ſich, als das Pabſtthum, wenn es ſich die Kirche Chriſti nennt. So folgte denn, daß der Herr Pater ſeiner Regel nach auch dieſe Kirchen hören müßte. Vor allen Dingen muß alſo noch erſt ausgemacht werden, welches die Kirche Chriſti ſey, und welche den Geiſt Chriſti habe. Nun kömmt es auf Johann. Chryſoſtomi Regel Hom. 6. in Matth.“ Wo der wahre Glaube iſt, da iſt auch die Kirche: wo aber kein Glaube iſt, da iſt auch keine Kirche. Der wahre Glaube aber beruht auf der Uebereinſtimmung

mung der Lehre mit dem geſchriebenen Worte Gottes: wie Epiphanius Haereſ. 48. bezeugt: Wer mit der heiligen Schrift nicht übereinſtimmt, der iſt entfremdet von der heiligen catholiſchen Kirche.

Καθ' ἀλήθειαν, oder auf die Sache ſelbſt zu antworten, ſage ich: Wer von Chriſto ſagt, er habe blindlings Glauben gefordert, der ſchmäht ihn. Da Chriſtus Jeſus anfieng zu lehren, bewies er ſeine göttliche Sendung mit großer Genauigkeit, theils durch Berufung auf die Propheten Alten Teſtaments, und deren Weiſſagungen von Chriſto, theils durch die augenſcheinlichſten göttlichen Wunderwerke, die niemand thun konnte, es wäre denn Gott mit ihm. Darauf verwies er alle ſeine Zuhörer, Johannem und ſeine Jünger, Hoheprieſter, Phariſäer und Schriftgelehrte; daraus ſollten ſie urtheilen, ob er nicht ein Lehrer ſey von Gott gekommen? Mithin iſt auch die Kirche nicht befugt, blindlings Glauben zu fodern, ſondern dann erſt beweiſt die Kirche, daß ſie die Kirche Chriſti ſey, und den Geiſt Chriſti habe, wenn ſie die Wahrheit ihrer Lehre aus der Schrift beweiſet, und um dieſer Beweiſe willen Glauben fodert. Eine Kirche hingegen, die fodert, daß man ihr blindlings glauben ſoll, verräth hiermit, daß ſie nicht den Geiſt Chriſti habe, ſondern einen ſolchen Geiſt, der die Probe ſcheut, und ſeine Lehre nicht an den hellen Tag der Wahrheit bringen zu laſſen ſich getraut. So waren denn die beyden Fragen:

1) Warum ſoll ich blindlings der Kirche glauben, und

2) warum ſoll ich blindlings dem Geiſte Chriſti, oder Chriſto ſelbſt glauben,

einander zwar völlig gleich, aber auch vollkommen recht. Das erſtre wäre unvernünftig, weil erſt die Wahrheit der Kirche Beweis erfordert, und dann die wahre Kirche ſchuldig bleibt, die Lehre zu beweiſen: und das letztre hat Jeſus nie gefodert, ſondern er verlangt einen vernünftigen Glauben, der tüchtigen Beweiſen mit Ueberzeugung nachgiebt.

Der Herr Pater Merz.

„Man muß ſich an dieſer obſchon äußerſten Kühnheit nicht mehr ärgern, denn ſchon auf der fünften Seite in der 18ten und 19ten Linie behauptet er ſo gar, daß alle, die eine geſunde Vernunft beſitzen, und ſie ohne Vorurtheile brauchen wollen, die Ausſprüche der Kirche prüfen, und im Falle ſie nicht nach ſeinem Geiſte ſeyn ſollten, ſtreitig machen müſſen:“

D. Fidler.

Und das mit Recht! aber das habe ich nicht geſagt, nach ſeinem Geiſte: Sondern im Falle die Ausſprüche der Kirche mit Gottes Worte nicht einſtimmen, bin ich, und ein Jeder iſt befugt, ſich dagegen zu ſetzen, wenn er beſſre Einſichten hat. So behauptet es Gerſon auch. Denn in ſolchem Falle ſetzt man ſich nicht wider die Kirche Chriſti: denn die Kirche Chriſti muß

dem

dem Worte Chriſti folgen, ſondern wider Leute, die unter dem Mißbrauche des Namens Kirche, Irrthümer ausbreiten.

Der Herr Pater Merz.

„Dieß will er nicht nur von der römiſch-catholiſchen, ſondern auch von ſeiner eigenen verſtanden haben: denn in dem 14ten Stücke des Journals, auf dem 23. Blatt," (muß S. 231. heißen) „verbindet er ſeine eigene Glaubensbrüder, die Artikel der augsburgiſchen Confeſſion nur recht auf den Probſtein zu legen, und zu unterſuchen, ob alle und jede mit der Bibel übereinſtimmen, oder nicht. An der angezogenen Stelle fragt er alſo: welches iſt die Schuldigkeit eines rechtſchaffenen Proteſtanten? Antwort: Daß er die augsburgiſche Confeſſion mit der Bibel vergleiche, und ſich ſelbſt befrage, ob alle Artikel derſelben in der Bibel gegründet ſind, oder nicht."

D. Fidler.

Und das mit Recht! Denn dieß iſt das unleugbareſte Zeichen, daß wir uns einer guten Sache bewußt ſind, und daß unſre Kirche, die Kirche Chriſti ſey, und ſeinen Geiſt habe. Denn Chriſtus, ſeine Apoſtel und alle Väter der erſten Kirche haben die Lehre des Evangelii jedermann zur Prüfung vorgeleget, und dieſe Prüfung als Pflicht erfodert. Thäten wir anders, hätte D. Luther und die evangeliſchen Fürſten im Jahr 1530. zu Augsburg gegen den Kaiſer

und das Reich behauptet: Wir unterwerfen unsre Lehre keiner Prüfung, so wollte ich sehen, wie die Mönche und der Pabst würden gelästert haben: Nun wir fodern, daß Jedermann unsre Lehre prüfen, und mit Gottes Worte vergleichen soll, so lästert Pater Merz, worüber jene Feinde Luthers nichts zu lästern wußten, was sie vielmehr loben mußten. Wie viel schlimmer und böser ist er, als jene waren!

Der Herr Pater Merz.

„Was will dieß sagen? nichts anders, als daß ein jeder, sey er Bürger oder Bauer, wenn ihm sein Geist keine für die augsburgische Confession günstige Antwort ertheilet, die Confession nicht nur verlassen könne, sondern verlassen müsse:“

D. Fidler.

Ganz recht! gezwungener Glaube ist kein Glaube: wer aber glaubt, der soll selig werden. Wer nicht mit Ueberzeugung glaubt, der betet nur nach, und hat keinen Glauben, kann also auch kein Christ seyn, und christlich leben. Es fehlt ihm an Lust und Kraft zum Guten. Von seinem Geist sage ich nichts; ich will, daß jeder nicht nach seinem Geist, das ist, nach den verderbten Begierden und Lüsten, sondern nach dem Vorbilde der heiligen Schrift prüfe. Kann jemand sich auf diesem Wege nicht von der Wahrheit der Lehre überzeugen, die in der augsburgischen Confession enthalten ist, der hat

seine

seine Freyheit billig, sie zu verlassen; ja er muß sie verlassen; denn man ist nach seinem Gewissen schuldig zu handeln, gesetzt auch, daß es ein irrendes Gewissen wäre, wie oben Salvianus sagte.

Der Herr Pater Merz.

„Schlüßlichen kann sich der Fall wohl hundert tausendmal ereignen, daß sich einer äußerlich für einen lutherisch-Evangelischen, oder für einen Confessionisten ausgebe, in dem Herzen aber einer Glaubensbekenntniß beypflichte, welche von der lutherischen, calvinischen, zwinglischen, und catholischen unterschieden ist.“

D. Fidler.

Ganz recht! wenn der Heuchler eine so große Zahl ist, die kein Gewissen haben, so wirds geschehen. Aber dazu taugen wenig Menschen. Und wenn man die Leute, wie bey uns, gehörig unterrichtet, und ihnen das Gewissen dabey erweckt, ihnen ihre Pflicht, nach Ueberzeugung zu handeln, vorstellt; so wird sich der Fall sehr selten ereignen, wie auch die Erfahrung bezeugt. Denn wie selten wird man einen Lutheraner finden, der aus Gründen nur einen Artikel der augsburgischen Confession ableugnet!

Der Herr Pater Merz.

„Noch nicht genug: wird ein rechtschaffener Protestant, gemäß dieses Fidlerischen Grundsatzes, nicht so weit verleitet werden, daß er sich die Freyheit nehme, auch das nicenische, und endlich auch das

apoſtoliſche Glaubensbekenntniß zu prüfen, mit der Bibel, und ſeinem Geiſte zu vergleichen?

D. Fidler.

Ja wohl! das ſoll er auch: er ſoll nichts glauben, als was er mit der Bibel übereinſtimmend findet: wir ſind aber verſichert, daß ein rechtſchaffener Proteſtant, der gewiſſenhaft und regelmäßig mit der Bibel umgeht, (denn vom eignen Geiſte wiſſen und lehren wir nichts, als daß er verderbt und böſe ſey, mithin belehret werden müſſe aus Gottes Worte: und wer ſeinen Geiſt hören will, der iſt kein rechtſchaffener Proteſtant) auf ſolchem Wege gewiß noch vielmehr in dieſem Glauben, den das nicäniſche und apoſtoliſche Glaubensbekenntniß lehrt, werde beveſtiget werden.

Der Herr Pater Merz.

„Wird er nicht befugt ſeyn, alſo gleich ein halb Dußend Glaubenslehren von dieſem auszumuſtern, ſo bald ſelbe ſeinem Geiſte nicht zum beſten einleuchten?„

D. Fidler.

Ja wohl! Er kann die ganze Religion verleugnen, und dem Bonnevall folgen, ein Muſelmann werden, wenn er kein Gewiſſen hat. Qui poteſt mori, non poteſt cogi. Wer verdammt werden will, iſt alles zu thun befugt. Wer das Schwerd nicht ſcheut, kann ein Mörder werden. Wenn die Geſetze ſein Gewiſſen nicht halten, ſo mag ihm Niemand die Hände binden: aber ſtra-

fen

ſen kann ihn die Obrigkeit: und Gott wird die Verächter ſeines Worts auch finden. Konnte das Pabſtthum und das Concilium zu Coſtnitz den Huß zwingen? Hingegen geht das Ausmuſtern eines ſolchen Menſchen andre Leute nichts an, die die ausgemuſterten Lehren als wahr erkennen. Seine Frechheit kann ihre Freyheit, und ſein Unglaube ihren Glauben nicht aufheben.

Der Herr Pater Merz.

„Kann wohl die Schwärmerey und Freydenkerey vortheilhaftere Vorſchläge, als eben die, ſo ihnen die hamburgiſchen Journaliſten von freyen Stücken einräumen, wünſchen und verlangen?„

D. Fidler.

Da wir den Menſchen auf Gottes Wort und auf die Vorſchriften ſeines Gewiſſens weiſen, ſo haben wir das Unſrige gethan: will er keins von beyden hören, und Gottes Gerichte nicht fürchten, ſo ſind unſre Hände an den Folgen unſchuldig. Gott hat uns kein Recht gegeben, die Gewiſſen zu zwingen, und die Gewiſſensfreyheit aufzuheben. Wer ſie mißbraucht, dem kündigen wir Gottes Gericht an, wie die Väter zu Nicäa den Arianern. Dieß deucht mich, iſt der Schwärmerey nicht vortheilhaft. Die Geſetze binden niemanden die Hände, ſich ſelbſt zu ermorden. Darf ich aber ſagen: Könnten die Selbſtmörder wohl mehr, als eine ſolche Freyheit wünſchen, dergleichen ihnen die Geſetze einräumen? Und ſind nun die Geſetze an dem Selbſtmorde Schuld? Gewiß nicht.

Der

Der Herr Pater Metz.

„Wird ſo gar der verrufene Herr von Voltaire, welchen die Herren Journaliſten als einen Freygeiſt vom erſten Range anſehen, und einen niederträchtigen Spötter, und Schäckerer der Religion nennen, eine gröſſere Freyheit für ſich fordern, als jene iſt, ſo ſie einem jeden auch unſtudirten Chriſten zugeſtehen?

D. Fidler.

Die Prüfung der Religion können wir ihm nicht wehren: will er aber ſeine Gewiſſensfreyheit mißbrauchen, und alle Religion verſpotten, ſo haben wir ihm eine ſolche Frechheit keinesweges erlaubt, ſondern wir zeigen ihn, daß er daran ſündige, und an Gott einen ſtrengen Richter finden werde. Will er Gottes Worte nicht gehorchen, ſo iſt der Schade ſein. Er lebt nicht unter uns, lieſet unſre Schriften nicht: vielleicht dächte und ſchriebe er anders, wo er ſie läſe. Warum bekehren ihn, oder ſtopfen ihm denn nicht die Leute den Mund, die ſo klug thun, und ſich rühmen, die einzige rechte Methode zu haben, um die Irrgeiſter zu dämpfen, da er unter ihnen lebt? Wenn nun die Gewiſſensfreyheit, die wir lehren, eine ſo vortheilhafte Sache für die Freygeiſterey iſt, wie Sie ſagen, ſo verſuchen Sie doch, Herr Pater, ihr Heil an dieſem Spötter, und überzeugen ihn mit der Autorität der Kirche, und wir wollen hören, was der alte Freygeiſt ihnen antworten werde. Ich bin gewiß, Sie richten noch vielweniger aus.

Ihre

ihre Methode wird ihn noch vielmehr in ſeiner
freygeiſterey beſtärken, und ſeinem Spottgeiſte
ne weit herrlichere Nahrung geben, als unſre Schrif-
n, die nur darauf abzielen, ihm das Gewiſſen zu
ühren. Wollen Sie ihn excommuniciren, weil
die Kirche nicht hören will? Das iſt vergeblich,
r begehrt keine Gemeinſchaft mit der Kirche. Hört
Gott nicht in ſeinem Worte, ſo wird er die Kir-
e vielweniger hören.

Der Herr P. Merz.

„Oder, wenn er ſo frey ſeyn ſollte, wie der Herr
ſidlerus mit ſeiner Geſellſchaft öffentlich verthei-
igt, daß er ſagen darf: hinweg mit aller Tra-
ition, oder Erblehre! hinweg mit den alt
n Gewohnheiten, undenklichen Gebräu-
hen und Glaubensbekenntniſſen der Chri-
enheit; hinweg mit dem Anſehen der älte-
en und heiligſten Kirchenlehrer: hinweg
it den Ausſprüchen, und Erklärungen
llgemeiner Kirchenverſammlungen: hin-
eg endlich mit der Geſinnung der gan-
en allgemeinen und allezeit ſichtbaren Kir-
he, als welche ſich ſo gut, als ein Privat-
hrer betrügen kann: wenn er, ſage ich, die
reyheit hat, alſo reden, und handeln zu dür-
n, was wird wohl in dem Chriſtenthume bey
m einer ſolchen Ehrfurcht würdig ſeyn, daß er
h nicht getraue, daſſelbe hinweg zu ſchaffen, und
it Füſſen zu tretten?

D. Fidler.

D. Fidler.

Gott und ſein Wort, das allein wahr iſt, und gegen alle Menſchen beſtehen muß, bleibt übrig. Wer ſich aber vor Gott nicht fürchtet, warum ſollte der, und welchen Menſchen ſollte er ſcheuen?

Indeſſen iſts nicht wahr, daß ich die angezeigten Sätze ſo indiſtincte und abſolute behaupte. **Tradition und Erblehre** iſt nichts, ſo bald ſie ſich mit dem geoffenbarten ſchriftlichen Worte collidirt: **alte Gewohnheiten, und enkliche Gebräuche** ſind nichts, ſo bald ſie wider Gottes Wort ſind. **Die Gewohnheit iſt, ohne die Wahrheit, ein alter Irrthum** ſagt Tertullianus Ep. 74. ad Pompejum. **Glaubensbekenntniſſe** ſind nichts, ſo bald ſie wider Gottes Wort ſind, oder aufgedrungen werden wollen. Auguſtinus c. 3. contra Epiſt. Fund. ſagt: **Niemand unter uns gebe vor, er habe die Wahrheit bereits gefunden. Laßt uns ſelbige dergeſtalt ſuchen, als ob ſie keinem von uns beyden annoch bekannt wäre. Denn auf ſolche Weiſe wird ſie mit Fleiß und einmüthig geſucht werden können, wenn man aus keiner vermeßenen Präſumtion ſich einbildet, daß ſie allbereit gefunden und erkannt ſey.** Tertullian de velandis virginibus c. I. ſagt: „Der Wahrheit kann nichts etwas präſcribiren, nicht die Länge der Zeit, nicht das Gutbefinden der Leute, nicht die Freyheiten und Vorzüge der Länder. Denn hieraus wird eine Gewohnheit, die ihren Urſprung aus der Unwiſſenheit oder Einfalt genommen, durch die Nachfolge zum Gebrauch beſtätiget und dergeſtalt

ſtalt wider die Wahrheit vertheidiget. Aber unſer Herr hat ſich ſelbſt, nicht aber die Gewohnheit, die Wahrheit genennt.„ **Das Anſehen der Kirchenlehrer** iſt gut, ſo weit ſie mit Gottes Wort übereinſtimmen. Auſſerdem gelten ſie nichts: ſo auch mit den **Ausſprüchen der Kirchenverſammlungen**, ſie ſind gut: wo ſie aber vom geſchriebenen Worte abweichen, da gelten ſie nichts. Die ſo genannte **allgemeine ſichtbare Kirche**, worunter der Herr Pater allezeit ſein Pabſtthum verſteht, hat gar keinen Credit, weil ſie ſeit dem zehnten Jahrhunderte gar oft Gottes Wort gerade zu und ausdrücklich verdammt hat.

Wenn alſo alle dieſe Dinge nichts vermögen das wiſſen des Freygeiſtes zu rühren, was bleibt nun Ehrwürdiges im Chriſtenthume übrig, das des Freygeiſtes Gewiſſen rühren könne? Ich ſage: das gröſte, was ich im Himmel und auf Erden weis: **Gott und ſein Wort.** Nun höret, meine Leſer, wie läſterlich dieſer elende Menſch, **Pater Merz**, von dieſem Gott und ſeinem Worte ſpricht:

Der Herr Pater Merz.

„Etwa die **Bibel**, oder die **Schrift**? wohl **lächerliches Schreckbild** für einen ſolchen, welcher die Fidleriſche und proteſtantiſche Freyheit als gangbar anerkennet, und nach ſelber ſeinen Glauben zu regulieren entſchloſſen iſt!„

D. Fidler.

Gleichſam, als ob in der Welt eine chriſtliche Commun beſcheidener, ehrerbietiger und lehrbegieriger

riger mit Gottes Worte umgienge, als wie Proteſtanten! und als ob nicht alle unſre Grundſätze darauf drängen, auf eine ſo geziemende Weiſe mit Gottes Worte umzugehen! Warum iſt aber dem Pater Merz die Bibel ſo was lächerliches?

Der Herr Pater Merz.

„Denn wenn er nichts nach der Erblehre, nichts nach den Erklärungen allgemeiner Kirchenverſammlungen, nichts nach der Geſinnung und dem Urtheile der allgemeinen Chriſtenheit zu fragen hat, wird nicht die ſo genannte Bibel eben dasjenige Buch ſeyn, über welches ihm die mehreſten Zweifel entſtehen werden?„

D. Fidler.

Dieß iſt alſo ein Schluß a majori ad minus, bey welchem vorausgeſetzt wird, daß Erblehre, die bey den Papiſten anders redet, als bey den Ruſſen, und der griechiſchen Kirche, auf die ſich alle Ketzer beruffen, alle Schärmer noch jetzt berufen, die gegen einander ſtreitenden Erklärungen der Kirchenverſammlungen, die äuſſerſt diverſe und gegen einander laufende Geſinnungen und Urtheile der einzelnen Kirchen in der ganzen Chriſtenheit, ungleich wichtiger unendlich zuverläſſiger ſind, als das gewiſſe und wahrhaftige, deutliche und klare Wort Gottes. „Wenn nun jene ganz ungewiſſen und widerſprechenden Dinge nichts gelten ſollen,„ ſo ſchließt der Pater Merz, „wie vielweniger kann die ſo genannte Bibel gelten?„ Wer noch nicht einſieht, in welcher ſchrecklichen Verachtung das Wort Gottes bey den Pfaffen

ſen ſey, dem kann man weiter nicht helfen. Wer vernünftig iſt, wird aber leicht einſehen, daß Gottes Wort bey den Papiſten nicht ſo viel werth iſt, als des elendeſten Menſchen Wort. Denn hier ſpricht der Pater **Merz** der **Bibel alle Gewißheit** und **Zuverläßigkeit** ab: er nennt ſie nicht nur eine ſo **genannte Bibel**, um ſeine freygeiſteriſchen Grundſätze recht bloß zu geben, ſondern er ſetzt ſie auch noch dazu weit unter die allerungewiſſeſten Dinge. Denn wie ungewiß und unzuverläßig die **Erblehre**, die **Schrifterklärungen der Kirchenväter** und **Concilien**, die **Geſinnungen und Urtheile der verſchiedenen Partheyen** ſelbſt nur in der römiſchen Kirche, geſchweige in der allgemeinen Chriſtenheit ſind, habe ich theils ſchon angezeigt, theils iſt es weltkundig und aus der Trennung der Kirchen augenſcheinlich. Wie ungewiß und unzuverläßig muß nun nicht die Bibel bey den Pfaffen ſeyn? Ich muß ſagen, daß der allerärgſte Freygeiſt ſo **lüderlich von der Bibel nicht ſpricht**, als Pater **Merz** und Conſorten. Kann man ſie für etwas anders, als für Freygeiſter und Atheiſten halten? Einige Proben dieſer Verachtung des göttlichen Wortes habe ich den Leſern ſchon im 3ten Stücke geliefert; hier ſind noch etliche, um zu zeigen, daß die Pfaffen bloße Freygeiſter ſind: ich nehme ſie, weil mir das Buch eben in die Hand fällt, aus **Salomon Glaſſius chriſtlichem Glaubensgrunde**, Nürnberg 1654. in 8vo. Er beweiſt im neunten Kapitel aus 15. Puncten, daß die Papiſten die Bibel gänzlich verachten; wir wollen aber nur etwas aus

dem 11ten und 15ten Kürze halber anführen. Er beziehet ſich hier auf das 3te Kapitel, wo er S. 159. ſagt, daß die Papiſten die Schrift nennen einen ſtummen Lehrmeiſter, eine Materie des Zanks, einen dunkeln, zweifelhaften, vieldeutigen, todten Buchſtaben, einen tödtenden Buchſtaben, eine wächſerne Naſe, eine lesbiſche oder bleyerne Regel. Seracius nenne ſie taub, die Streitigkeiten anzuhören, tumm, dieſelben zu examiniren, ſtumm, einen Ausſpruch in der Sache zu thun, und eine ungeſchickte Statthalterin Gottes, des Richters. Wenn das nicht wahre Gotteslästerungen ſind, ſo weis ich nicht mehr, was man mit dieſem Namen belegen könnte. *Stanislaus Hoſius* de expreſſo verbo Dei nennt die Schrift, wenn ſie Jemand für ſich lieſet, verſteht und nicht nach dem Sinne der Kirche auslegt, des Teufels Wort. „Was die Kirche (der Pabſt) lehrt, iſt das ausgedruckte Wort Gottes; was wider den Sinn und Meynung der Kirche gelehrt wird, iſt des Teufels ausdrückliches Wort.“ Der Jeſuit Tanner ſagte auf dem Colloquio zu Regenſpurg Anno 1601. Seſſ. 4. p. 82. edit. Monach. „Die Dargebung einer gnugſamen Erkenntniß zur Seligkeit gehöre zur Vollkommenheit der Schrift ſo ſehr, als zur Vollkommenheit des Menſchen gehöre, daß er Flügel oder Hörner habe.“ Er erinnert ferner an die Spottnamen, womit diejenigen beleget werden, die nach der Schrift ſich richten; Die Papiſten nennen dieſelben Biblioliſten, Scripturarios, Theologos atramentarios,

les, Verbi-Deiſtas u. ſ. w. Schriftler, Dintentheologen, Wortsdiener, u. ſ. w. Pabſt Leo X, als Petrus Bembus ihm einen Spruch aus dem Evangelio angeführt, hat geſagt: quid mihi allegas aut narras iſtam fabulam? „Was ſagſt du mir von jenem Mährlein?„ Wenn auch das alles nicht wäre, ſo beweiſet doch das tyranniſche Verfahren wider die heilige Schrift und derſelben Leſer, wie verächtlich und verhaßt ſie in ihren Augen ſey, und daß ſich die Freygeiſter viel billiger betragen, indem ſie wenigſtens Niemanden verfolgen, der die Bibel annimmt und lieſet. Denn wie viel Menſchen und Chriſten hat man nicht im Pabſtthum bloß darum hingerichtet, weil ſie ganze Bibeln oder bibliſche Bücher gehabt und geleſen? Man ſehe das Compendium Martyrologii, gedruckt zu Herborn 1617. etlichen hat man die Bibeln an den Hals gehängt und beyde zugleich verbrannt p. 239. ſub anno 1543. und p. 764. ſub anno 1564. Dieß iſt auch D. Iohanni Montilino vom Pabſt wiederfahren, weil er zu Bononien Pauli Epiſteln gelehret und erkläret: dergleichen Exempel etliche von Glaſſio p. 307. erzählet werden. Wider die Bibel ſelbſt toben ſie eben ſo grimmig. In der Ankündigung, welche dem Theologo, D. Heluico Garthio, weyland Pfarrern und Inſpectori der Kirchen zum Saluator in der alten Stadt Prag, bey ſeinem Begräbniß vom Rectore derſelben Univerſität, Dom. III. Aduentus Anno 1609. öffentlich angeſchlagen, und der ihm zu Ehren gehaltenen Leichenpredigt vorgedruckt worden, befinden ſich dieſe Worte: „So mögen

nun die Papiſten ihre altvetteliſchen Fabeln und Träume hinnehmen, und haben! Sie mögen fortfahren in dem, was vor etlichen Jahren allhie zu Prag die Lojolitiſchen Comödianten ſich unterſtanden, indem ſie durch einen, der eines Soldaten Perſon vorgeſtellet, die heilige Canoniſche Schrift auf die Erden hinwerfen, und mit Füſſen treten, auch ſonſt allerley Läſterung wider ſie ausſchütten laſſen, weil nemlich der heilige Geiſt (in dem Comödienſpiel) oftmals gefraget, durch ſie, (die Schrift) nicht antwortete: welches ein Abgeſandter aus Perſien mit angeſehen, und ſehr verabſcheuet hat.„

Glaſſius erzählt S. 300. weiter: Es iſt nicht vor gar langer Zeit die Bibel ſelbſt als einer der allerärgſten Uebelthäter, oder als ein fürwitziges Zauberbuch zum Feuer verdammt und verbrannt worden, wie Wolffgang Muſculus in Locis commun. p. 617. bezeugt: „In der Verbrennung der Ketzeriſchen Bücher, wie ſie die Papiſten nennen, ſind ſie ſo toll und thöricht, daß ſie auch die heiligen Biblien, vornehmlich des Neuen Teſtaments, ins Feuer werfen; welches zu Augspurg im Jahr Chriſti 1548. von etlichen Mönchen geſchehen, obgleich diejenigen, welchen ſie zugehöret, dawider ſich geſetzet. Gerade ſo gieng es der Bibel zu Diocletians Zeiten nach Euſebius Bericht Hiſt. Eccl. L. 8. c. 2. Haben je die Freygeiſter gegen die Bibel ſo gar verächtlich geſprochen, und ſo raſend getobet?

Und wie soll nun das zugehen, daß ein Mensch darum die Bibel verwerfen müsse, weil er die Erblehre verwirft?

Der Herr P. Merz.

„Wird ihm nicht itzt dieses, itzt ein anders Sendschreiben, itzt diese, ein andersmal eine andre Geschichte, oder Stelle verdächtig vorkommen?„

D. Fidler.

Ja wohl! wenn er so dumm und alber ist, daß er nicht weis, woraus man die Richtigkeit eines bibliſchen Buchs erkennt, oder so böse ist, daß er nichts lernen will. Aber so können Sie auch mit eben so viel Grunde sagen: Wenn jemand die Erblehre verwirft, so wird er auch die Schriften des Cicero, Livius, Suetonius, Horatz, Homers u. s. w. verwerfen. Es paßt eins so gut, wie das andre. Denn die Bibel hat mit der Erblehre nicht mehr Zusammenhang, als des Cicero und Terenz Schriften. Sie und ihre Glaubwürdigkeit hat ganz andre und sichrere Gründe.

Der Herr P. Merz.

„Wird er nicht zweifeln, ob die Originalien selbst ungestümmelt, unverfälscht uns seyen überliefert worden, oder ob auch diese von dem Geiste Gottes seyen eingegeben worden?„

D. Fidler.

Wenn er dieses nicht aus kritischen Gründen einsehen kann und will, so wird es ihm die Erblehre in Ewigkeit nicht zu sagen wissen. Aber Gott Lob, zu diesen Sachen brauchen wir keine Erblehre: das Werk lobt den Meister.

nun die Papiſten ihre altvetteliſchen Fabeln und Träume hinnehmen, und haben! Sie mögen fortfahren in dem, was vor etlichen Jahren allhie zu Prag die Lojolitiſchen Comödianten ſich unterſtanden, indem ſie durch einen, der eines Soldaten Perſon vorgeſtellet, die heilige Canoniſche Schrift auf die Erden hinwerfen, und mit Füſſen treten, auch ſonſt allerley Läſterung wider ſie ausſchütten laſſen, weil nemlich der heilige Geiſt (in dem Comödienſpiel) oftmals gefraget, durch ſie, (die Schrift) nicht antwortete: welches ein Abgeſandter aus Perſien mit angeſehen, und ſehr verabſcheuet hat.»

Glaſſius erzählt S. 300. weiter: Es iſt nicht vor gar langer Zeit die Bibel ſelbſt als einer der allerärgſten Uebelthäter, oder als ein fürwitziges Zauberbuch zum Feuer verdammt und verbrannt worden, wie Wolffgang Muſculus in Locis commun. p. 617. bezeugt: „In der Verbrennung der Ketzeriſchen Bücher, wie ſie die Papiſten nennen, ſind ſie ſo toll und thöricht, daß ſie auch die heiligen Biblien, vornehmlich des Neuen Teſtaments, ins Feuer werfen; welches zu Augspurg im Jahr Chriſti 1548. von etlichen Mönchen geſchehen, obgleich diejenigen, welchen ſie zugehöret, dawider ſich geſetzet. Gerade ſo gieng es der Bibel zu Diocletians Zeiten nach Euſebius Bericht Hiſt. Eccl. L. 8. c. 2. Haben je die Freygeiſter gegen die Bibel ſo gar verächtlich geſprochen, und ſo raſend getobet?

Und

Kirche auch in den Gegenſtänden des Glaubens irren und betrügen könnte, wie die Herren Proteſtanten, und namentlich die Herren Journaliſten behaupten, ſo iſt die ſo genannte Bibel das allererſte, was Gefahr leidet.„

D. Fidler.

Es thut mir leid, Pater, daß Sie Ihre Unwiſſenheit ſo ſehr bloß geben. Wenn Sie es nur noch dabey hätten bewenden laſſen, es zu predigen: denn unter Ihren Zuhörern werden wenige geweſen ſeyn, die Ihre große Unwiſſenheit bemerken konnten. Aber gelehrten Leuten muß ein ſolches Raiſonnement nothwendig lächerlich und verächtlich vorkommen. Glauben Sie, mein Herr, die Göttlichkeit der bibliſchen Bücher bleibt feſtſtehen, wenn morgen der Pabſt und die römiſche Kirche zu Grunde gehen. Wir wiſſen dieſes ohne Erblehre und Ausſpruch der fehlbaren Kirche ganz gewiß und zuverläßig, welche Bücher göttlich und welche es nicht ſind. Die Leute, die ſich jetzt und ſeit acht Jahrhunderten die Kirche nennen, ſind immer gerade dazu am untüchtigſten geweſen, von dieſer Sache zu urtheilen. Geſetzt, es hätte auch Auguſtin wirklich bey der Tradition, um deren willen er dem Evangelio glaubte, das gedacht, was jetzt die Papiſten dabey denken, wenn ſie anders noch etwas dabey denken; ſo wäre ihm das zu verzeihen; denn er verſtand weder Hebräiſch noch Griechiſch, und mußte ſich bloß an die Verſion halten. Er war ein Redner und Sophiſte: aber kein Exegete. Von dieſem Puncte ſchwatzt er allezeit ſeichte. Allein der gute Auguſtin möchte ſich wundern, wie er zu der Ehre käme, unſer Gegner zu ſeyn.

Wir halten es mit ihm: Wenn ein Heide jetzt ein Chriſt werden will, oder man unterrichtet junge Kinder, die die Beweiſe aus der Geſchichte und Kritik für die Authenticität der bibliſchen Bücher noch nicht faſſen können, ſo ſagen auch wir ihnen, daß ſie einſtweilen es der Kirche aufs Wort glauben ſollen, daß die vorgelegten Bücher richtig und göttlich ſind. Das Zeugniß der Kirche iſt gut, wir ſchätzen es hoch, und nutzen es kritiſch: aber dieſes Zeugniß macht die Bücher nicht zu göttlichen Büchern, ſondern es verſichert uns nur, 1) daß dieſe Bücher von denſelben Verfaſſern ſind, davon ſie den Namen haben, 2) daß ſie damals, als ſie zuerſt bekannt gemacht worden, für göttliche Bücher erkannt und angenommen worden. Dieſe **Tradition** meynt **Auguſtinus**, und dieſe halten wir, ſo weit ſie ſelbſt erweislich iſt, ſehr hoch und werth. Denn er ſagt gleich darauf: Sic agitur hodie cum iis, qui foris ſunt et nondum ſunt chriſtiani. „So gehen wir jetzt mit denen, die draußen und noch nicht Chriſten ſind, zu Werke. Chriſtus wird verkündigt durch ſeine Freunde, die Chriſten, „denen man alſo in anteceſſum zutrauen muß, ſie werden ihn kennen. Hören Sie doch, wie **Melchior Canus** Loc. Theol. Lib. 2. cap. 8. dieſe Stelle illuſtrirt. „**Auguſtin**,„ ſpricht er, „hatte mit den Manichäern zu thun, welche fodern, daß man ohne Streit ihrem ſo genannten Evangelio glauben ſollte. Auguſtinus fragt ſie, was ſie denn thun wollten, wenn ſie auf einen Menſchen träfen, der nicht einmal dem Evangelio glauben wollte, mit was für einer Art der Ueberredung ſie ihn gedächten

auf ihre Meynung zu bringen; wenigſtens verſichert er von ſich, er habe nicht anders bewogen werden können, als durch Nachgeben gegen das Anſehen der Kirche. Er lehrt alſo keinesweges, daß die Glaubwürdigkeit des Evangelii ſich auf das Anſehen der Kirche gründe. Denn Auguſtin handelt davon, wie und welchergeſtalt die Ungläubigen zum Glauben angeführet worden.„

Sehr richtig! eh' und bevor ich gewiß bin, daß das Buch, ſo mir vorgelegt wird, ein göttliches Buch ſey, kann ich deſſen Ausſprüchen keinen göttlichen Beyfall ſchenken. Und ich geſtehe zu, daß dieſes Zeugniß, das teſtimonium externum der erſten Kirche, uns deshalb ſehr wichtig ſey: ob aber auch nicht mehr Beweiſe deshalb da ſind, die uns dringen, die bibliſchen Bücher für göttliche zu halten, außer dem Zeugniß der Kirche, das iſt eine andere Frage. Und um dieſes Zeugniß ſelbſt zuverläßig zu machen, braucht man die Hypotheſe von der Unfehlbarkeit der jetzigen römiſchen Kirche gar nicht; dieſe trägt zur Sicherheit jenes Zeugniſſes nichts bey. Das Zeugniß eines gleichzeitigen ehrlichen Mannes muß an ſich zuverläßiger ſeyn, als daß es der Beſtätigung einer ganzen Nation, die erſt nach 1500 Jahren in die Welt kömmt, bedürfte: und dieſe Beſtätigung könnte doch eine tauſendjährige Lügen nicht wahr machen. Die göttlichen Bücher haben den Beweis ihrer Göttlichkeit in ſich ſelbſt: daher ſagt Raymund de Sabunde Theol. natur. p. 377. richtig: „Die

ganze Urſache, die ganze Wurzel, der ganze Grund, den Worten Gottes zu glauben, muß dieſe ſeyn, weil er es ſelbſt ſagt: dieſe Ehre iſt der Menſch Gotte ſchuldig und ſeinen Worten; nämlich alle Worte Gottes zu glauben, weil er es ſelbſt ſagt.„ Das bekennt auch Bellarmin L. 1. de verbo Dei c. 2. §. 4. „Die Schrift ſelbſt iſt ein Zeuge (ihrer „eigenen göttlichen Autorität). Denn weil ihre „Weiſſagungen zukünftiger Dinge wahrhaftig „ſind, wie der Erfolg erwieſen hat; warum ſol„len denn nicht auch ihre Zeugniſſe wahr ſeyn „von gegenwärtigen Dingen?“ und Saluianus Maſſil. L. 3. de gubernatione Dei p. 68. ſagt: „Menſchliche Reden bedürfen Anführung der Ur„ſachen und Zeugniſſe: aber Gottes Rede iſt „ihr eigener Zeuge.“ Denn die Bücher ſind ſo abgefaſſet, daß kein vernünftiger Menſch, wenn er ſie lieſet, denken kann, es rede jemand anders, als Gott der Herr. Zu dieſen innerlichen Kennzeichen der Göttlichkeit der heiligen Bücher kommen nun erſt die äußerlichen Kennzeichen der Aechtheit derſelben, nämlich 1) die Zeichen des Alterthums, die dieſe Bücher wider den Verdacht der Erdichtung ſchützen; 2) die Hoheit und Natur der Lehre und die unerforſchlichen Geheimniſſe, ſo ſie verträgt; 3) die Heiligkeit der Gebote und Sittenlehre, die ſie enthält, indem ſie die reineſte Tugend fordert; 4) die edle und ehrwürdige Simplicität des Vortrags; 5) die genaueſte Uebereinſtimmung der Bücher, daß, der groſſen

Zwi-

Zwiſchenräume der Zeiten ungeachtet, kein Buch dem andern widerſpricht; 6) die Herrlichkeit der Weiſſagungen von zukünftigen wichtigen Begebenheiten, die kein Menſch hat vorher wiſſen können; 7) die Erfüllung derſelben, die in den folgenden ſpätern Zeiten zuverläßig geſchehen iſt, und in den neuern heiligen Schriften erzählt wird; 8) die vielen Wunderwerke, womit die Lehre dieſer Bücher von ihren Verfaſſern beſtätiget worden; 9) die perſönlichen Begebenheiten der Schriftſteller, die aufrichtig nebſt ihren Fehlern angezeigt werden, ob ſie ihnen auch nicht zum Ruhme gereichen; 10) daß ſich dieſe Bücher, und die darinnen enthaltene Lehre, aller mächtigen Hinderniſſe und des ſteten Widerſtandes von Seiten der Welt ungeachtet, dennoch bis dieſe Stunde erhalten haben. Dieſe Umſtände zuſammengenommen machen die Göttlichkeit dieſes Buchs zu einer ſo gewiſſen Wahrheit, daß ein Menſch, dem man ſie recht deutlich vorſtellet, wofern er nur nicht vorſätzlich der Ueberzeugung widerſtrebet, ſie nothwendig anerkennen muß, wenn er auch von keinem Zeugniſſe der alten Kirche eine Sylbe wüßte. Inzwiſchen da das Zeugniß der gleichzeitigen Kirche eine leicht begreifliche Sache iſt, ſo thut man wohl, daß man von dieſem leichten, obwohl eben nicht nothwendigen und an ſich beweiſenden, Kennzeichen und Beweiſe bey Unerfahrnen den Anfang der Belehrung macht. Man kann ferner dazu ſetzen 11) die Kraft in dem Gemüthe zur Ueberzeugung, die das Wort Got-

Gottes an den Redlichen beweiſt; 12) die Standhaftigkeit der Märtyrer, die dieſe Lehre mit ihrem Blute beſiegelt haben; 13) die Strafen und Gerichte, die die Feinde des Worts betroffen haben.

Was insbeſondre das Zeugniß der Kirche anbetrifft, auf welches der Herr Pater ohne Grund alles und das ganze Anſehen der Schrift bauet, ſo will ich das Nöthigſte zum rechten Verſtand der Sache, und damit jedermann die Falſchheit der Merziſchen Vorſpiegelungen deſto deutlicher einſehe, herſetzen. Dieſes Zeugniß iſt zweyerley:

1) Das Zeugniß der jüdiſchen Kirche alten Teſtaments, durch deren Treue und Sorgfalt die Bücher der Propheten in der Originalſprache auf uns gekommen ſind: und daß wir ſie ächt haben, bezeugen uns ſelbſt die feindſeligen Juden, die anfangs wider das Chriſtenthum geſchrieben haben. Dieſes Zeugniß hat Jeſus ſelbſt beſtätiget an vielen Orten der Evangeliſten. Hier hat nun die römiſche Kirche offenbar gar nichts zu ſagen, und es bedarf ihres Zeugniſſes dabey gar nicht: ſie kann nicht einmal ein eigentliches Zeugniß ablegen.

2) Von den Schriften neuen Teſtaments legen Zeugniß ab a) die Apoſtel hin und wieder von ihren eigenen und der andern Apoſtel Schriften; b) die Jünger derſelben, die noch in den apoſtoliſchen Kirchen

zu

zu Tertullians Zeiten die authentiſchen Handſchriften der Apoſtel und Evangeliſten hatten. S. Lib. de praeſcription. adv. haereticos p. 108. Dieſer Männer Zeugniſſe ſind eigentliche Zeugniſſe, weil ſie die Apoſtel gekannt, geſprochen, und ihre Handſchriften geſehen haben. c) Das teſtimonium ſecundarium oder ſucceſſivum beſteht bey der nachfolgenden Kirche bloß darinnen, daß die Kirchenlehrer zu allen Zeiten bezeugen, daß zu ihrer Lebenszeit dieſe Schriften noch vorhanden geweſen, und für göttliche Schriften der Apoſtel und Evangeliſten erkannt worden ſind. Aus eben dem Grunde aber, warum ihr Zeugniß für die ächten Schriften der Apoſtel gelten kann und muß, muß auch ihr Zeugniß wider die unächten und apokryphiſchen Schriften gelten, deren Urſprung zu ihrer Zeit ungewiß geweſen iſt; wie Auguſtin Lib. 15. de ciuitate Dei c. 23. ſagt.

Wenn nun die Papiſten auf das Zeugniß der Kirche pochen, ſo fragt ſichs, welches ſie meynen, ob No. 1. oder No. 2.? Durandus in 3. diſt. 24. qu. 1. verſteht das Zeugniß der Kirche, von der Kirche, welche zu der Apoſtel Zeiten geweſen iſt. Und ſo iſt es auch. Denn wie kann in aller Welt die jetzige römiſche Kirche ein Zeugniß ablegen von Dingen, die vor mehr als anderthalb tauſend Jahren geſchehen ſind, davon alle, die jetzt leben, nichts geſehen und gehö-

gehöret haben? Und was für einen Eindruck zur Ueberzeugung ſoll das Zeugniß der römiſchen Kirche machen, da ihre Lehrer dem göttlichen Worte zugleich höchſt verächtlich begegnen, es mit den gröbſten und ärgerlichſten Schimpfnamen belegen, und es in Entſcheidung göttlicher Lehren doch ſo gar nichts gelten laſſen? Mithin iſt offenbar, daß hinter dieſem ganzen Vorgeben die gröſte Malitz und eine wahre Freygeiſterey verborgen wird. Dahingegen bey der Methode, wie wir die Göttlichkeit der bibliſchen Bücher zu beweiſen pflegen, offenbar die Bibel nicht in die mindeſte Gefahr kommen kann, vielmehr einzig und allein auf dieſe und keine andere Weiſe vor der Gefahr geſichert werden kann.

Der Herr P. Merz.

„Und ſehe man doch! wie wahr dasjenige ſey, was ich bisher geſagt habe: ſo bald Luther gelehrt, die ſichtbare Kirche ſammt ihrem ſichtbaren Oberhaupte, könne auch in Glaubens-Sachen irren, wagte er ſich alſo gleich an die Bibel: jene Bücher, welche nicht nach ſeinem Geiſte waren, muſterte er aus dem Canon aus.“

D. Fidler.

Hier erinnere ich nur, daß ich ſchon oben gezeigt habe, daß die Lehre von der Unfehlbarkeit des Pabſts und der Kirche vor dem tridentiniſchen Concilio noch ein bloßes Problema war. Denn Gerſon und viele andere leugneten ſie ohne alle Verantwortung, und noch jetzt leugnet die

die französische Kirche die Unfehlbarkeit des Pabstes oder der Kirche, so wie der Pabst die Unfehlbarkeit der Concilien oder der Kirche leugnet. Zweytens, daß Luther, was er hierinnen gefehlet, nach unrichtigen kritischen Regeln und aus Unerfahrenheit der Geschichte gefehlet, sich aber auch in vielen eines andern nachher hat belehren lassen. Nach seinem Geiste fragte der ehrliche Mann gar nichts bey der ganzen Sache, und wenn er bloß darum, weil er das Zeugniß der Kirche verachtete, göttliche Bücher für ungöttlich erklärete, warum verwarf er denn nicht auch andere und sie alle? Man muß aber auch nicht vergessen, daß Luther, da er den Entschluß faßte, dem Volke die Bibel selbst in die Hände zu geben, große Ursache hatte, zu vermuthen, daß unächte Bücher unter die göttlichen Schriften eingeschoben seyn dürften. Denn diese Vermuthung hatten schon vornehme und cordate Bischöfe geäußert. Heinrich von Langenstein (cap. 18. de unione ecclesiae) erinnerte, als er zu einem Concilio rieth, die Prälaten zuzusehen, ob nicht apokryphische Schriften zum Verderbniß des Glaubens eingeschlichen wären.

Der Herr P. Merz.

„Das Sendschreiben des H. Jacobs mußte nicht von dem heiligen Geiste eingegeben seyn, weil es ihm, ihm wie Stroh vorkam. Die Offenbarung Johannis mußte apokryphisch oder un-

untergeſchoben ſeyn, weil ſich ſein Geiſt, wie er ſchrieb, darein nicht ſchicken könnte.“

D. Fidler.

Er hat aber, nachdem er die Richtigkeit dieſer Bücher aus kritiſchen Gründen eingeſehen, beyde überſetzt und eingerückt. Einem Manne von des Herrn Paters Charakter überſieht man es, wenn er nicht weis, daß ſchon Euſebius meldet, der Brief Jacobi werde von vielen für untergeſchoben gehalten, (Hiſt. Eccl. L. II. c. 23.) und daß ihn Clemens Alexandr. L. IV, 16. unter die ἀντιλεγομενα rechnet. Es zweifelten zu Lutheri Zeiten auch etliche päbſtiſche Lehrer an der Aechtheit dieſes Briefes. Da nun die Papiſten ſich ſonſt ſo gern auf die Tradition berufen, ſo wundert man ſich billig, warum Luther getadelt wird, daß er den Vätern einige Zeit hierinnen gefolgt iſt. Von der Offenbarung Johannis iſt bekannt, daß ſie in der alten erſten Kirche ſehr bezweifelt worden: ich finde aber nicht, daß Lutherus ſie ausgemuſtert habe; aber das finde ich, daß er es gemißbilliget habe, ſie dem Volke vorzuleſen. Ob ſich des Herrn Paters Geiſt in die Offenbarung Johannis ſchicken könne, zweifle ich um deſto mehr, weil ich gewiß glaube, er habe ſie noch nie geleſen.

Der Herr Pater Merz.

„Die 2. Bücher der Machabäer, das Buch Judith, das Buch der Weisheit, das Buch Tobiä, das Buch Sirach, ein Stück vom Buch

Eſther,

Est her, die Geschichte von Susanna und andere mehr, rechnete er gleichfalls den apokryphischen und unächten bey. Dieß that er, obschon er wußte, und wissen mußte, daß die ganze allgemeine Kirche von mehr als tausend Jahren her, alle diese canoniziert, und eben so wohl, als, zum Beyspiel die apostolischen Geschichten, als die Sendschreiben Pauli, für göttliche angesehen hat.“

D. Fidler.

Gleichsam als ob diese Kirche der judex competens über die Göttlichkeit solcher Bücher seyn könnte, die etliche tausend Jahre alt sind! Da die alte jüdische Kirche, die es am besten wissen konnte und mußte, was für ein Werth diesen Büchern zukomme, sie niemalen, auch die erste christliche Kirche lange Jahrhunderte sie nicht für göttlich erkannt hat, so hat D. Luther daran recht gethan, sie aus dem Canon zu lassen, und die papistische Kirche versündigt sich, daß sie Menschenwort für Gottes Wort ausgiebt. Aber sie würde auch nimmermehr auf den Einfall gekommen seyn, wenn nicht in jedem dieser Bücher ein Scheinbeweis zu einem und dem andern einträglichen Irrthume vorhanden wäre. Aber lachen muß man über die Superklugheit solcher Menschen, die ohne alle kritischen und historischen Zeugnisse, ja denselben gerade entgegen, Bücher für göttlich ausgeben, die in ihrem eigenen Texte die Zeichen der Unlauterkeit und Unwahrheit führen. Wie können Sie sagen:

von mehr als tauſend Jahren her? Im florentiniſchen Concilio ſteht der Canon nicht: Surius ſagt nichts davon. Selbſt Antonius, der Erzbiſchof von Florenz, der damals gelebt hat, führt unſern Canon. Da aber doch die Papiſten göttliche Bibel zu machen ſich berechtiget dünken, ſo wundere mich, daß ſie nicht eben ſowohl eine Fabrik und ein Comtoir dazu anlegen, wie bey dem Schleichhandel mit den Reliquien. Da ſie einmal den herrlichen Grundſatz angenommen haben, ſich auf keine hiſtoriſchen und kritiſchen Beweiſe einzulaſſen, ſo ſehe ich nicht, was ihnen unerlaubt ſeyn ſollte, ſo lange ſich die Welt betrügen laſſen will. — Nun, Pater, nach allen dieſen Windſchnitten, thun Sie einmal recht groß!

Der Herr Pater Merz.

„Nun berufe ich alle zum Richterſtuhl der geſunden Vernunft! Hat man wohl, um mit der ganzen Bibel in einer Woche fertig zu werden, mehr nöthig, als daß man ſich entſchließe, den Fußtapfen des Luthers und der hamburgiſchen Journaliſten zu folgen? oder wenn die Sendſchreiben des H. Pauli, des H. Petri, die Geſchichten der Apoſtel ꝛc. das Glück nicht haben, daß ſie bey meiner Kritik, oder meinem Geiſte die Probe aushalten, wird mich Luther, gemäß ſeinen Grundſätzen, nicht loben müſſen, wenn ich auch dieſe unter die ungöttliche Bücher, oder gar unter die Romanen rechne? ſehet, ſo

ſchlecht

ſchlecht iſt dem Anſehen der Bibel ſelbſt, durch die Lutheriſchen Glaubensgründe, vorgeſehen.“

D. Fidler.

Wie geſagt, man muß ſich nur über die Unvernunft ärgern, mit der dieſer Jeſuit ſeine grobe Unwiſſenheit verräth. Dieſer Schluß iſt gerade ſo thöricht, als wenn ein Menſch deswegen, daß ein Taugenichts des Landes verwieſen wird, ſagen wollte: „Ich berufe alle zum Richterſtuhle „der geſunden Vernunft! Hat man wohl, um „in einer Woche mit allen Einwohnern fertig zu „werden, mehr nöthig, als daß man ſich entſchließe, den Fußtapfen dieſer Obrigkeit zu folgen?“ Wie ſoll doch das aber folgen: „Weil „Luther die Bücher, die die alte jüdiſche und die „erſte chriſtliche Kirche bis auf die ganz neuen „Zeiten des Pabſtthums nicht für göttlich erkannt, zwar in der Bibel zum Leſen da gelaſſen, „aber als ungöttlich angezeiget hat: Folglich „ſind auch die Bücher in Gefahr, die die alte jüdiſche Kirche und die chriſtliche zu allen Zeiten „für göttlich erkannt hat?“ Gerade ſo klug, als wenn einer ſagen wollte: Weil der Hausvater die Schweine ſchlachtet, ſo wirds auch nun bald an die Kinder kommen. Aber zu ſolchen Thorheiten iſt der Papiſt genöthiget, ſo bald er die Grundthorheit annimmt, daß die Göttlichkeit eines Buchs allein vom Anſehen der Kirche abhange. Nein! nein! meine Leſer: die göttlichen Bücher haben ſo feſten Grund der Wahrheit und Göttlichkeit, daß derjenige ſeine Vernunft

verloren haben muß, der ſie anfechten wollte. Gerade von uns am wenigſten haben ſich dieſe Bücher zu beſorgen. Vielmehr wir als die Papiſten werden ihre Gültigkeit durch unumſtößliche Beweisgründe zu erhalten wiſſen, und nimmermehr fallen laſſen. Wer aber von Kritik und Geſchichte nichts weis, nichts gelernt hat, dem geht es bey kritiſchen Unterſuchungen, wie einem Kinde, das ſich fürchtet, der Balbier, wenn er dem Vater den Bart abnimmt, werde ihm nun auch den Kopf abſchneiden. Wenn aber die Papiſten ſo unverſtändig ſind, daß ſie ungöttliche Bücher und göttliche unter einander werfen, iſt damit dem Anſehen der göttlichen Bücher vorgeſehen? Ja eben ſo gut vorgeſehen, als den Ducaten, die das Kind unter die Zahlpfennige mengt.

Der Herr Pater Merz.

„Der Vernunftſchluß, den ich in einer andern Rede ſchon einmal angebracht, ſcheinet mir für die gegenwärtige Umſtände, eben ſo ſchicklich und entſcheidend zu ſeyn. Nämlich, entweders halten die Herren Proteſtanten die ganze ſichtbare Kirche in Glaubensſtreitigkeiten für fehlbar, oder für unfehlbar? Halten ſie dieſelbe für unfehlbar, ſo müſſen ſie nothwendiger Weiſe die Reformation des Luthers und Kalvins verwerfen: oder wie kann eine unfehlbare Kirche durch fehlbare Männer reformirt, und im Glauben reformirt werden?“

D. Fidler.

Antwort: Wir halten die ganze catholiſch-papiſtiſche Kirche ſowohl, als alle andere Menſchen in der Welt, (Jeſum allein, und die Apoſtel und Propheten im Falle der Inſpiration, ausgenommen,) für fehlbar, wie ſie der Pabſt dafür hält. Quid inde?

Der Herr P. Merz.

„Halten ſie aber ernſtlich dafür, daß auch die ganze ſichtbare Kirche vergehen, und in Irrthümer verfallen könne, ſo können ſie eben darum der ſo genannten Bibel ſelbſt keinen feſten Glauben mehr beymeſſen; maſſen ſie immer in Sorgen ſtehen müſſen, ob die ſichtbare Kirche Chriſti nicht etwa auch ein Buch, oder ein Sendſchreiben, oder doch ein Kapitel für ein göttliches angenommen, und ihnen überliefert habe, ſo doch in der That keines iſt.“

D. Fidler.

Hier leugnen wir die Folge, weil in der Prämiſſe kein Grund dazu liegt. Wir ſagen: „Die ſichtbare Kirche hat mancherley Irrthümer, **dem Worte Gottes entgegen**“ (hier wird das Daſeyn des unverfälſchten göttlichen Wortes vorausgeſetzt) „nach und nach angenommen und eingeführet, und nach dem Worte Gottes nicht gelehret, auch etliche Bücher ohne hiſtoriſchen und kritiſchen Beweis für göttlich angenommen.“ Wie ſoll nun daraus folgen, **ihre Bibel** ſey gänzlich und in **allen** Büchern der Schrift **unzuverläßig**? Denn wir haben in der

Prämiſſe das Pabſtthum der Verfälſchung der ganzen Bibel und aller Bücher derſelben nicht bezüchtiget. Und geſetzt: es hätte daſſelbe auch die Bibel verfälſcht, ſo iſt die Bibel darum noch nicht unzuverläßig, ſondern es erfodert die Pflicht, durch Hülfe der Geſchichte und Kritik das Unächte vom Aechten zu ſcheiden, und das Wort Gottes in ſeine Integrität wiederherzuſtellen. Dazu aber iſt der Satz oder die Hypotheſe von der Unfehlbarkeit der ſichtbaren Kirche ganz ungeſchickt und unnütze. Wir ſind dennoch der Richtigkeit unſerer Bibel gewiß, ob wir gleich die Fehlbarkeit des Pabſts und der Kirche behaupten; denn dieſe Sache hat ihren eigenen unumſtößlichen Grund.

Der Herr P. Merz.

„Was folgt? dieſes: ſo bald man die Unfehlbarkeit der ſichtbaren Kirche Chriſti anſtreitet, ſo iſt der Grund des Glaubens untergraben, die Feſtigkeit deſſelben fällt, und mit dieſem alles: Die Bibel ſelbſt ſteht keinen Tag vor jenen ſicher, welche nach den Maaßregeln des Luthers, und des unpartheyiſchen Lutheraners, handeln wollen.“

D. Fidler.

Und was folgt weiter? Dieſes: Da das Pabſtthum zuverläßig fehlbar, und die Unfehlbarkeit deſſelben, wie oben angezeigt und bewieſen worden, von dem Pabſt und der Kirche ſelbſt geleugnet, und doch auf das Vorgeben von der Unfehlbarkeit aller Glaube im Pabſtthum gebauet wird; ſo folgt: daß das Pabſtthum allen Glaubensgrund vernich-

te, und eine allgemeine Ungewißheit aller Wahrheit einführe, mithin ſelbſt freygeiſteriſch ſey, und zur gröſſten Freygeiſterey unvermeidlich führe. Und dieß iſt unwiderleglich wahr.

Hingegen folgt das nicht, was der Herr Pater ſagt. Laſſet uns nur ſtatt der vieldeutigen Ausdrücke die beſtimmtern Erklärungen herſetzen, ſo wird die Ungereimtheit dieſes Merziſchen Trugſchluſſes ſogleich in die Augen fallen. Der Herr Pater, wo er redlich bey der Sache zu Werke gehen wollte, ſollte alſo geſaget haben:

„Sobald man ſagt, die ſichtbare Kirche habe nicht die Gabe, mithin auch nicht die Macht, Glaubensſätze zu erfinden, und Lügen zur Wahrheit zu machen, ungöttliche Bücher ohne Beweiſe für göttliche auszugeben, falſche Auslegungen für wahre zu verkaufen, ſondern es ſey möglich, daß der Pabſt und die Concilien irren können; ſo iſt hiermit aller Grund der Wahrheit, das iſt, aller hiſtoriſche und kritiſche Beweis für die Aechtheit der bibliſchen Bücher vernichtet, ſo ſind alle nothwendige in dem Weſen der Vernunft und in dem Begriffe eines göttlichen Buchs, in der Natur der Sprache, in der alten Geſchichte und den Umſtänden der Zeiten, worinnen die Verfaſſer der bibliſchen Bücher gelebt, in den Umſtänden ihres Lebens und Charakters gegründete Regeln der Schriftauslegung caſſiret, aufgehoben und unnütze gemacht.“ Dieß wollen die Worte des Herrn Paters eigentlich ſagen. Aber welcher vernünftige Menſch kann es faſſen, wie dieſe Folgen aus jener Prämiſſe fließen ſollen? Wie darum die Bibel ihr Anſehen, das ſeinen eignen unum-

ſtößlichen Grund und Beweis hat, verlieren ſoll, weil die Kirche, die die bibliſchen Bücher in den Händen hat, darnach nicht lehrt; das iſt eine unbegreifliche Sache.

So iſt denn, Gott lob! offenbar, daß des Herrn Paters ganze Beſchuldigung gegen die proteſtantiſche Kirche höchſt unerweislich ſey, auf bloßen Sophiſtereyen und argliſtigen Trugſchlüſſen beruhe, nach welchen er das Beſte und Heilſamſte zu verkehren, in ein ſchiefes Licht zu ſetzen und verdächtig zu machen ſucht, um weltbekannten und offenbaren Lügen aufzuhelfen, die bloß zum Vortheil des römiſchen Hofs und zum Verderben der Seelen erſonnen ſind. Ihm iſts um Wahrheit gar nicht zu thun: dabey iſt er ſo unwiſſend, daß mans kaum glauben könnte, wo er es nicht ſelbſt ſagte. Wie ihm zu helfen ſey, ſehe ich nicht ein. Nun zum Beſchluß!

Der Herr Pater Merz.

„Vor dem Ende nun wird mir erlaubt ſeyn mit den Herren Journaliſten ein Paar ernſthaffte Worte zu ſprechen. Entweder ſind ſie aufrichtige Feinde der Freydenkerey, oder nicht? ſind ſie nur verſtellte Feinde, und halten es im Herzen mit den Indifferentiſten, oder Freydenkern, ſo belieben ſie ſich zu erinnern, zu was ſie ſich ſelbſt gemacht haben: ſie müßten ſich ſelbſt unter die Zahl der Feinde der Staaten, unter die Zerſtöhrer der öffentlichen Ruhe, und des gemeinſchafftlichen Lebens, unter die niederträchtigſten Nachbether, ſchlechteſten Philoſophen, tollſinnigſten Waghälſe, verruchteſten Frevler, und gottloſeſten Böſewichte zählen, denn ſo werden von

ihrer

ihrer eignen Hand die Freydenker gebildet: Das Portrait iſt auch recht gut ausgefallen: ein Freydenker, beſonders wenn er aus einem ehemaligen Chriſten einer geworden iſt, verdienet keine beſſere Schilderung: es wird ſie alſo hoffentlich nicht lüſten, von dieſer ſo verdammlichen Rotte einen Theil ausmachen zu wollen.“

D. Fidler.

Ich und alle wahre Proteſtanten ſind und müſſen, vermöge unſrer proteſtantiſchen Grundſätze von der in ſich ſelbſt gegründeten und vom fehlbaren Zeugniß der Menſchen unabhängigen Autorität der Schrift, Feinde der Freygeiſterey ſeyn. Denn wo wir das nicht wären, was ſollte uns denn bewegen, für die Autorität der Schrift ſo mächtig zu fechten? Dabey können und müſſen wir zugleich eifrige Vertheidiger der Gewiſſensfreyheit ſeyn, und können den Glauben an das ſich ſelbſt genugſame Wort Gottes keinem menſchlichen Joche unterwerfen, weil es gefährlich iſt, es mit Gott auf menſchliches Zeugniß und Ausſpruch zu wagen. Wenn aber das wäre, was der Herr Pater ſagt, daß wir heimliche Indifferentiſten wären, wie könnte die Ruhe der Länder bey uns beſtehen? Und ſehet, ſie beſteht bey unſern Grundſätzen, und die wahre Religion ſteht, wenigſtens was die Erkenntniß derſelben betrifft, bey uns im Flor!

Der Herr Pater Merz.

„Sind ſie aber dem Chriſtenthum und der apoſtoliſch-evangeliſchen Lehre ernſtlich zugethan, ſind

ſie auf eine unverſtellte Weiſe der Freydenkerey abhold; warum richten ſie den Freydenkern Schanzen und Veſtungswerke auf? warum liefern ſie ihnen ſo vortheilhaffte Waffen in die Hände?“

D. Fidler.

Das thun wir nicht. Vielmehr winden wir und ſchlagen ihnen eben mit unſern Waffen alle ihre elenden Werkzeuge der Zweifelſucht aus den Händen. Wir zerſtören den Grund der Freygeiſterey, welcher der hiſtoriſche und kritiſche Scepticiſmus iſt, durch die ſicherſten Beweiſe einer ſolchen hiſtoriſchen und kritiſchen Zuverläßigkeit des göttlichen Anſehens der heiligen Schrift, daß derjenige, der ihr ferner das Anſehen eines göttlichen Buchs abſprechen will, dem Weſen des menſchlichen Verſtandes zuwider handeln, und ſich als einen vernunftloſen Thoren proſtituiren muß. Dahin können Sie, Herr Pater, mit Ihrer Hypotheſe von der Unfehlbarkeit der Kirche es nimmermehr bringen. Denn wenn der Freygeiſt dieſe ableugnet, und er leugnet ſie gewiß, woher wollen Sie ihm dieſe Hypotheſe beweiſen? Aus der Schrift? Dieſe nimmt er auf das Zeugniß der Kirche nicht an: und auf hiſtoriſche und kritiſche Beweiſe, die der vernünftige Freydenker fodert, wollen Sie Sich nicht einlaſſen. Wird Sie nun nicht der Freydenker für einen Thoren ſchelten? und kann er anders? Nehmen Sie Sich und den Ihrigen nicht gar die Waffen aus den Händen, und geben ihnen an der Hypotheſe von der Unfehlbarkeit der Kirche einen ledernen Ball, den der Feind verlacht?

Der Herr Pater Merz.

„Warum wählen und vertheidigen ſie eine Religion, welche aufgelegt die Mutter der Freydenkerey iſt, und ſolche Grundſätze führt, welche allen Schwärmern, Sektirern, und endlich den Freygeiſtern ſelbſt, die allererwünſchlichſten ſind?“

D. Fidler.

Eine ſolche Religion iſt die unſre nicht: ſolche Grundſätze führt ſie nicht. Wenn man aber unerweisliche Hypotheſen, ein willkuhrliches, regelloſes, veränderliches und ungeſchriebenes Wort Gottes, oder Tradition, einmal zum Grunde des Glaubens ſetzt, ſo hat der Freygeiſt etwas zu lachen und zu ſpotten, und der Fanatiker und Schwärmer unüberwindliche Waffen. Beyde können aber wider die Grundſäule der Wahrheit, ich meyne, das Wort, worinnen Gott mit Worten redet, die man leſen und hören kann und ſoll, nichts ausrichten: jener wird zum Thoren, und dieſer zum Frevler.

Der Herr P. Merz.

„Wenn ſie aufrichtige Freunde des Chriſtenthums ſind, warum beſtreiten ſie dann unter allen chriſtlichen Religionen eben diejenige zum allerhitzigſten, welche der Freydenkerey die allernachtheiligſte iſt, welche dem menſchlichen Verſtande die allerheilſamſte Schranken ſetzt, welche durch ihre Grundſätze nicht nur dem Freydenken, ſondern ſo gar dem Zweifeln auf einmal ein Ende macht?“

D. Fidler.

Aber wie? ſo, daß der Menſch aufhören muß, Vernunft zu haben, oder wo er das nicht thun will, weiter kei-

ter keine Belehrung finden kann. Ueberhaupt iſt das ganze Pralen ungegründet und gegen die Erfahrung. Ich habe oben ſchon erwieſen, daß viel Päbſte und Cardinäle Freygeiſter geweſen ſind, und alle Freygeiſterey ihren Urſprung im Pabſtthum vor Luthero genommen hat: und es iſt eine an ſich unmögliche Sache, durch unerweisliche Machtſprüche einen Zweifler zum Stillſchweigen zu bringen. Wenn ſich der Freygeiſt an keine Verbindlichkeit gegen die Wahrheit kehrt, wie ſoll er einer problematiſchen Berufung auf die Kirche Gehör geben?

Der Herr P. Merz.

„Wenn ſie es aufrichtig mit der chriſtlichen Religion meynen, warum reißen ſie beynahe alles nieder, was dieſelbe aufrecht erhalten, ſchützen und unterſtützen kann?“

D. Fidler.

Mein Herr, wiſchen Sie Sich die Augen aus; ſie ſehen eine alte verfaulte Bretwand für eine dicke Mauer an. Sehen Sie, ich rühre nur den Plunder mit der Frage an: **woher weiſt du, daß die Kirche unfehlbar ſey?** ſo liegt das ganze Ding, was Sie für einen Troßer hielten, zu Boden. Weil wir es nun mit der chriſtlichen Religion redlich meynen, ſo reißen wir allen ſolchen Plunder ein, der weder wider Schuß noch Stich hält, und bauen und ſtärken dafür die eigentlichen Feſtungswerke, an denen noch kein Freygeiſt ſein Heil mit Glück verſucht hat.

Der Herr P. Merz.

„Geht wohl jener Commendant redlich in die Sache, welcher die allerſtärkſten Vorwerke, und Mauern der Veſtung niederreißen, den Feinden aber Schanzen und Laufgräben zubereiten, und zerſchiedenen höchſtdienlichen Kriegs-Vorrath zuſchicken ſollte?“

D. Fidler.

Das thun wir nicht; vielmehr nehmen wir ihnen nicht nur alle Munition weg, indem wir nichts beweiſende und bilaterale oder gar lächerliche Beweiſe verwerfen, und ihnen den Weg uns beyzukommen mit lauter Axiomen des geſunden und gemeinen Menſchenverſtandes verſperren, und wo ſie ſich ſogleich beym erſten Schritt, den ſie darein thun, fangen, ſondern ſetzen ihnen auch ſtatt der ledernen, und papiernen Wände lauter unüberwindliche Bollwerke entgegen. Iſt aber derjenige Commendant nicht ein heimlicher Mamelucke und beſtochener Verräther, der es mit den Feinden hält, welcher ſeine Beſatzung entwafnet, die Feſtungswerke einfallen läßt, und mit großem Pralen papierne Mauern und lederne Palliſaden anlegt? Das thun die Papiſten mit der armſeligen Hypotheſe von der Unfehlbarkeit fehlbarer und meiſt böſer Menſchen, die ſich die Kirche Chriſti ohne Grund nennen.

Der Herr Pater Merz.

„Sie meine Herren! werden freylich vermeinen, daß ſie ſich gegen das Chriſtenthum, und die Freydenkerey auf eine gleiche Art betragen: allein das

Leugnen

leugnen hilfft ihnen nicht mehr durch: ſo wohl ihre, als des Luthers Grundlehren ſind eben ſo gut, als die lutheriſche und proteſtantiſche Kirche ſelbſt bekannt:“

D. Fidler.

Sie, mein Herr! werden freylich, der gründlichſten Aufdeckung ihrer Calumnien und Trugſchlüſſe ungeachtet, fortfahren, unſre Grundſätze von der Gewiſſensfreyheit durch Chicanen und Sophiſtereyen zu calumniiren; aber ſolches Läſtern hilfft ihnen nicht mehr durch. Die Bosheit und Malitz der Pfaffen gegen das Lutherthum iſt ſo bekannt, als die papiſtiſche Kirche ſelbſt.

Der Herr Pater Merz.

„Sie behaupten ja auf öffentlichen Schul- und Kirchen-kanzeln, in ihren Büchern und Schrifften, daß auf das Alterthum, auf die Tradition und Erblehre, auf die Ausſprüche der allgemeinen Kirchenverſammlungen, auf die Geſinnung und das Zeugniß der ganzen ſichtbaren Kirche nichts zu halten ſey;“

D. Fidler.

So, wie Sie hier thun, behaupten wir nichts von dieſem allen. Welcher vernünftige Menſch wird ſo confuß alles durch einander mengen? Auf das Alterthum, das iſt, auf die alten und zuverläßigen Nachrichten in den Schriften der alten Väter der erſten Kirche halten wir gar viel; wer wollte die Antiquitäten verachten? Sie ſind das andre Auge des Schriftauslegers. Auf ungeſchriebene

münd-

mündliche Tradition, davon ſich kein hiſtoriſcher Grund angeben läßt, halten wir billig ſo wenig, als auf die Mährlein, die ſich anfangen: Es war einmal ein Mann ꝛc. Die Ausſprüche der allgemeinen Kirchenverſammlungen, welche derſelben dem Worte der Wahrheit gemäß ſind, und ſonſt zu chriſtlicher Diſciplin gehören, ſind uns zum Beweis unſrer Uebereinſtimmung mit der erſten Kirche ſchätzbar und werth; aber zum Beweis der Wahrheit taugen ſie nicht: denn der Pabſt ſelbſt belehrt uns, daß ſie oft geirret haben. Die Geſinnung und das Zeugniß der ganzen ſichtbaren Kirche kann, da die einzelnen Gemeinden dieſer ganzen Kirche bekanntermaßen gar weit uneinig und verſchieden denken und zeugen, nicht weiter, als Beweis dazu da iſt, reichen; übrigens gelten ſie als Nachrichten, wie die Kirche zu jeder Zeit geſinnet geweſen ſey. Sehen Sie, ſo vernünftig beſtimmen wir jeder Sache ihren wahren Werth, wie wir ihn gegen die unbilligſten Gegner uns zu erhalten getrauen.

Der Herr P. Merz.

„Sie lehren ſo gar, daß die ganze ſichtbare Kirche zerfallen, und in die ſchändlichſten Irrthümer verfallen ſey:“

D. Fidler.

Nämlich überhaupt betrachtet, in Anſehung der öffentlichen Lehre und Praxis ſagen und bekennen wir, daß das Pabſtthum oder die römiſche Kirche den wahren Glauben verlaſſen und mit Irrthum beflecket habe, welches vor aller Welt Augen liegt: wir geſtehen und bekennen

zugleich, daß Gott auch in dieſer Kirche immer reliquias veritatis erhalten habe, die ſich den öffentlich eingeriſſenen Irrthümern widerſetzet haben. Was die jetzige Zeit anlangt, ſo glauben wir, daß die lutheriſche Kirche die wahre ſichtbare Kirche ſey, das Pabſtthum aber, als ein Theil der Chriſtenheit, annoch in groben Irrthümern ſtecke, und dieſelben hartnäckig vertheidige.

Der Herr P. Merz.

„Sie lehren, daß man auch den feyerlichſten Ausſprüchen der ganzen ſichtbaren Kirche widerſprechen könne und in gewiſſen Umſtänden auch müſſe.“

D. Fidler.

Und das mit Recht! denn das Feyerliche ſolcher Ausſprüche kann ſie nicht wahr machen. Es widerſpricht ſich nicht, daß auch Lügen feyerlichſt beſtätiget werden können. Z. B. der Alcoran der Türken. Es iſt uns aber kein Ausſpruch der ganzen ſichtbaren Kirche bekannt, dem wir gänzlich widerſprächen. Wäre das, und man hätte Grund zum Widerſpruche, ſo hat ſolches Gerſon an dem oben angezeigten Orte de examinat. Doctr. conſid. 5. num. 17. gebilliget, und einem jeden zur Pflicht gemacht. Ich weis wohl, daß der Herr Pater hierbey das tridentiniſche Concilium in den Gedanken hat; aber er irrt ſich ſehr, wenn er daſſelbe die ganze ſichtbare Kirche nennt. Dieſes Conciliabulum wollte die Kirche weder ſeyn noch vorſtellen. Und können wir nicht ſelbſt den Spieß umkehren? Hat nicht der Pabſt ſelbſt gar oft den feyerlichſten

Aus-

Ausſprüchen der ganzen ſichtbaren Kirche widerſprochen, und widerſpricht ihnen noch immer? Thut es nicht der Herr Pater ſelbſt gegen das Baſeler Concilium, da es den Pabſt unter die Jurisdiction des Conciliums ſetzt, obwohl dieſer Ausſpruch mit einem feyerlichen Anathema verſiegelt iſt?

Der Herr Pater Merz.

„Die Kirche, welche Chriſtus auf den Richterſtuhl geſetzt, reiſſen ſie von dieſem herab, und ſetzen eines jeden Privatgeiſt hinauf, einen Geiſt, welcher ſchon zum Voraus für eines jeden Geſchmack und Wunſch ein günſtiges Urtheil ſpricht, einen Geiſt, welcher ſo zerſchiedene Glauben im Chriſtenthume nach ſich zieht, ſo viele zerſchieden denkende Menſchen ſind, einen Geiſt, welcher für alle Schwärmer und Sectirer eben ſo beſtimmt, als für die wahre Chriſtenheit das Wort zu reden pflegt.“

D. Fidler.

Dieſes iſt bloße Mediſance und vorſätzlicher Betrug! Erſtlich iſt nicht wahr, und bleibt ewig unerweislich, daß Chriſtus die Kirche auf den Richterſtuhl geſetzt habe. Zweytens iſt eben ſo falſch und verleumderiſch, daß wir den Privatgeiſt eines Jeden zum Richter in Glaubensſachen machen. Sondern wir behaupten, daß jeder Menſch gewiſſenhaft die Wahrheit nach der unveränderlichen und klaren unfehlbaren Regel des göttlichen Worts prüfen und nach ſeinem Gewiſſen mit Ueberzeugung

glauben ſolle, weil wir keinen andern Weg ſehen, dem Menſchen ein freudiges Gewiſſen vor Gott zu ſchaffen, vor welchem kein Menſch den andern vertreten kann. Das übrige alles iſt Larifari, und utopiſches Vielleicht.

Der Herr Pater Merz.

„Da man denn proteſtantiſcher Seits ſich alle Mühe giebt, das Anſehen des ſichtbaren Oberhaupts, das Anſehen der allgemeinen Kirchenverſammlungen, und der ganzen ehemaligen Kirche nur recht tief herabzuſetzen, und verächtlich zu machen, wer ſolle ſich verwundern, daß das freye Denken ſo ſehr überhand nehme. Ich wenigſt würde mich vielmehr verwundern, wenn nicht eben ſo viele Indifferentiſten ſeyn ſollten, ſo viele witzige Proteſtanten ſind; denn bey dieſer ihrer Einrichtung haben ſie weder einen unverwerflichen Zeugen von dem Beſtändniſſe der göttlichen Bücher, noch einen beſtimmten und unfehlbaren Schiedsrichter, wenn dieſe göttliche Bücher zweydeutig und zweifelhaft ſich ausdrücken: wohin ſie ſich immer wenden, gehen ſie neuen Zweifeln entgegen, und zuletzt geſellen ſie ſich den Freydenkern bey: um die Religion kümmern ſie ſich nichts mehr.“

D. Fidler.

Da der Grund dieſes ganzen Geſchwätzes ohne Grund iſt; da wir ohne ein vorgebliches ſichtbares Oberhaupt, ohne das fehlbare Anſehen der ſogenannten allgemeinen Kirchenver-

sammlungen, auſser dem Zeugnisse der ehemaligen ersten Kirche, welches wir jedoch gehörig nutzen, gleichwohl die unverwerflichsten Zeugen von dem Beständnisse der göttlichen Bücher, theils an den glaubwürdigen Nachrichten des ganzen Alterthums, theils an der Natur dieser Bücher selbst, und an diesen göttlichen Büchern, mithin an dem in denselben redenden Gott selbst einen bestimmten und unfehlbaren Schiedsrichter haben, der sich selbst am zuverläßigsten auslegt, wo er deutlicher redet, als an andern Orten; so fällt die Verwunderung lediglich unwissenden Menschen anheim, die nichts von der Sache verstehen. Und wer redlich die Wahrheit Gottes sucht, dem wird der Geist der Wahrheit gewiß begegnen, und von allen Zweifeln befreyen; denn er ist treu und läßt sich finden von denen, die ihn suchen. Hingegen ist es beym Pabstthum allerdings zu verwundern, wie jemand von entstehenden Zweifeln befreyet werden kann, da ihm niemand Grund anzugeben vermag. Man muß glauben, daß die Klugen aus Behutsamkeit und Furcht oder um irdischer Absichten willen, die Dummen aber aus Dummheit stille schweigen: kein Theil aber aus heller Ueberzeugung glaube.

Der Herr Pater Merz.

„So gehts in der That bey uns zu, werdet ihr selbst denken;“

D. Fidler.

Hier schüttelten die evangelischen Zuhörer die Köpfe, und dachten: Du leugst.

Der Herr Pater Merz.

„Aber wie ist dem Unheil abzuhelfen? meine Brüder! wenn man will, und ernstlich will, so ist nichts leichters, als dieses. Mehr hat man nicht zu thun, als daß man die allezeit sichtbare Kirche Gottes wieder auf den Richterstuhl setze, wovon sie Luther, und Kalvin verdrungen hat: lehret man bey euch, wir bey uns Catholicken, daß die Kirche Christi allezeit dauerhaft, allezeit sichtbar, und in Entscheidungen der Glaubensstreitigkeit durch den Beystand des heiligen Geistes untrüglich sey, so ist allem Freydenken, und so gar dem Zweifeln auf einmal abgeholfen. Durch diese Wahrheiten sind dem Verstande Gränzen, und zwar die allererwünschlichsten gesetzt:“

D. Fidler.

Ich gestehe, daß ich nicht begreifen kann, wie durch Einführung einer so gar zur Sache nichts taugenden Hypothese dem Uebel der Freydenkerey abgeholfen, und noch darzu auf einmal, und allen Zweifeln abgeholfen werden könne. Denn wenn nun der Freydenker, wie ich schon gesagt habe, fragt: ob ich das Unerwiesene durch einen neuen unerwiesenen Punct beweisen will? so stehe ich bloß, und muß mich schämen. Es ist nicht genug, daß ich ein Mit-

tel

tel ausfindig mache, um einem Uebel abzuhelfen, sondern das Mittel muß auch selbst ein wahres und sichres, und daneben ein unschädliches Mittel seyn. Zum Beyspiel: durch Verstümmelung der Unterthanen kann ein Fürst sich vor allem Aufruhr sicher stellen: es ist ein sicheres Mittel! Aber ists erlaubt? ists nützlich? ists unschädlich? Freylich, wenn man den Leuten die Augen ausstichet, so können sie nicht rebelliren. Aber nun ist das Unglück noch größer. Wenn diese Hypothese, die Sie uns als ein Mittel zur Ausrottung aller Freydenkerey vorrühmen, so gut, so sicher, so wirksam ist; so frage ich, warum Sie es nicht zuförderst an Ihren eignen Freygeistern versuchen? Finden wir, daß es hilft, so wollen wir schon näher kommen. Doch beweisen Sie uns nur, daß die römisch-papistische Kirche unfehlbar sey. Denn wir getrauen uns nicht, mit dieser Hypothese fortzukommen: weil sie wider die dem Menschen wesentliche Gewissensfreyheit, wider die Natur des wahren Glaubens und Christenthums, und wider das klare Wort Gottes anstößt: ich sehe gar nicht ein, wie und durch welche Beweise ich den Zweifeln und Einwürfen, die dieser Hypothese im Wege stehen, begegnen könne. Mithin hilft uns dieser wohlgemeynte Rath noch immer nichts.

Der Herr Pater Merz.

„Er läßt sich im Denken über die Geheimnisse des Glaubens einen Einhalt thun, doch aber nicht auf eine niederträchtige, sondern höchst

[redacted]

sehen von dieser Pflicht zu unterrichten, und sie zum Gehorsam des Glaubens zu bringen, muß so wohl richtiger, sichrer und rühmlicher seyn, als jener, den Sie uns weisen!

Der Herr Pater Merz.

„Wo ihm die Kirche das Zweifeln, und Nachdenken nicht verbiethet, denkt und glaubt er, was er will.“

D. Fidler.

Wenn aber nun die Kirche, die sich dieses Verbot unterstehet, kein Recht dazu beweisen kann, macht sie nun nicht die Menschen verstockt? Und ists wohl möglich, dem Menschen die Untersuchung des Wegs, auf dem er selig werden soll, oder verdammt werden kann, zu verbieten? Und ist denn auch die Folge wahr? Sollte es nicht auch heißen können: wo ihm die Kirche das Zweifeln und Nachdenken nicht verbietet, welches auch Christus, der Herr, so wenig verboten, daß ers vielmehr in seine Maaße geboten hat, so denkt und glaubt er, was er in Gottes Worte geschrieben findet, und glaube es mit Ueberzeugung? Ists denn der Billigkeit gemäß zu glauben, und ists der Erfahrung gemäß, daß alle Menschen Erzböswichter sind, und vorsätzlich dem Worte Gottes widerstreben? Und darf man denn um zweener vorwitziger Menschen will[illegible] redlicher Christen [illegible] Gebrauchs der von Gott [illegible] Landesfürsten, zu [illegible]

rühmliche Weise: er unterwirft sich einem Schiedsrichter: aber keinem andern, als der in seinen Aussprüchen gemäß den Verheißungen Gottes nicht fehlen kann."

D. Fidler.

Es wäre alles gut, wenn sichs nur nicht an die Kleinigkeit stieße, daß diese Verheißungen Gottes in der Bibel nicht stehen, und daß die alte Kirche, bis auf Pabst Hildebranden, kein Wort davon gesehen und gewußt hat: und daß die Leute, die so viel Wesens mit der Unfehlbarkeit der Kirche machen, weder zu Recht beständig erweisen können, daß sie die Kirche Christi seyn, weil es ihnen am wahren christlichen unverfälschten Glauben fehlt, noch auch unter einander eins werden können, wer eigentlich von ihnen nun diese Kirche sey? ob der Pabst oder die allgemeinen Kirchenversammlungen, welche beyde sich diesen Namen anmaßen, und ihn einander streitig machen, auch in ihren Aussprüchen einander gerade zu widersprechen? Und wie! ist denn das eine niederträchtige, oder nicht vielmehr die alleredelste Unterwerfung, wenn ein Mensch, wie wir wollen, seine Vernunft in den Geheimnissen des Glaubens dem einigen untrüglichen Schiedsrichter, Gott, und seinem wahren, klaren und deutlichen Worte und dessen Aussprüchen unterwirft? Ist dieß nicht derjenige Schiedsrichter, den alle Welt, selbst die Papisten und der Pabst, für den untrüglichsten Schiedsrichter erkennen müssen? Dieser Weg, die Menschen

sehen von dieser Pflicht zu unterrichten, und sie zum Gehorsam des Glaubens zu bringen, muß ja wohl richtiger, sichrer und rühmlicher seyn, als jener, den Sie uns weisen!

Der Herr Pater Merz.

„Wo ihm die Kirche das Zweifeln, und Nachdenken nicht verbiethet, denkt und glaubt er, was er will.“

D. Fidler.

Wenn aber nun die Kirche, die sich dieses Verbot unterstehe, kein Recht dazu beweisen kann, macht sie nun nicht die Menschen verstockt? Und ists wohl möglich, dem Menschen die Untersuchung des Wegs, auf dem er selig werden soll, oder verdammt werden kann, zu verbieten? Und ist denn auch die Folge wahr? Sollte es nicht auch heißen können: wo ihm die Kirche das Zweifeln und Nachdenken nicht verbietet, welches auch Christus, der Herr, so wenig verboten, daß ers vielmehr in seiner Maaße, geboten hat, so denkt und glaubt er, was er in Gottes Worte geschrieben findet, und glaubt es mit Ueberzeugung? Ists denn der Billigkeit gemäß zu glauben, und ists der Erfahrung gemäß, daß alle Menschen Erzböswichter sind, und vorsätzlich dem Worte Gottes widerstreben? Und darf man denn um zweener vorwitziger Menschen willen, Millionen redlicher Christen ihre Vernunft, und des Gebrauchs der von Gott ihnen verliehenen Verstandeskräfte, zu ihrem Seelenverderben berau-

ben? Schämen Sie Sich ſolcher unmenſchlicher Geſinnungen? Iſt eines andern Menſchen Seele geringer, als die Ihrige? Solche Grundſätze dienen zu nichts, als das Chriſtenthum verhaßt zu machen, und werden zur Beſchimpfung des Evangeliums geprediget, weil man das Evangelium zum Vorwande braucht, das von ſo menſchenfeindlichen Geſinnungen doch nichts weis. Wie will man auf ſolchem Wege die Feinde des Chriſtenthums geneigt machen, eine ſo menſchenfeindliche und die Menſchlichkeit verunehrende Lehre anzunehmen?

Der Herr Pater Merz.

„So bald ihm aber die ſichtbare, mit ihrem gleichfalls ſichtbarem Oberhaupte vereinigte Kirche Gottes, welche er als eine von dem Geiſte Gottes erleuchtete Schiedrichterinn verehret, das Zweifeln, Nachgrübeln und Freydenken ernſtlich unterſagt, ſo ſetzt ſich der Verſtand eines Catholicken zum Ziel: der allergelehrteſte und witzigſte Kopf denkt alsdann: Ich bin ein Menſch, und eben darum weis ich, daß ich fehlbar ſey; die ſichtbare Kirche Gottes aber iſt, nach dem Ausſprüchen Gottes, die Lehrerinn, und Grundveſte der Wahrheit: dieſer hat der Sohn Gottes ſeinen Geiſt und Beyſtand bis ans Ende der Welt verheißen: ich nehme alſo die Schrift in jenem Verſtande, in welchem es die allezeit ſichtbare Kirche Chriſti zu nehmen befiehlt: ich glaube, was ſie glaubet.“

D. Fid-

D. Fidler.

Den witzigen Catholiken, der mit Ueberzeugung ſeines Herzens und mit deutlichem Bewußtſeyn deſſen, was er ſagt, eine ſo thörichte und allem vernünftigen Denken zuwiderlaufende Rede ſagen kann, muß ich, das geſtehe ich, für den einfältigſten Tropf, oder für einen vorſätzlichen Heuchler halten, der bloß um irdiſcher und politiſcher Abſichten willen nachbetet, was ihm ſein Pfaffe vorbetet. Denn es iſt unmöglich, dieſe Fratzen zuſammen zu denken, ohne in ein lautes Gelächter auszubrechen. Ich ſetze voraus, daß von allen denen Sätzen, die hier als ausgemacht untergelegt werden, nicht eine Sylbe aus Gottes Worte oder auch aus der Vernunft erweislich iſt: worauf ruht nun der Glaube eines ſolchen Menſchen? bloß auf Menſchenwort! Iſt dieſes aber vernünftig, und kann man dergleichen Glauben einem gelehrten und witzigen Kopfe zutrauen? Muß er nicht vielmehr mit ſich ſelbſt alſo raiſonniren?

„Ich bin ein Menſch, und weis wohl, daß ich fehlen und irren kann. Wo werde ich nun die Wahrheit, durch die ich Gott gefallen und ſelig werden kann, finden? Die ſichtbare Kirche, in der ich lebe, heißt das Pabſtthum, und theilt ſich in zwey Partheyen. Die eine ſpricht: Die Concilia ſind die Kirche Gottes, und nach den Ausſprüchen Gottes, die Lehrerinn und Grundfeſte der Wahrheit. Die andre ſpricht: der Pabſt ſey die Kirche Gottes, er ſey der Lehrer und

die Grundfeste der Wahrheit. Beyde Theile behaupten, der Kirche, mit der sie es halten, habe der Sohn Gottes seinen Geist und Beystand bis an das Ende der Welt verheißen: jede dieser Kirchen will den Geist Christi haben: jede lehrt anders, als die andre. Der Pabst spricht: Die Concilia sind nicht die Kirche. Die Parthey der Concilien spricht: der Pabst ist nicht die Kirche. Die Concilia sprechen: Glaube mir. Der Pabst spricht: Glaube mir. In welchem Verstande soll ich nun die Schrift nehmen? Sie redet anders durch die Concilia, und wieder anders durch den Pabst. Jede befiehlt, ich soll es in ihrem Verstande nehmen. Beyderley Verstand kann nicht zusammen bestehen. Glaube ich, was der Pabst glaubt, so glaube ich nicht, was die Concilia geglaubet haben. Glaube ich nach den Concilien das, was die Väter geglaubet haben, so kann ich nicht glauben, was der Pabst glaubt. Ich weis also nicht, was ich glaube, wenn ich glaube, was die Kirche glaubt: mithin glaube ich gar nichts. Denn sechse addiret und wiederum sechse subtrahirt, bleibt nach Adam Riesens Rechenbuche nichts übrig.„ Wie nun? Was ist also der Köhlerglaube, nachdem ich glaube, was die Kirche glaubt? Nichts anders, als der pure blanke Unglaube! Ey schön! Ja solchen Glauben will das Pabstthum haben.

Der Herr Patre Merz.

„Wie! wenn alle Christen so gesinnet wären, würde es nur einen einzigen Freydenker in der Christenheit geben? bey einer solchen Gemüthsbeschaf-

ſenheit, die ein jeder wahrer Catholick haben muß, iſt nicht einmal einer möglich.„

D. Fidler.

Aber auch kein wahrer Chriſt iſt möglich. Entweder bloße Heuchler und heimliche Ungläubige, dieß werden alle witzige Köpfe ſeyn müſſen: oder dummes Vieh; dieß wird die ganze Menge der gedankenloſen Nachbeter werden. Die letztern will eigentlich das Pabſtthum haben: es iſt aber auch mit den erſtern zufrieden, ſo lange ſie nur dem Pabſt nicht an die Krone und den Mönchen nicht an die Bäuche greifen und geduldig zuſehen, wenn das dumme gemeine Volk geſchoren und der Wolle beraubet, und täglich in unerſchwingliche Contribution von der Clerisey geſetzt wird.

Der Herr P. Merz.

„Woher kömmt es dann, könnte einer fragen, daß nicht alle, welche an Chriſtum glauben, in der so vernünftigen, troſtreichen, und ſchriftmäßigen Lehre von der Unfehlbarkeit der ſichtbaren Kirche einig ſind?„

D. Fidler.

Das iſt freylich eine kützliche Frage! Aber ich zweifle, ob ſie jemals ordentlich beantwortet werden dürfte. Dieſen Mangel will ich einſtweilen erſetzen. Der Pabſt müßte antworten: „Ich kann und will darum die Concilia nicht für unfehlbar halten und erkennen, weil mir ihre Lehre weder vernünftig, noch troſtreich, noch ſchriftmäßig er-

kömmt; oder mit einem Worte, weil mir ihre Aus-ſprüche nicht in meinen Kram taugen, ſondern die Flügel beſchneiden wollen.„

Die franzöſiſche Kirche müßte antworten: „Wir können darum die Lehre von der Unfehlbarkeit des Pabſts nicht annehmen, weil wir es weder vernünftig finden, in Frankreich einen geiſtlichen Monarchen einzunehmen, und uns ſchröpfen zu laſſen, noch es troſtreich finden, durch ſeine Contributionen arm zu werden, noch es ſchriftmäßig finden, nach unſers Kanzlers Gerſons Rede de auferibilitate Papae, daß nothwendig ein Pabſt ſeyn müſſe.„ Dieſe reden auch wirklich ſo treuherzig. Wir Proteſtanten machen um gar kein Geheimniß daraus, ſondern ſagen es öffentlich, daß wir die Lehre von der Unfehlbarkeit der ſogenannten Kirche für höchſtunvernünftig, äußerſt troſtlos und ſchriftwidrig erkennen und finden, und darum nicht annehmen können.

Doch was will der unfehlbare Pabſt, was will die unfehlbare franzöſiſche Kirche, was wollen die gar zu fehlbaren Proteſtanten geſcheides antworten können? Hier iſt ein Mann, der alles beſſer weis, der hochbelobte Herr P. Aloyſius Merzius, Ordinari-Prediger am Domſtift zu Augſpurg, ein würdiger Schüler und Nachkomme des großen Ignatius Lojola, der, als er zum Soldaten nicht mehr taugte, aus Deſperation einen Orden ſtiftete: dieſer groſſe Mann ſoll uns alle anders belehren. Seinen Spruch hebt er alſo an:

Der

Der Herr Pater Merz.

„Meine Brüder! durch dieſe Frage gebe ihr mir eine Gelegenheit an die Hand, einen Umſtand zu entdecken, welcher euch ein vollkommenes Licht geben, und mit der Freydenkerey das Lutherthum, und die Kalviniſterey zugleich verleiden kann. Wiſſet alſo: alle Religionen, die ſich von der römiſch-catholiſchen getrennet haben, ſind in die erbärmliche und verzweiflungsvolle Nothwendigkeit geſetzt, dieſe ſo wichtige Wahrheit zu beſtreiten.

D. Fidler.

Vortreffliche Entdeckung! o ſie iſt einer andern neuen Entdeckung werth, einer Entdeckung, meine Brüder, die euch ein vollkommenes Licht geben, und mit der Freygeiſterey das Pabſtthum zugleich verleiden kann: Wiſſet alſo: alle Religionen, die ſich von der Regel des untrüglichen göttlichen Wortes entfernet haben, und vom wahren chriſtlichen Glauben abgefallen ſind, ſind in die erbärmliche und verzweiflungsvolle Nothwendigkeit geſetzt, ſich auf eine ungeſchriebene Tradition zu berufen. Dieſe nennt das Pabſtthum **Unfehlbarkeit im Schiedrichteramt, Jacob Böhme** und alle Schwärmer nennen es **das innerliche Wort, den Chriſtus in uns**: und weil niemand ſagen kann, was es ſey, ſo nennt es jedes, wie es will. Dieſes Ding iſt das Hülfsmittelgen, das man auffraſt, wenn für die Einfälle des eignen Geiſtes, für böſe Abſichten und gottloſe Lehren kein Beweis aus der Bibel ſich nehmen läßt. Hätte das Pabſt-

thum

thum nicht Gottes Wort verworfen, und falsche Lehren und Teufelslehren einführen wollen, so hätte es der Hypotheſe von der Unfehlbarkeit der Kirche nicht nöthig gehabt. Daher läßt sich einsehen, warum die alte römische Kirche von dieser Hypotheſe nichts gewußt hat. Sie lehrte bloß, was Gottes Wort lehrte, wie wir; mithin hatte sie diesen Behelf nicht nöthig. Darum ist es ein gegründeter Verdacht gegen eine Lehre, wenn man zum Beweis derselben sich auf die Unfehlbarkeit der Kirche beruft: dann ists gewiß eine Lügen. Denn wäre sie wahr, so könnte man sie ja aus Gottes Worte beweisen, und bedürfte dieses Scherwenzel nicht: weil sie aber falsch und ohne Wort Gottes ist, so muß der Scherwenzel her, und sogleich aus der Lügen eine Wahrheit machen. Wer nun diesem Scherwenzel traut, der ist ein rechter wahrer Papist!

Umgekehrt also, Herr Pater! alle Religionen, die die Falschheit dieses Scherwenzels einsehen, und den Betrug, der damit gespielet wird, erkennen, sehen sich in die Nothwendigkeit gesetzt, sich von der römischen Kirche zu trennen, weil dieser Scherwenzel ihre Egge und Pflug, und das Fac totum ihrer Lügenfabrik ist.

Der Herr P. Merz.

„Denn sollten sie zulaſſen, daß die sichtbare Kirche Christi nicht fehlen könne, so würde ohne weiters am Tage liegen, daß ihre Trennung eben so unvernünftig, als unverantwortlich gewesen sey,

D. Fid.

D. Fidler.

Denn ſollte das Pabſtthum zugeſtehen, daß ihre Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche keinen Grund hätte, und von ihnen bloß zum Scherwenzel und Univerſalbeweis gebraucht würde, ſo würde ohne weitere Widerlegung am Tage liegen, daß ihr ganzes Pabſtthum ein Gewebe vom Lügen, und die ganze Pralerey von der Kirche ein eben ſo unvernünftiges als unverantwortliches Blendwerk ſey.

Aber, Vater! können Sie denn einem Menſchen zumuthen, daß er ſo unvernünftig ſeyn, und Ihnen dieſe Hypotheſe ohne Beweis zugeben ſoll? Und was reden Sie denn von einer unvernünftigen und unverantwortlichen Trennung von der Kirche Chriſti? Wir haben uns nie von der Kirche Chriſti getrennet, ſondern bekennen uns zu Gottes Wort und den drey Hauptſymbolis der chriſtlichen Kirchen; unſre Lehre ſtimmt auch mit der Lehre der alten wahren und unverfälſchten chriſtlichen Kirche überein. Ja wir haben uns nicht einmal von der römiſchen Kirche getrennet, ſondern der Pabſt hat uns auf die unvernünftigſte und unverantwortlichſte Weiſe ausgeſtoßen: und ich weis gewiß, alle redliche Chriſten im Pabſtthum müſſen noch jetzt ſowohl als damals bekennen, daß dieſer Gabriel Leonis X. ein nicht nur unchriſtliches, ſondern auch höchſt unkluges und unpolitiſches Verfahren geweſen ſey. Denn eben dadurch giengen Luthern die Augen auf, zu ſehen, daß er es im eigentlichen Verſtande wider den Teufel und ſeinen Stuhl zu thun habe. Sobald die Bulle, worinnen Luther und ſeine göttliche Lehre, worinn Chriſtus mit

ſeinem Evangelio in den Bann gethan und aus der Kirche geſtoßen ward, Luthern zu Geſicht gekommen war, ſchrieb er ſogleich unterm 13. Octobr. 1520 an Spalatin: „Ich werde dabey viel freyer, als ich vorher geweſen, indem ich nun gewiß bin, daß der Pabſt der Antichriſt ſey, und daß des Satans Stuhl offenbar worden.„ Selbſt der damalige Biſchof zu Bamberg ließ die Bulle gar nicht publiciren; die Univerſität Erfurt desgleichen, ja die Studenten haben daſelbſt D. Ecken mit bewaffneter Hand belagert, die Bulle in Stücken zerriſſen und ins Waſſer geworfen. Herzog George von Sachſen getrauete ſich auch nicht, die Bulle in Leipzig publiciren zu laſſen. — Was waren die Folgen dieſer Auflöſung? Lutherus gab etliche harte Schriften heraus; die erſte: Wider die verfluchte Bullam des Antichriſts: die andre: Grund und Urſache aller Artickel, ſo durch die römiſche Bullam unrechtlich verdammt ſind. Und weil doch der Herr Pater hier in dieſer Predigt ſo viel vom eigenen Geiſte geſchwatzet hat, nach welchem Luther die Schrift ausgelegt wiſſen wolle, ſo will ich doch ſeine Grundſätze von Auslegung der heiligen Schrift zu des Herrn Paters Beſchämung aus dieſer letztern Schrift herſetzen. Gleich anfangs heißt es: „Die heilige Schrift muß in eben dem Sinn und Geiſt verſtanden und ausgelegt werden, in welchem ſie geſchrieben worden; und folglich ebenfalls nicht nach menſchlichen Meynungen oder Erklärungen, ſondern aus und durch ſich ſelbſt, als die jederzeit vor ſich allein gewiß, leichte

und

und deutlich ſey, und ſich ſelbſt am beſten auslege; auch alles andre prüfe und richte, wie ſolches der ganze 119. Pſalm weitläuftig lehrt und einſchärft.„ Eraſmus geſtund ſelbſt von der Bulle, ſie ſey bey allen billig geſinnten Gemüthern verhaßt. Wie ſehr Eraſmus dieſen unklugen Schritt des Pabſts gemißbilliget, bezeugt ſein Schreiben an den kaiſerlichen Rath Peutinger: „alle gewaltſame Mittel und Grauſamkeit halte ich für unſchicklich, unzulänglich und ſchädlich.„ Nun urtheile, geneigter Leſer, ob Eraſmus einen Pabſt, eine Kirche wohl für unfehlbar möge gehalten haben, von welchen er behauptet, ſie haben unſchickliche, unzulängliche und ſchädliche Mittel gegen Lutherum gebraucht? Und überlege nun, auf welcher Seite die Schuld der Unvernunft und der Unverantwortlichkeit in Anſehung der Trennung der Kirche haften bleibe? Gewiß nicht auf Lutheri Seite, deſſen Betragen bis auf die Publication der Bulle alle ehrliche Leute gelobt haben: ob ſie wohl ſeine Heftigkeit gegen die Bulle mißbilligen.

Der Herr Pater Merz.

„Der einfältigſte Bauer hätte die ſogenannte Reformatores ſtumm machen, und ihre Trügerey entdecken können: oder wenn ihm einer von der Nothwendigkeit der Reformation in Glaubensſachen viel Weſens ſollte gemacht haben, würde ihm nicht zu Sinne gekommen ſeyn, dieſe Wortmacher alſo abzufertigen? wenn die ſichtbare Kirche Chriſti, ſo lange ſie mit ihrem

ſichtbaren Oberhaupte vereiniget iſt, in den Glaubenslehren nicht irren kann, wie kann ſie in dieſen von euch reformiret werden?„

D. Fidler.

Ey denkt doch! freylich aber ſo klug waren die Leute damals noch nicht. Von der Unfehlbarkeit der Kirche wußte man vor Luthero, und da er anfieng zu reformiren, noch nichts. Das haben die **Bellarmine** und **Conſorten** erſt nachher aufs Reine gebracht, und den Scherwenzel gangbar gemacht, da ſie mit der Schrift wider Lutherum nicht fortkommen konnten. Als **Lutherus** anfieng zu reformiren, redete niemand von der **unfehlbaren** Kirche, ſondern man that, als wollte man ihn aus der Schrift und den Vätern widerlegen: da das nicht glücken wollte, erfand man die Grundlügen von der Unfehlbarkeit der Kirche, um die übrigen Lügen daraus wahr zu machen. Da würde **Lutherus** gar herzlich gelacht haben, wenn ihm ein Bauer dieſes vorgeſchwatzt hätte. Wenn er nun nach ſeiner Methode den Bauer gefragt hätte: **Woher weiſt du das?** wer würde zuerſt verſtummet ſeyn?

Der Herr Pater Merz.

„Warum ſolle ich euch nur gar zu fehlbaren Männern mehr, als der Kirche Chriſti folgen?„

D. Fidler.

Und da meynen Sie, dieſe Frage ſollte Lutherum ſtumm gemacht haben? Sie müſſen den

Mann

Mann gar nicht kennen. Er würde bald geſagt haben: Weiſt du auch, ob deine Pfaffen die Kirche Chriſti ſind? Mußte nicht der Bauer hier ſogleich verſtummen? womit wollte er das beweiſen? Nun fragte Luther weiter: Du ſollſt nicht mir glauben, ſondern dem Worte Gottes: warum willſt du deinen Pfaffen mehr glauben, als dem Worte Gottes? Es iſt wahr, er konnte ſagen: „Was geht mich Gottes Wort an? ich halte den Pabſt für Gott. Ich habe in meinem Leben von einem Worte Gottes nichts gehört noch geſehen.„ Aber wer verſtummte hier?

Der Herr P. Merz.

„Handelte ich aber nicht recht abenteuerlich, wenn ich einen untrüglichen Schiedrichter verließ, und an einen fehlbaren mich wenden würde?

D. Fidler.

Wenn nun D. Luther fragte: Hälteſt du Gottes Wort für einen fehlbaren Schiedrichter: was ſollte der Bauer antworten? Er mußte ſagen: „Ich weis nicht, was das Wort Gottes für ein Ding iſt: ich halte den Pabſt für Gott.„ Und meynen Sie, daß D. Luther ihm nicht hätte antworten können? Freylich, wenn die Reformatores die erſte Grundlügen von der Unfehlbarkeit des Pabſts oder der römiſchen Kirche zugeſtanden hätten, ſo hätten ſie alle darauf gebaueten Folgelügen auch müſſen gelten laſſen, und

alſo an keine Reformation in Ewigkeit denken können. Es war nothwendig, dieſe Fundamentallügen zuerſt offenbar zu machen, und das vom Thron geſtürzte Wort Jeſu Chriſti wiederum darauf zu ſetzen, den Pabſt aber, der ſich auf denſelben gedrungen hatte, wieder herunter zu werfen. Das war der richtigſte Weg.

Der Herr Pater Merz.

„Durch dieſen kurzen Beſcheid wären auch, von den ungelehrteſten Chriſten alle dieſe Großſprecher zu Schanden gemacht worden.„

D. Fidler.

Aber freylich, da die Grundlügen hinfiel, konnten auch die gelehrteſten Großſprecher von der Parthey des Pabſts die übrigen Lügen nicht behaupten, ſondern machten ſich vor dem gemeinſten Manne unter den Lutheranern lächerlich.

Der Herr Pater Merz.

„Um ſich und ihre Irrthümer länger und ſcheinbarer ſchützen zu können, was thaten ſie? die zwo allerſtärkſten Säulen des Chriſtenthums, nämlich die beſtändige Sichtbarkeit, und Unfehlbarkeit der chriſtlichen Kirche untergruben ſie, und ſtießen ſelbe, ſo viel an ihnen war, um;„

D. Fidler.

Der Wahrheit nach will das ſo viel ſagen: Um ihre Ausbeſſerung der verdorbenen Lehre und die Ausrottung der neuen Lügen zu befördern, ſahen ſie ſich genöthigt, die wurmſtichichten Säulen des Pabſtthums, nämlich die Prolerey von der in dem

Pabſt-

Pabſtthum ſeyn ſollenden Kirche Chriſti und der Unfehlbarkeit des Pabſts umzublaſen, und ſtatt deſſen das alte wahre Chriſtenthum auf dem unbeweglichen Felſe der Wahrheit, Jeſu Chriſto und ſeinem Evangelio, wieder aufzurichten.

Das wäre in der That ein elendes Chriſtenthum, wenn es auf der Sichtbarkeit und Unfehlbarkeit der römiſchen Kirche beruhen ſollte. Denn dieſe beyden Pfeiler und Säulen ſtehen ohne allen Grund auf bloßem leichten Sande, nämlich auf der Tradition, oder dem Satze: denn die Kirche ſagts. Solchemnach wäre das Chriſtenthum zu der Zeit, da noch keine römiſche Kirche und kein Pabſt war, ohne Grund geweſen.

Der Herr Pater Merz.

„Sie ſpiegelten den Leuten vor, die Kirche ſey untergegangen, ſie ſey unſichtbar geworden, und die ganze noch ſichtbare Chriſtenheit habe im Glauben gar ſehr geirret.„

D. Fidler.

Eigentlich will der Herr Pater ſagen: Die Reformatores überzeugten in öffentlichen Schriften alle Welt aus dem untrüglichen und klaren Worte Gottes, daß die Leute, die ſich jetzt ſo kühn rühmten, daß ſie die Kirche wären, darum die Kirche Chriſti nicht ſeyn könnten, weil ſie, die römiſche Kirche, den chriſtlichen Glauben theils verlaſſen, theils mit groben Irrthümern beſudelt, und Gottes Wort ſammt dem Herrn Chriſto und ſeinem Evangelio in der Bulle wider Luthern gar verflucht und verdammt habe.

Der Herr Pater Merz.

„Damit sie dieß mit einer Wahrscheinlichkeit vortragen möchten, dichteten sie ihr solche Lehren an, welche die Kirche niemal als die ihrige erkennet hatte; so machten sie das Volk wankend, zweifelhaft und verwirrt: sie erhielten Anhänger, aber eben solche, welche alsdann in tausend Zweifel, und nach und nach in eine gewisse Gleichgültigkeit und Freyheit im Denken verfielen.„

D. Fidler.

Da alle diese malitiösen Calumnien ohne allen Beweis da stehen, so erkläre ich das ganze Geschwätz für eine ehrlose Calumnie; und das mit desto mehr Recht, da ich nicht nur selbst bereits in diesem Bande die Richtigkeit unsrer Anzeige von einigen falschen Lehren des Pabstthums aus unverwerflichen papistischen Schriftstellern dargethan habe, sondern solches auch bereits von andern vielmals geschehen, aber von Pater Merzen so wenig als von einem andern seiner Collegen gehörig widerleget worden ist. Das bloße Läugnen kann ja nichts helfen: es kömmt darauf an, ob die aus päbstlichen Schriftstellern angezogenen Stellen sich in ihren Büchern also befinden. Das Schmücken und Putzen verändert die Gestalt der Lügen nicht, ob wohl das äußerliche Ansehen etwas gewinnt. Man darf dann nicht mehr thun, als der Lehre den bunten Flitterputz nehmen, so steht die grobe und gottlose Lügen nacket und bloß da.

Dann liegt dem Herrn Pater, wenn er nicht schändlich gelogen haben will, ob, (denn er hat es

hier

hier mit keinen päbſtiſchen Bauern zu thun, die bey Strafe der Hölle ihm alles glauben müſſen, ſondern er hat es mit den Gelehrten der proteſtantiſchen Kirche zu thun) durch Exempel namentlich zu beweiſen, daß und welche Anhänger Luthers, die ſeiner Lehre getreu geblieben ſind, aus und nach ſeinen theologiſchen und exegetiſchen Grundſätzen, davon ich eben aus ſeiner Schrift wider die Pabſtbulle eine Probe angeführt habe, alsdann in tauſend Zweifel, und nach und nach in eine gewiſſe Gleichgültigkeit und Freyheit im Denken verfallen ſind. Bis dieſer Beweis erſcheint, erkläre ich dieſen Vorwurf für eine grund- und gewiſſenloſe, unehrliche Calumnie.

Der Herr Pater Merz.

„Durch dieſes gewiſſenloſe Mittel gaben ſie zwar dem Lutherthum und dem Calviniſmus einen Vorſchub, aber ſie eröffneten der Freydenkerey zugleich einen ungehinderten Eingang: dieſer iſt der wahrhafte Hergang der Sache.„

D. Fidler.

So wahrhaftig, als die ganze Predigt, nämlich daß alles und das ganze Vorgeben auf der armſeligen Sophiſterey beruht, mit welcher der Herr Pater ſtatt des Worts Gewiſſensfreyheit, die D. Luther hergeſtellt hat, das Wort Freydenkerey braucht, und indem wir jenes zugeſtehen, bewieſen haben will, daß Luther die Freygeiſterey eingeführet habe. Mit eben dem Grunde könnte man auch jeden Meßpfaffen und die ganze papiſtiſche

Kirche beſchuldigen, daß ſie lebendige Menſchen opfere. Denn man thäte auch weiter nichts, als daß man dem Worte opfern eine andre, auch nicht ungewöhnliche, Bedeutung unterlegte. Würde man aber das zugeſtehen, und wäre es damit wahr und bewieſen?

Der Herr Pater Merz.

„Wer alſo mit einem aufrichtigen Gemüthe der Freydenkerey den Untergang wünſchet, der muß zuvor die Grundſätze der proteſtantiſchen Kirche aus der Chriſtenheit verbannen: die böſen Früchte werden immer nach wachſen, ſo lang die Wurzel nicht gänzlich ausgedörret iſt.„

D. Fidler.

Das heißt: Wer die Menſchen wiederum in Vieh verwandelt, und das päbſtliche ſchändliche Joch der Menſchenſatzungen ihnen aufgeleget zu ſehen wünſcht, der muß die Grundſätze des Chriſtenthums und aller Moralität wieder aus der Welt verbannen, und die elenden und kläglichen Zeiten wieder herſtellen, über welche alle Welt vor Luthero bittere Klage führte. Sonſt wird Tugend und Wahrheit immer mehr wachſen, und das allerliebſte Pabſtthum immer weiter in Abnahme gerathen. Dafür aber behüte uns, lieber Herr Gott! In Wahrheit ein ſo menſchenfeindlicher Jeſuit iſt der Ausjagung werth.

Der Herr Pater Merz.

„Wer redlich in die Sache geht, muß ſich unter allen chriſtlichen Religionen diejenige vorzüglich gefallen laſſen, welche ſolche Gründe führet, durch welche

welche dem menſchlichen Verſtande weder zu enge, noch zu weite Schranken geſetzt werden, und welche ſo wohl dem Gelehrten, als Ungelehrten in ſeinen Zweifeln eine ſichere Auskunft giebt: dieſe aber iſt allein die römiſch-catholiſche Kirche, dieſe war es vor Zeiten, dieſe wird es ſeyn bis an das Ende der Welt. Amen.

D. Fidler.

Der Herr Pater rühmt alſo von ſeiner päbſtiſchen Kirche, daß ſie ſolche Grundſätze führe, die dem menſchlichen Verſtande weder zu enge noch zu weite Schranken ſetzen, und ferner: daß ſie ſo wohl dem Gelehrten als Ungelehrten in ſeinen Zweifeln eine ſichere Auskunft gebe; aber es iſt eitel Heucheley, und keine Syllbe davon wahr.

Was das erſtere anlangt, ſo ſagt er ſelbſt S. 31. Z. 7. und 8. die papiſtiſche Kirche unterſage dem menſchlichen Verſtande ernſtlich das Zweifeln, Nachgrübeln und Freydenken: und das darum, weil nach S. 21. Z. 12. dieſe Kirche ſtatt ſeiner alles ſchon geprüfet und unterſucht habe. Nun frage ich jeden unpartheyiſchen Menſchen, ob dem menſchlichen Verſtande nur ein Schritt, nur die Freyheit zu denken, geſchweige nachzudenken, zu forſchen, zu prüfen, gelaſſen werde? oder ob nicht vielmehr dieſes die alleräußerſte Knechtſchaft und Sclaverey ſey?

Was das zweyte anlangt: Falls ein Gelehrter in Zweifel geräth, was für eine ſichere

Auskunft giebt ihm das Pabſtthum? Gar keine! — Wie! das ſollte eine Auskunft aus Zweifeln ſeyn, wenn ihm das Zweifeln ernſtlich, das iſt, unter Fluchen und Drohen des Todes unterſagt, kein Zweifel aber durch zuverläßige, deutliche und überzeugende Beweiſe gehoben wird? Oder wie ſoll die Hypotheſe von der Unfehlbarkeit der Kirche den Zweifeln abhelfen? Wenn nun der Zweifler eben daran zweifelt, ob die Kirche unfehlbar ſey: wie kann ich ihm damit ſeinen Zweifel heben, wenn ich ſage: die unfehlbare Kirche ſagt, daß ſie unfehlbar ſey: und ſie iſt darum unfehlbar, weil ſie es ſagt: und ſie ſagt es darum, weil ſie unfehlbar iſt? Er wird allezeit fragen: aber wie und warum ſoll ich es denn glauben, daß ſie unfehlbar ſey? Antwort: Sie ſagt es ja unfehlbar? Frage: aber iſt denn ihr Sagen auch unfehlbar? kann ſie nicht etwa irren? Antwort: Sie kann nicht irren, denn ſie kann nicht irren, eben darum weil ſie unfehlbar iſt. Da iſt allezeit idem per idem im Cirkel bewieſen, mithin kein Beweis, keine Auflöſung des Zweifels, keine ſichere Auskunft weder für den Gelehrten noch für den Ungelehrten, ſo lange das Pabſtthum nicht für tüchtigere Beweiſe ſeiner Unfehlbarkeit ſorgt. Aber woher ſollen dieſe kommen, da das ganze Vorgeben ohne allen Grund iſt? Denn

1) Hat der Pabſt, (den meynet eigentlich der Jeſuit unter dem Wort Kirche, denn die Concilia ſelbſt ſollen nach ſeiner Lehre ihre Gültigkeit erſt von der Confirmation des Pabſts haben)

ben) keinen Spruch aus der Bibel aufzuweiſen, daß ihm Gott die Ehre der Unfehlbarkeit beygeleget habe. Sein eignes Zeugniß aber von ſich ſelbſt iſt ungültig. Denn eben darnach fragt man, ob ſein Zeugniß von ſich ſelbſt gültig und untrüglich ſey? Mithin kann das, wonach gefragt wird, nicht zum Beweis gebraucht werden. Seiner Creaturen und Schmeichler Zeugniß kann auch nichts gelten; denn davon iſt eben die Frage, ob dieſe Zeugniſſe Grund haben? ob ſie daran Recht thun? Der neuern Concilien Ausſprüche gelten hier auch nichts; denn ſie bekennen ſelbſt, daß ſie der Pabſt dirigiret, mithin durch ſie geredet habe: Die alten Concilien aber wiſſen und ſagen nichts von der Sache. Die große Menge derer, die ihm anhangen, macht eine Lügen auch nicht wahr: denn das beſteht blos in facto, dabey die Frage, ob es *juris* ſey? annoch unausgemacht bleibt. Das Alterthum dieſes Irrthums kann ich auch nicht zur Wahrheit machen. Cyprianus ſagt: quaelibet conſuetudo, quantumuis vetuſta, quantumuis vulgata, veritati omnino eſt poſtponenda. v. *Gregor. Guillimundus*, Auerſ. Epiſc. in Iure can. c. Si conſuetud. diſt. 8. Die Wunderwerke machen es auch nicht aus: denn ihre Göttlichkeit bedarf einer beſondern Prüfung, weil uns die Schrift auch lügenhafte Wunder und Wirkungen des Satans vorher angeſagt hat, 2 Theſſ. 2, 9. 10. Tertullian berichtet

Lib.

Lib. de praeſcript. adu. haereticos, daß auch die Ketzer dieſen Punct für ſich gemißbrauchet haben, und läßt dieſen Beweis aus gleichem Grunde nicht gelten.

2) Die bibliſchen Sprüche, die des Pabſts Creaturen zum Behuf dieſer Grundlügen mißbrauchen, werden erſt aus dieſer Grundlügen zu ſeinem Vortheil falſch ausgelegt per vitioſiſſimum circulum. Denn das, wornach gefragt wird, legt man allezeit zum Fundamente der Auslegung, wie der Canzler *Gerſon* part. 3. opp. de vita ſpirituali animae lect. 2. coroll. 7. ſagt. Bellarmin l. 4. de Rom. Pont. c. 3. führt ſieben Päbſte an, zum Beweis, daß die Stelle Matth. 16. auf den Pabſt gehe: und beweiſt die Richtigkeit der Erklärung mit der Unfehlbarkeit des Pabſts, die eben durch den Spruch bewieſen werden ſollte. Das iſt ja Kinderſpiel! Die Stellen aus dem alten Teſtamente, deren Bellarmin ebendaſelbſt am Ende gedenkt, ſind eben ſo unvernünftig behandelt. Denn es iſt in facto falſch, daß ein Hoherprieſter an ſich unfehlbar geweſen iſt: Gott gab ihm nur in gewiſſen Fällen per inſpirationem unfehlbare göttliche Antworten, und dieſes kraft einer beſondern desfalls gegebenen ausdrücklichen Verheißung: wovon ſich aber gar keine Anwendung auf den Pabſt machen läßt.

3) Beweiſen die einander widerſprechenden und kaßirenden Decrete der Päbſte, daß keiner

keiner bis jetzt in facto unfehlbar geweſen, oder ſeinen Vorfahrer für unfehlbar gehalten habe, mithin dieſe erſte Grundlehre des Pabſtthums, worauf der Pater Merz die allertröſtlichſte und ſicherſte Glaubensgewißheit gebauet wiſſen will, ſelbſt nicht geglaubet und für wahr gehalten habe, auch noch nicht glaube. Z. B. Nicolaus III. (al. IV.) machte ein unfehlbares Decret, Chriſtus habe ſchlechthin nichts eigenes gehabt, c. exiit qui ſeminat. de verbor. ſignificat. in ſexto decret. libro. (edit. Pariſ. de anno 1550. fol. 112. ſqu.) Dieſe Meynung erklärte der eben ſo unfehlbare Johannes XXII. für ketzeriſch und irrig, c. cum inter nonnullos. extr. de verb. ſignif. fol. 191. Stephan. VI. (al. VII.) ließ den längſt begrabenen Formoſum im Grabe ſtümmeln, und hob alle deſſen Acta auf. Romanus caßirte wiederum des Stephani Acta. Johannes X. caßirte des Romani Acta. Sergius III. caßirte Johanns des X. Acta. Welcher war nun unfehlbar? Gewiß kein einziger.

4) Beweiſen den Ungrund der Unfehlbarkeit des Pabſts die Ketzereyen, darein ſie offenbar gefallen ſind; davon das canoniſche Recht c. ſi papa diſt. 40. ſelbſt die Möglichkeit, mithin des Pabſts Fehlbarkeit zugeſteht. Iſt er unfehlbar, wie kann er in Ketzerey verfallen? Kann er in Ketzerey verfallen, wie mag er unfehlbar ſeyn? Exempel ſind folgende Päbſte: Zephyrinus ao. 203. Marcellinus ao. 296. Liberius

Liberius ao. 351. Felix II. ao. 355. Anaſtaſius II. ao. 496. Vigilius ao. 540. Honorius I. ao. 622.

5) Das offenbar laſterhafte Leben der Päbſte in Hurerey, Sodomiterey, Falſchheit, Untreue, Simonie, Grauſamkeit, Kriegs- und Zankſucht, Atheiſterey, Materialiſterey, Epicureiſmo, Zauberey: davon Bellarmin ſelbſt in praef. libror. de Pont. Rom. zum Exempel anführt Stephan VI. Leo V. Chriſtoph I. Sergius III. Johann XII. er hätte auch Leo X. und Alexander VI. dazu ſetzen können, vor allen aber Gregor VII. dem *Abb. Vrſperg.* in Chron. p. 171. edit. Argentor. ſchändliche Titel beylegt. Platina und Baronius beſorgen, die Chriſtenheit möchte ſich an dieſen Buben ärgern, die der letztere monſtra horrenda nennen muß. Solche Menſchen ſollten unfehlbar geweſen ſeyn? Da ſey Gott für, daß man Gott zutrauen ſollte, er habe ſolche Ungeheuer und eingefleiſchte Teufel mit ſeinem heiligen Geiſte bewohnet, und zum untrüglichen Urtheil regieret ohne und wider Gottes Wort! Dieß zu ſagen, iſt wahre Gotteslaſterung.

Und wollen die Papiſten ſagen, das gottloſe Leben der Päbſte ſchade der Untrüglichkeit ihrer Ausſprüche in Glaubensſachen nicht: warum mißbrauchen ſie denn dieſen bey Luthero ganz ungegründeten Vorwand, um ſeine Lehre verdächtig zu machen?

6) Die

6) Die Uneinigkeit und Ungewißheit der Papiſten ſelbſt unter einander über den Punct von der Untrüglichkeit des Pabſts iſt ein ſichrer Beweis von dem Ungrunde des ganzen Vorgebens. Bellarmin l. 4. de Pont. R. c. 2. führt folgende Gegner dieſer Hypotheſe an: a) NILVM, Lib. adu. primatum Papae, b) GERSONEM, c) ALMAIN. in lib. de poteſt. eccl. d) ALPHONSVM DE CASTRO, L. I. c. 2. contra haereſ. und e) *Adrian.* VI. in quaeſt. de confirmatione, f) ALPHONSVM TOSTATVM defenſorio part. 2. c. 3. g) Die ganze griechiſche Kirche zu allen Zeiten. h) Concilium Conſtantienſe ao. 1415. indem es den Pabſt dem Concilio unterwirft, und den bisherigen Pabſt abſetzte, i) Concilium Baſileenſe 1432. welches dergleichen that. k) IO. FRANC. PICO DE MIRANDVLA, de fide et ordine credendi theorem. 16. beruft ſich auf Bernhardi Worte: „Welcher Eigendünkel und Stolz kann größer ſeyn, als daß ein einziger Menſch ſein Urtheil der ganzen Verſammlung vorzieht, als ob er allein den heiligen Geiſt habe!“ l) Die ganze franzöſiſche Kirche, nach dem Vorgange der Sorbonne oder theologiſchen Facultät zu Paris. Wer kann uns nun einer Ketzerey, und der Veranlaſſung zur Freydenkerey mit Grund, ja nur mit einigem Scheine der Wahrheit deshalb beſchuldigen, wenn wir dieſen großen Beyſpielen in Verwerfung der Hypotheſe von der Untrüglichkeit des Pabſts nachfolgen? Machen wir

den

den Glauben ungewiß, heben wir alle ſichere Auskunft in Glaubenszweifeln durch dieſe Meynung auf, ſo haben dieß lange vor und immer neben uns vorangeführte ehrwürdige Männer auch gethan und thun es noch täglich.

7.) **Das Stillſchweigen der ganzen erſten chriſtlichen Kirche**, ſo wie der Schrift ſelbſt, von dieſer Hypotheſe, iſt ein offenbarer Beweis ihres Ungrundes. Selbſt die alten Biſchöfe haben nichts davon gewußt und geſagt. Denn die epiſtolae decretales *Clementis*, *Anacleti*, *Euariſti*, *Alexandri*, *Sixti*, *Telesphori*, *Hygini*, *Pii*, *Aniceti*, *Sotoris* u. ſ. w. darauf ſich das Ius canon. c. Si Romanorum diſt. 19. und ſonſt beruft, ſind offenbar unächt und untergeſchoben. Die Sache iſt offenbar und vielfältig ſchon ausgeführet worden. Kein Kirchenvater der erſten 6 Jahrhunderte beruft ſich zum Beweis einer Schrifterklärung auf den Ausſpruch des Pabſts; Auguſtin hat die Regeln der Erklärung ausführlich im Buche de doctrina chriſt. angegeben, des **untrüglichen Schiedrichteramts des Pabſts zu Rom** aber gedenkt er nie als eines Beweiſes von der Richtigkeit einer Erklärung. Hieronym desgleichen. Was hat der Canzler Gerſon in ſpätern Zeiten bey Erklärung der Schrift nach des Pabſts Ausſprüchen gefragt? Wie hätte er nur, im Fall er dergleichen Ding geglaubt hätte, immer ein Buch ſchreiben können de examinatione doctrinarum? Mag er wohl geglaubt haben, daß ihm die Kirche die

Prü-

die Prüfung und das Nachdenken verbieten könne? Wie hätte er können ſagen: „Bey Prüfung der Lehren iſt zuerſt und hauptſächlich (principaliter) darauf zu merken, ob eine Lehre der heiligen Schrifft conform ſey, ſo wohl an ſich, als in der Art des Vortrags? — Man darf ſich nicht unterſtehen von göttlichen Dingen etwas zu ſagen, außer, was uns von der heiligen Schrift gelehret iſt. Urſache, weil uns die Schrift übergeben iſt, als eine hinlängliche und untrügliche (ſufficiens et infallibilis regula) Richtſchnur, zur Regierung des ganzen Leibes und aller Glieder der Kirche bis ans Ende der Welt. — Alle Offenbarung iſt verdächtig, wenn ſie nicht durch das Geſetz, die Propheten nebſt dem Evangelio beſtätiget wird.“ (Part. 2. conſiderat. 1.)

8) Die große Unwiſſenheit und Blindheit vieler Päbſte iſt eine gewiſſe Anzeige, daß die Lehre von ihrer Unfehlbarkeit keinen Grund habe. Man ſehe Proben davon beym *Alphonſo a Caſtro* L. 1. adv. haereſ. c. 4. edit. Colon. 1539. et Pariſ. 1534. Paul II. wie Platina berichtet, nennte alle Sprachgelehrte Ketzer; es ſey genug, ſagte er, wenn die Leute leſen und ſchreiben lernten. Urban der II. konnte, ſo unfehlbar ihn immer Pater Merz machen möchte, doch auf dem Concilio Berenſi in Apulien a. 1097. mit den Griechen im Diſputiren wegen Ausgangs des heil. Geiſtes vom Sohne, nicht fortkommen, und mußte einen Engländiſchen Biſchoff Anshelmum

Cantuarienſem zu Hülfe ſeiner Untrüglichkeit rufen. Alſo war vielleicht Anshelm untrüglicher als der Pabſt, weil er griechiſch verſtund. Atqui. D. Luther konnte tauſendmal mehr Hebräiſch und Griechiſch als Leo der X. und ſeine Nachfolger. Ergo war D. Luther untrüglicher als Sie. (Baronius erzählt jene Geſchichte t. II. ad ann. 1097. n. 147. 148.) Leo X. war in allen Theilen der Theologie ein Idiote, wie Petrus Svavis in hiſt. Conc. Trid. p. 4. verſichert. Wie kann aber ſolche grobe Ignoranz mit der Gabe der Unfehlbarkeit beſtehen?

9) Die ungereimten und närriſchen Schrifterklärungen der Päbſte ſind gleichfalls ein ſicherer Beweis ihrer Fehlbarkeit. Hier ſind etliche Proben zur Beherzigung aller Leute, die leſen können. Z. B. Bellarmin beweiſt die Höllenfahrt Chriſti aus Pſ. 107, 16. er zerbricht eherne Thüren, und zuſchlägt eiſerne Riegel (L. 4. de Chriſto c. 12.): den eheloſen Stand der Geiſtlichen aus 2. B. Moſ. 28, 42. (Lib. de Clericis c. 19.): Daß das Fegfeuer im Mittelpunct der Erde ſey, aus Buch Tobiä 4, 18. und 1. Sam. 30, 13. Pſ. 38, 1. Pſ. 66, 12. Jeſ. 9, 18. Mich. 7, 8. (Lib. de purgat. c. 3) Man ſchlage die Stellen nach und leſe und urtheile. Die Anbetung der Heiligen beweiſt er aus Pſ. 121, 1. (L. 1. de ſanctor. beatit. c. 17.) Die Fürbitte derſelben aus 2. Petr. 1, 15. (c. 18.). Pabſt Nicolaus inferior. diſt. 21. beruft ſich, ſein unfehlbares Oberrichter-

richteramt zu beweiſen, auf Jeſ. 10, 15. von welcher Stelle er ſagt, ſie beweiſe daſſelbe ſonnenklar. Wenn dieſe Stelle zu dieſem Behuf ſonnenklar iſt, ſo ſehe ich nicht, mit was für Grund die Papiſten von einer einzigen Stelle der Schrift behaupten wollen, daß ſie dunkel ſey, welches ſie doch von der ganzen Schrift behaupten. Pabſt Symmachus beweiſt (c. aliorum, cauſa 9. quaeſt. 3.) den Primat des Pabſts aus Jeſ. 10, 3. Pabſt Innocentius III. (c. ſolitae, de majorib. et obed. l. 1. decr. Gregor.) beweiſt die Unterthänigkeit der Könige und des Reichs gegen den Pabſt aus Jerem. 1, 10. und aus 1. B. Moſ. 1. da von der Schöpfung des Himmels und der Sonne geredet wird: deßgl. des Pabſt Oberherrſchaft in weltlichen Dingen aus 1. Cor. 6, 3. und aus Offenb. 1, 16. Doch ich will nur aufhören; ſolcher Narrheiten iſt kein Ende zu finden.

10) Ein untrüglicher Beweis der Fehlbarkeit der Päbſte iſt, daß ſie gar oft gerade wider Gottes untrügliches Wort lehren: wovon die Beweiſe am Tage ſind: und Bellarmin ſagt gleichwohl: „wenn der Pabſt etwas beſchließt, er mag irren können oder nicht, ſo ſind dennoch alle Gläubige ſchuldig, ihm gehorſamlich zu hören.“ Toller kann man nicht reden.

So iſt denn gewiß, daß die römiſche Kirche weder dem menſchlichen Verſtande vernünftige und billige Grenzen ſetzt, noch in Zweifeln den Gelehr-

ten ſo wohl als den Ungekehrten eine ſichere Auskunft ſchaffen kann mithin die armen Wahrheitsbegierigen Gewiſſen in die unüberwindliche Nothwendigkeit ſetzt, ungläubige Freygeiſter zu werden und das ganze Chriſtenthum als eine heilige Lügen zu verwerfen. Eine ſolche Kirche iſt dieſe römiſchpapiſtiſche Kirche vor Zeiten geweſen, iſts noch, und wird alſo geartet bleiben, bis ſie ſich beſſert oder zu Grunde geht. Amen.

E N D E

des vierten Bandes vierten Stücks.

Register
der vornehmsten Sachen des ganzen Bandes.

A.

Abendmahl wird von den Papisten verstümmelt 192
Aegidius Viterbiensis Rede, einige Stücke daraus 358. er widerspricht den Worten des P. Merz 361
Aeneas Sylvius hat durch Erfindung eines Eides ein ganzes Collegium von Cardinälen hintergangen 40
Ailly behauptet: die römische Kirche sey nicht die allgemeine 385
Alexander, P. hat Hurkinder gezeuget 384
Alterthum kann eine Lüge oder falsche Lehre nicht wahr machen 88
Anthropomorphiten in Italien 350
Antwort eines katholischen Christenlehrers auf die Frage: ob alle Religionen, wenn sie nur an Christum glauben, wahrhafte christliche seyn, und zur Seligkeit führen 59
Apostolisches Alter gehet die römische Kirche nichts an 73
Arianer Lehre soll so alt wie die Welt seyn 324. wie sie sich auf die Schrift berufen 305

Arius, konnten die Kirchenväter nicht zur Ueberzeugung bringen 310
Augustin, was er wider die Cataphrygen angemerkt 328
Auslegung der heiligen Schrift, soll nur allein der Kirche zukommen 315. der Papisten ihre soll die beste seyn 317. einer Schriftstelle, wie solche auf einer rechten Art zu beweisen 307. item 308. item 309

B.

Balduin behauptet: der Pabst könne neue Glaubensartikel erfinden 160
Barbosa schreibt: daß ein verbanneter Ketzer alle Sacramente mit guter Würkung reichen könne 224
Baronius, was er von der neuern Kirche in Rom schreibt 74
Bayle führt die allerweiteste Gewissensfreyheit ein 387
Begriff des P. Merz von der Einigkeit der katholischen Kirche 93
Bellarmin gesteht: die Satzungen des römischen Stuhls insgesammt waren anzunehmen als die Befehle Gottes selbst 160. die Schrift sey dreyerley 161. die Kirche hänge nicht von der Schrift, sondern die Schrift von der Kirche ab 162. der Antichrist werde Wunder thun 206
Berengarius stritt wider die Transsubstantiation 350
Berufen auf die Entscheidung in Glaubenssachen ist ein praeiudicium autoritatis 171

Beweiſe, zwey tüchtige, daß die papiſtiſche Kirche nicht die wahre ſey 112. des P. Merz, daß die Kirche über die Gegenſtände der Religion untrüglich ſey 120
Boßheit iſt die Urſache, warum einige im Pabſtthum bleiben 25
Buchdrucker wollen P. Merz Predigten nicht drucken 17

C.

Cardinäle beſchließen nach des P. Alexanders VI. Tode ein allgemeines Concilium zuſammenberufen zu laſſen 39
Caſſander behauptet: Jeſus ſey auch im Himmel ſeiner Mutter unterworfen 184
Catechiſation war bey den Catholiken zur Zeit der Reformation ſchlecht beſtellet 36
Catechiſiren der Lutheraner dienet den Papiſten zum Muſter 247
Ceres, W. erſtes Chriſtenthum 339
Character des Proteſtantismus 284
Clemens Alexandrinus drückt ſich oft unvorſichtig aus 283
Clemens VII. P. erlaubte einem Spanier zwo Schweſtern zugleich in der Ehe zu haben 146. verdammete die Janſeniſten, weil ſie erlaubten, die Bibel zu leſen 164
Concilium, zu Piſa, der Reformation der Kirche wegen gehalten 41. hat geirret, zu Epheſus, Conſtantinopel, Baſel 286. ob daſſelbe ein legitimer rechtmäßiger Gerichtshof ſey 330. ob ſich demſelben ein Irrlehrer unterwerfen müſſe 339

Constantin, K. fordert ein Concilium zu Nicea zusammen 340
Cordenus setzt Luthers Geburtstag fälschlich in eine andere Zeit 138
Crosterus sagt: der Ausspruch des Pabstes sey größer als die Schrift 161
Crusius, D. Beweis, daß das Pabstthum die fruchtbare Mutter der Freydenkerey sey 370
Cuperus, R. behauptet: Christus als Mensch erlangt Vergebung der Sünden, als Gott vergiebt er sie; aber der Pabst vergiebt selbige so wie Gott 185
Cyprian zeigt: wenn und durch welche Mittel die römische Kirche zum Pabstthum gelanget 77. Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums 205

D.

Dadithius, aus Ungern, ein Socinianer 287
Dionysius Carthusianus schreibet: ein gemeiner Priester könne auch einen Bischof ordiniren 222. von Alexandrien Schreiben an den Novetus 340
Dippel, ein Freygeist in Deutschland 371
Disputation zwischen einem Lutheraner und Arianer hat P. Merz aus Elffens katholischem Recht und Schlecht entlehnet 311

E.

Eck, D. sagt: die Schrift gelte nicht mehr als Aesopi Fabeln, wo ihr das Ansehen der Kirche abgienge 163
Ehe, in derselben zu leben ist nicht zu tadeln 238

Eid der Cardinäle nach dem Tode des Pabstes Alexanders VI. 39
Einigkeit des Glaubens kann den Papisten nicht eingeräumet werden 95. Papisten, soll von dem Ausspruche der Kirche und ihres Oberhaupts herrühren 96. im Geist kann bey den Lutheranern nicht fallen 100
Elektiker, wer sie sind 277. können in gewissen Fällen gefährliche Leute werden 282
Elssens, P. Gespräch zwischen einem Catholiken, Lutheraner, Reformirten und Arianer 312. selbiges wird ergänzet 320
Erasmus macht die Mönche lächerlich 297
Erklärung des Spruchs 2 Petr. 1, 20. 322
Espencäus erklärt den Teufel für den Urheber der Wunderwerke im Pabstum 219
Eusebius berichtet: die Lehre des Arius sey nach der heiligen Schrift untersucht geworden 319
Evangelium, kann nicht aller Vergehung trotziger Menschen vorbeugen 304

F.

Feinde des D. Luthers widerlegen sich selbst 297. heimliche der christlichen Religion 383. item 384
Ficinus, von der Wahrheit der christlichen Religion 382
Fidlers Brief an des P. Merz sämmtlichen Gesellschaft 7. vorgeschlagene Bedingung an des P. Merz Gesellschaft 9. Urtheil von P. Merzens Predigten 15. entdeckt die Ursachen, warum P. Merz ein Feind von D. Luthern ist 33. beweiset, daß die Papisten der Jugend keinen gründlichen

chen Unterricht vom göttlichen Weſen ertheilen 46. Antwort auf P. Merzens Lehre vom zweyten Artikel 52. beantwortet P. Merz: auf was Art die Proteſtanten in ihre Untergebene dringen, ſich mit den Bibelſprüchen zu beſchäftigen 106. zeigt, daß man weit mehr auf Gottes Wort bauen, als ſich auf Traditionen verlaſſen müſſe 116. verlangt von P. Merz Beweiſe, daß der Pabſt der Schiedsrichter in allen Glaubenszweifeln ſey 119. Beantwortung der von P. Merz angeführten Sprüche der heiligen Schrift, welche beweiſen ſollen, daß die römiſche Kirche untrüglich ſey 120-127. Frage an P. Merz, an welchem Orte der Schriften des ſeligen Luthers folgende Worte ſtehen: der Teufel hat mir die Meſſe abdiſputiret 149. lehnt den Vorwurf des P. Merz von ſich ab, daß er die Keuſchheit nie für unmöglich erkläret habe 237. Beantwortungen der bittern Schmähungen des P. Merz 240. Gutthätigkeit gegen arme Proſelyten 241. ergreift des Arianers Parthey, den P. Merz widerlegen will 321. Ablehnung des Vorwurfs des P. Merz, daß die lutheriſche Religion die Mutter der Freydenkerey ſey 377

Figuren des jüdiſchen Geſetzes ſollen auf die chriſtliche Religion abgezielet haben 54

Freydenker nach Fidlers Abſchilderung 253. nach des P. Merz Abbildung 277. nach deſſen Entwurf ſind es keine Freydenker, ſondern Eklektiker ibid.

Freydenkerey, derſelben giebt P. Merz einen verkehrten Sinn und verknüpft mit derſelben einen ganz

ganz andern Begrif, als ich gethan 256. item 279. 280. derſelben iſt ein Proteſtant ein Feind 264. iſt nicht die Urſache des Lutherthums 270. wird von P. Metz in einem andern Sinn genommen, als er ſie erklärt hat 348. ſoll in den proteſtantiſchen Ländern ſchier die herrſchende ſeyn 362

Freygeiſter, wollen ſich auf die ganze Bibel nicht einlaſſen 296. die man für ſolche hält, ſind gemeiniglich Epicuräer oder Materialiſten 365. finden in der papiſtiſchen Religion Stoff, das Chriſtenthum zu ſpotten 366. hat es ſchon im 15ten Jahrhunderte gegeben 378. warum die Anzahl derſelben in dem erſten Jahrhunderte ſo gering geweſen 349

Freygeiſterey, hat ſonderlich in Italien ſeinen Urſprung genommen 372

Freyheit zu denken und Freydenkerey iſt ewig weit von einander unterſchieden 254. iſt nicht die Mutter der Freydenkerey 267. einen richtigen Begriff davon 269. iſt eine Stiftung Gottes 273. Gründe hievon 274. Freyheit und zwiſchen dem Mißbrauch derſelben iſt ein großer Unterſchied 272. item 273. gilt vor Gottes Richterſtuhl nichts 378. des Gewiſſens ſoll Ketzerey verurſachen 339. im bürgerlichen Leben, worinn ſie beſtehe? 337

G.

Gerecht bleibet Gott auch im ſtrafen 49

Gerſon ſagt: die römiſche Kirche ſey eine Particularkirche 291

Geiſt, der heilige, bleibt bis ans Ende der Welt bey ſeiner Kirche 323

Gewissenszwang, bey demselben bleibt keine Kirche 303. ist nicht erlaubt 327. dessen traurige Folgen 334
Giarintho Gimma, Abr. giebt fälschlich vor, Lutherus habe die Philosophie verworfen, 138
Gregorius VII. P. setzt sich die dreyfache Krone auf 78
Gründe, welche einem Papisten bewegen lutherisch zu werden 229. des P. Merz, warum auch gelehrte Ordensgeistliche zu der protestantischen Kirche übergehen 232. warum Fidler so scharf gegen seine ehemahligen Ordensbrüder geschrieben hat? 236

H.

Heyde, was er gegen die Kennzeichen der Papisten von der wahren Kirche einwenden kann 201 sqq.
Heiliger, wer ein solcher sey, wird aus dem Calender bewiesen 90. was von den Wundern der Heiligen zu halten 91
Heiligkeit, was diese in der Lehre des Pabstthums betrift 72. wird dem Pabstthum abgesprochen 90
Henricus schreibt: der Pabst könne das Evangelium ändern 165
Hieronymus schreibt: Bischöfe und Priester waren einerley 223
Horatius sagt: Maria sey Christi Gebieterinn 184
Hosius sagt: was die Kirche lehre, sey Gottes Wort und was wider dieselbe gelehret würde, sey Teufels Wort 163

Huß und Hieronymus werden von den Papisten verbrannt 350

J.

Jacobi de paradiso 379
Incisa, Ferd. ab, sagt: in des Pabstes Hand sind die Seelen der Menschen und die Religion bestehet in seiner Willkühr 160
Innocentius Gebet an die Maria 184
Instruction des Kaisers an seine nach Pisa geschickte Gesandten 42. des Königs von Frankreich an seine Gesandten ibid.
Journal, Fidlers, wird wöchentlich in Wien gelesen 193
Johannes XIII, P. ein offenbarer Freygeist 386
Irenäus Erzählung in der Streitfrage wegen Haltung des Osterfestes 340
Irrlehrer werden geduldet 343
Juden, die alten, wie sie die heilige Schrift verstanden 299
Justinus, Irenäus u. a. m. glauben ein tausendjähriges Reich 283

K.

Katholiken berufen sich auf Traditiones 64
Ketzer zu den ersten Zeiten der christlichen Religion 58. von der äußersten Verabscheuung derselben ist theils unnütz, theils schädlich 62. der alten christlichen Kirche 345
Ketzereyen, wie ihnen zu steuren 332
Kirche, die römische, wird von Fidlern aufgefordert, seine Widerlegung der Merzischen Streitreden

reden nachdrucken zu lassen 10. Gottes, die allezeit sichtbare und allgemeine, ist eine problematische Benennung 61. von ihr nimmt man beständig, wiewohl ohne Beweis an, daß sie allezeit sichtbar sey 62. welche im Nicenischen Glaubensbekenntnisse gemeynet sey, die sicht- oder unsichtbare? 70. die römische nennet sich eine allgemeine 72. sie kann sich nicht ihres Alters rühmen 75. daß sie die wahre sey, ist nirgends zu finden 102. die allgemeine Kirche, was die heiße 81. ihr Hören was die Papisten darunter verstehen 104. hängt gänzlich von der Bibel ab 108. die unsichtbare wird bis ans Ende der Welt bleiben 125. die römische ist von keinem Apostel gestiftet 203. die am meisten mit Gottes Wort übereinstimmt, in die muß man treten 258. die sichtbare ist in Aberglauben verfallen 287. Christi, den rechten Begriff von derselben 290. nach der Auslegung der Papisten soll statt aller vernünftigen hermenevtischen Beweise bey ihnen dienen 306. deren wahre und falsche Kennzeichen 69

Kirchenversammlung zu Nicea verbindet alle an eine einige, heilige und apostolische Kirche zu glauben 66

Köchers, D. Beweis, daß die papistische Religion die Veranlassung zur Freydenkerey sey 373

Köpfe, fanatische, wer die sind 56

L.

Lauacrum conscientiae omnium sacerdotum 382

Leo X.

Leo X, P. ſtieß Luthern aus der römiſchen Kirche 291
Lehre des P. Merz vom zweyten Artikel des chriſtlichen Glaubens 57. der Lutheraner vom Mittleramt Chriſti 53. der Papiſten kann nicht einförmig ſeyn, da der Grund ihrer Gewißheit ſelbſt ſtreitig iſt 98. die wahr iſt kann nur allein der geiſtliche Menſch unterſcheiden 295
Lehrer, ein partheyiſcher und ketzeriſcher, wer der ſey 31
Lindanus, von den Zwiſtigkeiten der Papiſten 376
Ludwig XII, König in Frankreich, hat Rom für Babel ausgerufen 352
Luſanus, C. ſagt: des Pabſtes oder der Kirche Anſehen und Ausſpruch ſey größer als das Anſehen und der Ausſpruch der Schrift 161
Luther, D. warum ſeine Lehre bey vielen Eingang gefunden 34. iſt mit eigentlichen Laſtern nicht befleckt geweſen 134. ſeine Reformation hat den größten Einfluß in den Nutzen des Staats und der Gelehrſamkeit gehabt 135. Sätze, die von den Univerſitäten Löwen und Paris verworfen wurden, waren weder anſtößig noch ärgerlich 139. ſeine Ehe kann die geiſtlichen und politiſchen Geſetze nicht ungültig machen 141. ſoll in ſeiner Lehre unbeſtändig geweſen ſeyn 146. leugnet die Unfehlbarkeit der Kirche und Väter 293. hat nicht das Anſehen der allgemeinen Kirchenverſammlungen bey Seite geſetzt 367. auch nicht das Anſehen der ſichtbaren Kirche 368.

368. er hat auch nicht einem jeden Christen die Freyheit verstattet, über den Verstand der heiligen Schrift sein Urtheil zu fällen 369

Lutheraner sind evangelische Christen 84. nennen sich nicht von Luthern; sondern von seiner Lehre 86. weichen selten in den eigentlichen Lehr- und Glaubenswahrheiten ab 97. lehren: das Pabstthum befinde sich im Irrthum, nicht aber die Kirche 128. nehmen nur zween Sacramente an 131. sollen von Jugend auf die schrecklichsten Ideen von den Papisten einsaugen 154. werden durch ihre Grnndsätze in alle nur mögliche Freyheit zu denken versetzt 265. ihre Grundsätze herrschten schon in der alten christlichen Kirche 344

Lutherthum soll man wie die Freydenkerey verwerfen 266. macht die Menschen zu Freydenker 268. dessen Grundsätze thun eine bessere Wirkung gegen Irrlehrer, als der Gewissenszwang 333

M.

Martin V, P. nimmt folgende Anrede an: der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser 187

Merz, P. giebt vor: er würde Fidlers Nährvater werden 3. dessen Avertissement 4. wird von einigen in Augsburg besucht 6. stellet sich als nähme er Fidlers Parthey 12. beschuldiget Fidlern, er lasse bloß um Geldes willen seinen Proselyten drucken 13. giebt vor: Fidler habe

habe ſeine Reden nicht widerlegen können 14. ſeine Gründe, warum Deutſchland noch nicht ganz katholiſch ſey 19. will Fidlern einen Ort unter die Witzigen und Spitzfündigen einräumen 20. will einen weſentlichen Unterſchied zwiſchen dem Unterrichte der Papiſten und Lutheraner finden 28. giebt vor: es werde bey den Papiſten der Jugend von Kindheit an der deutlichſte Begriff von Gott beygebracht 43. giebt vor: unſere Lehre könne keine Heilige geſtatten 92. behauptet: wer der Kirche nicht glaubt, könne auch der Bibel nicht glauben 107. beſchuldigt die Schrift einer großen Dunkelheit 112. will behaupten: wenn die Papiſten mit den Lutheranern ſtritten: ſo bedieneten ſie ſich der Waffen des göttlichen Worts 118. beſchuldigt die Proteſtanten: ihre Kirche ſey im größten Irrthum 127. Predigt am Feſte der Hilaria, erſter Theil derſelben, darinn abgehandelt wird, der Unterricht bey den Papiſten in Glaubensſachen ſey ordentlich, gründlich und redlich 31. zweyter Theil faßt in ſich den Beweis: der Unterricht in Glaubensſachen ſey bey den Proteſtanten redlich und in den wichtigſten Sachen grundfalſch 152. beſchuldigt er ferner die Lutheraner der größten Unredlichkeit 179. Beſchluß ſeiner Predigt 196. behauptet: wer das Pabſtthum verließe, müßte in den größten Scepticismus verfallen 228. bittere Schmähungen und Vorwürfe, die er dem Ambroſius macht 232. noch mehr dergleichen gottloſe Verläumdungen 239. will den Ausſpruch 2 Petr. 1, 3.

Fidlern gedeutet wiſſen 243. verwundert ſich, daß Fidler noch kein Freydenker iſt 252. iſt nicht ganz katholiſch 259. philoſophiret unerlaubter Weiſe 302
Meyers, M. Brief an den Aeneas Sylvius 37. item 359
Münze, die Veranlaſſung zur Prägung derſelben von Ludwig XII. König in Frankreich 41
Myconius Erzählung von dem ſchlechten Zuſtande der römiſchen Kirche vor den Zeiten Luthers 355 ff.

N.

Nicea, auf dem Concilio daſelbſt kannte man kein anderes Chriſtenthum, als was Luther wieder hergeſtellet hat 89. daſelbſt waren des Arius Gegner zugleich Parthey und Richter 318
Nicolaus, P. nach deſſen Rede war der Stuhl zu Rom zwey Jahr und drey Monathe ledig 312

O.

Ochin, von Siena, ein Socinianer 387
Ordination, was ſelbige ſey 221
Ordnung iſt nicht in des Pater Merz Predigt 68
Origenes Schriften an den Celſus 342

P.

Pabſt, ob er und die geſunde Vernunft in einem vernünftigen Kopfe zuſammenſtehen könne 22. von demſelben hat Chriſtus nichts gewußt 167. die Folge der Päbſte iſt unordentlich 210. ſind zugleich mehrere als einer geweſen 212
Papiſten verbieten den ihrigen proteſtantiſche Schriften zu leſen 153. lehren: man müßte den

den Pabst als einen Schiedsrichter erkennen 168. sind an unserer Trennung von ihnen selbst schuld 179. erweisen den Bildern der Maria und aller Heiligen die gröste Ehrerbietigkeit 181. beten das gesegnete Brodt im heiligen Abendmahle an 190. müssen sich bloß auf die Lügen ihrer Pfaffen verlassen 199. unwissende, ob die gerade am geschicktesten sind lutherisch zu werden 216. die wohl unterrichtet sind, sind am geschicktesten lutherisch zu werden 217. schwören bey den Heiligen 289

Paläologus, ein Socinianer 388

Pfaffs Erklärung des Spruchs 1 Timoth. 3, 15. 123

Philipp, Landgrafen von Hessen doppelte Ehe 143. seine zwote Ehe ist eher beschlossen, als Luther sie genehmiget 144

Philosophie, die cartheſianische, ist an dem öffentlichen Ausbruche der Freygeisterey schuld 386. was sie für Grundsätze hege ibid.

Phocas ist der Stifter des Pabstthums 78. wenn man zu dessen Zeiten hätte ein Papist werden wollen, an welchem Orte der Welt man sich hätte angeben müssen 87

Pichlers compendium polemicum 24

Du Pin spottet über den Unterschied von der Katheder- und Privatlehren 262

Pisa, des dort gehaltenen Conciliums Klage über den schlimmen Zustand der Kirche 356

Pius III, P. getrauet sich nicht, den Streit in der römischen Kirche über die Anbetung des Bluts Christi zu entscheiden 351

Preise von Fidlers sämmtlichen Schriften 16
Protestanten sollen einem Arianer die Gottheit Christi aus der heiligen Schrift nicht beweisen können 314

R.

Raymunds de Sabunde, natürliche Theologie 383
Religion der Lutheraner und Reformirten soll nicht apostolisch seyn 82. fodert einen vernünftigen Gottesdienst 300. legt uns einen Lehrbegriff und einerley Glauben vor 374
Richerius sagt, daß ohngefähr vom Jahr tausend an die absolute Monarchi des Pabstes angefangen habe 204
Romanus Breviarius, in demselben wird gesagt: wir erlangten durch Petri und Pauli Verdienste die Seligkeit, item Maria sey eine Fürbitterinn, item die Mittlerinn Gottes und der Menschen, die wahre Erlöserinn item sie zertrete der Schlange den Kopf 182
Ruggerius aus Florenz, ein Freygeist 385
Ruiswich aus Holland, ein Freygeist 381

S.

Sachen, die Religion betreffend, bey denen findet kein praeiudicium autoritatis statt 169
Schrift die heilige, weiß von keinem unfehlbaren Ausleger derselben 175. bey derselben und bey deren Auslegung soll man sein eignes Urtheil zu Rathe ziehen 298. wollen die Papisten nach ihrem Geiste verstanden wissen 325
Seckendorf V. widerlegt das Mährchen, als habe der Teufel Luthern die Messe abdisputiret 150

Sekte,

Sekte hominum intelligentiae genannt 381
Sektirer deſſen Charakter und Geſinnung 346
Spondrat, ein Cardinal, klagt ſehr über die Uneinigkeit der Papiſten 94
Sixtus IV. P. richtete zu Rom ein öffentliches Hurenhaus auf 384
Socinianismus, deſſen Stifter ſtammet aus Italien her, zu demſelben legte Servet den Grund 387
Sondinus Ant. von der merkwürdigen Folge der römiſchen Päbſte 211
Speculum Salomonis 18
Streit in der lutheriſchen Kirche wird verſchiedentlich beſtimmt 99

T.

Tertullian, was er von der apoſtoliſchen Nachfolge ſagt 83
Tetzel, wie ſich der bey dem vom Ablaß verdienten Gelde verhielte 242
Trient, das Concilium daſelbſt, verbietet den Layen die Bibel zu leſen 164. was es von den Ueberlieferungen behauptet 109
Triumphus Aug. ſagt: der Pabſt könne ein neues Symbolum machen 159

U.

Unendlicher kann nicht mit dem Endlichen verglichen werden 48
Unterricht ein ordentlicher, gründlicher und redlicher was derſelbe ſey 30
Unterſchied der Papiſten unter λατρεια und δουλεια iſt nichtig 288

Unwiſſenheit, woher dieſelbe bey den Papiſten entſtehe 29

V.

Vaninus, ein Atheiſte 385
Verwunderung eines Mannes aus P. Merz Geſellſchaft über den von Fidler veranſtalteten Nachdruck der Predigten des P. Merz 8
Voltaire kann das Pabſtthum mit allem ſeinem Gewiſſenszwang doch nicht zu Paaren treiben 301

W.

Warum P. Merz nichts vom dritten Artikel des chriſtlichen Glaubens erwehnet? 26
Weisling und Bandel haben das nämliche wider Fidlern geſchrieben, was P. Merz gethan 54
Wort, eine Kirche nimmt P. Merz für einig 71
Worte und Ausſprüche Luthers, werden nie in der Augsburgiſchen Confeſſion und deren Apologie als ein Beweisgrund angeführet 170
Wort Gottes iſt allein die Schiedsrichterinn bey allen Zweifeln 173. will Fidler nicht unnütz anwenden 244. dadurch muß man die Irrlehrer überwinden 336
Wunderwerke ſind kein ächtes Kennzeichen des Pabſtthums 206

Z.

Zirkel, machen die Papiſten bey Behauptung des Satzes vom Pabſte. 23

Unwiſſenheit, woher dieſelbe bey den Papiſten entſtehe 29

V.

Vaninus, ein Atheiſte 385
Verwunderung eines Mannes aus P. Merz Geſellſchaft über den von Fidler veranſtalteten Nachdruck der Predigten des P. Merz 8
Voltaire kann das Pabſtthum mit allem ſeinem Gewiſſenszwang doch nicht zu Paaren treiben 301

W.

Warum P. Merz nichts vom dritten Artikel des chriſtlichen Glaubens erwehnet? 26
Weisling und Bandel haben das nämliche wider Fidlern geſchrieben, was P. Merz gethan 54
Wort, eine Kirche nimmt P. Merz für einig 71
Worte und Ausſprüche Luthers, werden nie in der Augsburgiſchen Confeſſion und deren Apologie als ein Beweisgrund angeführet 170
Wort Gottes iſt allein die Schiedsrichterinn bey allen Zweifeln 173. will Fidler nicht unnütz anwenden 244. dadurch muß man die Irrlehrer überwinden 336
Wunderwerke ſind kein ächtes Kennzeichen des Pabſtthums 206

Z.

Zirkel, machen die Papiſten bey Behauptung des Satzes vom Pabſte. 23